Bor. 99 p

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601332170011

<36601332170011

Bayer. Staatsbibliothek

Bon 99

B

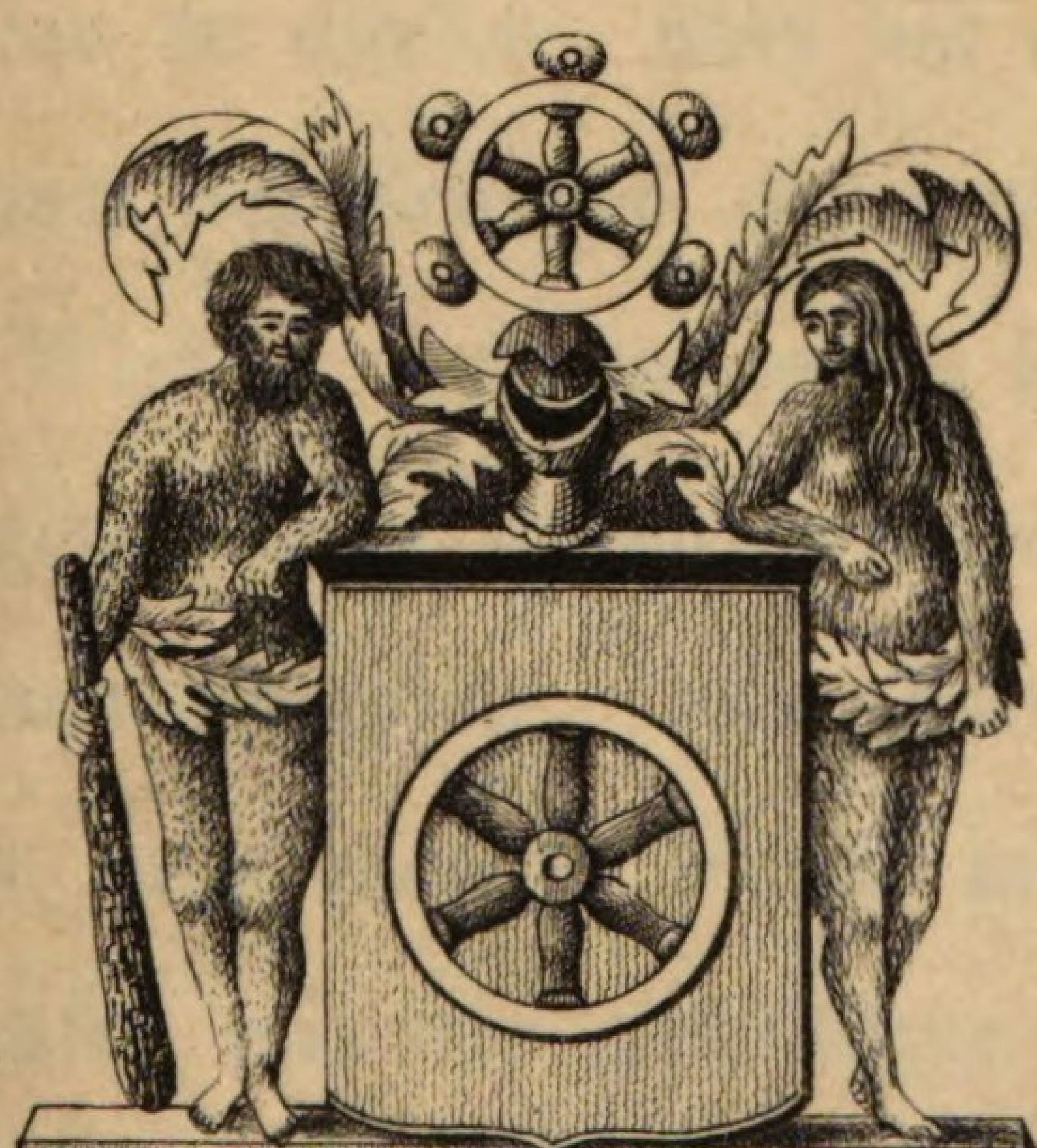
27 B

Zur Charakterisirung der Stadt Erfurt.

Ein medicinisch-statistischer Beitrag

von

WILHELM HORN,
der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Königlich Preussischem Regierungs- und Medicinal-Rathe; gelehrter Gesellschaften und Vereine ordentlichem, correspondirendem und Ehren-Mitgliede.



Mit einem Grundrisse der Stadt Erfurt.

Erfurt, 1843.
Verlag der Expedition der Thüringer Chronik.

64. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner

Königlichen Majestät

von Preussen

Friedrich Wilhelm IV.

allerunterthänigst zugeeignet.

Vorwort.

Indem ich vorliegenden medicinisch - statistischen Beitrag einer der historisch interessantesten Städte Deutschlands zu liefern mich entschlossen, glaubte ich darauf zählen zu dürfen, dass bei einer so mühsamen Arbeit statt des Erfolges, der umfassenden und erschöpfenden Werken vorbehalten ist, mir die Theilnahme Derjenigen lohnen würde, welche wissen, wie wenig die unscheinbarsten, aus Zerstreuung und Dunkel spärlich aufzulesenden Funde missachtet, wie sorgfältig geprüft, mit wie geduldiger Vorsicht ausdrückliche und verdeckte Zeugen gesuchter Thatsachen versammelt und geschieden sein wollen, wenn es sich um Darstellung physischer Erscheinungen handelt, die mannigfach verwebt in wechselvolle Bezüge der sittlichen Welt, diese erklären, oder doch

die Entzifferung des Verhältnisses zwischen natürlichen Bedingungen und geistigem Gepräge näher herbeiführen sollen.

Je seltner ähnliche Bestrebungen wie die meinigen einen ausgedehnten Kreis vergleichender Forscher, ja auch nur kundiger und wissbegieriger Leser finden können, desto gewisser hat meine Dankbarkeit die mir von allen Seiten entgegengekommene Unterstützung nur der besondern Gunst gelehrter, kenntnissreicher und erfahrener Männer zuzuschreiben; eine Gunst, welche ich mir selbst in Rechnung zu stellen vielleicht allzu eifrig sein würde, schiene es nicht zu den Eigenthümlichkeiten der im Herzen von Deutschland gegründeten Stadt zu gehören, dass sie den Herzen ihrer Bewohner eine tiefe Neigung einflösst. Die Herren Bernhardi, Frenzel, Lichte, Strübing, v. Sydow, Trommsdorff, Wittcke mögen mir verstatten, ihre Namen hier als Repräsentanten solcher mit Liebe zur Wissenschaft verschwisterten Neigung zu nennen.

Ich habe die Anweisungen benutzt, welche von einigen Königlichen Regierungen für Topographien

ihrer Verwaltungs-Bezirke empfohlen worden, hauptsächlich aber das in gleicher Weise bearbeitete Buch von Meyer über Dresden, das ich schon darum zu nennen nicht unterlassen darf, weil weder meine Arbeit mit der seinigen, noch die Gegenstände unserer Arbeit, ihre Fülle an Stoff und anziehenden Verknüpfungen einen Vergleich ohne Nachtheil auf meiner Seite zulassen.

In der Gruppirung des Inhalts habe ich grofsen Mängeln nicht ausweichen können; sie würden, so dünkt es mich, noch auffallender geworden sein, hätte ich es mir verzeihen wollen, Lücken und Ueberfluss, wie sie zur Hand waren, ohne Wahl zu mischen, um nichts verloren zu geben. Auch entzogen sich Berichtigungen mancher Ungenauigkeit, wie namentlich Fortpflanzungs- und Mortalitäts-Berechnungen einem übergewissenhaften Zweifel, selbst in kleinen Verhältnissen, darbieten, meiner Musse, so oft Zeitaufwand und kaum möglicher Gewinn ausser Verhältniss standen.

Wenn ich ungeachtet der Einschränkung meines Zwecks und meiner Mittel hoffe, dass diese charakte-

risirenden Nachrichten über Erfurt sich Freunde erwerben werden: so trete ich dagegen gern gegen erwünschte Unternehmungen zurück, welche Vergleichungen mit andern Städten sich zum Ziele setzen, und eine Mannigfaltigkeit vielfacher Ergebnisse städtischer Lebensentwickelung in gelungenem Verbande bis zu reifen Schlussfolgerungen systematisiren möchten. Eine Aufgabe, welche nur mit Hülfe bescheidener Vorarbeiten gefasst, und vielleicht in absehbarer Zukunft gelös't werden kann.

Erfurt, im März 1843.

W. Horn.

Inhaltsverzeichniss.

Erste Abtheilung.

Beschaffenheit der Stadt.

Erstes Kapitel.

Seite.

Lage, Höhe, Eintheilung und Grösse 1

Zweites Kapitel.

Klima und Witterung 13

Drittes Kapitel.

Boden, Mineralreich, Gewässer und Kulturverhältnisse 29

Viertes Kapitel.

Verzeichniss der Pflanzen, welche in der Gegend von Erfurt in einem Umkreise von 3 bis 4 Stunden gefunden werden 69

Fünftes Kapitel.

Verzeichniss der Thiere, welche in der Gegend von Erfurt in einem Umkreise von 4 bis 5 Stunden gefunden werden 82

Zweite Abtheilung.

Physischer und moralischer Zustand der Einwohner.

Sechstes Kapitel.

Seite.
Geschichtlicher Umriss 110

Siebentes Kapitel.

Wohnungen, Bauart 128

Achtes Kapitel.

Feuerung und Feuerungs-Material 148

Neuntes Kapitel.

Nächtliche Beleuchtung 154

Zehntes Kapitel.

Lagerstellen . 157

Eilftes Kapitel.

Kleidung . 158

Zwölftes Kapitel.

Reinlichkeit . 168

Dreizehntes Kapitel.

Nahrungsweise . 170

Vierzehntes Kapitel.

Beschäftigung . 193

Funfzehntes Kapitel.

Wohlstand . 203

Sechszehntes Kapitel.

Vergnügungen . 206

Siebenzehntes Kapitel.

Geistige Bildung 213

Achtzehntes Kapitel.

Seite.

Kirchliche und politische Verfassung 226

Neunzehntes Kapitel.

Wohlthätigkeits-Anstalten 234

Zwanzigstes Kapitel.

Moralität . 257

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Physische Constitution, Temperament und Charakter 266

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Volksmenge . 273

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Fortpflanzung . 278

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Physische Erziehung der Kinder 286

Dritte Abtheilung.

Krankheitszustand und Mortalität.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Krankheitsanlage, allgemeiner Krankheits-Charakter 293

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Epidemische und ansteckende Krankheiten 308

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Sporadische Krankheiten 326

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Krankheiten der Hausthiere 353

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Mortalität . 363

Vierte Abtheilung.

Medicinal - Wesen.

Dreissigstes Kapitel.

Seite.

Medicinal - Verfassung 379

Ein und dreissigstes Kapitel.

Medicinische Lehranstalten 392

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Medicinisches Personal 411

Drei und dreissigstes Kapitel.

Oeffentliche Krankenpflege 416

Vier und dreissigstes Kapitel.

Armen - Krankenpflege 424

Erste Abtheilung.

Beschaffenheit der Stadt.

Erstes Kapitel.

Lage, Höhe, Eintheilung und Grösse *).

Die Stadt Erfurt ist die Hauptstadt des Regierungsbezirks, zugleich aber auch des Kreises gleichen Namens und liegt fast im Mittelpunkte des ehemaligen Thüringens, in einem von der Gera bewässerten Thale. Dieses Thal ist südöstlich von der Stadt ziemlich eng, erweitert sich aber nördlich derselben zu einer Breite von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden. Westlich der Stadt zieht sich eine Bergreihe hin, die sich 200 bis 260′ über den Spiegel der Gera erhebt; südlich von derselben befindet sich ein zum Theil bewaldeter Bergrücken, welcher an einigen Punkten 400′ über der Thalfläche erhaben ist; östlich der Stadt zieht sich eine Hügelreihe hin, die weit niedriger ist, als die südliche und westliche; sie erhebt sich kaum 100′ über das Thal und verflacht sich zu einer grossen Bergebene.

Die geographische Lage Erfurts ist nach den neuesten Messungen vom Domthurme, die von 28° 41′ $24\frac{1}{2}$″ östlicher Länge und 50° 58′ $38\frac{1}{2}$″ nördlicher Breite **).

*) Ausführliche geographisch-statistisch-topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Erfurt. Auf Anordnung der Königlichen Regierung, nach amtlichen und andern zuverlässigen Quellen, so wie nach den vom Professor Völker hinterlassenen Materialien bearbeitet und herausgegeben von Carl August Noback. Erfurt. 1840. 4. Die Materialien vom Professor Völker selbst: Topographische Beschreibung der Stadt Erfurt. Manuscript 1834.

**) Anders etwas gestalten sich diese Verhältnisse nach v. Zachs (de vera

Die Höhe der Stadt und ihrer nächsten Umgebung über der Meeresfläche ist hauptsächlich in folgenden Punkten durch Barometermessungen von Fils und v. Hoff (Höhenmessungen in und um Thüringen) bestimmt:

Erfurt beim Pförtchen, 8 Fuss über dem Spiegel der Gera, liegt über dem Spiegel des Meeres 635′. Nach einer andern Messung soll der Spiegel der Gera an den Schutzthürmen 619′ über dem Meere liegen. Schlehendorn (Gasthof) im zweiten Stock 641′. Weisse Ross (Gasthof) eine Treppe hoch 639′. Der Petersberg hat 743′ Meereshöhe. Das Dorf Ilversgehofen 596′. Die Cyriaxburg 804′. Der höchste Punkt zwischen Schmiera (Weg nach Gotha) und Erfurt 880′. Der Steiger nördlich von Egstädt 1077′. Neuschmidtstädt (Gasthof) 715′. Der Ringelberg 718′.

Die höchsten Punkte des Weichbildes sind die aus Muschelkalk bestehenden Berge, namentlich der Steiger und die Schwedenschanze, die sich 300 bis 400′ über den Spiegel der Gera erheben. Die Berge in Osten und Norden des Gebiets, als der Rothe-, Stoll- und Ringelberg, sind beträchtlich niedriger und meistens nur 100 bis 150′ über den Gerafluss erhaben.

latitudine et longitudine geographica Erfordiae c. fig. Erf. 1790. 4.) und zwar folgendermassen:

lat. geogr. Erf.	50° 59′ 8″		
long. geogr.	28° 45′ 31½″		
differentia meridianorum temporaria	122,1 or.		
distantia a meridiano Gothano	12290,06	Hexap.	Par.
dist. ab ejusdem perpendiculari	2061,03	-	-
dist. linea recta Hexaped. Paris.	1261,03	-	-
eadem Pedes Rhenanes	72268,5	-	-
directio hujus distant. resp. merid. Goth. . .	73° 44′ 48″		
distantia eadem	3,0588	Mill. geogr.	

Der Dr. Lucas giebt in einem handschriftlichen Nachlasse vom Jahre 1825 die nördliche Breite auf 50° 58′ 45″ und die östliche Länge von Ferro auf 28° 2′ 13″ an. Die neuesten Messungen verdienen wohl den meisten Glauben. Nach H. Berghaus (Almanach für das Jahr 1840. Gotha.) sind die drei Coordinaten für Erfurt: Nördliche Breite 50° 58′ 36″. Oestliche Länge von Paris 8° 41′ 28″. Höhe Pariser Fuss 635.

Der Flächeninhalt der Stadt Erfurt, und zwar bis zum Fusse der Wallböschungen gemessen und den Friedrich-Wilhelms-Platz mit seinen Anlagen (19 Preussische Morgen oder $19\frac{1}{2}$ Erfurter Acker enthaltend) mitgerechnet, beträgt 885 Preussische Morgen und 114 □Ruthen, und der Umfang in der vorbeschriebenen Ausdehnung 1677 Ruthen, preuss. Maass, nach den Messungen des Ingenieur-Major Haak. Der nicht bekannte Raum, welchen die Festungswerke einnehmen, ist hierbei aber nicht mitgerechnet. Hiernach ist die Stadt, obwohl verhältnissmässig wenig bevölkert, seinen räumlichen Verhältnissen nach, eine der grössten in Deutschland.

Erfurt ist umgeben von einem bedeutenden dazu gehörigen Weichbilde, das mit der Stadt den sogenannten Stadtkreis bildet. Das abgeschätzte Areal dieses Weichbildes beträgt, ohne die königlichen Waldungen, $13{,}918\frac{23}{30}$ Morgen, mit Einschluss derselben (2022 Morgen) $15{,}940\frac{23}{30}$ Preussische Morgen, und zwar kommen von diesem Flächenraume auf die

Grundflächen der Gebäude . .		325 Mrg. 35 □Rth.
Gärten und Obstanlagen . .		822 –
Weinberge		$78\frac{9}{8}$ –
Ackerland		11,305 –
Wiesen		$16\frac{2}{3}$ –
Weiden und Anger		$202\frac{3}{4}$ –
Uncultivirte Lehden		$6\frac{1}{5}$ –
Königliche Forsten	2022	$3003\frac{2}{3}$ –
Privat- u. Gemeindeforsten	$981\frac{2}{3}$	
Flüsse und Strassen innerhalb der Stadt		$180\frac{5}{6}$ –
Zusammen		15,940 Mrg. 156 □Rth.

Nicht bekannt ist der Raum, welchen die Festungswerke einnehmen, und nicht berechnet auch der Raum der Wege und Gewässer in der Stadtflur.

Nach Abzug des Flächeninhalts der Stadt und der Königlichen Waldungen kommen auf den Flächenraum der Stadtflur hiernach $13{,}033\frac{7}{30}$ Preussische Morgen.

Gegen Nord, Nordost und grösstentheils auch gegen Ost macht das Grossherzoglich Weimarische Gebiet die Grenze des Erfurter Stadtkreises. Gegen Südwest, zum Theil auch gegen Süd das Herzogthum Gotha; gegen die übrigen Weltgegenden wird der Erfurter Stadtkreis von den anstossenden Dorffluren des Erfurter Landkreises begrenzt. Die Grenzen des Weichbildes sind auf den bisherigen Specialkarten nur mangelhaft angegeben.

In dem Stadtkreise Erfurt liegen nun, mit Ausnahme der Stadt Erfurt selbst, folgende Etablissements:

a) Die alte Lindenmühle, eine durch Wasser getriebene Mahlmühle, Privateigenthum, einige hundert Schritt nördlich von der Stadt, an der schmalen Gera.

b) Die neue Lindenmühle, desgleichen.

c) Die Nürnbergermühle, desgleichen, einige hundert Schritt nördlich von Erfurt, am Gerbergraben.

d) Die Schobertsmühle, desgleichen.

e) Die Pulvermühle, Privateigenthum, einige hundert Schritt nördlich von der Stadt, am steinernen Wehre an der breiten Gera (in neuester Zeit zu einer Tabacksmühle bestimmt).

f) Die Henne oder Neuschmidtstädt, Schenkwirthschaft, etwa eine halbe Meile östlich von der Stadt, an der Chaussee nach Weimar.

g) Das Schiesshaus, Schenkwirthschaft, Eigenthum des Erfurter Schützencorps, fast $\frac{1}{4}$ Meile von Erfurt südlich. Es wurde dasselbe 1820 gegründet, nachdem das alte, vor dem Löberthore gelegene, 1813—14 zerstört worden war.

h) Die Milchinsel, Schenkwirthschaft, einige hundert Schritt südwestlich von Erfurt im Dreienbrunnen.

i) Das Steigerhaus, Schenkwirthschaft, eine Viertelstunde südwestlich von Erfurt, am Fusse des Steigerwaldberges.

k) Die Königliche Ziegelei im Bornthale, eine halbe Viertelstunde westlich von Erfurt.

1) Das Hungerbach, ein Privatackergut, drei Viertelstunden nordwestlich von Erfurt.

Alle diese Etablissements sind der Stadt Erfurt eingepfarrt.

Das Erfurter Weichbild zerfällt in folgende 9 Fluren:

1) Das Andreasfeld enthält 1780½ Erfurter Acker Arthland, 8½ Acker Gartenland und 87 Acker Weiden, welche letztere das sogenannte Rieth an der Gera bilden, dessen Boden grösstentheils aus Kies besteht und auf dem die sogenannten 11 Gemeinden das Weiderecht haben. Meistens ist es zum Getraidebau sehr geeignet; der in der Ebene liegende Theil ausserdem auch wegen der Cultur der Handelsgewächse und der meisten Küchengewächse vorzüglich berühmt.

2) Das Brühlerfeld hält 1239 Acker Arthland, 40 Acker Gartenland (grösstentheils Obstplantagen) und 7 Acker Weinberge. Der ebene Theil ist so fruchtbar als das vorige Feld, der erhabenere von geringerer Ertragsfähigkeit.

3) Das Löberfeld hält 795½ Acker Arthland, 340½ Acker Gartenland und Obstplantagen, 5 Acker Weiden; 6 Acker Lehde und an der Blessenburg 947 Acker Privatwaldung. Dieses Feld ist zum Theil für die Cultur des Getraides und der Handelsgewächse sehr geeignet, zum Theil zum Anbau des Blumenkohls, der Gurken und anderer Küchengewächse vortheilhaft. Von den Gärten liegen etwa 200 Acker im Dreienbrunnen, die übrigen, so wie die ausgebreiteten Obstplantagen am nördlichen Abhange des Steigerberges.

4) Das Daberstädterfeld (von dem 1813 zerstörten Dorfe gleichen Namens, dessen Flur zum Theil der Erfurter, zum Theil der Melchendörfer zugetheilt ist), in soweit es zum Löberfelde geschlagen worden, hält 347 Acker Arthland, zum Theil von sehr guter, zum Anbau von Garten- und Handelsgewächsen geeigneter Qualität. 30 Acker Gartenland und 10 Acker Weinberge haben grösstentheils guten, tragbaren Boden.

5) Das Schmidtstädterfeld (benannt nach einem früher hier befindlich gewesenen Dorfe gleichen Namens) fängt

erst $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt an und hält 758 Acker Arthland, 1 Acker Garten, $14\frac{1}{8}$ Acker Wiesen, 4 Acker Weiden. Die in der Ebene liegenden Acker haben grösstentheils einen sehr guten, zum Getraidebau und zur Cultur der Handels- und Küchengewächse geeigneten Boden; zu ersterem gehört auch das auf der Anhöhe liegende Land.

6) Das Krämpferfeld zählt $2382\frac{1}{2}$ Acker Arthland, $17\frac{1}{2}$ Acker Gartenland und 17 Acker Weinberge und hat in der Ebene meistens guten, selbst gartenmässigen Boden, die auf der Höhe liegenden Acker haben zum Theil guten, zum Theil kiesigen Boden.

7) Das sehr ausgedehnte Johannisfeld umfasst 2435 Acker Arthland, 10 Acker Gartenland, 37 Acker Weinberge, 100 Acker Weiden, welche zum Theil das grosse Rieth bilden, wovon aber jetzt 20 Acker urbar gemacht sind. Obgleich dies Feld zum Theil fruchtbare Districte hat, so ist der Boden doch grossentheils stark mit Kies gemengt.

8) Das Sulzerfeld, von einem früher hier befindlich gewesenen Dorfe benannt, fängt erst in der Entfernung einer Stunde von Erfurt an und enthält $918\frac{3}{4}$ Acker Arthland, $6\frac{1}{4}$ Acker Weinberg und 1 Acker Wiese. Nur zum Theil ist der Boden fruchtbar.

9) Die Hohenwinder Flur, wahrscheinlich gleichfalls von einem früher hier gewesenen Dorfe so genannt, ist eine Stunde von Erfurt gelegen und verbreitet sich auf den gegen Schwerborn gelegenen Anhöhen. Die nicht ausgezeichnet fruchtbare, aber doch zum Getraidebau zu benutzende Flur enthält $318\frac{1}{2}$ Acker Arthland und 206 Acker Wiesen.

Diese 9 Fluren stehen unter 5 sogenannten Hegemählern (deren Vorsteher der Oberhegebürge heisst), welche Feldstreitigkeiten in erster Instanz zu schlichten haben. Diese 5 haben folgende Bezirke:

1) Das Andreas- und Brühler-Hegemahl (genannt der 11 Gemeinden).

2) Das Hegemahl über die Löber- und Daberstädter-Flur.

3) Das Hegemahl über die Schmidtstädter-Flur.

4) Das Hegemahl über die Krämpfer- und Johannis-Flur, einschliesslich der Ilversgehofer, die zum Erfurter Landkreise gehörig, deshalb mit hieher gerechnet wird, weil ihre Grenzen nicht genau zu bestimmen waren.

Ueber diese Hegemähler heisst es wörtlich in der Feld-Polizei-Ordnung der Stadt Erfurt vom 12. April 1837: Um die hier herkömmlich bestehenden Feldgerichte, Hegemähler genannt, und deren Instruction mit den Bedürfnissen der Zeit und den über sie gemachten Erfahrungen in Einklang zu bringen, die erforderlich scheinenden Veränderungen eintreten zu lassen, so wie die Contraventionen und Feldfrevel dem festgesetzten polizeilichen Verfahren und dem angeordneten Instanzenzuge zu unterwerfen, wurde es nothwendig, die bisherige Hegemahls-Instruction vom 20. December 1799 einer Durchsicht zu unterstellen und ein neues Regulativ in Bezug auf die für Feld und Flur statthabenden polizeilichen und sonstigen Bestimmungen zu entwerfen.

Ebenso führen die Hegemähler die Aufsicht über die Triftgerechtigkeit, und sind gehalten, — nach der statt der aufgehobenen von 1811 im Jahre 1835 in Kraft getretenen: Erneuerten Vieh- und Triftordnung für das Weichbild der Stadt Erfurt und die Flur des Dorfes Ilversgehofen — jede Uebertretung der Vorschriften instructionsmässig zu rügen. Dieses Recht wird von den Triftberechtigten durch Schaafvieh ausgeübt und bestehen für dieselben Bezirke, in welche die Fluren abgetheilt sind.

Was die Eintheilung der Stadt Erfurt betrifft *), so wurde sie in früherer Zeit in 4 Viertel getheilt: 1) das Joannis-, 2) Viti-, 3) Mariae-, 4) Andreae-Viertel. Diese Eintheilung bezog sich vorzüglich auf die öffentliche Kranken-Besorgung durch die Viertels-Aerzte, auf die Feuer-Lösch-Anstalten, auf das Brau- und Biereigenwesen und auf die Vorladungen der Gerichts-Behörde durch vier Pe-

*) Grundriss von Erfurt und der nächsten Umgebung, von Naumann und v. Stülpnagel. 1840. Mit neuesten Nachträgen.

dellen *). Zu jedem Stadtviertel gehörten mehrere der ehemaligen 28 Pfarr-Gemeinden, und zwar:

a) Zu dem Joannis-Viertel: 1) die Gemeinde Joannis intra (innerhalb der Stadtmauer), 2) Joannis extra (ausserhalb der Stadtmauer), 3) Nicolai, 4) Gotthardi, 5) Matthaei, 6) Aegidii, 7) Laurentii, 8) Mercatorum intra, 9) Mercatorum extra; b) zu dem Viti-Viertel: 10) Augustini intra, 11) Augustini extra, 12) Bartholomaei, 13) Thomae, 14) Viti, 15) Wigberti, 16) Novi Opris (Neuwerk); c) zu dem Mariae-Viertel: 17) Mariae, 18) Martini extra, 19) Pauli, 20) Omnium Sanctorum, 21) Benedicti, 22) Martini intra; d) zu dem Andreae-Viertel: 23) Andreae, 24) Mauritii, 25) Michaelis, 26) Georgii, 27) Servatii, 28) Severi.

Einige dieser Gemeinden wurden in Rücksicht ihres geringen Umfanges, unter Beibehaltung ihres Namens, mit den angrenzenden Gemeinden verbunden, nämlich die Gemeinden: Michaelis und Georgii; Benedicti und Martini; Aegidii und Matthaei. Ihre Zahl verminderte sich hierdurch von 28 auf 25. Für diese 25 Gemeinden waren 18 Ober-Pfarrhauptleute bestellt, unter denen die jährlich für jede Gemeinde gewählten Unter-Pfarrhauptleute standen. 1810 wurde diese Einrichtung aufgehoben, die Stadt in 2 Abtheilungen und jede derselben in 6 Bezirke eingetheilt. Mehrere der letztern hatten indess eine sehr weite Ausdehnung, welches die Uebersicht sehr erschwerte. Es zeigte sich hiernach abermals die Nothwendigkeit einer neuen Stadteintheilung.

Es schien nun am angemessensten, die Stadt nach dem Laufe der Gera abzutheilen, weil letztere die Stadt durchschneidet und natürliche feste Grenzen bildet.

Der bei den Schutzthürmen einmündende Gerafluss theilt sich bei dem Rosswehr in die sogenannte wilde Gera und den Breitstrom und bildet dadurch drei Abtheilungen der Stadt:

*) Beschreibung der Stadt Erfurt. Dritte Ausgabe. Erfurt. 1837. 8.

a) den zwischen dem Stadtwalle und der wilden Gera gelegenen Theil, vom Hirschbrühle bis zum Ausflusse der Gera, zwischen dem Johannis- und Andreas-Thore;

b) den Theil zwischen der wilden Gera und dem Breitstrome, und

c) den zwischen dem linken Ufer der Gera (namentlich des Breitstromes) und dem Stadtwalle und dem Glacis des Petersberges bis zum Ausflusse der Gera gelegenen Theil.

Jede dieser 3 Abtheilungen der Stadt ist nun in mehrere Bezirke getheilt, und zwar mit Rücksicht auf Oertlichkeit und andere eingreifende Umstände, die erste Stadt-Abtheilung in 4, und jede der beiden letztern in 5 Bezirke.

Die im Jahre 1810 stattgefundene Nummerirung der städtischen Gebäude, in der Art, dass jede Strasse mit No. 1. beginnt, wurde nicht zweckmässig gefunden und deshalb 1826 wieder für räthlicher erachtet, die Grundstücke mit einer fortlaufenden Nummer zu bezeichnen. Diese neue Nummerirung beginnt an der Einmündung der Gera bei den Schutzthürmen im Hirschbrühle und endigt bei der Ausmündung derselben. Die in jedem Bezirke angehefteten Nummerbleche sind durch Abwechselung in den Grund- und Zifferfarben von dem der übrigen Bezirke geschieden. Für jeden Bezirk ist ein Bezirksvorsteher bestellt.

Die Lagen und Grenzen der 14 Stadt-Bezirke sind nun folgende:

I. Der Löberbezirk fängt am Einflusse der Gera bei den Schutzthürmen mit No. 1 (der sogenannten Karthäusermühle und den dazu gehörigen Grundstücken) an, läuft rechts am Walle bis zum Ende der Rosengasse, links am rechten Ufer der Gera bis zur Löber-Gera, schneidet hinter der Rosengasse bis zur Kittelgasse und kleinen Engengasse durch und endet an letzterer auf der linken Seite, auswärts nach der Löber-Gera mit No. 167.

II. Der Schmidtstädter-Bezirk, mit No. 168 anfangend, wird von da ab rechts durch den Stadtwall bis zum Schmidtstädter-Thore, links durch das rechte Gera-Ufer

und durch Neuerbe begrenzt, bei der Augustbrücke mit der Klippmühle No. 527. endend.

III. Der Krämpfer-Bezirk, mit No. 528 beginnend, fasst Alles in sich, was vom Neuerbe ab rechts zwischen dem Walle, links zwischen dem rechten Gera-Ufer bis zur Ziegelbrennerei am Johannis-Walle (letztere ausgeschlossen) gelegen ist. Er schliesst mit No. 658.

IV. Der Johannis-Bezirk, dessen Anfang No. 659 macht, begreift von da an den Theil zwischen den vorgedachten Grenzen rechts und links bis zur Ausmündung der wilden Gera. Er endet mit No. 800.

V. Der Nicolaus-Bezirk fängt mit No. 801 an der innern Johannisbrücke an, läuft rechts längs dem linken Ufer der Gera nach dem Kronenburger Wehre und von da am rechten Ufer des Breitstroms hinauf bis zum Comthurhof; links am linken Ufer der wilden Gera aufwärts bis zur heiligen Grabes-Mühlgasse, und endet an der rechten Seite, durch die Letztere, die Gotthardtsgasse und am evangelischen Waisenhause vorbei nach dem Comthurhofe zulaufend, am Breitstrome mit No. 1003.

VI. Der Schotten-Bezirk geht von der Comthurgasse an, mit No. 1004, rechts am Breitstrome aufwärts bis zu den Mühlstegen, links an der wilden Gera bis zur Sterngasse, schneidet rechts durch solche und die Eimergasse über den Wenigen-Markt durch, und endet, einschliesslich der ganzen Krämerbrücke, mit der Wenigen-Marktsmühle No. 1263.

VII. Der Kaufmanns-Bezirk, mit No. 1264 in der Kürschnergasse vom Wenigen-Markt aus rechts anfangend, hat seine Begrenzung durch das rechte Ufer des Breitstroms bis zur Schlösserbrücke, links über den Wenigen-Markt durch die Eimergasse, zieht sich hierauf durch die Johannisstrasse an der Pfarrwohnung der Kaufmannskirche vorbei, durch die Sterngasse bis zur wilden Gera und läuft am linken Ufer derselben aufwärts bis zur Augustbrücke, von da ab aber an der rechten Seite der Auguststrasse, schräg über den Anger nach der Schlösserstrasse, und

endet in dieser mit dem letzten Hause rechts, an der Schlösserbrücke No. 1563.

VIII. Der Barfüsser-Bezirk beginnt mit der Schlössermühle No. 1564, zieht sich am rechten Ufer des Breitstroms, Strom aufwärts, bis zur grünen Schildchensmühle, läuft von da durch die Marstallsgasse, quer über die Regierungsstrasse, durch die Regenbogengasse, Lohbankstrasse, Löberstrasse bis zur Löberbrücke. Links bilden die Grenzen: die Schlösserstrasse, die Auguststrasse bis zur Augustbrücke und das linke Ufer der wilden Gera bis zur Löberbrücke. Der botanische Garten schliesst mit No. 1850.

IX. Der Neuwerks-Bezirk nimmt seinen Anfang an der Löberstrasse, von der Löberbrücke einwärts links, mit No. 1851, und begrenzt sich rechts durch die Löberstrasse, Lohbankstrasse, Regenbogengasse, Malzgasse, Marstallgasse nach der grünen Schildchensmühle zu, und von da durch das rechte Ufer des Breitstroms an dem Fischersande aufwärts bis zum Rosswehre, links durch das linke Ufer der wilden Gera gleichfalls bis zum Rosswehre, wo er mit dem katholischen Waisenhause No. 2049 endet.

X. Der Brühler-Bezirk fängt auf dem Rossmarkte beim Rosswehre am linken Ufer des Breitstroms mit No. 2050 an, zieht sich von da ab an der Gera, Strom aufwärts, am linken Ufer bis zur Einmündung bei den Schutzthürmen, springt längs dem Brühlerwalle nach der Einmündung des Bergstroms am Brühlerthore, geht am rechten Ufer desselben, Strom abwärts, bis zur Pfaffengasse, und läuft durch solche bis zum Rossmarkte, woselbst er rechts mit No. 2188 aufhört.

XI. Der Dom-Bezirk beginnt am Fischersande vom Rossmarkte aus mit No. 2189, schliesst sich rechts, bis zur Langenbrücke, durch das linke Ufer des Breitstroms, links über den Rossmarkt durch die Pfaffengasse, springt von da über den Bergstrom, zieht sich am linken Ufer desselben bis zur Frohnbackhaus-Mühle, läuft durch die Petersgasse, am Fusse des Petersberges über den Friedrich-

Wilhelms-Platz, durch die Marktstrasse bis zur grossen Arche und durch diese bis zur Langenbrücke über den Breitstrom, wo er rechts an den Stufen nach dem Fischersande mit No. 2343 endet.

XII. Der Rathhaus-Bezirk, welcher an der Langenbrücke, dem Fischersande gegenüber, mit No. 2344 anfängt, wird rechts durch das linke Ufer des Breitstroms bis zu den Mühlstegen begrenzt. Links nimmt er seinen Lauf über die Langebrücke, durch die grosse Arche, die Marktstrasse, die Mühlhofsgasse und hört an den Mühlstegen rechts mit No. 2538 auf.

XIII. Der Michaelis-Bezirk nimmt seinen Anfang an der entgegengesetzten Seite der Mühlstege mit No. 2539, läuft rechts vom linken Ufer des Breitstroms, Strom abwärts, bis zur Ziegengasse, links aber durch die Mühlhofsgasse, die Marktstrasse, über den Friedrich-Wilhelms-Platz zur Weisse Gasse und durch solche bis zur Ziegengasse. Dort schliesst die No. 2791.

XIV. Der Andreas-Bezirk springt von der Ziegengasse aus auf die rechte Seite der Weisse Gasse, zählt zum Anfang No. 2792, zieht sich durch die Weisse Gasse über den Friedrich-Wilhelms-Platz durch die Andreasstrasse bis zum Andreasthore, von da längs dem Andreaswalle nach dem sogenannten Blockhause, und wird von der Ziegengasse aus, nach dem Blockhause zu, durch das linke Ufer des Breitstroms geschlossen, wo der innere Stadtbereich dicht am Ausflusse der Gera mit No. 3050 endet.

Die äussere Umfassung der Stadt bildet der Wall und der Stadtgraben. Ausserdem giebt es noch eine innere, nicht mehr in ihrem ganzen Umfange vorhandene Umfassung, nämlich die Stadtmauer, welche die eigentliche Stadt von den ehemaligen Vorstädten trennt, zwischen denen in polizeilicher Hinsicht schon lange kein Unterschied mehr statt findet. Den grössten Theil dieser Stadtmauer umgiebt ein Zwinger und wird derselbe ausserhalb von einem Arme der Gera umflossen.

Den Zugang zur Stadt öffnen 6 Thore: das Andreas-, Johannis-, Krämpfer-, Schmidtstädter-, Löber- und Brühler-Thor, zu dem noch das zwischen beiden letztern gelegene Pförtchen (für Fussgänger) kommt. Durch das Andreasthor führt die Landstrasse nach Tennstädt, Langensalza, Mühlhausen und Heiligenstadt; durch das Johannisthor die nach Sömmerda, Weissensee, Sondershausen, Nordhausen, Frankenhausen, Sangerhausen, Eisleben und Halle; durch das Krämpferthor führt die ehemalige Landstrasse nach Leipzig über Buttelstädt; durch das Schmidtstädterthor geht die Strasse nach Weimar, Jena, Naumburg, Merseburg, Weissenfels und Leipzig; durch das Löberthor die nach Arnstadt, Ilmenau, Suhl und Schleusingen und durch das Brühlerthor die nach Gotha und Eisenach.

Chausseen hat Erfurt in drei Zügen: die Leipzig-Frankfurter Strasse von Weimar nach Erfurt, Gotha u. s. w.; die von Erfurt nach Magdeburg und seitwärts nach Nordhausen; die von Erfurt nach Arnstadt, Ilmenau u. s. w.

Zweites Kapitel.

Klima und Witterung *).

Mit Recht sagt Planer (§. 17.), dass die Atmosphäre Erfurts eine gesunde sei: conditio enim aëris ea est, quae regionis cui incubuit, ut cum illa corrumpatur et corrigatur pari gradu.

*) J. J. Planer diss. pro gradu doctoris: de aëre, aquis et locis territorii Erfurtensis, particula prima. Erf. 1778. 4.

Beobachtungen der Veränderungen der Witterung und der Luft in Erfurt vom Jahre 1781 von J. J. Planer (act. acad. elect. Mogunt 1780 — 81).

Observatio oscillationis mercurii in tuba Toricelliana Erfordiae instituta. J. J. Planer (acta acad. elect. Mogunt. 1782 — 83).

Dr. F. Lucas meteorologische Beobachtungen zu Erfurt, angestellt in den Jahren 1817 bis 1825, mitgetheilt von seinem Bruder, dem Apotheker H. Lucas zu Arnstadt (Annalen der Erd-, Völker- und Staaten-Kunde, von H. Berghaus. Dritte Reihe. Erster Band.

Was zuerst den Luftdruck betrifft, so verbreiten sich darüber die Beobachtungen von Lucas aus dem Jahre 1817 bis 1825 am zuverlässigsten darüber. Das zu den Beobachtungen angewendete Instrument war in den letzten Jahren ein anderes, als in den ersten. Das zuletzt gebrauchte stand im Mittel, nach vielfältiger Vergleichung, 0‴62 höher als das zu Arnstadt; da sich nun aber die Resultate der Lucas'schen Barometerbeobachtungen (Kastner, Archiv für Physik und Meteorol. VIII. I. S. 36 ff.) auf das Fortinsche Barometer der Sternwarte zu Jena beziehen, welches 0‴22 höher stand, als das seinige, so hat er auch seine Erfurter Beobachtungen auf das Fortinsche Barometer zu Jena bezogen und in allen die Correction = — 0‴40 angebracht. Die Beobachtungsstunden waren 8 Uhr früh, 2 Uhr Nachmittags und 10 Uhr Abends. Aus den 9jährigen Beobachtungen ergaben sich folgende jährliche mittlere Barometerstände bei + 10° R.

1817 . . .	27″5‴70	1822 . . .	27″6‴56
1818 . . .	27″6‴24	1823 . . .	27″5‴67
1819 . . .	27″5‴58	1824 . . .	27″5‴89
1820 . . .	27″6‴06	1825 . . .	27″6‴72
1821 . . .	27″5‴78	Mittel . . .	27″6‴02

Die früheren Beobachtungen von Planer aus den Jahren 1781 bis 1784 (G. E. Rosenthal, über den Gang der

S. 177. ff. 1835). Die Beobachtungen sind grossentheils eingerichtet nach den Vorschriften in der Ministerial-Verfügung vom 12. Juli 1817, S. Augustin die Königlich Preussische Medicinal-Verfassung. II. S. 234 ff.

Dessen handschriftlicher Nachlass.

H. Berghaus Physikalischer Atlas.

Dessen Almanach für das Jahr 1840. Gotha, 12. Meteorologische Ephemeride. Verbreitung der Wärme in Mittel-Europa, zwischen den Parallelen von Rom und St. Petersburg. Vertheilung derselben in den einzelnen Monaten des Jahres. Hunderttheiliges Thermometer. Erfurt, aus 11jährigen Beobachtungen, 1815 bis 1825, und 13jährigen Beobachtungen, 1781 bis 1784 und 1817 bis 1825. In den Annalen der Erdkunde. III. Reihe. I. Bd. S. 183.

Witterung und Luft in Erfurt von 1781—84. Erf. 1785. 4.) geben den mittleren Barometerstand Erfurts auf 27″27‴83 bei + 16,75° R. an, was auf + 10° R. reducirt 27″6‴62 giebt.

Für die einzelnen Monate ergeben sich folgende mittlere Barometerstände:

Januar . . .	27″6‴59	Juli	27″6‴10
Februar . .	27″6‴35	August . . .	27″6‴24
März . . .	27″5‴33	September .	27″6‴50
April . . .	27″5‴79	October . .	27″5‴86
Mai	27″5‴72	November .	27″6‴07
Juni	27″6‴12	December . .	27″5‴69
		Mittel . . .	27″6‴03

Der höchste Barometerstand wurde in diesen 9 Jahren den 6. Februar 1821 Abends: 28″4‴40, der niedrigste in demselben Jahre den 25. December früh: 26″2‴82 beobachtet. Das Barometer hat also innerhalb dieser 9 Jahre 2″1‴58 durchlaufen. In den Jahren 1781 bis 84 war der höchste beobachtete Barometerstand 28″2‴66, der niedrigste 26″5‴50, was eine Differenz von 1″9‴16 ergiebt.

In den einzelnen Monaten sehen wir die Maxima gegen den Sommer hin immer mehr ab-, gegen den Winter hin immer mehr zunehmen. Bei den Minimis findet das Gegentheil statt. Die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Barometerständen der einzelnen Jahre lehrt die grösste jährliche Schwankung des Barometers kennen. Diese war

1817 .	21,50 Par. Linien	1822 .	15,82 Par. Linien
1818 .	17,77 - -	1823 .	19,85 - -
1819 .	14,04 - -	1824 .	19,32 - -
1820 .	18,08 - -	1825 .	21,10 - -
1821 .	25,58 - -	Mittel	19,23 Par. Linien.

Aus den Differenzen der in den einzelnen Monaten vorkommenden höchsten und niedrigsten Barometerstände ergeben sich folgende Resultate:

Grösse der mittleren Schwankung in den einzelnen Jahren.	Grösse der mittleren Schwankung in den einzelnen Monaten.
1817 . 10,79 Par. Linien	Januar . 14,35 Par. Linien
1818 . 9,65 - -	Februar 12,38 - -
1819 . 8,93 - -	März . . 13,79 - -
1820 . 10,38 - -	April . . 10,85 - -
1821 . 11,64 - -	Mai . . . 8,81 - -
1822 . 9,52 - -	Juni . . 7,46 - -
1823 . 10,00 - -	Juli . . . 6,59 - -
1824 . 11,96 - -	August . 6,82 - -
1825 . 11,23 - -	Sept. . . 8,69 - -
	Octob. . 11,35 - -
	Novbr. . 11,69 - -
	Decbr. . 12,75 - -
Im Mittel 10,46 Par. Linien.	Im Mittel 10,46 Par. Linien.

Die jährliche mittlere Schwankung des Barometers von 10‴46 entspricht der isobarometrischen Linie Erfurts. Die Schwankung ist im Januar am grössten, im Juli am kleinsten. Die grösste Schwankung wurde beobachtet im December 1821, wo sie 21‴ überstieg, die geringste im Juli 1818, wo sie 3‴72 betrug.

Die Thermometerbeobachtungen nach Reaumur, zu denselben Beobachtungsstunden, ergeben folgenden mittleren jährlichen Thermometerstand:

1817	. . . + 7,3	1822	. . . + 8,9
1818	. . . + 7,1	1823	. . . + 6,9
1819	. . . + 7,7	1824	. . . + 8,0
1820	. . . + 6,2	1825	. . . + 8,0
1821	. . . + 7,5	Im Mittel	. . + 7,51

Die erstern 5 Jahre geben eine Mitteltemperatur von + 7,16, die letztern 4 von + 7,95; die Beobachtungen aus den Jahren 1781 bis 84 von + 7,44, wovon die spätern also nur wenig abweichen.

Der mittlere Thermometerstand des April und October nähert sich dem Jahresmittel am meisten. Die Differenzen

zwischen den ältern und neuern Beobachtungen, mögen theils in der geringern Zahl, theils in den strengern Wintern und wärmern Sommern in frühern Jahren ihren Grund haben. Berechnet man nach Chiminello's Tafel aus den drei Beobachtungszeiten die wahre jährliche Mitteltemperatur Erfurts, so kommt sie auf + 7,17° R. zu stehen.

Im Winter (Decbr. bis Febr.)	$18^{16}/_{17}$ bis 1825	war die mittl. Temper.	0,70
- - - - -	1781 bis 1784	- - - -	0,47
Im Frühjahr (März bis Mai)	$18^{16}/_{17}$ bis 1825	- - - -	+ 7,22
- - - - -	1781 bis 1784	- - - -	+ 7,12
Im Sommer (Juni bis August)	$18^{16}/_{17}$ bis 1825	- - - -	+ 14,01
- - - - -	1781 bis 1784	- - - -	+ 15,03
Im Herbst (Sept. bis Novbr.)	$18^{16}/_{17}$ bis 1825	- - - -	+ 8,00
- - - - -	1781 bis 1784	- - - -	+ 7,85

Planer hält die Temperatur Erfurts, „wegen seiner tiefen und trocknen Lage,“ für gelinder als die irgend eines andern Ortes in Thüringen (§. 18.)

Der kälteste Winter war in den 9 Jahren der von 1822 — 23, der kälteste Frühling der von 1817, der kälteste Sommer 1821, der kälteste Herbst 1820; der mildeste Winter war der von 1821 — 22, der wärmste Frühling der von 1822, der heisseste Sommer 1822, wo der Herbst eben so warm war. Die Mitteltemperatur aus Frühling und Herbst stimmt genau mit dem jährlichen Mittel überein; die mittlere Sommertemperatur übertrifft die des Winters um 13,3.

Der höchste Thermometerstand war in den 9 Jahren + 26° R.; er kam in den Jahren 1819, 1822 und 1825 vor; der niedrigste Thermometerstand — 18,5° R. wurde am 15. Januar 1820 beobachtet; ein fast eben so niedriger Stand wurde am 23. Januar 1823 (— 18,0° R.) aufgezeichnet. Im Mittel durchläuft das Thermometer jährlich 30,4° R. In den Jahren 1781 bis 84 war der höchste Wärmestand + 27,43, der niedrigste — 20,46 gewesen.

In den Monaten Mai, Juni, Juli, August und September fällt die Lufttemperatur nicht unter 0, wenigstens nicht am Tage; mit diesen Resultaten stimmen auch die ältern Beobachtungen von 1781 bis 84 überein. Der grösste Tem-

peraturwechsel findet im März statt, ist aber auch im Januar und December nicht viel unbedeutender. Im Mittel durchläuft das Thermometer in jedem Monat 15,01° R.

Nach der hunderttheiligen Scala ist das Jahresmittel + 8,96
die mittlere Temperatur des Winters + 0,87
- - - - Frühlings . . . + 9,02
- - - - Sommers . . . + 17,51
- - - - Herbstes . . . + 10,00
- - - - kältesten Monats + 0,1
- - - - wärmsten Monats + 18,1
nach obigen neunjährigen Beobachtungen. Nach diesen, in demselben Maasse, stellt sich die mittlere Temperatur eines jeden Monats in folgender Art:

Januar	0,8	Juli	18,7
Februar	1,4	August	18,2
März	3,6	September . . .	15,7
April	8,8	October	9,0
Mai	14,3	November . . .	4,7
Juni	17,4	December . . .	0,2

Die Mitteltemperatur jedes fünftägigen Zeitraumes, nach eilfjährigen Beobachtungen von 1815 bis 1825, ist folgende nach R.°

1 bis 5 Januar	— 1,53	7 — 11 März	+ 3,23
6 — 10 -	— 2,01	12 — 16 -	+ 3,00
11 — 15 -	— 0,07	17 — 21 -	+ 3,00
16 — 20 -	+ 0,61	22 — 26 -	+ 4,06
21 — 25 -	— 0,04	27 — 31 -	+ 5,47
26 — 30 -	+ 0,70	1 — 5 April	+ 5,24
31 — 4 Febr.	+ 0,73	6 — 10 -	+ 6,24
5 — 9 -	+ 0,80	11 — 15 -	+ 7,24
10 — 14 -	+ 1,22	16 — 20 -	+ 6,62
15 — 19 -	+ 1,21	21 — 25 -	+ 8,61
20 — 24 -	+ 2,80	26 — 30 -	+ 9,56
25 — 1 März	+ 1,55	1 — 5 Mai	+ 10,30
2 — 6 -	+ 2,56	6 — 10 -	+ 11,61

11 — 15 Mai	+ 10,35	8 — 12 Septbr.	+ 12,55
16 — 20 -	+ 10,58	13 — 17 -	+ 12,53
21 — 25 -	+ 11,63	18 — 22 -	+ 11,32
26 — 30 -	+ 11,40	23 — 27 -	+ 11,13
31 — 4 Juni	+ 12,04	28 — 2 Octbr.	+ 9,71
5 — 9 -	+ 13,30	3 — 7 -	+ 9,24
10 — 14 -	+ 13,30	8 — 12 -	+ 8,71
15 — 19 -	+ 13,00	13 — 17 -	+ 7,85
20 — 24 -	+ 12,65	18 — 22 -	+ 6,70
25 — 29 -	+ 13,66	23 — 27 -	+ 5,64
30 — 4 Juli	+ 13,65	28 — 1 Novbr.	+ 5,65
5 — 9 -	+ 13,58	2 — 6 -	+ 5,24
10 — 14 -	+ 13,70	7 — 11 -	+ 4,50
15 — 19 -	+ 14,40	12 — 16 -	+ 3,92
20 — 24 -	+ 14,90	17 — 21 -	+ 3,58
25 — 29 -	+ 14,23	22 — 26 -	+ 2,35
30 — 3 August	+ 14,90	27 — 1 Decbr.	+ 2,62
4 — 8 -	+ 14,80	2 — 6 -	+ 3,03
9 — 13 -	+ 14,32	7 — 11 -	+ 1,16
14 — 18 -	+ 14,42	12 — 16 -	+ 0,70
19 — 23 -	+ 14,00	17 — 21 -	+ 0,93
24 — 28 -	+ 13,81	22 — 26 -	— 0,20
29 — 2 Septbr.	+ 13,77	27 — 31 -	— 0,76
3 — 7 -	+ 13,03		

Nach der hunderttheiligen Scala gestaltet sich die mittlere Temperatur von 5 zu 5 Tagen, zufolge 24jähriger Beobachtungen, in folgender Art:

1 — 5 Januar	1,9	20 — 24 Febr.	3,5
6 — 10 -	2,5	25 — 1 März	1,9
11 — 15 -	0,1	2 — 6 -	3,2
16 — 20 -	0,7	7 — 11 -	4,0
21 — 25 -	0,0	12 — 16 -	3,7
26 — 30 -	0,9	17 — 21 -	3,7
31 — 4 Febr.	0,9	22 — 26 -	5,1
5 — 9 -	1,0	27 — 31 -	6,8
10 — 14 -	1,5	1 — 5 April	6,5
15 — 19 -	1,5	6 — 10 -	7,8

11 — 15 April	9,0	19 — 23 August	17,5
16 — 20 -	8,3	24 — 28 -	17,3
21 — 25 -	10,7	29 — 2 Septbr.	17,2
26 — 30 -	11,9	3 — 7 -	16,3
1 — 5 Mai	12,9	8 — 12 -	15,7
6 — 10 -	14,5	13 — 17 -	15,6
11 — 15 -	12,9	18 — 22 -	14,1
16 — 20 -	13,2	23 — 27 -	13,9
21 — 25 -	14,5	28 — 2 Octbr.	12,1
26 — 30 -	14,2	3 — 7 -	11,5
31 — 4 Juni	15,0	8 — 12 -	10,9
5 — 9 -	16,6	13 — 17 -	9,8
10 — 14 -	16,6	18 — 22 -	8,4
15 — 19 -	16,5	23 — 27 -	7,9
20 — 24 -	15,8	28 — 1 Novbr.	7,0
25 — 29 -	17,1	2 — 6 -	6,5
30 — 4 Juli	17,1	7 — 11 -	5,6
5 — 9 -	17,0	12 — 16 -	4,9
10 — 14 -	17,1	17 — 21 -	4,5
15 — 19 -	18,0	22 — 26 -	2,9
20 — 24 -	18,6	27 — 6 Decbr.	3,5
25 — 29 -	17,8	7 — 11 -	1,4
30 — 3 August	18,6	12 — 16 -	0,9
4 — 8 -	18,5	17 — 21 -	0,6
9 — 13 -	17,9	22 — 26 -	0,2
14 — 18 -	18,0	27 — 31 -	0,9

Die grösste Kälte trat auch hier nach dem 5. Januar ein, doch erhebt sich schon vom 25. Januar an wieder die Mitteltemperatur über Null und steigt alsdann, mit geringen Unterbrechungen im Februar, März und April, wo keine Einbiegungen stattfinden, ziemlich gleichmässig. Anfangs Mai hat die Mitteltemperatur am Tage schon + 10° R. erreicht, und steigt nun mit ziemlicher Gleichförmigkeit bis zum ersten Maximo, welches zwischen den 20. und 24. Juli fällt. Das zweite Maximum folgt bald darauf zwischen dem 30. Juli und 3. August. Von nun an nimmt die Temperatur, und zwar ziemlich regelmässig ab, kommt Ende

September auf + 10° R. herab, sinkt Ende October bis auf + 5,5° R. und erreicht wieder der Nullpunkt zwischen dem 26. und 27. December.

Obgleich eine übermässige Hitze oder Kälte in hiesiger Gegend zu den Ungewöhnlichkeiten gehört, so sind doch nach Dominikus *) in dieser Beziehung besonders folgende Jahre in den Chroniken aufgezeichnet worden. Durch grosse Kälte zeichneten sich die Jahre 763, 800, 1076, 1151, 1187, 1210, 1292, 1407, 1449, 1456, 1508, 1513, 1520, 1553, 1579, 1585, 1603 aus. Durch grosse Hitze und Dürre waren ausgezeichnet die Jahre: 988, 1175, 1186, 1210, 1232, 1294, 1473, 1479, 1504, 1514, 1520, 1523, 1540, 1605.

Was die Menge des jährlich gefallenen Regens und Schnees betrifft, so wurden die desfallsigen Beobachtungen von Dr. Lucas erst 1818 angefangen. Der Regenmesser war ein viereckiges Blechgefäss von einem Pariser Fuss Durchmesser; die Regenmenge wurde gleich nach Beendigung des Regens, die Menge des Schnees nach dem Schmelzen desselben bestimmt. Die Resultate sind wegen der Unvollkommenheit des Instruments nur annähernd, da die Verdunstung nicht ganz verhindert werden konnte. Der Regenmesser war in einem geräumigen Hofe, ein Paar Fuss über dem Erdboden aufgestellt, möglichst geschützt vor auffallendem Sonnenschein.

Es ergab sich nach diesen Beobachtungen eine Regen- und Schneemenge:

1818 . . .	20″ 2‴60	1822 . . .	14″ 3‴72
1819 . . .	18″ 7‴54	1823 . . .	17″ 1‴32
1820 . . .	13″11‴20	1824 . . .	21″ 3‴37
1821 . . .	21″ 7‴16	1825 . . .	16″ 8‴50
		Mittel . . .	17″11‴68

*) M. J. Dominikus: Erfurt und das Erfurtische Gebiet. Nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen. II Bde. Gotha, 1793. 8.

Der mittlere Regen- und Schneefall in den einzelnen Monaten war folgender:

Januar . . .	9‴22	Juli	2″2‴45
Februar . .	8‴43	August . . .	1″6‴96
März	1″0‴05	September . .	1″9‴24
April	11‴39	October . . .	1″3‴77
Mai	2″3‴03	November . .	1″9‴29
Juni	2″5‴44	December . .	1″2‴37

Es fallen demnach in Erfurt jährlich gegen 18 Pariser Zoll Regen und Schnee. Die ältern Beobachtungen von 1781 bis 84 geben nur 15″7‴50 Regen- und Schneefall. Im Februar wurden die wenigsten, im Juni die meisten meteorischen Niederschläge bemerkt und nächst diesem ist der Mai der regenreichste Monat. Die ältern Beobachtungen geben ein davon verschiedenes Resultat; nach diesen kommen die meisten meteorischen Niederschläge im August, die wenigsten im September vor.

Vorzüglich heftige Regengüsse wurden beobachtet den 5. Mai 1818 (30 Par. Linien), den 18. Mai 1818 (28), den 19. April 1822 (14), den 18., 19., 20. Juni 1823 (zusammen 14), den 3. October 1823 (14), den 2. November 1823 (14), den 17. Juni 1824 (17), den 25. Juni 1824 (20), den 18. Juli 1824 (15). Die heftigen Regengüsse vom Mai 1818 und Juni 1824 waren mit bedeutenden Ueberschwemmungen der Gegend verknüpft.

In älteren Zeiten waren, nach Dominikus, besonders folgende Jahre durch grosses Wasser ausgezeichnet: 1210, 1369, 1491, 1499, 1553, 1556, 1560, 1579, 1585 (es stürzte das Wasser aus der schmalen in die grosse Gera und führte eine 20 Ruthen lange Mauer und alle Fische aus dem Stadtgraben weg), 1592, 1651, 1764, 1784, 1789, 1790, den 28. Mai, wo ein ungewöhnlich starkes Gewitter viele Gärten und einige Dörfer, z. B. Möbisburg, Daberstädt, verwüstete, viele tausend Klaftern Holz vor dem Brühlerthore weit wegschwemmte, Brücken wegriss, den Bergstrom verstemmte und wobei auch in der Stadt ein grosser Schaden verursacht wurde. Es schlug mehrmals ein, unter andern auch

in den Pulverthurm auf dem Petersberge, wobei 2000 Kugeln und Haubitzgranaten in die Luft flogen.

Falkenstein *) erzählt, ohne weitere Bemerkungen, dass es im Jahre 1553 zu Erfurt Blut geregnet habe und dass man 1641 im Juni zwischen der Stadt und der Cyriaxburg in einem stehenden Quellwasser, von dem unten noch die Rede sein wird, Blut gesehen habe, was zur Zeit der Ankunft des Königs von Schweden auch geschehen sei. Die Nachricht stammt aus dem Theatr. Europaeum IV. 603.

Beobachtungen über Verdunstung des Wassers im Schatten hat Dr. Lucas nur drei Jahre lang fortgesetzt, die Resultate sind daher wenig entscheidend. Um die Verdunstung zu messen, wurde ein mit Wasser gefülltes viereckiges Blechgefäss auf einer Waage im Schatten aufgestellt, das täglich verdunstete Wasser dem Gewichte nach bestimmt und durch die Höhe in Pariser Linien u. s. w. berechnet.

Es verdunstete hiernach:

1819 . . .	10″5‴10	1821 . . .	12″1‴75
1820 . . .	11″4‴00	Mittel . . .	11″3‴62

Den einzelnen Monaten nach war die Verdunstung:

Januar . . .	0″2‴18	Juli	1″8‴17
Februar . . .	0″2‴88	August . . .	1″5‴85
März	0″5‴33	September . .	1″1‴28
April	1″4‴52	October . . .	0″8‴72
Mai	1″9‴82	November . .	0″5‴47
Juni	1″5‴53	December . .	0″3‴87
		Summa . . .	11″3‴62

Die ältern Beobachtungen geben die Verdunstung auf 11″11‴00 an, ein Resultat, welches sich allerdings sehr von dem neuern unterscheidet. Sie ist am geringsten im Juni, am stärksten im Mai und Juli, was mit den ältern Beobachtungen ziemlich übereinstimmt, doch ist bei den letztern die Verdunstung im December am stärksten gefunden worden.

*) Civitatis Erffurtensis historia critica et diplomatica, oder vollständige Alt-, Mittel- und Neue-Historie von Erffurth von J. F. von Falkenstein. 2 Bde. Erffurth, 1739; 40. 4. S. 628. 730.

In Bezug auf Witterung, meteorische Niederschläge und die Windverhältnisse der einzelnen Monate während der Jahre 1818 bis 1825 giebt die folgende Uebersicht die näheren Verhältnisse an.

Monat.	Heitere Tage.	Schöne Tage.	Vermischte Tage.	Trübe Tage.	Tage mit Regen.	Tage mit Schnee.	Tage mit Nebel.	Tage mit Thau.	Tage mit Frost.	Tage mit Reif.	Tage mit Gewittern nahe	Tage mit Gewittern ferne	Tage mit Wind überh.	Darunter Tage mit Sturm.
Januar	2,2	5,0	8,0	15,8	7,6	5,0	6,8	—	17,0	1,0	—	—	18,5	2,1
Februar	3,2	5,8	7,0	12,4	6,0	4,8	8,0	—	16,0	1,2	—	—	17,6	1,5
März	1,4	5,5	10,8	13,4	9,0	6,4	5,0	1,0	12,0	2,0	—	0,2	22,4	4,8
April	3,1	8,4	10,4	8,1	10,2	1,6	3,2	4,6	3,1	2,8	0,3	2,1	24,0	1,2
Mai	3,4	7,4	11,6	8,6	13,8	0,3	1,0	4,6	0,4	1,4	2,5	3,0	23,2	0,2
Juni	3,0	6,8	13,0	7,2	12,1	—	0,4	4,7	—	0,2	2,5	0,6	22,8	0,4
Juli	1,9	7,2	12,5	9,4	15,2	—	0,3	6,0	—	—	3,2	1,8	23,1	—
August	3,0	6,2	12,6	9,2	14,1	—	1,2	9,6	—	0,1	2,4	1,4	18,0	—
Septbr.	3,5	8,0	11,5	7,0	12,5	—	7,0	11,3	0,2	0,6	1	1	17,1	—
October	2,5	6,6	10,3	11,6	11,5	—	10,0	11,7	2,6	4,2	—	—	20,1	1,6
Novbr.	2,0	3,5	6,1	18,4	11,2	2,6	10,0	1,7	8,0	1,4	—	—	20,8	3,5
Decbr.	1,9	3,0	6,5	19,6	9,0	5,6	10,1	0,1	15,1	1,8	—	0,1	19,4	3,1

Die Tage mit Graupeln und Hagel wurden erst mit dem Jahre 1820 genauer aufgeschrieben und gaben die Notizen folgende Resultate:

Jahr.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	October.	Novbr.	Decbr.	Summe.
1820	—	—	1 Gr.	—	1 Gr.	—	—	—	—	1 H.	—	—	3
1821	—	—	1 Gr.	1 Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	2
1822	2 Gr.	2 Gr.	1 Gr.	1 Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	6
1823	—	—	—	4 Gr.	—	—	—	—	—	—	—	1 Gr.	5
1824	—	—	—	—	—	—	2 H.	—	—	2 Gr.	—	1 Gr.	5
1825	—	—	—	1 Gr.	—	—	2 H.	1 Gr.	—	1 Gr.	1 H.	—	6
	2	2	3	7	1	—	4	1	—	4	1	2	27

Die Beobachtungen über die herrschenden Winde fand Dr. Lucas während seiner 9jährigen Beobachtungen so abweichend von den mehrmals berührten ältern Mittheilungen, dass er ihre Bekanntmachung unterliess. Diese selbst sind aber in folgender Tabelle enthalten.

Tage mit herrschendem Winde:

Monate.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.	V.
Januar	3	2	8	6	7	2	1	1	1
Februar	1	2	4	6	7	2	4	1	1
März	6	2	1	6	7	2	3	2	2
April	6	1	2	4	4	4	3	3	2
Mai	7	2	2	3	2	3	3	3	6
Juni	4	1	1	4	7	2	4	2	5
Juli	4	2	3	5	6	4	4	1	2
August	1	2	5	6	6	3	2	4	2
Septbr.	5	—	3	6	7	2	1	4	2
October	6	—	2	4	9	3	3	2	2
November	6	1	3	4	9	3	3	2	2
December	5	7	5	9	2	1	1	—	1
Summe	54	22	39	63	73	30	31	24	29

Gewitter sind hier ziemlich häufig und zugleich heftig, mit grossen Regengüssen, denen nicht selten grössere Ueber-

schwemmungen folgen. Planer sagt (§. 21.) von ihnen: Tempestates, tonitrua et fulgura edentes frequentissime ab austro ad nos devolvuntur. Die Vernichtungen eines solchen z. B., welches nach der Magistrats-Chronik die Stadt am 18. Juli 1824, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, heimsuchte, waren besonders durch den Hühnerei grossen Hagel sehr bedeutend. Nach den aufgestellten Berechnungen betrug der dadurch verursachte Schaden 51,431 Thlr., und zwar 4405 Thlr. an innerhalb der Stadt zerschlagenen Fenstern, 8455 Thlr. an Gartenschäden und 38,571 Thlr. durch Schaden in der zur Stadt gehörigen Feldflur.

Auch von Erdbeben in Thüringen und namentlich in Erfurt schreiben die Chroniken. Keines von diesen war aber bedeutender als das im Jahre 1346 (Falkenstein S. 226, Dominikus I. S. 40), wo die Häuser einstürzten und Berge sprangen und dann eine bedeutend wüthende Pest folgte *); 1348, 1690, den 26. November, wo die Glocken anschlugen, was aber auch wohl, wie Dominikus richtig bemerkt, vom starken Winde herrühren konnte, 1692 (Theatrum Europaeum XIV. 424). Dies wiederholte sich den 8. September 1693, wobei der Sturmwind zu drei verschiedenen Malen in den Wäldern grossen Schaden that; wobei auch ein grosses Heer Heuschrecken, die eine Viertel Elle hoch auf der Erde lagen, alles wegfrass und die Weinstöcke von Schlossen zerschlagen wurden. Eine kleine Erderschütterung fand auch noch im Jahre 1756 statt.

Wie diese Erdbeben von heftigen Sturmwinden begleitet waren, diese vielleicht sogar zum Theil für jene genommen wurden, so sind doch auch ausserdem mehrere Jahre in den Chroniken aufgezeichnet, in denen heftige Winde grössere oder geringere Verwüstungen in der Stadt angerichtet, namentlich 1495, 1532 (Falkenstein) oder 1533 (Gudenus), wo ein Knopf von einem Thurme zu S. Severi heruntergeworfen wurde, 1562, den 1. März, wo Häuser

*) Jo. Maur. Gudeni historia Erfurtensis ab urbe condita ad reductam, libr. IV. Duderst. 1675. 8. pag. 104. seq.

und Scheunen umgerissen, Bäume in der Stadt entwurzelt und auf der Peterskirche das mannshohe Kreuz heruntergerissen wurde, und 1563.

Die topographische Lage der Stadt zeigt am meisten den Grund in den Veränderungen der Atmosphäre an, namentlich aber eine Beziehung auf die Richtung der Winde. Gegen Westen öffnen sich zwei bedeutende Schluchten, die eine nordwestlich zwischen der Cyriaxburg und der Schwedenschanze, die andere südwestlich zwischen der Cyriaxburg und dem Steigerwald. Mehr nach Süden und zum Theil nach Westen wird die Stadt durch den Thüringerwald und den Steigerwald geschützt; gegen Osten öffnet sich zwischen dem Haarberg und dem Ettersberg ein langes Thal; ein anderes gegen Nordosten zwischen dem Etters- und Rothenberge; ein drittes gegen Norden zwischen dem Rothenberge und der Schwellenburg. Den Winden ist hiernach, wenn nicht besondere Jahresverhältnisse Abänderungen herbeiführen, eine ziemlich constante Richtung angewiesen, welche schon Baumer (Naturgeschichte des Mineralreiches, Buch 2. pag. 312.) nach 16 Jahre lang fortgesetzten Beobachtungen in folgender Art angiebt. Die Winde wechseln mit dem Stande der Erde gegen Sonne und Mond und mit den Jahreszeiten. In dem gewöhnlich sehr windigen Frühlinge herrscht die Morgenluft vor, im Sommer Südost- und Südwinde, die sich an den Thüringer Bergen brechen und oft bis gegen Abend von ihrer Richtung abweichen; im Herbste weht vorzugsweise der Westwind; ebenso fast constant im Winter. Ost- und Nordwinde sind immer die kältesten, der wärmste der Südostwind.

In der folgenden Tabelle sind die Witterungsbeobachtungen nach einzelnen Monaten von den 5 Jahren 1819 bis 1823 enthalten.

Monate.	Jahre.	Barometerstand			Thermometerstand nach R.			Feuchtigkeit		Herrsche Winde
		höchster	niedrigster	mittlerer	höchster	niedrigster	mittlerer	Masse des gefallenen Regens u. Schnees nach Quadratfuss.	Dauer d. Regens u. Schnees nach Stunden.	
Januar.	1819	27″11‴3	27″	27″5‴3	+ 6	— 7	+ $1\frac{1}{2}$	$7\frac{2}{3}$‴	16	W.
	1820	27″10‴4	26″ 8‴	27″4‴7	$7\frac{1}{2}$	— $18\frac{1}{2}$	— $2\frac{5}{6}$	9‴	31	W.
	1821	28″ 1‴2	26″ 8‴4	27″4‴9	$6\frac{1}{2}$	— 14	+ $\frac{4}{9}$	$7\frac{1}{2}$‴	27	NW., W
	1822	27″ 9‴8	27″	27″5‴1	$5\frac{1}{2}$	— $6\frac{1}{2}$	+ $1\frac{1}{2}$	1″ $1\frac{3}{4}$‴	32	NW.
	1823	27″ 8‴8	26″ 9‴4	27″3‴3	$6\frac{1}{2}$	— 18	— 7,8	9‴	15	NO., O
Februar.	1819	27″ 7‴2	26″11‴	27″2‴7	$7\frac{1}{2}$	— $5\frac{1}{2}$	+ $2\frac{1}{6}$	1″$11\frac{1}{6}$‴	75	W.
	1820	27″ 8‴8	27″	27″6‴2	$6\frac{1}{2}$	— 5	+ $\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$‴	$6\frac{1}{2}$	O.
	1821	28″ 3‴	27″ 1‴	27″7‴8	4	— 7	— $\frac{5}{8}$	$2\frac{3}{4}$‴	6	NW., W
	1822	28″ 1‴8	27″ 2‴3	27″7‴8	$10\frac{1}{2}$	— 1	+ $4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$‴	16	NW., W
	1823	27″ 6‴2	26″ 4‴5	27″1‴3	9	— $6\frac{1}{2}$	1,6	1″ $2\frac{1}{4}$‴	$24\frac{1}{2}$	W., NW
März.	1819	27″ 9‴	26″ 9‴5	27″4‴3	11	— $3\frac{1}{2}$	$3\frac{2}{3}$	$7\frac{1}{6}$‴	24	W.
	1820	27″10‴	26″ 5‴	27″3‴8	12	— $3\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$	10‴	$30\frac{1}{4}$	NW., NO
	1821	27″ 8‴8	26″ 6‴8	27″2‴8	11	— 14	3	1″10‴	55	W., NW.,
	1822	27″11‴	26″10‴5	27″6‴2	14	0	6,7	1″$10\frac{5}{8}$‴	50	NW.
	1823	27″ 9‴4	26″ 8‴4	27″3‴4	$13\frac{1}{2}$	— 1	4,1	$4\frac{1}{2}$‴	14	W., NW.,
April.	1819	27″ 8‴	27″ 5‴	27″4‴7	17	0	$7\frac{2}{3}$	8‴	23	W., O.
	1820	27″10‴3	27″	27″5‴5	19	+ $1\frac{1}{2}$	$8\frac{3}{4}$	$7\frac{3}{8}$‴	$12\frac{1}{2}$	W., NW.,
	1821	27″ 7‴5	26″ 8‴6	27″3‴2	$19\frac{1}{2}$	+ 2	$9\frac{1}{3}$	1″ $1\frac{3}{4}$‴	23	W.
	1822	27″ 9‴5	27″ 1‴	27″5‴3	$21\frac{1}{2}$	— 1	9	1″ $\frac{3}{4}$‴	$27\frac{1}{2}$	O., NW.
	1823	27″ 9‴	26″11‴	27″3‴7	13	+ 1	6	10‴	$15\frac{1}{2}$	NW.
Mai.	1819	27″ 8‴	27″ 3‴	27″5‴5	23	4	$11\frac{1}{3}$	1″ $2\frac{3}{4}$‴	34	O.
	1820	27″10‴	27″—‴8	27″5‴3	20	1	$11\frac{2}{8}$	1″ $\frac{2}{3}$‴	$19\frac{1}{4}$	W., NW
	1821	27″ 8‴3	26″11‴5	27″5‴	$18\frac{1}{2}$	4	$9\frac{2}{3}$	1″ 7‴	$37\frac{1}{4}$	W., NW
	1822	27″ 9‴5	27″—‴8	27″5‴6	24	4	13	1″$11\frac{1}{4}$‴	$48\frac{1}{2}$	O.
	1823	27″ 9‴3	27″ 2‴9	27″5‴7	22	2,4	12,2	$10\frac{5}{6}$‴	$9\frac{1}{2}$	NW., O
Juni.	1819	27″ 8‴	27″ 2‴	27″5‴5	23	$6\frac{1}{2}$	14	4″ $1\frac{1}{2}$‴	$49\frac{1}{2}$	W.
	1820	27″ 9‴	27″ 1‴	27″5‴3	$19\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{3}$	2″ $4\frac{5}{6}$‴	58	NW.
	1821	27″ 8‴	27″ 1‴6	27″5‴5	$18\frac{1}{2}$	4	11	3″ $5\frac{1}{2}$‴	$53\frac{1}{4}$	O., NW
	1822	27″ 9‴8	27″ 2‴9	27″6‴7	26	$8\frac{1}{2}$	16,6	3‴	4	NW.
	1823	27″ 8‴	27″ 1‴5	27″4‴7	$20\frac{1}{2}$	7	12	4″ $7\frac{1}{4}$‴	94	NW., N
Juli.	1819	27″ 8‴8	26″11‴	27″5‴8	26	9	$15\frac{1}{6}$	2″ $5\frac{5}{6}$‴	45	O., W.
	1820	27″ 8‴	27″ 2‴3	27″5‴5	22	8	$13\frac{1}{12}$	1″ $8\frac{2}{3}$‴	$44\frac{1}{4}$	W., NW
	1821	27″10‴3	27″ 2‴	27″5‴5	22	7	$12\frac{1}{2}$	3″ $\frac{3}{4}$‴	52	W., NW
	1822	27″ 7‴3	27″ 1‴5	27″4‴6	25,5	10	16	2″$11\frac{1}{2}$‴	$34\frac{3}{4}$	NW.
	1823	27″ 8‴5	27″ 2‴9	27″5‴7	20,3	7,1	13,6	1″ $5\frac{3}{4}$‴	$16\frac{1}{2}$	NW., W
August.	1819	27″ 8‴2	27″ 1‴	27″5‴9	21	10	$15\frac{1}{4}$	1″ $4\frac{3}{4}$‴	$23\frac{1}{2}$	N., NW
	1820	27″ 9‴5	27″ 2‴3	27″5‴8	24	8	15	2″ $3\frac{1}{2}$‴	33	W.
	1821	27″ 9‴5	27″ 1‴9	27″6‴	$22\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$16\frac{1}{6}$	1″ $9\frac{1}{2}$‴	37	W., NW
	1822	27″ 9‴	27″ 3‴	27″5‴6	26	9	14,6	1″$4\frac{5}{12}$‴	$15\frac{1}{2}$	NW.
	1823	27″ 9‴2	27″ 4‴8	27″7‴	24,6	9	15,5	1″ $4\frac{1}{2}$‴	16	W., NW
September.	1819	27″10‴1	27″ 1‴4	27″6‴5	19	$3\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{6}$	$8\frac{2}{3}$‴	$13\frac{1}{2}$	W.
	1820	27″10‴	27″—‴4	27″6‴3	16	$3\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	6″ $\frac{1}{6}$‴	$12\frac{1}{4}$	NW., W
	1821	27″ 8‴	27″ 1‴	27″5‴1	$23\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	3″ 7‴	$64\frac{1}{2}$	NW., W
	1822	27″ 8‴7	27″	27″5‴8	24	4,5	12	2″ $\frac{7}{12}$‴	27	NW., NO
	1823	27″10‴5	27″—‴5	27″6‴9	21	4,6	11,8	1″ 7‴	$18\frac{1}{2}$	NW., W.

Jahre.	Barometerstand			Thermometerstand nach R.			Feuchtigkeit		Herrschende Winde.
	höchster	niedrigster	mittlerer	höchster	niedrigster	mittlerer	Masse des gefallenen Regens u. Schnees nach Quadratfuss.	Dauer d. Regens u. Schnees nach Stunden.	
1819	27″ 8‴5	26″10‴5	27″4‴6	+ 19	+ 1	+ 7½	1″6⅔‴	49	O., W.
1820	27″11‴	26″ 7‴5	27″3‴3	+ 14	+ 1	+ 7 $\frac{1}{10}$	1″7⅛‴	25	W.
1821	27″10‴	27″	27″6‴1	+ 16	0	+ 8⅛	8‴	26¼	W., NW.
1822	27″ 8‴8	26″11‴5	27″4‴7	+ 17,5	+ 2,8	+ 9,7	4‴	7	W., NW.
1823	27″10‴5	26″10‴	27″5‴1	+ 15	0	+ 7,5	1″6¾‴	31½	NW., NO.
1819	27″ 7‴	26″ 9‴8	27″3‴1	+ 9	— 6	+ 2¼	1″5¾‴	57	NW.
1820	27″ 7‴5	26″11‴	27″4‴7	+ 8	— 11½	— ¼	10½‴	26	O., NW.
1821	27″11‴2	26″ 9‴5	27″5‴5	+ 13	— 1½	+ 6⅖	1″6¾‴	26½	NW., W.
1822	27″11‴2	26″11‴4	27″5‴6	+ 12,5	— 4,5	+ 6	8⅛‴	17	W., NW.
1823	28″—‴5	27″ 1‴5	27″5‴5	+ 8	— 1,3	+ 3,6	1″4¾‴	34	NW.
1819	27″ 8‴3	26″ 9‴3	27″3‴5	+ 7	— 9	— ⅚	1″9⅔‴	45½	W., O.
1820	27″11‴	27″—‴5	27″5‴7	+ 8½	— 12½	— 1⅙	1″1⅛‴	28½	NW., NO., O.
1821	27″11‴2	26″ 2‴	27″2‴5	+ 8	— 1	+ 3⅛	2″ ⅔‴	48	NW.
1822	28″—‴1	26″ 9‴9	27″7‴2	+ 5,5	— 14	— 2,3	1‴	3½	O.
1823	27″11‴5	26″11‴8	27″4‴1	+ 11,5	— 2,4	+ 2,8	1″ ¾‴	19½	W., NW.

Drittes Kapitel.

Boden, Mineralreich, Gewässer und Culturverhältnisse.

*Boden und Mineralreich *).*

A. Oro-hydrographische Verhältnisse.

Erfurt bildet mit seiner unmittelbaren Umgebung den Südschluss des Thüringischen Centralbassins — einer allgemeinen Terrainsenke der Thüringischen Hochfläche, die von der unteren Gera und mittleren Unstrut durchfurcht wird und bei Sömmerda mit 540 Fuss absoluter Höhe die grösste relative Depression erreicht. Noch heute verkündet im Norden der Stadt bis zu den Gegenden von Tennstädt, Greussen, Kindelbrück, Schloss Beichlingen und Buttelstädt,

*) Von dem Königlichen Lieutenant und Lehrer an der Divisionsschule zu Erfurt, Herrn von Sydow, zum Zwecke vorliegender Topographie gütigst verfasst.

die Natur eines ebenen breiten Thalbodens, wo nur sanfte Terrainwellen oder isolirte Hügel mit weiten Sumpf- und Wiesenstrecken, mit reichen Torf- und Kalktufflagern wechseln, die Existenz eines vormaligen Seebeckens, dem die Unstrut ein nördlicher Entwässerungs-Canal wurde. Die Nordostgrenze eines solchen centralen Seebodens entfernt sich bogenförmig mit einem Radius von 6 bis 7 Stunden von der Stadt, während dessen Südwestränder bis auf einige hundert Schritt herantreten. Diese sind unmittelbare Glieder der Thüringischen Hochfläche; sie zeigen sich aber, in einer dem Thüringer Walde parallelen Streichung, als mittlere Glieder eines zweiten, demselben terrassenförmig vorliegenden thüringischen Höhenzuges — gleichsam wie eine durch Emporrichtung des Gebirges gehobene Welle. Im Südwesten von der Stadt schneidet mit schroffen Rändern ein Thal ein, fast 200 Fuss tief und an der Mainzer Flösse kaum 250 Schritt breit: es ist einer der für Thüringen so characteristischen nach Nordost geöffneten Fluthgräben, welchen die G e r a durcheilt, um vielfach gespalten Erfurt zu durchfliessen und bis zur Mündung in die Unstrut ihr Wasser nie wieder in Einem Bette zu sammeln. Im Südosten dieses Gerathales erhebt sich das Plateau des S t e i g e r w a l d e s zu einer Höhe von 1077 Fuss (am südlichen Waldrande gegen Egstädt); es streicht unter verschiedenen Specialnamen mit zunehmender Höhe in südöstlicher Richtung weiter zum Anschluss an die Ilmplatte zwischen Ilm und Saale. Nordwestlich des Geraeinschnittes steigt das Plateau des l a n g e n B e r g e s mit dem Vorhügel der C y r i a x b u r g (804 F.) bei Schmira zu 1020 F. Höhe an; es geht zu dem A l a c h e r P l a t e a u — der Wasserscheide zwischen Elb- und Wesergebiet — über, trägt im Westen von Erfurt den 1040 F. hohen Vorsprung der S c h w e d e n s c h a n z e, welcher 743 F. hoch der Hügel des P e t e r s b e r g e s gegenüber tritt, und reiht sich in bereits angenommener Richtung an die höher aufsteigenden Fahner- und Döllstädter Berge, um sich endlich an die Wurzel des Haynichs und das Plateau des Eichsfeldes anzuschliessen. Die

Stadt selbst liegt beim Eintritt der Gera im Süden 619 F. über dem Nordseespiegel, während 2200 Schritt nördlich des Johannisthores die Kirche von Ilversgehofen 596 F. hoch liegt; mithin beträgt das Gefälle der Gera innerhalb der Stadt circa 10 F. Wenn der nächste Südwesthorizont der Stadt durch steilere und durchschnittlich um 400 F. dominirende Höhen begrenzt wird, so ist das offenere Terrain im Norden und Osten nur durch niedere 100 bis 200 F. überragende allmählig einfallende Höhen unterbrochen, welche das Schmidtstädter-, Krämpfer- und Johannisfeld, wie die Hohewinder und Sulzer Flur umgrenzen. Am höchsten erscheint 1 Stunde nördlich der Stadt der isolirt liegende rothe Berg, und im Südosten der durch das Thal des Schwemmbaches vom Steigerwald getrennte grosse und kleine Herrn-Berg (Hernzgen-B.?); niedriger dagegen sind die zur weimarisch-preussischen Grenze ansteigenden zwischengelagerten Höhen des Ringelberges (718 F. hoch), Galgenberges und der Stollberge. Der Lauf der Gera bildet in der Stadt ein Knie, um die nordöstliche Richtung in eine nordnordwestliche zu ändern, diesen letzteren Lauf in den zwei Hauptarmen der wilden oder grossen Gera und der fast nördlich fliessenden schmalen Gera zu verfolgen, und mit dem linken Ufer des Westarmes entweder die sanften Bodenwellen des Andreasfeldes zu bespülen oder ausserhalb des Weichbildes bei Gispersleben steile Gypswände zu berühren, immer aber eine Ueberhöhung des linken Ufers um mehrere Fuss zu behaupten.

B. Geognostische Verhältnisse.

Uebersicht der vorhandenen Gebirgsarten.

I. Secundäre Gebirge (und zwar hydrogenetische). 1) Muschelkalk. 2) Keuper.

II. Diluvial- und Post-Diluvial-Gebilde (aufgeschwemmtes Gebirge). 3) Nordische Geschiebe (erratische Blöcke — Fündlinge). 4) Kieslager. 5) Thon- und Lehmlager. 6) Torf. 7) Dammerde.

Zwischen dem Harz und Thüringer Wald umlagert ein Mantel der bunten Sandsteinformation die Thüringische Hochfläche. Ihren Körper setzt der Muschelkalk zusammen, die tiefen Mulden und Becken erfüllt der Keuper, die Liesformation findet im Südwesten einige Repräsentanten (Seeberger Sandstein) und die vielfachen Glieder des Diluviums wie Alluviums lassen den Schauplatz jüngster Niederschläge nicht verkennen.

Das Thüringische Centralbassin enthält die Glieder der Keuperformation in grosser Reichhaltigkeit, und wie sie einzelne Inseln des Muschelkalkes im Innern frei lassen, so wird diese ältere Formation in den höheren Umgebungen entblösst — Erfurt liegt daher dicht an der Grenze von Keuper und Muschelkalk und vertheilt seine Fluren auf den Schichten beider secundären Glieder.

I. Secundäre Gebirge.

1) Muschelkalk.

Diesem Gebilde gehören an die Plateauhöhen des Steigerwaldes, des langen Berges, des Alacher Plateau's mit der Schwedenschanze und die isolirt liegenden Herrn-Berge zwischen Melchendorf und Daberstädt. Da nirgends die untere und mittlere Gruppe in der nächsten Umgebung zu Tage geht, so liegt nur die obere Gruppe (Kalk von Friedrichshall) einer speciellen Beobachtung offen, diese aber auch in den verschiedensten Nüançen. Die Schichten des dichten Kalksteins wechseln bei geringerer, aber auch mehrere Fuss haltenden Mächtigkeit mit Mergel, Mergelstein, Thon und Letten, und je näher der überlagernden Keuperformation zeigen sich die deutlichen Spuren periodisch wiederkehrender Ueberfluthungen. Die Streichungslinie der Flötzlager ist im Allgemeinen dem Thüringer Walde parallel; sie liegt zwischen der 8. und 9. Stunde, und zwar im Süden näher der 8., im Westen näher der 9. Stunde, also in Richtung von NW. gen W. nach SO. gen O., wogegen die Herrn-Berge genau in Stunde 8½ streichen. Die Schichten des Steigerwaldes fallen nach NNO. im All-

gemeinen in sehr flachen Winkeln von 5° bis ungefähr 15° ein; hier und da schliessen jedoch tiefe Schluchten und Wasserrisse interessante Profile auf, die, wie z. B. hinter dem Schützenhause, stärker einfallen, die Ueberlagerungen fast saiger einschliessen lassen, merkwürdige Verwerfungen zeigen und sprechende Zeugnisse abgeben von gewaltsamen Emporhebungen und Losreissungen, späteren Unterfluthungen und gewaltsamen Einstürzen. Der Geradurchbruch verfolgt die Richtung des Fallens, durchsetzt also die Streichungslinie transversal und veranlasst nicht selten, wie in der Nähe von Hochheim, fast senkrechte Durchreissungen, die den horizontalen Schichtenbau entblössen.

Die Herrn-Berge gehören zu den merkwürdigsten geognostischen Erscheinungen bei Erfurt und verdienten wohl einer näheren Betrachtung. Aus den unter 5° bis 10° zu zwei Seiten, nach NO. g. O. und SW. g. W. einfallenden von Keuper bedeckten Berglehnen, tritt der Kalk in Form eines scharfkantigen Grates hervor, der zwar grösstentheils einen steilen Schichtenfall von 50° bis 60° nach NO. g. O., in der Mitte aber auch die Köpfe senkrecht aufgerichteter Flötze und stellenweis sogar nach SW. g. W. einsinkende Lagen zeigt. Hierdurch wird entweder die Vorstellung einer senkrecht emporgestellten Felsmauer gerechtfertigt, deren First, durch Verwitterung eingestürzt, jetzt einer mit dünner Erde bedeckten Brustwehr gleicht, oder die Berge scheinen das Resultat einer Emporhebung zu sein, deren Stoss von SW. g. W. kam, die Schichten gewaltsam aus ihrem Verbande riss, und so steil aufrichtete, dass die abgebrochenen Schichtenden nun zu scharfem Grate wurden. Das Gestein erscheint in hohem Grade zerklüftet, die Spalten sind oft mit dichtem weissen oder rosenrothen Kalkspath ausgefüllt und die vielfachen Drusen und Kluftwände mit gleichen Krystallen bekleidet, an mehreren Stellen scheint es sogar dolomitischen Character anzunehmen und schliesst nicht allein Stiel-, sondern auch Kronentheile von Encrinites liliiformis ein, ist also für Erfurt der nächste bekannte Fundort derselben. Reiht man diesen Betrachtungen die

Wahrnehmung an, dass hier an 60° aufgerichteten Schichten solche Versteinerungen sich finden, die, ausser ganz leicht ersichtlichen localen Aenderungsverhältnissen, bei Erfurt nur auf horizontalen oder sehr sanft geneigten Flächen gesehen werden — so möchte der hebende, abreissende und berstende Einfluss des Thüringer Waldes auf die Südhälfte Thüringens ebenso wenig zu verkennen sein, wie der gleiche Einfluss des Harzes und Kyffhäusers auf dessen Nordhälfte, und zwar zu jener Periode, wie sich die Muschelkalkformation schon abgesetzt hatte, wie schon das zahllose Heer der Wirbel-, Schaal- und Weichthiere sein steinernes Grab gefunden. Fehlt es noch an genügenden Daten, die Herrn-Berge in ein und dieselbe Kategorie mit der Teufelsmauer im Norden des Harzes zu stellen, so muss man sie wenigstens den gleichartigen nur grossartiger gezeichneten Verhältnissen der Sachsenburg an der thüringischen Unstrutpforte zur Seite setzen. Jedenfalls würde das Einschneiden eines nur geringe Teufe habenden Profiles höchst instructiv sein!

Der Kalkstein zeigt sich entweder als fast rein kohlensaurer Kalk mit höchstens 1 oder 2 pCt. Thon und Eisenkalk gemengt, und tritt alsdann licht, aschgrau und bläulich gefärbt (daher auch Blaustein genannt), bei splitterigem Bruch und beträchtlicher Härte, in grösserer Tiefe in mehrere Fuss langen und dicken Blöcken auf; oder er besitzt einen grösseren Thongehalt (4 bis 8 pCt.), erscheint neben der lichtgrauen in gelblicher Färbung, ist bei ebenem Bruch weniger dicht und hart, zerklüftet bei Verwitterung in unregelmässige Trapezoide und Würfel (daher auch Würfelkalk genannt) und bildet gleichsam in oft ziemlich mächtigen Plattenlagerungen einen Uebergang zum Mergel. Dieser Mergel tritt vermittelnd auf zwischen dem dichten Kalk und dem oberen schieferigen Thon, und wie sich ein verschiedener Uebergangsgrad des einen zum anderen durch Vorherrschen der thonigen oder kalkigen Masse in dem inneren Gehalte zeigt, so auch in dem äusseren Structur- und Lagerungsverhältniss. Es ist für die obere Muschel-

kalkgruppe das öftere Wechseln der dichten Kalkschichten mit dünnblättrigen Mergel- und Thonschichten characteristisch, und jeder Steinbruch bei Erfurt zeigt solche Verhältnisse vollkommen ausgebildet. Hier gewahrt man ein allmähliges Abnehmen in Mächtigkeit der Schichten von unten nach oben, dort legen sich zwischen dichte aber zerklüftete Kalkflötze dünnblättrige feuchte Thonschichten, vielfältig mit kugeligen oder ellipsoidischen Einschlüssen von Mergel und Kalkstein; hier zeigen sich hohe Wände von 6 bis 12″ mächtigen, mannigfach zerspaltenen Kalksteinen ohne Zwischenlager — sich wie eine durch Kunst aufgeführte Mauer darstellend — während dort zwischen den oberen dünnen Lettenschichten oft in unregelmässiger Lage 1 bis 2 F. starke dichte Kalksteinblöcke eingekeilt sind.

Die Kalksteinschichten bei Erfurt führen Versteinerungen in Menge, unter denen folgende am häufigsten vorkommen *).

1) Knochenreste von Sauriern — selten und nicht zu den Erwartungen befriedigender Zusammenstellungen berechtigend.

2) Dentalium laeve (v. Schlotheim). — Das vereinzelte Vorkommen in glänzenden Stücken liesse viel eher auf Fischzähne, wie auf Wurmröhren schliessen.

3) Ammonites (ceratites) nodosus (v. S.), unter dem Namen Ammonshörner bekannt. Sie kommen in Grösse von 1 bis 6, ja auch 12″ im Durchmesser, wohl erhalten und sehr schön gemustert, häufig, besonders in den oberen mit Mergel und Thon unterbrochenen Schichten vor; nicht selten aber werden förmliche Ammonitenbänke angetroffen, die an 30 bis 40 unter einander gewirrte und dicht zusammen gekittete Ammoniten in Form einzelner Platten als Bruchstücke ganzer Flötze enthalten. Grössere Exemplare finden sich fast nur in Bruchstücken vor.

*) Zum Theil schon genannt und beschrieben in cap. VII. der diss. philos. de mineralogia territorii Erfurthensis; resp. J. H. Rittermann. Erf. 1769. 4. D. H.

4) Nautilus bidorsatus (von S.), nicht so häufig aber in grösseren Exemplaren wie die Ammoniten vorkommend.

5) Avicula socialis (Bronn) — findet sich sehr vielfach und grösstentheils in Menge auf Tafeln zusammen gedrängt, auch oft in Gesellschaft mit anderen Arten.

6) Avicula costata (v. S.) syn. Av. Bronni (Alberti) — dicht bei Erfurt weniger entblösst, aber wie z. B. an der Hochheimer Brücke in sehr characteristischen Exemplaren.

7) Terebratula vulgaris (v. S.) — unstreitig die meist verbreitete Art. Die Terebratulen zeigen sich in einer grösseren und einer kleineren Art, bald jünger, bald älter, und dann durch die zwei Längsfalten characterisirt. Sie sind durch einen von Eisenocker roth und bräunlich gefärbten Kitt zu dichten, oft 2 F. mächtigen Bänken zusammen gehalten, und bildet besonders die kleinere Art in solcher Gestalt weit verbreitete Lager, während die grössere in flacheren Lagen als Kruste von dichten Bänken erscheint. In der Tiefe formiren diese Terebratulenbänke festes Gestein, an der Luft verwittert der Kitt und die einzelnen Exemplare lösen sich ab. Die Steinbrecher nennen den Stein: Krötenstein oder Kröteneier.

8) Pecten lävigatus (B.) }
9) Pecten discites (B.) } Beide Arten werden im Längendurchmesser von $\frac{1}{2}$, 4 resp. 6″ oft, entweder vereinzelt oder in Gesellschaft anderer Species in schöner Ausbildung gefunden.

10) Turbinites dubius (B.) }
11) Turritellites scalatus (B.) } Von beiden möchten bis jetzt wohl nur die Steinkerne in verschiedener Länge von $\frac{1}{2}$ bis 2″ nicht sehr allgemein verbreitet gefunden worden sein.

12) Plagiostoma striatum (B.) }
13) Plagiostoma lineatum (B.) } Sie kommen von den kleinsten bis zu 3″ langen Muscheln, einzeln und mit anderen zusammen, nicht selten und sehr characteristisch vor.

14) Mytilus eduliformis (B.), zeigt sich seltener und vereinzelt.

15) Myophoria vulgaris (B.) }
16) Myophoria pes anseris (B.) } erscheint zwar nicht sehr häufig, aber in schön ausgeprägter Form, letztere wohl an 3″ lang.

17) Nucula dubia (Münster), vereinzelt oder gesellschaftlich auf flachen Bänken oft dicht an einander oder zwischen anderen Arten.

18) Ostrea sessilis (v. S.) erscheint dicht gruppirt oft als Ueberzug grösserer Thiere, z. B. des Nautilus, in sehr gedrückter und nicht immer gut kenntlicher Form.

19) Encrinites liliiformis (v. S.), finden sich dicht bei Erfurt selten und nur an den Herrn-Bergen, wo die in Kalkspath verwandelten Stielglieder entweder einzeln oder zu 3 bis 4 zusammen vorkommen und sich die übrigen Theile nur in Bruchstücken finden. Die einzelnen Stielglieder werden in Thüringen Bonifaciuspfennige genannt.

Die schlangenförmigen mannigfach gewundenen Erhöhungen auf den Mergelüberzügen der Kalksteine werden wohl oft fälschlich als Versteinerungen angesprochen, wenigstens dürften die meisten eher das Resultat von Drückungen und Verschiebungen oder Abgüssen von unterliegenden Spaltenvertiefungen, und nicht zu verwechseln sein mit den tausend und aber tausendfachen Spuren eines urweltlichen Organismus, dessen Geschichte fast jeder Kalkstein der Gegend in einer tief eindringenden Zeichensprache verkündet. Der grosse Petrefactenreichthum macht die Muschelkalkformation bei Erfurt unstreitig höchst interessant, doch vielleicht ist gerade die Bequemlichkeit, dass man wenige Schritte vor den Thoren der Stadt die gewichtigen Monumente eines starren Friedhofes der Urwelt erreicht, Ursache einer geringeren Würdigung; vielleicht, dass bei wärmerem Interesse für die Wissenschaft die Paläontologie schönere Resultate erndten könnte! —

Die Verwitterungsverhältnisse des Muschelkalkes sind sehr verschieden, je nachdem Schichtenstellung, innere Zerklüftung und Abwechselung mit thonigen Schichten, der Feuchtigkeit mehr oder weniger Einfluss überlässt, oder die unmittelbare Beimengung von Thon mehr oder minder statt hat. Die horizontalen Schichten des Plateau's halten die Feuchtigkeit und verwittern desto eher, je mehr Thongehalt sie haben, und bilden mit der Zeit durch Auf-

nahme der abgestorbenen Kräuter und Gräser eine an Fruchtbarkeit progressiv zunehmende Dammerde, für die Waldvegetation und zumal die des Laubholzes günstig und durch sich selbst zu immer üppigerem Waldboden werdend. Weniger begünstigt ist Acker- und Obstbau auf den Kalkplateau's, da die freien Wasserspülungen schwerer die Bildung einer humusreichen Erde zulassen, dieselbe vielmehr in die Tiefen führen. Je stärker die Schichten geneigt sind, desto weniger können sie die Feuchtigkeit aufhalten, und um so mehr nimmt ihre Fruchtbarkeit ab, die sich am Ende nur noch auf einzelne Gräser und Kräuter für die Schaaffütterung beschränkt. Lagern Thonschichten über dem Kalke, so binden sie die Feuchtigkeit und bilden einen nasskalten Boden; bei längerem Einfluss der Witterung und besonders des Frostes jedoch werden sie so dünn geblättert, zerbröckelt und mürbe gemacht, dass sie die Feuchtigkeit immer mehr durchlassen und auch den Kalk der Verwitterung aussetzen. Ist diese Kalkschicht sehr zerklüftet und mergelig — wie das häufig — so sinkt das Wasser theils durch, theils wirkt es gefroren von Neuem zersprengend, und es entsteht ein lettiger Boden, reichlich gemengt mit scharfkantigen kleinen Kalksteinen. Dieselben wirken oft chemisch wie mechanisch günstig; indem das kohlensauerhaltige Regenwasser den kohlensauren Kalk auflöst oder auf geneigten Flächen die Steine die Feuchtigkeit aufhalten. Es ist demnach keineswegs vortheilhaft, die Acker von all den Kalksteinen durch Ablesen zu befreien, oft sogar wird der Zusatz von Dünger oder das sogenannte Gypsen höchst fruchtbaren Boden erzeugen. Die Witterungseinflüsse gewähren oft den besten Maassstab, ob man den Kalk durch eine dem kohlensauren Kalkgehalt gleichkommende Beimengung von Thon zum Mergel rechnen soll, weil alsdann der atmosphärische Einfluss den Thongehalt in ein weisses Pulver zersetzt, was entweder von einer oder mehreren Seiten den härteren Kalkkern umgiebt.

Im Allgemeinen characterisirt die Muschelkalkformation eine gewisse Armuth an Quellen, da solche nur da zu

Tage treten, wo Thonschichten ein weiteres Einsinken des Wassers verhindern; dann aber zeigen sie oft eine ziemlich bedeutende Wassermenge, fast immer jedoch führen sie den kohlensauren Kalkgehalt in Menge, ja in solchem Uebermaasse bei sich, dass sie an der Luft denselben incrustirend — gleichsam in einer Tuffsteinbildung — wieder absetzen.

Die Kalksteine finden zum Kalkbrennen und als Mauersteine gute technische Benutzung, ebenso auch zum Pflastern, Chaussee- und Wegebau eine allgemeine, wenn auch weniger vortheilhafte Anwendung, da der Witterungseinfluss eine schnelle Abnutzung bewirkt. Kalksteinbrüche sind bei Erfurt an den Rändern des Steigerwaldes, im alten Bornthale und an der Pfaffenlehne im Betriebe.

2) Keuper.

Diese Formation erscheint mit Hinzuziehung der Gegend der Gleichen in all ihren Gliedern ausgebildet, als eine Ueberlagerung des Muschelkalkes, welche die characteristische Bodenzusammensetzung des thüringischen Bassins bildet. Die Keuperschichten sind an ihren dem Muschelkalk auflagernden Enden aus ihrer horizontalen Lage, in der sie die Zwischenbecken der thüringischen Höhenzüge dereinst erfüllten, gehoben, und folgen demnach besonders in ihren unteren Gliedern den Neigungen der Kalkflötze, während sie in weiterem Abstande von solchen horizontal liegen. Sonach bildet der Keuper flach eingesenkte Mulden und das Alter seiner Absetzungen muss in eine Zeit versetzt werden, wo noch immer Hebungen der unterteufenden Grundfläche statt fanden; sonst fände man seine Flötze nur horizontal abgelagert. Die Erscheinung, dass oft nur die unteren Glieder der in Thüringen circa 800 F. mächtigen Keuperformation gebogen sind und die jüngeren horizontal erscheinen, lässt entweder auf Wiederholung eines hebenden Processes während des Niederschlages der einzelnen Keuperglieder schliessen, oder die zerstörende Kraft von Fluthen denken, welche die gebogenen Schichtenden der

jüngeren Keupergruppe weggespült. Rechnet man die höchst wichtige Erscheinung hinzu, dass auf den Kalkplateau's oft dünne Keupersandsteinschichten angetroffen werden, während solche an deren Abhängen fehlen, so möchte die Theorie allmählig wiederkehrender Hebungen unterstützt und vereinigt mit neuen absetzenden wie zerstörenden Fluthen bestehen können. Wo die Keuperschichten auf dem Muschelkalk lagern, hat das herabströmende Wasser vielfach eingerissen und ziemlich tiefe Schluchten und Hohlwege gebildet. Der Mangel einer härteren Ueberdachung aber lässt die Berggestaltung vorherrschend in sanften gerundeten Formen auftreten.

Die mehrfachen Wechsel von Sandstein-, Mergel-, Thon- und Gypslagern erfordern eine Classificirung, die der einfachen Uebersicht halber in drei Gruppen zulässig ist.

1) Lettenkohle (untere Gruppe).

Aehnlich den dunkelgrauen dünnschieferigen Mergeln, mit denen der Muschelkalk endet, beginnen die Mergelschiefer des Keuper; nur ist die Grenze zwischen beiden Formationen markirt durch den Einschluss mehr oder minder mächtiger Sandsteinbänke und einer zwar wenig mächtigen, aber doch öfter sich wiederholenden schwarzen Färbung. Beide Erscheinungen sprechen deutlich für das spätere Absetzen des Keuper und bezeichnen die mit Schilf bewachsenen Uferränder einer früheren Seebedeckung; denn der feinkörnige gelbliche oder grünlich graue, ziemlich mürbe Sandstein enthält wohl erhaltene Schilfabdrücke (equisetum arenaceum, calamites arenaceus minor) und ähnelt dem Kohlensandstein so sehr, dass er häufig zu Verwechselungen Anlass gegeben, während die schwarze Färbung des Mergelschiefer eine Folge verkohlter Pflanzenüberreste ist. Diese Lettenkohle enthält mehr oder minder viel Schwefelkies, man legte ehedem bei Mühlberg sogar ein Alaun- und Vitriolwerk auf sie an, und vielfältig wurden bergmännische Versuche gemacht, um sie als nutzbares Brennmaterial zu fördern — jedoch vergeblich; denn ihr Brennstoff ist so gering, dass sie vielleicht eher ein gutes Düngungsmittel,

als Brennmaterial abgeben könnte. Die Analyse, welche Dr. Geinitz mit mehreren der besten Stücke der Mattstedter Lettenkohle (im Weimarischen) vorgenommen, ergab folgendes auch für hiesige Lettenkohle gewiss nicht viel abweichendes Resultat und verräth dessen Unbrauchbarkeit zu technischen Zwecken.

5,040	Eisenocker,
0,910	Schwefelkies,
11,360	Thonerde,
1,030	Kalk,
38,440	Kieselerde,
31,045	Humussäure,
12,175	kohlige Substanz (Humus, Spuren von Harz und Stickstoff).
100	

Dieser im Allgemeinen gültigen Characteristik der Lettenkohlengruppe wurde in diesem Jahre (1842) ein interessanter Beitrag, bei Gelegenheit der Fortificationsarbeiten in den Werken vor dem Andreasthore, dessen kurz zu erwähnen, hier am rechten Orte sein dürfte. Bei Vertiefung eines Grabens stiess man zwischen dichten Kalkmergeln und einer wieder von Mergeln unterlagerten dünnen Sandsteinschicht auf den bekannten schwarzen Lettenschiefer in Mächtigkeit von circa 4 Fuss. Dieser Schiefer war auffallend reich an verkohlten Pflanzenresten, und innig von Schwefel durchdrungen, besonders aber zeichnete sich der Einschluss fossiler Baumstämme aus, welche man in verschiedener Richtung streichend, in Länge von 8 F., Breite von 6 bis 8 Zoll und Dicke von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll fand. Die Holztextur war schön erhalten und schien ähnlich der des Buchenholzes, das Ganze war innig mit Schwefelkies durchdrungen, der an vielen Stellen Gelegenheit gehabt auszucrystallisiren, und durchzogen von dünnen aber doch bis $\frac{1}{2}''$ mächtigen Lagern einer Pechkohle, die von sammetschwarzer Farbe und ebenem fettglänzenden Bruche, bei Hinterlassung eines brenzlichen und reinen Kohlengeruches, mit heller Flamme am Lichte verbrannte. Es sind Seitens der Militairbehörden speciellere Berichte über dieses Vorkommen

eingereicht worden, und steht eine nähere Untersuchung zu hoffen, die jedenfalls ein hohes wissenschaftliches Interesse gewährt, wenn sie auch kein technisch speculatives Resultat herbeiführen sollte.

Ausser dem bezeichneten Sandstein (von Jäger Schilfsandstein genannt) bildet einen ferneren den Kohlenletten begleitenden Einschluss der grauen Mergel ein Thoneisenstein, entweder in dünnen Platten oder unregelmässig geformten Brocken. Seine Farbe ist rothbraun, er ist sehr zerklüftet, zeigt reichhaltige Kalkspathcrystalle an den Kluft- und Drusenwänden, schliesst Schwefelkies in kleinen Nieren, auch als Versteinerungen kleine Muscheln ein (Myophoria Goldfussii, Mph. orbicularis, Mph. cardissoides — Bronn); kommt jedoch trotz beträchtlicher Reichhaltigkeit nicht in solcher Menge vor, dass er seinen Abbau und den theueren Holzaufwand lohnen könnte.

Die Schluchten hinter dem Schiesshause entblössen die eben berührten Verhältnisse in höchst interessanten Profilen.

2) Bunte Mergel, bunter Keupersandstein und Keupergyps.

Ueber der Lettenkohle lagern bunte Mergel, die in vorherrschend rother, aber auch violetter, grünlich grauer und zu den verschiedensten Schattirungen übergehender Färbung, den Boden bunt streifen und der Landschaft ein eigenthümliches Ansehen verleihen.

Wie die Mergel des bunten Sandsteins allerdings ihrem äusserlichen Ansehen nach zu Verwechselungen mit den Keupermergeln veranlassen können, so wurde auch der mit diesen in verschiedenen Lagen wechselnde Keupersandstein noch vor kaum 20 Jahren als bunter Sandstein angesprochen — unbedingt ein merkwürdig lange beibehaltener Missgriff, wenn auch einzelne Aeusserlichkeiten dazu verleitet haben. In den oberen Schichten tritt der Sandstein als ein feinkörniges durch thoniges oder kalkiges Bindemittel zusammengehaltenes Gestein, mehr in dünnschieferigen vielfach zerklüfteten, als in mächtigen Schichten auf. Seine Farbe wechselt zwischen roth, grau, gelb, weiss,

grünlich-grau, oft roth oder violett gestreift, gefleckt oder geflammt. In grösserer Teufe, z. B. bei Ingersleben — $1\frac{1}{2}$ Stunden von Erfurt — werden die Schichten sogar mehrere Lachter mächtig und sind alsdann gewöhnlich einfarbig. Im rothen Steinweg, östlich von der Chaussee nach dem Schiesshause, tritt ein violett gestreifter und geflammter Sandstein zu Tage, und am rothen Berge wird auf rothen Sandstein ein Steinbruch erhalten. Eisenoxyd, blaues oder grünes kohlensaures Kupfer möchte wohl färbende Ursache sein. Als Einschlüsse solches Sandsteins erscheinen oft platt gedrückte rundliche Thonmassen von grauer Farbe, zahlreiche kleine Blättchen silberweissen Glimmers, Kalkspathadern, ganze Bänder oder auch nur Nester einer rothen bolusartigen Thonerde, schöne Abdrücke rohrähnlicher Gewächse und in verschiedenen Richtungen durchziehende Gypsschnüre.

Der Keupergyps kommt weiss, röthlich, fleischroth, zuweilen auch mit brennend rothen Färbungen entweder faserig, grob- oder feinkörnig vorzugsweise am rothen Berge, Stollberge, Ringelberge, am Petersberge und an der Auenschanze vor dem Andreasthore vor. Er zeigt sich entweder in schon erwähnter Art schnürenförmig, oder er wechselt in regelmässigen dünnen Schichten mit Thon, den er oft innig durchdringt, oder er wird in feinerem Korn so massig, dass er nur durch Pulver abgesprengt wird, wie das ausserhalb des Weichbildes an der Schwellenburg bei Kühnhausen der Fall ist, wo er in einzelnen Höhlungen merkwürdige aus Gypsspath gebildete Kugeln zeigt.

3) Thonmergel (Thonquarze).

Die oberen fast vorherrschend grauen aber auch wohl rothen Mergel der Keuperformation schliessen zwischen ihre Schichten oft ziemlich mächtige Bänke eines harten sehr kieselreichen Thonmergels, der die bunten Färbungen des Keupers wiederholt, und wenn er auch manchmal in den unteren Keuperschichten angetroffen wird, doch diese oberste Gruppe besonders characterisirt. Hausmann nennt dieses

Gestein Thonquarz und weiset auf ein analoges Vorkommen im bunten Sandstein hin.

Die Verwitterungsverhältnisse der Keuperformation sind allerdings je nach ihren verschiedenen Gliedern nicht gleichmässig, im Allgemeinen aber wirkt der atmosphärische Einfluss auf eine viel raschere Auflösung und Zersetzung und baldige Bildung einer tieferen Ackerkrume — als das bei der reineren Kalkformation der Fall sein kann. Bei dem often Wechsel- und Mischungsverhältniss der thonigen Mergel, der Sandsteine und Gypse ist ein reiner Thon-, Sand- oder Gypsboden nur auf kleine Stellen beschränkt, ein eigentlicher Sandboden ist vielmehr nirgends anzutreffen. Das Uebergreifen ganzer kalkiger Mergelschichten und des durchdringenden Kalkgehaltes auf fast alle Glieder des Keupers wirkt höchst günstig auf die Vegetationsverhältnisse, indem es die Bildung eines reinen nasskalten Thonbodens sehr beschränkt. Der Keupersandstein saugt wegen seiner geringen Festigkeit das Wasser in starkem Maasse ein, ist der Witterung und Frostsprengung sehr ausgesetzt, er bildet jedoch keinen lockeren tiefen Sand, weil einmal ein fester Untergrund die eingesaugte Feuchtigkeit lange zurückhält, und dann der Zusatz von Thon, Mergel und Kalk einen lettigen lehmähnlichen Boden erzeugt, den die nöthige Düngung zu fruchtbarem Acker- und Gartenlande umwandelt. Der Gyps verwittert an der Luft zu einer Gypserde, die wohl zum Uebergypsen des schweren thonigen Mergelbodens zweckdienlich ist, um insbesondre eine günstige Kleevegetation zu befördern, an und für sich wirkt sie aber auf die meisten Pflanzen zu reizend. Eine hinreichende Thonbeimischung begünstigt den Weinbau, der daher auch nicht selten in der Gegend bei Erfurt an den Abhängen der Gyps führenden Mergel angetroffen wird. Eine überwiegende Thonbeimengung wirkt nur dann günstig auf den Gypsboden, wenn der Thon mehr erdig-sandig ist und nicht durch erdig-fetten Gehalt ein zähes bindendes Erdreich hervorruft. Der rothe mit Gyps gemengte Thon fördert auf Rechnung seines Eisenoxyd-

gehaltes erst dann den Pflanzenwuchs, wenn er Jahre lang der Luft ausgesetzt gewesen, dann aber macht ihn der nöthige Humuszusatz sehr fruchtbar. Da unter den Färbungen der bunten Mergel Roth vorherrscht, so zeigt auch die Ackerkrume überwiegend rothbraune Schattirungen. Aus der Schichtenstellung des Keupers geht hervor, dass in der Nähe der Muschelkalkhöhen der Boden sehr mannigfaltig ist und oft auf ein und demselben Acker in mehrfachen Abänderungen auftritt, da man auf kurzen Entfernungen die ausgehenden Enden der verschiedenen, oft sehr wenig mächtigen Schichten überschreitet; es folgt aber auch aus diesem Verhältniss grösstentheils der Vortheil entweder einer natürlichen gegenseitigen Bodenmischung, oder der grossen Erleichterung, mit welcher man die verschiedenen Varietäten in gegenseitigem Austausch zur Bodenverbesserung benutzen kann.

Auf den Muschelkalkplateau's wird häufig eine dünne Schicht Keupersandstein angetroffen, was auf die Bildung dortigen fruchtbaren Bodens nur günstig wirken kann.

Die Abhänge derjenigen Muschelkalkhöhen, denen sich die untere Keupergruppe anlegt, sind ausgezeichnet durch einen vielfachen Quellenreichthum eines sehr reinen, in beträchtlicher Quantität und ziemlich constanter Temperatur sich zeigenden Wassers.

Die technische Anwendung des Keupersandsteins ist wegen leichter Zerstörbarkeit durch Witterungseinfluss sehr beschränkt, und zwar wegen des guten Stehens im Feuer fast nur auf die Benutzung zu Backöfen und anderen Feuerstätten. Der Gyps wird entweder zum Brennen oder als Bodenverbesserungsmittel gebraucht, und vorzüglich am rothen Berge gewonnen.

II. Diluvial- und Postdiluvial- (Alluvial-) Gebilde.

Von diesen jüngeren Formationen kommen nur vor: Geschiebe oder Kieslager, Sand-, Thon- und Lehmlager, Spuren von Torferde, Dammerde und nordische Geschiebe.

Diese letzteren — auch erratische Blöcke oder Fündlinge genannt — gehören ausschliesslich der Diluvialperiode an, während die übrigen Gebilde der zwei zuerst genannten Gruppen noch in die historische Zeit des Alluviums hinüberreichen, welcher die letzteren Bildungen nur allein angehören.

3) Nordische Geschiebe.

In den Ebenen wie auf den Rändern der begrenzenden Höhen des thüringischen Bassins werden kleinere Rollstücke oder 4 bis 6 F. im Durchmesser haltende Blöcke in mehr oder weniger abgerundeter Gestalt, von Granit-, Syenit- und Gneussarten, Dioriten und Quarzgesteinen gefunden, deren Abstammungsorte vergeblich in den benachbarten deutschen Mittelgebirgen zu suchen sind; vielmehr stimmen sie vollkommen mit den zahllosen Felsbrocken überein, welche über die norddeutschen Ebenen verbreitet sind und deren Gleichartigkeit mit scandinavischen Gesteinen nachgewiesen ist. Vielfache Theorieen bemühten sich bereits, die Wanderung der scandinavischen Gesteintrümmer zu erklären; alle kommen jedoch darin überein, dass sie mächtigen Fluthströmungen den Transport zuweisen. Sei es nun, dass plutonische Kräfte die scandinavischen Massen sprengten, dort die Fjorden der Westküste aufklafften, um den Meereswogen Preis gegeben zu werden, und dass später auf den Wogenspitzen gewaltiger Südströmungen die Trümmer bis an die Ränder des norddeutschen Mittelgebirgsdammes getragen wurden — oder dass eine sich ändernde Axenstellung der Erde die Temperaturverhältnisse anders stellte und somit die nordischen Gesteinmassen durch plötzlich in den Klüften frierendes Wasser noch mehr zersprengt wurden, dass Fluthen die kleineren Rollstücke schnell südwärts zu einem zeitigeren Niederschlage trieben (dem älteren Diluvium), während die grösseren Blöcke, von Eisschollen getragen, erst dann niederfielen, als in wärmeren Breiten das Eis schmelzen musste — jedenfalls ist es interessant, vor den Thoren der Stadt eine Sammlung scandinavischer

Gebirgsarten formiren zu können. Es ist zu bedauern, dass von den zu Tage liegenden grösseren erratischen Blöcken fast immer anzunehmen ist, dass sie sich nicht in ihrer ursprünglichen Lage zeigen; denn überall sieht man sie benutzt zu Feldmarksteinen, als Flachsklopfsteine, Prallsteine an den Strassenecken u. dergl. m. Die Beobachtung der Richtung der Längenaxen der grossen Blöcke würde unstreitig lehrreich die Theorie der Fluthströmungen unterstützen, ebenso die genaueren Nachrichten über das Niveau, in welchem sie vorkommen, und über die südlichsten Grenzen ihrer Verbreitungssphäre, wenn auch unbedingt Erfurt als eine der südlichsten Grenzbuchten für nordische Geschiebe anzusehen sein dürfte.

4) Kieslager.

Das Geschiebe von in grosser Menge zusammengeführten kleineren Rollstücken solches Gesteins, wie es der benachbarte Thüringer Wald zeigt, findet sich auf den Höhen als ein Resultat früherer grösserer Wasserbedeckung gelagert oder, und dann am ausgedehntesten, in den Thalebenen, als ein von der Gera und ihren Ueberschwemmungen abgesetztes Gerölle. Wegen der Ueberhöhung des linken Geraufers ist der Thalboden am rechten Ufer reicher an Kieslagern, die in den Mulden oft eine bedeutende Mächtigkeit erreichen. Die Rollstücke bestehen fast durchgehends aus den Thon- und Feldsteinporphyren der Quellgegend der Gera, und hier und da, wie z. B. bei Daberstädt, kittet sie ein tuffartiges Bindemittel zusammen.

Da der Kies die Feuchtigkeit schnell durchlässt, so kann er nur dann fruchtbaren Boden bilden, wenn ein Nässe haltender Lehm und Thon in hinreichender Mächtigkeit überlagert oder unterirdische Wasser denselben durchdringen, wie das im Johannisfelde häufig vorkommt und daselbst nasse Jahre selbst auf den Kieslagern den Getraidewuchs begünstigen.

Zum Chaussee- und Wegebau werden die Kieslager vielfach ausgebeutet.

5) Thon- und Lehmlager.

Während die zu Tage tretenden Thone den Lettenschichten des Keupers angehören, so sind auf den Höhen wie in der Ebene, vorzüglich im Osten und Westen, also im Andreas- und Löberfelde, Lehmlager in der wechselnden Mächtigkeit von 1 bis 20 F. vielfach verbreitet. Der Lehm bietet entweder das Resultat der Auswaschungen der erdigen und thonigen Gemengtheile der Gesteine, und der Zusammenführung ihrer durch Verwitterung oder gewaltsame Reibung zerkleinten Fragmente in einem mehr thonigen, fetten, aber auch sandigeren mageren Schlammabsatz der Urgewässer; oder seine Bildung gehört als ein Ergebniss gleicher Ursachen ausschliesslich der Alluvion an und geht noch unter unseren Augen vor.

Die Thonporphyre, das Roth-Todtliegende, Gyps, Kalk, Keupermergel und Sandsteine haben das Material zur Lehmbildung in der Gegend bei Erfurt hergegeben; ein nicht unbedeutender Eisenoxydgehalt giebt dem Lehm die gelbbräunliche Färbung, und der 5 bis 12 pCt. Kalkgehalt verleiht ihm vorzugsweise seine Fruchtbarkeit. Der Einschluss nierenförmiger Stücke von Tuffstein, wie kleiner Süsswassermuscheln und Schnecken, zeugt von der vorherrschend jüngeren Bildung des Lehmbodens, der in Thüringen zu den ergiebigsten Erdarten gehört, dem bei seinem Kalkgehalte fast nirgends der hinreichende Humuszusatz fehlt und dessen Ackerkrume immer eine beträchtliche Tiefe hat.

Der Thon wird besonders zum Ziegelbrennen benutzt, zuweilen wohl auch zu Geschirren, jedoch unvortheilhaft wegen des reichen Kalkgehaltes. Der Lehm findet zu den verschiedensten baulichen Zwecken und auch in den Ziegelbrennereien Anwendung.

6) Torf.

Nur an einzelnen versumpften Stellen im Steigerwalde und am Südfuss des rothen Berges zeigen sich Spuren von Torfboden, ohne dass sie bis jetzt in einer der Ausbeutung würdigen Ausbildung wahrgenommen worden wären.

7) Dammerde.

Sie ist als ein Product der Zersetzungs- und Verwitterungsverhältnisse der Gebirgsarten, bei deren einzelner Anführung in ihrer eigenen Natur, wie dem Einfluss auf Vegetation, bereits berücksichtiget worden. Aus den dort citirten äusseren Lagerungsverhältnissen geht auch hervor, dass an dem Fusse der Kalkhöhen über dem Keuper sich eine Dammerde bildet, die nur theilweise eine örtliche Entstehung hat, da die Wasserspülungen einen entfernten Kalkboden herabführen, während die steilen Abhänge selbst nicht Gelegenheit zur Bildung von Dammerde geben. Die erwähnten, fast durchgehends günstigen Bodenverhältnisse der Gegend bei Erfurt werden unterstützt durch einen nur stellenweise fehlenden, in vortheilhafter Tiefe liegenden und die Feuchtigkeit haltenden festen Untergrund, während die reichliche Gelegenheit einer Humusbildung den Obergrund bevorzugt. Günstige Klima- und Witterungsverhältnisse, wie fleissige Cultur, gesellen sich hinzu, um die natürlichen Fruchtbarkeitsanlagen durch reichen Ertrag zu krönen.

Der Anführung der einzelnen Mineralien dürfte vielleicht noch das Steinsalz angereiht werden. Wenn auch seine Existenz in der nächsten Umgebung von Erfurt noch nicht durch Bohrversuche erwiesen ist, so möchte sie fast nicht bezweifelt werden können, wenn man die Verhältnisse, unter denen man 2 Stunden nördlich von Erfurt bei Stotternheim und 1½ Stunden nördlich von Gotha bei Bufleben das Steinsalz erreicht hat, mit dem ganzen geognostischen Bilde des thüringischen Centralbassins vereinigt.

Ohne hier in ein näheres Erörterungsverhältniss der Gründe einzugehen, die das Steinsalz bei Erfurt in einer Teufe von 500 — 600 F. vermuthen lassen, mag zum Schlusse ein Auszug der Liste der Bohrarbeiten eingeschaltet sein, welche vom Herrn Hofrath Glenck bei der Saline Louisenhall unfern Stotternheim vom Tage aus bis 1190 Fuss — circa 600 Fuss unter dem Nordseespiegel — niedergesenkt wurden.

1)	Bunte Mergel, Sandstein und Gyps in vielfacher Abwechselung bis	257′—″
2)	Rother Thon mit Salzkörnchen bei . . .	407′10″
3)	Die Soole hatte 6 pCt. erreicht bei . . .	448′ 7″
4)	Auf festen Anhydrit stiess man bei . . .	519′—″
5)	Der Keuper war durchsunken und die Soole bis 22 und 24 pCt. gestiegen, aber nicht in hinreichender Menge bei	608′2½″
6)	Die Muschelkalkglieder [mit Mergel, Thon, Hornsteinlagen, in grauen und schwärzlichen Färbungen mit weissen Kalkmergeln und bei 901′9″ Trochitenkalk (encrinites liliiformis)] bis	1004′ 3″
7)	Gypse mit Mergel und Thon, bei 1008′ stark, bei 1113′10″ nicht salzhaltig, und dann wieder stärker bis zu 26 pCt. Soole und fester Gyps als Decke des Steinsalzgebirges bei	1162′ 8″
8)	Reines Steinsalz bei	1173′ 8″
9)	In dasselbe eingedrungen, aber nicht durchsunken bis zu	1190′10″

Gewässer und Culturverhältnisse.

Der Hauptfluss um und in Erfurt ist die Gera *), welche bei Plaue im Schwarzburg-Sondershäusischen durch den Zusammenfluss der grossen und kleinen Gera und des Spring, eine dort entstehende Quelle, gebildet wird. Die kleine Gera entspringt am Schneekopfe, die grosse unterhalb des Sachsensteins. Bei Ichtershausen fliesst noch die Wipfer in die Gera, so wie oberhalb Möbisburg die oft starke Apfelstedt. Letztere kommt aus der Gegend von Tambach am Thüringer Walde, und gibt bei Georgenthal durch einen Canal einen Theil ihres Wassers ab. Dieser Theil fliesst unter dem Namen Leine nach Gotha und ergiesst sich später in die Nesse. Die Apfelstedt durchströmt die preussische Enclave Mühlberg und hat hier ein sehr breites, mit sogenannten Kieseln angefülltes Bett, welches dennoch nicht

*) Noback, S. 15. 152. Völkers Handschrift.

selten Ueberschwemmungen veranlasst. In der Enclave Mühlberg bildet sich noch, durch den Zusammenfluss der hier entspringenden wasserreichen Quelle, des Spring mit dem von Röhrensee kommenden Burgbache, und einer Quelle vom Mühlberger Schlossberge, der Weitbach, der bei Neudietendorf in die Apfelstedt fliesst. Nach der Vereinigung mit der Apfelstedt bildet die Gera auf eine kurze Strecke den Grenzfluss gegen Gotha und tritt dann, oberhalb Hochheim, mit einer Normalbreite von ungefähr 60 Fuss, ganz ins preussische Gebiet. Vor Erfurt theilt sie sich durch das Papier- und Essbach-Wehr in drei Arme, die sich innerhalb der Stadt wieder vereinigen, in die grosse Gera, den Bergstrom und Walkstrom. Diese fliessen durch die in den Stadtwällen befindlichen Schleussen in die Stadt. Die grosse Gera theilt sich dann wieder bei dem Rosswehre in die breite und in die wilde Gera, und der Walkstrom giebt einen Theil seines Wassers zur Bildung der Hirschlache ab. Durch diesen Arm wird die Stadt in vielfacher Richtung bewässert — worauf später bei der Stadtbeschreibung zurückzukommen sein wird, — es werden durch sie innerhalb der Wälle 27 Mühlen getrieben und dann vereinigen sie innerhalb der Stadt ihre Gewässer, welche nun in zwei neuen Abtheilungen, aus dem unteren Theile der Stadt zwischen dem Andreas- und Johannisthore, ausfliessen. Die breite Gera — der Hauptstrom — treibt, nachdem sie die Stadt verlassen, durch einen abgeleiteten Mühlgraben (den Gerbergraben) zwei Mühlen, fliesst über das steinerne Wehr, wo sie noch eine andere Mühle mit Wasser versorgt, tritt eine gute Stunde unterhalb der Stadt aus dem Gebiete derselben und vereinigt sich bei Gebesee mit der Unstrut. Die schmale Gera, welche in der Stadt bei dem Kronenburger Wehre aus der wilden Gera abgeleitet wird, ist eigentlich ein künstlich angelegter Mühlgraben. Kurz darauf, nachdem sie die Stadt verlassen, treibt sie noch zwei dazu gehörige Mahlmühlen, fliesst dann nach Ilversgehofen und von da weiter in die Unstrut. Die Normalbreite der schmalen Gera wird etwas reichlich auf 20 Fuss,

die normale Tiefe, gewiss zu gross, auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss angegeben. Die Normalbreite der Haupt- oder breiten Gera wird, wie schon bemerkt, auf 60 Fuss angenommen. Der Fluss ist nicht schiffbar, aber flössbar; nicht sehr fischreich, aber man findet doch in ihr verschiedene Fische, welche später genannt werden. Der ganze Lauf des Flusses, von der Quelle bis zur Mündung in die Unstrut, beträgt ungefähr 8 bis 9 Meilen. Ihr Hauptquell liegt nach Fils barometrischen Messungen 2369′ über dem Meere und ihre Mündung 500′, was für die Länge den sehr bedeutenden Fall von 1869′ beträgt. Eine chemische Untersuchung der nothwendig sehr veränderlichen organischen Bestandtheile des Flusswassers giebt es nicht.

Die Gera ist besonders im Frühjahr, wenn der Schnee auf dem Gebirge schnell schmilzt, oft sehr starkem Anwachsen unterworfen, und richtet dann durch wilde und reissende Ueberschwemmungen grosse Verwüstungen an, welchen, obgleich sie nicht ungewöhnlich sind, von der Baukunst doch noch nicht hinreichend begegnet ist. Auch anhaltender grosser Regen ist im Stande dergleichen zu bewirken, so dass der Fluss bis auf 10′ über den gewöhnlichen Wasserstand steigt. Die Jahre 1374, 1499, 1509, 1579, 1585, 1592, 1651 sind in der Falkenstein'schen Chronik in dieser Beziehung besonders bezeichnet, und neuerlichst zeichneten sich darin die Jahre 1837 und 1841 aus.

Handschriftlich mitgetheilte tägliche Beobachtungen geben für die 4 Jahre 1818 bis 1821 eine deutlichere Uebersicht von der grossen Veränderlichkeit in dem Wasserstande dieses Gebirgswassers. Die Beobachtungen wurden durch einen Pegel bei den Schutzthürmen angestellt.

Der mittlere Stand während dieser Jahre war folgender:

Januar . . .	1′ 2,0″	Juli	—′10,9″
Februar . . .	—′10,0″	August	—′ 9,2″
März	—′ 9,5″	September . .	1′ 1,5″
April	1′ 1,0″	October . . .	—′11,4″
Mai	1′ 5,5″	November . .	—′10,9″
Juni	—′10,9″	December . .	1′ 4,4″

Ein plötzliches Steigen des Wassers machte sich zu verschiedenen Malen während dieser Zeit bemerklich; so am 15. Januar 1819 stieg es bei Regen auf 3′, am 19. Januar 1820 auf 4′6″ bei Thauwetter; am 26. März 1819 auf 2′6″ bei Regenschauer; am 8. März 1821 auf 4′ bei Thauwetter; am 17. Mai 1818 auf 10′4″ bei anhaltenden Gewittern und Regen; am 11. August 1819 auf 2′6″ bei Regengüssen; am 9. September 1818 auf 2′11″ nach anhaltendem Regen; am 5. November 1819 auf 2′6″ und am 5. December 1819 auf 4′6″ nach starkem Regen.

Der Dreienbrunnen (auch treue Brunnen genannt, weil die Quellen nie versiegen und selbst im strengsten Winter nicht zufrieren) heisst die unmittelbar oberhalb der Stadt und zwischen dem Steigerberge und der Gera gelegene, etwa 200 Erfurter Acker einnehmende Fläche von Gärten, deren 16 bis 20 Fuss breite, erhabene, zum Anbau von Küchengewächsen bestimmte Beete (Jähne) von etwa 2 Fuss breiten Wassergräben (Klingen) umgeben sind, aus denen die Beete mit Schaufeln begossen werden, während die Brunnkressklingen 10 bis 12 Fuss Breite haben. Diese Gärten werden von zahlreichen Quellen gespeist, welche theils in ihnen entspringen, theils seit 1683 gefasst sind. Es werden allein im Dreienbrunnen durch die dort vorhandenen Quellen über 100 Brunnenkressklingen und gegen 200 Giessklingen mit Wasser versorgt. 1813 wurden diese Anlagen auf eine brutale Weise verwüstet, später aber wieder hergestellt. Die Temperatur des sehr reinen und klaren Wassers ist ziemlich gleichmässig + 9 bis 10° R., und wird hauptsächlich in den Klingen zu Erziehung der Brunnenkresse benutzt. Aus den genannten Gräben fliesst das Wasser zu dem 6 bis 8 Fuss breiten und 1 bis 1½ Fuss tiefen Dreienbrunnenfluss zusammen, welcher seit 1355 und schon seit längerer Zeit durch einen hölzernen Behälter, der über den Stadtgraben hinweggeführt ist, beim Pförtchen in die Stadt geleitet wird, wo sein Wasser zur Bewässerung mehrerer Gärten benutzt wird.

Der Dreienbrunnen hat wahrscheinlich seinen Namen

von den drei vorzüglichsten Quellen, welche hier entsprangen, von denen zwei noch in gutem Zustande sind, die dritte aber nicht mehr aufzufinden ist, so dass man kaum noch den Ort anzugeben weiss, an dem sie entsprang. J. B. Trommsdorff *) hat eine dieser Quellen, den sogenannten Steigerbrunnen, chemisch untersucht. Sie liegt ungefähr 50 Schritte vom Steigerhause ab, ist seit 1683 ins Quadrat mit Steinen eingefasst und bildet, ringsum mit schattigen Zäunen umgeben, zugleich einen kleinen rieselnden Bach. „Am 29. April 1790 war das Wasser sehr niedrig, kaum 2 Fuss hoch. Der Boden der Quelle war mit reinem Flusssande und Granitkörnchen bedeckt, auf welchen einige Wasserpflanzen hervorkeimten. Zwischen den Ritzen der steinernen Einfassung und an dem Fusse der Quelle wuchs Farrenkraut. Die Temperatur der Luft war 990 Rosenthal, die des Wassers 965, woraus zu schliessen, dass es in einer grossen Tiefe entspringe. Die Schwere des Wassers war bei 908 gegen 990 der Luft 1,0001 zu 1,0000. Es fanden sich in 16 Pfund Wasser (bürgerliches Gewicht) folgende feste Bestandtheile. $3\frac{1}{2}$ Gran kohlensaure Magnesia, 10 Gran Glaubersalz, 5 Gran Kochsalz, 3 Gran Salmiak, 14 Gran luftvolle Kalkerde, $\frac{1}{2}$ Gran Extractivstoff, 4 Gran Kieselerde — 40 Gran; für das Pfund also $2\frac{1}{2}$ Gran; als flüchtige Bestandtheile 1 Gran Luftsäure.“

Ausserdem befindet sich bei Erfurt, am Fusse der Cyriaxburg, noch eine mineralische Quelle, welche wiederholt der Gegenstand chemischer Untersuchung gewesen ist. Zuerst scheint actenmässig 1741 von ihr die Rede gewesen zu sein, als der Chursächsische Rittmeister Alexander Thilo von Seebach auf eigne Rechnung dort eine Salzsiederei anlegen wollte! Oeffentlich ist von ihr die Rede in Baumers dissert. philos. de mineralogia territorii Erfortensis (Erf. 1759. 4.), wo es cap. 2. §. 4. heisst: Nostrates in ditione Erfurtensi duas atque muriaticas sive salsas invenerunt scatebras, unam ad radicem montis S. Cyriaci prope Geram,

*) Acta acad. elect. Mogunt. sc. ut. quae Erf. est, ad a. 1792.

inter Erfordiam et pagum Hochheimensium, alteram prope Bindersleben. An der südöstlichen Seite der Cyriaxburg läuft die Gera am Fusse des Berges hin, hat also an der nordwestlichen Seite ein sehr hohes Ufer, wodurch alle Ueberschwemmungen, die von geschmolzenem Schnee des Thüringer Gebirges, oder von Ergiessungen bei Gewittern nicht selten entstehen, in das flache Essbach gedrückt werden. Am Fusse dieses hohen Ufers brechen die Quellen, mit der Gera ebenhöhlich, oder noch etwas höher, hervor; so sind sie oft, wenn der Fluss anläuft, überschwemmt worden. Die Quellen entstehen theils höher und fliessen unter einem alten Birnbaume hervor, theils sieht man auch durch das klare abfliessende Quellwasser noch andere tiefe Quellen am Boden spülen. Am Boden der Quellen und des kleinen, kaum vier Schritte langen Abflusses, in welcher Entfernung er schon die Gera erreicht hat, sieht man keinen Bodensatz und der Grund des Abflusses ist mit Alopecurus geniculatus, Sium nodiflorum, Sisymbrium aquaticum und Potamogeton crispum bewachsen. Die Quelle ist klar, durchsichtig, geruchlos, der Geschmack angenehm süsslich salzig; in ein Glas gegossen wirft das Wasser Perlen. Die Temperatur der Luft war bei J. J. Planer's Analyse *) am 28. December 1779 26° F., der Gera 26° F., des Brunnenwassers 43° F., des Quellwassers $59\frac{1}{2}$° F. Den 1. Januar 1780 war die Temperatur der Luft 15° F., der Gera 32° F., des Plumpbrunnen in der Stadt 43° F., des Quellwassers $59\frac{1}{2}$° F. Am Rande der Gera hatte sich Eis gesetzt, aber unter dem Ausflusse war auf 21 Schritte weit kein Eis. — Die zweite Analyse ist von zwei Trommsdorff'schen Schülern, Löber und Funcke **), im Jahre 1800 angestellt; die dritte und beste vom Apotheker H. Biltz 1824—26 ***). Die Untersuchungen von Planer (1), Löber und Funke (2)

*) Act. ac. el. Mog. etc. ad a. 1778. 1779.

**) Journal der Pharmacie VIII. S. 63 ff. Leipzig 1800.

***) Ueber die Beschaffenheit der Cyriax-Quelle zu verschiedenen Zeiten, vom Apotheker H. Biltz; vorg. in der K. Acad. gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, den 5. Juli 1826.

und Biltz (im September 1824) (3) geben sehr verschiedene Resultate, namentlich folgende:

Von 2 Pfund Wasser	No. 1.		No. 2.		No. 3.	
Salzsaures Natrum . .	19,5	Gran	14,3	Gran	29,5	Gran
Salzsaure Talkerde . .	—	-	1,7	-	2,8	-
Schwefelsaures Natrum .	—	-	6,5	-	3,9	-
Schwefelsaure Kalkerde	4,4	-	18,1	-	15,2	-
Schwefelsaure Talkerde	4,4	-	4,0	-	—	-
Kohlensaures Natrum .	—	-	—	-	0,05	-
Kohlensaure Kalkerde .	—	-	4,0	-	3,08	-
Kohlensaure Talkerde .	0,4	-	—	-	—	-
Kohlensaures Eisen . .	—	-	—	-	0,13	-
Kieselerde	—	-	—	-	0,06	-
Extractivstoff	—	-	0,09	-	0,03	-
Kohlensaures Gas . . .	?	-	8,8 C″	-	5,4 C″	-
Summa aller Bestandtheile von 2 Pfund	28,7	Gran	48,69	Gran	54,75	Gran.

Biltz fand diese Verschiedenheiten so gross, dass er sich eine baldige Wiederholung seiner Versuche vornahm, als vom November zum December 1824 die merkwürdige Sturm- und Regenzeit eintrat. Nachdem das Wasser sich wieder verlaufen hatte, zeigten sich von den früheren drei Quellen noch zwei. Am 27. December wurde das Wasser geschöpft, und es fanden sich nach der Verdampfung 10 Gran mehr Rückstand; die Menge der Salzsäure betrug mehr 4,822 Gran. Es geht aus folgender Reihe in der verschiedenen Menge fester Bestandtheile keine Uebereinstimmung der Wiederkehr mit den Jahreszeiten hervor; vielmehr beweist das Mehr oder Minder in den verschiedenen Monaten eine Veränderlichkeit, die von zufälligen Ursachen abhängig sein muss.

December	1824	66,5 Gr.		Mai . .	1825	68,0 Gr.
Januar .	1825	65,0 -		Juni . .	1825	65,0 -
Februar .	1825	74,5 -		Juli . .	1825	66,0 -
März . .	1825	74,8 -		August .	1825	62,0 -
April . .	1825	72,0 -		September	1825	62,0 -

October .	1825	62,0	Gr.
November war grosses Wasser und die Quelle von der Gera bedeckt.			
December	1825	60,0	Gr.
Januar .	1826	59,0	-
Februar .	1826	57,0	-
März . .	1826	58,0	-
April . .	1826	59,0	-
Mai . .	1826	54,0	-
Juni . .	1826	72,0	-
Juli . .	1826	64,0	-
August .	1826	60,5	Gr.
September	1826	56,5	-
October .	1826	56,5	-
November	1826	55,0	-
December	1826	55,5	-
Januar .	1827	52,0	-
Februar .	1827	55,5	-
März . .	1827	53,0	-
April . .	1827	60,0	-
Mai . .	1827	60,0	-
Juni . .	1827	58,0	-

Auch die Bestandtheile wechseln in ihren Verbindungen ab, wie folgende Uebersicht zeigt:

		Salzsäure.	Schwefelsäure.	Natrum.	Kalkerde.	Talkerde.
Septbr.	1824	15,277 Gr.	10,992 Gr.	17,430 Gr.	8,122 Gr.	1,276 Gr.
März	1826	13,942 -	14,388 -	15,314 -	9,268 -	1,160 -
April	1826	14,822 -	13,284 -	15,891 -	8,752 -	1,256 -

Am nächsten stehen die Quellen in ihrer Zusammensetzung denen zu Baden-Baden, nur fehlt ihnen die Wärme.

Sie wurden in den Zwanziger Jahren ab und zu von Aerzten gegen Menstrual- und Hämorrhoidal-Unordnungen gebraucht, eine entschieden nützliche Wirkung von ihrem Gebrauche aber nicht bemerkt, so dass eine arzneiliche Anwendung derselben fast gar nicht mehr statt fand. Das Publicum benutzte sie wohl noch hie und da aus eigenem Antriebe, indem es namentlich im Sommer des Morgens dorthin ging und mit einer gelind abführenden Wirkung zufrieden war. Im Frühling und Sommer 1842 dagegen gestaltete sich das Verhältniss plötzlich ganz anders, indem viele Hunderte von Menschen jedes Alters und Standes dorthin eilten und von dem Wasser, viele ohne alle ärztliche Anleitung und angemessene Vorsichtsmaassregeln, tranken.

Der Enthusiasmus für die einheimische Quelle war so stark und schnell auflodernd, dass ihm eben keine grosse Dauer zu prophezeien ist, wenn nicht die mit Recht grosse Neigung des Erfurters zum Besuche seiner schönen Spaziergänge die Mode aufrecht erhalten wird. Einige zweck-

mässige Verbesserungen und Einrichtungen an der Quelle selbst und ihren Zugängen sind indessen schon getroffen worden. Eine fortgesetzte ärztliche Aufmerksamkeit auf dies Wasser ist aber allerdings wünschenswerth, und werden sich genug Krankheitsfälle finden, in denen dasselbe sich wohlthätig zeigen mag, ohne jedes Leiden dadurch heilen zu wollen.

Die Kurmainzische Regierung scheint auch an dieser Quelle nie ein sonderliches Interesse genommen zu haben, da sie 1780 dem Bürgermeister Hadelich überliess, dieselbe auf sein Risico zu fassen und ihm darüber einen Muth- oder Lehnschein zu ertheilen anbot, doch so, dass er nach Ablauf von 10 Freijahren einen Canon entrichte.

Der Schwemmbach bildet sich im Willröder Forste, tritt von Melchendorf her bei der Wüstung Daberstädt in das Stadtgebiet, fliesst durch einen Theil der Daberstädter- und Schmidtstädter-Flur, und speist dann den äussersten Wallgraben am Glacis zwischen dem Schmidtstädter- und Krämpfer-Thore. Im Sommer enthält das in der Stadtflur etwa 10 Fuss breite Bette nur wenig Wasser, richtet aber durch Ueberschwemmungen oft bedeutenden Schaden in seiner Umgebung an.

Aehnliche Eigenschaften hat ein kleiner Bach, der von Schmira durch das Bornthal herab nach dem Bergstrom kommt. Er nimmt an der linken Thalwand des Bornthals mehrere Quellen auf. Am Fusse des Steigerberges am Arnstädter Wege, entspringt eine ähnliche oft anschwellende kleine Quelle; so wie dies auch der Fall ist mit einem kleinen Bache, der vom Hungerbache kommt und durch die Andreas-Flur der Gera zufliesst. Ausserdem sind noch zu nennen die Quelle zwischen dem Herren-Berge und der Schwedenschanze, von der noch weiter, als durch eine Röhrenfahrt nach dem Petersberge geleitet, die Rede sein muss, und die Quelle auf der Schmidtstädter Wiese, nahe bei Neuschmidtstädt, dem Gasthofe zur Henne.

Es finden sich keine Teiche im Stadtgebiete, ausser einigen kleinen im Dreienbrunnen; es könnten aber allen-

falls die zum Theil mit Karpfen und Hechten besetzten Stadtgräben, welche von den Armen der Gera Zufluss erhalten, als solche angesehen werden. Ebenso verhält es sich mit den Sümpfen, welche nur in sehr kleinem Umfange einzeln im Steigerwalde vorkommen, die aber grösstentheils ausgefüllt sind.

Der Erfurter Feldbau, besonders in Verbindung mit dem Garten- und Gemüsebau, war schon von den ältesten Zeiten her hochberühmt *); und noch jetzt stehen die grossen Blumen- und Gemüsesämereien mit allem Rechte in hohem Rufe, von alter Zeit her begünstigt durch die Lage, die Strassen und den Handel der Stadt, so dass das alte, gern wiederholte Wort: die Erfurter seien des heiligen römischen Reichs Gärtner, schon früh gehört wurde. Der Küchengemüsebau hat unter den einzelnen Zweigen der Gartencultur die noch jetzt erhaltene höchste Vollkommenheit zuerst im 16. Jahrhundert erhalten, als der Dreienbrunnen zu Küchengarten-Anlagen umgeschaffen wurde. Hierzu kam im 17. Jahrhundert die Cultur der Brunnenkresse in den dortigen, bis dahin nutzlosen, Wassergräben, und diente dieser Salat bald auch als wohlschmeckendes Gemüse, weit und breit verschickt, so dass zur Zeit der Franzosenherrschaft nach Muster der Erfurter bei Paris ähnliche Anlagen gemacht und beibehalten wurden. Ein

*) Topographische Beschreibung der Stadt Erfurt, Handschrift von Völker.

Ch. Reichart's Land- und Garten-Schatz; herausgegeben von Völker. Erfurt, 1819. 8. Agronomische Schilderung Erfurts und seiner Umgebung, von Völker.

Völker's Beiträge zur Geschichte des Erfurter Gartenbaues. In Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten, IV. 1. S. 101. Berlin, 1827.

Völker, über den Dreienbrunnen bei Erfurt, nebst nachträglichen Bemerkungen und Erörterungen über den Erfurter Feld- und Gartenbau. Ebendas. V. 1. S. 151 ff. Berlin, 1828.

Major Swab: Einige Notizen über Erfurts Gärtnerei: in der allgemeinen thüringischen Gartenzeitung. Unter Protection des Erfurter Gartenbau-Vereins. 1842. No. 1—5, 8—9.

unbenutztes Grundstück stieg auf diese Weise bald zu dem höchsten Preise. Seit dieser Zeit ist Reichart besonders zu nennen, der durch seine Studien und Versuche wirklich einen wahren „Land- und Garten-Schatz" zusammenhäufte, wodurch namentlich die Zucht der seltensten und feinsten Gemüse dergestalt befördert wurde, dass die Nachbarschaft frühzeitig damit versehen werden konnte. Seitdem ist aber in den Gemüsegärten eine Stabilität eingetreten, welche dem Fortschreiten der Gemüsebauer sehr hinderlich gewesen und eine eiserne Consequenz in der Beibehaltung des einmal Erlernten und Gewohnten war nicht leicht auszurotten; eben so schwer hält es, neuern Gemüsearten den Eingang zu verschaffen, die deshalb nur von den Handelsgärtnern zum Saamen-Handel benutzt werden. Grossartig dagegen gestaltet sich die Zucht von Küchengewächs-Sämereien, die einen sehr wichtigen Artikel der Gärtner-Industrie ausmachen. Die Obstbaumzucht war in früheren Zeiten etwas vernachlässigt und unterlag sie in den beständigen Fehden der Stadt wiederholt grausamen Verwüstungen, was für den Wiederanbau des Weinstocks weniger Schaden that. 1705 wurde durch die Kurmainzische Regierung der Obstbau den Unterthanen dergestalt empfohlen, dass Jeder einige Bäume zu pflanzen verpflichtet war; allein mit wenig Erfolg. Erst später, als 1783, nach einer eingerichteten Prämienkasse, wobei allen grössern Obstzüchtern bedeutende Unterstützungen zugesagt wurden, kam dieser Culturzweig in grössere Aufnahme, so dass in manchem Jahre 30 bis 40,000 Obstbäume angepflanzt wurden. Nicht selten vorkommende Baumfrevel wurden hart bestraft. Die Obstcultur erhielt auch durch die Belagerung 1813, bei der viele tausend Bäume umgehauen wurden, einen grossen Schlag und es fehlte auch nicht an vielfachem Schaden durch den Forstschmetterling Spaniol. Jetzt werden Kirschen und Pflaumen mehr als Aepfel und Birnen gebaut; Nussbäume sieht man nicht häufig, Pfirsichen, Aprikosen, Raine Claude und Mirabellen nur in Hausgärten; zum öffentlichen Verkaufe kommen leider noch nicht die edleren Obstsorten. Das

Zwetschen-Mus erfreut sich einer besonderen Aufnahme und wird nicht allein zum eigenen Bedarf bereitet, sondern auch als Handels-Artikel nach dem Osten unter dem Namen Zwetschen-Marmelade versendet.

Sorgsam wurde der Weinbau in älteren Zeiten gepflegt; in der Mitte des 10. Jahrhunderts finden sich die ersten Spuren desselben, und 1170 wird wieder von Weinbergen gesprochen, als Erzbischof Christian den Tausch einiger Weinberge genehmigte, die am Petersberge lagen; der Weinbau scheint damals überhaupt von grosser Wichtigkeit gewesen zu sein, und der Anfang der Weinlese wird zuweilen schon Anfang Augusts gehalten; 1473 kostete ein Eimer Wein 1 Thlr.; 1575 das Maass bester Qualität 8 Pf.; 1599 das Viertel 15 Pf. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert waren fast alle Anhöhen um Erfurt mit Weinreben bepflanzt, im Betrage von vielen tausend Morgen Landes. Der Mangel an Menschenhänden nach der Pest von 1681 bis 1683 scheint die erste Veranlassung zur Abnahme des Weinbaues gegeben zu haben, und selbst die strengsten Verbote gegen Verwüstung der Weinberge blieben fast ganz ohne Erfolg. Nach Einführung fremder Getränke nahm die Neigung zum vaterländischen Gewächse noch mehr ab, wozu die billige Einfuhr fremder Weine wesentlich beitrug; andere Weinberge gingen bei der grossen Theuerung des Getraides 1771 und 1772 verloren, und der von Brutalitäten aller Art begleitete Rückzug der Franzosen von 1813 zerstörte fast alle noch übrig gebliebenen Weinstöcke, so dass jetzt nur zwei grössere Anlagen der Art um Erfurt existiren. Dagegen werden heute noch von vielen Gartenbesitzern kleine Quantitäten sehr schöner Trauben gezogen.

Die Blumen- und Ziersträucherzucht ist wahrscheinlich auch schon sehr alt in Erfurt, und jetzt spielt der Pflanzen- und Blumenhandel daselbst eine grosse, wichtige Rolle, so dass in der That Ausserordentliches geleistet wird. Sei der Mitte des vorigen Jahrhunderts glänzen in diesem Zweige besonders die Namen J. Platz, J. Schröder, Dr. Weismantel, Taschner, Wüstemann, Sparkäse, Stadler, Franz Haage

und vor Allen Fr. Adolph Haage jun., der sich 1823 etablirte, so dass der Ruf der Erfurter Gärtner, durch den täglich zunehmenden auswärtigen Handel begünstigt, sich von Jahr zu Jahr hob. Privatpersonen mit erfolgreichem Interesse stehen dabei nicht zurück.

Mit dem 16. Mai 1838 trat der sehr thätige Gartenbau-Verein ins Leben, der unter sorgfältiger Leitung sachkundiger Fachmänner und Dilettanten, bei regem Eifer und unterstützt durch eine grosse Zahl von Mitgliedern, den von ihm selbst gestellten Zweck rastlos verfolgt: er erstrebt die Beförderung des Gartenbaues in allen seinen Zweigen, vorzugsweise aber der Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzen-Cultur. Der bildenden Gartenkunst schenkt er die möglichste Aufmerksamkeit. Er bezweckt auch die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebungen; zu welchem Behufe aus seiner Mitte ein besonderer Verein, unter dem Namen „Verschönerungs-Verein" hervorgegangen ist, der von dem Gartenbau-Verein nach Kräften unterstützt wird. Durch ihn finden Ausstellungen statt, Belohnungen werden ausgetheilt, Versuche angestellt, Versammlungen und Vorträge in ihnen gehalten, Verhandlungen in Form von Jahres-Berichten herausgegeben, so dass von diesem Institute sich von Jahr zu Jahr mehr Erfreuliches erwarten lässt.

Der zum Getraide-, Futter- und Gartenbau benutzte Boden ist seiner Bestandtheile und seiner Constitution nach schon oben näher beschrieben. Der grösste Theil desselben ist vermöge seiner Mischung und seiner physischen Beschaffenheit, und da er in guter Cultur und Düngung erhalten wird, zu den guten, in manchen Fluren zu den ausgezeichnet fruchtbaren Bodenarten zu zählen. Im Allgemeinen sind die Aecker der Thalebene die fruchtbarsten, und nicht nur zum Getraidebau, sondern auch zur Cultur von Handels- und Gartengewächsen vorzüglich gut geeignet. Die Aecker auf den Bergen und den Abhängen stehen zwar jenen nach, sind jedoch im Allgemeinen noch sehr für den Getraidebau passend, theils wegen günstiger Beschaffenheit des Erdreichs, theils weil die meisten Bergabhänge

sich mit geringen Neigungswinkeln von 10 bis 15° senken; daher haben selbst die meisten Höhen noch einen guten Mittelboden. Indessen finden sich doch auch hie und da Districte, welche zu den schlechten Bodenarten zu rechnen sind, und dies ist selbst stellenweise in der Thalebene der Fall, namentlich in der Johannisflur, wo Kies einen Hauptbestandtheil der Ackerkrume und den Untergrund ausmacht. Von der als Arthland benutzten Bodenfläche möchte etwa $\frac{4}{8}$ als guter, $\frac{3}{8}$ als Mittel- und $\frac{1}{8}$ als schlechter Boden anzusprechen sein.

1818 war der Flächenraum und die Beschaffenheit des cultivirten Bodens in der Stadt und deren Weichbilde nach Magdeburger Morgen folgender: Ackerland $9393\frac{8}{9}$ Morgen, gutes $3793\frac{19}{36}$, Mittel $2451\frac{1}{4}$, geringes $3149\frac{1}{9}$. — Wiesen, zweischürige, $24\frac{59}{144}$. — Gärten $586\frac{651}{1151}$. — Weinberge $146\frac{29}{144}$. — Weideplätze $88\frac{65}{72}$. — Waldungen $1064\frac{1}{144}$, herrschaftliche $777\frac{111}{144}$, privateigenthümliche $286\frac{17}{72}$.

Was die Ertragsfähigkeit der einzelnen Fluren betrifft, so ist sie selbstredend sehr abweichend. Die folgenden Angaben der Hegemähler werden sich der Wirklichkeit nähern, wenn man bedenkt, dass nur die häufiger gebauten Feldfrüchte darin aufgeführt sind, dass bei Abschätzung des Ertrags eine gewöhnliche gute Erndte zum Maassstabe angenommen, und dass nicht der Magdeburger oder Preussische Morgen, sondern der Erfurter Acker veranschlagt ist; was inzwischen keine grosse Differenz veranlasst, da einerseits der Erfurter Acker nur $\frac{1}{30}$ grösser ist, als der Magdeburger Morgen, andererseits man bei Abschätzungen der Art ohnedies auf keine haarscharfe Genauigkeit rechnen kann.

	Scheffel Aussaat per Acker.	Scheffel Ertrag.
Waizen	$1\frac{1}{4}$	9—16
Roggen	$1\frac{1}{4}$	10—16
Gerste	$1\frac{1}{4}$	10—16
Hafer	$1\frac{1}{4}$	$12\frac{1}{2}$—18
Hirse	$\frac{1}{16}$	8
Canariensamen . .	$\frac{1}{4}$	6—8

	Scheffel Aussaat per Acker.	Scheffel Ertrag.
Erbsen	$1\frac{1}{2}$	8—12
Linsen	$\frac{3}{4}$	6—$9\frac{3}{4}$
Weisse Bohnen	1	6—$9\frac{3}{4}$
Buffbohnen	$2\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{4}$—18
Wicken	$1\frac{1}{4}$	8—$12\frac{1}{2}$
Winterraps	$\frac{1}{16}$	6—13
Sommerrübsen	$\frac{1}{16}$	$6\frac{1}{2}$
Mohn	$\frac{1}{32}$	6—$8\frac{1}{2}$
Senf	$\frac{1}{16}$	6
Schwarzkümmel	$\frac{3}{16}$	6—8
Coriander	$\frac{1}{4}$	10
Siebenzeiten	$\frac{1}{4}$	7—9
Kartoffeln	$10\frac{1}{2}$	72—78
Runkeln	6 Pf. Samen	80 Ctr.
Cichorien	$1\frac{1}{2}$ Pf. Samen	60 -
Lein	$6\frac{1}{2}$ Pf. Samen	5 -

Den höchsten Ertrag gewährt das Andreas- und Brühlerfeld, dann das Löberfeld und ein Theil des Krämpfer- und Schmidtstädterfeldes. Der geringste Ertrag fällt auf das Johannisfeld. Da in Erfurt der Mist im Ueberfluss und wohlfeil zu haben ist, so finden andere Düngungsmittel weniger Anwendung, wiewohl auch mit Knochendüngung Versuche angestellt sind. Klee und Hülsenfrüchte werden übrigens häufig mit Gyps und die jähen lettigen Acker mit Seifensiederasche gedüngt und verbessert. Von der Schmidtstädter Wiese ist der Ertrag für den Morgen ungefähr 8 Centner, von den übrigen ungefähr 6 Centner für den Acker, und das gewonnene Futter zeigt sich mehr sauer als süss.

Was die Beschaffenheit der Ackerkrume betrifft, so ist sie in der Ebene gegen 1 Fuss und darüber mächtig, auf den Anhöhen zum Theil flacher. Der grösste Theil der in der Ebene liegenden Felder hat einen fruchtbaren Thon- und sandigen Lehmboden; im Johannisfelde befinden sich beträchtliche Strecken, wo die Ackerkrume stark mit Kies gemischt ist. Am Steigerberge und auf den Anhöhen des Brühlerfeldes ist da, wo die Muschelkalkformation hervor-

tritt, der Boden gemeiniglich Letten- oder Thonmergel mit Kalksteinen gemengt. Auf den Keuperbergen, z. B. am Stolberg, Ringelberg, Rothenberg, besteht die Ackerkrume häufig aus sandigen und gypshaltigem Thon und Thonmergel, die oft mit mehr oder weniger Kies gemengt sind. Meistens hält die Ackerkrume in der Ebene einen angemessenen Grad von Feuchtigkeit; auf Kiesboden und auf den Keuperbergen ist sie mehr oder weniger trocken. In Folge seiner Mischung und des Klima's ist der Boden im Ganzen genommen warm, der kiesige wärmer, der lettige nässer und kälter. In der Ebene hat der Untergrund eine der Ackerkrume ziemlich ähnliche Mischung, nur weniger Humusgehalt. Im Johannisfelde finden sich beträchtliche Strecken, wo der Untergrund aus Kies besteht; auf den Bergen, wo Muschelkalk und Keuperformationen vorherrschen, liegen die Schichten derselben im Untergrunde der Aecker. Auch der Untergrund besitzt meistens einen angemessenen Feuchtigkeitsgrad; nur der kiesige und abhängige Boden leidet oft durch Trockniss. In der Thalebene haben die Aecker eine horizontale oder wenig geneigte Richtung; an den Abhängen der Berge ist der Boden, wie schon bemerkt, meist unter einem Winkel von 10 bis 15°, zuweilen auch stärker geneigt; und zwar ist der nach Erfurt gekehrte Abhang des Steigers gegen Norden, die Bindersleber Höhen gegen Ost, der Höhenzug des Ringelbergs, Stolbergs u. s. w. gegen Westen gerichtet. Von den atmosphärischen Verhältnissen war schon im vorigen Kapitel die Rede. Liebig sagt in seiner organischen Chemie (in ihrer Anwendung auf die Agricultur und Physiologie, Braunschweig, 1840), in Bezug auf einen Theil dieser Verhältnisse: „In Erfurt, in einer der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, fallen nach Scheibler auf einen Quadratfuss Fläche, in den Monaten April, Mai, Juni und Juli 17½ Pfd. (2 Pfd. hess. = 1 Kilogramm) Regen. Ein Morgen Land (2500 Quadrat-Meter) empfängt mithin 700,000 Pfd. Regenwasser.“

Vorzüglich wird unter den Getraidearten gebaut Winter-Waizen und Winter-Roggen, selten Sommer-Waizen

und Sommer-Roggen; Gerste wird als Sommerfrucht häufiger als Hafer angebaut; erstere ist wegen ihres grossen Korns und sonstiger Qualität vorzüglich zur Graupenfabrikation sehr geschätzt; Canariensamen und Hirse werden in beträchtlicher Menge gebaut und sind als Ausfuhrartikel bedeutend. Erbsen, besonders aber weisse Bohnen werden in grossen Quantitäten ins Ausland geschickt, die Buffbohnen dienen mehr und reichlich zu eignem Bedarf. Winterraps wird am häufigsten, sparsamer dagegen Winterrübsen und Sommerrübsen und Sommerraps angebaut; Senf und Mohn in bedeutender Menge; mit Leindotter ist dies nur versuchsweise geschehen. Rübsen, Raps, Mohn und Lein werden in den Erfurter Mühlen zu Oel geschlagen, Senf gleichfalls daselbst verarbeitet, ausserdem aber auch versendet. Lein wird sparsam, Hanf gar nicht gebaut; hin und wieder findet man einzelne Aecker mit Karden, die in Erfurt von den Tuchfabrikanten verbraucht werden. Von Färberpflanzen wird nur noch zuweilen das Wau gebaut, desto mehr Siebenzeiten, welches einen Ausfuhrartikel ausmacht. Im ganzen Weichbilde ist nur ein Hopfenberg von geringem Umfange im Löberfelde; der ziemlich häufig gebaute Coriander und Schwarzkümmel werden ins Ausland versendet. Wurzelgewächse, wie Kartoffeln, Runkelrüben, weisse Rüben, Cichorien, Pastinaken werden in beträchtlicher Menge gezogen; von Küchengewächsen werden im Grossen auf Aeckern gebaut: Kopfkohl, Wirsing, Kohlrabi, Blumenkohl, Zwiebeln, Gurken, Spargel, rothe Rüben, grüne Erbsen, Buffbohnen, Pastinaken. Unter den Futterkräutern werden rother Klee und Luzerner stark, Esparsette vorzüglich auf den Bergen angebaut.

Die Dreifelderwirthschaft mit reiner Brache ist nur hie und da auf den schlechtesten Aeckern im Gebrauch; weit gebräuchlicher ist die Felderwirthschaft mit besömmerter Brache, wo nur alle 6 Jahr einmal vollständig gedüngt wird oder ein anderes System des Fruchtwechsels eintritt. Die Wirthschaftssysteme werden nach Beschaffenheit des Bodens und andern Verhältnissen modificirt. Im Ganzen

genommen steht der Erfurter Feldbau auf ziemlich hoher Stufe; grosse Landgüter finden sich im Stadtkreise nicht, dagegen ist die Anzahl der kleinen Landwirthe und Oekonomen sehr bedeutend, welche theils eigene, theils gepachtete Felder bewirthschaften. Da die Stadt selbst eine beträchtliche Düngermasse zu wohlfeilen Preisen darbietet, so brauchen die städtischen Oekonomen nicht wie auf den Dörfern der Düngererzeugung wegen einen beträchtlichen Viehstand zu erhalten; sie bedürfen daher auch weniger Futterbau und die Aecker können leicht grösstentheils zum Getraidebau und zur Cultur der Handels- und Gartengewächse verwendet werden, durch welche Verhältnisse ein ganz anderes Wirthschaftssystem als auf den Dörfern möglich gemacht wird.

Erfurt zeichnet sich, wie gesagt und bekannt, durch ausgebreiteten Anbau von Küchengewächsen aus, der im Dreienbrunnen auf ungefähr 200 Ackern, in der Stadt selbst auf 359 Morgen Gartenland betrieben wird. Ausserdem finden sich ausser der Stadt noch viele andere Gärten; so wie denn auch besonders im Löber-, Schmidtstädter- und Krämpferfelde viel Küchengewächse auf Feldäckern gebaut werden, namentlich Kopfkohl, Wirsing, Blumenkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, weisse Rüben, Pastinaken, Gurken, Zwiebeln, Spargel. In den Gärten der Stadt und im Dreienbrunnen werden fast alle Küchengewächse gezogen; in vorzüglich grosser Menge liefert aber der Dreienbrunnen Blumenkohl, Kohlrabi, Sellerie, Wintersalat und Brunnenkresse. Blos an sehr wohlfeiler Brunnenkresse wird wenigstens jährlich für 2000 Thlr. erzeugt. Nach den Ermittelungen des Gartenbau-Vereins werden jährlich im Dreienbrunnen durchschnittlich geerndtet: 40 bis 50,000 Schock (Bündchen) Brunnenkresse; 4000 Schock zum Theil colossalen Blumenkohls, 10 bis 12,000 Schock Selleri, 7000 Schock Kohlrabi, 1000 Schock Wirsing und Kraut, 6000 Schock Porrée, 150 Pfund Blumenkohlsamen; ausserdem Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Gurken, Majoran, Zwiebeln, Salat, Rettig u. s. w. Am 24. Februar 1841 wurde der

erste Sommerblumenkohl für den Dreienbrunnen ausgesäet, welcher am 15. Juli die erste Erndte gegeben hat; Winterpflanzen brauchen dort vom Auspflanzen bis zum völligen Auswachsen 7 bis 8 Wochen, Sommerpflanzen aber ungefähr 10 Wochen. Die Gemüsegärten daselbst, ausser denen, welche zum Getraidebau benutzt werden, bestehen im Ganzen aus 118 Acker; und zwar rechnet man 72 Acker auf Gemüsebau, 22 auf Brunnenkressklingen, 24 auf Wege, Ränder und Giessgräben. Ausser den Dreienbrunnenanlagen werden ausserhalb der Stadt auf 28¼ Acker 1695 Schock Blumenkohl, auf 24½ Acker 1960 Schock Wirsing, auf 14¾ Acker 1180 Schock Kraut gezogen. Die in den Gärten innerhalb der Stadt gezogenen Gemüse betragen nach genauen Ermittelungen 38 Schock Blumenkohl, 264 Schock weisses und rothes Kraut, 327 Schock Wirsing, 3492 Schock Kraus- oder Rothkohl, 1196 Schock Kohlrabi, 904 Schock Selleri, 1969 Schock Porrée, 108 Schock Rettige, 15,436 Schock Gurken, 90 Wispel Kartoffeln, 140 Körbe rothe und weisse Rüben, 260 Körbe Bohnen, 30 Centner Spargel, und ausserdem noch eine Menge Suppenkräuter und Wurzelgewächse.

Von Obstsorten werden Aepfel, Birnen, Zwetschen und Kirschen in hinreichender Menge gezogen, ebenso Johannisbeeren und Stachelbeeren; Nussbäume, Aprikosen und Pfirsichen werden nur sparsam vorgefunden. Einzelne Gärten unterhalten Obstbaumschulen; in den Weinbergen werden besonders cultivirt: Oesterreicher, Dickblau, Riessling, Traminer, Gutedel, Muskateller. Der Obstertrag ist wegen verderblicher Spätfröste und Raupenfrasses sehr unzuverlässig; dasselbe gilt vom Weinertrage; in guten Jahren sind von 1 Morgen Weinberg 5 bis 10 Eimer Wein und darüber gewonnen worden.

Was die Waldungen betrifft, so besteht der Steigerwald grösstentheils aus Laubholz, das als Mittelwald bewirthschaftet wird. Eichen und hie und da auch Eschen und Weissbuchen machen das Baumholz aus; das Unterholz besteht aus Linden, Espen, Weiden, Weissdorn u. s. w.

In neuern Zeiten ist auf dem Steiger auch Nadelholz, Kiefern und Fichten angelegt, welche jedoch noch in jüngerem Alter stehen. Der Ertrag des Holzes ist wegen grosser Verschiedenheit des Bodens, des Bestandes und der Bewirthschaftung der Privathölzer sehr abweichend. Gewöhnlich wird das Buschholz alle 15 bis 20 Jahre geschlagen und dabei zugleich auch wohl etwas Baumholz. Wenn schlechter bestandene Orte für den Morgen zuweilen kaum 5 bis 10 Schock Wellen bei jedem Schlage liefern, so gewährt ein gut bestandener neben den Wellen auch mehrere Klaftern Eichenholz.

Andere Forstnutzungen von Bedeutung kommen nicht vor, ausser dass hie und da die Gräserei im Walde zu Heu benutzt wird. Die Jagd im Steigerwalde ist königlich.

Viertes Kapitel.

*Verzeichniss der Pflanzen, welche in der Gegend von Erfurt in einem Umkreise von drei bis vier Stunden gefunden werden *).*

Bemerkungen:

1) Dem Verzeichnisse der Phanerogamen liegt Koch's Flora germanica mit wenigen Abänderungen zum Grunde; die Kryptogamen sind nach den besten neuern Schriftstellern, und die Lebermoose ganz nach Nees von Esenbeck bearbeitet. — Algen und Pilze sind aus leicht zu errathenden Gründen nicht aufgenommen.

2) Die im Grossen angebaueten und zum Theil verwilderten Pflanzen sind mit (c) und die blos angesiedelten mit (p) bezeichnet.

3) Ein * bezeichnet diejenigen Pflanzen, die in einem Umkreise von mehr als drei Stunden gefunden werden, und ein † diejenigen, welche ehedem um Erfurt wild wuchsen, aber in neuern Zeiten nicht mehr aufgefunden worden sind.

Ranunculaceae.
* Clematis recta *L.*
* Vitalba *L.*
Thalictrum minus *L.*
flavum *L.*
Anemone Hepatica *L.*
Pulsatilla *L.*
silvestris *L.*
nemorosa *L.*
ranunculoides *L.*
Adonis aestivalis *L.*
β citrinus *Hoffm.*
flammeus *Jacq.*
vernalis *L.*
Myosurus minimus *L.*

*) Durch die Güte des Herrn Professor Dr. Bernhardi zur Mittheilung in vorliegender Topographie zusammengestellt.

Ranunculus aquatilis *L.*
divaricatus *Schranck.*
fluitans *Lam.*
Flammula *L.*
β flore pleno.
Lingua *L.*
Ficaria *L.*
auricomus *L.*
acris *L.*
β Steveni *Andrz.*
lanuginosus *L.*
polyanthemos *L.*
repens *L.*
bulbosus *L.*
Philonotis *Ehrh.*
sceleratus *L.*
arvensis *L.*
Caltha palustris *L.*
Trollius europaeus *L.*
β humilis *Crantz.*
Nigella arvensis *L.*
damascena *L.* (c)
sativa *L.* (c)
Aquilegia vulgaris *L.*
Delphinium Consolida *L.*
Aconitum Lycoctonum *L.*
Actaea spicata *L.*

Berberideae.

Berberis vulgaris *L.* (c?)

Nymphaeaceae.

Nymphaea alba *L.* (†?)
Nuphar luteum *Smith.*

Papaveraceae.

Papaver Argemone *L.*
* hybridum *L.*
Rhoeas *L.*
dubium *L.*
somniferum *L.* (c)
β officinale *Gmel.* (c)
Glaucium luteum *Scop.*
corniculatum *Curt.*
Chelidonium majus *L.*

Fumariaceae.

Corydalis cava *Schw. u. Kart.*
fabacea *Pers.*
solida *Smith.*
Fumaria officinalis *L.*
β apiculata.
Vaillantii *L.*

Cruciferae.

Nasturtium officin. *RBr.*
amphibium *RBr.*
silvestre *RBr.*
palustre *DC.*
Barbarea vulgaris *RBr.*
arcuata *Rchb.*
Turritis glabra *L.*
* Arabis brassicaeformis *Wallr.*
Gerardi *Bess.*
hirsuta *Scop.*
Cardamine impatiens *L.*
pratensis *L.*
amara *L.*
Sisymbrium offic. *Scop.*
Loeselii *L.*
Sophia *L.*
Alliaria *Scop.*
Thalianum *Gaud.*
Erysimum cheiranthoides *L.*
virgatum *Roth.*
β strictum fl. *Wett.*
* odoratum *Ehrh.*
* repandum *L.*
crepidifolium *Rchb.*
orientale *RBr.*
Brassica oleracea *L.* (c)
Napus *L.* (c)
Rapa *L.* (c)
nigra *Koch.*
Sinapis arvensis *L.*
β orientalis *Murr.*
alba *L.* (c)

Alyssum montanum *L.*
calycinum *L.*
Berteroa incana *DC.*
Draba verna *L.*
Armoracia rusticana fl. *Wett.* (c)
Camelina sativa *Crantz.*
microcarpa *Andrz.*
Thlaspi arvense *L.*
perfoliatum *L.*
Lepidium Draba *L.*
sativum *L.* (c)
campestre *RBr.*
ruderale *L.*
Capsella Bursa pastoris *Mönch.*
Senebiera Coronopus *Poir.*
Isatis tinctoria *L.* (c)
Neslia paniculata *Desv.*
Rapistrum perenne *All.*
Raphanus sativus *L.* (c)
Raphanistrum *L.*

Cistineae.

Helianthemum vulgare *Gärtn.*
* oelandicum *Wlbg.*
γ tomentosum.

Violarieae.

* Viola palustris *L.*
hirta *L.*
odorata *L.*
mirabilis *L.*
canina *L.*
β silvatica *Fries.*
arvensis *Murr.*
persicifolia *Rth.*

Resedaceae.

Reseda lutea *L.*
Luteola *L.*

Droseraceae.

Drosera rotundifolia *L.*
Parnassia palustris *L.*

Polygaleae.

Polygala vulgaris *L.* (et comosa *Schk.*)
β coerulea.
amara *L.*

Sileneae.

Gypsophile muralis *L.*
Tunica prolifera *Scop.*
Dianthus armeria *L.*
Carthusianorum *L.*
deltoides *L.*
superbus *L.*
Saponaria Vaccaria *L.*
officinalis *L.*
Silene nutans *L.*
Otites *Smith.*
inflata *Smith.*
noctiflora *L.*
Lychnis Viscarii *L.*
flos Cuculi *L.*
vespertina *Sibth.*
* diurna *Sibth.*
Agrostemma Githago *L.*

Alsineae.

Sagina procumbens *L.*
apetala *L.*
Spergula arvensis *L.*
* pentandra *L.*
Möhringia trinervia *Clairv.*
Arenaria serpyllifolia *L.*
Holosteum umbellatum *L.*
Stellaria media *Vill.*
Holostea *L.*
* glauca *With.*
graminea *L.*
* uliginosa *Murr.*
Malachium aquaticum *Fries.*
Cerastium glomeratum *Thuill.*
brachypetal. *Desport.*
semidecandrum *L.*
Cerastium triviale *Link.*
arvense *L.*

Lineae.

* Linum tenuifolium *L.*
usitatissimum *L.* (c)
* austriacum *L.*
catharticum *L.*

Malvaceae.

Malva Alcea *L.*
silvestris *L.*
rotundifolia *L.*
borealis *Wall.*
Althea officinalis *L.*
hirsuta *L.*

Tiliaceae.

Tilia grandifolia *Ehrh.*
vulgaris *Hayn.*
parvifolia *Ehrh.*

Hypericineae.

Hypericum perforatum *L.*
* humifusum *L.*
quadrangulare *L.*
tetrapterum *Fries.*
elegans *Steph.*
montanum *L.*
hirsutum *L.*

Acerineae.

Acer Pseudoplatanus *L.*
platanoides *L.*
campestre *L.*

Hippocastaneae.

Aesculus Hippocastanum *L.* (p)

Ampelideae.

Vitis vinifera *L.* (c)

Geraniaceae.

Geranium silvaticum *L.*
pratense *L.*
palustre *L.*
sanguineum *L.*
pusillum *L.*
dissectum *L.*
columbinum *L.*
* Geranium molle *L.*
Robertianum *L.*
Erodium cicutarium *l'Her.*

Oxalideae.

Oxalis acetosella *L.*
stricta *L.* (p)

Celastrineae.

Staphylea pinnata *L.* (c)
Evonymus europaea *L.*

Rhamneae.

Rhamnus cathartica *L.*
Frangula *L.*

Papilionaceae.

* Sarothamnus scoparius *Wimm. u. Gr.*
Genista tinctoria *L.*
germanica *L.*
Ononis spinosa *L.*
repens *L.*
Anthyllis Vulneraria *L.*
Medicago sativa *L.* (c)
falcata *L.*
lupulina *L.*
β Willdenowiana.
minima *Lam.*
Trigonella foenum graecum *L.* (c)
Melilotus dentata *W.*
officinalis *W.*
vulgaris *W.*
arvensis *Wallr.*
Trifolium pratense *L.*
β sativum (c)
medium *L.*
alpestre *L.*
rubens *L.*
arvense *L.*
fragiferum *L.*
montanum *L.*
repens *L.*
hybridum *L.*
* spadiceum *L.*

Trifolium agrarium *L.*
campestre *Schreb.*
prorumbens *L.*
filiforme *L.*
Lotus corniculata *L.*
β ciliata.
γ hirsuta.
major. *Scop.*
Tetragonolobus siliquosus *Roth.*
β maritimus.
Oxytropis pilosa *DC.*
Astragalus Hypoglottis.
Cicer *L.*
glycyphyllos *L.*
• Coronilla vaginal. *Lam.*
• montana *Scop.*
varia *L.*
Hippocrepis comosa *L.*
Onobrychis sativa *Lam.* (c)
Vicia hirsuta *Koch.*
tetrasperma *Koch.*
pisiformis *L.*
silvatica *L.*
dumetorum *L.*
Cracca *L.*
Faba *L.* (c)
sepium *L.*
sativa *L.*
angustifolia *Roth.*
• lathyroides *L.*
Ervum Lens *L.*
Pisum arvense *L.* (c)
sativum *L.* (c)
Lathyrus Aphaca *L.*
Nissolia *L.*
hirsutus *L.*
tuberosus *L.*
pratensis *L.*
silvestris *L.*
palustris *L.*
Orobus vernus *L.*
Orobus tuberosus *L.*
niger *L.*
Phaseolus vulgaris *L.* (c)
nanus *L.* (c)

Amygdaleae.

Prunus spinosa *L.*
insititia *L.*
domestica *L.*
avium *L.*
Cerasus *L.*
Padus *L.*

Rosaceae.

Spiraea Ulmaria *L.*
β discolor.
Filipendula *L.*
Geum urbanum *L.*
rivale *L.*
Rubus idaeus *L.*
caesius *L.*
fruticosus *L.*
saxatilis *L.*
Fragaria vesca *L.*
collina *Ehrh.*
Comarum palustre *L.*
Potentilla anserina *L.*
argentea *L.*
reptans *L.*
verna *L.*
opaca *L.*
alba *L.*
Fragariastrum *Ehrh.*
β splendens *Rm.*
Tormentilla erecta *L.*
Agrimonia Eupatorium *L.*
Rosa lutea *Mill.* (p)
pimpinellifolia *L.*
canina *L.*
β dumetorum.
γ collina.
δ sepium.
rubiginosa *L.*
tomentosa *Smith*
pomifera *Herrm.* (p)
Rosa gallica *L.*
Alchemilla vulgaris *L.*
arvensis *Scop.*
Sanguisorba officinalis *L.*
Poterium sanguisorba *L.*

Pomaceae.

Crataegus Oxyacantha *L.*
β monogyna *Jacq.*
• Cotoneaster vulgaris *Lindl.*
Mespilus germanica *L.* (c)
Cydonia vulgaris *Pers.* (c)
Pyrus communis *L.*
β Pyraster *Wallr.*
Malus *L.*
β mitis *Wallr.*
Sorbus aucuparia *L.*
Aria *Crantz.*
torminalis *Crantz.*

Onagrariae.

Epilobium angustifol. *L.*
hirsutum *L.*
parviflorum *Schreb.*
montanum *L.*
palustre *L.*
tetragonum *L.*
roseum *Schreb.*
Oenothera biennis *L.* (p. u. c)

Halorageae.

Myriophyllum verticillatum *L.*
spicatum *L.*
Hippuris vulgaris *L.*
Callitriche vernalis *L.*
platycarpa *Kütz.*

Ceratophylleae.

Ceratophyllum submersum *L.*
demersum *L.*

Lythrarieae.

Lythrum Salicaria *L.*
Hyssopifolia *L.*
Peplis Portula *L.*

Philadelpheae.

Philadelphus coronar. *L*

Cucurbitaceae.

Cucurbita Pepo *L.* (c)

Cucumis sativus *L.* (c)

Bryonia alba *L.*

Ecballion Elaterium *Rich.* (p)

Portulaceae.

Portulaca oleracea *L.*

sativa *Haw.* (c)

* Montia fontana *L.*

Paronychieae.

Herniaria glabra *L.*

Sclerebrum verticillat. *L.*

Lepigonum rubrum *Fries*

medium *Whlbg.*

Sclerantheae.

Scleranthus annuus *L.*

Crassulareae.

Sempervivum tectorum *L.*

soboliferum.

Sedum maximum *Sut.*

Telephium *L.*

* villosum *L.*

album *L.*

acre *L*

sexangulare *L.*

reflexum *L.*

Grossularieae.

Ribes Grossularia *L.*

alpinum *L.*

nigrum *L.* (c)

rubrum *L.* (c)

Saxifrageae.

Saxifraga tridactylit. *L.*

granulata *L.*

Chrysosplenium alternifolium *L.*

Umbelliferae.

Sanicula europaea *L.*

Eryngium campestre *L.*

Apium graveolens *L.* (c)

Petroselinum sativum *Hoffm.* (c)

Falcaria Rivini *Host.*

Aegopodium Podagraria *L.*

Carum Carvi *L.*

Pimpinella magna *L.*

saxifraga *L.*

β nigra.

Anisum *L.* (c)

Sium angustifolium *L.*

latifolium *L.*

Sisarum *L.* (c)

Bupleurum falcatum *L.*

longifolium *L.*

rotundifolium *L.*

Oenanthe fistulosa *L.*

Phellandrium *Lam.*

Aethusa Cynapium *L.*

Foeniculum officinale *All.* (c)

Seseli coloratum *Ehrh.*

* Libanotis montana *All.*

Silaus pratensis *Bess.*

Levisticum officinale *Koch.* (c)

Selinum Carvifolia *L.*

Ostericum palustre *Bess.*

Angelica silvestris *L.*

Peucedanum officinale *L.*

alsaticum *L.*

Cervaria *Lap.*

Thysselinum palustre *Hoffm.*

Anethum graveolens *L.*

Pastinaca sativa *L.*

Heracleum Sphondyl. *L.*

Tordylium maximum *L.*

Laserpitium latifolium *L.*

β asperum.

prutenicum *L.*

Orlaya grandifl. *Hoffm.*

Caucalis claucoides *L.*

Turgenia latifolia *Hoffm.*

Torilis Anthriscus *Gärtn.*

helvetica *Gmel.*

Scandix Pecten *L.*

Anthriscus silvestris *Hoffm.*

Cerefolium *Hoffm.*

vulgaris *Pers.*

Chaerophyllum temulum *L.*

bulbosum *L.*

aureum *L.*

Conium maculatum *L.*

Pleurospermum austriacum *Hoffm.*

Coriandrum sativum *L.*

Araliaceae.

Hedera Helix *L.*

Corneae.

Cornus sanguinea *L.*

mascula *L.*

Loranthaceae.

Viscum album *L.*

Caprifoliaceae.

Adoxa Moschatellina *L.*

Sambucus Ebulus *L.* (p)

nigra *L.*

* racemosa *L.*

Viburnum Lantana *L.*

Opulus *L.*

Lonicera Periclymenum *L.* (p)

Xylosteum *L.*

nigra *L.*

Stellatae.

Sherardia arvensis *L.*

Asperula arvensis *L.*

cynanchica *L.*

galioides *MB.*

Galium Cruciata *Scop.*

tricorne *With.*

Aparine *L.*

β spurium *L.*

Galium uliginosum *L.*
palustre *L.*
boreale *L.*
verum *L.*
silvaticum *L.*
Mollugo *L.*
silvestre *Poll.*

Valerianeae.

Valeriana officinalis *L.*
β angustifolia.
dioeca *L.*
Valerianella olitoria *Mönch.* (c)
Morisonii *DC.*

Dipsaceae.

Dipsacus silvestris *Mill.*
fullonum *Mill.* (c)
pilosus *L.*
Knautia arvensis *Coult.*
Succisa pratensis *Mönch.*
Scabiosa ochroleuca *L.*
columbaria *L.*
suaveolens *Desf.*

Compositae.

Eupatorium cannabinum *L.*
Tussilago Farfara *L.*
Petasites officin. *Mönch.*
Linosyris vulgaris *Cass.*
Aster Amellus *L.*
Tripolium vulgare *Nees.*
Bellis perennis *L.*
Erigeron canadens. *L.* (p)
acris *L.*
Solidago Virga aurea *L.*
Bidens tripartita *L.*
cernua *L.*
Helianthus annuus *L.* (c)
tuberosus *L.* (c)
Inula germanica *L.*
salicina *L.*
Britannica *L.*
Conyza *DC.*
Pulicaria vulgaris *Gärtn.*
* dysenterica *Gärtn.*
Anthemis arvensis *L.*
tinctoria *L.*
Maruta Cotula *DC.*
Ptarmica vulgar. *Blackw.*
Achillea Millefolium *L.*
lanata *Spreng.*
nobilis *L.*
Leucanthemum vulgare *Lam.*
Matricaria Chamomilla *L.*
inodora *L.*
Pyrethrum corymbos. *W.*
Parthenium *Smith.*
Chrysanthemum seget. *L.*
Artemisia Absinthium *L.* (p)
campestris *L.*
vulgaris *L.*
Tanacetum vulgare *L.*
* Helichrysum arenarium *DC.*
* Gnaphalium luteo-album *L.*
uliginosum *L.*
silvaticum *L.*
Filago germanica *L.*
montana *L.*
arvensis *L.*
Antennaria dioeca *Gärtn.*
Senecio vulgaris *L.*
viscosus *L.*
silvaticus *L.*
Jacobaea *L.*
erucaefolius *Huds.*
paludosus *L.*
* Fuchsii *Gmel.*
nemorensis *L.*
spathulaefolius *DC.*
Carlina acaulis *L.*
vulgaris *L.*
Centaurea Jacea *L.*
Centaurea phrygia *L.*
scabiosa *L.*
Cyanus *L.*
paniculata *L.*
solstitialis *L.*
Carthamus tinctorius *L.* (c)
Onopordum Acanthium *L.*
Carduus nutans *L.*
acanthoides *L.*
crispus *L.*
Cirsium lanceolat. *Scop.*
eriophorum *Scop.*
arvense *Scop.*
palustre *Scop.*
oleraceum *All.*
Lachenalii *Koch.*
bulbosum *DC.*
acaule *All.*
Lappa tomentosa *Lam*
major *Gärtn.*
minor *DC.*
Serratula tinctoria *L.*
Lapsana communis *L.*
*Arnoseris minima *Gärtn.*
Cichorium Intybus *L.*
Endivia *L.* (c)
Leontodon autumnalis *L.*
hastilis *L.*
β hispidus *L.*
Picris hieracioides *L.*
Tragopogon porrifolius *L.* (c)
major *Jacq.*
pratensis *L.*
Scorzonera humilis *L.*
hispanica *L.*
β glastifolia *W.*
Podospermum laciniatum *DC.*
* Hypochoeris glabra *L.*
radicata *L.*
maculata *L.*

Taraxacum officinale *Wigg.*
corniculatum *DC.*
palustre *DC.*
Chondrilla juncea *L.*
Lactuca muralis *Meyer.*
sativa *L.* (c)
Scariola *L.*
saligna *L.*
* quercina *L.*
Sonchus oleraceus *L.*
asper *Vill.*
arvensis *L.*
palustris *L.*
Crepis foetida *L.*
praemorsa *Tausch.*
biennis *L.*
tectorum *L.*
virens *L.*
paludosa *Mönch.*
succisaefolia *Tausch.*
Hieracium Pilosella *L.*
auricula *L.*
praealtum *Vill.*
β Bauhini *Schult.*
γ hirsutum.
setigerum *Tausch.*
Nestleri *Vill.*
pratense *Tausch.*
vulgatum *Fries.*
murorum *L.*
sabaudum *L.*
boreale *Fries.*
laevigatum *W.*
umbellatum *L.*

Campanulaceae.

Jasione montana *L.*
Phyteuma orbiculare *L.*
spicatum *L.*
Campanula rotundifol. *L.*
patula *L.*
* Rapunculus *L.*
persicifolia *L.*
Campanula rapunculoides *L.*
Trachelium *L.*
Cervicaria *L.*
glomerata *L.*
* Specularia hybr. *A. DC.*

Vaccinieae.

Vaccinium Myrtillus *L.*
* uliginosum *L.*
Vitis idaea *L.*
* Oxycoccos palustris *Pers.*

Ericineae.

Calluna vulgaris *Salisb.*

Pyrolaceae.

Pyrola rotundifolia *L.*
chlorantha *Sw.*
media *Sw.*
minor *L.*
secunda *L.*
Moneses grandifl. *Salisb.*

Monotropeae.

Monotropa Hypopitys *L.*
β glabra.

Jasmineae.

Ligustrum vulgare *L.*
Syringa vulgaris *L.* (p)
Fraxinus excelsior *L.*

Asclepiadeae.

Cynanchum Vincetoxicum *RBr.*

Apocyneae.

Vinca minor *L.*

Gentianeae.

Menyanthes trifoliata *L.*
* Gentiana lutea *L.*
cruciata *L.*
Pneumonanthe *L.*
campestris *L.*
germanica *W.*
Amarella *L.*
ciliata *L.*
Erythraea Centaurium *Pers.*
linariaefolia *Pers.*
pulchella *Fries.*

Convolvolaceae.

Convolvolus sepium *L.*
arvensis *L.*
Cuscuta europaea *L.*
Epithymum *L.*
Epilinum *Weihe.*

Boragineae.

Asperugo procumbens *L.*
Echinospermum Lappula *Lehm.*
Cynoglossum officin. *L.*
Borago officinalis *L.* (c)
Anchusa officinalis *L.*
Lycopsis arvensis *L.*
Nonea pulla *DC.*
Symphytum officinale *L.*
Echium vulgare *L.*
Pulmonaria officinalis *L.*
angustifolia *L.*
Lithospermum purpureo-coeruleum *L.*
arvense *L.*
Myosotis palustris *With.*
caespitosa *Schultz.*
intermedia *Link.*
versicolor *Pers.*

Solaneae.

Solanum miniatum *Bh.*
nigrum *L.*
Dulcamara *L.*
tuberosum *L.* (c)
Physalis Alkekengi *L.*
* Atropa Belladonna *L.*
Hyoscyamus niger *L.*
Datura Stramonium *L.* (p)
Tatula *L.* (p)

Scrofularineae.

Verbascum Schraderi *Meyer.*

Verbascum Thapsus *L.*
Lychnitis *L.*
β album *Mill.*
nigrum *L.*
Scrofularia nodosa *L.*
aquatica *L.*
Digitalis lutea *L.* †
Antirrhinum Orontium *L.*
Linaria Cymbalaria *Mill.*
Elatina *Mill.*
spuria *Mill.*
minor *Desf.*
arvensis *Desf.*
vulgaris *Mill.*
Veronica scutellata *L.*
Anagallis *L.*
β aquatica *Bh.*
Beccabunga *L.*
Chamaedrys *L.*
officinalis *L.*
prostrata *L.*
latifolia *L.*
spicata *L.*
serpyllifolia *L.*
arvensis *L.*
* verna *L.*
triphyllos *L.*
praecox *All.*
agrestis *L.*
opaca *Fries.*
hederaefolia *L.*
Limosella aquatica *L.*
Melampyrum cristat. *L.*
arvense *L.*
nemorosum *L.*
pratense *L.*
silvaticum *L.*
Pedicularis silvatica *L.*
palustris *L.*
Rhinanthus minor *Ehrh.*
major *Ehrh.*
Alectorolophus *Poll.*
Euphrasia officinalis *L.*
Odontites *L.*

Orobancheae.

Orobanche Galii *Duby.*
rubens *Wallr.*
amethystea *Thuill.*
coerulea *Vill.*
Lathraea squamaria *L.*

Labiatae.

Mentha sylvestris *L.*
piperita *L.* (c)
aquatica *L.*
sativa *L.*
arvensis *L.*
Lycopus europaeus *L.*
Salvia pratensis *L.*
silvestris *L.*
Origanum vulgare *L.*
Thymus Serpyllum *L.*
β humifusus *Bh.*
Satureia hortensis *L.* (c)
Calamintha Acinos *Clair.*
Clinopodium vulgare *L.*
Melissa officinalis *L.* (c)
Nepeta Cataria *L.*
nuda *L.*
Glechoma hederacea *L.*
Lamium amplexicaule *L.*
purpureum *L.*
maculatum *L.*
album *L.*
Galeobdolon lute. *Huds.*
Galeopsis Ladanum *L.*
β angustifolia.
Tetrahis *L.*
versicolor *Curt.*
Stachys germanica *L.*
silvatica *L.*
palustris *L.*
arvensis *L.*
annua *L.*
recta *L.*
Betonica officinalis *L.*
Marrubium vulgare *L.*
Leonurus Cardiaca *L.*
Scutellaria galericul. *L.*
Prunella vulgaris *L.*
grandiflora *Jacq.*
Ajuga reptans *L.*
genevensis *L.*
Chamopitys *Schreb.*
Teucrium Botrys *L.*
Scordium *L.*
* Chamaedrys *L.*
* montanum *L.*

Verbenaceae.

Verbena officinalis *L.*

Lentibularieae.

Pinguicula vulgaris *L.*
Utricularia vulgaris *L.*
minor *L.*

Primulaceae.

* Trientalis europaea *L.*
Lysimachia vulgaris *L.*
Nummularia *L.*
Anagallis arvensis *L.*
β carnea.
γ coerulea.
* Centunculus minimus *L.*
Androsace elongata *L.*
Primula officinalis *Jacq.*
elatior *Jacq.*
Glaux maritima *L.*
Samolus Valerandi *L.*

Plantagineae.

Plantago major *L.*
media *L.*
lanceolata *L.*
maritima *L.*

Amarantaceae.

Amarantus reflexus *L.*

Chenopodeae.

Polycnemum arvense *L.*
Chenopodium hybrid. *L.*
murale *L.*

Chenopodium album *L.*
opulifolium *Schrad.*
polyspermum *L.*
Vulvaria *L.*
Blitum Bonus Henricus *C. A. Meyer.*
rubrum *Reichb.*
glaucum *Koch.*
Beta vulgaris *L* (c)
β Cicla *L.* (c)
Spinacia inerm. *Mnch.*(c)
spinosa *Mnch.* (c)
Atriplex hortensis *L.* (c)
nitens *Rebent.*
patula *L.*
latifolia *Wahlenb.*
rosea *L.*

Polygoneae.

Rumex maritimus *L.*
conglomeratus *Murr.*
sanguineus *L.* viridis
obtusifolius *L.*
crispus *L.*
Hydrolapathum *Huds.*
aquaticus *L.*
Acetosa *L.*
Acetosella *L.*
Polygonum Bistorta *L.*
amphibium *L.*
lapathifolium *L.*
β incanum *Schm.*
Persicaria *L.*
Minus *Huds.*
Hydropiper *L.*
aviculare *L.*
Convolvolus *L.*
dumetorum *L.*
Fagopyrum *L.* (c)

Thymeleae.

Daphne Mezereum *L.*

Santalaceae.

Thesium montanum *Ehrh.*

Aristolochicae.

Aristolochia Clematitis *L.*
Asarum europaeum *L.*

Euphorbiaceae.

Mercurialis perennis *L.*
annua *L.*
Euphorbia helioscopia *L.*
platyphyllos *L.*
palustris *L.*
Cyparissias *L.*
Esula *L.*
Peplus *L.*
β rotundifolia *Lois.*
exigua *L.*

Urticeae.

Urtica urens *L.*
dioeca *L.*
Parietaria erecta *Mx. Koch.*
Cannabis sativa *L.* (c)
Humulus Lupulus *L.*
Morus alba *L.* (c)
nigra *L.* (c)
Ulmus campestris *L.*
effusa *W.*

Juglandeae.

Juglans regia *L.* (c)

Cupuliferae.

Fagus silvatica *L.*
Quercus sessilifl. *Smith.*
pedunculata *Ehrh.*
Corylus Avellana *L.*
Carpinus Betulus *L.*

Salicineae.

Salix fragilis *L.*
alba *L.*
β vitellina.
amygdalina *L.*
purpurea *L.*
viminalis *L.*
acuminata *Smith.*
cinerea *L.*
Salix Caprea *L.*
aurita *L.*
Populus alba *L.*
tremula *L.*
pyramidalis *Roz.* (p)
nigra *L.*

Betulineae.

Betula alba *L.*
Alnus glutinosa *Gärtn.*

Coniferae.

Taxus baccata *L.* (p)
Juniperus communis *L.*
Pinus silvestris *L.*
Abies pectinata *DC.*
Picea vulgaris *Link.*
Larix europaea *DC.*

Alismaceae.

Alisma Plantago *L.*
Sagittaria sagittifol *L.* †

Butomeae.

Butomus umbellatus *L.*

Juncagineae.

Triglochin maritimum *L.*
palustre *L.*

Potameae.

Potamogeton natans *L.*
lucens *L.*
perfoliatus *L.*
crispus *L.*
* compressus *L.*
pusillus *L.*
* pectinatus *L.*
Zanichellia palustris *L.*

Lemnaceae.

Lemna trisulca *L.*
polyrrhiza *L.*
minor *L.*
gibba *L.*

Typhaceae.

Typha latifolia *L.*
angustifolia *L.*
Sparganium ramosum *Huds.*

Sparganium simpl. *Huds.*
natans *L.*

Aroideae.

Arum maculatum *L.*
Acorus Calamus *L.*

Orchideae.

Orchis fusca *L.*
militaris *L.*
variegata *All.*
Morio *L.*
pallens *L.*
mascula *L.*
laxiflora *Lam.*
* sambucina *L.*
maculata *L.*
latifolia *L.*
angustifol. *W.* et *Grab.*
pyramidalis *L.*
Gymnadenia conopsea *L.*
Platanthera bifolia *Rich.*
chloranthe *Curt.*
Ophrys muscifera *Huds.*
Herminium Monorchis *RBr.*
Cephalanthera pallens *Rich.*
ensifolia *Rich.*
rubra *Rich.*
Epipactis latifolia *All.*
palustris *Crantz.*
Listera ovata *RBr.*
Neottia Nidus avis *Rich.*
Goodyera repens *RBr.*
Cypripedium Calceol. *L.*

Irideae.

Gladiolus imbricatus *L.*
Iris pumila *L.*
Pseud-acorus *L.*
sibirica *L.*

Amaryllideae.

Narcissus Pseudo-Narcissus. (p)
Leucoium vernum *L.*

Asparageae.

Asparagus officinalis *L.*
Paris quadrifolia *L.*
* Convallaria verticill. *L.*
Polygonatum *L.*
multiflora *L.*
majalis *L.*
Majanthemum bifolium *Wigg.*

Liliaceae.

Tulipa silvestris *L.*
Gagea stenopetala *Rchb*
arvensis *Schult.*
minima *Schult.*
lutea *Schult.*
Lilium Martagon *L.*
bulbiferum *L.* †

Asphodeleae.

Anthericum ramosum *L.*
Allium ursinum *L.*
fallax *Don.*
acutangulum *Schrad.*
rotundum *L.*
Scorodoprasum *L.*
oleraceum *L.*
Muscaria racemos. *Mill.*
botryoides *Mill.*

Colchicaceae.

Colchicum autumnale *L.*

Juncaceae.

Juncus conglomeratus *L.*
effusus *L.*
glaucus *Ehrh.*
filiformis *L.*
obtusiflorus *Ehrh.*
silvaticus *Reichard.*
lamprocarpus *Ehrh.*
compressus *Jacq.*
bufonius *L.*
Luzula pilosa *W.*
albida *DC.*
campestris *DC.*
multiflora *Sej.*

Cyperaceae.

Cyperus flavescens *L.* †
fuscus *L.*
Schoenus nigricans *L.*
ferrugineus *L.*
Cladium Mariscus *RBr.*
Rhynchospora alba *Vahl.*
Heleocharis palustr. *RBr.*
β uniglumis *Link.*
Scirpus setaceus *L.*
lacustris *L.*
Tabernaemont. *Gmel.*
maritimus *L.*
silvaticus *L.*
Blysmus compress. *Panz.*
Eriophorum latifolium *Hopp.*
angustifolium *Roth.*
Carex Davalliana *Smith.*
pulicaris *L.*
disticha *Huds.*
* arenaria *L.*
vulpina *L.*
muricata *L.*
teretiuscula *Good.*
* paniculata *L.*
brizoides *L.*
Schreberi *Schrank.*
leporina *L.*
stellulata *Good.*
remota *L.*
elongata *L.*
canescens *L.*
caespitosa *Good.*
acuta *L.*
* supina *Whlbg.*
pilulifera *L.*
tomentosa *L.*
montana *L.*
* ericetorum *Poll.*
praecox *Jacq.*
humilis *Leyss.*
digitata *L.*

Carex panicea *L.*
glauca *Scop.*
pallescens *L.*
hordeiformis *Whlbg.*
flava *L.*
Oederi *Ehrh.*
β serotina *Mérat.*
fulva *Good.*
Hornschuchiana *Hopp.*
distans *L.*
silvatica *Huds.*
Pseudo-Cyperus *L.*
ampullacea *Good.*
vesicaria *L.*
paludosa *Good.*
riparia *Curt.*
hirta *L.*

Gramineae.

Zea Mays *L.* (c)
* Andropogon Ischaemum *L.*
* Panicum glabrum *Good.*
Crus Galli *L.*
miliaceum *L.* (c)
Setaria verticill. *Beauv.*
viridis *Beauv.*
glauca *Beauv.*
italica *Beauv.* (c)
Phalaris canariens. *L.* (c)
arundinacea *L.*
Hierochloa odor. *Whlbg.*
Anthoxanthum odorat. *L.*
Alopecurus pratensis *L.*
geniculatus *L.*
β fulvus *Smith.*
Phleum Boehmeri *Wibel.*
asperum *Vill.*
pratense *L.*
Agrostis alba *Schrad.*
vulgaris *Wither.*
canina *L.*
Spica Venti *L.*
Calamagrostis lanceolata *Roth.*
Epigejos *Roth.*
silvatica *DC.*
Milium effusum *L.*
* Stipa pennata *L.*
capillata *L.*
Phragmites communis *Trin.*
* Sesleria coerulea *Ard.*
dura *Kunth.*
Koeleria cristata *Pers.*
Aira caespitosa *L.*
flexuosa *L.*
* Corynephorus canescens *Beauv.*
Holcus lanatus *L.*
mollis *L.*
Arrhenatherum elatius *M. et Koch.*
Avena sativa *L.* (c)
orientalis *Schreb.* (c)
strigosa *Schreb.* (c)
nuda *L.* (c)
fatua *L.*
pubescens *L.*
pratensis *L.*
flavescens *L.*
* caryophyllea *Wigg.*
* praecox *Beauv.*
Triodia decumb. *Beauv*
* Melica ciliata *L.*
* uniflora *Retz.*
nutans *L.*
Briza media *L.*
Poa annua *L.*
bulbosa *L.* †
nemoralis *L.*
β fertilis *Hort.*
trivialis *L.*
pratensis *L.*
compressa *L.*
Glyceria aquatica *Smith.*
fluitans *RBr.*
Molinia coerulea *Mnch.*
Dactylis glomerata *L.*
Cynosurus cristatus *L.*
Catabrosa aquat. *Beauv.*
Festuca distans *Kunth.*
* Myurus *L.*
* bromoides *L.*
ovina *L.*
heterophylla *Lam.*
rubra *L.*
elatior *L.*
pratensis *Huds.*
silvatica *Vill.*
gigantea *Vill.*
Bromus inermis *L.*
serotinus *L.*
racemosus *L.*
mollis *L.*
asper *Murr.*
arvensis *L.*
erectus *Huds.*
sterilis *L.*
tectorum *L.*
Lolium perenne *L.*
arvense *Wither.*
temulentum *L.*
speciosum *Pers.*
Triticum vulgare *Vill.* (c)
turgidum *L.* (c)
durum *Desf.* (c)
Spelta *L.* (c)
monococcum *L.* (c)
repens *L.*
caninum *Schreb.*
silvaticum *Mnch.*
pinnatum *Mnch.*
Secale cereale *L.* (c)
Hordeum vulgare *L.* (c)
β distichum *L.* (c)
zeocriton *L.* (c)
β hexastichon *L.* (c)
pratense *Huds.*
marinum *L.*
Nardus stricta *L*

Characeae.

Chara flexilis *L.*
syncarpa *Thuill.*
vulgaris *L.*
fragilis *Desf.*
aspera W.
hispida *L.*
tomentosa *L.*

Equisetaceae.

* Equisetum hyemale.
limosum *L.*
palustre *L.*
arvense *L.*
* pratense *Ehrh.*
silvaticum *L.*

Lycopodineae.

* Lycopodium annotinum *L.*
clavatum *L.*

Ophioglosseae.

Ophioglossum vulgat. *L.*
Botrychium Lunaria *Smith.*

Filices.

Polypodium vulgare *L.*
* Phegopteris *L.*
* Dryopteris *L.*
β calcareum *Smith.*
* Lomaria Spicant *Desv.*
Pteris aquilina *L.*
Asplen. Trichomanes *L.*
Ruta muraria *L.*
Filix femina *Bh.*
Aspidium Filix mas *Sw.*
spinulosum *Sw.*
Oreopteris *Sw.*
Cystopteris fragilis *Bh.*

Musci.

Sphagnum symbifolium *Ehrh.*
acutifolium *Ehrh.*
* cuspidatum *Ehrh.*
Phascum serrat. *Schreb.*
Phascum Floerkeanum W. *Mohr.*
nuticum *Schreb.*
patens *Hedw.*
β recursifol. *Dicks.*
axillare *Dicks.*
subulatum *L.*
crispum *Hedw.*
cuspidatum *Schreb.*
β piliferum *Schreb.*
Gymnostomum ovatum *Hedw.*
truncatum *Hedw.*
Physcomitrium fasciculare *Brid.*
pyriforme *Brid.*
Anoectangium ciliatum *Hedw.*
* Hymenostomum microstomum *RBr.*
Encalypta vulgaris *Hedw.*
Grimmia apocarpa *Hedw.*
pulvinata *Smith.*
ovata W. *Mohr.*
elliptica *Funk.*
Weissia controv. *Hedw.*
cirrata *Hedw.*
Anacalypta lancestata *Röhl.*
curvirostra *Bruch.*
Fissideus bryoides *Hedw.*
taxifolius *Hedw.*
adiantoides *Hedw.*
Dicranum rupestre *Brid.*
spurium *Hedw.*
scoparium *Hedw.*
glaucum *Hedw.*
subulatum *Hedw.*
pellucidum *Hedw.*
Ceratodon purpur. *Brid.*
Trichostomum pallidum *Hedw.*
tortile *Schrad.*
Racomitrium lanuginosum *Brid.*
heterostichum *Brid.*
canescens *Brid.*
β ericoides.
Didymodon pusillus *Brid.*
homomallus *Hedw.*
rigidulus *Hedw.*
Syntrichia ruralis W. *Mohr.*
subulata W. *Mohr.*
Barbula muralis *Timm.*
unguiculata *Hedw.*
rigida *Hedw.*
resoluta *Schrad.*
convoluta *Hedw.*
tortuosa *Schwägr.*
fallax *Hedw.*
Polytrichum commune *L.*
formosum *Hopp.*
juniperinum W.
piliferum *Schreb.*
* aloides *Hedw.*
* nanum *Hedw.*
Catharinea undulata W. *Mohr.*
* Diphyscium foliosum W. *Mohr.*
* Buxbaumia aphylla *L.*
Orthotrichum affine *Schrad.*
obtusifolium *Schrad.*
striatum *Schwägr.*
diaphanum *Schrad.*
crispum *Hedw.*
cirratum *Bh.*
anomalum *Hedw.*
Webera nutans *Schreb.*
cruda *Schwägr.*
annotina *Schwägr.*
Bryum ventricos. *Dicks.*
turbinatum *Hedw.*
capillare *L.*
caespititium *L.*

Bryum pyriforme *Hedw.*
carneum *L.*
argenteum *L.*
Mnium roseum *Hedw.*
undulatum *Hedw.*
punctatum *Hedw.*
cuspidatum *Hedw.*
affine *Bland.*
rostratum *Hedw.*
hornum *Hedw.*
serratum *Hedw.*
stellare *Hedw.*
Autacomnium palustre *Schwägr.*
androgynum *Schwägr.*
* Maesia uliginosa *Hedw.*
Bartramia fontana *Sw.*
pomiformis *Hedw.*
Funaria hygrometrica *Hedw.*
Fontinalis antipyratica *L.*
Leucodon sciuroides *Schwägr.*
Lepthymenium filiforme *Fünck.*
Anomodon nervosus *Hüb.*
viticulosus *Hook.*
* curtipendulus *Hook.*
* Neckera crispa *Hedw.*
* Hookeria lucens *Smith.*
Leskea complanat. *Hedw.*
trichomanoides *Hedw.*
attenuata *Hedw.*
sericea *Hedw.*
polyantha *Hedw.*
subtilis *Hedw.*
polycarpa *Ehrh.*
paludosa *Timm.*
Climacium dendroides *W. Mohr.*
Hypnum curvatum *Sw.*
myosuroides *L.*
riparium *L.*
palustre *L.*
Hypnum cupressiform. *L.*
scorpioides *L.*
lycopodioides *Schwgr.*
fluitans *L.*
uncinatum *Hedw.*
commutatum *Hedw.*
molluscum *Hedw.*
Crista castrensis *L.*
brevirostre *Ehrh.*
squarrosum *L.*
triquetrum *L.*
longirostrum *Ehrh.*
prolongum *L.*
murale *Neck.*
ruscifolium *Neck.*
purum *L.*
Schreberi *Willd.*
cuspidatum *L.*
tamariscinum *Hedw.*
abietinum *L.*
splendens *Hedw.*
albicans *Neck.*
lutescens *Huds.*
nitens *Schreb.*
populeum *Hedw.*
rutabulum *L.*
velutinum *L.*
β intricatum.
serpens *L.*

Hepaticae.

*Alicularia scalar. *Corda.*
Plagiochila asplenioides *M. et N.*
* nemorosa *M. et N.*
* curta *M. et N.*
* Jungermannia albic. *L.*
exsecta Schmdt.
scutata *Web.*
ventricosa *Dicks.*
bicrenata *Lindenb.*
intermedia *Lindenb.*
* barbata *Hook.*
divaricata *Engl. B.*
Jungermannia connivens *Dicks.*
trichophylla *L.*
Lophocolea bidentata *Nees.*
minor *Nees.*
heterophylla *Nees.*
Chiloscyphus pallescens *Nees.*
Calypogeia Trichomanis *Corda.*
*Herpetium reptans *Nees.*
*Trichocolea Tomentella *Dum.*
* Ptilidium ciliare *Nees.*
Radula complanata *Dum.*
laevigata *Dum.*
platyphylla *Dum.*
Frullania dilatata *Nees.*
Tamarisci *Nees.*
* Lejeunia sorpyllifolia *Lib.*
* Fossombronia pusilla *Nees.*
* Pellia epiphylla *Raddi.*
* Blasia pusilla *L.*
Aneura pinguis *Dum.*
* palmata *Dum.*
*Metzgeria furcata *Radd.*
* pubescens *Raddi.*
* Lunularia vulgaris *Mx.*
Marchantia polymorpha *L.*
* Preissia commutata *Nees.*
Fegatella conica *Corda.*
Anthoceros laevis *L.*
punctatus *L.*
Riccia glauca *L.*
crystallina *L.*
* fluitans *L.*

Lichenes.

Verrucaria epigaea *Ach.*
nigrescens *Pers.*
nitida *Schrad.*

Verrucaria alba *Schrad.*
* Endocarpon miniatum *Ach.*
* pusillum *Hedw.*
Pertusaria communis *DC.*
Graphis notha *Wallr.*
curvula *Ehrh.*
atra *Pers.*
insculpta *Wallr.*
scripta *Ach.*
Platygramma dendritica *Meyer.*
Lecidea parasema *Ach.*
sanguinaria *Ach.*
abietina *Ach.*
sabuletorum *Flörke.*
decipiens *Ehrh.*
Patellaria decolorans *Flörke.*
vernalis *Ach.*
anomala *Ach.*
* ventosa *Ach.*
ferruginea *Hoffm.*
* Baeomyres rufus *Pers.*
* roseus *Pers.*
Cladonia coccin. *Hampe.*
rufa *Hampe.*
Cladonia fusca *Hampe.*
carneo-badia *Hampe.*
* Stereocaulon tomentosum *Laur.*
Peltigera aphthosa *Hffm.*
canina *Hoffm.*
* polydactyla *Hoffm.*
horizontalis *Hoffm.*
venosa *Hoffm.*
Sticta pulmonacea *Ach.*
Usnea barbata *Fr.*
Evernia prunastri *Ach.*
furfuracea *Ach.*
Ramalina calycaris *Ach.*
Lobaria tiliacea *Ach.*
saxatilis *Ach.*
physodes *Ach.*
olivacea *Ach.*
caperata *Ach.*
parietina *Ach.*
vitellina *Ach.*
Physcia ciliaris *Ach.*
pulverulenta *Ach.*
aipolia *Ach.*
caesia *Ach.*
Lecanora triptophylla *Ach.*
Lecanora lentigera *Ach.*
saxicola *Ach.*
* circinata *Ach.*
Psora pallescens *Ach.*
tartarea *Ach.*
rubra *Ach.*
subfusca *Ach.*
albella *Ach.*
atra *Ach.*
cinerea *Fr.*
marmorea *DC.*
calcarea *Flörke.*
* scruposa *Sommerf.*
Collema nigrescens *Ach.*
furvum *Ach.*
melaenum *Ach.*
pulposum *Ach.*
fasciculare *Ach.*
Coniocyle furfuracea *Ach.*
stilbea *Ach.*
Calycium lenticulare *Ach.*
subtile *Pers.*
trachelinum *Ach.*
disseminatum *Fries.*
turbinatum *Pers.*

Fünftes Kapitel.

*Verzeichniss der Thiere, welche in der Gegend von Erfurt, in dem Umkreise von etwa 5 Stunden gefunden werden *).*

Für die Zusammenstellung der Fauna Erfurts ist bis jetzt noch nichts Gründliches geschehen, und aus der älteren Zeit fehlt es an allen Vorarbeiten und Hülfsmitteln. Erst in unsern Tagen haben einzelne Liebhaber angefangen, zoologische Sammlungen in Thüringen zu veranstalten und

*) Von Herrn Seminarlehrer Strübing zum Zwecke dieser Topographie zusammengestellt.

wissenschaftlich zu bearbeiten. Die aus dem Anfange dieses Jahrhunderts herrührende bedeutende Sammlung des Prof. Kleebauer ist leider nach dessen Tode zerstückelt worden, und nur Bruchstücke in traurigem Zustande sind hier und da wieder zum Vorschein gekommen.

Die hier versuchte Zusammenstellung eines Theils der Fauna Erfurts kann daher auch in dem, was sie liefert, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; indem es in den unteren Thierklassen an allen Quellen und Hülfsmitteln fehlt, höchstens für einige Ordnungen der Insekten ein noch ungeordnetes Material in kaum 2 Jahre alten Sammlungen vorliegt, das auf Bearbeitung wartet.

Der Kreis der Vertebraten ist als abgeschlossen und vollständig anzusprechen. Dasselbe gilt in der 5. Klasse von den Lepidopteren, welche der Herr Landgerichtsrath Keferstein aus seinen Sammlungen und Forschungen aufgestellt hat, so wie auch im Allgemeinen von den Coleopteren, von denen aufgeführt ist, was sich in zwei Sammlungen findet, die mit Fleiss und Eifer in Thüringen und besonders um Erfurt herum veranstaltet sind. In dieser Ordnung ist der Kreis von 5 Stunden zuweilen etwas weiter gezogen, ja bis auf den Thüringer Wald ausgedehnt worden; weil es feststeht, dass mancher Käfer früher hier im Steiger vorkam, der jetzt vergebens gesucht wird und sich erst am Fusse des Gebirges wieder findet. Dies gilt z. B. von cychnus rostratus F. und attenuatus F., von rosalia alpina F., die jetzt nur noch auf dem Eichsfelde, aber vor 15 Jahren noch im Steiger vorkam. So viele andere. — Was von Neuroptern aufgeführt ist, ist das Ergebniss des Sammelns im Sommer 1842. — Aus der Ordnung der Hymenoptern und Orthoptern liefert der Steiger namentlich und das Gerathal eine ausserordentlich reiche Ausbeute, und jedes Jahr zu viel Neues, als dass man es wagen dürfte, die vorhandenen für vollständig auszugeben. In noch grösserem Umfange gilt dies von den Dipteren. Die Apteren haben bis jetzt noch keines Sammlers sich zu rühmen. — Aus der Klasse der Myriopoden leben bei Erfurt die ge-

wöhnlichen unten aufgeführten Spezies. Die Klasse der Arachniden, so wie alle hinter derselben stehenden Thierklassen werden erst nach einigen Jahren können bearbeitet und aufgestellt werden.

Vertebrata.

Mammalia.

Ord. II. Chiroptera.

Noctiliones.

Vespertilio L.
murinus Bechst.
Plecotus Geoffr.
auritus.

Ord. III. Insectivora.

Erinacei.

Erinaceus L. europaeus.

Soricina.

Sorex L. araneus.
leucodon.
tetragonurus.
pygmaeus.
fodiens.

Talpina.

Talpa L. europaea.

Ord. IV. Carnivora.

Canina.

Canis L. familiar. c. varr.
vulpes.

Mustelina.

Mustela L. putorius.
vulgaris.
furo.
martes.
foina.
Lutra Briss. vulgaris.

Felina.

Felis L. (catus) domestica
lynx, s. selten.

Ursina.

Meles Storr. vulgaris.

Ord. VI. Prensiculantia.

Sciurina.

Myoxus Schreb.
muscardinus.
avellanarius.
Sciurus L. vulgaris.

Murina.

Cricetus vulgaris Dumer.
Mus Cuv. sylvaticus.
musculus.
rattus.
agrarius.
decumanus.

Cunicularia.

Hypudaeus Illig.
amphibius
arvalis.
hercynius. ?

Leporina.

Lepus L. timidus.
cuniculus.
var. angoriensis.

Subungulata.

Cavia Illg.
cobaya.

Ord. XI. Solidungula.

Equus L. caballus.
asinus.

Ord. XII. Bisulca.

Cervina.

Cervus L. elaphus.
dama.
capreolus.

Cavicornia.

Capra L. hircus.
aries.
Bos L. taurus.

Ord. XIII. Multungula.

Setigera.

Sus Cuv. domesticus.
scrofa ? ausgerottet, doch in der Nähe.

Aves.

Ord. I. Raptatores.

Strigidae.

Strix L. brachyotos.
otus.
bubo ?
flammea.
aluco.
passerina.

Accipitrinae.

Falco Bechst. rufus.
pygargus.
buteo.
lagopus.
palumbarius.
nisus.
tinnunculus.
peregrinus.
subbuteo.
Aquila haliaëtos Bechst.

Ord. II. Syndactyli.

Halcyones.

Alcedo L. ispida

Ord. III. Zygodactyli.

Picidae.

Yunx L. torquilla.
Picus L. viridis.
canus, Zgv.
major.
medius.
minor.

Cuculidae.
Cuculus canorus L.

Ord. IV. Oscines.

Eurystomi.
Coracias L.
garrula, s. selten.

Corvinae.
Corvus L.
corax (Willeroder Forst.)
corone.
cornix.
frugilegus.
monedula.
pica.
glandarius.
Sturnus L. vulgaris.

Laniadae.
Lanius L. excubitor.
minor.
rufus.
collurio.

Muscicapidae.
Muscicapa Cuv. grisola.
albicollis.
luctuosa.

Ampelidae.
Bombycilla Briss.
garrula, Zgv.

Turdidae.
Oriolus L. galbula.
Turdus L. vescivorus.
pilaris, Zgv.
musicus.
merula.
torquatus, Zgv.
iliacus, Zgv.
Cinclus Bechst.
aquaticus, Zgv.

Sylviadae.
SaxicolaBchst. oenanthe.
rubicola.
rubetra.
Sylvia Lathr.
Ruticillae.
tithys.
phoenicurus.
Humicolae.
cyanecula.
luscinia.
rubecola.
Phyllopseustae.
trochilus.
hypolais.
Calamodytae.
palustris.
arundinacea.
turdoides.
phragmitis.
schoenobanus.
cariceti.
aquatica.
Philacanthae.
nisoria.
curruca.
cinerea.
hortensis.
atricapilla.
Troglodytes Koch.
vulgaris.
Accentor Bechst.
modularis.
Anthus Bechst. arboreus.
pratensis.
aquaticus.
Motacilla Lathr. alba.
sulphurea.
flava.
boarula.

Paridae.
Regulus Koch, flavicapillus.
ignicapillus.
Parus L. palustris.
ater.
major.
Parus coeruleus.
caudatus.

Fringillidae.
Alauda L. cristata.
arvensis.
arborea.
Emberiza L. citrinella.
schoeniceus.
Fringilla L.
Pyrgita.
domestica.
montana.
petronia.
Fringilla.
caelebs.
montifrigilla.
Coccothraustes.
coccothraustes.
chloris.
Carduelis.
carduelis.
Linaria.
cannabina.
linaria.
Spinus.
spinus.
serinus.
canaria.
Phyrrhula Briss.
vulgaris.
Loxia Briss.
curvirostra.

Ord. V. Tenuirostres.

Certhiadae.
Sitta L. europaea
Certhia Cuv. familiaris

Epopidae.
Upupa epops L.

Ord. VI. Fissirostres.

Hirundinidae.
Hirundo L. riparia
urbica.

Hirundo rustica L.
Cypselus Illg. apus.

Caprimulgidae.

Caprimulgus L.
europaeus.

Ord. VII. Columbae.

Columba L. livida.
domestica.
dasypus.
cristata.
laticauda.
gyrartrix.
oenas.
palumbus.
turtur.
risoria.

Ord. VIII. Gallinae.

Phasianidae.

Pavo L. cristatus
Phasianus L. colchicus.
Gallus Briss. domesticus.
Meleagris L. gallopavo.
Numida L. meleagris.

Tetraonidae.

Tetrao L.
tetrix.
bonasia.
Perdrix L.
cinerea.
coturnix.

Ord. X. Grallatores.

Cursorii.

Otis L. tarda.

Gallinulae.

Crex Bechst. pratensis.
Rallus L. aquaticus.
Gallinula Lath. chloropus
Fulica Briss.
atra.

Gruidae.

Grus cinerea L., Zgv.

Charadriadae.

Charadrius L.
auratus.
pluvialis.
minor.
Vanellus L. cristatus.
Strepsilas Illg., collaris Zgv.
interpres, Zgv.

Scolopacidae.

Totanus Bechst., fuscus Zgv.
TringaL., variabilis Zgv.
Scolopax Illg., gallinago Zgv.
major.
gallinula.
rusticola.
Numenius Briss.,arquata Zgv.

Ardeadae.

Ardea L., cinerea Zgv.
stellaris.
Ciconia Bechst. alba.

Ord. XI. Natatores.

Anatidae.

Cygnus Bechst. olor.
Anser Briss. segetum.
cinereus.
domesticus.
Anas L. boschas.
crecca.
CairinaFlemm. moschata.

Colymbidae.

Podiceps Lath., cristatus Zgv.
minor.

Alcidae.

Uria Briss. troile.

Laridae.

Sterna L. nigra.
minuta.

Reptilia.

Ord. III. Saurii.

Lacertae.

Lacerta L. agilis.
Zootoca Wagl.
montana.
pyrogastra.
crocea.

Scincodeae.

Anguis L. fragilis.

Ord. V. Serpentes.

Colubrini.

Coronella Laur.
laevis.
austriaca.
Tropidonotus Kuhl.
natrix.

Viperini.

Vipera Daud. berus.

Ord. VII. Batrachii.

Ranae.

Hyla Laur. arborea.
Rana Wagl. esculenta.
temporaria.
Bufo Laur. cinereus.
calamita.
Pelobates Wagl.
fuscus.
Bombinator Merr.
igneus.
ranabombina.

Salamandrae.

Salamandra Laur. atra.
maculosa.
Triton Laur. cristatus.
igneus.
taeniatus.
marmoratus.
alpestris.

Pisces.

Ord. I. Cyclostomi.

Hyperoartii.

Pteromyzon Dum.
Planeri.

Ord. VI. Malacopterygii.

Cyprinei.

Cyprinus L.
cyprinus Cuv.
c. carpo.
carassius Cuv.
c. carassius.
c. auratus (in Zimmern u. Bassins).
barbus Cuv.
b. vulgaris.
gobio Cuv.
g. fluviatilis.
tinca Cuv.
t. vulgaris.
abramis Cuv.
a. blicea.
a. vimba.
leuciscus Klein.
l. dobula.
l. rutilus.
l. idus.
l. alburdus.
l. phoxinus.
l. nasus.
Cobitis L.
fossilis.
barbatula.
taenia.

Esocini.

Esox lucius L.

Salmonei.

Salmo Cuv.
salar (hier in einem kleinen Kanal des Festungsgrabens gefangen.)
trutta.
fario.
Thymallus vexitifer Cuv. selten.

Gadini.

Gadus L.
lota Cuv.
l. vulgaris.

Anguilliformes.

Muraena Laceped.
anguilla Cuv.
a. fluviatilis.

Ord. VIII. Acanthopterygii.

Percoides.

Perca Cuv. fluviatilis.

Trigloides.

Gasterosteus Cuv. trachurus.
gymnurus.
Cottus Cuv.
gobio.

Articulata.

Insecta.

Ord. I. Lepidoptera.

Papilionites.

Melitaea maturna.
artemis.
cinxia.
dictynna.
athalia.
Argynnis selene.
euphrosyne.
dia, selten.
latonia.
niobe.
adippe, s.
aglaia.
paphia.
Vanessa cardui.
atalanta.
antiopa.
polychloros.
Vanessa xanthomelas, s.
urticae.
Cardui album.
Limenitis sibylla.
populi.
Apatura iris, bei Witterda.
Hipparchia briseis.
semele.
janira.
eudora.
hyperanthus.
var. arete, in manchen Jahren häufig.
dejanira.
maera.
pamphilus.
iphis.
hero.
arcania.
Lycaena arion.
alcon.
cyllarus.
acis.
argiolus.
damon.
alsus.
corydon.
dorylas, s.
adonis.
alexis.
argus.
aegon.
amyntas.
polysperchon.
hylas, s.
circe.
chryseis.
virgaureae, s.
phlaeas.
lucina.
rubi.
quercus.

Lycaena spini.
ilicis.
W album, s.
pruni.
betulae.
Papilio podalirius.
machaon.
Pontia crataegi, in manchen Jahren verwüstend.
brassicae.
napi.
daplidica.
tagis.
cardamines.
sinapis.
Colias edusa.
hyale.
rhamni.
Hecaerge celtis, nach Versicherung von Zeit zu Zeit im Steiger gefangen.
Hesperia malvarum.
fritillum.
alveolus.
sertorius.
paniscus.
comma.
sylvanus.
linea.
lineola.
actaeon.

Sphingites.

Atychia globulariae.
statices.
pruni.
Zygaena minos.
pluto.
scabiosae, s.
achilleae.
meliloti.
lonicerae.
Zygaena filipendulae.
hippocrepidis.
peucedani.
ephialtes, s.
onobrychis.
fausta.
Syntomis phegea.
Sesia apiformis.
asiliformis, zuweilen dutzendweise in einer Pappel.
tenthrediniformis.
tipuliformis.
Macroglossa fuciformis.
stellatarum.
milesiformis.
Deilephila nerii, in m. J., z. B. 1834.
elpenor.
procellus.
galii.
euphorbiae.
Sphinx pinastri.
convolvuli.
ligustri.
Acherontia atropos.
Smerinthus tiliae.
ocellata.
populi.

Bombycites.

Saturnia carpini.
Aglia tau.
Bombys mori (von Liebhabern gezogen.)
Harpyia vinula.
bicuspis.
furcula.
Notodonta tritophus, s.
ziczac.
dromedarius.
cucullina.
camelina.
dictaea.
Notodonta dictaeoides.
palpina.
plumigera (in alten Sammlungen, in der letzten Zeit nicht mehr gefunden.)
bicolora, s.
velitaris.
dodonaea, s.
chaonia, s.
tremula.
Cossus ligniperda.
terebra, s.
aesculi, s.
Hepiolus humuli.
sylvinus.
lupulinus.
hectus.
Lithosia quadra.
complana.
aureola.
rosea.
irrorea.
eborina.
ancilla, s.
Psyche pulla.
nitidula.
clathrella.
calvella.
visiella, s.
Liparis monacha.
dispar.
salicis.
V nigrum.
chrysorrhoea.
auriflua.
Orgyia pudibunda.
fascelina.
coryli.
selenitica, zuweilen sehr häufig.
gonostigma.
antiqua.

Pygaera anastomosis.
reclusa.
anachoreta.
bucephala.
Gastropacha betulifolia.
populifolia.
quercifolia.
pini.
pruni.
potatoria.
medicaginis.
quercus.
rubi.
dumeti.
populi.
crataegi.
catax.
everia.
lanestris.
castrensis.
neustria.
Eyprepia pulchra? soll einmal gefangen sein.
russula.
jacobaea.
plantaginis.
purpurea, s.
aulica.
matronula, jetzt selten, früher häufig.
villica.
caja.
hebe.
fuliginosa.
mendica.
menthastri.
urticae.
lubricipeda.

Noctuites.

Acronicta leporina.
aceris.
megacephala.
Acronicta tridens.
psi.
rumicis.
euphorbiae.
Diphtera coenobita, s.
orion.
Bryophila perla.
Hymatophora xanthoceros
ruficollis.
diluta.
bipuncta.
fluctuosa.
octogesima.
or
flavicornis.
Episema caeruleocephala
Agrotis vitta.
aquilina.
tritici.
fumosa.
obelisca.
ruris.
suffusa.
segetum.
tenebrosa.
Amphipyra tragopoginis.
pyramidea.
typica.
latens.
pyrophila.
Noctua ravida, häufig.
augur.
C nigrum.
triangulum.
rhomboidea.
polygona.
plecta.
Triphaena comes.
subsequa.
pronuba.
fimbria.
Hadena saponariae.
perplexa.
Hadena capsincola.
cucubali.
popularis.
leucophaea.
cespitis.
dentina.
atriplicis.
thalassina.
gemina, s.
genistae.
contigua.
convergens.
distans.
protea.
Phlagophora meticulosa.
Miselia conspersa.
comta.
albimacula, s.
oxyacanthae.
bimaculosa.
aprilina.
Polia chi.
serena, s.
dysodea.
flavicincta.
advena.
tincta.
nebulosa.
occulta, häufig.
herbida, s.
Trachea piniperda.
Apamea nictitans.
didyma.
unanimis.
furuncula.
latruncula.
strigilis.
testacea.
basilinea.
infesta.
Mamestra pisi.
oleracea.
chenopodii.

Mamestra brassicae.
furva, s.
persicariae.
Thyatira batis.
derasa.
Calpe libatrix.
Mythimna texta.
Orthosia instabilis.
rubicosa, s.
munda.
ypsilon.
lota.
gothica.
stabilis.
leucographa s.
cruda.
laevis.
nitida.
litura.
Caradrina morpheus.
cubicularis.
superstes.
ambigua.
alsines.
trilinea.
Leucania pallens.
lythargyria.
conigera.
comma.
L album.
Xanthia echii.
ochroleuca.
rufina.
ferruginea.
citrago.
croceago.
aurago.
silago.
cerago.
gilvago.
Cosmia fulvago.
oo.
trapezina.
Cosmia ambusta, s.
retusa.
diffinis.
affinis.
pyralina.
Cerastis rubiginea.
vaccinii.
satellitia.
Xylina vetusta.
exoleta.
conformis.
rhizoletha.
petrificata.
oculata.
conspicillaris.
putris.
scolopacina.
rurea.
polyodon.
lithoxylea.
lateritia.
virens.
Cleophana pinastri.
perspicillaris.
Cucullia artemisiae? soll früher einmal gefangen sein.
tanaceti.
umbratica.
lactucae.
verbasci.
Abrostola triplasia.
urticae.
Plusia iota.
gamma.
chrysitis.
Heliothis ononis (findet sich in den alten Sammlungen, jetzt nicht mehr gefangen.)
dipsacea.
marginata.
Acontia luctuosa.
Erastria sulphurea.
atralula.
Anthophila aenea.
Ophiusa craccae.
lusoria.
Catephia leucomelas.
alchymista, s.
Mania maura, an manchen Orten häufig.
Catocala fraxini.
nupta.
sponsa.
promissa.
Brephos parthenias.
notha.
Euclidia glyphica.
mi.
Platypterix spinula.
sicula.
curvatula.
falcula.
hamula.
lacertula.

Geometrites.

Ennomos flexularia.
adspersaria.
lituraria.
amataria.
strigilata.
emarginaria.
parallelaria.
apiciaria.
advenaria.
dolobraria.
notataria.
crataegata.
prunaria.
illunaria.
quercinaria.
erosaria.
alniaria.
tiliaria.
dentaria, s.

Acaena sambucaria.
Ellopia fasciaria.
Geometra papilionaria.
aeruginaria.
bupleuraria.
aestivaria.
cythisaria.
bajularia.
Aspilates purpuraria.
gilvaria.
vespertaria.
lineolata, s.
palumbaria.
Crocallis elinguaria.
pennaria.
Gnophos obscurata.
dilucidaria.
pullata.
punctulata.
Boarmia cinctaria.
crepuscularia.
roboraria.
consortaria.
repandaria.
rhomboidaria.
extersaria.
secundaria.
lichenaria.
carbonaria.
cineraria.
Amphidasis betularia.
prodromaria.
pilosaria.
hirtaria.
hispidaria.
pomonaria.
Fidonia hepararia.
pinctaria.
piniaria.
diversata.
atomaria.
glarearia.
clathrata.

Fidonia immoraria.
wavaria.
pulveraria.
aurantiaria.
progemmaria.
defoliaria.
aceraria.
bajaria.
leucophaearia.
aescularia.
Chesias variata.
obliquata.
Cabera pusaria.
exanthemaria.
punctata.
strigilaria.
punctaria.
poraria.
omicronaria.
pendularia.
sylvestrata.
Acidalia ochrearia.
rufaria.
rubricaria.
albulata.
elutata.
brumata, s. schädlich.
dilutata.
rupestrata.
candidata.
osseata.
pallidaria.
byssinata.
lobulata.
hexapterata.
vetulata.
bilineata.
rhamnata.
dubitata.
Larentia mensuraria.
badiata.
plagiata.
bipunctaria.

Larentia valerianata.
rectangulata.
interbata.
pimpinellata.
subnotata.
centaureata.
pusillata.
succenturiata.
sertata.
Cidaria ferrugaria.
ligustraria.
ocellata.
galiata.
miaria.
populata.
chenopodiata.
moeniaria, s.
fulvata.
pyraliata.
derivata.
berberata.
rubidata.
russata.
prunata.
ruptata.
montanaria.
alchemillata.
molluginata, s.
hastata.
rivata.
tristata.
Zerene fluctuaria.
adustata.
sinuata.
albicillata.
marginata.
grossulariata, mitunter den Weiden schädlich.
ulmaria, s.
taminata.
temerata.
Minoa euphorbiata.
chaerophyllata.

Idaea dealbata.
vibicaria.
aversata.
remutata.
immutata.
incanata.
ornata.
decorata, s.
bisetata.
scutulata, s.

(Microlepidoptera.)

Pyralites.

Herminia barbalis.
Hypena proboscidalis, s.
crassalis, s.
rostralis.
salicalis.
Pyralis pinguinalis.
angustalis.
Scopula dentalis.
prunalis.
sticticalis.
margaritalis.
stramentalis, s.
Botys sambucalis.
ochrealis.
fuscalis.
flavalis, s.
hyalinalis.
verticalis.
pandalis.
urticalis.
hybridalis.
palealis.
forficalis.
sericealis.
Nymphula literalis.
Asopia farinalis.
flammealis.
nemoralis, s.
Pyrausta sanguinalis.
purpuralis.
sordidalis.
cespitalis.
Hercyna strigulalis.
palliolalis.
Ennychia cingulalis.
anguinalis.
pollinalis.

Tortricites.

Halias prasinana.
quercana.
vernana, oft schädlich.
Heterogenea testudinana
asellana, s.
Penthina cevayana.
salicana.
capreana.
pruniana.
variegana.
gentianeana.
cynosbana.
roborana.
ocellana.
amoenana.
Tortrix ameriana.
xylosteana.
crataegana.
sorbiana.
laevigana.
ribeana.
corylana.
cerasana.
gnomana.
strigana.
humana.
zoegana.
pulleana.
gouana.
lacheana.
baumanniana.
rosana.
oporana u. piceana.
congenerana.
viburnana u. rhombana.
pratana.
Coccyx comitana.
strobilana.
Sericoris cespitana.
conchana.
Carpocapsa pomonana.
arcuana.
Sciaphila quadrana.
wahlbomiana.
Pentiana.
striana.
festivana.
hybridana.
musculana.
Paedisca scutulana.
immundana Fisch.
corticana.
profundana.
ophthalmicana.
albulana.
parmatana.
brunnichiana.
Grapholitha Hohenwartiana.
Metzneriana.
succedana.
campoliana.
aspidiscana.
hypericana.
Phoxopteris ramana.
uncana.
unguicana.
badiana.
siculana.
achatana.
Witterbacheriana Schiff.
Teras contaminana.
ferrugana.
asperana.
literana.
treveriana.
favillaceana.
abietana.
caudana.

Cochylis citrana.
rubellana.
ambiguana.

Tineites.

Scardia anthracinella, in manchen Jahren.
mediella.
picarella.
betulinella.
Tinea granella.
pellionella.
tapezella (in Pelzwerk und ungeschlissenen Federn.)
crinella (vorzüglich schädlich; besonders in den mit Ross-, Reh- und dergleichen Haaren gepolsterten Möbeln.)
rusticella.
Lemmatophila fagella.
phryganella.
Steinkellnerella.
avellanella.
gelatella.
alienella.
Galleria calonella.
cerella.
Chilo aquilellus.
selasellus.
falsellus.
ericellus.
dumetellus.
hortuellus.
chrysonuchellus.
culmellus.
conchellus.
pascuellus.
adipellus.
inquinatellus.
perlellus.
dubitellus.
ambiguellus.
Phycis pudorella, selten.
vinetella.
adornatella.
carnella.
roborella.
tumidella.
canella.
ornatella.
cristella.
consociella.
grossulariella.
elutella, besonders dem getrocknetenObste schädlich.
Myclophila cribella.
Yponomeuta lithospermella.
echiella.
irrorella.
sexpunctella.
plumbella.
padella } in m. J.
cogatella } schädlich.
rorella.
Haemylis albipunctella.
daucella.
heracliella.
signella.
Hypsolopha asperella.
antennella.
Rhinosia verbascella.
sylvella.
fasciella.
fissella.
ferrugella.
Plutella xylostella.
porrectella. Die Raupe zerstört die Blüthenknospen der weissen Nachtviole.
Harpipterix harpella.
hamella.
falcella.
cultrella.
scabrella.
Palpula bicostella.
bitrabicella.
Lampros majorella.
bracteella.
faganella.
Phygas taurella.
Lita sisymbrella.
populella.
cerasiella.
zephyrella.
bicolorella.
leucatella.
Butalis tristella.
chenopodiella Hb.
Adela aemulella.
Schiffermullerella.
Frischella.
Latreillella.
pilella.
viridella.
metaxella.
Oehlmanniella.
violella.
maurella.
Schaefferella.
Geoffrella.
Deglerella.
Swammerdammella.
Goldeggella Hbn.
Luculella Hbn.
Oecophora pruniella.
cornella.
Hermannella.
Elachista Langiella.
bipunctella.
blancardella.
podifoliella.
Clerkella.
Ornix ardeaepennella.
meleagripennella.
anatipennella.
Alucita pentadactyla.
xanthodactyla.

Alucita tesseradactyla.
mictodactyla.
ptilodactyla.
microdactyla.
tetradactyla.
achrodactyla.
pterodactyla.
Orneodes polydactylus, zerstört die Blüthe der Je länger, je lieber.
hexadactylus.

Ord. II. Neuroptera.

Libellula 4 maculata.
depressa.
rubicunda.
vulgata.
cancellata.
aenea.
Aeshna forcipata.
grandis.
Agrion virgo.
puella.
Ephemera vulgata.
lutea.
Swammerdamiana.
horaria.
culiciformis.
diptera.
Myrmeleon formicarius s.
Hemerobius perla.
nitidulus.
maculatus.
Sialis lutarius.
nebulosa.
Panorpa communis.
Boreus hyemalis.
Raphidia ophiopsis.
Perla bicaudata.
Perla marginata.
viridis.
Psocus pulsatorius.
fasciatus.
Phryganea striata.
fusca.
grandis.
rhombica.
grisea.
bimaculata.
Mystacida nigra.
variegata.

Ord. V. Coleoptera.

Pentamera.

Caraboidea.

Cicindela campestris L.
hybrida L.
sylvatica L.
flexuosa F. (P. Kl. S.)*)
germanica L.
Tarus humeralis Pn.
Demetrias atricapillus Ol.
Dromius linearius Ol.
fasciatus F.
4 notatus Zenk.
4 maculatus L.
fenestratus F.
agilis F.
glabratus Mgl.
maurus Mgl.
foveola Gyll.
truncatellus L.
Lebia cyanocephala L.
chlorocephala Ent. H.
crux minor F.
Brachinus crepitans F.
explodens Dftsch.
Clivina fossor L.
collaris Hbst.
Dyschirius politus Dej.
aeneus Zglr.
gibbus F.
Cychrus rostratus F.
attenuatus F.
Procrustes coriaceus F.
Carabus catenulatus F.
monilis F.
arvensis F.
cancellatus Ill.
granulatus L.
nodulosus F. ? (P. Kl. S.)
auronitens F.
nitens F.
auratus L.
purpurascens F.
violaceus F.
glabratus F.
nemoralis Illg.
convexus F. häufig.
hortensis L. selten.
Linnaei Mgl. s.
intricatus L. s.
Calosoma sycophanta F.
inquisitor F.
reticulatum F.
Leistus spinibarbis F.
rufescens F.
Froehlichii Dftsch.
Nebria brevicollis F.
Omophron limbatum F.
Blethisa multipunctata F.
Elaphrus uliginosus F.
cupreus Dftsch.
riparius F.
Notiophilus aquaticus F.
palustris Dftsch.
semipunctatus F.

*) Der Zusatz P. Kl. S. soll die Sammlung des Prof. Kleebauer bezeichnen, und andeuten, dass der Käfer sich in derselben befand, in letzterer Zeit aber nicht mehr gefangen worden ist.

Panagoeus crux major F,
4 pustulatus Strm.
Loricera pilicornis F.
Callistus lunatus F.
Chlaenius vestitus F.
nigricornis F.
holosericeus F.
Oodes helopioides F.
Badister bipustulatus F.
peltatus Ill.
humeralis Bon. *)
Patrobus Mgl.
excavatus P.
Dolichus flavicornis F.
Pristonychus terricola Hbst.
Calathus cisteloides Ill.
fulvipes F.
fuscus F.
metallicus Dhl.
micropterus Dftsch.
melanocephalus F.
Taphria vivalis Ill.
Sphodrus leucophthalmus L.
Anchomenus uliginosus Erchs.
angusticollis F.
albipes Ill.
oblongus F.
marginatus F.
modestus Strm.
sexpunctatus F.
parumpunctatus F.
viduus Ill.
versutus Strm.
moestus Dftsch.
angustatus Dej.
micans Nicol.
4 punctatus Dej.
prasinus F. gemein.

Olisthopus rotundalus Pz.
Pterostichus cupreus F.
affinis Strm.
lepidus F.
vernalis F.
negligens Mgl.
Sturmii Dej.
interstinctus Strm.
ochraceus Strm.
strenuus Illg.
pygmaeus Strm.
melanarius Ill.
melas Crtzr.
nigrita F.
anthracinus Ill.
gracilis Strm.
minor Dej.
aterrimus Hbst.
concinnus Strm.
aethiops Ill.
picimanus Crtzr.
oblongopunctatus F.
angustatus Mgl.
niger F.
metallicus F.
striola F.
ovalis Mgl.
parallelus Dftsch.
elatus F.
terricola F.
Broscus cephalotes F.
Zabrus gibbus F,
Amara patricia Dftsch.
erratica Dftsch.
infima Dftsch.
bifrons Gyll.
plebeja Dej.
similata Gyll.
obsoleta Dej.
acuminata Pm.

Amara trivialis Gyll.
vulgaris L.
curta Dej.
communis Dej.
nitida Strm.
montivaga Strm.
familiaris Crtzr.
tibialis Pk.
consularis Dftsch.
apricaria F.
ferruginea L.
picea F.
convexiuscula Mrsh.
Anisodactylus signat. Ill.
binotatus F.
Diachromus germanus L.
Harpalus sabulicola Pzr.
obscurus F.
azureus F.
cordatus Dftsch.
subcordatus Dej,
puncticollis Pz.
brevicollis Dej.
ruficornis F.
griseus Pzr.
aeneus F.
distinguendus Dftsch.
honestus And.
discoideus F.
ferrugineus F.
pallens Pzr.
fulvipes F.
luteicornis Dftsch.
laevicollis Heer.
satyrus Knoch.
rubripes Crtzr.
hirlipes Ill.
semiviolaceus Bron.
tardus Gyll.
anxius Dftsch.

*) Dass Arten von Pogonus bei Stotternheim vorkommen, ist zu erwarten, doch ist bisher zu wenig dort in den Salzlachen gesammelt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Harpalus picipennis Mgl.
Stenolophus vaporariorum F.
vespertinus Ill.
dorsalis Dej.
meridianus L.
Bradycellus harpalin. Dj.
collaris Pk.
similis Dej.
Trechus discus F.
longicornis Strm.
paludosus Gyll.
minutus F.
obtusus Erchs.
secalis Pk.
Bembidium striatum F.
aerolatum Crtzr.
bistriatum Mgl.
5 striatum Gyll.
nanum Gyll.
4 signatum Crtzr.
parvulum Dej.
undulatum Strm.
ustulatum F.
obliquum Strm.
fumigatum Crtzr.
paludosum Pzr.
aerosum Erchs.
ruficolle Ill.
bipunctatum L.
modestum F.
Andreae F.
fluviatile Dej.
femoratum Dej.
fasciolatum Mgl.
tibiale Mgl.
decorum Zenk.
rufipes Ill.
pygmaeum F.
velox Erchs.
celere F.
pusillum Gyll.
tenellum Erchs.

Bembidium Mannesheimii Shlb.
assimile Gyll.
obtusum Dej.
guttula F.
biguttatum F.
4 guttatum F.
4 pustulatum F.
4 maculatum L.
articulatum Pzr.
pallipes Mgl.
flavipes F.

Hydrocantharida.

Haliplus obliquus Dej.
ferrugineus L.
flavicollis Strm.
variegatus Dej.
cinereus Aubi.
impressus F.
fluviatilis Aubi.
lineatocollis Mar.
Chemidotus caesus Dfts.
Cybistes Roeselii F.
Dyliscus latissimus L.
marginalis L.
circumcinctus Ahr.
circumflexus F.
dimidiatus Bergstr.
punctulatus F.
Acilius sulcatus L.
Hydaticus transversal. F.
Hybneri F.
stagnalis F.
cinereus L.
zonatus F.
austriacus Strm.
Colymbetes fuscus L.
pulverosus Knoch.
notatus F.
collaris Pk.
adspersus F.
grapii Gyll.

Ilybius ater de Geer.
4 guttatus Boisd.
fenestratus F.
subaeneus Erchs.
guttiger Gyll.
fuliginosus F.
Agabus agilis F.
uliginosus L.
Sturmii Schh.
chalconotus Ill.
maculatus L.
abbreviatus F.
didymus Oliv.
paludosus F.
bipunctatus F.
guttatus Pk.
bipustulatus L.
Noterus crassicornis F.
semipunctatus F.
Laccophilus hyalinus de Geer.
minutus F.
Hyphidrus ferrugineus L.
Hydroporus inaequalis F.
reticulatus F.
decoratus Gyll.
geminus F.
depressus F.
halensis F.
parallelogrammus Ahr.
confluens F.
dorsalis F.
platynotus Grm.
ovatus Strm.
palustris L.
erythrocephalus F.
planus F.
picipes F.
marginatus Dftsch.
piceus Strm.
melanarius Strm.
nigrita F.
tristis Pk.

Hydroporus notatus Str.
tineatus F.
pictus F.
Gyrinus natator L.
mergus Ahr.
minutus F.
marinus Gyll.
Orectochilus villosus F.

Brachelytra.

Myrmedonia canaliculata F.
limbata Pk.
humeralis Grv.
funesta Grv.
Autalia impressa Oliv.
rivularia Grv.
Falagria sulcata Pk.
sulcatula Grv.
thoracica Curtis.
obscura Grv.
nigra Grv.
Bolitochara lunulata Pk.
Ocalea spadicea Erchs.
procera Erchs.
Calodera rubicunda Erc.
Tachyusa constricta Erc.
coarctata Erchs.
atra Grv.
umbratica Erchs.
Homalota graminicola Grv.
elongatula Grv.
angustata Gyll.
aequata Erchs.
cuspidata Erchs.
circellaris Grv.
brunnea F.
socialis Pk.
sodalis Erchs.
aralis Grv.
palleola Erchs.
cauta Erchs.
flavipes Grv.

Homalota anceps Erchs.
cinnamomea Grv.
longicornis Grv.
fungi Grv.
aterrima Grv.
Oxypoda ruficornis Gyll.
luteipennis Erchs.
alternans Grv.
helvola Erchs.
myrmecophila Mrkl.
Allochara fuscipes Grv.
tristis Grv.
bipunctata Grv.
fumata Erchs.
bisignata Erchs.
nitida Grv.
moesta Grv.
Oligota pusillima Grv.
subtilis Erchs.
Gyrophaena nana Pk.
affinis Shlbg.
congrua Erchs.
polita Grv.
boleti L.
Euryusa sinuata Erchs.
Dinarda dentata Grv.
Lomechusa strumosa F.
paradoxa Grv.
emarginata Grv.
dentata Grv.
Hypocyptus longicornis Pk.
seminulum Erchs.
Conurus pubescens Grv.
fusculus Grv.
Tachyporus obtusus L.
hypnorum F.
chrysomelinus L.
solutus Erchs.
ruficollis Grv.
scitulus Erchs.
pusillus Grv.
brunneus F.

Tachinus silphoides Gyl.
rufipes de Geer.
flavipes F.
humeralis Grv.
subterraneus Grv.
bipustulatus F.
pallipes Grv.
marginellus Grv.
fimetarius Grv.
collaris Grv.
elongatus Gyll.
rufipennis Gyll.
Bolelobius analis Pk.
inclinans Grv.
rufus Erchs.
atricapillus F.
lunulatus L.
trinotatus Erchs.
exoletus Erchs.
pygmaeus F.
Mycetoporus punctus Gyll.
longulus Mnrh.
lepidus Grv.
pronus Erchs.
splendidus Grv.
Othius fulvipennis F.
melanocephalus Gr.
pilicornis Pk.
Xantholinus lentus Grv.
punctulatus Pk.
tricolor F.
linearis Oliv.
Leptacinus batychrus Gyll.
nothus Erchs.
formicetorum Mkl.
Staphylinus hirtus L.
maxillosus L.
nebulosus F.
murinus L.
pubescens de Geer.
fossor Scop.

Bayerische Staatsbibliothek München

Staphylinus erythropterus L.
caesareus Cederh.
stercorarius Oliv.
chalcocephalus F.
latebricola Grv.
fulvipes Scop.
Ocypus cyaneus Pk.
macrocephalus Grv.
similis F.
brunnipes F.
fuscatus Grv.
picipennis F.
cupreus Rossi.
fulvipennis Erchs.
morio Grv.
Philanthus splendens F.
intermedius Boisd.
laminatus Crtzr.
laevicollis Boisd.
nitidus F.
carbonarius Gyll.
aeneus Rossi.
atratus Grv.
decorus Grv.
lucens Mnrh.
politus F.
marginatus F.
umbratilis Grv.
varius Gyll.
bimaculatus Grv.
lepidus Grv.
nitidulus Grv.
cephalotes Grv.
fimetarius Grv.
sordidus Grv.
ebenius Grv.
corvinus Erchs.
fumigatus Erchs.
corruscus Grv.
sanguinolentus Grv.
bipustulatus Pz.
varians Pk.
Philanthus debilis Grv.
ventralis Grv.
quisquiliarius Grv.
vernalis Grv.
opacus Gyll.
splendidulus Grv.
micans Grv.
fulvipes F.
tenuis F.
pullus Nordm.
aterrimus Grv.
punctus Grv.
procerulus Grv.
Heterothops 4 punctulus Grv.
Quedius dilatatus F.
fulgidus F.
cruentus Oliv.
xanthopus Erchs.
laevigatus Gyll.
impressus Pzr.
molochinus Grv.
fuliginosus Grv.
attenuatus Gyll.
boops Grv.
lucidulus Erchs.
Oxyporus rufus L.
maxillosus F.
Cryptobium fracticorne Mnrh.
Lathrobium brunnipes F.
elongatum L.
fulvipenne Gyll.
multipunctatum Grv.
quadratum Gyll.
filiforme Grv.
scabricolle Erchs.
Scopaeus laevigatus Gyl.
Litocharis castanea Grv.
melanocephala F.
ochracea Grv.
Stilicus fragilis Grv.
rufipes Germ.
Stilicus similis Erchs.
affinis Erchs.
orbiculatus Pk.
Sunius filiformis Ltr.
angustatus Pk.
Paederus littoralis Grv.
longipennis Erchs.
riparius L.
ruficollis F.
Dianous coerulesc. Gyll.
Stenus biguttatus F.
bipunctatus Erchs.
Juno F.
ater Mnrh.
carbonarius Gyll.
incanus Erchs.
cinerascens Erchs.
pusillus Erchs.
speculator Boisd.
providus Erchs.
scrutator Erchs.
aterrimus Erchs.
fuscipes Grv.
humilis Erchs.
circularis Grv.
nigritulus Gyll.
campestris Erchs.
binotatus Grv.
subimpressus Erchs.
plantaris Erchs.
impressus Grm.
geniculatus Grv.
pallipes Grv.
filum Erchs.
tarsalis Ljungh.
oculatus Grv.
cicindeloides Grv.
Evesthetus scaber Grv.
ruficapillus Boisd.
Bledius fracticornis Pk.
longulus Erchs.
crassicollis Boisd.
o pacus Block.

Bayerische Staatsbibliothek München

Plathystetus morsitans Pk.
cornutus Grv.
nodifrons Shlbg.
Oxytelus rugosus F.
insecatus Grv.
fulvipes Erchs.
sculptus Grv.
sculpturatus Grv.
luteipennis Erchs.
nitidulus Grv.
complanatus Erchs.
depressus Grv.
Phloeonaeus caelatus Grv.
Trogophloeus bilineatus Erchs.
elongatulus Erchs.
foveolatus Shlbg.
Coprophilus striatulus.
Deleaster disurous Grv.
Syntomium aeneum Mllr.
Anthophagus armiger Grv.
caraboides L.
testaceus Grv.
praeustus Mllr.
plagiatus F.
var. b. nigrita Mllr.
Lesteva bicolor F.
pubescens Mnrh.
punctata Erchs.
Axidota crenata F.
cruentata Mnrh.
Olophrum piceum Gyll.
assimile Pk.
Lathrimaeum melanocephalum Ill.
atrocephalum Gyll.
fusculum Erchs.
canaliculatum Erchs.
Deliphrum rectum Pk.
algidum Erchs.

Omalium rivulare Pk.
monilicorne Gyll.
minimum Erchs.
pusillum Grv.
florale Pk.
salicis Gyll.
brunneum Pk.
lucidum Erchs.
striatum Grv.
deplanatum Gyll.
concinnum Mrsh.
planum Pk.
Anthobium florale Pk.
abdominale Grv.
limbatum Erchs.
ophthalmicum Pk.
sorbi Gyll.
minutum F.
Proteinus brachypter. F.
macropterus Gyll.
atomarius Erchs.
Megarthus depressus Pk.
sinuatocollis Boisd.
denticollis Beck.
hemipterus Ill.
Micropeplus porcatus F.

Sternoxa.

Ancylocheira rustica L.
Lampra rutilans F.
Anthaxia laeta F.
nitidula F.
sepulcralis F.
4 punctata F.
Agrilus biguttatus F. ?
tenuis Mus. ber.
angustulus Ill.
cyanescens Ill.
laticornis Ill.
rugicollis Rtzbg.
nociva Rtzbg.
hyperici Crtzr.
Trachys minuta F.
pygmaea F.

Aphanisticus emarginatus F.
Synaptus filiformis F.
Cratonychus obscurus F.
brunnipes Zglr.
niger F.
Lacon murinus F.
Athous rhombeus Oliv.
trifasciatus Gyll.
hirtus Hbst.
longicollis F.
difformis Zglr.
haemorrhoidalis F.
vittatus F.
subfuscus Gyll.
Campylus denticollis F.
mesomelas F.
Limonius cylindricus Pk.
nigripes Gyll.
mus Ill.
minutus F.
lychrodes Germ.
bructeri F.
bipustulatus F.
Cardiophorus thoracic. F.
ruficollis L.
rufipes F.
Ampedus sanguineus F.
ephippium F.
praeustus F.
elongatulus F.
balteatus F.
auritus Hbst.
nigrinus Gyll.
Cryptohypnus riparius F.
pulchellus F.
4 pustulatus F.
exiguus Dej.
Steatoderus ferrugin. F.
Ludius cupreus F.
aeruginosus F.
pectinicornis F.
castaneus F.

Ludius tessellatus F.
assimilis Gyll.
holosericeus F.
aeneus F.
latus F.
impressus F.
metallicus Pk.
quercus Oliv.
haematodes F.
Agriotes pilosus F.
gilvellus Zglr.
segetis Gyll.
variabilis F.
sputator F.
Sericosomus brunneus F.
fugax F.
Dolopius marginatus F.
Ectinus aterrimus L.
Adrastus limbatus F.
umbrinus Germ.
pallens F.
pusillus F.

Malacodermata.

Atopa cervina F.
cinerea F.
Cyphon pallidus F.
marginatus F.
lividus F.
griseus F.
pubescens F.
padi Gyll.
serricornis Zenk.
Scyrtes hemisphaeric. F.
Lygistopterus sanguin F.
Dictyopterus aurora F.
Homolisus suturalis.
Lampyris noctiluca L.
splendidula F.
Podabrus alpinus Pk.
Cantharis fusca F.
rustica Oliv.
dispar F.
pellucida F.
Cantharis violacea Pk.
cyanipennis M. ber.
abdominalis F.
nigricans Ill.
albomarginata Strm.
obscura L.
oralis Gr.
thoracica Oliv.
fulvicollis F.
livida F.
rufa L.
bicolor F.
apicalis Eversm.
melanura F.
pilosa Pk.
fuscicornis Oliv.
assimilis Pk.
litura Gyll.
clypeata Ill.
discoidea Ahr.
testacea F.
pallida F.
elongata Gyll.
atra L.
Malthinus flaveolus Pk.
biguttulus Pk.
biguttatus F.
minimus L.
Malachius aeneus F.
scutellaris Erchs.
rubidus Zglr.
bipustulatus F.
viridis F.
marginellus F.
pulicarius F.
marginalis Dej.
Anthocomus sanguinolentus F.
equestris F.
fasciatus L.
Ebaeus pedicular. Schr
thoracicus F.
flavipes F.
Charopus pallipes Oliv.
Troglops albicans L.
Dasytes ater F.
floralis Gyll.
nigricornis F.
coeruleus F.
niger F.
subaeneus Schh.
flavipes F.
plumbeus Oliv.
linearis F.
pallipes Ill.

Xylotrogi.

Tillus elongatus L.
ambulans F.
Opilio mollis L.
Trichodes alvearius F.
apiarius F.
Clerus formicarius F.
Corynetes violaceus F.
Hylecoetus dermestoides L.
Ptilinus pectinicornis F.
costatus Gyll.
Xyletinus pectinatus F.
ater Pzr.
serricornis Chevr.
Ochina hederae Germ.
Anobium tessellatum F.
pertinax L.
rufipes F.
nitidum F.
striatum Ol.
brunneum Oliv.
carpini Rzbg.
pini Erchs.
abietinum Gyll.
longicorne Knoch.
nigrinum Erchs.
molle F.
abietis F.
paniceum F.
pusillum Gyll.

Hedobia imperialis L.
Ptinus fur L.
rufipes F.
latro F.
Gibbium scotias F.
Scydmenus tarsatus M. et Kz.
quadratus M. et Kz.
hirticollis Gyll.
angulatus M. et Kz.
collaris M. et Kz.
abbreviatellus Erchs.
longulus Kz.

Clavicornia.

Necrophorus germanicus L.
humator Fisch.
Vespillo L.
vestigator Hersch.
fossor Erchs.
ruspator Erchs.
sepultor Charp.
mortuorum F.
Silpha littoralis L.
thoracicus L.
rugosa L.
sinuata F.
opaca L.
carinata Ill.
4 punctata L.
reticulata F.
tristis Ill.
obscura L.
laevigata F.
atrata L.
Sphaerites glabratus F.
Agyrtes castaneus F.
Scaphidium agaricin. F.
Catops angustatus F.
fuscus Pz.
picipes F.
nigricans Spenc.
chrysomeloides Pzr.

Catops tristis Pz.
nigrita Gyll.
fuliginosus Erchs.
morio F.
fumatus Spenc.
sericeus Pzr.
Peltis ferruginea L.
Ips 4 punctata Hbst.
4 pustulata L.
4 guttata F.
ferruginea L.
Strongylus luteus F.
ferrugineus F.
strigatus F.
imperialis F.
Nitidula varia F.
marginata F.
sordida F.
colon F.
discoides F.
10 guttata F.
bipustulata F.
obscura F.
limbata F.
variegata Hbst.
obsoleta F.
depressa Ill.
oblonga Hbst.
aestiva Ol.
rufipes Gyll.
pedicularia Gyll.
erythropa Gyll.
aenea F.
viridescens F.
4 pustulata F.
Cercus scutellaris Heer.
gravidus Ill.
pedicularius L.
urticae F.
Byturus tomentosus F.
fumatus F.
Engis sanginicollis F.
humeralis F.

Antherophagus nigricornis F.
silaceus Hbst.
Cryptophagus Schmidtii Leunis.
lycoperdi Hbst.
pilosus Gyll.
hirtus Gyll.
ipsoides Hbst.
analis Schppl.
quadricollis Wltl.
fuscus Kn.
scanicus L.
cellaris Gyll.
umbrinus Gyll.
ater Gyll.
globulus Gyll.
Ptilium atomarium Gyll.
Dermestes lardarius L.
vulpinus F.
murinus L.
tessellatus F.
bicolor F.
Attagenus pellio L.
undatus F.
marginatus Pk.
Schaefferi Ill.
Anthrenus scrophular. L.
pimpinellae F.
muscorum L.
Platysoma frontale Pk.
depressum F.
Hister 4 notatus Pz.
unicolor F.
fimetarius Pk.
cadaverinus Pk.
carbonarius Pk.
purpurascens Pk.
stercorarius Pk.
sinuatus Pk.
bissexstriatus Pk.
bimaculatus F.
12 striatus Pk.

Hetaerius quadratus Pk.
Dendrophil. pygmaeus L.
Saprinus nitidulus F.
aeneus F.
rotundatus Ill.
Onthophilus striatus F.
Abraeus globulus Pk.
Troscus adstrictor F.
Byrrhus Dianae F.
ornatus Pz.
pilula L.
fasciatus F.
dorsalis F.
varius F.
murinus F.
aeneus F.
nitidus F.
setiger Ill.
Georissus pygmaeus F.
Elmis volkmari Müll.
parallelepipedus M.
Pornus prolifericornis F.
auriculatus Dhl.
Hetoroceras marginatus F.

Palpicornia.

Helophorus nubilus F.
grandis Ill.
aquaticus F.
granularis L.
griseus Hbst.
Hydrochus brevis Pk.
elongatus F.
carinatus Grm.
Ochthebius exsculptus Müll.
pygmaeus F.
gibbosus Müll.
Hydraena riparia Kugl.
palustris Erchs.
pulchella Müll.
Spercheus emarginat. F.
Berosus spinosus Stév.
Berosus signaticollis Charp.
luridus F.
Hydrophilus piceus F.
aterrimus Erchs.
caraboides F.
Hydrobius fuscipes L.
griseus Strm.
limbatus F.
testaceus F.
melanocephalus F.
marginellus F.
var. minutus F.
marginatus Dej.
Cyllidium seminulum Pk.
Cyclonotum orbiculare F.
Limnebius truncatellus Pk.
Laccobius minutus L.
Sphaeridium scarabaeoides F.
marginatum F.
bipustulatum F.
Cercyon haemorrhoidale F.
haemorrhoum F.
flavipes F.
melanocephalum L.
unipunctatum L.
plagiatum Erchs.
centrimaculatum Strm.
pygmaeum Ill.
anale Pk.
lugubre Pk.
minutum F.
granarium Erchs.
boletophagum M.
atomarium F.

Lamellicornia.

Sisyphus Schaefferi L. (Kl. S.)
Copris lunaris L.
Onthophagus medius F.
coenobita F.
Onthophagus fracticornis F.
nuchicornis L.
nutans F.
lemur F.
camelus F.
taurus L.
capra F.
Schreberi L. (Kl. S.)
ovatus L.
Oniticellus flavipes F.
Aphodius subterraneus L.
erraticus L.
fossor L.
terrestris F.
scybalarius F.
foetens F.
fimetarius L.
rubens Dej.
foetidus F.
maculatus Grm.
4 maculatus L.
arenarius Ill.
haemorrhoidalis L.
pusillus Hbst.
granarius L.
bimaculatus F.
obscurus F.
hydrochaeris F.
rufescens F.
sordidus F.
lugens Crtzr.
nitidulus F.
merdarius F.
consputus Crtzr.
prodromus Brahm.
melanostictus Schppe.
inquinatus F.
sticticus Pzr.
pictus Strm.
tessulatus Pk.
sus F.
contaminatus F.

Aphadius rufipes L.
luridus F.
depressus F.
elevatus Strm.
Oxyomus asper F.
porcatus F.
Trox cadaverinus Ill.
sabulosus L.
hispidus F.
arenarius F.
Geotrupes typhaeus L.
stercorarius L.
sylvaticus F.
autumnalis Zglr.
vernalis L.
laevigatus F.
Bolboceras mobilicornis F.
Orystes nasicornis L.
Anomala horticula.
Melolontha vulgaris L.
hippocastani F.
Catalasis australis Schh.
pilosa F.
Rhizotragus aestivus Ol.
solstitialis L.
Omaloplia brunnea L.
Hoplia argentea F.
Osmodermum eremita L.
Gnorimus 8 punctatus F.
nobilis F.
Trichius fasciatus F.
Valgus hemipterus.
Cetonia fastuosa F.
aenea Gyll.
marmorata F.
aurata F.
Lucanus cervus F.
Dorcus parallelepiped. F.
Platycerus caraboides F.
var. rufipes F.
Sinodendron cylindric. F.

Heteromera.

Melasomata.

Blaps gages F.
mortisaga F.
fatidica Ill.
obtusa Strm.
Pedinus femoralis F.
Opatrum sabulosum.
Microzoum tibiale F.
Crypticus glaber F.

Taxicornia.

Boletophagus crenat. F.
agaricola Ltr.
Leiodes glabra Kugl.
humeralis F.
castanea Hbst.
seminulum F.
Anisotoma cinnamomea Pzr.
picea Ill.
brevipes Schdt.
ferruginea Strm.
dentipes Gyll.
Neomida bicolor F.
Hypophloeus castan. F.
fasciatus F.
Sarrotrium muticum F.

Tenebrionida.

Hallomenus humeralis F.
flexuosus Pk.
Dircaea discolor F.
Melandrya serrata F.
canaliculata F.
flavicornis Dftsch.
Tenebrio obscurus F.
molitor L.

Helopida.

Helops lanipes F.
caraboides Dej.
dermestoides Ill.
Alleluca morio F.
Mycetochares barbata Ltr.
Mycetochares axillaris Pk.
humeralis F.
bipustulata Ill.
Omophlus picipes.
Cistela ceramboides F.
fusca Pzr.
fulvipes F.
bicolor F.
murina F.

Trachelida.

Lagria hirta F.
pubescens F.
Pyrochroa coccinea F.
rubens F.
pectinicornis F.
Notoxus monoceros F.
Anthicus antherinus F.
floralis F.
nectarinus Pzr.
Xylophilus populneus F.
nigrinus Klg.
Metoecus paradox. F. ♂
Mordella fasciata F.
aculeata F.
grisea Fröhl.
pusilla Megl.
abdominalis F.
Anaspis frontalis L.
rufilabris Strm.
lateralis F.
flava F.
thoracica L.
atra Erchs.

Cantharida.

Meloe proscarabaeus L.
violaceus Mrsh.
brevicollis Pz.
variegatus Donov.
majalis L.
Lytta vesicatoria F.

Stenelytra.

Calopus serraticornis F.
Nothus praeustus Oliv.
Asclera coerulescens F.
cyanea F.
thalassina F.
viridissima F.
Anogcodes ustulata F.
Oedemera podagraria F.
flavescens L.
marginata F.
virescens F.
lurida Gyll.
Mycterus curculioides F.
Salpingus piceae Grm.
Rhinosimus planirostr. F.
roboris F.

Tetramera.

Rhynchophora.

Bruchus marginellus F.
canus Germ.
debilis Schh.
olivaceus Grm.
virescens Strm.
pisi L
rufimanus Schh.
granarius L.
luteicornis Ill.
loti Pk.
cisti F.
Spermophagus cardui Stév.
Urodon rufipes F.
Brachytarsus varius F.
Platyrhinus latirostris F. (Kl. S)
Anthribus albinus L.
Apoderus coryli L.
Attelabus curculionoides L.
Rhynchites auratus Scop.
bacchus L.
Rhynchites aequatus L.
cupreus L.
obscurus Mgl.
megacephalus Grm.
pauxillus Grm.
minutus Hbst.
nanus Pk.
populi L.
betuleti F.
sericeus Hbst.
pubescens F.
betulae L.
coeruleocephatus F.
Rhinomacer attelaboides F.
Diodyrhynchus austriacus Mgl.
Apion pomonae F.
craccae L.
atomarium Krbg.
aeneum F.
radiolus Krbg.
onopordi Kbg.
gibbirostre Gyll.
brevirostre Ol.
difficile Hbst.
rufirostre F.
flavofemoratum Hbst.
vernale F.
viciae Pk.
apricans Hbst.
aestivum Grm.
nigritans Krb.
frumentarium L.
Gyllenhalii Krb.
seniculus Krb.
validum Grm.
superciliosum Gyll.
platalea Grm.
virens Hbst.
vorax Hbst.
pisi Mgl.
dispar Grm.
Apion minimum Hbst.
marchicum Hbst.
Rhamphus flavicornis Clairv.
Strophosomus coryli F.
faber Hbst.
squamulatus F.
Sciaphilus muricatus F.
Brachyderes incanus L.
Eusomus ovulum Ill.
Chlorophanus virid. Gyll.
Tanymecus palliatus F.
Sitones lineelus Bonsd.
tibialis Hbst.
lineatus L.
hispidulus F.
Polydrusus undatus F.
impressifrons Dej.
cervinus L.
sericeus Gyll.
micans F.
Scytropus mustela F.
Metallites mollis Grm.
atomarius Ol.
ambiguus Schh.
Cleonus nebulosus L.
glaucus F.
sulcirostris L.
grammicus Pzr.
trisulcatus Hbst.
Bolynoderes albidus F.
Gronops lunatus F.
Alophus triguttatus F.
Liophloeus nubilus F.
Barynotus obscurus F.
Bohemani Gyll
mercurialis Gyll.
Lepyrus colon F.
binotatus F.
Hylobius abietis F.
pinastri Gyll.
Molytes coronatus Ltr.
germanus L.

Plinthus Tischeri Grm.
caliginosus Grm.
Phytonomus rumicis F.
pollux F.
suspiciosus Hbst.
contaminatus Grm.
plantaginis F.
variabilis Hbst.
polygoni F.
nigrirostris Gyll.
punctatus F.
Phyllobius pyri L.
psittacinus Lenk.
argentatus L.
maculicornis Grm.
oblongus Ghl.
uniformis Mrsh.
Pomonae Oliv.
viridicollis F.
Trachyphloeus scabriculus L.
aristatus Gyll.
digitalis Gyll.
Omias rotundatus F.
gracilipes Pzr.
hirsutulus F.
brunnipes Ol.
mollicomus Ahr.
Perilelus senex Dej.
Otiorhynchus niger F.
tenebricosus Hbst.
laevigatus Dej.
unicolor Hbst.
gracilis Dej.
maurus Gyll.
picipes F.
raucus F.
septentrionis Hbst.
hirticornis Hbst.
ligustici L.
zebra F.
ovatus L.

Lixus paraplecticus F.
Ascanii F.
Larinus jaceae F.
Carlinii Ol.
Pissodes piceae Ill.
pini F.
notatus Gyll.
harcyniae Hbst.
piniphilus Gyll.
Thamnophilus violac. L.
phlegmaticus Gyll.
nitidus Gyll.
cerasi L.
atramentarius Grm.
barbicornis Ltr.
pruni L.
rhina Gyll.
Erirhinus acridulus L.
pillumus Strm.
vorax F.
tremulae Pk.
taeniatus F.
salicinus Gyll.
pectoralis Gyll.
tortrix F.
dorsalis Pk.
nereis Pk.
Grypidius equiseti F.
Hydronomus alismatis Mrsh.
Ellescus scanicus F.
bipunctatus L.
Brachonyx indigena.
Anthonomus druparum L.
pomorum L.
pubescens Pk.
melanocephalus F.
rubi Hbst.
Balaninus venosus Grv.
nucum L.
villosus F.
crux F.
brassicae F.
pyrrhoceras Mrsh.

Amalus scortillum Hbst.
Tychius 5 punctatus L.
junceus Reich.
picirostris F.
Sibynes vittatus Schppe.
sodalis Schppe.
Phytobius 4 nodosus Gyll.
4 tuberculatus F.
Anoplus plantaris Gyll.
roboris Suffr.
Orchestes quercus L.
haematicus Grm.
ilicis F.
fagi L.
lonicerae F.
populi F.
salicis L.
bifasciatus F.
stigma Grm.
Styphlus setulosus Dej.
Lyprus cylindrus Pk. ?
Baridius chloris F.
lepidii Mull.
T album L.
Cryptorhynchus lapathi L.
Coeliodes quercus F.
guttula F.
subrufus Hbst.
didymus F.
geranii Pk.
Mononych. pseudacori L.
Ceutorhynchus macula alba Hbst.
assimilis Hbst.
depressicollis Gyll.
erysimi F.
contractus Mrsh.
posthumus Ill.
floralis Pk.
pulvinatus Gyll.
nanus Bess.

Ceutorhynchus ericae Gyll.
echii F.
horridus Pzr.
abbreviatulus F.
crucifer Oliv.
litura F.
3 maculatus F.
asperifoliorum Krbg.
arquatus Hbst.
sulcicollis Gyll.
cyanipennis Ill.
troglodytes F.
cinereus Mrsh.
Rhinoncus castor F.
pericarpius F.
subfasciatus Gyll.
Poophagus sisymbrii F.
Rhytidosomus globulus Hbst.
Cionus scrophulariae L.
verbasci F.
thapsus F.
hortulanus Mrsh.
blattariae F.
fraxini de Geer.
pulchellus Hbst.
solani F.
Gymnetron veronicae Grm.
beccabungae L.
antirrhini Grm.
linariae Pz.
campanulae L.
Mecinus pyraster Hbst.
Nanophyes lythri F.
Sphenophorus abbreviat.
Sitophilus granarius L.
oryzae.
Cossonus linearis F.
ferrugineus Clairv.
cylindricus Dej.
Rhyncolus chloropus F.
truncorum Schppe.

Xylophaga.

Bem. Hier ist auch besonders auf den Thüringer Wald Rücksicht genommen worden. Bei Erfurt sind keine grossen Bestände von Nadelholz.

Hylesinus piniperda L.
micans Kug.
ligniperda F.
rhododactylus Mrs.
ater Pk.
angustatus Hbst.
canicularis Kn.
palliatus Gyll.
decumanus Erchs.
crenatus F.
fraxini F.
Bostrichus typograph. L.
stenographus Dftsch.
laricis F.
suturalis Gyll.
curvidens Grm.
chalcographus L.
bidens F.
autographus Kn.
bicolor Hbst.
pusillus Gyll.
pityographus Rzbg.
Lichtensteinii Rtzbg.
abietis Rtzbg.
asperatus Gyll.
piceae Rtzbg.
tiliae F.
lineatus Gyll.
domesticus L.
monographus F.
Eccoptogaster intricatus Koch.
pruni Rzbg.
rugulosus Rzbg.
carpini Rzbg.
Cis boleti F.
micans F.
hispidus Pk.
Cis laricinus Rchb.
bidentatus Gyll.
nitidus F.
affinis Gyll.
Latridius pubescens Ill.
serratus Pk.
foveola Gyll.
gibbosus Pk.
fusculus Mgl.
acuminatus Pk.
carinatus Gyll.
sculptilis Schppe.
porcatus Hbst.
filiformis Gyll.
Mycetophagus 4 maculatus F.
atomarius F.
variabilis Gyll.
Triphyllus bifasciatus F.
fumatus L.
Cerylon histeroides F.
Monotoma picipes Pk.
conicicollis Chevr.
Rhizophagus ferrugineus Pk.
depressus F.
bipustulatus F.
Bitoma crenata F.
Lyctus canaliculatus F.
Colydium elongatum F.
Silvanus sexdentatus F.
unidentatus F.
Laemophloeus ferrugineus Strm.

Longicornia.

Spondylis buprestoid. F.
Ergates faber F.
Prionus coriarius F.
Hammaticherus cerdo F.
Aromia moschata F.
Criocephalum rustic. F.
Isarthron lucidum F.
fuscum F.

Asemum striatum F.
Saphanus spinosus F.
Hylotrupes bajulus F.
Callidium dilatatum Pk.
violaceum F.
clavipes F.
femoratum F.
sanguineum F.
rufipes F.
variabile L.
Clytus detritus F.
arcuatus F.
floralis F.
hafniensis F.
arietis F.
gazella F.
verbasci F.
4 punctatus F.
mysticus F.
Molorchus abbreviat. F.
dimidiatus F.
umbellatarum F.
pygmaeus Dej.
Acanthoderus varius F. ?
Astynomus aedilis F.
Leiopus nebulosus F.
Pogonochorus fascicularis Pzr.
hispidus F.
pilosus F.
Monohammus sutor F.
Pachystola textor F.
Morimus tristis F.
Dorcadion atrum Ill.
fuliginator F.
rufipes F.
lineatum F.
Anaesthetis testacea F.
Saperda carcharias F.
scalaris F.
populnea F.
Stenostola nigripes F.
Anaetia praeusta F.
Oberea oculata F.
pupillata Schh.
erythrocephala F.
linearis F.
Phytoecia lineola F.
punctum Zglr.
ephippium F.
cylindrica F.
nigricornis F.
virescens F.
Agapanthia cardui F.
violacea F.
Rhagium mordax F.
inquisitor F.
indagator F.
bifasciatum F.
Rhamnusium salicis F.
Toxotus cursor F.
meridianus F.
humeralis F. ♂
dispar Pzr. ♀
Pachyta 4 maculata F.
8 maculata F.
clathrata F.
strigilata F.
virginea F.
collaris F.
Strangalia calcarata F.
Stenura 4 fasciata F.
villica F.
atra F.
nigra F.
melanura F.
cruciata Ol.
Leptura rubrotestacea Ill.
tomentosa F.
sanguinolenta F.
maculicornis F.
livida F.
sexguttata F.
rufipes F.
Grammoptera laevis F.
lurida F.
4 guttata F.
ruficornis F.
praeusta F.

Chrysomelina.

Donacia crassipes F.
dentata Hoppe.
cincta Grm.
dentipes F.
sparganii Ahr.
lemnae F.
sagittariae F.
brevicornis Ahr.
impressa Pk.
sericea L.
discolor Hoppe.
affinis Knze.
nigra F.
menyanthidis F.
simplex F.
semicuprea Pzr.
hydrochaeridis F.
Orsadacna cerasi F.
Zeugophora subspinosa F.
scutellaris Suffr.
flavicollis Mrsh.
Lema merdigera L.
brunnea F.
Suffriani Schdt.
12 punctata L.
asparagi L.
melanopa L.
rugicollis Kugl.
cyanella L.
Erichsonii Suffr.
Hispa atra L.
Cassida austriaca F. (Kl. S.)
murraea L.
equestris F.
rubiginosa Ill.

Cassida sanguinolenta F.
thoracica F.
vibex F.
nebulosa L.
ferruginea F.
oblonga Ill.
viridula Pk.
nobilis F.
margaritacea F.
hemisphaerica Hbst.
Adimonia tanaceti L.
rustica Schaller.
interrupta Ol.
sanguinea F.
capreae F.
Galleruca viburni Pk.
nympheae Gyll.
lineola F.
tenella F.
nigricornis F.
Agelastica alni F.
Phyllobrotica 4 maculata F.
Luperus rufipes F.
flavipes F.
pinicola Zglr.
Graptodera oleracea F.
mercurialis F.
Crepidodera transversa Mrsh.
exoleta F.
ruficornis F.
nitidula F.
helxines Ol.
Modeeri L.
atropae Mrkl.
pubescens E. Hftl.
Phyllotreta armoraciae E. H.
brassicae F.
4 maculata E. H.
flexuosa E. H.
nemorum E. H.

Phyllotreta atra E. H.
lepidii E. H.
Aphthona lutescens Gyll.
euphorbiae F.
coerulea Pk.
rubi F.
Teinodactyla anchusae Pk.
verbasci Pzr.
tabida F.
atricilla F.
nasturtii F.
pratensis Pzr.
pusilla Gyll.
lurida Gyll.
parvula Pzr.
Dibolia cynoglossi E. H.
occultans E. H.
Psylliodes dulcamarae E. H.
hyoscyami F.
chrysocephala L.
napi F.
affinis Pk.
Plectroscelis dentipes E. H.
aridella Pk.
aridula Gyll.
Balanomorpha semiaenea F.
Apteropeda muscorum E. H.
Podagrica fulvipes F.
Argopus cardui Krbg.
testaceus F.
Timarcha coriaria F.
metallica F.
Chrysomela Göttingensis L.
nigroaenea Strm.
haemoptera L.
sanguinolenta F.
rossia Ill.
limbata F.

Chrysomela carnifex F.
marginata F.
analis F.
lamina F.
geminata Pk.
fucata Ol.
varians F.
graminis F.
fastuosa F.
menthae Schott.
cerealis F.
violacea Dftsch.
staphylaea F.
polita F.
lurida F.
Oreina cacaliae Schrk.
gloriosa F.
senecionis And.
Lina populi F.
tremulae F.
cuprea F.
aenea F.
bulghariensis F.
lapponica F.
20 punctata F.
collaris F.
Entomoscelis adonidis F.
Gonioctena viminalis F.
rufipes Pk.
affinis Schh.
pallida F.
Spartiophila litura F.
Plagiodera armoraciae F.
Gastrophysa polygoni L
raphani F.
Phratora vitellinae F.
Phaedon carniolicum Mgl.
pyritosum Rossi.
cochleariae F.
auctum F.
Helodes hannoverana F.
marginella F.

Helodes phellandrii F.
violacea F.
Colaphus sophiae F.
Bromius obscurus F.
vitis F.
Chrysochus pretiosus F.
Clythra 4 punctata L.
laeviuscula Rzbg.
Labidostomis humeralis Pzr.
longimana F.
Lachnaja longipes F.
Coptocephala 4 maculata F.
bucephala F.
Cyaniris aurita F.
affinis Ill.
cyanea F.
Pachybrachis hieroglyphicus F.
histrio F.
Protophysus lobatus F.
Cryptocephalus imperialis F.
bipunctatus F.
coryli F.
cordiger F.
variabilis F.
6 punctatus F.
10 punctatus F.
moraei F.
bipustulatus F.
sericeus F.
violaceus F.
nitidulus Gyll.
nitens L.
flavipes F.
frontalis Mrsh.
marginatus F.
geminus Mgl.
labiatus F.
Hybneri F.
vittatus F.
bilineatus L.
pygmaeus F.
minutus F.
Disopus pini F.
Triplax aenea F.
bipustulata F.
Phalacrus corruscus Pk.
mellefolii Pk.
Phalacrus ulicis Gyll.
aeneus F.
bicolor F.
piceus Strm.
testaceus Ill.
corticalis Ill.
dimidiatus Strm.
Hygrotophila piligera.
Agathidium nigripenne F.
staphylaeum Gyll.
mandibulare Zglr.
seminulum F.
orbiculatum Gyll.
carbonarium Strm.
minutum Strm.
atomarium Strm.
punctulum Strm.

Trimera.

Hippodamia mutabilis Ill.
7 maculata F.
12 punctata F.
Anisosticta 19 punctata F.
M nigrum F.
Coccinella bothnica Pk.
hieroglyphica F.
bipunctata L.
11 punctata L.
7 punctata L.
5 punctata L.
16 punctata F.
impustulata L.
conglobata L.
20 punctata F.
variabilis Ill.
14 pustulata F.
ocellata F.
oblongoguttata L.
tigrina L.
16 guttata L.
10 guttata F.
7 guttata F.
14 guttata F.
6 guttata F.
18 guttata F.
Hyperaspis reppensis F.
lateralis Pzr.
Micraspis 12 punctata L.
Chilocorus renipustulatus Ill.
bipustulatus L.
4 pustulatus L.
Epilachna 11 maculata F.
Cynegetis globosa Ill.
impunctata L.
Scymnus nigrinus Ill.
ater Ill.
minimus Pk.
parvulus F.
analis F.
biverrucatus F.
frontalis F.
bisbipustulatus F.
quadrilunulatus Ill.
discoideus F.
abietis Pk.
arcuatus Rossi.
Nundina litura F.
Coccidula scutellata F.
pectoralis F.
Lycoperdina bovistae F.

Dimera.

Pselaphus Heisii Hbst.
Bryaxis sanguinea F.
fasculata Rchb.
haematica Rchb.
Bythinus Burvellii Denn.
securiger Rchb.
bulbifer Rchb.
puncticollis Denn.
Tychus niger Pk.
Euplectus Karstenii Rchb.
signatus Rchb.
ambiguus Rchb.
brevicornis Rchb.
Claviger foveolatus Mllr.
longicornis Mllr.

Chilopoda.

Scolopendra forficata.
electrica.

Chilognatha.

Glomeris marginata.
marmorata.
Julus sabulosus.
terrestris.
Polydermus complanats.

Zweite Abtheilung.

Physischer und moralischer Zustand der Einwohner.

Sechstes Kapitel.

Geschichtlicher Umriss *).

Die eigentliche Geschichte Erfurts beginnt erst mit der Einführung des Christenthums in Thüringen durch Bonifacius (724), früher war diese nur fruchtlos versucht. Bonifacius fand das wohl noch kleine Erfurt (Erphesford) von heidnischen Ackerleuten bewohnt und errichtete hier (741) ein Bisthum, die Marien- oder Domkirche, so wie ein Mönchs- und ein Nonnen-Kloster. Obgleich das Bisthum bald (755) wieder einging und dem zu Mainz hinzugethan wurde, so blieb das Christenthum doch fest begründet und das Ansehen der Stadt stieg immer mehr. An dem einen Ufer der Gera wurde besonders Ackerbau

*) Die Chroniken von Gudenus, Falkenstein, Dominikus.

Constantin Beyer Neue Chronik von Erfurt, oder Erzählung alles dessen, was sich vom Jahr 1736 bis 1815 in Erfurt Denkwürdiges ereignete. Erfurt 1821. 8.

Derselbe, Nachträge zu der neuen Chronik von Erfurt, von 1736 bis 1815. Erfurt 1823. 8.

Erfurth mit seinen Umgebungen; nach seiner Geschichte und seinen gegenwärtigen gesammten Verhältnissen dargestellt. Von Dr. H. A. Erhard. Erfurth 1829. 8

Des Geh. Hofraths Dr. J. B. Trommsdorff Lebensbeschreibung von Dr. J. G. W. Mensing. Erfurt 1839. 8.

Erfurt unter französischer Oberherrschaft vom 16. October 1806 bis den 6. Januar 1814. Deutschland 1814. 8.

getrieben, das andere scheint mehr der Sitz von Handel und Gewerbe gewesen zu sein. Karl der Grosse machte die Stadt reich durch seine Gunst, indem er sie (805) zu einer Stapelstadt erhob, während sein Aufseher Madalgaudus seine Rechte versah. „Ludwig der Deutsche versammelte hier (852) die Grossen des Reichs, Heinrich I. (932) die Väter der Kirche. Auf sein Gebot wurde die Stadt eine Veste, und der steinerne Gürtel umschloss auch ein nachbarlich Dorf. Da strömte herein, was sicher sein wollte; das Ansehn der Grossen, der Reichthum der Bürger wuchs; aber es suchte auch Mainz, durch Erfurts geistliche Obern, den Zehnten zu behaupten, eine Quelle mannichfaltigen Unheils.“ Zu solchem Unheil ist auch zu rechnen die Theilnahme, welche Erfurt unter den späteren Königen an den Empörungen nahm, die so häufig die Ruhe Deutschlands und namentlich Thüringens störten.

Im Innern erhielt Erfurt manchen Zuwachs, besonders an geistlichen Stiftungen und Gebäuden, unter denen vorzüglich (1059) das Peter-Kloster zu nennen. Wichtig war es, dass Erzbischof Adalbert (1120) seine Leibeigenen zu freien Leuten machte und ihre Grundstücke zu freien Erbgütern erhob. Ein Glanzpunkt in der Geschichte der Stadt war der hier gehaltne Reichstag Kaisers Friedrich I. (1176), auf dem unter anderm ein Kreuzzug beschlossen wurde; merkwürdig, aber von unglücklichem Ausgange durch das Zusammenbrechen des Versammlungssaales, war (1185) die Versammlung Heinrichs VI., die veranstaltet war, um die Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Konrad von Mainz und dem Landgrafen Ludwig von Thüringen zu schlichten.

„Aber der Uebermuth der Patrizier, im Kampfe mit dem Kraftgefühle der Gemeinen, erschwerte das Regiment,“ welches die von aussen anstürmenden Feindseligkeiten abzuwehren hatte. Fast beständig war in jener Zeit Erfurt der Schauplatz anhaltender Kriege, die jedoch seine Entwickelung nicht wesentlich hinderten. Unter der unmittelbaren Landesherrschaft der Kaiser und Könige Deutschlands

hatten auch die Erzbischöfe von Mainz hier ansehnliche Rechte und Besitzungen, weniger die Landgrafen von Thüringen; endlos fast waren die oft blutigen Streitigkeiten um diese Rechte. Obwohl schon früh ein städtischer Magistrat als vorhanden angenommen werden kann, so lässt sich doch vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nichts von den Rechten desselben mit Gewissheit bestimmen; die Stadt selbst genoss aber schon bedeutende Freiheiten.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts beginnt für Erfurt die Zeit schnell zunehmender Macht und Grösse, wozu die unruhige Zeit des grossen Interregnums, die Erbfolgestreitigkeiten in Thüringen und die Ansprüche des Erzbischofs von Mainz Gelegenheit gaben. Die Reibungen des Patrizier- und Bürger-Standes brachten durch Vermittelung der Erzbischöfe eine geregeltere städtische Verfassung zu Werke; viele Freiheiten wurden der Stadt bestätigt oder neue gegeben, auswärtige Besitzungen durch Schwert oder Uebereinkunft erworben; selbst für äussere Ruhe und Sicherheit gekämpft. Hierdurch ward der Wohlstand der Stadt so fest begründet, dass selbst bedeutende Unglücksfälle nicht wesentlich störten, wie der Krieg (1307) gegen mächtige Burggrafen; der gefährliche Krieg mit Landgraf Friedrich I. von Thüringen (1310), bei dessen Ausbruche der Rath der erbitterten Bürgerschaft die Wahl der „Vierherren“ (die Vertreter derselben im Rathe) bewilligen musste. Der Frieden wurde wieder gewonnen und der Handel bekam dadurch einen neuen Aufschwung, besonders aber nach dem sogenannten Grafenkriege zwischen dem Grafen Herrmann von Orlamünde (im Verein mit Erfurt) und dem Landgrafen Friedrich II. von Thüringen (1346). Um diese Zeit vermehrte die Stadt ihre Besitzungen auf eine ungewöhnlich starke Weise.

Dadurch, dass sich Erfurt Adolphs von Nassau zur Erwählung als Erzbischof von Mainz (1374) gegen den Landgrafen Ludwig von Thüringen erfolgreich annahm, dem anfangs der päbstliche Bannstrahl folgte, errang es die päbstlichen Privilegien zur Errichtung seiner Universität,

welche 1392 eröffnet wurde, und den Glanz der Stadt wesentlich vermehrte.

Den Gipfel der Blüthe hatte der Handel zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts erlangt, befördert durch die Anschliessung an den Bund der Hanse, und Erfurt erfreute sich aller der unmittelbaren Folgen eines blühenden Handels und lebhafter Gewerbe; auch nach aussen hin wurde das schon bedeutende Gebiet vergrössert und die Theilnahme an Kriegen und ihr trauriges Gefolge schadeten dem Glanze weniger, als der böse Feind, der innerlich erstand. „Bei dem wachsenden Mammon stellte sich Schwelgerei und Prachtliebe ein, die die alte Mässigkeit immer mehr verdrängten.“ Die Kurfürsten von Mainz wurden immer eifriger bedacht, die Stadt unter ihre unmittelbare Oberherrschaft zu bekommen, auch der mächtigen „Herzöge von Sachsen gewichtiger Scepter fiel in die Wageschale des Rechtes, und das kräftige und kluge Benehmen der Stadt gegen die habsüchtigen Vitzthume war der letzte Akt, den sie mit Ehren durchführte.“ Der Krieg dieser gegen den Herzog Wilhelm von Sachsen (1451) endete mit ihrer gänzlichen Vertreibung aus Thüringen. Die durch die zunehmende Bevölkerung nöthig gewordene Errichtung der Vorstädte ausserhalb der alten Stadtmauer liess einen neuen Wall um die ganze Stadt, mit Einschluss der Vorstädte entstehen, — ein grosser Theil derselben wurde noch in dem Jahre des Beginns (1472) ausgeführt.

Den Anfang zu einer Reihe grosser Unglücksfälle machte der 19. Juni 1472, wo ein dem Kloster Pforte entlaufener Mönch, wahrscheinlich das Werkzeug der von den Vitzthumen 16 Jahre lang fortgesetzten Rachsucht, durch Feuer beinahe die halbe Stadt einäscherte. „Seit diesem Brande, von dem die Stadt sich nie wieder völlig erholte, sind nur noch schwache Spuren ihrer ehemaligen Grösse zu erkennen.“ Zwar wurden ihr nun kaiserliche Privilegien zu Theil, zur Sicherheit der Stadt auch die Cyriaxburg in eine Veste umgeschaffen, und das darin gelegene Nonnen-Kloster mit päbstlicher Genehmigung (1478) in die

Stadt verlegt; aber die fortgesetzte Eifersucht von Mainz, die feindliche Gesinnung von Sachsen zwang Erfurt, der Uebermacht zu weichen, sie „konnte sich nur durch erkaufte Concordate sicher stellen, musste jedoch die polizeilichen Rechte und die des Richteramtes von Mainz anerkennen und an Sachsen Schutzgeld entrichten“ (1483).

Das gebrochene Staatsleben förderte nicht, den Sinn auf weise Benutzung der Zeitumstände zu richten, die neben der Erfurter entstehende Leipziger Messe veranlasste nicht, neue Erwerbsquellen aufzusuchen; im Gegentheil Stolz auf alte Grösse, Ueppigkeit, Hochmuth von der einen, Rohheit von der andern Seite, Mangel an Gemeinsinn, schlechte innere Verwaltung führten eine vollständige Zerrüttung des Vermögens herbei, so dass Rath und Bürgerschaft auf das Eifrigste wider einander Parthei nahmen. Um augenblicklicher Noth abzuhelfen, wurde das Amt Kapellendorf (1508) an Kur-Sachsen verpfändet und dann folgte offene Empörung. Den 8. Juni 1509 wurde in einer Versammlung der Bürgerschaft die allgemeine Noth offen eingestanden; die Durchsicht der Rechnungen gab eine ungeheure Schuldenlast kund, und bei der empörten Bürgerschaft war jede fernere Berathung unmöglich geworden, da diese nun verlangte, der Rath solle Rechnung ablegen. Dieser entzog sich dem Verlangen, und die Bürger wendeten sich durch freundlich aufgenommene Abgeordnete mit ihren Klagen nach Mainz. Die unterdessen immer wachsende Bürgerwuth war der Grund des bekannten tollen Jahres, das von fürchterlichen Verwüstungen aller Art begleitet war. Mainz schickte Abgeordnete zur Schlichtung der Missverhältnisse nach Erfurt, die von den angeblich in ihren Rechten gekränkten sächsischen Fürsten angehalten und zurückgesendet wurden. Andere, nach mehrfachen Versuchen endlich angekommene, Abgesandte aus Mainz wurden aufs Rathhaus geführt, was den Zorn der Bürger noch mehr reizte und zu Gewaltthätigkeiten veranlasste. Viele Rathsherren und vornehme Bürger flüchteten nach Sachsen. Der Kaiser befahl, da Mainz unterdessen nicht unthätig gewesen war,

auf Instanz des Kurfürsten: dass der Rath den Mainzischen Abgesandten Rechnung ablegen und sich ihren Anordnungen unterwerfen solle (1510). Unterdessen war, ganz nach Willkür, ein neuer Rath von der Bürgerschaft gewählt, eine ganz demokratische Regiments-Ordnung entworfen worden, und es musste auf Betrieb von Mainz eine neue Eidesformel befolgt werden, die den Freiheiten der Stadt nur nachtheilig war. Der neue Rath fand aber wenig Gehorsam, und Willkür und Verbrechen war Thür und Thor geöffnet, während Sachsen eine immer erbittertere Stimmung gegen Erfurt zeigte. In der Volkswuth ward ein Obervierherr hingerichtet, einen andern rettete nur besondere Fürsprache von demselben Tode, worauf einige Wochen ohne öffentliche Wuthausbrüche hingingen.

Dann aber, am 29. September 1510, entspann sich, wohl im trunkenen Muthe eines Kirchweihfestes, ein Streit zwischen Studenten und Stadtsoldaten, der blutig und grausam, zum Nachtheil für Erstere, durch Plünderung und Brand endete.

Selbst ein durch Sachsen auf dem Augsburger Reichstage ausgewirkter kaiserlicher Befehl that der Empörung keinen Einhalt; in so hohem Maasse hatte sich die Wuth gegen Sachsen gesteigert, wovon freilich (den 7. April 1511) die Reichsacht der Stadt die Folge war, während Sachsen Miene machte, diese zu vollziehen. Die Stadt wurde eifrig befestigt, Mainzer Soldaten wurden zu Hülfe gesendet, denn die Dörfer waren beständig feindlichen Eingriffen ausgesetzt, so dass der Frieden mit Sachsen sehnlich gewünscht wurde. Nach manchen Gräuelscenen wandte man sich abermals mit einem Hülferuf nach Mainz (1514). Dieses, beherrscht von Albert II., war unterdessen nicht unthätig gewesen, strebte zwar im Frieden, aber doch in einem herrschenden Tone danach, die unbeschränkte Landeshoheit über Erfurt zu erhalten, und erliess (1515) ein amnestirendes Friedensgebot, in welchem jedoch die Bürger nicht mit inbegriffen waren, welche während der Unruhen die Stadt verlassen hatten, und durch verschiedentliche Bemühungen

gewichtiger Männer kam auch (1516) die Aussöhnung mit Sachsen, unter zum Theil drückenden Bedingungen, zu Stande. Man traf nun Anstalten zur Verminderung der Schuldenlast; aber die Stadt konnte sich nicht mit Vernunft darein finden, dass ihre Macht gebrochen, ihr Vermögenszustand zerrüttet war, und in dieser Art, im Bewusstsein übereilt zugestandener Beschränkungen „suchte sie auf Schleichwegen zu erlangen, was durch Gewalt nicht zu erringen war“ — überall fehlte Vertrauen und Gemeingeist.

Das wissenschaftliche Leben blieb was es war, trug schöne Früchte und blühte ganz besonders in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Viele der wichtigsten Lehren gingen von hier aus. Obgleich die Unruhen nachtheilig auf die Universität gewirkt haben mussten, der berühmte Studentenlärm eine Menge Zöglinge nothwendig entfernt hatte, blühten doch nach zurückgekehrter Ruhe in jedem Betrachte die Wissenschaften wieder; um diese Zeit war es, wo Eoban Hesse, Euricius Cordus, Johann Lange, Joachim Camerarius u. s. w. glänzten; vorzüglich aber war es Luther, der eigentlich von hier ausgegangen, der Erfurt unausgesetzt liebte, der sein Licht auch hierher sendete. Seine Sätze gegen den Ablasskram wurden bald von ihm nach Erfurt geschickt, gaben der ganzen gelehrten Welt die bekannte, eigenthümliche Richtung, und konnten um so mehr eindringen, als die äussere Ruhe hergestellt war. Es gab natürlich grosse Differenzen, anfangs unter den Gelehrten, bald aber auch unter dem Volke, die Persönlichkeit mancher Geistlichen gab Anstoss, und die Bulle (1520), die Luther als Ketzer verdammte, von Dr. Eck persönlich überbracht, verursachte eine feindliche Stimmung der Partheien. Die Bulle wurde öffentlich von den Studenten beschimpft, innere Zwietracht war die verderbliche Folge *). Luther ging durch Erfurt, auf seiner Reise nach

*) Alte Geschichten von Erfurt aus einer merkwürdigen Zeit. Von J. F. Möller. Erfurt, 1820. 8.

Ueberlieferungen zur vaterländischen Geschichte. Von Dr. J. A. Erhard. Erstes bis drittes Heft. Magdeburg, 1825 — 28. 8.

Worms, und predigte Frieden! Doch ohne Erfolg, denn kaum war er fort, als, nach einigen Anfeindungen gegen seine offene Freunde, Studenten und Bürger in ihrem Missvergnügen zu zwei verschiedenen Malen die blindeste Wuth gegen die Personen und die Häuser der Geistlichen ausübten — das sogenannte Pfaffenstürmen — worüber Luther selbst sein ernstes Missfallen erklärte; aber die Verödung der Universität war eine Folge davon. Jedoch die Reformation ging ihren Gang und 1523 wurde schon in 8 Kirchen evangelisch gepredigt.

Unterdessen klagte der Kurfürst von Mainz gegen Erfurt bei dem Kaiser, dass es sich seiner Landeshoheit entzogen; aber noch vor Entscheidung der Sache litt die Stadt wesentlich durch den so verbreiteten Bauernaufruhr, an dem die Vorstädte Theil zu nehmen durch den evangelischen Prediger Eberlein verhindert wurden *) (1525). Diese Wüthenden zerstörten viele Wohnungen von Geistlichen, verwüsteten die Klöster und würden weiter gegangen sein, wenn sie nicht durch die Niederlage ihrer Genossen bei Frankenhausen sich zerstreut hätten. Vier ihrer Anführer wurden hingerichtet.

Bald danach vereinigten sich alle Viertel und Gewerke, um die Bestätigung von 28 aufgesetzten Artikeln, die nur zum Theil statthaft gefunden wurden, von dem Rathe zu erlangen, wobei die Vermittelung Luthers und Melanchthons gefordert wurde. Diese erfolgte in einer unvergleichlichen Weise, und die Forderungen waren vergessen. „Kirchen und Schulen erhielten nun eine wesentliche Verbesserung und seitdem hat Erfurt seine Religionsfreiheit gewonnen.“ Die Beschwerden von Mainz aus wurden grösser, und nach Nachgiebigkeiten aller Art kam der Hamelburger Vertrag (1530) zu Stande. Auch die Irrungen mit Sachsen und ähnliche mit den Grafen von Gleichen wurden ausgeglichen.

*) C. G. Herrmann anecdotorum ad historiam Erfurtensem pertinentium Partic. I, Erf. 1820. 8.

Nun trat auf mehrere Jahre eine sehr erwünschte Ruhe ein, die nur mittelbar getrübt wurde. Der Wohlstand fing wieder an sich zu heben, wiewohl er nie die alte Höhe erreichte. Auch an die Wissenschaften wurde wieder mehr gedacht (1561), „das evangelische Gymnasium in dem Kloster gegründet, aus dem Luther hervorgegangen war," und, wiewohl deutlicher Religionshass ab und zu aufloderte, doch von evangelischen Bürgern friedfertig eine theologische Professur augsburgischer Confession gegründet (1566).

Das Schliessen der Cavate am Dom, aus rein äusserlichen Gründen, verursachte von Seiten des Volks das sogenannte Cavatenstürmen, welches, neben gewissen Beschränkungen von Seite des Raths gegen katholische Geistliche, neue und lange Streitigkeiten mit Mainz herbeiführte, durch welche wesentliche Nachtheile: die Verfeindung mit Sachsen-Altenburg, der Einzug der Jesuiten in die Stadt und schwierige Verhältnisse aller Art herbeigeführt wurden.

In gleichem Maasse nahmen die innern Interessen der Stadt, beim Mangel an Gemeinsinn und gänzlichem Verkennen des wahren Wohls, eine sehr traurige Wendung; das Stapelrecht und der so wichtige Strassenzwang gingen verloren, die kaum wieder gehobene Universität gerieth in tiefen Verfall. Unter diesen Verhältnissen brach der dreifsigjährige Krieg aus, wobei die bekannte Kipper- und Wipper-Zeit den Wohlstand noch mehr erschütterte. Wiewohl anfänglich noch nicht von dem Kriegssturme unmittelbar berührt, drang der Kurfürst von Sachsen dem Erfurtischen Gebiet zum Schutze einen Theil seiner Truppen auf, welche sich die gröbsten Misshandlungen erlaubten; noch schlimmer benahmen sich die Soldaten des Herzogs von Altenburg. 1626 wurde das Gebiet und die Stadt nur gegen bedeutende Opfer von dem lange hausenden friedländischen Kriegsheere wieder befreit; und so brausten die Kriegsstürme fort, immer neue Opfer fordernd, die ihren höchsten Grad erreichten, als Tilly im Juni 1631 in das Erfurtische drang, das er erst nach einigen Wochen wieder verliess.

Noch in demselben Jahre zog Gustav Adolph mit seinen Truppen in Erfurt ein, forderte trotz seines Wohlwollens fast unmöglich zu Gewährendes und traf Einrichtungen, welche die ganze Verfassung des Staates entschieden änderten. Dabei schenkte er bedeutende Güter und suchte das in feindlicher Gewalt befindliche Territorium dadurch zu gewinnen, dass er zum Vortheile der Universität belebend wirkte.

1635 trat Erfurt dem Prager Frieden bei, und die von den Schweden gemachten zum Theil heilsamen Neuerungen wurden durch alte Ansprüche in ihrer Existenz bedroht, aber schon Ende 1636 wurde die Stadt aufgefordert, sich wieder mit den Schweden zu verbinden unter grossen Versprechungen und harten Bedingungen. Trotz schwedischer Besatzung erhielt sich nun die Stadt frei von einem Eingriff dieser Fremden in ihre Verfassung, und auch von Mainzischem Einfluss wusste sie sich frei zu halten; dagegen glückte es trotz aller Anstrengungen beim westphälischen Frieden nicht, die so sehr gewünschte Reichsfreiheit zu gewinnen. Der gesunkene Wohlstand der Stadt, die nothwendig gewordene Veränderung in der Verwaltung hatten die Bürger unzufrieden gemacht und sie verlangten die Rückkehr des Verwaltungssystems von 1510. Aber eine auf Instanz des Kurfürsten von Mainz ernannte kaiserliche Commission sollte auch diese Streitigkeiten schlichten, welche 1650 zu allgemeiner Zufriedenheit den Restitutions-Recess zwischen Erfurt und Mainz und den Compositions-Recess zwischen Rath und Bürgerschaft zu Stande brachte.

Dennoch kehrte keine Ruhe in die unruhige Stadt ein; Eifersüchteleien zwischen Rath und Bürgerschaft, die Weigerung, in den evangelischen Kirchen für den Kurfürsten zu beten, empörte von Neuem die erbitterten Gemüther, so dass 1654 schon eine neue kaiserliche Commission ernannt werden musste, bei deren Arbeiten sich alte Streitigkeiten von Neuem erhoben und die allgemeine Verwirrung wieder eintrat. Die Commission musste sogar 1662 die Flucht ergreifen, eine Gewaltthat jagte die andere und die Reichs-

acht (1663) war die nothwendige Folge. Der Kurfürst von Mainz wollte diese Strafe vollstrecken lassen, die Brutalität seiner Truppen erbitterte aber die Erfurter dergestalt, dass die empörendsten Gräuelthaten von Seiten des Volkes sich zeigten; es war eine völlige Anarchie eingetreten. In dieser traurigen Lage forderte und erhielt der Kurfürst von Mainz Hülfstruppen von Frankreich (1664); Erfurt wurde belagert, der Petersberg von Bürgern und Studenten verschanzt, bald aber die Stadt genöthigt, sich zu ergeben, mit Vorbehalt der Amnestie und Religionsfreiheit. Der Kurfürst Johann Philipp zog nun — was seit 200 Jahren nicht geschehen war — als unumschränkter Herr in Erfurt ein und erwarb sich durch die Bestätigung vollkommenster Religionsfreiheit die grösste Liebe; er traf Anstalten, die Schuldenlast zu tilgen, liess Veränderungen in der Verfassung eintreten, ernannte einen Statthalter aus den Mainzer Domcapitularen mit sehr ausgedehnten Befugnissen und ordnete alle Behörden der Mainzer Instanz unter. Der Stadtrath blieb als Polizei-Obrigkeit. „Der Petersberg wurde in eine Festung umgeschaffen, damit die Bürger besser gezügelt werden konnten.“ Die Ordnung ward, mit Einem Worte, wieder hergestellt, obgleich der Mainzische Besitz Erfurts von Kur-Sachsen immer noch, wenn auch fruchtlos, angegriffen wurde. Die Universität erhob sich von Neuem, wenn auch nicht wieder auf die alte Höhe, und selbst des trefflichen Breithaupts und Franckes Eifer war nur Ursache zu fortgesetzten theologischen Zwistigkeiten, woraus viele Störungen hervorgehen mussten. „Der kräftige und einsichtsvolle Graf Boyneburg rief jedoch als Statthalter wieder neues Leben hervor“ und der Zustand der Stadt wurde während seiner Verwaltung (1702—1717) auf das Erfreulichste gehoben. Kein Zweig der Verwaltung, kein Interesse der Stadt entging seiner hülfreichen Sorge. Obgleich ihm eine Partheilichkeit für Katholiken mit Recht vorgeworfen wurde, so dauerte doch seine Wirksamkeit selbst nach seinem Tode fort; wenn auch sein Nachfolger nicht in dem ursprünglichen Geiste fortwirkte, so half

doch auch dieser „der Stadt von mancher neuen Trübsal,“ und benahm sich z. B. sehr umsichtig und menschenfreundlich bei der grossen Feuersbrunst, welche Erfurt den 21. October 1736 traf.

Die Universität war zum Theil mit trefflichen Männern besetzt, und in vielen Fächern der innern Verwaltung zum Gemeinwohle that der Kurfürst Johann Friedrich Karl Ausgezeichnetes, stiftete auch den 19. Juli 1754 die Academie gemeinnütziger Wissenschaften (vornehmlich für die innere Cultur).

„So war die Stadt auf dem besten Wege sich wieder zu erholen, als der siebenjährige Krieg sie berührte, der neue Schulden, neue Verwirrungen brachte und von Neuem den Partheihass entzündete,“ wodurch die willkührlichsten Unordnungen und Ungerechtigkeiten hervorgerufen wurden, denen selbst die Mainzer Hof-Commission nicht steuern konnte. Durch diese Unglücksfälle wurde die Regierung des Kurfürsten Emmerich Joseph getrübt, der bei manchen Verdiensten auch 1767 eine Auffrischung der Universität mehr beabsichtigte, als durch die Ungeschicklichkeit seiner Commissarien hervorbrachte. Empfindliche Theuerung (1771), bösartige Fieber, die Auflösung des Jesuiten-Ordens (1772) und die gleich darauf erfolgte segensreiche Berufung des Statthalters, nachmaligen Coadjutors Dalberg, bezeichnete weiter das Regiment dieses Kurfürsten.

Der letzte Kurfürst, Friedrich Karl Joseph, mit Ausnahme einer zu grossen Prachtliebe, ein durchaus grosser und edler Regent, der mit Dalberg noch heute und mit allem Rechte im segensreichsten Andenken steht, zog 1777, um sich Geschäften zu widmen, auf längere Zeit in Erfurt ein, und legte hier den Grund zu vielen wesentlichen Verbesserungen und Erleichterungen der Stadt. Der Wohlstand erreichte eine Stufe, den man nach den neuesten Vorgängen kaum wieder für möglich gehalten hatte. Selbst „die Wirkungen der Reformation wurden nicht gehemmt,“ und zeigten sich auch noch in einzelnen Ereignissen, die damals grosses Aufsehen machten. Dalberg rief in seinem

wissenschaftlichen edlen Sinne (1776) die Academie zu neuem Leben, die sehr herabgekommene Universität — auf der seit 30 Jahren keine philosophische Doctorpromotion vorgekommen war — wurde (1778) wieder neu belebt, aber sie wollte sich nicht wieder heben. In jeder Beziehung wusste Dalberg im richtigsten und wohlwollendsten Sinne zu wirken. Und doch „wurde der störrige Geist der Erfurter öfters wieder rege,“ und offenbarte sich z. B. bei der Trauerfeier für den Kaiser Joseph II., an der unter anderm die Universität wegen Rangstreitigkeiten keinen Theil nahm.

Die französische Revolution war ausgebrochen und brachte in ihren folgenden Kriegen Erfurt grosse Lasten. „Mancherlei Einrichtungen verriethen auch hier die Spuren des Siechthums einer stagnirenden Zeit, welches sich z. B. an der Universität kund gab, deren Gebrechen durch keinen Glanz von Jubiläen geheilt werden konnten.“

Die Eroberung von Mainz machte einen mächtigen Eindruck und er verstärkte sich, als im October 1792 die ersten französischen Flüchtlinge vom Rhein hier eintrafen. Diese, zum Theil bedeutende, Menschen, die oft leichtsinnigen Aufwand machten, brachten es dahin, dass die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse im Preise ausserordentlich stiegen. Erfurt wurde todter, als 1796 wieder alle fremden Gäste, sofern sie keine Subsistenzmittel nachweisen konnten, das Gebiet der Stadt verlassen mussten.

Die Plagen des beginnenden gegenwärtigen Jahrhunderts waren grösser als die des vergangenen. Als Augereau Aschaffenburg bedrohte, suchte der bedrängte Kurfürst in Erfurt seine Zuflucht. 1801 reiste Dalberg als Erzbischof von Constanz ganz dahin ab; 1802 wurde er, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, als Karl Theodor, Reichs-Erzkanzler. Preussen wurde durch den Lüneviller Frieden durch die Herrschaft über Erfurt entschädigt; die Kurmainzische Regierung abdicirte den 21. August 1802, Tages darauf rückte die Preussische Besatzung ein, brachte jedoch zum Theil eine gewisse Verstimmung hervor. „Nach

und nach erst lernte man den scharf geregelten Gang der Preussischen Verwaltung schätzen.“ Die Organisation der Verwaltung war eine schwere Aufgabe; sie wurde aber mit Kraft und Umsicht begonnen und ausgeführt. Vollendet ward sie nicht, und der Universität wurde das langsame Schicksal gänzlicher Auflösung bereitet. „Der Anfang des verhängnissvollen Jahres 1806 machte sich schon durch eine grosse Theuerung bemerkbar; am 15. October war die Uebergabe Erfurts an Frankreich schon unterzeichnet, die Stadt wurde hart bedrückt und ihre Lage durch die unverhohlenen Gesinnungen gewisser Patrioten noch schlimmer. Die französische Herrschaft gab der bürgerlichen Freiheit Fesseln und Alle bewegten sich, gedrückt, in engeren Kreisen.“ Der Glanz der Monarchen-Versammlung (September 1808) stach nur zu grell ab gegen die allgemeine Noth der Bürger. Napoleons Versprechungen gingen nach seiner Abreise nicht in Erfüllung. Viel wurde um diese Zeit organisirt und auch an eine Wiedergeburt der Universität gedacht, der botanische Garten aber durch die Sorge seines Vorstandes, Bernhardi, in der That bedeutend ausgestattet. Mit vandalischer Barbarei wurde geraubt, unausführbare Lasten der gesunkenen Stadt aufgelegt. „Eine Crisis stand dem erwartungsvollen Europa wieder bevor;“ bald füllte sich Erfurt nach der Schlacht bei Lützen (den 2. Mai 1813) mit Verwundeten, und das epidemische Nervenfieber, das sich schon im Herbst 1812 gezeigt hatte, stieg zu furchtbarer Höhe; man arbeitete mit Eifer an der Befestigung der Stadt; die Militair-Conscription brachte streng bestraften Aufruhr. Die Stadt wurde belagert, durch Ausfälle der Franzosen benachbarte Dörfer zerstört, am 6. November 121 Häuser auf dem Graden (jetzt Friedrich-Wilhelms-Platz) durch Feuer zerstört; auch das Peterkloster ward ein Raub der Flammen; das Nervenfieber wurde immer gefährlicher; es fing an, an Nahrungsmitteln zu fehlen; die Noth hatte ihre höchste Höhe erreicht, und nach einer 73tägigen Belagerung gehörte Erfurt den 6. Januar 1814 wieder den Preussen. Die Freude darüber war allgemein,

denn die Preussische Regierung war in gutem Andenken geblieben und der grässliche Nothstand war geendet. Es geschah, was geschehen konnte, von allen Seiten zur Milderung des Elends. Auch die Opfer des neuen ausbrechenden Krieges (1815) wurden freudig getragen, schmerzhaft aber bedauerte Erfurt die Abtretung der Hälfte seines Gebietes an das Grossherzogthum Sachsen-Weimar. Mit der neuen Organisation hatte die abgelebte Universität ihr Ende erreicht. Der Misswachs von 1816 wurde durch die gesegnete Ernte des folgenden Jahres überwunden und „die Segnungen des folgenden langen Friedens wurden je länger je mehr fühlbar.“ —

In früheren Jahrhunderten war Erfurt, wie schon aus Obigem hervorgeht, besonders wichtig durch seinen Handel; und in Bezug auf diesen mögen noch folgende Erörterungen hier ihren Platz finden *).

Erfurt kann seiner Lage nach keine Handelsstadt ersten Ranges gewesen sein, muss vielmehr im Mittelalter einen zweiten Rang, wie Augsburg, Nürnberg, Bremen, eingenommen haben, wie seine öffentlichen und Privatgebäude, Zeugen ehemaligen Reichthums, beweisen. Nur Erfurt trieb den Handel mit dem in Thüringen bedeutend angebauten Waid und gehörte zu den Städten, welche mit dem Hansebunde Geschäfte trieben. So wurden die Produkte ab- und fremde eingenommen. Es gab ein Waarenhaus, und viele Privathäuser waren zu Niederlagen eingerichtet. So hatte Erfurt den Handel aus der ersten Hand; was die Seestädte aus Deutschland bezogen und dahin absetzten, ging über Erfurt; die Stadt war der Mittelpunkt und der Tauschplatz zwischen Ober- und Nieder-Deutschland.

Das Geleitsrecht, der Strassenzwang, das Stapelrecht

*) F. C. J Schorch Beantwortung der Preisfrage: welches sind in den älteren Zeiten, d. i. von Erbauung der Stadt bis ins 16. Jahrhundert, die merkwürdigsten Epochen der Erfurtischen Handlung? Acta acad. elect. Mogunt. ad a. 1777.

Carl v. Dalbergs Versuch eines Beitrags zur Geschichte der Erfurtischen Handlung. Act. acad. elect. Mogunt. ad a. 1778 et 1779.

und auch die Unsicherheit der Nebenwege zwang alle Güter, über Erfurt zu gehen; hierzu kam der einmal eingeführte Zug des Handels. Privilegien wurden nur gesucht, um Widersprüchen zu begegnen und um andere auszuschliessen, ohne in älteren Zeiten nach verschiedenen Gegenständen zergliedert zu werden. Handelsrecht überhaupt hatte Erfurt von Karl dem Grossen erhalten, Niederlagsrechte insbesondere hatte es von jeher. Auch das Krahnen- oder Wagerecht (das Recht, die Waaren zu wiegen und etwas davon zu erheben) war ihm, wenigstens zum grossen Theile, gegeben; so genoss es auch das Stapelrecht, wornach fremde Kaufleute gezwungen wurden, ihre durchgeführten Waaren auf einige Zeit feil zu bieten, und es entstand deshalb 1590 ein Streit mit Leipzig. So hatte auch Erfurt drei Messprivilegien, das eine vom Kaiser Ludwig (von 1331), das zweite von Kaiser Friedrich III. (von 1473) und dann ein Diplom von Maximilian I. (von 1497), worin die Messen (die in spätern Zeiten nur Jahrmärkte wurden) auf schicklichere Jahreszeiten verlegt wurden, worüber ein heftiger Streit mit Leipzig entstand.

Der durch die Lage Erfurts begünstigte Erwerb des Strassenzwanges aller, das ganze Thüringen betretenden, Güter, machte die Stadt zum Sitze des Thüringischen Geleits. Alle Güter, die aus den deutschen Seestädten nach Nürnberg, Baiern und Schwaben, und von Leipzig und aus der Mark nach Frankfurt, dem Rhein, den Niederlanden und zurück gingen, mussten nach Erfurt. So holten die umliegenden Gegenden ihre Waaren von dort und es entstand ein beträchtlicher Verlag- und Speditionshandel. Dieser nahm in dem Maasse zu, als der Handel überhaupt in Deutschland empor kam. Hiermit stieg das Manufacturwesen. Der Hansehandel war im 14., 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts auf seiner höchsten Stufe, und eben dies kann man von Erfurts Wohlhabenheit sagen. Der Handel sank aber wieder, als mit dem Ende des 16. Jahrhunderts der Hansebund sank, indem sich die Quelle stopfte, aus der den deutschen Handelsstädten so grosser Reichthum

zugeflossen war, aber auch, indem der Indigo in Europa eingeführt wurde, wohlfeiler, als der Waid je war. Indess auch der Landfrieden hatte sich während des 16. Jahrhunderts befestigt; nicht nur die Heerstrassen, sondern auch die Nebenwege waren vor Raub sicher geworden. Die Rechte des Erfurter Stapels wurden misskannt, und die Waaren gelangten unmittelbar in umliegende Städte und den Ort ihrer Bestimmung an: grosse Ereignisse, allgemeine Verhältnisse, denen die einzelne Stadt weder zuvorkommen, noch ausweichen konnte.

Die bedeutendsten Zweige des Erfurtischen Activhandels waren folgende:

a) Der Waidhandel. In der 1612 publicirten Waidordnung wurde derselbe ausdrücklich für die hauptsächlichste Nahrung von Alters her gehalten, und in einer alten handschriftlichen Chronik wird gesagt, dass im Thüringer Lande eine unaussprechliche Anzahl Waids wachse, der einem Goldberge zu vergleichen. Obgleich er in ganz Thüringen wuchs, so war doch Erfurt dafür die Niederlage und der Stapelort. Schon in den ältesten Statuten der Stadt von 1306 kommt er als ein höchst wichtiger Gegenstand vor. Die erste Epoche für diesen Handel waren die Jahre 1509 und 1510, zur Zeit des Aufruhrs und der Uneinigkeit zwischen Rath und Bürgern, in deren Folge viele angesehene Leute Erfurt verliessen, um erst nach langer Zeit oder gar nicht wieder zu kommen. Sie zogen den Waidhandel mit sich an andere Orte und er kam nie wieder ausschliesslich in die Stadt. Die zweite Epoche entstand, wie bemerkt, durch die Einführung des Indigo in Deutschland, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, die dem Waidhandel grossen Schaden zuführte, weshalb auch in der Polizeiordnung von 1577 Tit. 21. der Indigo für eine schädliche, betrügerische, fressende, corrosive und Teufelsfarbe erklärt und sein Gebrauch (auch noch später einmal 1670) allen Färbern untersagt wurde. Alle Versuche, selbst von den höchsten Personen, diesem Handel wieder aufzuhelfen, waren fruchtlos; die Färber selbst baten um den Gebrauch des Indigo. Aber auch Be-

trug und Gewinnsucht von Seiten der Waidhändler gaben Anlass zum Verfall dieses Handels und zum Emporkommen der Färberei mit Indigo.

b) Der Saflorhandel war nach der Saflorordnung von 1613 sehr bedeutend, allein die betrügerische Gewinnsucht der Verkäufer, die Einfuhr des Strassburger und Türkischen Saflor haben diesem Handelsartikel sehr geschadet.

c) Der Handel mit Anis kam erst im 16. Jahrhundert in grössere Aufnahme.

d) Der Handel mit Wolle und wollenem Garn war im Mittelalter sehr bedeutend in Erfurt, allein übertriebene Gewinnsucht und die weitere Verbreitung der Garne nach auswärts haben ihm früh und unwiderbringlich Abbruch gethan.

e) Der Handel mit Wein. Der hier wachsende Wein, welcher früher die Bedürfnisse der Bürger vollkommen befriedigte, wurde durch steigenden Luxus und durch die Einführung fremder Weine immer mehr verdrängt. Die Differenz zwischen dem Weingewinne in guten und in schlechten Jahren zeigte sich auch hier erstaunenswerth. So wurden 1652 und 1653 zusammen 4342 Leithen, 504 Tröge und 3509 Butten in die Stadt gebracht, welche unmöglich dort consumirt werden konnten. Noch 1641 widersetzte man sich in der Marktordnung der Einführung fremder Weine, indem es dort heisst: dass es altes Herkommen mit sich bringe, dass Franken- und andere fremde Weine nicht sollten, ausser auf dem Rathskeller, zu Abbruch bürgerlicher Nahrung, öffentlich oder heimlich verkauft werden.

f) Mit Getraide war der Handel Erfurts niemals vorzugsweise beträchtlich.

g) Das Malzmachen und Bierbrauen war früher sehr bedeutend, doch wurde wahrscheinlich kein Handel nach auswärts damit getrieben. J. Placotomus sagt in seiner Dissertation (de natura et viribus cerevisiarum 1549): dass das Erfurter Bier zu den berühmten Deutschlands gehöre, dass aber doch viel fremdes eingeführt werde. Der Malz-

handel war beträchtlich, so lange das Gewerbe mehr ein geheimes geblieben.

h) Der Handel mit Gärtnerwaare ist noch immer sehr bedeutend, war es aber früher noch mehr, ehe die Kunstgärtnerei und die Gemüsezucht allgemeiner bekannt waren.

Siebentes Kapitel.
Wohnungen, Bauart).*

Die Anzahl der Häuser in Erfurt aus ganz früher Zeit lässt sich eben so wenig angeben, als die Zahl der Stadtbewohner; und wenn es mehr als wahrscheinlich ist, dass letztere in früheren Jahrhunderten bedeutend grösser war, als jetzt, so ist es eben so wahrscheinlich, dass die frühere Anzahl der Häuser die der jetzigen nicht um ein sehr Bedeutendes überragte, da keine 50 Baustätten in der ganzen Stadt mehr vorhanden sind; und wenn auch namentlich der letzte grosse Brand bei der Belagerung der Stadt auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz viele Häuser zerstörte, so wurde fast eine gleiche Zahl derselben seitdem aufgeführt. Anfang des Jahres 1842 zählte man in der Stadt 2744 Vorderhäuser und 1588 Seiten- und Hintergebäude. In Gebrauch befindliche Kirchen gibt es 19, Schulhäuser 20, Theater 1, Arbeitshaus 1, Gefangenhäuser 2, nämlich ein Criminal- und ein Polizei-Gefängniss. Auf ein Haus kommen durchschnittlich $9\frac{1}{4}$ Einwohner, exclusive der Militairs im stehenden Heere. Von der Eintheilung der Stadt nach Polizei-Bezirken ist schon die Rede gewesen.

Am Schlusse des Jahres 1836 stellte sich die Gesammtzahl der Grundstücke auf 3111. Hinsichts ihrer Beschaffenheit waren es 1) unbebaute Räume, namentlich 84 Gärten und 53 Baustätten, grossentheils auch als Gärten benutzt; 2) Gebäude, und zwar a) ohne Wohnungsraum, 17 Kirchen,

*) Die schon genannte Stadtbeschreibung, die Beschreibungen von Erhard und Noback, so wie Mittheilungen des Polizei-Amtes und des Herrn Stadtbaumeisters.

2 Kapellen, 9 Thürme, ausschliesslich der mit den Kirchen als Zubehör verbundenen, 91 Scheuern, 12 Brau-, Schütt- und Waarenhäuser; b) mit Wohnungsraum 118 öffentliche, zu Staats- oder Gemeinde-Zwecken bestimmte Gebäude, von denen dem Staate 36, der Stadt 10, den Gemeinden 16, den Kirchen 44, den milden Stiftungen 12 gehören; 2724 Privat-Wohnhäuser, einschliesslich 35 Mühlen.

Nach den statistischen Tabellen gab es öffentliche, zum Gottesdienste bestimmte Gebäude 1818: 25, 1824: 25, 1825: 26, 1828: 27, 1831: 21, 1834: 19; — für andere Staats- oder Gemeinde-Zwecke bestimmte öffentliche Gebäude: 1818: 44, 1824: 44, 1825: 71, 1828: 73, 1831: 121, 1834: 24. Privat-Wohnhäuser: 1818: 2783, 1824: 2789, 1825: 2735, 1828: 2751, 1831: 2638, 1834: 2685. Fabrikgebäude, Mühlen und Privat-Magazine: 1818: 34, 1824: 41, 1825: 45, 1828: 47, 1831: 47, 1834: 50. Ställe, Scheunen und Schoppen: 1818: 1022, 1824: 1034, 1825: 518, 1828: 522, 1831: 533, 1834: 555. Die hier vorkommenden, zum Theil bedeutenden Abweichungen erklären sich daraus, dass oft mehrere Gebäude zu einem Grundstück gerechnet wurden und deshalb zu einer Nummer gerechnet sind.

Die Privat-Gebäude sind grösstentheils von Holz und Fachwerk erbaut und nur wenige haben einzeln massive Umfassungsmauern, während die öffentlichen Gebäude grösstentheils massiv gebaut sind *). Diese sind nun meistens

*) Die Hauptepochen der Stadt, sagt Benicken in seinem später noch zu erwähnenden Aufsatze: Erfurt und die Erfurter — und die örtlichen Zustände in ihnen spiegeln sich klar nach ihrem Wesen und ihren Zeichen in der Reihenfolge der Baujahre ab; der Zeitgeist zu Erfurt ist in dem Baustyle deutlich zu erkennen: die Originalität der unverwüstlichen Patrizierwohnungen, der grandiose Baustyl der nicht jüngern Klöster, Kirchen, Stifter und Curienbauten. Der alte Erfurter lebte daheim und seinen Geschäften: die dazu bestimmten Räume nahmen den grössten Theil des Hauses ein, sein geselliges Leben fand er an öffentlichen Orten. Später wurden diese Räume leer und die Fremden wunderten sich, dass in den Häusern für Alles Raum sei, nur nicht für Menschen wohnlicher Gelass. Erfurt füllte sich

von Kalkbruchsteinen aufgeführt, wenige von gebrannten Steinen. Die Fachwerksgebäude sind von Fichtenholz, theils mit Zinselfachwerk, in neuer Zeit mit Lehmsteinen, theils auch mit gebrannten Steinen ausgemauert. Sandsteine werden fast durchgängig zu Fundamenten, weniger Kalksteine zu eben denselben und zu Kellern benutzt. Die Bedachung geschieht grösstentheils mit Ziegeln; nur 2 Häuser haben eine Schieferbedachung; das Eindecken mit Schindeln und Brettern ist bei Strafe verboten, aber aus älterer Zeit existiren etwa noch 100 mit Schindeln eingedeckte Häuser. Die Eindeckung mit Kupfer ist nur bei einigen Glockenthürmen angewendet. Die Essen werden aus gebrannten und aus Lehmsteinen, und zwar in neuerer Zeit nur noch auf der breiten Kante und senkrecht ohne alle Schleifung, aufgeführt. Letztere und der Bau auf hoher Kante wird nur noch bei alten Anlagen bemerkt. Erker sind nur noch in einigen ältern, massiven Gebäuden anzutreffen. Wetter-Ableiter sind merkwürdiger Weise bisher nur auf Militair-Gebäuden angebracht worden.

Was die Schleusen in der Stadt betrifft, so gibt es, ausser den zur Fortification gehörenden, nur eine Hauptschleuse, durch welche der Breitstrom in die Stadt gelassen wird; ausserdem sind in vielen Strassen-Kanälen 81 sogenannte Schleusen, eigentlich nur Schütze, vorhanden, theils um das Wasser bei Feuersgefahr aufzustämmen, theils um es aus einer Strasse in die andere zu leiten. Solche Kanäle befinden sich fast in allen Strassen; sie sind theils offen, theils in neuerer Zeit überwölbt worden. Die ganze Länge derselben beträgt innerhalb der Stadt 4947 Ruthen.

Was die Brücken anbelangt, so gibt es ausser den Thor- und Fortifications-Brücken in der Stadt: 4 grosse steinerne Brücken, 60 Fuss lang; 3 steinerne Brücken, 44 Fuss lang; 1 steinerne Brücke, 10 Fuss lang; 1 steinerne

wieder mit friedlichen Bewohnern, das häusliche Leben war ein anderes, geselliges geworden, und aus manchen alten Böden und Speichern wurden Luxuslocale u. s. w.

Brücke, 6 Fuss lang; 1 Brücke, theils von Holz, theils massiv, 90 Fuss lang; 1 ganz von Holz, 60 Fuss lang; 2 hölzerne Brücken, 10 Fuss lang; 9 hölzerne Brücken, durchschnittlich 30 Fuss lang, von welchen letztern 4 überbaut sind. Ausser diesen sind noch 208 Brücken über die Strassen-Kanäle, theils überwölbt, theils aus Sandsteinplatten, theils aus Holz bestehend, vorhanden. Zum Strassenpflaster bedient man sich in der Nähe gewonnener Kalksteine und der von der Gera zugeführten Kiesel. Die 192 Strassen der Stadt sind, mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen, an entlegenen Wegen, wenn auch meistens nicht in erwünschter Güte, gepflastert; dagegen sind von den 7 freien Plätzen nur der Wenige-Markt und der Fischmarkt gepflastert, daneben sind der Kohlenmarkt, der Hospitalplatz, der Hirschgarten, der Rossmarkt und der Friedrich-Wilhelms-Platz ungepflastert. 11507 Quadratruthen der Strassen und freien Plätze sind gepflastert, 6837 Quadratruthen theils ungepflastert, theils chaussirt.

Wöchentlich ist zweimal Markt, am Mittwoch und Sonnabend. Zu Abhaltung des Victualien-Marktes ist der Friedrich-Wilhelms-Platz und bei Ueberfüllung auch noch der Fischmarkt bestimmt, zum Getraide-Markt der Wenige-Markt und die an ihn stossende Futterstrasse; zum Holz-, Heu- und Stroh-Markt der untere Theil des Angers, und zum Schweine-Markt der Hospitalplatz. In Erfurt werden drei Jahrmärkte abgehalten, und dauert jeder derselben 8 Tage. Der erste, der sogenannte Pfingst-Markt, beginnt am Sonnabend nach dem Frohnleichnamsfeste; der zweite, der sogenannte Bartholomäus-Markt, nimmt seinen Anfang am ersten Markttage nach Mariae Geburt; und der dritte, der sogenannte Martini-Markt, beginnt mit dem ersten auf Martini-Bischof folgenden Wochen-Markttag. Fallen übrigens die genannten Feste auf einen Wochen-Markt selbst, so nimmt der Jahrmarkt seinen Anfang am zunächst folgenden Wochenmarkte. Ausserdem werden seit 1839 noch jährlich 5 grosse Ross- und Viehmärkte auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze, und zwar Ende Januar, März, Juni, Sep-

tember und October abgehalten, welche völlig abgabenfrei sind und bei welchen im September und October noch für eine kostenfreie Fohlenweide gesorgt wird. Diese Märkte werden stets einige Tage vor dem zu Buttstedt stattfindenden Rossmarkte gehalten, und sie richten sich dadurch nach den Letzteren.

Von den Vorkehrungen zur Reinlichkeit der Strassen und öffentlichen Plätze wird weiter unten die Rede sein; es mag hier nur bemerkt werden, dass, aller polizeilichen Aufsicht ungeachtet, hierin manches zu wünschen übrig bleibt. Die Strassen der Stadt sind grossentheils unregelmässig, wenn auch meistens mehr klein als gross; und doch ist die ganze Stadt wohl weniger unregelmässig, als ihre Schwestern ähnlichen Alters, sie ist weitläuftig gebaut, es fehlt ihr nicht an freien Plätzen und Gärten innerhalb der Stadtmauern, das Gera-Wasser wird durch Kanäle fast durch alle Strassen geleitet, wodurch die Reinlichkeit weniger, als man glauben sollte, begünstigt wird. Die grossen und vielen Feuersbrünste gaben die traurige Veranlassung, die früher, besonders in ihrem mittlern Theile enger gebaute Stadt auszudehnen und umzugestalten. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Bauart ist kaum noch zu erkennen, wiewohl es noch einzelne wenige Gebäude aus früher alter Zeit gibt, an die sich die interessantesten historischen Erinnerungen knüpfen und die der Stadt nebst den alten Kirchen einen eigenthümlichen Stempel geben, der sonst nicht viel zu finden ist, da auch die meisten der öffentlichen Gebäude neuern Ursprungs sind *). Der neuere Geschmack in Bauten ist hier nicht ganz glücklich, und die Zahl der ganz kleinen, unbedeutenden, höchst engen Häuser sehr gross. Die Höhe der Wohnzimmer beträgt durchschnittlich grösstentheils 9 Fuss; in den Häusern der Reichen beträgt sie oft mehr, während sie in denen des Mittelstandes und der Armen nicht selten noch bedeutend geringer ist. Die

*) Ueber altdeutsche Sculptur mit bes. Rücks. auf die in Erfurt vorhandenen Bildwerke; ein Vortrag in der K. Acad. gem. Wissensch. Erfurt 1839, von v. Schorn.

hier ungewöhnlich zahlreichen Fenster haben gewöhnlich eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ Fuss und eine Breite von 3 Fuss. Es ist so viel Platz zum Wohnen vorhanden, dass selbst in grössern Häusern, was in andern Mittelstädten nicht so leicht angetroffen wird, nur eine einzige Familie wohnt. Rinnen, welche den Regen an den Dächern herableiten, findet man noch wenig; doch dürfen solche, bei neuen Anlagen, nur an den Wänden des Hauses herabgeleitet werden. Unvortheilhaft für Haus und Gesundheit sind die im Ganzen noch ziemlich häufigen Satteldächer, da die unter ihnen stehenden Häuser meistens feucht sind. Die Wohnungen sind der Mehrzahl nach trocken, selbst neue Häuser trocknen schnell aus, weil sie fast durchgängig leicht gebaut sind. Es gibt nur wenig Häuser, welche nicht wenigstens Einen Keller haben; dabei ist aber zu bemerken, dass diese Behälter meistens sehr klein sind, fast nie die Grösse des Hauptgebäudes haben, und in den vielen tief gelegenen Gassen und Strassen, wegen des eindringenden Schichtwassers, gewöhnlich nur eine sehr geringe Tiefe besitzen. Trotz dem dringt jenes Wasser häufig ein und steht Tage lang selbst mehrere Fuss hoch. Deshalb sind feuchte Keller und deren nachtheiliger Einfluss auf ihren Inhalt sehr gewöhnlich, und aus eben dem Grunde können die über ihnen befindlichen Wohnungen nicht anders als feucht und der Gesundheit nachtheilig angesehen werden. So haben auch die Häuser mancher engen Strassen, die auch ausserdem am stärksten bewohnt sind, meistens nur kleine und niedrige, feuchte Stuben, oder kleine Kammern, die nicht geheizt werden können. Tapeten von zum Theil eleganten Mustern werden sehr geliebt, und findet man dieselben viel häufiger als angestrichene, mit Kalk beworfene Wände, woraus das ziemlich häufige Vorkommen von Wanzen erklärlich wird.

Die Vorderwände der Häuser werden, selbst in modischen Farben, häufig angestrichen, zum Theil hell, selbst weiss, was unbedingt den Augen der gegenüber Wohnenden schädlich ist.

Die verhältnissmässig seltenen Stallungen sind gut auf dem Hofraume angebracht. Mistpfützen, die sich in der Regel nur in den Gehöften der Viehhalter befinden, dürfen nur so angelegt werden, dass die Jauche nicht auf die Strasse dringen kann. Was die Abtritte betrifft, so bestehen sie in gegrabenen und ausgemauerten Gruben. Viele sind unmittelbar über den grössern Flüssen der Stadt angebracht, und viele Einwohner, besonders die Bewohner von Häusern ohne Hofraum, begnügen sich mit einem tragbaren Eimer, welchen sie Abends spät, in den Winter-Monaten nach 10 und in den Sommer-Monaten nach 11 Uhr in die grössern Arme des Flusses in der Stadt ausleeren dürfen; es wird aber diese Vorschrift nicht immer befolgt und mancher derartige Eimer wird in die kleinen Kanäle selbst der engen Strassen geschüttet. Eine andere Ursache von Unreinlichkeit entsteht dadurch: dass einzelne offene Kanäle, welche das Wasser durch die ganze Stadt führen, ab und zu kein Wasser haben und der in ihnen angehäufte Schlamm dadurch in Fäulniss geräth. Die vielen Gärten der Stadt, da vielleicht die Hälfte der Häuser in Besitz von solchen ist, können nur zur Verbesserung der Atmosphäre beitragen. An manchen Stellen der die Stadt durchströmenden Gera stehen die Häuser dem Ufer ganz nahe; da aber die Ufer ziemlich hoch sind, so leiden die Gebäude dadurch wenig, und nur hie und da trifft man ein feuchtes Haus, welches seine Feuchtigkeit der Nähe des Wassers zuzuschreiben hätte. Das Zunehmen und Steigen des Wassers äussert keinen merklichen Einfluss auf die Constitution der Luft. Das Durchströmen desselben durch die Stadt wirkt aber sehr wohlthätig, schon indem es eine Menge sonst schädlich werdender vegetabilischer und animalischer Stoffe mit sich fortnimmt. Nur die Hirschlache, welche einige Mühlen treibt, vorzüglich aber für die Gerber dient, fliesst grossentheils durch enge Strassen und Gärten, und verbreitet noch ausserdem durch die vielen Abtritte, welche in sie hineingehen, einen starken Geruch. Dass in zwei Brauhäusern aus diesem Wasser gebraut wird, ist wohl

mehr Ekel erregend, als nachtheilig. Das früher genannte, in der Stadt befindliche stehende Wasser verbreitet keinen unangenehmen Geruch, da es Zu- und Abfluss hat und oft gereinigt wird. Dagegen tragen verschiedene Gewerbe zur Verunreinigung der Luft bei, namentlich ausser den genannten Gerbereien, die Seifensiedereien und die Metzgereien (Schlachthäuser existiren nicht). Eine eigentliche Scharfrichterei besteht nicht, sondern nur eine Wasenmeisterei (dagegen keine Aashäuser), deren Gerechtsame in der neuern Zeit sehr bestritten worden sind, jetzt aber einer baldigen Feststellung entgegen sehn. Obgleich nun diese Wasenmeisterei in der Löbervorstadt, dicht am Walle gelegen ist, so kann sie doch bei Mangel an Aufmerksamkeit nachtheilig werden, da sie westlich in der Stadt liegt und die herrschenden Winde gerade Westwinde sind.

Von den einzelnen Gegenden und Gebäuden der Stadt verdienen vorzugsweise genannt zu werden:

Das Hirschbrühl, eine mit Gärten angebaute Gegend und wenig Wohnhäusern, von der man wohl mit zu grosser Sicherheit behauptet, dass sie vor dem grossen Brande von 1472 mit Häusern angebaut gewesen. Es ist hier der beliebte Spaziergang zum Pförtchen hinaus.

Das (Martins-) Brühl, durch den Hauptarm der Gera von dem Hirschbrühle getrennt, ist die älteste Vorstadt Erfurts, von der Stadt aber insofern abgesondert, als sie des Erzbischofs von Mainz unmittelbares Eigenthum war. Die jetzige Brühlervorstadt erstreckt sich vom äussern bis zum ehemaligen innern Brühlerthore.

Der Friedrich-Wilhelms-Platz, am Fusse des Dom- und Petersberges gelegen, umfasst ausser dem ehemaligen Graden, auch einen Theil des sonstigen Rubenmarktes, von der Marktstrasse bis zur Marbacher-Gasse. In dieser höchsten Gegend der Stadt hat wahrscheinlich der Anbau derselben begonnen und sich von hier aus nach dem Flussbette der Gera ausgebreitet. Sehr schön ist von diesem Platze aus die Aussicht auf die erhaben gelegnen Dom- und Severi-Kirchen, zu welchen die breiten Stufen (gradus) hinauf-

führen. Die Veränderungen, welche die Geschichte auf diesem Platze und seiner nächsten Umgebung vorgehen liess, sind sehr bedeutend. Erst längere Zeit nach der Katastrophe von 1813 erhielt er seine jetzige Gestalt, und ist von Ruinen befreit, mit Bosquets, Blumen-Anlagen und Wasserleitungen geziert. Die eine Hälfte des Platzes ist den Wochenmärkten, die andere militairischen Exercitien gewidmet.

Die Gegend um die Prediger-Kirche ist zum grossen Theile nicht über 100 Jahr alt, insofern gerade hier der grosse Brand von 1736 stattfand. Daher sind auch die Strassen und Häuser hier zum Theil von einer grösseren Regelmässigkeit. Von der ehemals hier befindlichen Pauls-Kirche ist nur noch der Thurm vorhanden.

Die Gegend um die Barfüsser-Kirche, südlich von letzterer gelegen und durch die Gera von ihr getrennt, hat sich durch Wegnahme der grossen Kirchhofsmauer und des Kirchhofs verschönert. Ein schönes Schulhaus steht jetzt an der Stelle desselben. Es ist hierdurch in neuerer Zeit viel gewonnen, wiewohl auch noch andere Veränderungen sehr wünschenswerth wären.

Der Junkersand, eine an der Gera hinführende Strasse mit bedeutenden, meistens alten Häusern, fängt von der neuen (Schlösser) Brücke an, nicht weit von der Barfüsser-Schule, und führt in die Nähe des Wenigen-Marktes.

Die Schlösser-Strasse führt, mit zum Theil ansehnlichen Häusern versehn, von der neuen Brücke zum Anger.

Der Anger selbst, die breiteste und schönste Strasse der Stadt, erstreckt sich von der Kaufmanns- zu der Wigberti-Kirche und hat mehrere ausgezeichnete Gebäude und ansehnliche Häuser zu Privat-Wohnungen. Auf ihm steht auch der Thurm der ehemaligen Bartholomäus-Kirche.

Die Krämpfer-Strasse schliesst sich an die östliche Seite des Angers an, und reicht, in die Vorstadt übergegangen, bis zum Krämpferthore.

Die August-Strasse geht am Packhofe vom Anger ab, und ist vom ehemaligen Kloster der regulirten Augustiner-Chorherrn benannt (Regler-Kloster), das 1660 abbrannte.

Westlich verbindet sich mit dem Anger links die Lohbank, welche nach der Neuwerks-Strasse führt; zwischen beiden geht die Löber-Strasse ab, welche durch die Löber-Vorstadt nach dem gleichnamigen Thore geht.

Rechts vom westlichen Ende des Angers beginnt mit der Wigberti-Kirche die Regierungs-Strasse, an welche das ehemalige neue Augustiner-Kloster stösst. Dem hier befindlichen Regierungs-Gebäude (sonst Statthalterei) gegenüber liegt der sogenannte Hirschgarten, ein mit Bäumen und Rabatten versehener Platz.

Die Neustadt ist die gebogene Fortsetzung dieser Strasse und erstreckt sich bis an das Ende der innern Stadt und den Einfluss der breiten Gera, durch Querstrassen mit Neuwerk und durch eine Brücke mit dem Rossmarkte in Verbindung stehend.

An letztere schliesst sich eine lange schmale Strasse, der Fischersand, an der Gera gelegen, von der einige Stufen an ihrem Ende auf die Lange Brücke führen, eine Strasse, die jetzt durch zwei Brücken, über die breite Gera und den Bergstrom, unterbrochen ist.

Die (Markt-) Strasse führt vom Friedrich-Wilhelms-Platz zur Krämerbrücke, und es ist der auf ihr befindliche Fischmarkt gewissermassen als eine Erweiterung derselben anzusehn. In ihr liegen mehrere alte, bedeutende und interessante Häuser.

Die Gegend um die Michaelis-Kirche war früher, wie noch jetzt manche Gebäude beweisen, eine der vornehmsten in der Stadt, die von vielen Patrizier-Familien und Universitäts-Verwandten bewohnt wurde. Es finden sich hier noch einige merkwürdige Gebäude vor, von andern nur die Spuren; hier ist die alte Michaelis-Kirche; an der Stelle des Amplonianischen Collegii ist jetzt ein Garten, das Universitäts-Gebäude ist in das Arbeitshaus umgeschaffen; dem

Inquisitoriats-Gebäude gegenüber steht der Thurm der ehemaligen Georgs-Kirche.

Die Krämerbrücke*) ist eine höchst interessante Strasse: eine steinerne Bogenbrücke, mit zwei vollständigen Reihen von Häusern besetzt, so dass man auf ihr von dem darunter fliessenden Wasser nichts wahrnimmt. In ihrer jetzigen Gestalt ist sie 1321 an die Stelle einer ehemals hier vorhandenen hölzernen Brücke erbauet worden und führt von der Marktstrasse bis zum Wenigen-Markte. An jeder Seite derselben stand vormals eine Kirche, die Benedicti- und Aegidien-Kirche, jede mit einem Gewölbe zur Durchfahrt versehen; doch ist nur noch von der letztern das Gewölbe und der Thurm vorhanden.

Der Wenige- (kleine) Markt war früher mit Kramläden besetzt, in denen gewisse Handwerker und Handelsleute ihre Waaren feil hatten. Von ihm führt die gerade und sogar schön gebaute Futter-Strasse (worin das Schauspielhaus) in die Johannis-Strasse; ebenfalls dahin führt aus der Futter-Strasse in einem Bogen die Schottengasse, worin das ehemalige Schottenkloster. Mit ihr in Verbindung steht die Gotthards-Strasse, von einer ehemaligen Kirche, deren Thurm noch vorhanden ist, so genannt, und von der Krämerbrücke nach der Johannis-Strasse gehend. Letztere ist die längste der Stadt, und geht, nicht in ganz gerader Richtung, von der Kaufmanns-Kirche nördlich zur Johannis-Vorstadt und fortgesetzt zum Johannisthore. Sie hat ihren Namen von der ehemaligen Johannis-Kirche, von der nur noch der Thurm vorhanden ist.

Der Hospitalplatz, in der Vorstadt zwischen dem Kräm-

*) Ueber den Einfluss des Königlichen Benedictiner-Stiftes auf dem Petersberge zu Erfurt auf die erste Urbarmachung der hiesigen Gegenden durch Ackerbau und Viehzucht, und auf die erste Entstehung oder Beförderung des Erfurtischen Handels, durch Anlegung eines öffentlichen Marktes und Erbauung der Krämerbrücke; von Placidus Muth, Abt des Stiftes. Vorgelesen in der Academie den 2. November 1797. Abhandlungen der k. Mainz. Academie nützl. Wissensch. zu Erfurt. I. Erfurt 1799. 8.

pfer- und Johannisthore, liegt vor dem grossen Hospitale, seiner Kirche und einigen andern, unten zu nennenden milden Stiftungen.

Der Petersberg, die grösste Citadelle von Erfurt, ist zwar von der Stadt völlig getrennt, war aber vor seiner Befestigung näher mit derselben verbunden und mit vielen Wohnhäusern besetzt. Von aussen war er, vor der eigentlichen Befestigung, mit einer Mauer umgeben, die zum Schutze der Stadt vom Brühler- zum Andreasthore ging. Wichtig war auf dem Berge namentlich das 1803 aufgehobene, 1813 gänzlich zerstörte prächtige Peterkloster mit seiner Kirche und seinen Nebengebäuden.

Von den einzelnen Gebäuden der Stadt sind die wichtigsten:

Der Dom oder die Marien-Kirche, auf dem Domberge, welche manche Veränderungen durchlaufen musste, ehe sie ihre jetzige Gestalt erreichte. Das hohe Chor mit seiner herrlichen Cavate wurde 1349 begonnen, so wie die breiten, zu der Kirche hinaufführenden Stufen. Die Mittel zum fernern Bau scheinen aber mit diesen Theilen der Kirche erschöpft gewesen zu sein, und wurde daher der Bau der eigentlichen Kirche erst 1456 und zwar in einem viel weniger edlen Style begonnen; während der prächtige, dreifache, mit einem vorzüglichen Geläute versehene Thurm schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts aufgeführt wurde. Der grosse Brand von 1472 verschonte zwar die Mauern, vernichtete aber doch Vieles in der Kirche; 1525 führte der Bauernaufstand neue Beschädigungen herbei, so wie ein Blitzstrahl am 13. September 1717 namentlich dem Kirchthurme wesentlichen Schaden zufügte, der zum Theil nicht wieder hergestellt wurde. Eine noch grössere Gefahr bestand die Kirche 1813, als sie während der Belagerung mit zur Festung gezogen und erst 1815 nach schrecklicher Verwüstung wieder geweiht wurde. Unter dem Chore befindet sich die sogenannte Crypta, eine unterirdische Kapelle von bedeutender Ausdehnung, die ehemals am Charfreitage und bei andern Trauerfeierlichkeiten gebraucht

wurde. Zu den Hauptmerkwürdigkeiten Erfurts wird die auf dem Domthurme hängende grosse Glocke gezählt, die 1497 gegossen wurde und 275 Centner wiegt, ohne den Klöpfel, der eine Schwere von 11 Centner hat. Sie wird nur bei grossen Feierlichkeiten, und das selbst nicht mit Sicherheit, angeschlagen; da man es nicht mehr wagen darf, sie, ohne Gefahr für den Thurm, in völligen Schwung zu bringen.

Die Severi-Kirche liegt, dem Dome gegenüber, etwas nördlicher, auf demselben Berge. Sie wurde 1472, als die frühere durch Feuer verwüstet war, in einer der Dom-Kirche ähnlichen Gestalt erbauet. Seit 1813 besteht sie als katholische Pfarrkirche, zu welcher Zeit ihr Collegiatstift aufgehoben wurde. 1813 theilte sie die Gefahren des Doms, ohne Schaden zu leiden.

Die heilige Brunnen-Kirche, ein unbedeutendes Gebäude am Fischersande, wurde 1361 zu einer Collegiatkirche erhoben, später aber dem Marienstift einverleibt, und wird daher jetzt nur als eine Kapelle betrachtet. Sie steht über einem eingefassten Brunnen, und Veranlassung gab zu ihrer Gründung die Legende „dass ein Räuber, der in der Kirche Martini intra die heiligen Gefässe gestohlen, und die noch darin befindlichen geweihten Hostien in den damals offenen Brunnen geworfen hatte, lange nachher diesen Raub bekannte, worauf 1249 diese Hostien durch den Erzbischof Christian II. von Mainz unversehrt aus dem Brunnen herausgeholt wurden.“

Das Schottenkloster zu S. Jacob, Benedictiner-Ordens, in der Schottengasse, wurde 1036 gestiftet und 1820 aufgehoben. Seit 1744 dient die Kirche der katholischen Nicolai-Gemeinde als Pfarrkirche.

Das Kloster der regulirten Chorherrn, Augustiner-Ordens, oder Regler-Kloster, in der August-Strasse, wurde 1117 (oder 1135) gestiftet, und war seine Kirche zugleich eine Pfarrkirche. Während der Reformation wurde sie evangelisch. Die eingezogenen Güter des Klosters mussten nachher dem Kurfürsten von Mainz wieder erstattet werden,

der sie 1615 zur Ausstattung des zu Erfurt errichteten Jesuiter-Collegiums benutzte.

Das ehemalige Dominikaner- oder Prediger-Kloster (Johannis Evangelistae) *) wurde schon in seiner beibehaltenen Gestalt 1228 gestiftet. Die Kirche war ursprünglich keine Pfarrkirche, sondern blos zu den klösterlichen Feierlichkeiten bestimmt; bei der Reformation aber wurde sie von den Evangelischen zu einer Pfarrkirche in Besitz genommen. Sie ist in edlerem und reinerem deutschen Styl gebaut; ein sehr niedriger Thurm ist erst 1447 an die südöstliche Seite der Kirche angebaut. Von dem Kloster sind nur noch wenig Spuren vorhanden. Im Innern ist sie durch einen geschmacklosen Zwischenbau entstellt.

Das ehemalige Franziskaner- oder Barfüsser-Kloster S. Johannis Baptistae wurde 1232 erbaut, und ist die Kirche der eben genannten sehr ähnlich. Ursprünglich war sie auch keine Pfarrkirche. Während der Reformation litt sie sehr durch den Bauernkrieg und wurde bald nachher von den Evangelischen als Pfarrkirche in Besitz genommen. Am 8. Januar 1838 stürzte, ohne dass dabei der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen gewesen wäre, der mittlere Theil der Kirche zusammen. Seitdem wird der Gottesdienst daselbst in dem durch Schranken geschiedenen hohen Chore gefeiert, und bald darauf ward thätige Hand an eine verschönernde Herstellung des ehrwürdigen Baues gelegt. Hauptsächlich durch Königliche Gnade wird die Wiederherstellung der Kirche dereinst bewirkt sein.

Das Augustiner-Eremiten-Kloster ist zu zwei verschiedenen Zeiten in Erfurt aufgetreten; zuerst 1277. Die Reformation fand in demselben frühen Anklang, und wurde die Kirche des Klosters später, statt der benachbarten Johannis-Kirche, zur evangelischen Pfarrkirche gewählt. Nach dem völligen Abgange der Mönche wurden auch die

*) Die Prediger-Kirche in Erfurt. Dargestellt und herausgegeben von G. Quehl. Erfurt, 1830. 8. Ein Buch, welches viel mehr enthält, als sein Titel verspricht.

übrigen Kloster-Gebäude vom Rathe in Besitz genommen, und darin 1561 das evangelische Gymnasium, 1669 das evangelische Waisenhaus angelegt, so wie auch das evangelische Ministerium daselbst seinen Geschäftsraum erhielt. Der Theil, welchen das Gymnasium einnahm, wurde 1821 dem Martinsstift und der städtischen Frei- und Erwerbschule eingeräumt. Die grosse Kirche ist nicht von ausgezeichneter Bauart; an ihrer nördlichen Seite erhebt sich ihr kleiner, erst 1432 erbauter Thurm. An die südliche Seite der Kirche ist der Kreuzgang angebaut, welchen die ehemaligen Kloster-Gebäude umgeben. In dem Theile desselben, welchen das Waisenhaus einnimmt, befindet sich die Zelle, die Luther als Mönch in diesem Kloster bewohnte.

Da der Augustiner-Orden 1629 seine Ansprüche auf Restitution in Erfurt durchsetzte, so entstand ein neues Augustiner-Kloster an der Wigberti-Kirche, die schon 1223 als eine Pfarrkirche gegründet war und 1630 dem Orden als Klosterkirche übergeben wurde. 1814 mussten die Geistlichen ihr Kloster verlassen, weil es zum Lazareth eingerichtet wurde. 1822 wurde es ganz aufgehoben und das Gebäude militairischen Zwecken vorbehalten. Die Kirche besteht noch als katholische Pfarrkirche.

Das Karthäuser-Kloster (ad montem S. Salvatoris) wurde 1372 auf einem damals ausserhalb der Stadt gelegenen Platze gegründet. Das Kloster hielt sich, bis es 1803 aufgehoben und seine Gebäude, verkauft, zu einer Fabrik eingerichtet wurden.

Das Kloster der regulirten Chorfrauen, Augustiner-Ordens, lag anfangs in der August-Strasse, wurde 1194 an den Eingang des Hirschbrühls verlegt, wo es eine eigne Kirche, S. Crucis, erhielt, die nachher auch eine Pfarrkirche wurde. Durch einen grossen Brand 1239 zerstört, erhielt es nach seiner Wiederherstellung den Namen des neuen Werks. Die jetzt noch vorhandene Kirche wurde 1730, statt der baufälligen alten, erbaut. 1820 ward das Kloster aufgehoben, und seine Gebäude werden jetzt gröss-

tentheils von dem Königl. Schullehrer-Seminar und den mit demselben verbundenen Anstalten benutzt.

Das 1123 gestiftete Benedictiner-Nonnenkloster bestand nach mannigfachen Ortsveränderungen zuletzt seit 1704 in der Hügelgasse, bis es 1820 ganz aufgehoben und seine Gebäude mit Einschluss der Kirche, zum Garnisonlazareth umgeschaffen wurden.

Das Cistercienser-Nonnenkloster, wahrscheinlich erst zu Ende des 13. Jahrhunderts errichtet, stand anfangs in der Krämpfer-Vorstadt; aber schon 1303 wurde es ins Brühl, an die Martins-Kirche verlegt, die schon vorher als Pfarrkirche bestanden hatte. 1820, nach seiner Aufhebung, wurde das Kloster in eine Kaserne umgeschaffen und zu diesem Behufe bedeutend vergrössert. Die Kirche besteht noch als katholische Pfarrkirche.

Das Magdalenen- oder Weissfrauen-Kloster, auch der Büsserinnen (de poenitentia) genannt, lag anfangs auf dem sogenannten Nonnensacke und wurde von da auf den Anger verlegt. Die Zeit seiner Stiftung ist unbekannt. Nach der Zeit der Reformation nahm es sehr ab, und wurde 1667 dem Ursuliner-Orden übergeben, welcher, ausser den gewöhnlichen Gelübden, auch der weiblichen Erziehung sich widmend, der Aufhebung entging. Die Kloster-Gebäude stehen den der meisten übrigen nach und die kleine Kirche ist etwas finster.

Die Kaufmanns-Kirche (S. Gregorii) war schon im 11. Jahrhundert vorhanden, und hat ihren Namen von der Gegend der Stadt, die vor Alters vorzüglich von Handelsleuten bewohnt wurde. Sie ging sehr früh zur evangelischen Lehre über.

Die katholische Allerheiligen-Kirche, an der Markt-Strasse, ist 1125, und

die katholische Lorenz-Kirche, in der Schlösser-Strasse, 1140 gestiftet.

Die Michaelis-Kirche, die erste evangelische der Stadt, in der Strasse gleichen Namens, wurde 1193 von einem

Bürger, Namens Walther, gestiftet, und kam besonders mit der Universität in Verbindung.

Die Andreas-Kirche, in der Strasse gleiches Namens, gleichfalls früh zur evangelischen Lehre übergetreten, wurde 1203 gegründet.

Die evangelische Thomas-Kirche, in der Löber-Vorstadt, kommt schon 1372 als Pfarrkirche vor.

Ausser diesen Kirchen und den schon genannten Kapellen verdienen noch Erwähnung: die Bonifacius-Kapelle, welche, uralt, am Severihofe liegt; die Leonhards-Kapelle, auf dem Petersberge, zum Zeughause eingerichtet; die Maria-Magdalenen-Kapelle, in der kleinen Arche, welche schon 1277 vor Alter verfallen war, vor gänzlichem Verfall 1622 abermals gerettet wurde, und noch jetzt bei gewissen Gelegenheiten zum katholischen Gottesdienste gebraucht wird.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden sind folgende die vorzüglichsten:

Das Rathhaus am Fischmarkte, bestand aus zwei Haupttheilen, deren älterer, geschichtlich höchst interessanter Theil, als dem Einsturze nahe, vor Kurzem abgetragen werden musste; der neuere Theil ist von dem Statthalter von Boyneburg angebaut worden, und mehrere Behörden haben ihre Geschäftslocale in ihm. Am 15. Januar 1841 sprach die Stadtverordneten-Versammlung mittelst Beschlusses die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erbauung eines neuen Rathhauses aus, und wurde von der Zeit an der Ausführung dieses Planes rüstig entgegen geschritten.

Das Regierungs-Gebäude, ehemals die Statthalterei genannt, besteht aus zwei verschiedenen Theilen. Der ältere, linke Flügel, ehemals ein grosses Bürgerhaus, wurde 1698 zur Statthalter-Wohnung eingerichtet. Boyneburg baute 1715, nach Ankauf anstossender Häuser, den neuern Theil des Gebäudes, das unter seinen Nachfolgern verschönert wurde. Jetzt ist das Gebäude der Sitz der Königlichen Regierung, und enthält zugleich die Wohnung ihres jedesmaligen Präsidenten.

Der Packhof, am Anger, wurde ebenfalls von Boyneburg 1705 angefangen und zu einem Kaufhause bestimmt. Es ist ein sehr ansehnliches Gebäude, dessen unteres Stockwerk zum Packhofe und zum Geschäftslocale des Königlichen Haupt-Steueramtes, das mittlere Stockwerk zum Landwehr-Zeughause und das oberste zur Aufbewahrung der Königlichen Bibliothek dient.

Das Königliche vereinigte Gymnasium, in der Schlösser-Strasse, wurde 1737 von den Jesuiten, die einen grössern Raum schon 1664 zur Residenz angewiesen erhalten hatten, aufgeführt. Nach mehreren andern Erlebnissen wurde es 1822 zu seinem jetzigen Zwecke eingerichtet. In ihm findet zugleich der zeitige Director der Anstalt seine Wohnung.

Von den ehemaligen Universitäts-Gebäuden sind zu nennen: das eigentliche Universitäts-Gebäude oder grosse Collegium, bei der Michaelis-Kirche, wurde schon vor Eröffnung der Universität vom Rathe gegründet. Durch vielfache Unglücksfälle hatte es gelitten und ward 1692 neu aufgeführt und eingeweiht, Anselminum genannt, weil der Kurfürst Anselm Franz viele Unterstützung dabei geleistet hatte. Jetzt befindet sich das städtische Arbeitshaus darin, von dem weiter unten noch die Rede sein wird. — Die ehemalige Juristenschule, in der Mainzerhof-Strasse, wurde 1448 gestiftet; nicht mehr dem Zwecke entsprechend und verfallen, baute Kurfürst Lotharius Franz 1723 an ihre Stelle ein Bibliotheks-Gebäude; nach Aufhebung der Universität wurde das Gebäude zur Anlegung des städtischen Leihhauses benutzt.

Von öffentlichen Denkmälern sind zu nennen: die steinerne Rolandssäule, von sehr hohem Alter, auf dem Fischmarkt; — das dem Kurfürsten Friedrich Carl Joseph, nach seiner ersten Anwesenheit 1777, errichtete Denkmal auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze: ein steinerner Obelisk mit Bild und Inschrift; das vor dem Brühlerthore, am Fusse der Cyriaxburg, gelegene Sibyllenthürmchen, von uraltem, unbekannten Ursprunge, welches in neuerer Zeit wieder restaurirt worden ist.

Was die Brunnen betrifft, von deren Wasser unten noch ausführlicher die Rede sein muss, so sind solche durch kunstvollen Bau und Schmuck nicht gerade ausgezeichnet; die meisten haben vielmehr etwas Plumpes. Aber doch ist ein Brunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz mit der Bildsäule der Minerva versehen, einer in der Neustadt mit der des Neptun, in der Johannis-Strasse mit der Johannes des Täufers. Geschmackvoll kann der 1841 im gothischen Style erbaute steinerne Ueberbau eines Brunnens auf dem Fischmarkte genannt werden.

Die Wasserleitung durch die Stadt, von der schon zum Theil die Rede war, ist anerkanntermassen mit grosser Kunst und sehr schwieriger Berechnung durchgeführt worden; es werden theils mehr als 30 Mühlen innerhalb und gleich vor der Stadt dadurch getrieben, theils aber gereicht diese Einrichtung dem Publikum zu vielfachem Nutzen und grosser Bequemlichkeit. Ein russischer Patriarch *), Grieche von Geburt und in Italien gebildet, der durch Deutschland auf das Concilium zu Ferrara zog (1435 bis 1438), um zur Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche mitzuwirken, sagt über Erfurt in seinem Tagebuche, das vor etwa 20 Jahren aufgefunden ist, wie Karamsin in seiner Geschichte Russlands bemerkt: unter allen deutschen Städten sei ihm Erfurt wegen seiner Volkszahl, trefflichen steinernen Gebäude und seines Reichthums an Waaren aller Art rühmlich erschienen. Das Merkwürdigste aber seien die kunstreichen Wasserleitungen, mittelst deren das Wasser mehrfach übereinander weggeführt würde.

Die allgemeine Uebersicht der Wasserleitungen wird durch folgende Mittheilungen erleichtert werden:

Diesseits des Erfurter Kreisdorfs Hochheim, und zwar südwestlich von der Stadt, betritt die Gera das Weichbild, und theilt sich zwischen der Cyriaxburg und dem Steigerwalde, dicht an dem Dreienbrunnen, mittelst einer Stauungs-Anlage, „das Papierwehr,“ zunächst in zwei Arme: „die

*) Allgemeine thüringische Garten-Zeitung. Erfurt, 1842. No. 1.

wilde Gera und die Oberlache.“ Von der Oberlache bilden sich durch den Theilbrunnen unmittelbar am Fusse der Cyriaxburg wiederholt zwei Arme: „der Bergstrom und die Mittellache,“ welche letztere, nach einem Laufe von 100 Ruthen, mit der wilden Gera sich wieder vereinigt. — Durch das Essbachwehr entsteht ein zweiter Arm der wilden Gera, „der Karthäuserstrom,“ und so mündet dann der Gerafluss in drei Armen, unter der Benennung: 1) des Bergstroms, links vom Brühlerthore, 2) der wilden Gera, unter den Schutzthürmen, 3) des Karthäuserstroms, bei der Karthäusermühle in die Stadt; wobei noch zu bemerken ist, dass die wilde Gera oberhalb des Essbachwehres durch den Schnittlochsgraben noch einen besonderen Zufluss erhält. Innerhalb der Stadt theilt sich stromabwärts unter der Karthäusermühle der Karthäuserstrom in die Hirschlache und den Walkstrom. Letzterer ergiesst sich wieder vor dem sogenannten Rosswehre in die wilde Gera, und aus dieser entsteht durch das Rosswehr ein neuer Arm: „der obere Breitstrom.“ Bei der grünen Schildchensmühle, hinter der Marstallgasse, vereinigt sich der obere Breitstrom mit dem Bergstrom und nimmt den Namen des „untern Breitstroms“ an, dergestalt, dass von der Mitte der Stadt an, solche nur noch von drei Hauptarmen der Gera, und zwar: a) dem untern Breitstrom, b) der wilden Gera, c) der Hirschlache, durchströmt wird.

Aus dem Bergstrome, dem obern Breitstrome und der Hirschlache, einschliesslich des bei dem Pförtchen noch besonders einmündenden Dreienbrunnen-Flusses und des beim Schmidtstädterthore aus dem Stadtgraben kommenden Schmidtstädter-Kanals *), werden nun, mittelst 17 in verschiedenen Entfernungen angebrachter Schleusen, in theils

*) In ihm fand man im Sommer 1842 vor dem Hause No. 490. ächte medicinische Blutegel, meistens in junger Brut und grosser Quantität, die wahrscheinlich früher als krank von einem Blutegelhändler in den Stadtgraben vor dem Thore geworfen waren. Es wurde die Stelle gesperrt und sollen die Thierchen geschont werden, indem man dort eine ordentliche Zucht zu erzielen hofft.

überwölbten, theils offenen Kanälen 87 öffentliche Plätze, Strassen und Gassen der Stadt mit fliessendem Wasser versehen. Diese Kanäle fliessen successive in die sub a. bis c. gedachten Hauptarme wieder zurück; letztere vereinigen sich dann abermals am nördlichen Ende der Stadt mit der wilden Gera, und diese verlässt unter dem sogenannten Blockhause, zwischen dem Andreas- und Johannisthore — nachdem sie zuvor durch das Stauwerk: „das Kronenburgerwehr“ genannt, einen links vom Johannisthore ausmündenden, nach Mittelhausen fliessenden, Seitenarm unter der Benennung „die schmale Gera“ gebildet hat — die Stadt. Dicht ausserhalb derselben geht in Folge des letzten Stauwerks: „das Moritzwehr“ ein letzter Arm „der Gerbergraben“ ab, der in weiterer Entfernung am Moritzwehre wieder in die wilde Gera fällt, worauf solche in der Richtung nach Gispersleben Kiliani den Stadtbereich verlässt.

Achtes Kapitel.

Feuerung und Feuerungs-Material.

Die Erwärmung der Zimmer geschieht in Erfurt meistentheils durch heizbare Oefen. Diese bestehen in der grössten Mehrzahl aus einem gusseisernen Kasten mit einem Aufsatze von irdenen geschwärzten Tafeln, die sogenannten Dietendorfer Oefen. Erst in der neuern Zeit werden in den Häusern der Reichen und Wohlhabenden Zugöfen von Gusseisen gesetzt, und in den Häusern der Mittel- und armen Leute finden sich aus alten Zeiten noch häufig Oefen von unförmlicher Gestalt, welche auf einem Blechkasten von grossem Umfange einen Aufsatz von enormen Kacheln ohne Züge haben. Blecherne Windöfen werden in der Regel nicht gestattet. Oefen mit Aufsätzen von Fayence gibt es wenige, und die für ein rauheres Klima so ganz passenden sogenannten Berliner Kachelöfen sind theils für die Mehrzahl der Einwohner zu theuer, theils aber auch gar nicht beliebt.

Was die Einrichtung der Küchen betrifft, so wurde in früherer Zeit der Küchenraum grösstentheils von einem ungemein grossen, mit einem colossalen Rauchfange bedeckten Kochheerde eingenommen. In neuerer Zeit haben diese in den meisten Häusern geräumigen Kochkaminen weichen müssen, und ausser von den ärmern Leuten sind sie in der Regel nur von den Gast- und Speisewirthen beibehalten worden. In allen Küchen muss vor den Heerden und Kochkaminen ein Backsteinbeleg oder wenigstens ein Estrich sein, ebenso in den Wölbungen unter denselben. Auch müssen die Kamine mit Thüren versehen sein, welche auf der innern Seite mit Eisenblech beschlagen sind. Heerde und Kamine sind in der Regel von gebrannten Steinen gebaut.

Die Ausgaben für das Brennmaterial jeder Art sind in Erfurt in hohem Grade drückend, trotz der Nähe des Steigerwaldes, des Thüringerwaldes, und nördlich zum Theil auch des Harzes. Es sind nicht allein die durch die grössern Entfernungen von den Holzorten bedingten Transportkosten, welche diese Theuerung hervorbringen; sondern die durch die Abnahme des Vorrathes und das grösser werdende Bedürfniss gesteigerten Preise selbst die Ursache hiervon. Dabei ist die Privat-Cultur in Bezug auf Holzungen noch in etwas vernachlässigt, so dass sich schon J. J. Planer (act. ac. elect. Mogunt. a. 1780. 1781.) vor mehr als 60 Jahren veranlasst sah, den Holzbau im Erfurtischen zu empfehlen. Er brachte dabei das Gebiet in folgende Abtheilungen, die er zum Holzbau in Betreff des verschiedenen Bodens und der verschiedenen Holzarten empfahl: 1) die breiten Landstrassen; 2) die Ränder der Aecker; 3) die freien Plätze, Anger, breiten Wege um die Dörfer; 4) die Ufer der Flüsse; 5) die wüsten Aecker. Diese gut gemeinten Vorschläge blieben ohne rechten Erfolg, und doch ist bei jährlich steigenden Preisen als Hauptbrennmaterial in Erfurt das Holz zu betrachten, das zum bedeutend grössten Theil angefahren, zum Theil aber auch, namentlich aus dem Gothaischen, auf der Gera angeschwemmt wird. Letz-

teres ist aber nur weiches, leichtes, wenig geliebtes und dabei doch nicht einmal viel wohlfeileres Holz. Uebrigens wird auch eine bedeutende Menge Torf, besonders in den Fabrikanstalten, selbst auch bei Wohlhabenden in den Küchen, besonders in den sogenannten Kochöfen, welche zugleich ein Zimmer heizen, gebrannt. Steinkohlen wurden bisher nur von den Fabrikarbeitern, und von diesen auch nur, des hohen Preises wegen, in kleinen Quantitäten verbraucht. Lohkuchen werden meistens nur von der geringern Volksklasse als Brennmaterial benutzt, und zwar nur die in der Stadt selbst gewonnenen.

In und bei der Stadt befinden sich zwei Holzhöfe; nämlich einer in der Brühler-Vorstadt, zur Aufnahme des für die Garnison bestimmten Brennholzes, und einer ausserhalb des Brühlerthores, dicht bei der Stadt, zur Aufnahme des von der Herzoglich Gothaischen Regierung jährlich nach Erfurt geflössten Brennholzes. Letzterer ist ohne Einfriedigung, hat aber eine Wohnung für einen beaufsichtigenden Holzmesser.

Eine ungefähre Uebersicht von dem nach der Stadt gebrachten und verbrauchten Brennholze zu geben ist unmöglich, da die Wagen an den Thoren keine Abgabe zu entrichten brauchen und deshalb nicht notirt werden. Soviel aber ist gewiss, dass die Ausgaben für das nöthige Brennmaterial selbst den wohlhabenderen Einwohnern drükkend sind.

Der Kaufpreis ist, wie bemerkt, im Steigen; folgender war der Durchschnittspreis des Holzes während einiger Jahre an Ort und Stelle:

a) die Preuss. Klafter hartes Holz:	b) die Preuss. Klafter weiches Holz:
1837 = 11 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.	1837 = 8 Thlr. 25 Sgr. — Pf.
1838 = 13 - 20 - — -	1838 = 9 - 20 - — -
1839 = 13 - 18 - 9 -	1839 = 9 - 20 - — -
1840 = 13 - 9 - — -	1840 = 9 - 17 - — -
1841 = 13 - 22 - 6 -	1841 = 10 - 18 - — -

Bei dem Torfe ist von 1837 bis 1842 der Preis von 1000 Stück leichter Waare — der aber deshalb nicht allge-

mein benutzt werden kann, weil die Oefen nur selten dazu eingerichtet sind — von 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. geblieben, und bei dem schweren Torfe der Preis von einem Preussischen Scheffel von 2½ Sgr. auf 4 Sgr. gestiegen. Die Lohkuchen werden seit einer Reihe von Jahren das Schock mit 10 Sgr. verkauft.

Die unter dem 26. Mai 1830 bestätigte „Feuer-Ordnung für die Stadt Erfurt" vom 9. Mai 1830, welche unter dem 4. Juni 1841 in einer neuen Ausgabe und in einigen Punkten vervollständigt erschien, wesentlich aber mit der frühern übereinstimmt, handelt namentlich von den Vorschriften zur Verhütung der Feuersbrünste durch Befolgung der gesetzlichen Vorschriften beim Bauen, in Vorsicht beim Gebrauche von Feuer und Licht, in Verwahrung der sich von selbst entzündenden oder leicht Feuer fangenden Stoffe, giebt zugleich desfallsige Strafbestimmungen an und bestimmt die Polizei-Aufsicht. Was die Vorschriften betrifft, welche bezwecken, dass bei vorkommenden Feuersbrünsten die zum Löschen und Retten erforderlichen Mittel sich in Bereitschaft finden und gehörig angewendet werden können, so geschieht namentlich die Ober-Aufsicht und Leitung der Lösch- und Rettungs-Anstalten durch eine Ober-Feuercommission, welche aus einem Director und 7 Ober-Feuercommissairen gebildet ist. Ihr Director ist der jedesmalige Chef des Magistrats, welcher sich zur Ausführung seiner Anordnungen der Ober-Feuercommissaire bedient; von denen der erste die Verpflichtung hat, die Anstalten zur Rettung der Menschen, des Viehs und des beweglichen Eigenthums zu leiten; der zweite, für die schnelle Herbeischaffung des zum Löschen nöthigen Wassers zu sorgen; der dritte, das ganze Spritzenwesen zu leiten; der vierte, jederzeit der Stadtbaumeister, für die Instandhaltung aller zum Löschen, Einreissen und Retten dienenden Anstalten und Geräthe zu sorgen, bei entstehendem Feuer die Arbeiter zu leiten, nach gedämpftem Feuer für die vorsichtige Aufräumung der Brandstätte zu sorgen; der fünfte sorgt vor, während und nach dem Feuer für die Erhaltung der Wegsamkeit der Strassen,

Durchgänge und Feuergassen; der sechste hat die Aufsicht über alle zum Löschen und Retten verpflichteten Einwohner; der siebente ist verpflichtet, sich auf dem Rathhause einzufinden, um dort, und von dort aus die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Das Personale zur Bedienung dieser Anstalten besteht in einem ausreichenden Hülfscorps: der Feuer-Rettungsgesellschaft, den Mannschaften bei der Wasserleitung, bei den Spritzen, der Handwerks-Compagnie, den Polizei-Beamten, den Gensd'armen, dem bürgerlichen Schützen-Corps, den Nacht- und Thurmwächtern und Laternenwärtern, der Feuer-Compagnie und den Magistrats-Nebenbeamten. Für die Bereithaltung der Geräthschaften und die Mitwirkung der Einwohner wird gesorgt. Die Vorschriften über das Verhalten bei vorfallenden Feuersbrünsten beziehen sich zunächst auf die Kundmachung des ausgebrochenen Feuers, von Seiten derjenigen, wo Feuer entsteht, von Seiten der Nachbarn, der Nacht- und Thurmwächter und der Garnison; — es wird nämlich Allarm geschlagen und von der Festung aus ein Signal von drei Kanonenschüssen gegeben. Was die Vorschriften wegen des Verhaltens des Publikums betrifft, so wird dafür gesorgt, dass müssige Zuschauer entfernt, dass die Fenster erleuchtet werden, dass die Pferdebesitzer ihren Obliegenheiten nachkommen, dass die Kirchen zu Aufbewahrung geretteter Sachen geöffnet, dass die Wasserbehälter Seitens der Nachbarn abgelassen werden. Nach gedämpfter Feuersbrunst wird die Brandstätte bewacht und aufgeräumt; es werden die Lösch- und Rettungs-Geräthe besichtigt und wiederhergestellt; es wird eine Untersuchung der beim Entstehen und Löschen des Feuers vorgefallenen Vergehen eingeleitet, Belohnungen und Strafen werden verfügt, die genaue Befolgung der Vorschriften beim Wiederaufbau beaufsichtigt.

Erfurt ist namentlich in früheren Jahrhunderten auf eine furchtbare Weise von Feuersbrünsten heimgesucht worden, welche zum grossen Theile in den Chroniken von Gudenus, Falkenstein und Beyer, so wie in der Erffurthischen Feuer-

Chronika (vom 11. Jahrhundert bis 1736, von H. E. Seebach J. U. Cand., Erffurth 1736. 4.) aufgezeichnet sind, so wie ebenfalls die erneuerte und verbesserte Feuer-Ordnung vom Jahre 1617 darüber Auskunft gibt. Die bedeutendsten Feuersbrünste, von denen Nachrichten aufbewahrt wurden, fallen in folgende Jahre: 1079, bei Anwesenheit des Kaisers Heinrich IV. im Peterkloster; 1117, nach dem Einschlagen des Blitzes auf der Krämerbrücke, wobei ein grosser Theil der Stadt in Asche gelegt wurde. Gleiches begegnete ihr 1141, nach böswilliger Feuerlegung; 1142 brannte das Peterkloster, 1213 die Krämerbrücke, 1235 die ganze Gegend um dieselbe ab. 1277 brannte die Johannis-Kirche und mit ihr zugleich 500 Häuser ab. Durch das 1290 im Klosterhofe zu Neuwerk entstandene Feuer wurde ein ganzes Drittheil der Stadt ein Raub der Flammen; 100 Häuser in demselben Jahre am Johannisthore. Diese Unglücksfälle wiederholten sich in den Jahren 1292, 96, 97; 1351, wo abermals der dritte Theil der Stadt abbrannte. „Anno 1353 ist ein grosser Klumpen Fewers vom Himmel herabgefallen und sind in diesem Jahre sehr grosse Brünste gewesen, dass hiesige Stadt neben andern in Thüringen und Franken vom Fewer trefflichen Schaden gelitten.“ Andere grosse Feuersbrünste, nicht selten bald nacheinander in denselben, namentlich engen Stadttheilen ereigneten sich 1375, 1396, 1413, 1416, 1431. Der Grund wurde zuweilen in dem unvorsichtigen Benehmen Einzelner gefunden, zuweilen, wie 1472, wo innerhalb 6 Stunden „das meiste Theil von der Stadt“ abbrannte, war in einer böswilligen Feuerlegung die Ursache zu suchen, in diesem Falle durch einen Mönch des Prediger-Ordens. Der in jeder Beziehung unersetzliche Schaden durch diesen Brand wurde nie überwunden. Der Missethäter Theodoricus Becker wurde mit glühenden Zangen gezwickt und „vorm Graden“ öffentlich verbrannt. Die Jahre 1490, 1508, 10, 11, 14, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 29, 31, 33, 36 (durch einen hernach in Weimar verbrannten Knaben von 16 Jahren angelegt), 37, 38, 40, 41, 42, 44, 47, 48, 53, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 65, 69, 70, 72, 73, 74, 76, 79, 80,

81, 82, 83, 87, 88, 90 werden sämmtlich durch mehr oder minder grosse Feuersbrünste bezeichnet. Ferner gehören dahin der 21. Februar 1677, der 11. März 1706, der 19. Januar 1711. Am 21. October 1736 brach ebenfalls, des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, bei heftigem Winde im Gasthofe zur Flasche, unweit der langen Brücke, wahrscheinlich entstanden durch die Unachtsamkeit von Rekruten in einem Pferdestalle, ein grosses Feuer aus, das erst am 23., bei nachlassendem Winde, gelöscht wurde und bei dem 188 Häuser mit Zubehör eingeäschert wurden. Nach drei Wochen war bei dem Stadtrathe schon ein Schaden von 146,311 Thlr. 8 Gr. angemeldet worden. Die Verhandlungen wegen des Wiederaufbaues wurden sofort begonnen. Später ist von grossen, unheilvollen Feuersbrünsten nicht mehr die Rede; vielmehr hat es eine lange Zeit hindurch an grossen Unglücksfällen der Art, bis auf das genannte von 1813, gefehlt, durch welche die Bewohner der Stadt in Schrecken gesetzt und ihnen wesentlicher Nachtheil zugefügt wurde. Ein Hauptgrund, aus dem dergleichen unglückliche Zufälle an ihrem Umsichgreifen gehindert wurden, ist wohl darin zu suchen, dass sich die Lösch- und Rettungs-Anstalten von Jahr zu Jahr in einer vollkommneren Verfassung befinden.

Die Summe der Versicherungen bei den verschiedenen Feuerversicherungs-Gesellschaften für die Stadt Erfurt betrug schon am 31. December 1839

an Gebäuden	4,098,670	Thlr.
an Mobilien	2,950,708	-
Summa	6,949,378	Thlr.

Neuntes Kapitel.

Nächtliche Beleuchtung.

Wachslichte, Wallrath und seine Modificationen werden selbst jetzt verhältnissmässig noch selten zu Erfurt in den Häusern der reichen Bewohner gebrannt, die übrigen Einwohner brennen Talg und Oel. In früherer Zeit wurde

Letzteres nur in den Wohnungen der Armen und Mittelleute consumirt, während die Wohlhabenden sich der Talglichte bedienten. Seit einer Reihe von Jahren ist aber der Gebrauch der letztern immer mehr in Abnahme gekommen, und das Oel, besonders das gereinigte Rüböl, fängt an, den Talg als Beleuchtungsmaterial immer mehr zu verdrängen. Zur Benutzung des Oels sind besonders folgende Arten von Lampen in Gebrauch:

1) zur Beleuchtung der Strassen hängende und feststehende Strassen-Laternen;

2) zur Erleuchtung der Verkaufsläden und grössern Gesellschaftslocale Reverberlampen und Kranz-Hängelampen;

3) zur Erleuchtung der Zimmer:

a) der Reichen: Kranzlampen, Sinumbralampen und hydrostatische Lampen;

b) der Wohlhabenden: Halbcylinderlampen, Pumplampen, Studirlampen und Weissenfelser Lampen;

c) der Leute niedern Standes: Oeconomielampen, Trichterlampen, Küchenlampen u. s. w. Einige Handwerker arbeiten auch hier, wie in ganz Deutschland, hinter mit Wasser gefüllten Glaskugeln, welche ein durch Strahlenbrechung concentrirtes Licht in kleinen Umkreisen auf die vorhabende Arbeit werfen.

4) in den kaufmännischen Bureaux: Comtoirlampen;

5) in den Laternen Laternenlampen;

6) zur Erleuchtung der Vorsäle und Fluren der Vornehmen sogenannte Wand- und Flurlampen.

Bisher nur ausnahmsweise wurden, namentlich in grösseren Privatgesellschaften, elegante bronzene Lampen benutzt, aus denen in mehreren kleinen Oeffnungen herausströmendes Gas angezündet und gebrannt wird, das aus einer Vermischung von Terpentinöl und Weingeist entsteht. Diese Beleuchtungsmethode hat aber noch nicht recht allgemein beliebt werden wollen; weil sie eines Theils etwas theuer ist, andern Theils einen nicht angenehmen Geruch verbreitet, und auch weil es nicht Jedermann hat gelingen können, die richtige Mischung der beiden genannten Substanzen zu

bewirken, von der aber eben die Herstellung eines hellen Lichtes abhängig ist.

Das zu der Zimmerbeleuchtung gebrauchte Oel ist sehr oft frisch, deshalb nicht hellbrennend, und dampfend; wo mehrere Lampen zusammen brennen oft in so bedeutendem Grade, dass dadurch bei reizbaren Lungen Husten und Brustbeklemmungen entstehen. Es hat dies darin seinen Grund, dass das Oel von den Einzelnen nur in kleinen Quantitäten gekauft zu werden pflegt und frisch verbrannt wird. Aelteres, abgelagertes Oel, welches die genannten unangenehmen Eigenschaften verloren, wird bei den Kaufleuten seltner angetroffen.

Die Strassenbeleuchtung der Stadt wurde zur Zeit der vormaligen französischen Herrschaft im Jahre 1810 eingeführt. Die Laternen mussten von der Commune angeschafft werden, die Erleuchtungs-Kosten wurden aber aus der Staats-Kasse, namentlich aus der Transito-Kasse bestritten. Da nach der Verfügung der Vice-Landes-Direction vom 18. Juli 1814 fernerhin diese Ausgabe nicht mehr aus einer Staats-Kasse bestritten werden sollte: so cessirte die Strassenbeleuchtung bis zum Jahre 1818, wo dieselbe in Veranlassung der Königlichen Regierung auf Kosten der Commune wieder eingeführt wurde. Damals wurden zur Beleuchtung der Strassen und öffentlichen Plätze 68 grosse Hängelaternen mit Reverberen und 180 kleine feststehende Laternen verwendet. Die Zahl der letztern war im Jahre 1827 auf 289 Stück gestiegen, während die Anzahl der erstern unverändert geblieben war. 1842 wurden zur Strassenerleuchtung verwendet: a) 20 grosse Cylinderlaternen; b) 52 grosse Laternen mit Reverberen; und c) 289 kleinere feststehende Laternen.

Die Strassenerleuchtung dauert 7 Monate, nämlich vom 15. September bis zum 15. April; der Tageszeit nach vom Einbruche der Dunkelheit bis 11 Uhr Abends. Bei hellem Mondschein (der freilich zuweilen erwartet wird, ohne bei dunklem Himmel zu erscheinen) so wie in den übrigen 5 Monaten des Jahres werden die Laternen nicht angezündet.

Der jährliche Verbrauch von Oel (gereinigtem Rüböl) zur Strassenbeleuchtung beträgt durchschnittlich etwa 80 Centner, und hat namentlich im Winter 1840 bis 1841 79 Centner betragen.

Wiewohl nun durch diese Beleuchtung im Vergleich mit früheren Jahren schon viel gewonnen ist, so erscheint sie für die grosse Stadt doch noch keineswegs als zureichend, und wäre vielmehr eine Vergrösserung derselben sehr zu wünschen bei der Unregelmässigkeit vieler Strassen und Plätze, und den tiefen und vielen Kanäle, welche oft mit hohem Wasserstande, zum grossen Theile unbedeckt, durch die Strassen ziehen. Es ist eine solche Vermehrung aber auch nach den bereits im Verlaufe einiger Jahre gemachten Erfahrungen zu hoffen.

Zehntes Kapitel.

Lagerstellen.

In den Kasernen und in den Militair-Lazarethen hat man zum grössten Theile eiserne Bettstellen; sonst sind sie durchgehends von Holz von sehr verschiedener Güte und Feinheit, und ist ihr Boden mit Brettern oder einem Holzrahmen, über den Gurte gespannt werden, ausgefüllt. In den erstern besteht das Lager aus einer Strohmatratze, aus einem Strohkissen, einem Betttuche und einer mit Leinen überzogenen wollenen Friesdecke. Die Unterofficiere haben Pferdehaar-Matratzen. In den Armen-Häusern und milden Stiftungen sind fast durchgehends Federbetten geringerer Art eingeführt, wie sie auch in dem Mittelstande in Gebrauch sind. Die Armen schlafen auf Stroh und Lumpen, sich mit ihren Kleidern bedeckend, während die Reichen auf guten auf Stahlfedern ruhenden Matratzen und Daunenbetten liegen. Es finden hier natürlich mannigfaltige Abstufungen statt, und wenn auch grosse Ueppigkeiten der Wohlhabenderen und Reichen bei der ihnen angeerbten Anspruchslosigkeit fehlen, so befindet sich doch die grosse Zahl der Armen auch in dieser Beziehung in einem beklagenswerthen Zustande.

Trotz dem kann von dem solideren Theile der ärmeren Bewohner behauptet werden: dass er mehr Sorge für ein erträgliches und möglichst rein gehaltenes, wenn auch nur mit Baumwollenzeug überzogenes Bett hat, als für seine Strassenbekleidung.

Von Pferdehaar-Matratzen und der dünnen und leichten Bedeckung durch baumwollene oder wollene Decken ist der Erfurter im Ganzen kein Freund; er liebt mehr die Federn, in denen er von Kindheit auf gelegen und an die er auch seine Kinder wieder gewöhnt. Dieser fast allgemeine Gebrauch selbst bei den Klassen, welche nur irgend im Stande sind, sich Federbetten zu halten, wird meistens dadurch gerechtfertigt, dass die Nächte sehr oft kühl sind; es werden diese aber auch während der wärmeren Sommermonate gebraucht, und möchten überdies die Nächte hier nicht kühler sein, als an andern Orten ähnlicher Breitengrade. Die Schuld an dem Mangel dieser wohlthätigen Gewöhnung liegt wohl weit mehr an der Liebe zum Hergebrachten, und darin, dass der Arzt, welcher in der Regel nur in Anspruch genommen wird, wenn seine augenblickliche Hülfe nöthig ist, sich meistens alles Einflusses auf das diätetische Verhalten seiner Mitbürger beraubt sieht. Die blosse temporäre Empfehlung eines Kopfkissens von Rosshaaren oder Stroh, einer Matratze, einer kühlern Decke während einer gerade vorhandenen Krankheit wird zwar befolgt, aber es wird ihr keine Folge gegeben für das weitere Leben; und namentlich die Kinder kommen fortgesetzt wieder mit ihren zu Congestivzuständen geneigtem Kopfe in weiche von allen Seiten anschliessende Federkissen, woraus mit vollem Rechte manche Krankheit und manche Krankheitsanlage hergeleitet werden kann.

Eilftes Kapitel.

Kleidung.

Nach Bildern, die man von alten Erfurtern noch hie und da zu Gesicht bekommt, muss ein grosser Kleiderluxus,

als ein solcher noch allgemeine Sitte war, auch in dieser Stadt geherrscht haben. So heisst es auch z. B. wörtlich in der Falkenstein'schen Chronik (S. 311): „Anno 1444 trugen Männer und Weiber grosse weite Kleider mit vielen Laden, und nahmen 15, 16 bis 18 Ellen feines Tuch darzu. Zu einen dodichten Kugeln brauchten sie 6 Ellen Tuch, und wann das Kleid alt wurde, so waren die Laden zu nichts mehr nutze. Man trug auch rothe Schuhe von Hirschleder mit spitzigen Schnäbeln."

Die Kurfürstlich Mainzische, bei der Stadt Erfurt erneuerte Verordnung, wie sich daselbst Jedermann bei Ausrichtung der Verlöbnisse, Hochzeiten, Kindtaufen, Gevatterschaften, Begräbnissen und wegen der Kleidertracht verhalten soll — vom Jahr 1682 — handelt in ihrer ersten Abtheilung von dem Unterschiede des bürgerlichen Standes. Zu der ersten Klasse gehören die Räthe und Stadtgerichts-Assessoren, die Obristen und andere Raths- und Bürgermeister, Doctoren, Consulenten und Licentiaten „auch sowohl die im Felde hohe Kriegs-Officia bedient, als die aus den Geschlechtern." Zu der zweiten Klasse wurden gerechnet die von der Regierung abhängigen und nicht hoch graduirten Beamten, so wie die mit Aemtern versehenen Rathspersonen, Gerichtsschöppen, Actuarien und andere Literaten, ferner vornehme Handelsleute, Biereigen von ehrlichem Herkommen und gutem Vermögen. Zu der dritten Klasse gehörten die niedern Biereigen, andere vermögende Bürger und die vornehmsten aus den Zünften. Zur vierten Klasse endlich wurden gerechnet die andern Handwerker, Ackerleute, Gärtner, Dienstboten und Tagelöhner. In der zehnten Abtheilung heisst es: Was die Kleidung anbelangt, so wird Jedermann vermahnt, hierin über seinen Stand nicht zu steigen. Obwohl nun den Mitgliedern der ersten Klasse nachgelassen bleibt, sammetne Röcke und andere seidene Kleider, Gold und Perlen zu tragen: so sollen doch die in die zweite Klasse gehörigen Personen sich der sammetnen und plüschnen Kleider, Zobel, sammetner und gestickter Schuh und Pantoffeln, auch gespitzter und anderer

Florkappen enthalten, bei Strafe von 10 Thalern. Für die dritte Klasse wird die Tracht seidener Kleider, von Halsketten und Armbändern aus Gold und Perlen, auch aller andern Kostbarkeiten, die nur zu den ersten beiden Klassen gehören, gleichfalls bei einer Strafe von 10 Thalern verboten. „Wie denn aber in der vierten Klasse, sonderlich aber denen Töchtern und denen Dienstmägden, seidene Kleider, noch loffende Flohr- und andere gespitzte Hauben, desgleichen güldene und silberne Spitzen, sie mögen gut oder falsch sein, zu tragen nicht nachgelassen sein, sondern die Uebertreter willkürlich gestraft sein sollen.“ — — Aus der Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes, zu einer Zeit, in der die Stadt durch mehrfache Unglücksfälle heimgesucht war, spricht unzweifelhaft ein bedeutender Luxus in der Kleidertracht.

Die Beschränkung gewisser Luxusartikel von Seiten des Staates hat nun zwar lange aufgehört; es ist aber dafür bekanntlich bei allen denen, bei welchen überhaupt von einer Wahl in der Kleidung die Rede sein kann, in der veränderlichen Mode ein Gesetz aufgetreten, dem sich die grosse Mehrzahl willig unterwirft, während jene Staatsgesetze aus nur zu begreiflichen Gründen häufig genug Widerspenstigkeiten zur Folge hatten. Selbst eine jede Spur von Nationaltracht ist in Erfurt verschwunden, deren Stattlichkeit die Bildnisse früherer Jahrhunderte noch heute so erfreulich macht; während namentlich der weibliche Theil der Bevölkerung in den Nachbarsdörfern und besonders im Thüringer Walde an einer solchen Tracht hängt, die zwar im Ganzen nicht schön und bequem ist, in Einzelnheiten jedoch malerisch erscheint und als durch Alter geheiligt angesehen werden muss. So giebt es nicht einmal besondere nationale Liebhabereien in der Tracht der mittlern und untern Stände, die werth wären, genannt zu werden; und was die höhern Klassen der Gesellschaft betrifft, so erkennt diese mit einem halben Theile der civilisirten Welt die Formen eines Pariser Schneiders oder einer Modistin als nachahmungswerth an, während die andere Hälfte ihre Ge-

setzgeber jenseits des Kanals sucht. Der Weg, auf dem die Moden nach Erfurt kommen, geht über Leipzig; er ist ein langsamer, und es kann behauptet werden, dass die Bewohner und Bewohnerinnen unserer Stadt sich viel später entschliessen, eine Neuheit in ihren Kleidern anzunehmen, als dies in viel kleinern deutschen Städten, namentlich Residenzen, der Fall ist, wo eine bei weitem grössere Eleganz und eine viel schneller veränderliche Kleidung anzutreffen ist, als in Erfurt. Die Schneider und Schneiderinnen, die Putzmacherinnen der Stadt, deren Arbeiten solide und tüchtig genannt werden dürfen, klagen sehr häufig, dass ihr Publikum zu lange am Alten hänge, während es sich früher oder später doch dem Neuen unterwerfen müsse; und die eigentlich sogenannten Sachverständigen aus dem Publikum, zu denen wohl nur einzelne Wenige zu rechnen sind, werfen den betreffenden Handwerkern Ungeschick und Mangel an Empfänglichkeit für das Neue vor, aus dem sie sich gezwungen glauben, ihren Bedarf aus den benachbarten Residenzen Weimar und Gotha oder selbst Berlin zu beziehen. Diese, wenn sie die Mode übertreiben, und Durchreisende ihrer Gesinnung, haben dafür den Nachtheil, vielleicht den Vortheil in ihren Augen, dass sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da sie nur Ausnahmen sind, was ihnen in andern grössern Städten in dem Maasse wahrscheinlich nicht begegnen würde. Zu dieser grössern Einfachheit und dem augenblicklichen Verachten einer allerdings unwesentlichen Neuerung neigt der Erfurter theils durch seinen Character, theils durch die ihm nothwendige Sparsamkeit, welche nicht zulässt, das Erkaufte einer Laune wegen wegzugeben und mit etwas Anderm zu vertauschen, dessen Vorzüge ihm nicht einleuchten. Trotz dieser deutlich ausgesprochenen Gesinnung hört man von alten Leuten die Behauptung: dass der Kleiderluxus bedeutend im Steigen sei und dass die alte Einfachheit ganz vermisst werde, welche zuerst durch die französischen Revolutions-Emigranten gestört, nicht wieder hat einheimisch werden wollen. Die Kleidungsstücke haben sich der Zahl nach vermehrt,

um einen Wechsel möglich zu machen, und die zunehmende Wohlfeilheit der feineren, wenn auch nicht mehr so haltbaren, Stoffe hat dieselben auch den niederen Ständen zugänglicher gemacht; so dass es nicht mehr möglich ist, aus der Kleidung einen systematischen Unterschied der Stände zu finden. Die sonst im Allgemeinen so fruchtlos versuchte Gleichstellung der Stände, d. h. der Wunsch der Niederen, zu den Höheren aufzusteigen, hat darin Platz gefunden, dass es nichts Exclusives in der Tracht mehr gibt, und dass die bürgerliche Kleidung einer Uniform nahe gebracht ist. In einem gewissen Grade nehmen an dieser Uniform auch die ganz Armen Theil, insofern diese ihre Kleidungsstücke von Wohlhabenden geschenkt erhalten, oder alte Kleidungsstücke von Trödlern aufkaufen, welche letzteren von einem leicht möglichen Unfuge in ihrem Geschäfte durch strenge Aufsicht auf die Befolgung des Trödler-Reglements vom 25. November 1818 abgehalten werden.

So bietet also auch die Kleidung der Erfurter in Bezug auf Gesundheits-Rücksichten keine wesentlichen Eigenthümlichkeiten vor denen anderer deutschen Städte dar; die Nachtheile derselben theilt Erfurt mit allen anderen, und was das Verschenken oder Verkaufen von Betten oder Kleidungsstücken betrifft, deren frühere Besitzer an ansteckenden Krankheiten litten oder starben, so ist durch das Gesetz vom Jahre 1835 dafür gesorgt, dass Nachtheil durch ein solches Verfahren verhütet werde.

Sobald die erste Frühlingssonne und ihre launige Unsicherheit den eingebornen Erfurter mit Sicherheit ins Freie lockt, so ist er auch schnell bereit, seine Winterkleidung mit den leichten Stoffen, die für den Sommer bestimmt sind, zu vertauschen, und diese, so lange als es die Jahreszeit irgend gestattet, zu tragen.

Die Kopfbedeckung der Männer besteht zum Theil in Hüten, die aus Filz, der grössern Wohlfeilheit wegen aber auch häufig aus Seide, bestehen; die aber von Vielen in den Sommermonaten mit den leichten und bequemen Strohhüten vertauscht werden, von denen man eine unverhältnissmässig

grosse Anzahl sieht; zum Theil in Mützen, meistens aus Tuch gefertigt, die selbst von Vornehmen bei schlechtem Wetter oder grösseren Excursionen den steiferen Hüten vorgezogen werden. Der Hals ist bei Erwachsenen gemeiniglich mit einer schwarzseidenen, in der Regel steifen Binde bedeckt, welche die weissen Tücher so vollständig verdrängt haben, dass letztere nur bei gewissen Gelegenheiten und einzeln getragen werden. Schwarze seidene Tücher sind auch weniger beliebt, obgleich sie sich bequemer und schützender dem Halse anschliessen, als jene steifen Binden. Auf der blossen Haut wird von Vielen, namentlich den zu catarrhalischen und rheumatischen Affectionen Neigenden, eine wollene Jacke mit oder ohne Aermel getragen, über welche der zu Tage kommende Theil des meistens gröberen leinenen Hemdes mit einem feineren Oberhemdchen bedeckt wird; an welches sich die grossentheils offene Weste schliesst, die so eingerichtet zu sein pflegt, dass sie nur bei älteren Männern, welche aller Mode entsagt haben, durch mögliches Zuknöpfen ihrem eigentlichen Zwecke entsprechend gefunden wird. Die Stoffe der Westen sind nach der Jahreszeit bei Wohlhabenden verschieden, bei weniger Wohlhabenden wohl das ganze Jahr über aus baumwollenem Zeuge bestehend. Eben so richten sich die Stoffe der im Ganzen weit und bequem getragenen Beinkleider, die sehr häufig mit einem zugeknöpften Schlitz in der Vorderseite versehen sind, nach der Jahreszeit. Die dazu gehörigen Tragebänder bestehen meistens aus übersponnenem Kautschuk; während sie bei Einigen dadurch ganz überflüssig werden, dass die Beinkleider über den Hüften durch einen Bund straffer zusammen gezogen und von der, den Oberleib bedeckenden Weste hier überdeckt werden. Man findet dieses besonders bei älteren Leuten. Die Röcke der Männer sind sehr mannigfaltig; Leibröcke (Fracks), vorzugsweise in dunklen Farben beliebt, sieht man im Ganzen nicht viel, und mehr als Putz; kurze Oberröcke von Tuch oder einem dünnen Stoffe im Sommer, sind beliebter; die bei schlechtem, nassen Wetter ganz unzweck-

mässigen langen Gehröcke haben den kurzen, durch vollständiges Zuknöpfen schützenden, oft wattirten warmen Oberröcken, den sogenannten Paletots, aus Wolle in verschiedener Feinheit und Bereitung, weichen müssen; Pelzoberröcke mit Katzen-, Haasen-, Lamm-, Fuchs-, Bären-Pelzen besetzt und gefüttert sieht man im Ganzen weniger zum Schutze gegen die Kälte; mehr dagegen Mäntel, nach der entsprechenden Form der Militair-Mäntel, angefertigt aus Tuch, oder gegen Regen Mäntel oder Oberröcke aus wasserdichtem Zeuge. Was die Fussbekleidung betrifft, so werden von den Männern fast nur Stiefel, welche bis zur Hälfte der Wade reichen, die bis zum Fusse von den Beinkleidern bedeckt sind, und deren Fussform von der jedesmaligen Mode abhängt — selten Schuhe getragen. In schlechterer und kälterer Jahreszeit trägt man entweder über diese Stiefel Ueberschuhe von Leder oder Kautschuk, oder Stiefel, deren Sohlen durch Einlagen von Kork, Kautschuk, Pferdehaaren u. s. w. gegen widrige Witterungseinflüsse geschützt sind.

Zweckmässig kann die Tracht der männlichen Kinder genannt werden, und besteht dieselbe in einer Mütze aus Tuch oder einem dünnen Stoffe, Berkan u. s. w.; in tuchenen oder dünnen Beinkleidern, die bei jüngeren mit einem Leibchen und Achselträgern versehen sind, oder durch Tragebänder, welche nicht quer über die Brust gehn, bei älteren Knaben gehalten werden; einer kurzen Jacke oder einem Kittel, baumwollenen Strümpfen und Schuhen oder kurzen Halbstiefelchen. Der Hals, weniger die Brust, wird meistens frei getragen.

Von der Frauentracht ist im Allgemeinen nur zu sagen, was schon oben angedeutet wurde, dass sie keineswegs in übertriebenem Maasse der Mode huldigt, ohne dieselbe auffallend zu vernachlässigen, und dass sie durchweg anständig und nie zu frei ist. Was Frauen und Mädchen den Hals nennen, stimmt allerdings nicht mit dem überein, was man in anatomischer Beziehung mit diesem Körpertheile bezeichnet; es wird aber nicht leicht ein Ort gefunden wer-

den, in dem das Wort „ein blosser Hals“ in einem sittsameren Sinne genommen wird, als in Erfurt. Dass aber in der weiblichen Kleidung, in der Wahl und Zusammensetzung der Farben, immer der richtige Geschmack vorherrsche, wird von Manchem, dem man ein competentes Urtheil zutrauen darf, bezweifelt. Obgleich eigentlich schreiende, das Auge beleidigende Farben wohl nur an Personen niedern Standes zur Kleidung gewählt werden: so findet man doch, ohne dass die Sucht aufzufallen dabei angenommen werden dürfte, rein aus Neigung, häufig eine Wahl heller Farben. Die Kopfbedeckung der Frauen besteht in Hüten — nach der Jahreszeit — aus Sammet, Seide, Stroh, baumwollenem und leinenem Zeuge, häufig auch mit Blumen geschmückt und Untersetzmützen versehen; im Hause tragen selbst jüngere Frauen, als eine Art von Recht, gern leichte Hauben, so wie auch ältere unverheirathete Mädchen; auf der Strasse findet man nur die dienende Klasse, und auch diese kaum, im blossen Kopfe; selbst Kinder aus besseren Ständen, wenn sie auch reichlich mit schönem Haar versehen sind, gehen zum Theil aus Gewohnheit und Sitte, zum Theil zum Schutz gegen Sonne oder Kälte, nie ohne Hut. Der Hals wird gern frei getragen, ist aber auch nach Umständen durch eine Fraise, oder durch ein kleines Tuch, selbst durch ein breites Band von Sammet oder Seide versehen; welches den sehr häufig vorkommenden starken Hals bedeckt, zu welchem Zwecke auch nicht selten die Haubenbänder durch ein sorgsames Arrangement benutzt werden. Der obere Theil der Brust und der Schultern wird von den jüngeren Frauen und Mädchen in Gesellschaften und in der wärmern Jahreszeit zweckmässig frei gehalten, oder mit dünnen Kragentüchern und Pellerinen aller Art, durch Kragen von dem Stoffe der Kleider u. s. w., bedeckt; ältere Frauen tragen nur hoch hinauf reichende Kleider und Oberröcke. Die Schnürbrüste, welche das ganze weibliche Geschlecht, wenn auch erst mit beginnender Reife, anlegt, lassen durch ihre stählernen Blanchets, die zum Zurückhalten eines etwas starken Leibes sogar doppelt getragen

werden, und auch darum, dass sie die Hüften nicht mit in sich aufnehmen, sondern häufig unmittelbar über ihnen aufhören und dieselben herauspressen, für den Arzt viel zu wünschen übrig — dessen Rath in dieser Beziehung leider weniger gehört wird, als der des Schneiders. Beinkleider werden von Frauen und Mädchen noch verhältnissmässig wenig getragen und fast nur auf ärztliche Empfehlung angelegt, obgleich ihr grosser Nutzen in vielen Fällen einleuchtend genug ist; die weiblichen Kinder dagegen, mit ihren kurzen Kleidern, sind häufig damit versehen; oft hat dies aber nur den Schein, insofern sogenannte Kniestückchen an den obern Rand der Strümpfe befestigt werden. Faltenreiche wollene Unterröcke, baumwollene über diesen, gestreifte, abstehende Röcke wieder über diesen, selbst durch hanfene Stricke in runde Formen gebracht, haben hauptsächlich den unseligen Zweck, die Gestalt zu verbergen und die Formen nicht hervortreten zu lassen. Die Stoffe und Farben der Oberkleider, mit Aermeln versehen, die zum Theil abgenommen und eingesetzt werden können, richten sich, wenn auch leider nicht immer, in Zahl und Güte nach dem Vermögen der Besitzerin. Die Fussbekleidung besteht meistens in schwarzledernen Schuhen, die durch Bänder um das Bein festgehalten werden; selten und nur bei besonderen Gelegenheiten aus weiss- oder schwarzseidenen, oder aus Halbstiefelchen, im Winter durch Ueberschuhe ausserdem geschützt. Die Geschmacklosigkeit farbiger Schuhe ist nachgerade fast ganz verschwunden. Die Erfurter Schuhe haben eine grosse Celebrität. Viel Werth legen die Erfurterinnen auf Mäntel, und selbst in der grössten Sonnenhitze sieht man ein Dienstmädchen nicht ohne einen meistens hellkattunenen, gefutterten Mantel, der sie gewissermassen als Zeichen ihres Standes vor unerfreulichen Verwechselungen schützt. Die Kindermädchen wickeln geschickt die Kinder hinein, und die Köchinnen tragen grosse Körbe unter ihm. In den bessern Ständen bestehen die Mäntel, denen im Winter viel Hamsterfelle als Futter unternäht werden, aus seidenen, wollenen und baum-

wollenen Stoffen in vielfacher Form und Benennung, bis zu dem einfachen Umschlagetuche; feinere Pelze werden wenig, höchstens als kleine Muffe oder Boa getragen. Die weiblichen Kinder werden durchschnittlich sorgsam und reinlich gekleidet; nur wäre es wünschenswerth, dass ihre Toilette sich in dem Schnitte und der Form wesentlicher von der der Erwachsenen unterschiede. Es ist nicht zu sagen, dass die Erfurterinnen sich durch enge oder schlechte Schuhe den nicht immer graciösen Gang und die Hühneraugen, an denen sie vielfach leiden, zuzögen; mehr möchte wohl das Strassenpflaster zu diesen Uebelständen beitragen, dessen Zustand Manches zu wünschen übrig lässt.

Obgleich auch in Erfurt ein zur Kleidung gehöriger Schmuck des weiblichen Geschlechts nicht gerade vernachlässigt wird, so kann doch nicht behauptet werden, dass ein übergrosser Luxus in diesem Schmucke vorherrschend sei; und es werden nicht auffallend viel Kostbarkeiten in Gold und Silber, Perlen und Steinen getragen, noch weniger aber falsche Metalle und Steine geliebt, worin sich gewissermaassen die alte Tüchtigkeit des Characters ausspricht. Fast nur Dienstmädchen oder gar Personen zweideutigen Rufes tragen Ohrringe von Bronze mit gefärbtem Glase; der Gebrauch der Schminke ist höchst selten und klebt an ihm ein gewisser Makel. Wohlriechende Wasser werden wenig benutzt, und unter ihnen noch am meisten das beste von allen, das kölnische Wasser; wohlriechende Seifen und feinere Pomaden sind Luxusartikel, welche man nicht gar zu häufig antrifft; die meisten Hausfrauen bereiten sich diese Gegenstände selbst. Zahnpulver sind fast allgemein im Gebrauche, und werden dieselben entweder vom Arzte verschrieben oder die officinellen aus der Apotheke entnommen. Der ganz aus der Mode gekommene Puder wird nur noch von einigen älteren Herren benutzt. Sehr häufig, wohl häufiger als nöthig, ist dagegen der Gebrauch der Ferngläser, Brillen und Lorgnetten, deren Benutzung vielleicht nicht selten erst mit dem Gebrauche Bedürfniss wird. Letzteres kann in Erfurt selbst, bei einer guten Auswahl von Gläsern, befriedigt werden.

Zwölftes Kapitel.

Reinlichkeit.

Es ist nicht zu läugnen, dass der Erfurter sowohl an seinem Körper, als in seinen näheren und entfernteren Umgebungen ein grosser Freund der Reinlichkeit ist, und dass seine Neigung zu ihr noch grösser sein würde, wenn sie nicht mit ansehnlichen Kosten verbunden wäre.

Nach der Strassenordnung der Stadt Erfurt vom 17. October 1817 *) muss jeder Eigenthümer vor seinem Hause, Garten und Gehöfte die Strasse stets rein halten, und wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, kehren lassen. Das Kehren der Plätze, Märkte und des untern Theils des Angers wird von Polizei wegen durch Detinirte beiderlei Geschlechts aus dem Arbeitshause, unter Aufsicht von Polizeibeamten, bewirkt. Kehricht muss sofort von der Strasse entfernt werden. Bei dem fast gänzlichen Mangel von Trottoirs ist aber dessenungeachtet bei schlechtem Wetter die Strasse nicht immer rein zu erhalten. Der Schlamm wird bei grosser Anhäufung oder bei plötzlichem Thauwetter von den betreffenden Hausbesitzern in die wilde Gera geschafft; auf Kosten der Commune geschieht dies nicht. Bei eintretendem Glatteis ist jeder Hausbesitzer bei Strafe gehalten, sein Terrain mit Sand, Asche oder Sägespähnen zu bestreuen, gegen welches Gebot aber leider nur zu oft gefehlt wird.

Die Reinlichkeit in den öffentlichen Gebäuden wird streng und gründlich gehandhabt; täglich, selbst wiederholt wird die Reinigung ausgeübt, lässt so nichts zu wünschen übrig, und kann auch die Reinlichkeit in den Privatwohnungen im Ganzen lobenswerth genannt werden. Das Bestreuen

*) Sie handelt: 1) Von der Reinlichkeit der Strassen; 2) von der Wegsamkeit der Strassen; 3) von der Einrichtung und Erhaltung der an den Strassen befindlichen Gebäude und Anlagen, und Verhütung deren Beschädigung und Verunstaltung; 4) von der Ruhe und Sittlichkeit; 5) von der Sicherheit von Personen und Sachen; 6) von den Folgen der Uebertretung der Strassenordnung.

der Wohnungen mit Sand ist wenig Sitte, da der weisse Sand theuer ist und bei Personen höheren Standes das Bedürfniss dazu nicht existirt; desto mehr dagegen werden die Fluren, Zimmer u. s. w. bei kleineren Leuten mit Sägespähnen bestreut, wodurch allerdings die Anhäufung von Schmutz auf dem Fussboden selbst in etwas verhütet, dagegen viel Staub erzeugt wird.

Die körperlichen Waschungen in den einzelnen Familien werden, verhältnissmässig selten begünstigt durch die Anwesenheit eines Brunnens innerhalb der Wohnungen, so weit der Arzt über diesen Zweig der Gesundheitspflege urtheilen kann, fleissig und gründlich gehandhabt, von welcher guten Sitte sich selbst die Armen im Allgemeinen nicht ausschliessen. So wenig aber der Erfurter, wohl hauptsächlich des Kostenpunktes wegen, für den Gebrauch von Bädern in einer Badeanstalt ist, so gern benutzt er die ihm gebotene Gelegenheit, während des Sommers im Freien zu baden. Es giebt nämlich zwei öffentliche Badeplätze im Gerastrome: der eine im sogenannten Essbache, da, wo der Karthäuserstrom (Mühlenbach) sich von der wilden Gera trennt, und der andere oberhalb des Papierwehrs, da wo der Bergstrom (Mühlenbach) und die wilde Gera sich scheiden. Der erste Badeplatz ist ganz sicher, und namentlich für Kinder, Soldaten und Leute geringern Standes bestimmt. Der zweite, minder sicher, wird besonders von gebildeten erwachsenen Personen gebraucht, und darf nur gegen Lösung einer polizeilichen Erlaubniss-Karte besucht werden.

Abgeschlossne verdeckte Flussbäder, sogenannte Wellenbäder, giebt es in Erfurt drei. Das eine innerhalb der Stadt an der am Breitstrome gelegenen Rabenmühle, die andern Bäder ausserhalb des Johannisthores, an der am sogenannten Gerbergraben (Mühlbach) gelegenen Schobertsmühle, und an dem Moritzwehre vor dem Andreasthore, in der Nähe der ehemaligen Pulvermühle.

Ausserdem existirt noch eine Badeanstalt für Zimmerbäder, mit welcher ein russisches Dampfbad verbunden ist,

von dem bei Gelegenheit der öffentlichen Krankenpflege die Rede sein wird.

Gleichfalls sorgsam in dem Anlegen reiner Wäsche kann der Erfurter mit Recht genannt werden. Oeffentliche Anstalten zur Reinigung der Wäsche gibt es nicht, und die meisten Familien, da viele Häuser eigne Waschhäuser besitzen, besorgen ihre Wäsche im eignen Hause; indem entweder die Hausfrauen selbst sich dem Geschäfte unterziehen, oder ihre weiblichen Dienstboten dazu in Anspruch nehmen, oder Wäscherinnen annehmen, die diesen Erwerbszweig nicht selten mit dem der Krankenaufwartung, oder als Hülfsscheuerfrauen theilen. Einzelne Familien, unverheirathete einzelne Personen lassen auch ihre Wäsche ausserhalb des Hauses besorgen, von Frauen, die von dem Geschäfte leben; entweder, weil sie durch die Wäsche in ihrem Hause herbeigeführte Unruhe scheun, oder weil sie keine Gelegenheit dazu im Hause haben. Zu Bleichplätzen werden besonders die in ungewöhnlicher Menge in der Stadt vorhandenen Gärten und Höfe benutzt.

Einige Familien endlich, welche wegen eines bedeutenderen Werthes an Wäsche zu den wohlhabenderen gehören müssen, senden dieselbe durch eine regelmässige Fahrgelegenheit, für einen wohlfeilen Preis, nach dem Thüringer Walde, um sie dort reinigen und bleichen zu lassen. Unter den Orten, welche hierzu besonders ausgewählt werden, zeichnet sich namentlich Friedrichsroda aus.

Dreizehntes Kapitel.

Nahrungsweise.

Obgleich selbst unter den wohlhabenden Bewohnern Erfurts nicht gerade für das tägliche Bedürfniss ein grosses Interesse an feineren Speisen, und deren ausgesuchter Zubereitung, bemerkt werden kann, wenn auch ein solches bei besonderen Gelegenheiten zu Festivitäten wohl auftritt: so ist doch die Sorge für angemessene, nahrhafte und

schmackhafte Nahrungsmittel fast allgemein, die freilich in mancher Eigenthümlichkeit sich zuweilen verirrt. Dahin ist z. B. zu rechnen, dass viele Familien, selbst des mittleren Bürgerstandes, an gewissen Wochentagen, theils aus Bequemlichkeit, theils aus vermeintlicher Sparsamkeit, zum Mittagsessen dünnen Kaffee, mit Milch und Zucker — wenn es angeht — nebst mit Butter bestrichenem Weissbrod geniessen — eine entschieden theurere Kost, als eine geschmelzte Suppe aus Gemüsen, an denen nie Mangel ist, eine eben so gewiss weniger nahrhafte und zweckmässige Speise als Hauptmahlzeit des Tages für Jung und Alt.

Im Allgemeinen ist der Erfurter von einem soliden Geschmacke in Beziehung auf die Wahl seiner Nahrungsmittel, ohne seine Genüsse zu übertreiben; die Besonnenheit seines Characters verlässt ihn auch hier nicht. Die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse findet er immer in gutem Brode, vorzüglichem Gemüse aller Art, das einzeln und zuweilen durch ein zu forcirtes Treiben auf Kosten des eigenthümlichen Geschmacks zu wässrig wird, in sehr gutem Fleische, so wie im Bier, das von verschiedener Qualität sehr geliebt wird.

Was das erste Frühstück betrifft, so besteht es fast durchgängig aus Kaffee, mit und ohne Zucker, der hier weniger als an anderen Orten mit Surrogaten, unter denen die Cichorienwurzel obenan steht, versetzt wird. Selbst die untersten Klassen wissen sich diesen Genuss zu verschaffen, den sie durch Ersparungen anderer Art wieder einzubringen suchen; selbst Kinder trinken statt der Milch Kaffee, und wird dazu von Männern zum Theil geraucht, von Allen ausserdem aber, nach Standverschiedenheiten, weisseres oder gröberes Brod, Zwieback oder dergleichen genossen. Da bei der arbeitenden Klasse der Tag sehr früh anbricht, so wird das Frühstück auch schon am frühen Morgen, selbst um 4, 5 Uhr eingenommen, nach demselben aber wird ausser dem Hause sofort die Arbeit begonnen. Von den höheren Ständen kann in allen diesen Angelegenheiten überhaupt viel weniger die Rede sein, da dieselben

den Hauptzügen nach fast durch ganz Deutschland sich ähnlich sind.

Ein zweites Frühstück, zwischen 7 und 8 Uhr, ist namentlich bei den früh an die Arbeit gehenden Handarbeitern, bei Tagelöhnern und Handwerkern allgemein eingeführt, und bei Vollbringung von Arbeiten, welche mit grosser Kraftanstrengung verbunden sind, nothwendig; es besteht dasselbe in Brod mit Fett, wie Butter, Schmalz, Speck oder kaltem Fleische, Wurst, Käse, in der Regel durch einen keineswegs in Uebermaass genommenen Schluck Branntwein oder ein Glas Bier gewürzt. Das Besuchen der Weinhäuser oder Conditoreiladen von Seiten der höhern Stände ist keineswegs allgemein, kann im Gegentheil mehr als Ausnahme betrachtet werden, die sich auf einzelne, jüngere Männer bezieht, welche hier hauptsächlich der Gesellschaft wegen einen Zeitabschnitt begehen. Namentlich aber ist der Genuss geistiger Getränke in den Vormittagsstunden selten, und vorzugsweise die höhern Stände begnügen sich um diese Zeit mit einer Semmel oder einer Tasse Fleischbrühe, wenn sie überhaupt ein solches Bedürfniss, bei der frühen Zeit der Mittagsmahlzeit fühlen.

Die Zeit dieser fällt bei den Handwerkern und Tagelöhnern um 11, spätestens 12 Uhr, zu letzterer Zeit auch bei den höheren Bürgerklassen, so dass die Zeit von 1 Uhr an schon als spät für das Mittagsessen gilt, und die noch spätere von 2 oder 3 Uhr nur von einigen Fremden durchgeführt werden kann, so viel Vortheile sie auch für selbstständige Personen bezüglich der Tageseintheilung hat. Die wenigsten Bürger, schwach besoldete Beamten mit grossen Familien, geschweige denn die Tagelöhner, geniessen täglich Fleisch oder Wurst und ähnliche Fleischspeisen, und es kommen solche nach den Vermögensverhältnissen 3 Mal, 2 Mal, auch nur Sonntags auf den Tisch; dagegen besteht die hauptsächlichste und beliebteste, aber auch ganz zweckmässige Nahrung in einer ziemlich dicken, breiartigen, durch Schmalz, Salz, verschiedenartige Kräuter und Wurzeln gewürzten Suppe aus Hülsenfrüchten, Kartoffeln und anderen

Gemüsen; oder einer Composition von mehreren, in welcher, wie bemerkt, sich ausnahmsweise ein Stück Fleisch, meistens gutes Rindfleisch, befindet. Es wird dazu mehrentheils Schwarzbrod genossen, das von einer grossen Zahl von Familien, zu ihrem eignen Vortheile, selbst gebacken ist. Nach dieser Mahlzeit trinkt die Mehrzahl der Bürgerfamilien Wasser, da der Genuss von Bier gern dem spätern Besuche öffentlicher Orte oder geschlossener Gesellschaften in Tabagien vorbehalten wird. In andern Häusern wird aber Bier bei dem Mittagstische getrunken, welches im Hause selbst gefüllt wurde und ausgegohren hat. Wein trinken verhältnissmässig nur sehr wenige und begüterte Personen, und selbst bei diesen wird eine zweckmässig einfache Küche geführt.

Zwischen diese Mahlzeit und das Abendessen fällt gemeiniglich der abermalige Genuss des Kaffees, oder bei Personen, welche schwere Handarbeit verrichten, eines Butterbrods mit Bier, während einer nothwendigen Pause in dieser Arbeit, zwischen 3 und 4 Uhr.

Wie das Mittagessen, so fällt auch in der ganzen Bürgerklasse die bescheidene Abendmahlzeit sehr früh, spätestens um 7, mehr um 6, selbst um 5 Uhr; und besteht dieselbe selten in warmen Gerichten, Fleischspeisen, Suppen oder dergleichen, vielmehr meistens, dem Vermögen oder der eingeführten Sitte nach, in Butterbrod mit Käse, kaltem Fleisch, Wurst u. s. w. Bei Kindern ist das Obst für diese Mahlzeit auf zweckmässige Weise beliebt.

Privatgesellschaften sind unter den eigentlichen Erfurter Bürgern nicht gerade beliebt; in dem regelmässigen Verleben ihrer Tage gehört der Abend, wo möglich schon der Nachmittag dem Aufenthalte im Freien und den geschlossenen Gesellschaften an, von denen an einem andern Orte die Rede sein wird; in den seltneren Fällen von Privat-Zusammenkünften aber sind diese des Abends mehr geliebt, als des Mittags, und wird dann auch auf ein reichliches und schmackhaftes Vorhandensein von Speisen und Getränken gehalten, ohne dass eine überspannte Ueppigkeit

in dieser Beziehung als besonders tadelnswerth hervorträte. Gelegenheitsschmäuse in Wirthshäusern, an welchen mehr die Mittelklasse Theil nimmt, machen hiervon freilich eine Ausnahme.

Was im Gegensatze dieser Gesellschaften die Speisung der Armen betrifft, so ist dieselbe in den Hospitälern den individuellen Bedürfnissen derselben angemessen; in den eigentlichen Armen-Anstalten dagegen besteht sie meistens in einer hinreichenden Quantität und gehörigen Abwechselung jenes suppenartig zubereiteten Gemüses, ergeblich einer Quantität Fleisch. 1802 wurde auch die Rumfordsche Suppenkost für gut befunden und in jenen Anstalten eingeführt; nicht lange danach aber gab man ihre Bereitung und Austheilung wieder auf.

Gegen die Güte der käuflichen, nicht erst einer besondern Zubereitung bedürfenden Nahrungsmittel möchte sich selbst bei einer strengen Kritik wenig einzuwenden finden, auch Fälle von absichtlichen Verfälschungen derselben kommen so gut als gar nicht vor; zu beklagen dagegen ist, dass die früher anerkannte Wohlfeilheit dieses gesegneten Erdstrichs aufgehört hat, so dass länger ansässige Personen eine sehr bedeutende Erhöhung aller Lebensbedürfnisse erlebt haben; ein Umstand, der zwar die Stadt drückt, der aber doch ertragen werden muss, weil er wohl als Folge des im Ganzen so wohlthätigen als grossartigen deutschen Zollverbandes angesehen werden muss. Die Stadt liegt in einem wahren Garten, und rings um dieselbe trifft man, wenn auch lange noch nicht hinreichende, Obstanlagen und ergiebige Fruchtfelder; die vielen Gärten in ihr und um sie gewähren vortreffliches Gemüse in so reichem Maasse, dass viel davon nach auswärts geht. Meistens gerathen alle Früchte gut, und wenn auch ganz dürre Sommer, wie die von 1523 und 1536, oder durch zu grosse Nässe schädliche Sommer, wie 1529, und theuere Jahre, wie 1271, 1315, 1368, 1423, 1438, 1514, 1621 *), später, z. B. 1789, wo

*) So kostete namentlich im März 1622 ein Malter Korn 100 Fl.; ein

auf dem Eichsfelde wegen Theuerung alles Branntweinbrennen untersagt und alle Blasen mit dem herrschaftlichen Siegel belegt wurden, in den Chroniken aufgeführt werden: so findet man doch in ihnen mehr noch fruchtbarer und wohlfeiler Jahre Erwähnung gethan, namentlich in älterer Zeit, 1186, 1273, 1280, 1289, 1482, 1507, 1603, 1605, 1613, 1620, 1686, 1693; deren späteres Erscheinen aus den Getraidepreisen bekannt ist, welche an verschiedenen Orten veröffentlicht sind.

Unter den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln verdienen besonders genannt zu werden:

a) Feste Nahrungsmittel: 1) Thierische. Die Fleischspeisen sind sehr beliebt; können aber, wie bemerkt, von den Aermeren nicht regelmässig genossen werden, und es wird in Ermangelung des Muskelfleisches von denselben das Eingeweide, der Kopf u. s. w. begehrt; das Talg und Fett zu Bereitung der Gemüsespeisen benutzt. Das Vieh wird grösstentheils aus der Nachbarschaft von den Fleischern eingebracht, das beste aber aus Franken bezogen; die Kälber leider durch Hunde gehetzt, und erhitzt angekommen, zu bald und meistens auch wohl zu jung geschlachtet. Die Fleischer sind der Mehrzahl nach zünftig und dürfen hier allein Fleisch verkaufen, was den Hausschlächtern, welche in Erfurt nicht sehr beschäftigt sind (indem die Sitte im Bürgerstande, selbst Schweine zu mästen und zu schlachten, nicht allgemein herrscht) untersagt ist; wohl aber verkaufen die sogenannten Hakenkrämer neben andern Nahrungsmitteln und sonstigen Wirthschaftsbedürfnissen Würste, Sulzen und andere zubereitete animalische Stoffe. Schlachthäuser fehlen, wodurch die Fleischer gezwungen sind, in zum Theil so engen Häusern zu schlachten, dass in der wärmeren Jahreszeit durch den Geruch die Nachbarschaft belästigt wird. Die früher vorhandenen öffentlichen Fleischbänke wurden wenig benutzt, da man mehr gewohnt war, das Fleisch aus

Kalb 12 bis 24 Fl.; ein Huhn 24 Gr.; ein Pfund Speck 21 Gr.; ein Pfund Schweinefleisch 16 Gr. u. s. w.

den Häusern der Metzger zu holen, oder vielmehr, nach der jetzigen Sitte, sich ein ausgesuchtes Stück von denselben in das Haus schicken zu lassen. In der Stadt wird wenig Mastvieh gehalten, meistens der Milch wegen nur Kühe und Ziegen, so dass auch in derselben wenig gebuttert wird.

Das Rindfleisch ist sehr gut und kräftig, es wird jedoch auch von kleinen Fleischern und vom Lande zähes und weniger nahrhaftes Kuhfleisch gekauft, das des wohlfeilern Preises wegen wohl besonders den Aermeren zufällt. Selten wird Rindfleisch als Braten benutzt, mehr, und vielleicht zu sehr ausgekocht und zur Suppe gebraucht, gegessen. Das Kalbfleisch, aus mitgetheilten Gründen nicht so vorzüglich, wird mehr zum Braten angewendet; im Ganzen ist es aber nicht sehr geliebt, was ebenfalls von dem vorzüglich guten Hammelfleische gilt. Lämmer und junge Ziegen werden fast gar nicht geschlachtet, und letztere nur der Milch wegen, von einzelnen Familien, gehalten. Schweinefleisch, in verschiedenen Formen, wird wie überall, so auch in Erfurt, viel benutzt; frisch als Braten ziert es die Tische des Mittelstandes; roher und gekochter geräucherter Schinken ist in jedem Hause gesucht; die in und um Erfurt berühmten Cervelat-, Roth- und Leberwürste, schwach angeräuchert, sind allgemein als Zugabe zu Gemüse, oder als Speise zum Brod u. s. w., in den unteren Klassen durch Speck oder Schmalz ersetzt, beliebt. Weniger ist dies von Bratwürsten, Rostwürsten und Schmorwürsten zu sagen. Wildpret ist nicht selten, aber doch so im Preise, dass es, trotz der Nähe des wildreichen Thüringer Waldes, nur von den Wohlhabenden benutzt wird; nur die Hasen werden auch dem Mittelstande zugänglich; Hirschfleisch ist zuweilen, aber nur so lange als der Vorrath von einem Stücke dauert, wohlfeiler als Rindfleisch; Rehe dagegen sind theuer; Rebhühner und Krammetsvögel sind verhältnissmässig wohlfeil; Trappen, Enten, Gänse, Fasanen, Auerhähner, letztere wohl nur zu Pasteten benutzt, sind mehr Seltenheiten, an deren Besitz der Bürger nicht denkt.

Zahmes Geflügel, Gänse, Enten, Hühner, Tauben sind nach den Jahreszeiten beliebt; aber doch so theuer, wenn auch vergleichsweise wohlfeil, dass der kleinere Bürger sich, bis auf gewisse Gelegenheitstage, ihren Genuss versagt und denselben dem Wohlhabenden überlässt, bei dem wiederum die gemästeten und farcirten Truthähne, auf welche viel Werth gelegt wird, beliebt sind. Ab und zu werden auch gebratene Pfauen auf den Tischen der Reichen getroffen, Lerchen kommen nicht viel vor, werden aber wohl von Leipzig und Halle gesendet.

Die gewöhnliche Tischbutter wird, wohlfeil und gut, in halben Pfundstücken vom Lande eingebracht, auch wohl von Hausfrauen zu der wohlfeilsten Zeit für den Winter eingesalzen; in den meisten Haushaltungen wird dagegen die in grossen Quantitäten hieher kommende Bamberger Flössbutter im Winter benutzt.

Die reine und unverdünnte Milch wird meistens in der Stadt gewonnen, weniger vom Lande gebracht, woher dagegen die unglaublich billige süsse und saure Sahne stammt.

Die Nachbarschaft von Erfurt fertigt auch sehr guten und wohlfeilen Kuhkäse, der in sehr verschiedener Form und sehr verschiedenem Alter von allen Klassen der Bevölkerung gern genossen wird; unter diesen zeichnet sich besonders der Dornheimer Sahnenkäse aus. Aber auch an ausländischen Käse-Arten fehlt es nicht, besonders dem Emder-, Schweizer-, Limburger- und — als Würze anderer Speisen — dem Parmesan-Käse.

Eier von Hühnern, welche die benachbarten Dörfer reichlich liefern, werden viel genossen; ausserdem aber sind auch als Delicatesse Eier von Perlhühnern und die im Frühjahr häufigen und wohlfeilen Kibitz-Eier beliebt.

Unter den Amphibien sind es nur die Frösche, welche als Nahrungsmittel ab und zu in Betracht kommen; indem die Keulen derselben entweder gebraten, in einer Enveloppe von Semmelkrume und Eigelb, als Beilage zu Gemüsen gegeben werden, oder zu der Composition eines Ragout oder Fricassé mit einer säuerlichen Sauce beitragen.

Fische sind zwar meistens zu kaufen; sie sind aber doch verhältnissmässig so theuer, dass sie als eine Delicatesse betrachtet und dem gemeinen Manne unzugänglich sind. Es sind theils die schon oben, als von der Gera die Rede war, genannten; theils werden sie aus benachbarten fischreicheren Orten, wie die Karpfen aus Eisenach und dem Voigtlande, die Schmerlen und Forellen vom Thüringer Walde gebracht, sind jedoch weniger auf dem Markte, als bei bestimmten Fischhändlern zu finden oder werden von Landleuten in die Häuser gebracht. Was die ausländischen Fische betrifft, so kommen diese der Lage der Stadt wegen meistens in geräuchertem, gesalzenem oder getrocknetem Zustande an; wie Stockfisch, Hering, Bückling, Bricken, Sardellen, Salzhechte, Anchovis, Lachs; frische Seefische, welche zuweilen im Winter anlangen, sind so selten, dass ihre Ankunft Aufsehen erregt.

Krebse sind in den Sommermonaten meistens zu haben, aber doch auch so theuer, dass sie nur von den Wohlhabenden genossen werden können.

Der Entfernung von der See, durch welche die Stadt noch mit keiner Eisenbahn verbunden ist, und der Theuerung wegen sind auch Austern eine seltene Speise, während die ziemlich häufig vorkommende Gartenschnecke nicht selten als Ingredienz zu sehr componirten Sallaten benutzt wird.

2) Vegetabilische. An Brod kann ohne besondere Unglücksfälle nie Mangel sein, da Getraide in so bedeutender Menge gebaut wird, dass noch viel davon nach dem Thüringer Walde abgeht. Das aus Roggenmehl bestehende Schwarzbrod und Halbweissbrod, welches von der ganzen Bevölkerung genossen und fast durchgängig in Erfurt selbst gebacken wird — theils von Bäckern, theils in Haushaltungen selbst — (so dass das auf dem Lande gebackene Brod hier wenig Absatz findet), ist schmackhaft, kräftig und meistens gut ausgebacken. Den Uebergang zum Kuchen bilden die ebenfalls bei den Bäckern käuflichen verschiedenen Gebäcke aus Waizenmehl, mit Zusätzen von Eiern, Zucker, Butter u. s. w., und haben dieselben sehr

verschiedene Formen und Namen: Semmeln, Dreierbrod, Kümmelbrod, Hefenbrod, Franzbrod, Hornachten, Milchbrod, Kräpfeln, Wuchteln, Maulschellen, Bräzeln, Butterringel, Zwieback, Windbeutel u. s. w. Zur Weihnachtszeit sind besonders die sogenannten Schüttchen sehr beliebt. So sind auch bei den grösseren Bäckern, ausser den beschäftigten Conditoreien, welche die feineren Torten und Confituren feil haben, stets verschiedene feine Kuchen zu haben, — die zu jedem Kalender- und Familien-Feste der Bürgerklasse nothwendig zu sein scheinen, so wie es der Eigenthümlichkeit des Volkes zuwider zu laufen scheint, eine jede Obstsorte, von den unreifen Stachelbeeren bis zu den reifen Weintrauben, nicht zum Kuchen zu benutzen.

Das Mehl, namentlich das Roggenmehl, wird auch von der niederen Volksklasse viel zu Klössen, Mehlbrei u. s. w. gebraucht; die in zu grosser Menge, besonders von Kindern genossen, leicht nachtheilig werden können. Im Ganzen sind dagegen Mehlspeisen bei den höheren Klassen nicht so beliebt.

G. E. Rosenthal (act. acad. elect. Mogunt. scient. util. quae Erf. est. a. 1782. 83.) hat eine Geschichte des Erfurtschen Getraidepreises von 1651 bis 1775 gegeben, der sich die Nachweisung der Getraide-Martini-Marktpreise bis auf die neuesten Zeiten anschliesst. Beiden liegen die magistraturalischen Fruchtpreisbücher zum Grunde. Die Preise selbst beziehen sich bis 1817 auf das Erfurter Malter, welches $13\frac{11}{64}$ Preussische Scheffel (genauer 13 Scheffel $\frac{1536}{6144}$ Metzen) enthält.

Aus den gegebenen Tabellen hat Rosenthal Folgerungen gezogen, welche wesentlich Folgendes enthalten:

In den Preisen findet man wenig Ordnung und Uebereinstimmung; jedoch bemerkt man anfangs sehr niedrige Preise, welche nach und nach verschwinden. Um ein Gesetz für das Steigen derselben zu finden, wurden immer die 10 aufeinander folgenden Jahrespreise zusammen addirt, und die hierdurch gefundenen 10jährigen Mittelpreise in eine Tabelle gebracht. In den hierdurch entstandenen Zahlen findet

sich schon eine grössere Ordnung. Die Zahlen nehmen zu und auch wieder ab, jedoch ist ihr Wachsthum immer grösser, als ihre Verkleinerung. Die Mittelpreise für jede auf einander folgenden 20 Jahre zeigen noch deutlicher, dass, einige kleine Ausnahmen abgerechnet, sie in beständigem Wachsthum begriffen sind.

In Betreff des Waizens finden sich in dem Zeitraume von 1651 bis 1775 überhaupt 32 theure, 40 mittlere und 53 wohlfeile Jahre. Im Jahre 1651 war die grösste Theuerung während der ganzen Zeit, indem diese Getraideart noch einmal so viel als der 20jährige Mittelpreis gegolten hat. Die Jahre 1652, 1662, 1675, 1694 und 1699 sind den Jahren 1771 und 1772 gleich. Die Jahre 1657, 1658, 1671 sind die wohlfeilsten, indem in ihnen derselbe die Hälfte des 20jährigen Mittelpreises gegolten. Für den Roggen gab es 29 theure, 47 mittlere und 49 wohlfeile Jahre. In den Jahren 1651, 1662, 1671 und 1682, 1699, 1722 war er gleich theuer. Die Jahre 1657, 1658, 1671, 1680 und 1760 waren die wohlfeilsten, indem in ihnen die Frucht nur die Hälfte vom Mittelpreise gegolten. Für die Gerste waren 23 theure, 59 mittlere und 43 wohlfeile Jahre. In den Jahren 1771 und 1772 war sie am theuersten, diesen folgen die Jahre 1651, 1652, 1662 nnd 1694. Die Jahre 1656, 1669 und 1671 waren die wohlfeilsten, indem die Gerste nur die Hälfte des Mittelpreises galt. Für den Hafer endlich gab es 21 theure, 76 mittlere und 28 wohlfeile Jahre. Die Jahre 1651 und 1762 waren die theuersten; er war aber nie so wohlfeil, dass er die Hälfte des mittleren Preises gegolten hätte. Nach und nach verschwanden die wohlfeilen jährlichen Mittelpreise für das Malter der verschiedenen Getraidearten, und blieben endlich gänzlich aus.

Was das Verhältniss des Getraides zu einander betrifft, so galt der Waizen von 1656 bis 1675 durchschnittlich 7 Thlr. 10 Gr., der Roggen 5 Thlr. 11 Gr., die Gerste 4 Thlr. 12 Gr., der Hafer 3 Thlr. 2 Gr. Es galt also das Malter Gerste mehr als die Hälfte vom Waizen, und das Malter Hafer mehr als die Hälfte vom Roggen. Setzt man den Preis des

Waizens = 1, so war das Verhältniss 1 — 0,735 — 0,607 — 0,410. Diese Zahlen stehen fast in geometrischem Verhältnisse, so dass man sagen könnte: wie sich der Waizen zum Roggen verhält, so die Gerste zum Hafer. Diese Verhältnisse werden durch folgende Tabelle bequemer übersehen:

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.
Von 1656 bis 1675	1	0,735	0,607	0,410
- 1676 - 1695	1	0,828	0,632	0,484
- 1696 - 1715	1	0,795	0,578	0,421
- 1716 - 1735	1	0,737	0,545	0,400
- 1736 - 1755	1	0,745	0,537	0,387
- 1756 - 1775	1	0,733	0,523	0,348

Addirt man jede dieser Reihen zusammen und dividirt die Summe durch 6, so kommen zum allgemeinen Verhältniss die Zahlen: 1 — 0,762 — 0,570 — 0,408 heraus. Das heisst: 762 Malter Waizen sind soviel werth als 1000 Malter Roggen; 570 Malter Waizen sind soviel werth als 1000 Malter Gerste; 408 Malter Waizen sind soviel werth als 1000 Malter Hafer. Wenn man eine in der That unbedeutende Verschiedenheit übersicht, so finden in den Getraidepreisen folgende Verhältnisse statt:

Wie der Waizen zum Roggen, so die Gerste zum Hafer;
wie der Roggen zur Gerste, so die Gerste zum Hafer;
wie der Waizen zum Roggen, so der Roggen zur Gerste.

Hieraus folgt, dass die Preise unter einander in geometrischer Proportion stehen; dass der Preis der Gerste die mittlere Proportionalzahl zwischen Hafer und Roggen sei, dass der Preis des Roggens die mittlere Proportionalzahl sei zwischen Waizen und Gerste. Wenn man den Preis des Waizens mit 1,4 dividirt, so erhält man den Preis des Roggens; dieser mit 1,4 dividirt, gibt den Preis der Gerste, und dieser mit 1,4 dividirt, den des Hafers.

Aehnliche Resultate geben die Tabellen der spätern Jahre bis auf die jetzige Zeit. Durch zum Theil ausserordentlich hohe Getraidepreise zeichneten sich aus die Jahre 1802, 1804, 1805, 1806, 1813, 1817; vor allen aber das Jahr

1816, in dem das Malter Waizen 74 Thlr., Roggen 64 Thlr., Gerste 30½ Thlr. und Hafer 15 Thlr. kostete!

Als Gemüse stehen die eigentlich in zu gutem Boden ausserordentlich viel gebauten Kartoffeln oben an, die zwar in sehr vielfachen Formen genossen werden, aber einfach gesotten fast allen übrigen Speisen, schon der Wohlfeilheit wegen, vorgezogen werden. Der zu einer seltnen Vollkommenheit gediehene Gemüsebau liefert üppig gewachsene, dabei wohlschmeckende und verhältnissmässig sehr wohlfeile Wurzeln, Kräuter, Früchte und Saamen. Das vorzüglichste Gemüse ist die Brunnenkresse, von deren Cultur schon die Rede war; Blumenkohl trifft man häufig und von ganz besonderer Grösse und Güte; grüne Erbsen, grüne Bohnen, Spargel, Wirsing, Blaukohl, Kohlrabi, Gurken, Rüben aller Art sind sehr häufig. Vorzugsweise dem Erfurter angenehm und beliebt sind die Buffbohnen (vicia faba, nicht die gewöhnliche Schweinsbohne, sondern eine Varietät derselben), die in manchen Feldern besonders gebaut und im Juli, August und Septbr. von allen Ständen mit gleicher Vorliebe, ohne Schaden und die Unbequemlichkeiten anderer Hülsenfrüchte, genossen werden. Ein gewöhnliches Gemüse ist auch das Sauerkraut, so wie der Kompst, entstanden durch halbgahre Köpfe dieses Kohls, welcher in einer unterbrochenen weinsauren Gährung genossen wird. Unter den dürren Gemüsen werden vorzüglich Erbsen, Linsen, Bohnen, Graupen und Grütze genossen. Die kleinen märkischen Rüben, Zuckerwurzeln und Schwarzwurzeln sind selten. — Unter den Salaten zeichnet sich der Gartensalat ganz besonders aus; häufig wird auch die rohe Brunnenkresse als solcher benutzt, ausserdem Gurken, Endivien, Selleri, Rapontica, Rapunzchen, rothe Rüben, Radieschen; so wie die Erfurter Rettige ihrer Vorzüglichkeit wegen berühmt sind. Zur Bereitung des Salats, seltner als Schmelze, bedient man sich des Mohnöls und Baumöls. Der Essig wird aus Frucht häufig gewonnen, ist sehr gut, und wenn auch nicht immer, doch in der Regel ohne fremde schädliche Beimischung, die allerdings früher durch Kellerhals,

spanischen Pfeffer u. s. w. vorkam. Fremde und theure Kräuteressige werden wenig benutzt. Als einheimische Gewürze werden den Speisen Kümmel, Anis, Fenchel, Körbel, Senf, Petersilie, Schnittlauch, Chalotten, Knoblauch, Porrée, Zwiebeln, Beifuss, Estragon, Raute, Thymian, Majoran, Dill, Wachholderbeeren beigegeben. Unter den ausländischen Speisen wird besonders von der ärmeren Volksklasse der Reis geliebt, unter den höheren Ständen Sago und Maccaroni, die an Ort und Stelle auch viel fabricirt werden, und viele fremde Gewürze, die zum Theil ihres Preises wegen der ganzen Bevölkerung zugänglich sind; namentlich schwarzer und weisser Pfeffer, Ingwer, Muskatnuss und Blüthe, Zimmet, Nelken, Kapern; Vanille ist wohl den Aermeren fremd. An essbaren Pilzen ist die Gegend um Erfurt arm, und nur ausnahmsweise werden Morcheln, Champignons und Trüffeln den Saucen beigegeben.

Obgleich die Obstanlagen der Umgegend der Stadt reich sind, so haben sie doch, ohne sich wieder zu erheben, durch die Kriegsepochen in den Jahren 1812 und 1813 sehr gelitten und die Bedürfnisse nicht hinlänglich befriedigt, weshalb viel Obst von Sachsen eingebracht wird. Vorzüglich häufig sind aber Kirschen und Zwetschen (prunus domestica), von welchen letztern sehr viel Mus (pulpa) gekocht wird. Zu den beliebten Obstarten gehören ausserdem Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Preisselbeeren, welche beiden letztern aus den benachbarten Waldgegenden gebracht werden. Ausser den Zwetschen wird im Ganzen noch wenig Steinobst gezogen, und erst die neueste Zeit hat mit der Cultur der edelsten Sorten begonnen. Die gemeine Grosse Pflaume (Bocksbeutel genannt) ist häufig und wird nicht ohne üble Folgen sehr viel genossen, da sie wegen bedeutender Säure und der harten, unverdaulichen, äusseren Schale oft Anlass zu Diarrhöen gibt. Von Kernobst sind unter den Aepfeln vorzüglich die Stettiner, Reinetten und Borstorfer, unter den Birnen viel Sommer- und wenig Winterbirnen beliebt. In früheren Zeiten gab es um Erfurt, wie schon oben bemerkt, un-

gewöhnlich viel Wein, doch haben die meisten Besitzer der Weinberge wegen des seltenern Gedeihens des Weinstocks dieselben ausgeschlagen und zu Fruchtfeldern benutzt. Die Neigung zu dieser Umwandlung ist schon alt; denn nach einer Verordnung der Kurfürstlichen Regierung vom 20. Mai 1700 sollte hinführo kein Weinberg unter irgend einer Bedingung in Acker verwandelt werden und die bestehenden unverändert verbleiben — aus welchem Verbote wiederum auf den früher sehr bedeutenden Erwerbszweig in dem Weinbaue geschlossen werden kann. Welsche Nüsse und Haselnüsse trifft man nicht häufig, doch werden dieselben aus dem Rheinlande viel eingebracht. Von den Obstsorten werden nur wenig gedorrt; am häufigsten die Zwetschen und Kirschen; andere feinere gedörrte Obstarten werden theils aus Franken, theils aus Westphalen bezogen. Andere feine frische Früchte, wie Ananas, Feigen, Melonen, Datteln u. s. w. spielen eine untergeordnetere Rolle in den Genüssen des Erfurters. Sehr beliebt sind die Apfelsinen, welche namentlich selbst bei kleinen Bürgersleuten nach gewissen Volksfesten zum Putz an die Fenster gestellt werden. Ein Gleiches gilt von den Citronen, deren Saft und Schale zur Würze mancher Speise dienen.

b) Getränke: 1) Kalte Getränke. Was zuerst das Wasser betrifft, so ist am reinsten und dem destillirten am ähnlichsten das schon früher besprochene Quellwasser aus dem Dreienbrunnen, welches aber nur einen Theil der Löber-Vorstadt bis zur Schmidtstädter-Vorstadt durchläuft und sich dort in die Gera stürzt. Ausser dem Brunnenwasser, das durch Pumpen zu Tage gefördert wird, existirt in Erfurt kein Wasser, welches zum Trinken benutzt werden könnte. Die Brunnen sind so gut geschlossen, dass sie nicht leicht verunreinigt werden können. Viele klagen darüber, dass ihnen der Genuss des Wassers nicht bekomme, und schuldigen seine Bestandtheile deshalb an; es taugt dabei nicht zum Kochen der Hülsenfrüchte, und selbst zum Waschen kann man es nicht wohl anwenden, da sich die Seife nicht leicht darin auflöst. Ausser den in Privathäu-

sern befindlichen hat die Stadt noch 42 öffentliche Brunnen. Ein einziger derselben auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze ist ein Springbrunnen, und erhält sein Wasser durch den Julius-Graben aus der Gera; die übrigen sind alle Pumpbrunnen und geben kein reines Quellwasser, sondern Grund- oder Schichtwasser. Es ist dies für die Stadt ein Uebelstand; indem diese Wasser bekanntlich dem Quellwasser an Güte nachstehen und in ihrer Mischungsbeschaffenheit auch nicht so constant sind, da Witterungsverhältnisse, der Wechsel der Jahreszeiten u. s. w. einen veränderlichen Einfluss auf sie ausüben; aus welchem Grunde auch der erst neuerdings wieder in Anregung gebrachte Vorschlag, das reine Wasser des Dreienbrunnens durch die Stadt zu leiten und in Springbrunnen zu vertheilen, gewiss aller Beachtung werth ist, obgleich nach den folgenden Analysen einiger Erfurter Brunnenwasser, welche Herr Apotheker Frenzel zu dem vorliegenden Zwecke die Güte hatte vorzunehmen, dieselben zu den reineren ihrer Art gehören. Mehrere dieser Brunnenwasser zeigten + $6\frac{1}{2}$° R. bei + 12° R. Lufttemperatur; sie sind klar, ohne Geruch und angenehm schmeckend; doch hört man wohl ab und zu über etwas veränderten, weniger angenehmen Geschmack klagen, was, wie schon bemerkt, bei Grundwassern, namentlich denen der Städte, nicht anders sein kann.

Acht medicinische Pfunde von Wasser aus dem Brunnen auf dem Fischmarkte liessen nach dem Verdunsten und starkem Austrocknen in einer Porzellanschale 2,610 Grammen festen Rückstand, worin sich fanden: 0,408 Grammen Chlornatrium, 0,161 Grammen salpetersaure Talkerde, 0,095 Grammen salpetersaures Kali, 0,320 Grammen schwefelsaures Natrum, 0,490 Grammen kohlensaurer Kalk, 0,869 Grammen schwefelsaurer Kalk (2,343); das Uebrige (0,267) bestand aus organischen Stoffen und sehr geringen Antheilen phosphorsaurem Kalk, Thonerde und Kieselerde. Freie Kohlensäure war im Wasser vorhanden.

Acht medicinische Pfund Wasser aus dem Brunnen am Anger, der Gottschalk'schen Schuhfabrik gegenüber, gaben

2,420 Grammen festen Rückstand, worin sich fanden: 0,354 Grammen Chlornatrium, 0,107 Grammen salpetersaure Talkerde, 0,085 Grammen salpetersaures Kali, 0,360 Grammen schwefelsaures Natrum, 0,496 Grammen kohlensaurer Kalk, 0,799 Grammen schwefelsaurer Kalk (2,201); das Uebrige (0,219) bestand ebenfalls aus organischen Resten und Spuren von Kieselerde und phosphorsaurem Kalk. Freie Kohlensäure war im Wasser ebenfalls vorhanden.

Der Brunnen in der Johannis-Strasse, zunächst dem Johannisthurme, gab von acht medicinischen Pfunden Wasser 2,940 Grammen festen Rückstand, und der Brunnen auf dem Mainzerhofplatz die ungleich grössere Menge von 5,200 Grammen festem Rückstand aus acht medicinischen Pfunden Wasser. Beide zeigten dieselben Bestandtheile wie die Rückstände der obigen Wässer, mit ebenfalls vorwaltenden Kalksalzen; und da diese vier Brunnen an vier von einander entfernt liegenden Punkten der Stadt Wasser mit qualitativ denselben festen Bestandtheilen enthalten, so kann man wohl mit Recht auf eine ähnliche Zusammensetzung der übrigen Brunnenwasser der Stadt schliessen.

Eine grössere Menge Wasser wurde auf Ammoniakgehalt untersucht, allein es war nur eine so höchst unbedeutende Spur davon wahrzunehmen, dass sie gar keiner Beachtung verdient.

Die Instandhaltung der Brunnen geschieht von den Mitgliedern der einzelnen Stadtgemeinden — nicht den Pfarrgemeinden — und zwar nach der frühern alten Eintheilung derselben.

Wein wurde sonst viel um Erfurt gebaut und darum auch in Erfurt getrunken; es ist dies jetzt anders geworden, und der Genuss des Biers ist bei dem Mittelstande und selbst bei den höher Gestellten an seine Stelle getreten. Dennoch aber wird in den Wirthshäusern erster Klasse, in vielen Familien bei festlichen Gelegenheiten, und in manchen auch täglich zu den Mahlzeiten Wein getrunken, während die vorhandenen Weinstuben sich keines zahlreichen Besuches erfreuen. Es gibt aber dennoch mehrere bedeu-

tende Weinhandlungen, welche, besonders nach auswärts, unerwartet grosse Geschäfte machen. Die beliebtesten Weine sind französische Roth-, und Rheinweine von sehr verschiedener Qualität. Champagner, angeblich ächter und künstlicher, werden gleichfalls sehr geliebt. Süsse Weine kommen wenig vor, und der Erfurter selbst wird unter seinem wirklichen Namen wohl nur selten hie und da noch gereicht, in einzelnen Familien aber noch regelmässig getrunken. Gudenus sagt von ihm (lib. III. cap. 40.) Nec infelix vinearum cultura: vinum sat generosum, si austeros annos et eos excipias, quibus attracta, aut concepta in vaporibus venena, cum tenui et vorante pluvia dimittuntur in vitem, ac pampinis una cum uvis marcorem indunt; ipsa generositate salubritas commendatior, quod nec hepar incendat, nec conficiat pulmones, immo neque renibus invehat calculos, neque articulis tartarum, seu quod istis naturae beneficio careat, seu crassius sit, quam ut tenues meatus penetrat. Wenn die Weinstöcke auch, nach Falkenstein, zuweilen erfroren, wie in den Jahren 1620, 1675, so wurde in andern die Weinlese schon im August gehalten, wie 1186, 1482. Als besonders gute Weinjahre werden aufgeführt 1503, wo 2880½ Leithen gewonnen wurden, und das Maass des besten Weins 2 Pfennige kostete; 1536, wo 9000 Leithen gewonnen wurden; 1576, wo ein Maass 6 bis 8 Pf. kostete; 1584, wo nach dem Gewinne von 6859 Leithen das Maass 6 bis 8 Pf. galt; 1599, wo man ein Viertel für 12 bis 15 Pf. hatte; 1603, wo 1377 Leithen gewonnen wurden und das Maass 18 Pf. kostete; 1605, wo 3698½ Leithen eingebracht wurden; 1613, wo 3069 Leithen, 45 Fass, 39 Butten, 2 Tröge; 1614, wo 1747½ Leithen, 29 Fass, 9 Butten, 2 Tröge, und 1639, wo 2724 Leithen gewonnen wurden und ein Viertel 2 Pf. kostete! Höchst unbedeutend sind dagegen freilich die neueren Erndten, indem nach der Chronik des Magistrats, der 1834 erzeugte und versteuerte Weinmost 688½ Eimer, 1836: 62¼, 1837: 67¼, 1839: 55 Eimer betrug.

Das Bier, und zwar meistens schweres, namentlich aber Lagerbiere, mit deren Genusse man nicht allzu spar-

sam ist, bildet das gewöhnlichste und beliebteste Getränk der meisten Einwohner, das sie mehr an öffentlichen Orten oder in geschlossenen Gesellchaften, als in ihrem eignen Hause zu sich nehmen. Dr. Lucas hat in seinen hinterlassenen Manuscripten angemerkt, dass in Erfurt, ohne die Doppelbiere und das Hausbier, von dem Klein- und Stadtbiere täglich an 120 Eimer consumirt würden. Das Lagerbier, Doppelbier ist sehr stark an Hopfen und mit Waizenmalz gebraut; es ist theuer, und in reichlicher Menge genossen, macht es sehr starke Congestionen zum Kopfe. Das Stadtbier, von Darrmalz gebraut, hat eine sehr dunkle Farbe und wird von einigen Brauereien recht gut geliefert. Der Mittelstand lässt dies Bier auf Fässchen mit einem Viertheil Wasser ausgähren und trinkt es reichlich. Ein schwächeres, sonst aus Luftmalz, jetzt aus Darrmalz gebraut, wird, seiner guten Eigenschaften wegen, viel getrunken — es ist heller und wird am besten vertragen. Das Hausbier ist nur ein wiederholter Nachguss über die Ueberbleibsel des Getraides, und ist das gewöhnliche Getränk der Armen. Es wird mit Hefen aufgefüllt, wodurch es viel Kohlensäure bekömmt. Ausserdem werden aber auch noch fremde Biere, und unter ihnen vorzugsweise aus mehreren Orten des Thüringer Waldes und selbst aus Baiern eingeführt. Gudenus (a. a. O.) sagt: Alius (Joann. Curio in notis ad scholam salernitanam cap. 46.) et cerevisiam laudat, quod multum habeat substantiae succique; sed nec ipsis Erfurtensibus hactenus persuasit, neque possibile est picem potabilem conducere, — was sich freilich sehr geändert hat.

Gebrannte Wasser — meistens Kartoffelbranntwein — wurden vor der französischen Zeit fast gar nicht, während derselben aber mehr genossen, um den unbezahlbaren Kaffee zu ersetzen; später sind viele Branntweintrinker wieder zum Kaffee zurückgekehrt. Es wird davon an einem andern Orte noch weiter die Rede sein: dass die Neigung zum Branntwein den Erfurtern durchaus nicht so eigen ist, wie man es in vielen andern grössern Städten findet.

2) Warme Getränke. Unter ihnen steht, wie schon

bemerkt, der Kaffee obenan, der selbst von den Armen täglich zweimal genossen und durchschnittlich nicht viel mit Surrogaten versetzt wird.

Eine Abkochung von zubereiteten Cacaobohnen ist in neuerer Zeit, namentlich vom weiblichen Geschlechte, theilweise geliebt.

Thee wird verhältnissmässig nicht häufig — an öffentlichen Orten z. B. so gut als gar nicht — in den Häusern höherer Stände, von Manchen mit Butterbrod und Fleisch, statt des Abendessens genossen.

Punsch und Grog, fast nur mit Rum bereitet, ist besonders zur Winterszeit beliebt, jedoch nicht so häufig und in solchen Quantitäten, dass im Allgemeinen daraus Nachtheile für die Gesundheit der Bewohner zu befürchten wären.

Die zum Kochen bestimmten Geschirre bestehen meistens aus glasirtem Thon, welcher aus dem Städtchen Bürgel, im Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, in grossen Quantitäten nach Erfurt gebracht wird; die Sparheerde mit in sie passenden gusseisernen, emaillirten Töpfen sind erst in neuester Zeit in Aufnahme gekommen; aber auch ausser ihm werden diese Gefässe, in ihrer Zweckmässigkeit, grossen Dauerhaftigkeit und dadurch grossen Wohlfeilheit, schon mehr als sonst gesucht. Kupfernes, verzinntes Kochgeschirr ist selten geworden und wird nur noch zu ganz bestimmten Zwecken benutzt; Zinn, Zink, Eisenblech findet man fast gar nicht mehr. Die Essgeschirre bestehen nach den Ständen aus gewöhnlichem irdenen Gute, Sanitäts-Geschirr, Steingut, Porcellan; Löffel aus Blech, Zinn, Neusilber, Silber, und in ähnlichen Abstufungen die Messer und Gabel. Aus Messing bestehen auch hier wie überall, viele Thee- und Kaffeemaschinen.

Die folgenden Angaben über den Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel, des Tabaks und des Branntweins zu Erfurt, während der 5 Jahre 1837 bis 1841, bei einer Einwohnerzahl von durchschnittlich 28,724, einschliesslich des Militairs, sind durch die Güte des General-Inspectors

des Thüringischen Zollvereins, Herrn Geheimen Rath von Brandt, zur Communication mitgetheilt worden. Der Raumersparung wegen ist nur jedesmal die Durchschnittszahl für ein Jahr während jenes Zeitraums angegeben worden.

I. Uebersicht über die Bereitung, über die Ein- und Ausfuhr und über den Verbrauch von Mühlenfabrikaten, so wie über die Schlachtungen, über die Ein- und Ausfuhr und über den Verbrauch von Fleisch- und Fettwaaren.

A. Getraide und Mühlenfabrikate.

1. An Getraide ist vermahlen:

a) Waizen 16,001 Ctr.
b) Roggen und Gerste 88,893 -

2. An Mühlenfabrikaten sind eingegangen gegen Versteuerung und mit Versendungsscheinen:

a) Puder, Kraftmehl, Graupen, Grütze, Gries:
1) aus Waizen 334 Ctr.
2) aus andern Getraidearten 2,904 -

b) Mehl:
1) aus Waizen 1,019 -
2) aus andern Getraidearten 3,815 -

c) Schrot:
1) aus Waizen $\frac{3}{16}$ -
2) aus andern Getraidearten 94 -

d) Backwaaren:
1) aus Waizen 123 -
2) aus andern Getraidearten 2,719 -

3. An Mühlenfabrikaten sind ausgegangen mit Versendungsscheinen:

a) Puder, Kraftmehl, Graupen, Grütze, Gries:
1) aus Waizen 798 Ctr.
2) aus andern Getraidearten 7,403 -

b) Mehl:
1) aus Waizen, incl. Nudeln 372 -
2) aus andern Getraidearten 2 -

c) Backwaaren aus Waizen $\frac{3}{16}$ -

4. Nach Abrechnung der mit Versendungsscheinen ausgegangenen Quantitäten bleiben:

a) Waizen und Waizen-Fabrikate 15,919 Ctr.
b) Andere Getraidearten und Fabrikate daraus 89,429 -
c) Zusammen 105,348 -

5. Davon treffen auf den Kopf der Bevölkerung:
a) Waizen und Fabrikate daraus . . . 60 Pfd. 31 Lth.
b) Andere Getraidearten und Fabrikate daraus 342 - 15 -
c) Zusammen 403 - 14 -

6. Procentverhältniss der verbrauchten:
a) Waizenkörner und Fabrikate daraus: Procente 15.
b) Andere Getraide und Fabrikate daraus: Procente 85.

B. Vieh und Fleischwaaren.

1. An Vieh ist geschlachtet:
a) Ochsen und Stiere: Stückzahl 980.
Zum Gewichte von 5,310 Ctr.
b) Kühe und Fersen: Stückzahl 1099.
Zum Gewichte von 3,465 -
c) Kälber: Stückzahl 4686.
Zum Gewichte von 1,464 -
d) Schweine: Stückzahl 4003.
Zum Gewichte von 4,626 -
e) Hammel, Schaafe und Ziegen: Stückzahl 7511.
Zum Gewichte von 2,471 Ctr.
Gesammtgewicht des geschlachteten Viehes 17,203 -

2. An Fleisch und Fettwaaren sind:
a) eingegangen gegen Versteuerung und mit Versendungsscheinen 601 Ctr.
b) ausgegangen mit Versendungsscheinen . . 11 -

3. Nach Abrechnung der mit Versendungsscheinen ausgegangenen Quantitäten bleiben 17,793 Ctr.

4. Davon treffen auf den Kopf der Bevölkerung 68 Pfd. 4 Lth.

II. Uebersicht des ungefähren Bierverbrauchs.

An Braumalzschrot sind verarbeitet . . . 24,427 Ctr.

Auf 1 Ctr. Malzschrot 160 Quart Bier gerechnet, sind hieraus an Bier gefertigt 37,660 Tonnen.

Es ist an Bier eingeführt 527 -

Ausgeführt 2,595 Tonnen.

Nach Abrechnung des Ausgangs bleiben für den Verbrauch 35,592 Tonnen.

Davon treffen auf den Kopf der Bevölkerung 124 Quart.

III. Uebersicht des ungefähren Weinverbrauchs.

Menge des von den Einwohnern selbst gewonnenen Weins 31 Eimer.

Es ist an Wein eingeführt 2584 -

Ausgeführt 1489 -

Nach Abrechnung der ausgeführten Mengen bleiben für den Verbrauch 1558 Eimer.

Davon treffen auf den Kopf der Bevölkerung 3,25 Quart.

IV. Uebersicht des ungefähren Branntweinverbrauchs.

Von den Brennereibesitzern der Stadt ist an Branntweinsteuer gezahlt 6063 Thlr. 10 Sgr.

1 Quart Branntwein zu 50% Alkohol auf 10 Pfennige Steuer gerechnet, sind an Branntwein fabricirt: 3638 Eimer $2\frac{1}{5}$ Quart.

An Branntwein zu 50% Alkohol sind eingeführt: 9678 Eimer $9\frac{4}{5}$ Quart.

Ausgeführt 3626 - 59 -

Nach Abrechnung des Ausgangs bleiben für den Verbrauch 9889 Eimer 15 Quart.

Davon treffen auf den Kopf der Bevölkerung $20\frac{2}{3}$ Quart.

Branntweinversendungen in Mengen unter einem Centner kommen nicht zur Anschreibung. Unter den als ausgeführt bemerkten Branntweinmengen ist daher der, für den Bedarf der nahen Umgegend, in der Regel in Mengen unter einem Centner, ausgeführte Branntwein zum grossen Theile nicht mit enthalten. Die nachgewiesene jährliche Verbrauchsmenge der Stadt stellt sich deshalb um den Betrag jener, ohne Anschreibung ausgeführten, im Ganzen nicht unbedeutenden Mengen geringer, und in denselben Verhältnissen beträgt auch die Menge des in der Stadt jährlich wirklich consumirten Branntweins weniger, als die aufgeführten $20\frac{2}{3}$ Quart per Kopf. In den sämmtlichen zum Thü-

ringischen Vereine gehörigen Staaten und Staatsgebieten stellt sich der jährliche Branntweinverbrauch pro Kopf durchschnittlich auf circa 10 Quart; und es lässt sich annehmen, dass der Branntweinverbrauch der Stadt Erfurt diesem Verhältnisse ziemlich gleich kommt.

V. Uebersicht des ungefähren Tabaksverbrauchs.

An Tabaksblättern und Fabrikaten sind eingeführt: 6023 Ctr.

Ausgeführt 5173 -

Nach Abrechnung der ausgeführten Mengen bleiben für den Verbrauch 1014 Ctr.

Davon kommen auf den Kopf der Bevölkerung 3 Pfd. 28 Lth.

Vierzehntes Kapitel.

*Beschäftigung *).*

Bei einer Zählung und Classificirung der Einwohner einer Stadt nach ihren Beschäftigungen interessiren vorzugsweise die Klassen der Gewerb- und Handeltreibenden; besonders wenn vergleichende Uebersichten aus verschiedenen Zeitepochen gewonnen werden können. Von diesen Klassen kann auch hier nur die Rede sein. Weniger kommt es an auf die Zahl der Militairs, der Beamten, der Gelehrten, der Rentiers u. s. w.

Die Gewerbe-Tabellen im Königreich Preussen werden in einem Cyclus von drei Jahren stets erneuert. Die folgende Uebersicht gibt eine Vergleichung der in der Stadt Erfurt getriebenen Gewerbe für die Jahre 1831 und 1840.

*) Amtliche Quellen:
Jahresberichte des Gewerb-Vereins zu Erfurt für die Jahre 1831 und 1840. Erfurt. 4.
Noback a. a. O. S. 186 ff.
Stadtbeschreibung etc. S. XXIX. ff.

Benennung des Gewerbes.	Meister, oder für eigne Rechnung arbeitende Personen.		Gehülfen und Lehrlinge.	
	1831	1840	1831	1840
I. Handwerker und mechanische Künstler.				
1. Bäcker . , ...	64	60	85	95
2. Kuchenbäcker und Conditoren	18	15	—	10
3. Fleischer (es schlachten jetzt mehr Victualienhändler als sonst)	75	98	47	65
4. Hausschlächter	—	18	—	—
5. Seifensieder und Lichtzieher	12	14	—	13
6. Lohgerber		11		27
7. Weissgerber	14	4	20	1
8. Pergamentmacher		2		3
9. Müller aller Art (namentlich 22 Mahlmühlen mit 81 Gängen, 10 Oelmühlen, 4 Walkmühlen, 1 Lohmühle, 2 Sägemühlen) .	—	31	—	62
10. Schuhmacher, Pantoffelmacher und Altflikker, (von denen viele für die Fabriken arbeiten)	352	402	265	302
11. Handschuhmacher und Beutler	13	12	17	15
12. Kürschner und Rauchwaarenhändler . .	8	10	—	9
13. Riemer und Sattler	21	24	14	26
14. Seiler (es sind zwei Seilermeister nach Amerika ausgewandert und einige arbeiten als Gesellen)	15	11	2	8
15. Schneider	143	161	110	131
16. Putzmacherinnen	11	18	—	—
17. Hutmacher (zwei Meister treiben das Gewerbe nicht mehr)	9	7	5	5
18. Grobschmiede	13	13	23	23
19. Schlosser		33		37
20. Zeugschmiede		6		8
21. Messerschmiede	33	2	52	3
22. Nagelschmiede		2		—
23. Feilenhauer		1		3
24. Sporer		1		2
25. Büchsenmacher und Büchsenschäfter . .	—	7	—	9
26. Klempner (Zuwachs durch neue Etablissements)	6	11	14	10
27. Nadler	5	5	—	2
28. Mechanici (wie bei Nro. 26.)	2	4	—	4
29. Verfertiger chirurgischer Instrumente . .	—	2	—	—
30. Kupferschmiede	3	4	4	6

Benennung des Gewerbes.	Meister, oder für eigne Rechnung arbeitende Personen. 1831	1840	Gehülfen und Lehrlinge. 1831	1840
31. Roth- Gelb- und Glocken-Giesser . .	—	4	—	5
32. Feuerspritzenbauer (schon in Nro. 31. enthalten)	—	3	—	—
33. Zinngiesser	3	4	9	7
34. Gürtler (die Metallknopfmacher sind Fabrikarbeiter)	7	7	10	5
35. Gold- und Silber-Arbeiter	9	10	12	11
36. Uhrmacher (Zuwachs durch hinzugekommene Meister)	6	12	8	5
37. Uhrgehäusemacher	—	1	—	—
38. Petschaftsstecher	2	2	—	—
39. Tischler und Möbelfabrikanten (wie bei Nro. 36.)	88	130	91	122
40. Stuhlmacher		1		1
41. Verfertiger musikalischer Instrumente . .	—	8	—	16
42. Rad- und Stellmacher	14	12	8	8
43. Böttcher (wie zu Nro. 26.)	31	44	23	37
44. Drechsler (wie vorher)	11	20	—	17
45. Zimmerleute und Röhrenmeister	8	10	90	87
46. Zimmerflickarbeiter, concessionirte . . .	—	1	—	—
47. Mühlenzeugflickarbeiter, concessionirte .	—	2	—	—
48. Wagenbauer (Sattler und Riemer, welche die Holzarbeiten ausser dem Hause machen lassen)	—	2	—	—
49. Maschinenbauer	—	1	—	3
50. Maurer (4 derselben zugleich Steinmetzen)	14	5	110	109
51. Ziegel- und Schieferdecker (der letztern 1)		11		23
52. Töpfer und Ofenfabrikanten	16	12	12	19
53. Ofensetzer und Ofenreiniger	—	4	—	—
54. Glaser	14	18	—	14
55. Vergolder	22	2	—	1
56. Zimmer- und Schilder-Maler		8	—	—
57. Anstreicher		30	—	—
58. Tapezierer	5	5	—	—
59. Tüncher	—	12	—	90
60. Färber	11	17	25	23
61. Weber (von diesen weben in Seide 4, in Baumwolle und Halbbaumwolle 436, in Wolle und Halbwolle 130, in Leinen 38. Sie arbeiten zum grössten Theile in und für die 5 Zeugfabriken)	—	322	—	286

Benennung des Gewerbes.	Meister, oder für eigne Rechnung arbeitende Personen. 1831	1840	Gehülfen und Lehrlinge. 1831	1840
62. Tuchmacher	—	14	—	16
63. Tuchscherer und Tuchbereiter (wie bei Nro. 26.)	3	8	7	10
64. Raschmacher (zum grössten Theile in eine Fabrik arbeitend)	—	10	—	3
65. Strumpfwirker (fast sämmtlich für die Fabriken arbeitend)	—	39	—	13
66. Strumpfbereiter	—	2	—	1
67. Posamentirer (grösstentheils für die Fabriken arbeitend)	8	14	—	23
68. Bandmacher (die übrigen arbeiten in der Fabrik)	—	4	—	10
69. Kappenmacher	—	6	—	2
70. Buchbinder	14	24	—	22
71. Schriftgiesser	—	1	—	2
	Anstalten.		Pressen.	
72. Buchdruckereien	8	10	14	20
73. Anstalten zum Abdruck von Holzschnitten	—	1	—	—
74. Lithographische Anstalten	—	3	—	—
	Meister.		Gehülfen.	
75. Papierfärber	—	1	—	—
76. Papparbeiter	—	3	—	—
77. Formschneider	—	2	—	—
78. Kupferstecher	—	2	—	—
79. Bildhauer	—	2	—	—
80. Gypsfiguren-Verfertiger	—	2	—	—
81. Porzellanmaler	—	5	—	—
82. Bandagisten	—	3	—	—
83. Blattbinder	—	2	—	2
84. Bürstenbinder	4	5	—	7
85. Korbmacher (deren Betrieb jährlich zunimmt)	9	19	—	16
86. Peitschenmacher	—	1	—	2
87. Leisten- und Pantoffelholz-Schneider .	—	1	—	—
88. Regenschirmfertiger	—	2	—	—
89. Siebmacher	—	2	—	—
90. Kammmacher	7	7	—	7
91. Friseurs und Perückenmacher	—	6	—	1
92. Barbiere	—	18	—	16
93. Thermometer- und Barometermacher . .	—	1	—	—
94 Scheerenschleifer	—	6	—	2
95. Pflasterer	—	2	—	18

Benennung des Gewerbes.	Meister. 1831	1840	Gehülfen. 1831	1840
96. Schornsteinfeger	—	2	—	4
97. Abdecker	—	1	—	1
98. Topfbinder	—	5	—	—
99. Musikanten	20	36	—	—

II. *Fabrik-Anstalten.*

	Zahl der Anstalten.	Arbeiter.
1. Branntweinbrennereien	2	11
2. Liqueur-Destillir-Anstalten	5	6
3. Anisbrennereien	2	2
4. Essigbrauereien	3	3
5. Bierbrauereien	10	45
6. Mostrichfabriken	1	1
7. Nudelfabriken	2	4
8. Oelraffinerien	2	6
9. Tabaksfabriken	1	68
10. Tabaksspinnereien (Cigarrenbereitung)	1	1
11. Wachsbleichen	1	1
12. Kunstbleichen für Garne	2	7
13. Schuhwichsfabriken	5	27
14. Beinschwarzfabriken	1	6
15. Kalk- und Gypsbrennereien	2	3
16. Ziegeleien	2	4
17. Schuhfabriken (diese beschäftigen 100 Meister, 23 Gesellen und 54 Frauenzimmer)	2	177
18. Damenputzdrahtfabrik (mit der Bandfabrik verbunden)	1	16
19. Fischbeinreisserei	1	16
20. Knopf- und Metallwaarenfabrik	1	4
21. Strumpfwaarenfabriken	2	196
22. Bandfabrik	1	66
23. Posamentierwaarenfabriken (auf 20 einfachen Mühlen wird seit einigen Jahren Elastik verfertigt, und es ist dieser Gewerbsbetrieb sehr in Zunahme)	2	177
24. Zeugfabriken (arbeiten in Seide, Baumwolle, Halbbaumwolle, Wolle, Halbwolle und Leinen. Unter ihren Arbeitern sind 41 jugendliche und 161 weibliche)	5	512
25. Tuchfabriken	1	10
26. Wattenfabriken	4	6
27. Tapetenfabrik	1	8
28. Wollkämmerei in Verbindung mit Kammwoll-Maschinenspinnerei (es waren 2864 Spindeln im Gange; unter den Arbeitern 98 Kämmer und Sortirer)	1	217
29. Streichgarn-Spinnereien (mit 820 Spindeln)	2	36
30. Lederhandschuhfabrik	1	1

Benennung des Gewerbes.	Zahl der Gewerbtreibenden. 1831	1840	Zahl der Commis, Lehrjungen und Ladenjungfern.
III. Handelsgewerbe.			
1. Handlungen, welche hauptsächlich mit Geld Geschäfte machen	34 (1. u. 2.)	3	2
2. Grosshändler, welche eigne oder Commissionsgeschäfte mit Waaren ohne offenen Laden treiben		30	34
3. Gewürz-, Material- und Specerei-Waarenhändler	52	66	61
4. Apotheker	6	6	14
5. Droguisten, deren Gehülfen zum Theil beim Grosshandel aufgeführt sind	—	6	2
6. Ausschnitthändler	33	34	37
7. Metallwaarenhändler	7	8	2
8. Händler mit Galanterie- und Nürnberger Waaren	—	5	3
9. Weinhändler	—	8	6
10. Getraidehändler	—	1	—
11. Holzhändler	—	8	—
12. Kaufleute, welche mit Waarenartikeln handeln, die unter den angenommenen nicht begriffen sind	23	45	30
13. Geld- und Waarenmäkler im Grosshandel .	—	1	—
14. Spediteure (die Gehülfen sind beim Grosshandel aufgeführt)	—	4	—
15. Buch- Kunst- und Musikalienhändler . .	5	10	10
16. Antiquare	—	1	—
17. Leihbibliotheken	—	7	—
18. Kunst- und Handelsgärtner (die 27 Arbeiter haben)	—	8	2
19. Möbelhändler	—	2	—
20. Fellhändler	—	5	—
21. Lumpensammler	—	3	—
22. Trödler	—	23	—
23. Krämer mit kurzen Waaren, Nürnberger und Nadlerkram	53	55	—
24. Viktualienhändler und Höker	178	262	—
25. Herumziehende Krämer	3	14	—
26. Auctionatoren und Commissionaire . . .	—	7	—
27. Getraidemäkler	—	8	—
28. Güterbestätiger	—	1	—
29. Agenten für Feuer-Versicherungs-Anstalten	—	9	—
30. Wirthe von Gasthöfen für gebildete Stände	9	8	—
31. Wirthe von Krügen und Ausspannungen für Frachtfuhrwerke	18	19	—
33. Speisewirthe und Garküchen	13	31	—
32. Schenkwirthe	116	139	—
34. Frachtfuhrleute mit 73 Pferden . . .	59 (34. u. 35.)	34	
mit 133 Pferden . .			
35. Hauterer mit 48 Pferden		26	

Ausserdem verdient noch bemerkt zu werden die Zahl der Dienstboten. Es waren nämlich vorhanden:

Männliche Dienstboten zur persönlichen Bequemlichkeit der Herrschaft: 1822: 42, 1825: 139, 1828: 129, 1831: 116, 1834: 154, 1837: 159, 1840: 83;

Knechte und Jungen zum Betriebe der Landwirthschaft oder anderer Gewerbe: 1822: 107, 1825: 212, 1828: 208, 1831: 120, 1834: 167, 1837: 171, 1840: 105;

Weibliche Dienstboten zur persönlichen Bequemlichkeit der Herrschaft: 1822: 204, 1825: 310, 1828: 288, 1831: 799, 1834: 891, 1837: 899, 1840: 734;

Mädchen und Mägde zum Betriebe der Landwirthschaft oder anderer Gewerbe: 1822: 625, 1825: 711, 1828: 712, 1831: 400, 1834: 370, 1837: 402, 1840: 568.

Die Zahl der Tagelöhner belief sich 1836 auf 789 männliche und 1053 weibliche.

Zur Erläuterung der vorstehenden Uebersicht mögen folgende aus den vorher genannten Quellen entnommenen Bemerkungen dienen: Aus der verminderten Zahl der Bäcker ist zu schliessen, dass die vorhandene Zahl derselben 1840 mehr beschäftigt wurde, als dies 1831 der Fall war. Die bedeutende Steigerung der Zahl der Fleischer und ihrer Gehülfen kann als ein Beweis dienen, dass im Allgemeinen der Nahrungsstand sich gehoben hat. Die verminderte Zahl der Hutmacher hat darin ihren Grund, dass viele Hüte von auswärts eingebracht werden, und dass die Strohhüte in der Sommerszeit die Filzhüte vielfach verdrängt haben. Das Tischlergewerk gehört zu denen, welche sich am meisten gehoben, und mit der Zahl der Arbeiter hat sich Güte der Arbeiten gesteigert, so dass wenig und selten bessere Möbel ein-, viele aber ausgeführt werden. Bei der bedeutend gesteigerten Anzahl der Buchbinder, welche zum grossen Theile für geistiges Bedürfniss arbeiten, lässt sich auch in dieser Beziehung ein günstiger Schluss ziehen. Die Zahl der Weber ist in vorstehender Tabelle nicht genau zu vergleichen. Weitere Nachforschung hat ergeben, dass die 359 Weberstühle auf 436, die 89 in Wolle auf 130 vermehrt

worden, die in Seide und Halbseide aber von 60 auf 4, die in Leinen von 51 auf 38, die Strumpfwirkerstühle von 60 auf 56, die 1225 Gänge der Bandstühle auf 607 zurückgegangen sind. Leider hat sich die Zahl der Schenkwirthe auch beträchtlich (von 116 auf 139) vermehrt.

Es ist aus dieser Zusammenstellung eine nicht unbedeutende Vergrösserung der Gewerbethätigkeit in Erfurt zu entnehmen, eine Vergrösserung, welche den Anwuchs der Bevölkerung entschieden übersteigt, wobei freilich manche ältere Gewerbtreibenden die Anzahl ihrer Concurrenten nicht vortheilhaft empfinden.

Abgesehen von dem Grade des Genügens der Gewerbsamkeit früherer Jahre für unsre veränderten Bedürfnisse, erachtete es der Vorstand des hiesigen Gewerbvereins mit Recht der Mühe werth, das Verhältniss des Gewerbebetriebes selbst, und des Nahrungsstandes der Gewerbtreibenden, in der Periode vor den grossen Umwandlungen seit dem Jahre 1806 und der damaligen Zeit näher zu erforschen. Gleichwohl aber entspringt aus den wesentlichen Abänderungen der ehemaligen Grenzen der Gewerbe, insbesondere der zunftmässigen unter sich, aus der Einwirkung des erweiterten Fabrikbetriebes anstatt der Handwerksarbeit, aus der Anwendung der Maschinen und der dadurch gewonnenen Erleichterung und Beschleunigung in der Hervorbringung gewerblicher Erzeugnisse und deren Vervielfältigung und Verfeinerung, und aus dem Mangel einer zur durchgehenden Vergleichung hinreichenden Anzahl von gleichartigen industriellen Produkten der früheren Zeit und der späteren, eine so grosse Unsicherheit des Urtheils über den Gegenstand der Frage, dass es schwer, wo nicht unmöglich wird, zu allseitig sichern Resultaten zu gelangen. So lässt sich z. B. aus der Anwendung der Maschinenarbeit sehr wohl erklären, weshalb die Zahl der Gold- und Silberarbeiter von 1805 bis 1830, die der Nadler, die der Nagelschmiede, die der Posamentierer, die der Tuchmacher, sich so bedeutend vermindert hat. Es lässt sich ferner aus den Veränderungen der häuslichen Lebensweise und der

Mode ableiten, wenn ungeachtet gestiegener Bevölkerung die Zahl der Hausschlächter, der Beutler, der Kürschner, der Strumpfwirker, der Perückenmacher, der Rasch- und Zeugmacher in dem genannten Zeitraume viel geringer wurde. Es würde aber geirrt sein, wenn man daraus, dass 1805 hier 8 zunftmässige Köche lebten, und 1830 keiner mehr als solcher in den Listen steht, den Schluss ziehen wollte, es werde weniger gekocht und durch das Kochen weniger Nahrung gewonnen, als früher. Offenbar ist die Nahrung, welche jene Innungs-Verwandte ehemals in grösserer Zahl genossen, mit wenigen Ausnahmen nur auf andere Gewerbtreibende übergegangen, und sie selbst haben sich anderem Gewerbebetriebe zugewendet. Es zeigt als Beleg hierzu die, ungeachtet verbesserter Maschinen, und abgesehen von den eingreifenden Fabriken, erfolgte Vermehrung der Leinen- und Baumwollenweber, von 87 Meistern *) 76 Gesellen und 13 Lehrlingen 1805, auf 193 Meister 292 Gesellen und 43 Lehrlinge 1830 (ähnlich die der Tuchscheerer, der Schmiede u. s. w.), so dass sich die Fabrikation von Bekleidungsgegenständen, und die Nahrung, welche sie gewährt, in Erfurt nicht vermindert, sondern vermehrt hat. Es ist sogar aus dem Umstande, dass die Meister sich ein grösseres Hülfspersonal hielten, mit Grund zu schliessen, dass sie sich in grösserem Wohlstande befanden, als früher. Es kann ferner der Zuwachs der Böttcher während jenes Zeitraumes, der Klempner, der Riemer und Sattler, der Schlosser, der Schreiner (obgleich viele Tischlerarbeit von Zimmerleuten gemacht wird), der Töpfer u. s. w. deshalb als ein Beweis vermehrter Gewerbsamkeit angenommen werden, weil eben diese Gewerbtreibenden keinen andern Gewerbsgenossen hier die Arbeit abgenommen haben, vielmehr zum Theil noch in den zahllosen und lockend ausgestatteten alten und neuen Kaufläden einer erheblichen Concurrenz ausgesetzt sind, und notorisch nicht mehr so viel Fabrikate ihres Handwerkszweiges aus dem

*) 1784 nur 47.

Auslande eingingen. Auch die Zahl der Maurer und die der Zimmerleute hatte sich in dem gedachten Zeitraume bedeutend gehoben. Dass die Anzahl der Glaser sich von 1805 bis 1830 beinahe gar nicht verändert hat, möchte wohl nur einer Verminderung der kleinen in Blei eingesetzten Fensterscheiben, also in Hinsicht auf das äussere Ansehn der Gebäude und auf die Haltung in den Gemächern einer wirklichen Verbesserung im Gesammtzustande der Einwohnerschaft zuzuschreiben sein.

Erfurt war nie eine Fabrikstadt von überwiegender Wichtigkeit, trotz einer von alter Zeit her gewerbfleissigen Einwohnerschaft. Ein grosser Theil derselben treibt in der fruchtbaren, ergiebigen Umgegend Gemüse-, Garten- und Landbau, so wie die in einem hohen Grade vervollkommnete Kunstgärtnerei. Wie schon aus den vorstehenden Tabellen ersichtlich ist, sind von den Gewerben und Fabriken der Stadt jetzt am wichtigsten die Brauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Schuhfabrikation, die Tuch-, Band-, Strumpfwaaren-, Wollengarn-, Leinen- und Baumwollenzeugfabrikation, so wie die von Gries, Graupen, Nudeln, Senf, Tabak, Schuhwichse.

Der, wie schon in dem geschichtlichen Abrisse angedeutet wurde, ehemals sehr bedeutende Handel der Stadt beschränkt sich jetzt der Hauptsache nach auf Landesprodukte.

Was die tägliche Arbeitszeit betrifft, so beruht diese meistens auf besonderen Stipulationen; durchschnittlich aber kann man annehmen, dass die Handwerksgesellen, mit Ausnahme der Ruhe für Frühstück, Mittagsmahl und Vesperbrod im Sommer und Winter von früh 5 Uhr bis Abends 7 Uhr arbeiten, mit Ausnahme der Schmiede, welche früh 4 Uhr beginnen. Ein gleiches Verhältniss gilt von den Fabrikarbeitern, während die Tagelöhner ihre Arbeit des Sommers früh 5 Uhr beginnen und sie um 6 Uhr Abends schliessen, im Winter aber bei Anbruch des Tages ihr Werk anfangen und es bis zum Einbruch der Nacht fortsetzen.

Funfzehntes Kapitel.

*Wohlstand *).*

Erfurt ist in Bezug auf seine Bewohner arm zu nennen, wiewohl der muthmassliche Wohlstand einer Stadt, bezüglich ihrer Einwohner, immer nur annähernd anzugeben ist. Es gibt wenig ganz Reiche, relativ reich kann nur ein Achtel genannt werden; relativ wohlhabend, drei Achtel; vier Achtel der Bewohner sind arm! Wirklich reich sind nur wenige Beamte, wenige grosse Kaufleute, Rentiers. Diese und die Wohlhabenden treiben wenig Luxus, aus dem die Armen Vortheil ziehen könnten, so wenig, dass z. B. in der grossen Stadt 1840 nur 83 männliche Dienstboten zur persönlichen Bequemlichkeit der Herrschaft vorhanden waren.

Die Zahl der Armen mehrt sich, nicht aber die Zahl der Reichen und Wohlhabenden. So heisst es in dem Vortrage in der Versammlung des Erfurter Gewerbevereins vom 3. Februar 1834: Seit 14 Jahren ist die Bevölkerung der Stadt also um $27\frac{1}{3}$ Procent gestiegen; die Zahl der Familien aber, welche aus dem öffentlichen Armenfond fortdauernde Unterstützung empfangen von 493 auf 800, also um $63\frac{1}{2}$ Procent, ungerechnet 230 Personen, welche in den Armen- und Arbeits-Anstalten unterhalten werden, und ausschliesslich jener Armen, die nur theilweise und auf unbestimmte Zeit Almosen und Nahrungsmittel erhalten. Die Steigerung ist mit Ausnahme des Jahres 1822 von Jahr zu Jahr fortschreitend gewesen. — — Im Jahre 1830 wurden 8300 Thlr. an Unterstützungen aus der Stadtarmenkasse verabreicht; im Jahre 1840 betrug diese Ausgabe 10,541 Thlr. 1830 wurden 588, 1840 aber 720 Arme aus dieser Kasse unterstützt. 1830 betrugen die Verwendungen der evangelischen milden Stiftungen 5459 Thlr., 1840 dagegen 5924 Thlr. Die Unterhaltung des evangelischen Krankenhauses kostete 1830 2358 Thlr., 1840 4714 Thlr. So steigt die Zahl der

*) Amtliche Quellen.

Armen auf eine bedauerliche Weise. Durchschnittlich erhalten im Winter 1500 bis 1600 Personen, im Sommer 1400 bis 1500 Almosen, und namentlich haben im Sommer 1841 1470 und im Winter 1841 bis 42 1551 Personen aus der Stadtarmenkasse Unterstützung erhalten.

Um der augenblicklichen Geldnoth zu steuern und namentlich den Gewerbtreibenden Gelegenheit zu verschaffen, ohne Wucherern in die Hände zu fallen, das zu ihrem Geschäftsbetriebe nöthige Geld zu erhalten, dachte die Kurfürstlich Mainzische Regierung schon 1756 daran, ein Leih- und Pfandhaus zu errichten, bei dem besonders die ähnliche Anstalt zu Mainz zum Muster genommen werden sollte. Die darüber sprechenden Akten zeigen deutlich von der grossen Vorsicht und den landesväterlichen Absichten des Kurfürsten auch bei dieser Gelegenheit. 1787 kam man mit der 1789 eröffneten Anstalt zu Stande. 1819 fand man aber, dass sie nach der ihr durch die französische Verwaltung gegebenen Einrichtung nicht mehr ihrem Zwecke entsprach, und so wurde dieselbe durch die Verfügung vom 26. November 1819 aufgehoben. Dagegen trat die Leihanstalt unter dem 12. April 1823 zugleich mit einer Sparkassenanstalt, nachdem die Ordnung derselben Allerhöchst bestätigt worden war, ins Leben. Beide stehen unter Garantie der ganzen Stadtgemeinde. Einige Notizen über die Thätigkeit dieser Anstalten werden am besten das Bedürfniss der ersten und die Wohlthätigkeit der letzten nachweisen.

A. Die Leihanstalt hatte von 1833 bis 1841 (also in 9 Jahren) ein Umsatzkapital von 428,677 Thlr. 15 Sgr., und ein ausstehendes Kapital von 219,588 Thlr. 25 Sgr.; auf das Jahr also 47,630 Thlr. respective 24,398 Thlr., mithin einen etwa zweimaligen Umsatz.

Eine Steigerung des Betriebskapitals in einzelnen Jahren wurde durch die Einlage von Staatspapieren herbeigeführt, so wie die Abnahme desselben in andern Jahren durch Zurücknahme dieser Pfänder von hohem Darlehn, wegen des zum Verkaufe günstigen Courses, entstanden ist.

B. Die Sparkassenanstalt hatte in demselben Zeitraume ein Einlagekapital von 463,464 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., mithin auf ein Jahr 51,496 Thlr.

Eine Abnahme der Einlagen vom Jahre 1836 ab hat darin ihren Grund, dass von da ab die verzinsliche Anlegung der Gelder mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, und deshalb die früher höchste Einlage von 49 Thlr. auf 30 Thlr. herabgesetzt wurde.

Das ganze Anlagekapital, welches ult. 1841 mit den zum Kapital übertragenen Zinsen 163,429 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf. betrug, lieferte in Rücksicht, dass die Anstalt $3\frac{1}{3}$% Zinsen (ohne die Groschen zu verzinsen) gewährt, und nur 4% Zinsen auf active Kapitalien empfängt, einen Reinertrag von etwa 1000 Thlr. Dies ganze Kapital ist auf 3467 Sparbücher vertheilt, so dass auf jedes derselben 47 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf., in abgerundeter Summe also 50 Thlr. kommen. Von den vorstehenden Einlagen gehören: Beamten 193, Militairs 335, Gewerbetreibenden 850, Gesellen und Dienstboten 554, Wittwen und unverehelichten Personen 1055, Kirchen und verschiedenen Fonds 206 und Unbekannten 274 Bücher.

In Rücksicht auf Höhe der Einlage waren vorhanden: bis 5 Thlr. 584; von 5 bis 10 Thlr. 265; von 10 bis 20 Thlr. 439; von 20 bis 30 Thlr. 369; von 30 bis 40 Thlr. 323; von 40 bis 50 Thlr. 197; von 50 bis 60 Thlr. 323; von 60 bis 70 Thlr. 168; von 70 bis 80 Thlr. 110; von 80 bis 90 Thlr. 90; von 90 bis 100 Thlr. 82; von 100 Thlr. und darüber 517 Bücher (zusammen 3467).

Ein grosser Vortheil, dessen sich andere grosse Städte, namentlich Residenzen, erfreuen und woraus einem grossen Theile der Bevölkerung wesentlicher Nutzen wird: der dauernde Aufenthalt wohlhabender Fremden, fällt in Erfurt weg, wiewohl dasselbe im Mittelpunkte von Deutschland, an der grössten Strasse liegt. Grosse Kunstsammlungen, ein stehendes Theater fehlen; das historische Interesse, die reizende Lage und Umgebung sind den Fremden nicht genug. So gross nun aber auch der Verkehr von Fremden in der Stadt ist, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, so

sind die Fremden doch zum grössten Theil nur solche, die keinen längern Aufenthalt nehmen, oder solche, welche ein untergeordnetes Verhältniss, z. B. als Dienstboten, hieher führt.

Bei der Polizei-Verwaltung zu Erfurt wurden

	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841
Neue Pässe ertheilt . .	720	752	667	668	723	694	696	545	468	585	571	517
Pässe visirt	6768	11021	5610	9246	7231	11121	10570	7555	9260	9771	6342	8497
Aufenthaltskarten ausgegeben . .	2011	2118	1189	1547	1291	1468	1075	1045	1237	1134	1133	1435

Sechszehntes Kapitel.

Vergnügungen.

Der Erfurter liebt das Vergnügen, er sucht es in verschiedener Art, aber am meisten in dem Genusse der freien Natur, in der er sich gern und dauernd, so weit es Jahreszeit und Witterung gestattet, aufhält, ohne sich an den von ihm besuchten Orten grosse Ausgaben zu erlauben. Das Kostbarste von Allen wird dabei freilich reichlich ausgegeben: die Zeit; und selbst Handwerker mit ihren ganzen Familien strömen an Werkeltagen bei schönem Wetter in grosser Zahl, ohne den kühlen Abend, den Feierabend, abzuwarten, zu den beliebten Orten, in die Felder, den Wald, die benachbarten Dörfer und Gasthäuser. In allen diesen zeigt sich auf erfreuliche Weise kein Ständeunterschied; der geringste Handwerker sitzt dort in bunter Reihe mit höher Gestellten; der Eine verletzt nicht durch vorlautes Herandrängen, der Andre ebensowenig durch Hervorheben einer kleinlichen Vornehmthuerei; und es ist dieses so tief eingewurzelt, dass der gewiss unangenehm anstossen würde, dem eine Störung dieser Verhältnisse in den Sinn kommen möchte. Erst spät, verhältnissmässig, wurden ausser der Natur Genüsse gesucht; viel später als in andern Städten. Bald nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, sagt Mensing in seiner Lebensbeschreibung Trommsdorffs, fingen

die Sitten an, sich zu verfeinern; 1768 wurde der erste Maskenball gegeben, während man bisher nur bei Hochzeiten unter sich getanzet hatte; auch fallen in dieses Jahr die ersten Concerte, die für einen unglaublich geringen Eintrittspreis gegeben wurden; 1770 wurde zum ersten Male von der Theaterbühne herab zu dem Publikum gesprochen. Das Leben in der Stadt war noch einfach und selbst für einen Studenten nicht kostspielig, da ein solcher mit 70 bis 110 Thlr. gut auskam. Aber ein fröhlicher und heiterer Geist, der mit Maass Vergnügungen sucht, war dem Erfurter stets eigen.

Zu den Spaziergängen innerhalb der Stadt gehören vorzüglich der Stadtwall, dessen einer Theil, von dem Pförtchen bis zu dem Schmidtstädterthore, an gewissen Stunden des Tages durch die Königliche Kommandantur dem Publikum geöffnet, aber jetzt nicht mehr so angenehm ist, als sonst, da die Franzosen bei Befestigung der Stadt die dort stehenden Lindenbäume abrasirt haben. Es bestand nämlich das Gesetz, dass jeder angehende Bürger die Verpflichtung hatte, dorthin einen solchen Baum zu pflanzen. Das Hirschbrühl ist ein durch viele Kunstgärten sich angenehm hinschlängelnder Weg vom Neuwerke bis zum Pförtchen, der besonders in den Frühsommermonaten durch zahlreiche Nachtigallen verschönert wird. Der Hirschgarten, ein mit Bäumen bepflanzter, mit Beeten versehener Gartenfleck vor dem Regierungsgebäude, wird wenig besucht. Der Friedrich-Wilhelms-Platz mit seinen nachbarlichen Bosquets ist besonders ein Tummelplatz für Kinder. Ein im Frühjahr 1841, hauptsächlich durch das Interesse des Ersten Kommandanten, Herrn General-Lieutenant von Hedemann Excellenz, gebildeter Verein zur Verschönerung von öffentlichen Spaziergängen und Anlagen in und ausserhalb der Stadt, findet vielen dankbaren Anklang und hat seine Thätigkeit sehr wesentlich bekundet. — Sehr mannigfaltig sind die Spaziergänge ausserhalb der Stadt nach vielen Dörfern und verschiedenen Anlagen. Vor allen gehört dahin der herrliche Dreienbrunnen, die Milchinsel, der Stei-

gerwald, mit seinem viel besuchten Wirthshause, das Dorf Hochheim im Gerathale, südwestlich; nach Nordwest führt ein angenehmer Weg über Wiesen und Auen nach dem schönen Dorfe Gispersleben mit seinem Parke. Nach Süden zu führen gleichfalls verschiedene, sehr angenehme Wege nach dem Steigerwalde, der durch seine anmuthigen Parthien, welche gerade neuerlich durch den Verschönerungs-Verein noch bedeutend hervorgehoben wurden, besonders die Friedrich-Wilhelms-Höhe, sehr fleissig besucht wird. Unter den vielen Vergnügungsörtern innerhalb der Stadt, bei denen ein grosser Garten nicht leicht fehlt, zeichnen sich besonders Vogels- und Werners-Garten, am Anfange des Hirschbrühls, durch ihre Schönheit und fleissigen Besuch aus, der selbst während des Winters nicht fehlt. Die Gelegenheiten zu regelmässigen Tanzvergnügungen, besonders für die mittlern und niedern Stände, selbst abgesehen von den vielen Kirchweihen der benachbarten Dorfschaften, sind in und um Erfurt zahllos; Sonntags finden sich diese wohl an mehr als 20 Orten für Gesellschaften verschiedener Klassen. Bei der bekannten Liebe des Thüringers zur Musik fehlt es auch nicht an Gartenconcerten, die am besten durch die wohl besetzten Orchester der Musikchöre des Militairs ausgeführt werden.

Es gibt in Erfurt vier Volksfeste: a) Die am zweiten Sonntag vor Ostern fallende Spittelkirmes, welche auf dem Hospital- oder Spittel-Rasen abgehalten wird und von Vormittag 11 Uhr bis zum Einbruche der Nacht dauert. Sie ist besonders als eine Belustigung für Kinder, Landleute, welche in grossen Haufen dazu nach der Stadt kommen, und Leute geringeren Standes zu betrachten. b) Die auf den Sonntag nach Ostern fallende sogenannte Peterkirmes, welche in früherer Zeit auf dem Hofe des vormaligen Peterklosters und auf dem Rossmarkte abgehalten wurde, nun aber seit einer Reihe von Jahren auf dem Friedrich - Wilhelms - Platze stattfindet und wie die früher genannte zu betrachten ist. c) Der grüne Montag. Eine Versammlung der Handwerker am Montage nach Jacobi an

der Lisière des Steigerwaldes, woselbst sie die Zeit mit Singen, Essen und Trinken verbringen. Es dauert dies Fest von Mittag bis spät in die Nacht hinein. d) Der Martins-Abend. Am Tage Martin Luthers (den 10. November) erscheinen mit Einbruche der Nacht die Kinder beiderlei Geschlechts, unter Begleitung des grössten Theils der Erfurter Bevölkerung, mit brennenden Lichtern, sogenannten Martinslichtern, auf den Strassen und Plätzen der Stadt, und durchziehen dieselbe unter Absingung kleiner auf den Tag passender Lieder. Der Sammelplatz ist der Friedrich-Wilhelms-Platz vor dem Dome, wo in der sechsten Abendstunde die Seminaristen mit brennenden Laternen auf der Cavate des Domes erscheinen und einige Choräle vortragen.

Bei Gelegenheit der Volksfeste ist besonders das grosse Vogelschiessen im Sommer zu nennen, welches neun volle Tage dauert und die ganze Zeit hindurch das Interesse selbst des kleinen Bürgers in vollem Maasse in Anspruch nimmt. Es darbt hier Mancher lange Zeit vorher und nachher, um nur dies Vergnügen in vollen Zügen durchmachen zu können. Das alte Schützenhaus, welches vor dem Löberthore lag, wurde in den letzten Kriegsjahren zerstört, dafür das jetzt bestehende, an dem Steigerwalde liegende, eine Viertelstunde südlich von der Stadt, 1820 begründet und feierlich eingeweiht. Es dient ausser der Zeit des Vogelschiessens zugleich, mit einem Gasthause versehen, zu einem beliebten Vergnügungsorte.

Endlich ist hieher noch zu rechnen das Recht der Bürgerschaft, in einem ihnen angehörigen Bezirke des Weichbildes der Stadt zu jagen. Während der französischen Zeit war dies Recht mit einer Abgabe belegt, die aber unter Preussischer Herrschaft wieder aufgehoben wurde, so dass jetzt jeder Jagdberechtigte nur einen Legitimationsschein von jährlich 10 Silbergroschen zu lösen hat. Die alljährlich bekannt gemachte Eröffnung dieser Jagd ist als ein wahres Volksfest zu betrachten; ergiebig ist die Jagd freilich nicht, was durch die grosse Zahl ihrer Benutzer erklärlich wird.

Das Schlittschuhlaufen ist sehr beliebt, was den jüngeren Theil der männlichen Bevölkerung betrifft; ältere erwachsene Personen nehmen leider weniger an diesen gesunden und zweckmässigen Bewegungen Theil. Es ist hierzu der zwischen dem Schmidtstädter- und Krämpferthore gelegene Festungsgraben vorzugsweise angewiesen, während auch die Gräben an andern Thoren und der Gerafluss selbst an einigen Stellen von den dort näher Wohnenden dazu benutzt werden.

Was die geselligen Zusammenkünfte betrifft, so existiren in Erfurt ausser drei vorzugsweise besuchten Kaffeehäusern mit Gärten noch mehrere geschlossene Gesellschaften, gesellige Vereine für die höhern Stände. Die älteste von ihnen ist die vor mehr als 50 Jahren gestiftete Ressource, in welcher sich hauptsächlich der höhere Bürgerstand und Beamte heimisch fühlen. Benicken sagt von ihr: „jeder anständige Fremde fand Zutritt und freundliche Aufnahme; mit dem Reize der geistigen und materiellen Mischung verband in dieser Gesellschaft sich der Vortheil der Geschlossenheit. Aber in der Zeit von 1803 bis 1814, wo der Bürgersinn sich theils gedrückt, theils verdächtigt fühlte, war sie ein Zufluchtsort des bessern Bürgersinns.“ Später entstand neben ihr noch eine neuere Gesellschaft, das Casino, welche vorzugsweise aus den höhern Civilbeamten und den Officiers aller Grade zusammengesetzt ist, die aber viele Mitglieder hat, welche zugleich in der Ressource die Mitgliedschaft haben. Eine dritte Gesellschaft besteht namentlich aus andern Civilbeamten, jungen Kaufmannsfamilien, Künstlern, und heisst die Harmonie; eine vierte, die Union, hat sich aus Handlungs-Commis zusammengesetzt.

Ausser diesen Gesellschaften für die höhern Stände bestehen noch eine grössere Zahl Anderer für Handwerksgesellen und andere Personen niedern Standes, während noch Andere dieser Stände Abends Bierhäuser und andere öffentliche Plätze, ohne gerade streng abgeschlossen zu sein, besuchen. Dagegen gibt es unter Familien höhern Standes mancherlei Familienzusammenkünfte, die unter dem

Namen der Kränzchen überall bekannt sind, und gerade nicht den vortheilhaftesten Einfluss auf die wahre Geselligkeit ausüben.

Die Unterhaltung in diesen Gesellschaften ist nach dem Bildungsgrade ihrer Mitglieder verschieden, und besteht in Gespräch, Kartenspiel, Würfelspiel, Billard, neben der Lection belletristischer und politischer Zeitungen. Das Kartenspiel ist sehr verbreitet und beliebt. Die Zeit der Vereinigung ist meistens der Nachmittag oder Abend, vor und nach der Abendmahlzeit, die von dem eigentlichen Bürgerstande sehr früh eingenommen wird. In den höheren dieser Gesellschaften bekommen auch die weiblichen Familienglieder eine Einladung, welche sich auf Bälle und zuweilen auf Concerte beziehet. Zuweilen miethen diese Gesellschaften Sommers auch einen Garten oder einen isolirten Theil eines solchen, und wird darin dann das in Erfurt gleichfalls sehr beliebte Kegelspiel getrieben.

Das beliebteste Vergnügen der Jugend, dem selbst noch viele Personen beiderlei Geschlechts im späteren Alter nachgehen, ist der Tanz, der aber auch mit einer gewissen Ruhe und nicht im Uebermaass gehandhabt wird; zu dem sich aber für die höhern Stände im Winter oft, in öffentlichen und Privatgesellschaften, von denen die grössern eben Bälle sind, auf welchen die älteren Personen Karten spielen, für die niedern Stände täglich innerhalb und ausserhalb der Stadt Winters und Sommers nicht vernachlässigte Gelegenheit findet; beinahe jede kleine Auberge ist zum Tanzen eingerichtet.

Zu den allgemeinsten Bedürfnissen der Einwohner gehört der Tabak, selbst das Kauen desselben, welches besonders die Männer der untern Stände beschäftigt, die, wie die Tagelöhner, z. B. in den Scheunen nicht rauchen dürfen. Das Rauchen und Schnupfen des Tabaks, meistens vereinigt, ist eine Gewohnheit der mittlern und höhern Stände, und wird durch die gegen früher niedrig gestellten Preise guter Tabake begünstigt. Cigarren werden selbst von Aermern, ganz jungen Leuten, Lehrburschen u. s. w.

in unglaublich grosser Masse verbraucht. Da in den Strassen der Stadt und in den Vorstädten nicht geraucht werden darf, so sind die Gesellschaftsorte in und ausser der Stadt und die Spaziergänge ganz besonders hierzu bestimmt.

Die Privatvergnügungen der höhern Stände, von denen schon andeutend die Rede war, haben nichts Characteristisches, und weichen nicht von denen in andern grossen Mittelstädten ab, in denen sich höhere Behörden verschiedener Art finden. Spazierfahrten und Reiten, selbst der Besuch der benachbarten Theater zu Weimar, Gotha und Arnstadt sind wegen der dadurch entstehenden grösseren Kosten nicht zu häufig. Aus eben dem Grunde findet man in Erfurt auffallend wenig eigne Equipagen. Einzelne Personen, namentlich ältere, halten wohl ein einspänniges Fuhrwerk, welches sie zu täglichen kleinen Spazierfahrten in die angenehmen Umgebungen der Stadt benutzen. Die Equipagen sind aber hauptsächlich Eigenthum der höheren Militairs, einzelner höherer Civilbeamten und einiger grösserer Kaufleute.

Im Besitze eines grossen und zweckmässig eingerichteten Schauspielhauses im sogenannten Ballhause, dem Lokale der Casino- und Ressource-Gesellschaft (Futterstrasse) kann der bei Vielen rege Sinn für das Vergnügen des Theaters doch verhältnissmässig nur selten befriedigt werden. Nur einzelne Wochen oder Monate hindurch, namentlich in der ersten Hälfte des Winters, wird Erfurt von herumziehenden Schauspielertruppen, die allen billigen Erwartungen entsprechen, besucht. Trotz dem, dass die Eintrittspreise billig gestellt werden, indem ein Abonnementsbillet auf dem ersten Platze nur 7½ Sgr. kostet, können sich diese Truppen nie lange halten; da die Theilnahme für Theater zwar vorhanden, aber nicht allgemein genug ist, um die nicht unbedeutenden Kosten des Instituts zu decken. Auf der andern Seite ist aber dabei zu bedenken, dass die Truppen zu ihrem eigenen Nachtheile in der Regel ein viel zu grosses Personal haben und sich oft in der Wahl der von ihnen gegebenen Stücke vergreifen, indem sie es den grössten Theatern nachthun wollen.

Der Genuss der Musik gehört nicht zu den seltenen, da diese Kunst tief in dem Herzen des Thüringers Wurzel geschlagen hat. Auch hat Erfurt durch seine glückliche Lage den Vortheil, fast alle musikalischen Notabilitäten auf ihren Reisen zu hören. Es bestehen zwei musikalische Vereine: der eine, unter dem Namen des Soller'schen, hat seine sehr besuchten und beliebten Zusammenkünfte im Gasthause zum Schlehendorn. Vor einer Reihe von Jahren trennte sich eine grosse Menge von Mitgliedern von diesem Stammvereine, und durch diese Abzweigung bildete sich unter der Benennung „Erfurter Musik- und Gesang-Verein" ein zweiter Verein der Art, dessen würdige und ernste Leistungen seit neuester Zeit im grossen Saale des Regierungs-Gebäudes stattfinden. Die von dem Organisten und Oberlehrer Ritter gestifteten Quartett-Musiken mit abwechselnden Vokal-Unterhaltungen, unter dem Namen der Ritter'schen Soiréen bekannt, finden in dem gebildeten Theile des Publikums eine dankbare Anerkennung.

Siebenzehntes Kapitel.

Geistige Bildung.

Es würde unnütz erscheinen, über die Sorge der Preussischen Staats-Verwaltung für geistige Bildung ausführlich zu sprechen, ebenso die anerkannt günstigen Resultate hier genauer aufzuzählen, welche die Früchte jener Sorgen sind. Was aber von der ganzen Monarchie ohne Anmassung behauptet werden darf, das darf, mit mindestens eben dem Rechte, auch das in vielfacher Beziehung begünstigte Erfurt — das schon, vor mehr als drei Jahrhunderten, in den wichtigsten Momenten allgemeiner menschlicher Entwickelung ein Hauptsitz geistiger und freier Thätigkeit war, das in dieser Entwickelung nicht zurück geblieben ist bis auf den heutigen Tag, wenn es auch, — in Folge der organischen Nothwendigkeit periodischen Aufblühens, die Rolle des Leitens und Tonangebens schon längere Zeit hat

Andern überlassen müssen — von sich sagen. Was aber jene Bildung im Preussischen Staate so vortheilhaft auszeichnet, ist eben, dass sie nicht auf Einzelne, auf Stände, auf Anstalten beschränkt wird, deren Mitglieder das scheinbar Unmögliche leisten, und so durch Vielwisserei die eigentliche Wissenschaftlichkeit verlieren, sondern dass das Wissen, der Stoff zur Bildung, getheilt wird nach Lebensbedürfnissen und Stellungen, dass aber der nöthige Bedarf davon keinem Menschen, wes Berufes er auch sei, fehlen darf. Es erfüllt jeden Preussen mit Stolz, dass Keiner mehr des Unterrichts entbehrt, der ihn für seinen Stand gebildet erscheinen lässt; dass Jeder Gelegenheit hat, Elementarkenntnisse zu erwerben, die ihn befähigen, sich mündlich und schriftlich auszudrücken, und die Schätze des Gedachten und Geschriebenen in sein Eigenthum zu verwandeln. Nicht aus dem Besitze einzelner eminenter Köpfe, sondern aus gediegener Wissenschaft, welche die ganze Masse des Volkes durchdringt, wird eine geistige Freiheit geboren, welche den Staat unendlich stark macht und ihm ein unverhältnissmässig grosses moralisches Uebergewicht gibt. Diese Freiheit ist das beneidete und beneidenswerthe Eigenthum jedes Preussen.

Die in Erfurt vorhandenen Bildungsanstalten sind folgende:

Schulanstalten: a) Volks- und Elementarschulen.

Die evangelischen städtischen Schulen stehen gemeinsam unter Aufsicht eines Oberschulaufsehers, und hat jede einzelne ausserdem noch einen Inspector, der ihr Interesse speciell wahrzunehmen hat. Sie sind:

Die Knaben-Oberschule, in der südlichen Hälfte des Schulhauses der Barfüsser-Strasse. Am 15. August 1836 fand die Einweihung dieses Hauses, welches auf Kosten der Stadt für 17,000 Thlr. erbaut worden, statt, nachdem am 3. August 1833 der Grundstein dazu gelegt war. Die Schule hat 5 Klassen, 8 Lehrer, und am 1. März 1842, welcher Zeitpunkt bei allen diesen Schulen gemeint ist, 203 Schüler.

Die Mädchen-Oberschule, in der nördlichen Hälfte des Hauses und im Schulhause am Paulsthurme, zählt ebenfalls 5 Klassen, von welchen jede der drei untern in zwei Parallelklassen getheilt ist, mit 11 Lehrern, 5 Lehrerinnen und 238 Schülerinnen.

Die Barfüsser-Thomas-Parochialschule in 4 Häusern, enthält 6 Klassen, 3 für Knaben und 3 für Mädchen mit 6 Lehrern, 1 Lehrerin und 372 Schülern und Schülerinnen.

Die Kaufmanns-Regler-Parochialschule in 3 Häusern, begreift 11 Klassen: 2 einander gleichstehende Knaben-Ober-, Mittel- und Vorklassen, 1 Mädchen-Oberklasse, 2 Mädchen-Mittel- und Vorklassen, bei 12 Lehrern, 1 Lehrerin und 680 Schülern und Schülerinnen.

Die Augustiner-Andreas-Parochialschule in 3 Häusern, besteht aus 7 Klassen, 3 Knaben- und 3 Mädchenklassen und 1 Vorklasse für beide Geschlechter, bei 8 Lehrern, 1 Lehrerin und 417 Schülern und Schülerinnen.

Die Prediger-Michaelis-Parochialschule in 3 Häusern, umfasst 6 Klassen, 3 Knaben- und 3 Mädchen-Klassen, mit 8 Lehrern, 1 Lehrerin und 392 Schülern und Schülerinnen.

Die Brühler-Schule in Einem Hause, sammelt die schulpflichtigen Kinder der evangelischen Familien der Martinsgemeinde in einer gemischten Klasse, aber unter verschiedenen Abtheilungen, bei 1 Lehrer und 1 Lehrerin, welche die Mädchen dieser Schule zugleich mit den Mädchen der Prediger-Michaelis-Schule in weiblichen Handarbeiten unterweis't. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen war 49.

Die Frei- und Erwerbschule, in den Räumen des Martinsstifts und evangelischen Waisenhauses, umschliesst 4 gemischte Klassen und die beiden gleichfalls gemischten Nachschulen, bei 7 Lehrern, 2 Lehrerinnen und 344 Schülern beiderlei Geschlechts.

Die Seminar-Freischule, in den Gebäuden des Königlichen Seminars, besteht aus 2 gemischten Klassen, und jede wieder aus 2 Abtheilungen. Sie hat 122 Schüler und 1 Lehrer, neben welchem die Oberschüler des Königlichen Se-

minars ihren Anfang und ihre Uebungen in der Unterrichtskunst machen.

Die Waisenhaus-Schule, im evangelischen Waisenhause, hat 1 Klasse mit 2 Abtheilungen, mit 2 Lehrern, 1 Lehrerin und 36 Schülern.

Die katholischen Schulen der Stadt stehen ebenfalls unter Aufsicht eines Ober-Schulaufsehers, einer Schulcommission, dem Magistrat und dem bischöflich geistlichen Gerichte.

Die Dom-Knabenschule hat in 3 Klassen mit 3 Lehrern 126 Schüler.

Die Lorenz-Knabenschule in 3 Klassen mit 3 Lehrern 172 Schüler.

Die Nicolai-Knabenschule in 3 Klassen mit 3 Lehrern 142 Schüler.

Die Dom-Mädchenschule in 3 Klassen mit 3 Lehrern 128 Schülerinnen.

Die Nicolai-Mädchenschule in 3 Klassen mit 3 Lehrern 122 Schülerinnen.

Die in dem Ursuliner-Kloster befindliche Mädchenschule hat in 3 Klassen und bei einer unbestimmten Zahl von Lehrerinnen etwa 200 Schülerinnen. In diesem Kloster besteht ausserdem noch ein Pensionat für junge Mädchen verschiedener Confession in dem Alter von 8 bis 20 Jahren. Das Kloster hat durchschnittlich 12 Conventualinnen, überdies eine geringere Zahl von Novizinnen und einige Laienschwestern, welche Ordensgelübde abgelegt haben.

Die Wigberti-Schule ist gemischt, hat in 2 Klassen 2 Lehrer bei 99 Schülern und Schülerinnen.

Die ungefähre Zahl von 1000 Schülern und Schülerinnen erhält sich schon mehrere Jahre in den katholischen Schulen. Zu den aufgezählten Lehrern sind auch noch ein Gesanglehrer und ein Hülfslehrer zu rechnen (zusammen also 22), in 7 Schulen und 21 Klassen; während die evangelischen Schulen in 51 Klassen, 64 Lehrer und 12 Lehrerinnen, 2853 Schüler und Schülerinnen hatten.

Eine andere sehr wohlthätige Anstalt ist hier noch zu

nennen, welche im Mai 1836 durch die Vermittelung des Herrn Stadtrath Pingel gestiftet wurde, und die die Bestimmung hat, tüchtigen Handwerkern, welche an den Werktagen die Provinzial-Kunst- und Bauhandwerk-Schule nicht besuchen können, nach ihrer Entlassung aus der Schule, eine Fortbildung zu gewähren: in Uebung, Befestigung und erweiterter Ausbildung im Sprechen, Schreiben und Rechnen, verbunden mit Unterricht im Zeichnen. Insbesondere ist die Schule für die Bauhandwerke nützlich. Der Unterricht wird im Sommer Morgens früh, im Winter Nachmittags ertheilt; Unbemittelte erhalten ihn unentgeldlich, Andere zahlen ein geringes Schulgeld von $2\frac{1}{2}$ Sgr. monatlich. Bei der sehr geringen Unterstützung aus der Stadtkasse ertheilen 2 Lehrer diesen Unterricht, ohne auf eine Remuneration Anspruch zu machen. Leider erfreut sich diese Schule noch nicht eines hinreichenden Besuches von Seiten der Interessenten. Das Schuljahr von 1836 bis 37 begann mit 110 Schülern; diese Zahl sank aber in den darauf folgenden Jahren auf 71, 67, 70 und 69 Schüler.

Zu nennen ist auch noch die Königliche Garnison-Schule, welche von etwa 200 Kindern besucht wird.

Die Kinder der kleinen jüdischen Gemeinde besuchen die christlichen Schulen, deren Unterricht sie bis auf den in der Religion theilen.

Das Königliche Schullehrer-Seminarium, in den Räumen des vormaligen Neuwerks-Nonnenklosters, wurde 1820, besonders durch die Bemühungen des Regierungs- und Schulrath Hahn *), jetzt zu Magdeburg, gegründet. Etatsmässig fundirt wurde die Anstalt aber erst 1830 und ihr das genannte Lokal als Eigenthum angewiesen. Die Normalzahl der Zöglinge ist jetzt auf 60 festgestellt, in 3 Stufen — bedingt durch das Bedürfniss des Regierungsbezirks. Neben dem Director stehen 5 Seminarlehrer und der Oberlehrer des Taubstummen-Instituts. Seit Ostern 1842 ist, nach einer

*) Etwas von der Einrichtung des Volksschullehrer-Seminariums etc. Erfurt, 1822. 8.

neuen Organisation, bei dem Institute eine gemischte Seminar-Schule von 3 Stufen in 5 Abtheilungen, an welcher nur die Seminarlehrer arbeiten und die Zöglinge der Oberklasse des Seminars unter ihrer Aufsicht geübt werden.

Ausserdem existirt noch eine Seminarpräparanden-Anstalt, in welcher ungefähr 50 Zöglinge für das Seminar vorbereitet werden. Zwei Seminarlehrer dirigiren diese Anstalt, und ist dem Director die Controlle über dieselbe vorbehalten.

b) Höhere Bildungsanstalt.

Das Königliche vereinigte Gymnasium, restaurirt 1820, seit dem Jahre 1834 mit dem aufgehobenen katholischen Gymnasium vereinigt, ist in dem ehemaligen Jesuiter-Collegium, in der Schlösser-Strasse, befindlich. Es ist an die Stelle des vormaligen, 1561 errichteten, evangelischen Rathsgymnasiums getreten. Es hat eine Schulbibliothek, einen mathematischen und physikalischen Apparat, zu dem die vormalige Universitätssammlung den Grund gelegt hat. Der Director im Verein mit 12 Lehrern ertheilte den Sprach- und wissenschaftlichen Unterricht, so wie Anleitung zu technischen Uebungen. In den 6 Klassen befanden sich Ostern 1842: 166 Schüler. Die interessanten Schicksale der Anstalt in früherer Zeit hat H. A. Erhard *) beschrieben, und theils die frühere Blüthe, theils die zeitweise arge Vernachlässigung des Instituts deutlich bewiesen.

Privatinstitute niederer oder höherer Schulbildung gibt es nicht in Erfurt, und werden sich diese aus dem Grunde auch für jetzt nicht halten können, weil durch öffentliche derartige Anstalten für die Befriedigung des vorhandenen Bedürfnisses vollkommen gesorgt ist. Wohl aber gibt es ein Paar Privat-

c) Bildungsanstalten für technische Zwecke und Künste.

Es gehört dahin die Realschule des Herrn Dr. E. S. Unger, welche durch eine Erweiterung der bereits 1820 errichteten

*) Versuch einer Geschichte des evangelischen Gymnasiums zu Erfurt etc. Erfurt, 1820. 8.

mathematischen Lehranstalt gebildet worden und schon seit 1834 besteht. Auf eigne Kräfte beschränkt, hat sie sich alle erforderlichen Hülfsmittel selbst schaffen müssen, was sie, unter anerkennender Theilnahme des Publikums, auf eine ehrenwerthe Weise gethan hat. Von Ostern 1834 bis dahin 1842 wurden 288 Schüler aus der Anstalt entlassen. Von den entlassenen Schülern haben 40 die seit 1836 bestehende erste Klasse und 113 die zweite Klasse besucht. Sie sind grösstentheils gegenwärtig als Geometer, bei dem Bau-, Berg- oder Forstfache beschäftigt, oder bei dem Militair angestellt; oder sie haben der Oekonomie, der Handlung und dem Fabrikwesen sich gewidmet. Von den übrigen 135 Schülern aus der dritten Klasse sind die Meisten bereits mit der vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten praktisch thätig. In den drei Klassen der Anstalt, von denen die unterste in zwei Abtheilungen getheilt ist, befanden sich Weihnachten 1841: 72 Schüler, welche mit Einschluss des Directors von 12 Lehrern Unterricht erhielten.

Die seit dem Jahre 1821 ununterbrochen mit glücklichem Erfolge thätige Handels-Lehranstalt, unter Direction des Herrn Christian Noback, beabsichtigt die Bildung der, mit den gehörigen Schulkenntnissen ausgerüsteten, zum Handel und den mit ihm verwandten Zweigen des Geschäftslebens, so wie zu technischem Berufe und der Landwirthschaft übergehenden Jünglinge; erstreckt sich aber auch in einer besonderen Vorbereitungsklasse auf die Vorbildung derjenigen, welche nicht bereits in Gymnasien oder Realschulen eine solche erlangt haben. Letztere ist zugleich für diejenigen jüngeren Schüler bestimmt, deren Verhältnisse es nicht gestatten, den vollständigen Cursus zu besuchen, während sie doch nicht ganz unvorbereitet in die praktische Lehre treten wollen. Der Lehrcursus dauert zwei Jahre, der der Vorbereitungsklasse ein Jahr.

Die Königliche Provinzial-Gewerbeschule, 1820 gestiftet und 1821 in Wirksamkeit getreten, ressortirt vom Königlichen Finanz-Ministerio, unter dem Curatorio der Königlichen Regierung, in specie den Curatoren, welche der

jedesmalige Departements-Rath für die Gewerbe und für die Bauangelegenheiten sind. Sie hat bei 3 Lehrern, welche wöchentlich 19 Unterrichtsstunden geben, durchschnittlich 20 bis 25 Schüler, deren vierteljährliches Schulgeld von 15 Sgr., nebst den dazu jährlich angewiesenen Fonds, die Anstalt erhalten. Der Lehrcursus ist einjährig; es wird aber Einzelnen nachgelassen, denselben zum zweiten Male durchzumachen. Der eigentliche Zweck des Instituts ist: dem künftigen Gewerbetreibenden, nach vollendeter Schulbildung, in seinem Berufe eine unter den gegenwärtigen Verhältnissen nothwendige höhere Vorbereitung zu gewähren. In einzelnen Fällen ist die Anstalt als Vorbereitung zu dem Königlichen Gewerbe-Institute zu betrachten.

Die Königliche Provinzial-Kunst- und Bauhandwerksschule, im Lokale des Seminarii, steht unter dem Königlichen Ministerio der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und der Königlichen Academie der Künste, so wie unter dem speciellen Curatorio des jedesmaligen Regierungs- und Schulraths. Sie hat bei 2 Lehrern gegen 40 Schüler, und ist im Besitz einer nicht unbedeutenden Bibliothek und sonstiger Inventarien. Ursprünglich wurde diese Anstalt von Dalberg den 1. Mai 1786 nur als Kunstschule gestiftet; als aber Erfurt 1802 preussisch wurde, behielt man die Kunstschule bei und dehnte den Lehrplan zugleich auf die architectonischen Wissenschaften aus, bei welcher Gelegenheit für letztere ein eigner Lehrer angestellt wurde. 1835 unterlag die Anstalt einer neuen Reorganisation, nach der in der Regel kein Unconfirmirter aufgenommen wird, um den städtischen Schulen keinen Eintrag zu thun, und 14 Stunden wöchentlich zum Unterrichte bestimmt sind. Die besten Schüler bekommen Prämien von der Königlichen Academie der Künste zu Berlin. Der eigentliche Zweck der Anstalt ist: Veredlung der der Schönheit empfänglichen Gewerbe, dadurch, dass die angehenden Handwerker die Anfertigung der in ihrem Fache vorkommenden Zeichnungen und deren richtige Anwendung gelehrt wird.

An grössern Sammlungen für Wissenschaft und Kunst ist Erfurt nicht reich; einzelne Privatpersonen haben in Naturalien, Oelgemälden, Büchern dergleichen Sammlungen, die aber eben des Privatbesitzes wegen hier weniger interessiren. Ebenso hat man wenig Kupferstiche. Blätter von Bedeutung sind in der Stadt nicht zu haben, und wollen sich Buchhändler nicht entschliessen, ein Commissionsgeschäft davon anzulegen, weil sie glauben die Kosten einer solchen Unternehmung nicht decken zu können. Dagegen findet man viel Lithographien als Zimmerputz.

Ueber die Entstehung der vorzüglichsten Bibliotheken, Naturalien- und Kunstsammlungen, aus älterer Zeit in Erfurt, existiren eine Reihe von Programmen von J. J. Bellermann (1797 bis 1803) und J. T. Erhard (1813 bis 1814) herausgegeben.

Die Königliche Bibliothek im obern Stockwerke des Packhof-Gebäudes (der Waage) ist etwa 40,000 Bände stark. Ihr Stamm ist die kleine Universitäts-Bibliothek, die durch den Statthalter Grafen von Boyneburg sehr vergrössert wurde; mehrere aufgehobene Institute lieferten ihre Büchersammlungen an sie ab. Sie besitzt einige werthvolle Manuscripte. Unter den gedruckten Büchern befinden sich viele alte Drucke von Klassikern, sehr alte Bibelübersetzungen u. s. w.

In demselben Lokale befindet sich die nicht bedeutende Bibliothek der Königlichen Academie gemeinnütziger Wissenschaften.

Manches Interessante enthält die Magistrats-Bibliothek auf dem Rathhause, besonders in Bezug auf Gegenstände, welche die Geschichte Erfurts betreffen.

Die Bibliothek des evangelischen Ministerii wurde 1646 gestiftet; 1823 hatte sie 2474 Bände. Interessant sind in ihr 16 hebräische und andere orientalische Manuscripte von hohem Alter, mehrere Briefe Luthers und seiner Zeitgenossen, Erfurtische Chroniken und andere Nachrichten zur Geschichte der Stadt.

Obgleich lange nicht vergrössert, enthält die Kunst-

und Naturalien-Sammlung des evangelischen Waisenhauses doch manches Interessante. Sie wurde 1735 gestiftet, und befindet sich in dem grossen Saale des Waisenhauses und einigen daran stossenden Zimmern. Die Naturalien-Sammlung ist verhältnissmässig am reichsten an Conchylien, Mineralien und Versteinerungen; die aufgestellten Kunstsachen sind sehr mannigfaltig: Antiquitäten, Waffen, Kleidungsstücke, optische Kunstwerke, Modelle von Maschinen und Gebäuden, künstliche Schnitz- und Steinschneider-Arbeiten. Die Münzsammlung soll 9000 Stück fassen. Unter den aufgestellten Gemälden interessirt besonders der Todtentanz. Jedermann interessant muss an diesem Orte Luthers Zelle sein, in der er als Mönch längere Zeit wohnte! Während des Aufenthalts A. E. Büchners und noch einige Zeit, nachdem er nach Halle vocirt worden, war in diesen Räumen auch die Bibliothek und Naturalien-Sammlung der Kaiserlich Leopoldinischen naturforschenden Gesellschaft, deren Präsident Büchner bis zu seinem Tode war.

Von wissenschaftlichen Vereinen ist vor Allem und zunächst zu nennen: die Königliche Academie gemeinnütziger Wissenschaften. Diese Gesellschaft wurde unter dem Namen der Kurfürstlich Mainzischen Academie unter dem 19. Juli 1754 gestiftet. Das Institut hatte seinem ursprünglichen Plane nach einen Protector, der aus dem Domcapitel gewählt wurde, einen Präsidenten und Director. Ausser diesem bestand ein Senat aus 8 Assessoren, die sich in Departements nach den Wissenschaften theilten; von diesen sollte die Hälfte mit dem Secretair in, und die andere Hälfte ausser Erfurt ansässig sein und vota deciviva haben. Jeder derselben hatte einen Adjunctus. Standespersonen konnten Ehren-Mitglieder werden. Die ordentlichen Mitglieder sollten Gelehrte sein, und durch Ausarbeitungen und andere Bemühungen der Academie Bestes suchen. Ausserordentliche Mitglieder und Correspondenten wurden ebenfalls aus dem Gelehrten- und Künstler-Stande genommen. Der anwesende Vorstand kam zur Berathung wöchentlich zusammen; während bei wichtigen Angelegen-

heiten auch den anderen Mitgliedern ein votum consultativum wurde. Alle Quartale sollte eine öffentliche Versammlung gehalten werden. „Die Academie soll sich den Flor der Wissenschaften und die gemeine Wohlfahrt eifrigst angelegen sein lassen. Sie soll vorgelegte Problemata, worin nichts Anstössiges enthalten, erörtern, und um aufgestellte Preise arbeiten.“ Besonders sollte auf die vaterländische Geschichte Rücksicht genommen werden, und sich alle Mitglieder die Beförderung der Erfurtischen gelehrten Zeitungen angelegen sein lassen. Nach mehrjähriger Stokkung in ihrer Thätigkeit wurde die Gesellschaft 1776 durch Dalberg wieder hergestellt und blieb dann bis 1806 in nützlichem Wirken, wo sie in Irrungen gerieth. 1819 wurde sie aber durch die unter dem 1. September Allerhöchst bestätigten neuen Statuten wieder in Wirksamkeit gesetzt, deren sie sich jetzt noch erfreut, nachdem ihr Fortbestehen schon 1814 beschlossen war. Der Zweck der Academie ist nach diesen neuen Statuten: Bearbeitung aller gemeinnützigen Wissenschaften, d. i. derjenigen Fächer der menschlichen Kenntnisse, welche unmittelbaren Einfluss auf das bürgerliche Leben haben, und Beförderung derselben für das praktische Leben; so dass nicht blos Gelehrte, sondern auch Künstler und Landwirthe zur Aufnahme fähig sind. Ihr Sitz blieb Erfurt, wo auch ihr Directorium ist und ihre ordentlichen Mitglieder wohnhaft sind. Das Directorium besteht aus dem Senate, und dieser aus einem Präsidenten und Vicepräsidenten, einem Director und Vicedirector, 8 Senatoren und den 8 Adjuncten, einem Secretair und dessen Stellvertreter. Ausnahmsweise kann der Präsident oder Director auch ausserhalb Erfurt wohnen. Von den 8 Senatoren sind 4 in Erfurt, 2 in Weimar und 2 in Gotha wohnhaft. Ferner hat die Academie Ehren-Mitglieder in und ausser Deutschland, und ausserordentliche, correspondirende Mitglieder. Die feierlichen Sitzungen der Academie finden Statt am Geburtstage Sr. Majestät des Königs und bei ausserordentlichen feierlichen Begebenheiten und Vorfällen. Die ordentlichen Sitzungen werden gehalten von dem Di-

rectorium und den ordentlichen Mitgliedern. Die Academie gibt von Zeit zu Zeit einen Band ihrer Schriften heraus, und hat dazu eine strenge Auswahl nur ausgezeichneter, wahrhaft gemeinnütziger Abhandlungen zu treffen; von denen die Verfasser das Eigenthum der Academie ohne Entgeld auf 4 Jahre zu überlassen verpflichtet sind, sodann sie aber zurücknehmen und weiter abdrucken lassen können. Die Sammlung ihrer frühern gedruckten Abhandlungen, in deutscher und lateinischer Sprache, in Quart und Octav, füllt 19 Bände, welche von entschiedener Wichtigkeit waren; die neue Sammlung beginnt mit dem Jahre 1828.

Der Erfurter Gewerbe-Verein, welcher mit dem Beginn des Jahres 1828, in Folge einer von dem Geheimen Regierungsrath Herrn Dr. Werneburg veranlassten Aufforderung der Königlichen Academie gestiftet wurde, und alljährlich seine stets an Interesse wachsenden Jahresberichte herausgibt, verehrt in Herrn Werneburg seine eigentliche Triebkraft und seinen unermüdlichen Vorstand. Die Aufgabe, welche er sich bei Stiftung des Vereins stellte, und deren Lösung er von Jahr zu Jahr näher kam, war: Unter den Gewerbetreibenden die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit industriellen Fortschreitens, und Verlangen nach den Kenntnissen, welche vorzugsweise hierzu förderlich sind, anzuregen; diese Kenntnisse selbst zu verbreiten, und den Betrieb der solcher Vervollkommnung fähigen Gewerbe von der Stufe blos mechanischen Broderwerbes in das Bereich einer durch Wissenschaft geleiteten Thätigkeit zu erheben; neue Erfindungen den geeigneten Gewerbetreibenden mitzutheilen, und zu Versuchen zu ermuntern; endlich für die Oertlichkeit anwendbare Erwerbsquellen aufzusuchen, und die Bearbeitung solcher Zweige des Gewerbfleisses, deren Erzeugnisse bisher vom Auslande bezogen wurden, einzuleiten. Der Verein ist durch wachsende Thätigkeit und allgemeinste Theilnahme in erfreulichster Blüthe. Mitglieder, lernende und belehrende, finden sich in ihm aus allen Ständen. Seine drei Abtheilungen arbeiten für Landwirthschaft, Landesprodukte und chemische Interessen,

Fabrik- und Bauwesen. Eine vierte ist ihm angereiht worden für Handelsangelegenheiten.

Einen unerwartet erfreulichen Anfang machte der von dem Verfasser mitgestiftete naturwissenschaftliche Verein für Thüringen, welcher am 8. Juni 1842 zuerst zusammenkam, die grössten wissenschaftlichen Notabilitäten Thüringens in sich vereinigte, dessen eben so wünschenswerthe, als mit Zuversicht erwartete, jährliche Wiederkehr beschlossen ist.

Zu den erfreulichen Zeichen wissenschaftlichen Bestrebens für Erfurt gehört ein im Jahre 1840 begonnener wissenschaftlicher Verein grösstentheils jüngerer Männer, dessen Mitglieder, aus den verschiedensten Berufsthätigkeiten zusammen gesetzt, wöchentlich eines Abends zusammen kommen, um der Reihe nach einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten, in welchem, der bunten Zusammensetzung wegen, eben die verschiedenartigsten Interessen rege gemacht werden. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1842 schon an 60.

So werden auch ab und zu aus verschiedenen Fächern der Wissenschaft, namentlich im Winter, öffentliche Vorlesungen gehalten. In neuerer Zeit waren nur Männer Theilnehmer solcher Unterhaltungen. Es lässt sich aber hoffen, dass die Zeit und der wachsende Geschmack an ihnen auch die Damen, wie dies schon früher der Fall gewesen, daran participiren lassen wird.

Was die Zeitschriften betrifft, welche in Erfurt herauskommen, so ist die Stadt, in Bezug darauf, jetzt so arm, als sie früher reich war. Es kommt nur wöchentlieh einmal heraus das Amtsblatt der Königlichen Regierung mit dem öffentlichen Anzeiger; das Adressblatt, meistens mit Privat-Anzeigen gefüllt, wöchentlich zweimal; die Erfurter Zeitung, ein politisches Blatt, dreimal wöchentlich; seit 1842 wöchentlich die Gartenzeitung und wöchentliche Nachrichten, den an jedem Sonntage statthabenden Gottesdienst und die Population betreffend.

Für die Verbreitung des literarischen Verkehrs sind

Anfang 1843 thätig: 5 Buchhandlungen, 10 Buchdruckereien mit 20 Pressen, 1 Schriftgiesserei, 3 Kunst- und Musikalien-Handlungen, 4 Steindruckereien, 1 Handlung mit alten Büchern, 4 Leihbibliotheken.

Achtzehntes Kapitel.

Kirchliche und politische Verfassung *).

I. **Kirchliche Verfassung.** Erfurt hatte im Jahre 1840, mit Ausschluss des Militairs, 18,402 evangelische Christen, 4934 römisch-katholische Christen, 11 Juden mit Staatsbürgerrecht und 133 Juden ohne Staatsbürgerrecht, zu Einwohnern.

Es sind in Thätigkeit 9 evangelische Pfarrkirchen (die Prediger-, Barfüsser-, Augustiner-, Andreas-, Michaelis-, Regler-, Thomas-, Kaufmanns- und Hospital-Kirche) und 1 gottesdienstlicher Versammlungsort ohne Parochialrechte (der Betsaal im Arbeitshause). Bei diesen Kirchen sind 17 ordinirte Prediger angestellt, worunter die beiden Militairprediger der Garnison. Das Patronatsrecht über sämmtliche evangelische Kirchen der Stadt hat der Magistrat. Die nächste Behörde der evangelischen Geistlichkeit ist das aus dem Magistrate und dem evangelisch-geistlichen Ministerio zusammen gesetzte Mediat-Consistorium für den preussischen Antheil des ehemaligen Fürstenthums Erfurt. Dieses aber ressortirt zufolge bestimmter Instructionen von dem Königlichen Consistorium zu Magdeburg und von der Königlichen Regierung zu Erfurt, deren Organe die Ephorie und Superintendentur zu Erfurt sind.

Zu dem katholischen Gottesdienste dienen 8 Parochialkirchen (Dom-, Severi-, Schotten-, Neuwerk-, Lorenz-, Allerheiligen-, Wigberti- und Martins-Kirche), ferner drei

*) Amtliche Quellen: die Chroniken von v. Falkenstein und Gudenus; Noback; H. A. Erhard, Erfurt und seine Umgebungen. Erfurt, 1829. 8.

gottesdienstliche Versammlungsorte ohne Parochialrechte, mit zusammen 8 Pfarrern und 3 Kapellänen. Ueber die Allerheiligen-, die Wigberti-, Martini- und Neuwerks-Kirche steht dem Staate, über die Lorenz- und Nicolai-Kirche dem Bischof (zu Paderborn), das Patronatsrecht zu; das über die Severi-Kirche üben Staat und Bischof wechselsweise aus. Die unmittelbare Aufsicht über die katholische Geistlichkeit führt das bischöflich-geistliche Gericht zu Erfurt, während die Kirchenverwaltung von dem Herrn Bischof zu Paderborn ressortirt. Das sogenannte Jus circa sacra catholicorum wird von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, und die Externa durch die Königliche Regierung zu Erfurt wahrgenommen. Von öffentlich gehaltenen katholischen Kirchfesten wird nur noch das Frohnleichnamsfest, durch eine Procession vom Dom über den Friedrich-Wilhelms-Platz und dahin zurückgehend, gefeiert.

Die letzten noch in Erfurt vorhanden gewesenen Mönchs-Klöster, namentlich das Schotten- und Augustiner-Kloster, und drei Nonnen-Klöster: das Neuwerks-, Cyriax- und Martins-Kloster, wurden unter dem 19. October 1818 aufgehoben. Von allen vormaligen Stiftungen dieser Art existirt nur noch das Ursulinerinnen-Kloster Augustinischen Ordens, von dem schon die Rede war.

Im Ganzen genommen ist dem Erfurter ein religiös-frommer, entschieden der Kirche anhangender Sinn nicht abzusprechen. Mysticismus und Schwärmerei sind dem besonnenen und ruhigen Erfurter im Wesentlichen fremd. Dessenungeachtet fehlt es jedoch auch nicht an einzelnen separatistischen Bewegungen der sogenannten Alt-Lutheraner, welche, keineswegs versteckt, sich theils in der allerneuesten Zeit regen, theils sich aber auch dadurch kund gaben, dass am 6. Juni 1839 20 Familien, zusammen 90 Köpfe, von hier nach Hamburg zogen, um sich von dort aus nach Nordamerika einzuschiffen. Sie theilten zum Theil das Schicksal anderer Glaubensgenossen, welche aus ähnlichen Ursachen ähnliche Zwecke verfolgten.

Die Zahl der Juden ist, wie bemerkt, eine sehr ge-

ringe. Es wurde ihre, auf Grund der alten, neu erbaute Synagoge am 10. Juli 1840 eingeweiht. In ganz früher Zeit war dagegen Erfurt fast überreich an jüdischen Glaubensgenossen, welche sich sehr bereichert hatten, dagegen aber auch bei manchen politischen Anlässen grausam behandelt, beschränkt, besteuert und beschimpft wurden. Die Judenverfolgung aber vom Jahre 1346, in Folge wahrer und unwahrer Beschuldigungen, endete mit ihrer gänzlichen Vertreibung aus der Stadt. Als nämlich längere Zeit hindurch verheerende Krankheiten wütheten, wurde auf die Juden der Verdacht gewälzt, als hätten sie die Brunnen vergiftet, und so ward in ganz Thüringen ein furchtbares Blutbad unter ihnen angerichtet. Was besonders Erfurt betrifft, so bemerkt eine geschriebene Chronik darüber der Hauptsache nach Folgendes: Einige Junker trachteten nicht nur, die Juden zu erschlagen, sondern wollten auch bei einem solchen Tumult das Stadt-Regiment an sich ziehen. Sie vereinigten sich heimlich mit einigen übelgesinnten Rathsherren und irregeleiteten Gewerken. Als dies der Rath erfuhr, schickte er seine Diener den Juden zu Hülfe; allein der Auflauf war schon zu gross, als dass der Rath hätte gehört werden können. Gegen tausend Juden wurden erschlagen, die übrigen aber, welche sich verloren glaubten, liefen in einige Häuser zusammen, zündeten sie an, und verbrannten sich mit Allem, was sie bei sich hatten. Es sollen damals 6000, nach Andern sogar 9000 Juden in Erfurt gewesen sein, welche alle umkamen. Man fand in der Judenschule Rüstungen, Armbrüste, Spiesse und Pfeile, deren Zweck man nicht einsah. Der Kurfürst Gerlach war über dies Benehmen der Bürgerschaft höchlich erzürnet; die Stadt gab als Ursache der Verfolgung den Verdacht der Brunnenvergiftung an; da diese jedoch keineswegs erwiesen war, und der wahre Grund vielmehr deutlich hervorleuchtete, so wurde die Stadt verurtheilt, jährlich 100 Mark Silbers als Strafe zu geben; — eine Strafe, die aber nicht lange gezahlt wurde. Kurfürst Dietrich von Mainz nahm später hiervon Veranlassung zu neuen

Ansprüchen, weil Mainz früher eine besondere Summe von den Juden erhoben hatte, und es ist historisch gewiss, dass die Stadt im Jahre 1458 von dem genannten Kurfürsten die Freiheit, künftig keine Juden in sich zu dulden, für 450 Mark Silber und 400 Goldgulden erkauft. So blieb es Jahrhunderte lang. Später wurde ihnen wieder, gegen namhafte Summen, die Durchreise, dann sogar ein nächtlicher Aufenthalt zugestanden; und 1791 stimmte die Kurmainzische Regierung selbst dahin, dass den Juden kein perpetuirlicher Aufenthalt in der Stadt, besonders mit ihren Familien, zu gestatten, dagegen einzelnen Personen ein temporärer Aufenthalt so lange zu vergönnen sei, bis sich ein Missbrauch dieser eingeschränkten Erlaubniss oder etwas Schädliches hervorthue. Die Veranlassung hierzu gab eine von einem grossen Theile der Bürgerschaft unterzeichnete Bittschrift an den Kurfürsten: de non tolerandis Judaeis vom 18. März 1789. Unter Kurmainzischer Regierung konnte nie ein Jude in Erfurt das Bürgerrecht gewinnen, und wurde nur in der letzten Zeit derselben Einem solchen gestattet, gegen eine jährliche Abgabe von etwa 60 Thlr. allerhand Kleider, Silber, Perlen u. s. w. in der Stadt einzukaufen, bei Verlust der Concession aber auch zugleich geboten, nichts einzubringen und zu verkaufen. Damals erlaubte man ihnen auch ausnahmsweise, die Jahrmärkte gegen Entrichtung eines Leibgeleits beim Ein- und Ausgang zu besuchen. So heisst es unter anderm in einer Resolution vom 24. Januar 1789, bezüglich eines Supplicanten: dass er auf eine ebenmässige Concession Ansprüche zu machen nicht befugt sei, indem diese aus besondern Gnaden geschehe, aus denen so lange keine Consequenz gezogen werden könne, als es dem Staate nicht erspriesslich zu sein scheine, mit dergleichen Leuten überschwemmt zu werden; welchen ohnehin die Verordnung vom Jahre 1458 im Wege stehe, kraft welcher die Juden, wegen ihrer grossen Schinderei aus der Stadt geschafft wurden, und dass nimmermehr wieder einer geduldet werden solle (Falkenstein hist. diplomat. lib. 3. cap. 14. p. 316). Erst im Jahre

1806, mit Beginn der französischen Herrschaft, wurde den Juden wieder der Einzug in die Stadt gestattet, ihre Zahl jedoch beschränkt und ihnen einzelne Wohnplätze angewiesen, die sie nicht willkührlich zu vertauschen berechtigt waren. Jetzt gelten auch hier, in Beziehung auf die Juden, die Allerhöchsten Bestimmungen für die neuerworbenen Provinzen.

II. Politische Verfassung. Erfurt steht als Stadt der Provinz Sachsen unter dem Oberpräsidio dieser Provinz, welches seinen Sitz zu Magdeburg hat, und ist zugleich der Sitz der Königlichen Regierung, mit einem Präsidenten und zwei Abtheilungs-Dirigenten für die Abtheilung des Innern, mit Einschluss der Kirchen- und Schul-Verwaltung, und für die Abtheilung der directen Steuern, Domainen und Forsten. Der Geschäftskreis der Regierung erstreckt sich auf alle, durch die Instruction vom 23. October 1817 und die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 31. December 1825 bezeichneten Geschäftszweige. Ferner befinden sich in der Stadt an Civilbehörden, ausser den oben genannten geistlichen Behörden: Die General-Inspection des Thüringischen Zoll- und Handlungs-Vereins, eine aus Preussischen und Beamten der Thüringischen Vereinsstaaten bestehende Behörde — mit dem Hauptsteueramte. Das Königliche Landrathsamt, für den Landkreis Erfurt; von dessen Aufsicht aber die ganze Polizei-Verwaltung der Stadt Erfurt, welche direct unter der Regierung steht, ausgenommen ist. Die Königliche Kreis-Justizcommission, welche besonders die Jurisdiction über die eximirten Personen wahrnimmt. Das Königliche Land- und Stadtgericht, welches mit der am 1. Januar 1839 erfolgten Auflösung des Landgerichts zu Erfurt gebildet worden, und zu dem die Gerichts-Commissionen zu Gefell und Ziegenrück gehören. In Bezug auf Justizverhältnisse liegt Erfurt in dem Bezirke des Königlichen Ober-Landesgerichts zu Naumburg. Die Schiedsmänner. Das Königliche Inquisitoriat, zu dem die landräthlichen Kreise Erfurt, Langensalza, Weissensee und Ziegenrück, so wie das Dorf Zaunröden im Kreise Worbis

gehören. Das Königliche Grenz-Postamt. Das Königliche Domainen-Rentamt. Das Rentamt des Geistlichen- und Schulfonds. Die Eichungs-Commission. Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung. Das Eichungsamt.

Die Militairbehörden, welche in Erfurt ihren Sitz haben, sind folgende: Das Königliche Commando der 8. Division. Das Königliche Commando der 8. Infanterie-Brigade. Das Königliche Commando der 8. Cavallerie-Brigade. Das Königliche Commando der 8. Landwehr-Brigade. Die Königliche Commandantur mit der Garnison-Verwaltung, der Lazareth-Commission und der Garnison-Schule. Der Stab des 1. und 2. Bataillons des 31. Landwehr-Regiments. Der Stab des 1. und 2. Bataillons des 32. Landwehr-Regiments. Der Stab der 4. Artillerie-Brigade. Die 4. Pionier-Abtheilung. Der Abtheilungsofficier der Gensd'armerie.

Der Stadtverwaltung ist als Obrigkeit ein Magistrat vorgesetzt. Mit dem Eintritte des Magistrats trat auch die seit dem Jahre 1815 bestandene Polizei-Direction ausser Thätigkeit. Erfurt ist beliehen mit der revidirten Städte-Ordnung vom 17. Mai 1831, und seine Bürger werden in allen Angelegenheiten der Gemeinde durch Stadtverordnete vertreten. Der Erfurter Magistrat hat einen Oberbürgermeister als Dirigent, der in Bezug auf Polizei- und Communal-Verwaltung die Stelle eines Landraths einnimmt. Ausser diesem besteht er aus einem Bürgermeister; 6 Stadträthen, von denen 3 besoldet, 3 unbesoldet sind; 14 Bezirksvorstehern und folgenden 7 Commissionen: 1) Der Ober-Feuercommission (dem Vorsitzenden des Magistrats, 7 Ober-Feuercommissarien und 3 Deputirten der Stadtverordneten-Versammlung). 2) Der Armen-Commission (1 oder 2 Mitgliedern des Magistrats, 1 katholischen und 1 evangelischen Geistlichen, dem Armen-Arzte, 2 Stadtverordneten, 6 bis 9 Bürgern, den 14 Bezirksvorstehern). 3) Der Bau-Commission (1 Magistratsmitgliede, dem Stadtbaumeister und 4 Bürgern). 4) Der Einquartierungs-Commission (1 Magistratsmitgliede, 4 Bürgern). 5) Der Schul-Commission (der evangelischen: 1 evangelischen Mitgliede des Magistrats,

dem Senior des evangelischen Ministerii, 1 andern evangelischen Geistlichen, dem Ober-Schulaufseher, 2 evangelischen Bürgern; — der katholischen: 1 katholischen Mitgliede des Magistrats, 1 Deputirten des bischöflich-geistlichen Gerichts, 1 katholischen Pfarrer, dem Ober-Schulaufseher, 2 katholischen Bürgern). 6) Der Feld-Polizeicommission (1 Magistratsmitgliede, 20 kundigen Feldbesitzern); diese zerfällt in 4 Unterabtheilungen, Hegemähler genannt, bestimmt für die einzelnen Fluren. 7) Der Wasser-Polizeicommission (1 Magistratsmitgliede, 4 Wassermeistern, die aus den Mühlenbesitzern gewählt werden).

Das Communalvermögen der Stadt kann nach den ungeheuern Opfern, welche Erfurt in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zu bringen gezwungen war (selbst abgesehen von frühern Anstrengungen und Unglücksfällen) nicht bedeutend sein; wiewohl der längere Frieden und der geregelte Haushalt die Aussicht auf eine grössere Blüthe gestattet, sie aber noch mehr gestatten würde, wenn nicht die grosse Armuth eines grossen Theils der Stadtbewohner dieselbe trübte.

Nach einer im Jahre 1820 von dem Fabrikanten Bernhardi aufgestellten Uebersicht hat die Stadt vom 14. December 1806 bis zum 24. October 1813 an Einquartierung, so weit solche hat vollständig nachgewiesen werden können, zu tragen gehabt: 723 Generale, 1572 Stabsofficiere, 50,265 Officiere, 982,665 Unterofficiere und Gemeine, 94,620 Pferde.

Von den in den Kriegsjahren 1806 bis 1813 durch die Stadt contrahirten Schulden waren bis zum Juli 1836 271,981 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. Capital und 188,946 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. Zinsen, ferner 47,527 Thlr. 19 Sgr. 2½ Pf. auf sogenannte Einlösungsscheine und 3364 Thlr. 10 Sgr. auf sogenannte Mehllieferungsscheine, in Summa also 511,820 Thlr. 24 Sgr. ½ Pf. abgeführt worden.

Der Etat der Stadtkasse zu Erfurt für 1842 *) war folgender:

*) Nach eingeholter Genehmigung mitgetheilt.

Einnahme.

1) An unveränderlichen Einnahmen . .	18,025	Thlr. 4	Sgr. 5	Pf.
2) An unbeständigen Gefällen	5,246	- —	- —	-
3) An Pachtgeldern	6,427	- 29	- 5	-
4) An Zinsen von Activforderungen . .	1,497	- 17	- 3	-
5) Für zu verkaufende Früchte u. Fruchtzinsen	1,360	- 9	- 3	-
6) An Sporteln und Polizeistrafen . .	450	- —	- —	-
7) An Extrasteuern	6,180	- —	- —	-
8) An Servisgeldern	5,668	- —	- —	-
9) An verschiedenen Einnahmen . . .	1,894	- 29	- 8	-
Summa	46,750	Thlr. —	Sgr. —	Pf.

Ausgabe.

1) An Besoldungen	11,499	Thlr. 15	Sgr. 6	Pf.
2) An Pensionen	556	- 20	- —	-
3) Zuschuss zur Unterhaltung der Armen-Anstalten	4,028	- 1	- 8	-
4) Für die Geistlichkeit und die städtischen Unterrichts-Anstalten	9,549	- 7	- —	-
5) An Geschenken, Entschädigungen und Vergütigungen	225	- —	- 1	-
6) An Zinsen und andern Abgaben von Grundstücken	137	- 25	- 3	-
7) An Verwaltungskosten	1,324	- 27	- 11	-
8) Zu Bauten und Reparaturen	5,260	- —	- —	-
9) Zu Strassenreinigung	740	- 23	- 9	-
10) Für Feuer-Löschanstalten	560	- —	- —	-
11) An Remissionen	158	- —	- —	-
12) Zu monatlichen Bedürfnissen für den Magistrat	1,333	- —	- —	-
13) An Beleuchtungskosten	2,032	- 10	- —	-
14) An Servisausgaben	6,018	- —	- —	-
15) Zur Verzinsung und Tilgung der Schulden der Stadtkasse bei einer Gesammtschuld von 45,000 Thlr.	2,197	- 10	- —	-
16) Zur Vermehrung des Stammvermögens	300	- —	- —	-
17) Insgemein	829	- 9	- 1	-
Summa	46,750	Thlr. —	Sgr. —	Pf.

Ausserdem besteht noch die sogenannte Bürgerkasse, deren Einnahme, 25% Communalzuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer, von 11,000 Thlr. zur Verzinsung und Abtragung der Kriegsschuld verwendet wird. Diese Schuld beträgt noch 71,000 Thlr. (1842).

Ferner hat die Stadtkasse noch bedeutende Quantitäten von Getraide und Holz einzunehmen. Diese werden beim Armen- und Schulwesen u. s. w. verwendet.

Eine ganz selbstständige Kasse ist, wie sogleich näher berührt werden muss, die Stadt-Armenkasse.

Neunzehntes Kapitel.

*Wohlthätigkeits-Anstalten *).*

Schon von Alters her war Erfurt reich an milden Stiftungen aller Art, unter denen einige von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgewichen, einige ganz untergegangen sind. Was aber, wie Erhard (a. a. O. S. 286) richtig bemerkt, dem Segen dieser Institute vielfach Eintrag that, war bis in neuere Zeiten ein Mangel an Einheit in ihrer Verwaltung, wiewohl sie 1758 durch Kurfürstlichen Special-Befehl alle unmittelbar unter Aufsicht der Regierung gestellt wurden. Die Verschiedenheit der beiden christlichen Confessionen gab mannigfaltige Veranlassung zu Missverständnissen, selbst Zerwürfnissen. 1820 endlich wurde von den Stadtverordneten, nach Einsicht der bisherigen Verhandlungen über die Vereinigung sämmtlicher milden Stiftungen beider Religionspartheien zu Einem Fond, beschlossen (da die Vereinigung von den katholisch-geistlichen Behörden, und selbst von dem Fürstbischof von Corvey abgelehnt war), der katholischen Einwohnerschaft die Gründe vorzulegen, welche für jene Vereinigung so laut sprachen. Aber noch in demselben Jahre gaben die Stadtverordneten die Hoffnung auf, diese Vereinigung realisirt zu sehen, und führten den auch gefassten Beschluss aus: sämmtliche Verhandlungen in dieser Sache öffentlich bekannt zu machen, um die Einwohnerschaft davon zu überzeugen, dass Seitens der Behörden Alles geschehen sei, um die so allgemein gewünschte Vereinigung zu Stande zu bringen.

*) Amtliche Quellen: Nachricht über die Verwaltung des Armenwesens zu Erfurt. Jährliche Nachweisungen von 1832 bis 1840.

Endlich, im Jahre 1823, gelang es, die sämmtlichen evangelischen milden Stiftungen unter Eine Administration, welche ihr Geschäftslokal in dem grossen Hospitale erhielt, zu vereinigen. So ist denn die Leitung des gesammten Armenwesens (mit Ausnahme des katholischen Kranken- und Waisenhauses) einer Armencommission (s. oben) übertragen. Dabei hat jeder Bezirksvorsteher in seinem Bezirke das Amt eines Armen-Inspectors, worin ihm ein Bürger als Armenpfleger beigeordnet ist. Jede der einzelnen Anstalten hat ein Mitglied der Armencommission zum unbesoldeten Inspector.

Trotz der vielfachen Armenanstalten und reichlicher Beiträge von Seiten des Publikums zu den grossen und alten Fundationen, war es immer noch nicht möglich, der dreisten Aufdringlichkeit zahlreicher Bettler Herr zu werden, und finden sich in den alten Akten zahlreiche Beweise, dass diese tief eingewurzelt sei. So machte der Statthalter 1711 durch ein Publikandum bekannt, dass alle Die, welche bisher ihr Brod vor den Kirchen, Häusern und auf den Gassen gesucht, sich zu einer bestimmten Stunde in der Almosenstube einfinden sollten, während die nicht Erscheinenden von dem öffentlichen Betteln ausgeschlossen sein sollten. 1720 erschien „bei der geringen Theilnahme des Publikums für Arme“ eine Bekanntmachung, die dahin lautete, dass sich wöchentlich einmal die sämmtlichen Bettler versammeln und die Runde in zwei Haufen, von Bettelvoigten begleitet, durch die Stadt machen sollten. Nach vielen andern Mandaten wurde jede Art von Betteln streng, selbst bei Zuchthausstrafe untersagt; allein vergeblich.

So arbeiteten die Behörden nicht allein durch Befehle an der Abstellung des Bettelns, sondern sie suchten auch durch Beschäftigung der Armen diesen einen Broderwerb zu gewähren. 1777 befahl der Kurfürst z. B., dass jeder Zuchthäusler sein Brod durch Handarbeiten verdiene, und deshalb der Almosenkasse nicht zur Last falle; so wurde vom Jahre 1788 an den aus dem Zuchthause Entlassenen

und andern nahrungslosen Personen eine zweckmässige Beschäftigung zu Theil.

Die freiwilligen Armenbeiträge flossen nicht immer reichlich, wovon Akten an vielen Stellen zeugen. So wurden, bei zunehmender Bedürftigkeit, durch Kurfürstliche Entschliefsungen mehr Abgaben ausgeschrieben und zu der Almosenkasse bestimmt, wie z. B. von gewissen Erbschaften 1 Procent, 6 Thlr. von dem grossen Geläute bei Begräbnissen u. s. w. Nicht ganz unbedeutenden Ertrag lieferten ferner die in den Gasthöfen ausgestellten Armenbüchsen. Durch Ehrenstrafen sollten diejenigen zum Almosengeben gezwungen werden, welche dieselben nicht freiwillig leisteten. So verordnete 1802 ein Kurfürstlicher Befehl, dass die „renitenten und morosen Debenten" durch ein Verzeichniss zu höchster Kenntniss gelangten, dass ihre Namen öffentlich bekannt gemacht und die Bettelhaufen vor ihre Thüren gebracht werden sollten; alsdann erst sollen, jedoch ohne Aufsehen, Executionen erfolgen. Die Juristen-Facultät der Universität hatte 1802 die Frage: ob die Almosenbeiträge von der Obrigkeit vorgeschrieben, und im Weigerungs- oder Renitenzfalle executive beigetrieben werden könnten? — mit Ja! beantwortet.

Die jetzt bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten sind, mit Ausnahme der zur Heilung armer Kranken bestimmten, von denen an einem anderen Orte die Rede sein muss, folgende:

1) Die Armenkasse ist der gemeinschaftliche Hauptfond zur Armen-Unterstützung. Aus ihr erhalten die gemeinschaftlichen Armen-Anstalten die erforderlichen Unterhaltungsmittel und die übrigen Institute Zuschüsse. Sie ist zugleich Almosenkasse für die gesammte Stadtgemeinde, und wird nach einem festgesetzten Hauptetat verwaltet. Errichtet wurde sie 1707 von dem Grafen von Boyneburg. Er stattete sie mit 633 Thlr. 8 Gr. aus, veranstaltete, dass ihr manche Einnahmen von den verschiedensten Seiten zuflossen, und wusste es dahin zu bringen, dass sie schon nach zwei Jahren einen Capitalstock von mehr als 5000 Thlr.

hatte. Durch mannigfache Emolumente bereichert, war der Status der Kasse schon 1729: 18,317 Thlr. 5 Gr. $4\frac{3}{4}$ Pf., und so wuchs sie langsam. Namentlich von 1758 an gönnte ihr auch der Kurfürst bestimmte Zugänge, während die Ausgaben zu jener Zeit gegen die Einnahmen noch unbedeutend genannt werden durften. Im Jahre 1802 betrugen ihre Ausgaben 11,134 Thlr. 22 Gr. 5 Pf., worunter die Medicamente und Kurkosten mit 1773 Thlr. 16 Gr. 3 Pf., die baaren Almosen mit 4417 Thlr. 12 Gr. und die Rumfordsche Kost mit 1960 Thlr. 19 Gr. 10 Pf. bezeichnet sind.

Die Armenkasse erhält den grössten Theil ihrer Einnahme aus Zuschüssen der Stadtkasse und Beiträgen der Einwohnerschaft; und obwohl meistens mehr als die etatsmässige Summe einkommt, so reichen doch oft die vorhandenen Mittel zu den nothdürftigen Unterstützungen für die Armen, deren Zahl stets wächst, nicht aus. Im Jahre 1820 erhielten 493 Arme, 1833 aber 900 Arme Unterstützungen! Folgende ungefähre Uebersicht über Einnahme und Ausgabe der Stadt-Armenkasse vom Jahre 1840 gibt einen allgemeinen Ueberblick über dieselbe:

Einnahme.

An Bestand, Resten und Defecten . . .	254 Thlr.	26 Sgr.	$11\frac{13}{16}$ Pf.
Aus anderen Kassen	3206 -	22 -	6 -
An Almosenbeiträgen	5899 -	23 -	7 -
An Verehrungen und Geschenken . . .	269 -	6 -	4 -
An Capitalzinsen	1053 -	1 -	2 -
An Erbzinsen und für verkaufte Früchte .	174 -	5 -	$10\frac{3}{8}$ -
An verschiedenen Einnahmen, hauptsächlich Erbschaften und Vermächtnissen . .	2380 -	29 -	$8\frac{3}{16}$ -
Summa der Einnahme	13,390 Thlr.	5 Sgr.	$8\frac{3}{8}$ Pf.

Ausgabe.

An Besoldungen	681 Thlr.	23 Sgr.	7 Pf.
An Pensionen	20 -	— -	— -
Zur Unterstützung u. Unterhaltung der Armen:			
An wöchentlich vertheilten Almosen an 683 Personen	4215 -	21 -	9 -
Für 36 Knaben in dem Erziehungs-Institute	575 -	21 -	3 -
Für Lebensmittel (Brod u. Kartoffeln und Kosten dabei)	1803 -	29 -	— -
Latus	7297 Thlr.	5 Sgr.	7 Pf.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Transport	7297 Thlr.	5 Sgr.	7 Pf.
Für Holz	154	29	6
Ausserordentliche Unterstützungen	156	4	—
Für Kleidungsstücke	435	13	10
Für Medicamente	102	17	—
Zur Unterstützung Durchreisender	41	—	—
Für Särge und Beerdigungskosten	160	28	—
Transportkosten armer Kranken	17	29	7
An die dürftigen Glieder einer Familie	14	11	6
Zur Unterhaltung der Armen- und Kranken-Anstalten:			
An das städtische Arbeitshaus	1600	—	—
Dem Entbindungs-Institute	290	—	—
Dem evangelischen Krankenhause	108	—	—
Dem katholischen Krankenhause	108	—	—
Dem evangelischen Krankenhause Miethszins für die Augenheilanstalt	16	—	—
Für Medicamente an die Krankenhäuser	483	13	8
Zur Unterstützung armer Geisteskranken	49	18	—
Der Knaben-Erziehungsanstalt Zinsen	16	—	—
An Verwaltungskosten	110	20	$7\frac{3}{8}$
Erstattungen an auswärtige Behörden	19	12	4
An öffentlichen Abgaben	1	13	4
An verschiedenen Ausgaben, hauptsächlich ausgeliehene Capitalien	2309	28	4
Summa der Ausgabe	13373 Thlr.	5 Sgr.	$8\frac{3}{8}$ Pf.

Hiernach blieb am Schlusse des Jahres 1840 ein Bestand von 17 Thlr.

1832 erhielten 661 Personen an Almosen 4761 Thlr. 21 Sgr. 9 Pf.; 1833: 724 Personen 5440 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf., ausserdem noch 160 Personen und 16 verwilderte Kinder Lebensmittel; 1834 wurden an 719 Individuen 5223 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. vertheilt, die auf 920 stiegen, durch die 186, welche Lebensmittel erhielten, und 15 durch Erziehung bedachte verwilderte Knaben; 1835 wurden 227 mit Naturalien bedacht, und 629 mit Geldspenden von 3862 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf., was durchschnittlich 6 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf. auf den Kopf ausmacht; 1836 wurden 652 Personen mit Geld (4432 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf.) und Naturalien, und 356 nur mit Naturalien, mithin im Ganzen 1008 Individuen unterstützt. Durchschnittlich kam auf eine Person 6 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf. Unterstützungsgeld. 1837 erhielten 703 Personen Geld und

Naturalien, 394 nur Naturalien; erstere an baarem Gelde 4857 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., durchschnittlich 1 Individuum 6 Thlr. 27 Sgr. $3\frac{3}{7}$ Pf. 1838 hatte sich die Zahl der wirklichen Armen auf 1228 Personen gesteigert, davon erhielten 742 Geld und Naturalien, 436 Naturalien und 50 ausserordentliche Geldunterstützungen in Summa von 6573 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. 1839 verminderte sich die Zahl der Armen nur unbedeutend, indem 1203 Personen, resp. Familien aus der Stadt-Armenkasse unterstützt werden mussten. Die baaren Geld-Almosen beliefen sich dabei auf 5099 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf.

2) Die Anstalt zur Erziehung armer verwahrloster Kinder besteht namentlich für Knaben seit Ende des Jahres 1834, im Lokale des kleinen Hospitals. Es werden nur in der Stadt geborne Knaben aufgenommen, die sittenlos und bettelnd sich herumtreiben und von ihren Eltern vernachlässigt werden. Sie haben zum gemeinschaftlichen Aufenthalt eine grosse Stube, und zum Schlafen unter Aufsicht einen geräumigen Saal mit einschläfrigen Betten. Unterricht erhalten die Knaben in den Stadtschulen ihrer Confession; die Beschäftigung derselben besteht ausserdem noch in Verdienst-Arbeiten. Die Aufsicht führt ein hierzu beauftragter Beamter, welcher zugleich mit seiner Ehefrau die Beköstigung und die hauswirthschaftlichen Angelegenheiten besorgt. Die Einnahmen der Anstalt bestehen hauptsächlich aus dem Arbeitsverdienste der Knaben und freiwilligen Beiträgen, unter dem nöthigen Zuschuss der Stadt-Armenkasse. Die nützliche Anstalt hatte in den Jahren ihres Bestehens 32, 45, 55, 56, 47, und 1840: 37 Zöglinge, von denen verhältnissmässig wenige als unverbesserlich entlassen werden mussten. — In der Mitte des Jahres 1839 wurde eine 1836 gegründete Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Mädchen wieder aufgelöst; weil die Kosten derselben mit dem erzielten Resultate nicht im Verhältnisse standen, und für die in der Erziehungs-Anstalt damals noch vorhandenen Mädchen eine Unterbringung und gute Pflege gegen ein wöchentliches Pflegegeld von 8 Sgr. 9 Pf. zu beschaffen war.

3) **Das evangelische Waisenhaus.** Seine Entstehung datirt vom Jahre 1669, in dem es vom Stadtrathe, unter der Regierung des Kurfürsten Johann Philipp, gegründet wurde, und zwar auf Bitten Einzelner; nach Einräumung des damals dem Einsturz nahen alten Augustinerklosters, und des von Dach und Fach entblössten Mauerwerks am Klosterthore. Der Kurfürst gab zur Unterhaltung 100 Thlr., und befahl, dass 200 Thlr. aus der Kämmereikasse zugeschossen werden sollten. Auch Abgaben fielen ihm zu, wie z. B. nach der Hochzeit-Ordnung von 1682 bei Haustrauungen u. s. w. Es wurde bereichert durch milde Beiträge vieler Fürsten, Familien, Innungen, Privatpersonen, durch fast in ganz Europa veranstaltete freiwillige Collecten u. s. w.

Die Zahl der hier befindlichen Waisenkinder ist nicht bestimmt; sie beträgt in der Regel über 50, von denen die Knaben den bedeutend grössern Theil auszumachen pflegen. Ausserdem ist in der Regel noch eine kleinere Anzahl von Waisenkindern wegen ihres zarten Alters bei Bürgern gegen Pflegegeld untergebracht. Dies findet auch dann statt, wenn nicht Raum genug zur Unterbringung der Kinder vorhanden ist. Die Aufnahme beschränkt sich zunächst nur auf vater- und mutterlose Waisen solcher Eltern, die in Erfurt ihren Wohnsitz hatten. Waisen aus den benachbarten Dörfern sind nicht ausgeschlossen, doch muss für dieselben ein jährlicher Beitrag von 5 bis 10 Thalern gezahlt werden. Die Beschäftigung der Waisen ausser den 20 Unterrichtsstunden besteht, in Ermangelung anderer Arbeiten, „in Federreissen." Die grössern und ältern Mädchen werden auch wirthschaftlich beschäftigt. Die Inspection der Anstalt besteht aus 5 Mitgliedern. Die Bildung und Erziehung der Kinder ist einem besondern Lehrer und einem besondern Waisenvater anvertraut, der der beständige Aufseher derselben ist. Seiner Frau, welche den Haushalt zunächst zu leiten hat, steht ausser der Hausmagd noch die sogenannte Wasch-, Flick- und Kinderfrau zur Seite. Einnahme und Ausgabe betragen jährlich gegen

4000 Thlr. Der Kapitalstamm des Instituts beträgt nahe an 30,000 Thlr.

4) Das katholische Waisenhaus, auf dem Rossmarkte gelegen, steht unter Aufsicht des geistlichen Gerichts. Es wurde 1664 von dem Kurfürsten Johann Philipp für verwaiste hiesige eheliche Bürgerkinder, katholischer Confession, gestiftet, wozu der Canonicus Lampertus Winter den aus frühern Zeiten merkwürdigen Reinhardsbrunnerhof kaufte und ihn der Anstalt schenkte. Der Kurfürst Anselm Franz beschenkte die damals noch junge Anstalt 1692 mit neuen Deputaten, die zu den schon vorhandenen reichlichen hinzutraten und ihren Bestand sicherten. Die Zahl der aufzunehmenden Waisen ist stiftungsmässig nicht bestimmt; in der Regel sind durchschnittlich 50 Kinder darin, Knaben und Mädchen.

Ausser der Anstalt werden noch viele Kinder, nachdem sie aus dem Waisenhause entlassen und zur Erlernung eines Gewerbes untergebracht worden, in Kleidung und Wäsche unterhalten. Sie erhalten den planmässigen Unterricht mit andern Bürgerkindern in der Domschule. Die Anstalt besitzt ausser anderm Eigenthum auch einen Garten, von 4 Acker Land, in welchem das nöthige Gemüse für dieselbe gezogen wird; wodurch es möglich wird, einen Viehstand zum Schlachten und den nöthigen Milchbedarf halten zu können. In der Winterszeit werden in gewissen Stunden die Waisen mit Federreissen beschäftigt, wodurch eine nicht unbedeutende Einnahme jährlich erwächst. Die ältern Mädchen werden zu ihrem künftigen Berufe, zu dienen, durch häusliche Arbeiten aller Art vorbereitet. Die schon in der Lehre befindlichen Waisen stellen sich Sonntags in der Anstalt ein, um ihre Leibwäsche zu wechseln, dem Gottesdienste beizuwohnen, und noch Schulunterricht durch einen dazu verpflichteten Lehrer zu nehmen. Die Verwaltung des Hauses besorgt ein Vorsteher, dem der Waisenvater untergeordnet ist; seiner Ehefrau ist die Führung des Haushalts anvertraut, und dieser steht eine Hausmagd zur Seite. Die Einnahme und die ihr entsprechende

Ausgabe beläuft sich durchschnittlich auf etwas unter 2000 Thlr.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts thaten Verwaltungsstreitigkeiten der Anstalt darum einigen Abbruch, weil diese in das grosse Publikum gekommen waren. Jetzt hat sie einen durchaus guten Ruf.

5) Die vereinten evangelischen milden Stiftungen. Unter diesem Namen werden jetzt die nahe aneinander liegenden Anstalten und Häuser begriffen, die zur Verpflegung armer, altersschwacher und gebrechlicher Personen bestimmt sind. Sie sind das grosse und kleine Hospital mit seinen Pfründner- und Steinhäusler-Wohnungen, das evangelische Lazareth, und das Armenhaus. Die Aufsicht und Verwaltung dieser Stiftungen ist durch das Statut über die verbesserte Einrichtung der Armenversorgung vom Jahre 1824 geordnet. Die Geschäfte der Administration werden von einem Rendanten und einem Controleur besorgt, welche zunächst der Inspection dieser Anstalten untergeordnet sind.

a) Die Entstehung des grossen Hospitals ist unbekannt, weil alle darüber sprechenden Urkunden fehlen. Es liegt unweit des Krämpferthors am Walle. Aus einer Inschrift an der Kirchenmauer ersieht man, dass dasselbe im Jahre 1385 aus der Mitte der Stadt an seinen jetzigen Platz verlegt worden. 1536 brannte es gänzlich ab, wurde aber durch ein Vermächtniss des Rathsherrn Johann Rintfleisch, von 1000 Dukaten, wieder erbaut. Wahrscheinlich hat es einen kleinen Anfang gehabt, und ist nach und nach durch Einkaufsgelder und Erbschaften von wohlhabenden Personen gewachsen. Nach der, über 200 Jahr bestehenden Verfassung ist der Zweck der Anstalt: dass darin ehrbare Bürger- und Landleute, die wegen Alter oder Kränklichkeit nicht mehr so arbeiten können, dass sie sich hinlänglich ernähren, gegen ein ihrem Alter und Vermögen angemessenes Einkaufsgeld aufgenommen und bis an ihr Ende verpflegt werden. Ihr Nachlass fällt dem Hause anheim.

Früher wurden auch Personen aus den Sächsischen und Schwarzburgischen Landen aufgenommen.

Die Hospitaliten werden in drei Klassen getheilt, nämlich: in die, welche Einzugsgeld gezahlt haben und Pfründner heissen, mit 30 Wohnungen; in die zum Theil unentgeldlich Aufgenommenen oder sogenannten Steinhäusler, mit 20 Kammern; endlich in die Extraparticipanten, welche keine Wohnung im Hospitale haben, wohl aber eine gewisse Unterstützung an Brod und Geld geniessen, und deren Zahl zwischen 50 und 90 schwankt. Die Aufzunehmenden müssen mit den zu ihrem Haushalt erforderlichen Geräthschaften versehen sein und dieselben auf eigne Kosten erhalten. Sie erhalten wöchentlich Geld, Brod, Holz und Stroh.

Ganz ähnliche Verhältnisse finden beim kleinen Hospitale, dem Lazareth und dem Armenhause statt. Die sogenannten Lazarethhauskinder, welche bei Errichtung des Armenhospitals aus dem sonst bewohnten Lazarethgebäude, und die Armenhäusler, welche aus dem vormaligen Armenhause, auf dessen Stätte das evangelische neue Krankenhaus erbaut wurde, übrig waren, sind in das grosse Hospital versetzt und zum Aussterben bestimmt.

Das jetzt also nicht mehr existirende evangelische Armenhaus war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter Aufsicht des Raths von wohlthätigen Personen gestiftet, und für 23 gewöhnlich darin vorhandene rechtliche, alte Bürger und Landleute bestimmt, die sich nicht mehr forthelfen konnten.

b) Im kleinen Hospitale finden ebenfalls einige Personen als Pfründner und Steinhäusler ihr Unterkommen und ihre Versorgung. Ausserdem erhalten noch in der Regel mehr als 12 andere altersschwache und mittellose Individuen daselbst das nöthige Obdach, und nebenbei eine wöchentliche Unterstützung aus der Stadt-Armenkasse. Diese Stiftung ist ungefähr zu Anfange des 14. Jahrhunderts durch zwei Schneidermeister Namens Duderstedt und Leibingen, welche ihr Vermögen dazu bestimmten, entstanden. Der

Zweck war: alte Leute, welche sich durch ihrer Hände Arbeit nicht mehr ernähren konnten, gegen ein ihren Jahren und Gesundheitsumständen angemessenes Einkaufsgeld in dasselbe aufzunehmen und bis zu ihrem Ende zu verpflegen. Ihr Nachlass fällt ebenfalls dem Hospitale anheim. Es wird durch einen Vorsteher verwaltet, dem zwei sogenannte Vormünder, einer vom Schneider- und der andere vom Fleischerhandwerk, beigegeben werden.

c) Das eigentliche Armenhospital ist jetzt in dem ehemaligen evangelischen Lazarethe eingerichtet, welches schon im 14. Jahrhundert vor dem Johannisthore angelegt worden und später dazu bestimmt wurde, venerische Personen aufzunehmen und zu heilen. Später noch, als die Anstalt durch beträchtliche Vermächtnisse und milde Beiträge für alte Leute, die sich nicht mehr ernähren konnten, dotirt worden, wurde es innerhalb der Stadtmauer an das Krämpferthor verlegt; um darin zugleich, nächst Beibehaltung eines abgesonderten Zimmers für Venerische, alte und würdige Landleute und Bürger aufzunehmen und ihnen Versorgung zu verschaffen. Jetzt ist das Armenhospital ausschliesslich bestimmt für altersschwache und gebrechliche Arme der Stadt, welche für ihren Unterhalt und für ihre Pflege nicht selbst zu sorgen vermögen und zu deren Ernährung auch kein Dritter verpflichtet ist. Die Zahl der aufzunehmenden Pfleglinge ist auf 50 festgesetzt. Vermögende zahlen ein Eintrittsgeld. Das Hospital hat ein gesetzliches Erbrecht auf den Nachlass eines darin verstorbenen Hospitaliten. Diese werden, sofern sie nicht Eheleute sind, nach den Geschlechtern abgesondert, und nach Maassgabe derjenigen Rücksicht, welche auf den Stand, die frühere Lebensweise und die körperliche Beschaffenheit derselben, billigerweise zu nehmen ist, in zwei Klassen abgetheilt. Hiernach werden sie dem Lokale nach getrennt und ihnen Schlafstellen angewiesen. Aus der Speiseanstalt des Instituts werden sie gespeist, es wird ihnen selbst Kleidung nach Bedürfniss gereicht, Erleuchtung und Feuerung in einem gemeinsamen Aufenthaltszimmer geleistet.

Reinigung der Bett- und Leibwäsche erfolgt auf Kosten der Anstalt, wogegen die Pfleglinge auch derselben zu häuslichen Diensten und Arbeiten verpflichtet sind. Unter der Leitung eines Inspectors versieht ein mit Gehalt angestellter Hausvoigt, der verheirathet sein muss, den innern Haushalt. Eine Magd wird demselben gehalten.

Für die sämmtlichen vorgenannten Anstalten besteht eine besondere Kirche unter dem Namen Hospital-Kirche, deren Prediger die Seelsorge der Hospitalbewohner wahrzunehmen hat.

Durchschnittlich werden in der Gesammtanstalt dieser drei Stiftungen jährlich 77 Personen gegen Einkaufsgeld und 100 ohne alle Vergütung verpflegt.

Zur Unterhaltung der Stiftungsgebäulichkeiten wurden während der Jahre 1823 bis 1831, 5553 Thlr. 29 Sgr. 9½ Pf. verausgabt.

6) Kirchen-, Familien- und Privat-Legate. Von den betreffenden Kirchen-Inspectionen wird alljährlich eine Uebersicht der Legatenempfänger mitgetheilt, um danach die Grösse der aus der Stadt-Armenkasse zu verabreichenden Gaben an die Dürftigen desto besser bestimmen zu können. So wurden z. B. im Jahre 1840 vertheilt: Legate bei den evangelischen und katholischen Kirchen 1659 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf.

Hierbei ist zu bemerken, dass unter den aufgeführten Summen so manche Legate nicht mit begriffen sind, die, nach besondern Vermächtnissen, von einzelnen dazu ernannten Geistlichen, an einzelne oder mehrere Personen verabreicht werden, oder die eine von den Kirchen ganz abgesonderte Verwaltung haben.

Andere Familien-Legate spendeten in dem genannten Jahre so viel, dass mit denen der Kirchen die baare Summe von 3177 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf. verausgabt werden konnte. Noch andere Vermächtnisse lassen einer gewissen Zahl von armen, alten Wittwen freie Wohnung zukommen.

7) Der Frauen-Verein, seit einer Reihe von Jahren im thätigsten Wohlthun begriffen, existirt durch freiwillige

Beiträge, Ertrag einer Lotterie weiblicher Arbeiten etc., und ausserdem fast alljährlich Geschenke an Kleidungsstücken oder dem Material dazu. Inclusive des kleinen Bestandes vom Jahre 1840 hatte dieser Verein im Jahre 1841 eine Einnahme von 860 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf. Die Ausgabe belief sich auf 581 Thlr. 25 Sgr. 10 Pf. Unter den 475 Armen, welche vom Vereine unterstützt wurden, befanden sich 31 völlig Blinde und fast Blinde; 31 Krüppel, ohne die vielen verkrüppelten Kinder; 29 Wöchnerinnen, 193 Alte, in dem Alter von 70 bis 90 Jahren. Die übrigen waren Wittwen oder kinderreiche Familien. Von den Damen des Vereins selbst wurden gefertigt während des Jahres: 123 Paar Strümpfe, 25 Hemden, 18 Kinderjacken, 20 Mützen und 3 Wickelbänder.

8) Der Unterstützungs-Verein für Militair-Arme der Garnison, welcher schon längere Zeit besteht, bildet seine Fonds durch monatliche freiwillige Beiträge der Officiere und Militairbeamten, und wird durch eine besondere, aus 4 Mitgliedern bestehende Commission verwaltet. Seine Unterstützungen gibt er theils durchreisenden hülfsbedürftigen Militairs, theils Familien von activen oder verabschiedeten Soldaten, in Kleidungsstücken, Bettzeug, Holz, Lebensmitteln und Medicin. Ausserdem aber gibt der Verein noch von seinem Ueberschusse häufig etwas an städtische milde Stiftungen ab. In das Jahr 1840 trug er einen Restbestand von 136 Thlr. 5 Sgr. über, den mit eingerechnet seine Einnahme auf 466 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf. zu stehen kamen, bei einer Ausgabe von 304 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf., von welcher 99 Militairpersonen geringe Beiträge gewährt wurden mit 57 Thlr. 13 Sgr., 62 Militairpersonen und Familien aber grössere Raten von zusammen 227 Thlr. 2 Pf. Das hiesige städtische Kinder-Erziehungs-Institut erhielt 20 Thlr.

9) Die Frei- und Erwerbschule, welche mit dem Martinsstifte, als einer Privatanstalt, von der noch die Rede sein wird, äusserlich in mannigfache Verbindung gezogen ist, wird zugleich besprochen werden mit dem Martinsstifte.

10) **Das Arbeitshaus** ist nach den schon erwähnten Statuten vom 21. April 1824, an die Stelle des ehemaligen, 1787 durch Dalberg begründeten Polizeihauses getreten, und befindet sich in der Michaelis-Strasse in dem Lokale der ehemaligen Juristenschule der Universität, einem Gebäude, welches auch in architectonischer Hinsicht interessant ist. Es ist das Arbeitshaus eine Anstalt zur freiwilligen oder zwangsweisen Beschäftigung derjenigen Gemeindeglieder, welchen es an Gelegenheit und Mitteln, oder an gutem Willen fehlt, sich und die Ihrigen rechtlich zu ernähren. Es ist ursprünglich für 100 Arbeiter eingerichtet worden, und deshalb können nur Personen, welche arbeitsfähig sind, in die Anstalt aufgenommen werden. Es befanden sich jedoch in den letzten Jahren selbst 150 Arbeiter im Hause. Nach dem angegebenen Zwecke theilt sich die Anstalt in zwei Abtheilungen: Für unverschuldet Arbeitslose und für Arbeitsscheue, welche, was aber nur selten durchgeführt werden konnte, keine Gemeinschaft miteinander haben. Geschlechtsweise dagegen sind sie getrennt. Es wird auf eine Anzahl von 80 Arbeitern der ersten Abtheilung gerechnet, welchen allen tägliche Beschäftigung und Beköstigung in der Anstalt bei Feuerung und Licht gewährt wird. Ein grosser Theil derselben erhält aber auch nach Maassgabe des vorhandenen Raumes, Nachtlager im Hause. Geräumige Säle dienen zu gemeinschaftlicher Arbeit, andere zum Schlaflokal. Die Arbeit der freiwilligen Arbeiter besteht vornehmlich im Spinnen und Weben, Verfertigen von Stroharbeiten und Lehmbacksteinen; doch ist eine anderweitige Beschäftigung derselben mit Gegenständen ihrer Profession nicht ausgeschlossen. Im Sommer sind sie möglichst ausser dem Hause beschäftigt. Der Arbeitsverdienst gehört den Arbeitern. Für Kleidung und Wäsche (erstere wird in einer einfachen Haustracht geliefert) sorgt die Anstalt.

Die andere Abtheilung enthält die Zwangsarbeiter, für welche das Arbeitshaus zugleich Beschäftigungs- und Besserungsanstalt sein soll, und die sich daselbst in leichter

Haft bei strenger Arbeit befinden. Die Zeit ihres Aufenthalts und die Art ihrer Arbeit in der Anstalt ist verschieden. Ausserhalb des Hauses werden sie unter Aufsicht angehalten zu Reinigung der Strassen, Wassergräben u. s. w. Auch ihnen wird Arbeitslohn gewährt, ihre Erhaltung davon aber natürlich abgezogen.

Die besondere Aufsicht über das Arbeitshaus führt die aus der Armencommission errichtete Deputation und der zeitige Inspector. Den innern Haushalt und die Handhabung der Ordnung in der Anstalt versieht der Werkmeister, mit Hülfe seiner Ehefrau, eines Gehülfen und einer Magd. Gottesdienst wird in einer vorhandenen Hauskapelle regelmässig gehalten.

Die Verwaltung der Anstalt zerfällt in die des Hauses und der Fabrik. Ein Auszug aus dem Berichte von 1840 wird die ungefähre Thätigkeit und Population derselben anzeigen. Am 1. Januar waren 127 Personen in der Anstalt, 93 männliche und 34 weibliche, worunter 6 m. und 3 w. Zwangsarbeiter. Während des Jahres wurden 215 Personen aufgenommen, 104 m. und 14 w. Freiwillige, 62 m. und 35 w. Zwangsarbeiter. Es gingen ab während des Jahres 112 m. und 24 w. Freiwillige, 48 m. und 30 w. Zwangsarbeiter — zusammen 214 Personen; so dass am Schluss des Jahres 79 m. und 21 w. Freiwillige, 20 m. und 8 w. Zwangsarbeiter, zusammen 128 verblieben. In den Arbeitssälen wurden diejenigen Individuen beschäftigt, für welche sich ausserhalb der Anstalt keine Gelegenheit zur Arbeit darbot. Die Beschäftigung bestand in mancherlei Arbeiten für die Hausöconomie, in Anfertigung von Lehmbacksteinen und Fussteppichen, im Zwirnen baumwollener Garne auf Maschinen, im Spinnen wollener Strumpfgarne, in Tagelöhner-Arbeiten bei Einwohnern der Stadt, in Reinigung der öffentlichen Plätze und im Transport armer kranker Personen in die Stadt-Krankenhäuser. Der Arbeitsverdienst betrug 2586 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf., wovon auf jede Person täglich 2 Sgr. $3\frac{7}{50}$ Pf. kommt. Während des ganzen Jahres sind 1272 Personen auf einen Tag, oder $3\frac{87}{183}$

Personen durchschnittlich täglich in der Anstalt bettlägerig krank gewesen. Es wurden im Jahre 35,758 Portionen Essen verabreicht (täglich $97\frac{7}{10}$). Die einzelne vollständige Verpflegungsportion kostete durchschnittlich 2 Sgr. $2\frac{17}{100}$ Pf. Die Ausgabe für die Hausverwaltung betrug 4769 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf., welche unter Zuschuss der Armenkasse von 1600 Thlr., dem Arbeitsverdienst u. s. w. gedeckt wurde.

Das Fabrikgeschäft wurde 1840 zwar in geringerem Umfange, aber nicht minder günstig als in früheren Jahren betrieben. Es wurden durch Arbeitshäusler angefertigt: Stroharbeiten verschiedener Art, Lehmbacksteine, Ziegenhaargarn und Fussteppiche. Die Fabrikkasse hat für diese Arbeiten 1021 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. an die Haus-Verwaltungskasse gezahlt. An fertigen Fabrikaten wurden abgesetzt für die Summe von 2991 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf., worin ein reiner Gewinn von 553 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. enthalten ist, nach Abzug von 223 Thlr. 28 Sgr. 1 Pf. Handlungs-Unkosten.

11) Die Wart- und Pflegeanstalt kleiner Kinder wurde vom 20. Juli 1835 in der dazu eingeräumten ehemaligen Pachterswohnung im grossen Hospitale eröffnet, und gewährte den in sie aufgenommenen Kindern, welche die Anstalt besuchten, Obdach, Unterhalt und sorgfältige Aufsicht. Die Anstalt, welche sich der fortgesetzten Unterstützung des Publikums erfreut, zählt durchschnittlich etwas über 20 Pfleglinge, welche sich den Tag über in derselben aufhalten und Mittagskost erhalten, die auf etwa 7 Pfennige berechnet ist. Es betrug die Einnahme 1840 gegen 200 Thlr., hauptsächlich durch Beiträge der Kinderfreunde und der Eltern zur Beköstigung der Kleinen.

12) Endlich ist hier auch noch zu nennen das evangelische St. Georgs-Hospital, von dessen Stiftung nichts constirt. Es ist zur Aufnahme von 6 bis 7 alten Leuten bestimmt, und liegt an der Chaussée nach Weimar im Grossherzoglichen Gebiete, eine gute Stunde von Erfurt entfernt. Die Anstalt hat durch ein nicht unbedeutendes Capitalvermögen hinreichende Mittel zu ihrer Erhaltung und etwas Holz.

Zu den Wohlthätigkeits-Anstalten sind auch diejenigen löblichen Vereine zu rechnen, welche sich in den traurigen Jahren der ausländischen Gewaltherrschaft gebildet hatten, und unter dem Namen der Leichensocietäten den Zweck hatten, einander wechselseitig in vorkommenden Sterbefällen mit einer gewissen Summe zu unterstützen. So oft nämlich ein Mitglied solcher Gesellschaft starb, musste jedes Mitglied derselben eine Kleinigkeit an Geld zahlen; die hierdurch zusammengekommene Summe wurde den Hinterlassenen des Verstorbenen gegeben, damit diese die Begräbnisskosten leichter tragen konnten. Das erste dieser Privat-Institute, bei der Thomasgemeinde mit einer bestimmten Mitgliederzahl, entstand 1810, das zweite in demselben Jahre, das dritte und vierte 1811, das fünfte und sechste 1812, das siebente 1813. Diese Societäten sind 3 bis 500 Mitglieder stark, so dass oft eine nicht unbedeutende Zahl von Exspectanten auf das Einrücken in die wirkliche Mitgliedschaft wartet. Während das epidemische Nervenfieber in den letzten Kriegsjahren zu Erfurt wüthete, war die Zahl der Glieder dieser Gesellschaften so sehr zusammengeschmolzen, dass letztere aufhörten. Nach hergestelltem Frieden aber richtete man sie wieder ein, ergänzte die Zahl ihrer Mitglieder, und traf manche neue und zweckmässige Einrichtungen.

Zu ähnlichen Zwecken gegenseitiger Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen dienen auch die 16 Kassen einzelner Gewerke, deren erste 1795 von den Brauern und Malzern gestiftet wurde.

Während der Jahre 1822 bis 1828 bildeten sich ausserdem noch sechs geschlossene Gesellschaften, welche zweckentsprechend den Namen bürgerlicher Kranken-Unterstüzzungs-Vereine führen, höhern Orts bestätigt wurden und fortgesetzt wohlthätig wirken.

Was namentlich die Dienstboten betrifft, so existiren zum Vortheil derselben mehrfache Institute:

So schlossen im Jahre 1825 die Materialhändler eine Uebereinkunft wegen gänzlicher Abstellung der bis dahin

üblich gewesenen Neujahrsgeschenke an Käufer und respective deren Dienstboten. Es wurde von ihnen zur Ablösung dieser Geschenke ein Staatsschuldschein von 1000 Thlr. dem Magistrate übergeben, dessen Zinsen zur Belohnung treuer Dienstboten bestimmt sind.

Ferner ist seit dem Jahre 1838 eine Gesinde-Krankenkasse errichtet, durch welche jede im Stadtbereich wohnende Dienstherrschaft, gegen Vorausbezahlung der unglaublich kleinen Summe von 12, seit 1843 15 Sgr., für ein Jahr die Berechtigung zu der unentgeldlichen Aufnahme eines in ihrem Dienste stehenden erkrankten Dienstboten, wozu auch Lehrlinge gerechnet werden, in das evangelische Krankenhaus und der freien Kur in demselben erlangt.

Endlich ist auch im Jahre 1841 eine Belohnungs-Anstalt für das Gesinde in Erfurt ins Leben getreten. Die Fonds werden dadurch gebildet, dass alle Dienstboten gehalten sind, sowohl bei dem ersten Eintritte in den hiesigen Gesindedienst, als auch bei jedem Dienstwechsel 5 Silbergroschen einzuzahlen. Bestimmt sind diese Fonds: dem Dienstboten für mehrjährige treue Dienstzeit eine Belohnung bis zu 25 Thalern zu gewähren.

Ueber das Martinsstift und dessen wohlthätige und interessante Thätigkeit hat der Gründer und unermüdliche Vorsteher desselben, Herr Karl Reinthaler, auf Bitten sich geneigt gezeigt, zur öffentlichen Mittheilung die wichtigsten historischen und statistischen Notizen, datirt vom 15. März 1842, zusammen zu stellen.

„Meine Anstalt habe ich mit dem Jahre 1820 angefangen, in glaubensvoller Nacheiferung des Vorbildes von Johannes Falk, ganz wie dieses zu Weimar, ohne Haus und ohne Fond, unter demselben Namen einer Gesellschaft der Freunde in der Noth. Darum habe ich auch den Zweck derselben gleich in dem ersten Jahrberichte eben so bestimmt, als er mir dort vor Augen stand, dass durch sie „eine allseitig durchgreifende Verbesserung in der Erziehung und dem Unterrichte der hülflosen und verwilderten Jugend solle zu Stande gebracht werden;“

und in derselben Absicht habe ich ihr im Wormser Jubeljahre 1821, als ihr neben Luthers Zelle ein eigener freier Sitz vom Magistrate eingeräumt wurde, den Namen Martinsstift gegeben, „dass sie in den alten, der Wohlthätigkeit und dem Unterrichte von jeher geweihten Mauern als eine neue, im Geiste unserer Zeit eingerichtete Anstalt für christlich-werkliche Volkserziehung solle mehr erweitert, und als ein lebendiges Denkmahl fest begründet werden.“

Diese Aufgabe allseitig zu lösen, ist auch gleich im ersten Jahre durch sieben besondere Einrichtungen versucht worden:

1) eine Erziehungsanstalt für solche Bursche, die in christlichen Werkstätten zu bessern sind, angefangen mit 15 Lehrlingen; 2) eine Sonntagsschule für dieselben und für solche Handwerks-Lehrlinge, denen ausser einiger leiblicher Unterstützung besonders geistliche Leitung noch nöthig ist, angefangen mit 84 Lehrlingen, einschliesslich der 15 verwilderten; 3) eine Näh- und Strickschule für arme, der Schule schon entlassene Mädchen, angefangen mit 4 Schülerinnen; 4) eine Erziehungs- und Besserungsanstalt für jüngere Knaben in christlichen Familien, angefangen mit 2 Knaben; 5) eine dergleichen für jüngere Mädchen, angefangen mit 7 Mädchen; 6) eine Uebungsanstalt für künftige Volksschullehrer, angefangen mit 8 Lehrschülern; 7) eine blosse Unterstützung armer Schulkinder mit Kleidung und Büchern, dass sie den Unterricht anderer Schulen besuchen konnten, angefangen mit 6 Kindern.

Durch diese sieben Einrichtungen und von 683 Thlr. baarer und nicht baarer Einnahme sind im ersten Jahre 111 dürftige Kinder mit dem versorgt worden, was einem jeden Noth war.

8) Eine achte Einrichtung wurde 1822 versucht, nämlich eine Arbeitsschule für künftige Tagelöhner, in welcher sieben 14 — 17jährige wilde Jungen, die noch nicht lesen konnten, nicht bloss diese und die andern Schul-

künste noch erlernt, sondern auch ein altes Nebenhaus des Martinsstifts ganz abgebrochen, und an dessen Stelle den neuen Garten der Anstalt angelegt haben.

Die wesentlichste Erweiterung aber des Martinsstiftes ist die städtische Erwerbschule, durch welche den bisherigen noch drei neue Einrichtungen einverleibt wurden:

9) Eine vollständige Wochenschule für beide Geschlechter, in vier Abtheilungen nach den Kenntnissen der Kinder; 10) eine Arbeitsschule für arme Schulknaben, die mit Papparbeiten, Holzschnitzen, Netzstricken und Sockenflechten, sich etwas zu ihrer Bekleidung selbst erwerben sollten; und 11) eine Arbeitsschule für arme Schulmädchen, die mit Stricken, Nähen und Spinnen, sich ihre Bekleidung verdienen und selbst fertigen lernen.

12) Aus dieser Erweiterung entstand 1825 das Bedürfniss und die Gelegenheit, aus den grösseren Erwerbschülern zu den Lehrübungen der kleineren Schulbursche beizuziehen, welche anfangs nur in der Musik besonderen Unterricht bekamen; bis 1834, als die drei ersten Lehrknaben meine Amtsgehülfen geworden waren, mit ihrer Hülfe eine vollständige Vorschule (oder Präparanden-Klasse) eingerichtet wurde. — In demselben Jahre 1825 schloss sich zur schönsten Jubelfeier der Verehelichung Martin Luthers ein Frauen- und Jungfrauen-Verein an das Martinsstift an, der jährlich eine Verloosung seiner, zum Besten der Anstalt gefertigten Handarbeiten hält. Von dem Ertrage derselben ist zuerst die Unterstützung armer Schulkinder Nro. 7. dahin erweitert worden, dass besonders die Eingesegneten aus der Erwerbschule mit Abendmahlskleidern beschenkt werden; sodann ist mit Hülfe derselben Mittel 13) im Jahre 1826 eine Bildungsanstalt guter Dienstmädchen in bürgerlichen Haushaltungen, und 14) im Jahre 1827 eine Speiseanstalt für die ärmsten Schulkinder im Winter eingerichtet worden. 15) In demselben Jahre musste noch der erste Versuch einer Nachschule zum Nachholen versäumter Schulkenntnisse gemacht werden, und zwar in einem Gefängnisse des

hiesigen Inquisitoriats mit acht Burschen und zwei Mädchen, welche weder einen Buchstaben lesen, noch ein Gebot ansagen konnten. Die Unentbehrlichkeit einer solchen Nachhülfe stellte sich bald auch bei den noch Schulpflichtigen mehr heraus, dass diese Anstalt 1833 der Erwerbschule einverleibt, und in zwei Abtheilungen erweitert ist, welche von zwei öffentlich angestellten Lehrern, jede täglich zwei Stunden nachgeübet werden. Die letzte Einrichtung des Martinsstiftes ist 16) die 1828 angefangene Abendschule für seine Handwerks-Zöglinge, die zur besseren Erhaltung und Mehrung ihrer Schulkenntnisse und Fertigkeiten täglich auch zwei Stunden fortgeübt werden.

Vom Jahre 1829 ab ist das äussere Wachsthum der Anstalt gehemmt. Durch die Abnahme der baufälligen Dachung von dem westlichen Klosterflügel gingen der Andachtssaal, zwei Lehrzimmer, fünf Wohnstuben, acht Kammern und die Küche auf einmal verloren; ja die ganze Anstalt wäre mit verstöret worden, wenn ihr nicht durch die Fürsorge des Magistrats wenigstens das Unentbehrlichste, ein anderer Lehr- und Andachtssaal in dem östlichen Flügel hätte von dem evangelischen Waisenhause können eingeräumt werden.

Die arge Beschränkung von aussen hat aber die innere Erstarkung nicht hemmen können, und also dem Martinsstifte mehr Nutzen als Schaden gebracht. Denn die eigene Noth der Anstalt für die Noth der armen Jugend hat ihr erst, wie die Königlichen Schutzherren, so auch die rechten Freunde in der Noth zugewendet, hier und in der Ferne; und ihr in Hütten und Pallästen Herzen und Hände geöffnet, aus welchen mir ein Reichthum leiblicher und geistlicher Hülfe zugeflossen ist. Und wie das Alles nur vom Herrn geschehen, so ist das Wunder vor unsern Augen noch auffälliger geworden durch die ganz eigene Weise, wie Er mir unterdessen ein Haus gemacht hat. Er hat mich nämlich Martin Luthers noch grünenden Zweig wieder auffinden lassen in Böhmens dürrem Erdreiche, und den ersten Sprössling zur

Augsburger Jubelfreude an die Stätte seiner ersten Pflanzung eingesetzt. Die andern Vier sind 1835 nachgeholt worden. Die Kunde von dieser merkwürdigen Führung war auf einmal 1837, wieder in einem Jubeljahre, nämlich des Schmalkaldischen Bekenntnisses, lauter geworden, und hat einen Jubeldank erweckt, der selbst aus der neuen Welt her seine Opfer gebracht hat.

So ist in dem zweiten Zeitlaufe des Martinsstiftes seine ganze baare und nicht baare Einnahme um die Hälfte grösser geworden, als in dem ersten, und von 23980 Thlr. 3 Pf., seit 1830 auf 59510 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. gestiegen.

Von dieser baaren und nicht baaren Einnahme waren dem Martinsstifte am Ende des Jahres 1841 noch verblieben:

1) Baarer Kassenbestand . . . 339 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.
2) Verzinsliche Nothpfennige . . 2476 - — - — -
3) Verzinsliches Vermögen der Lutherskinder 3000 - — - — -
4) Eine Büchersammlung.
5) Viele andere Utensilien.

Von der verbrauchten Ausgabe, die also baar und nicht baar 50000 Thlr. betragen mag, haben in 22 Jahren des Herrn Hülfe 3620 Dürftige hier erfahren, von denen fünf Sechstel aus Erfurt selbst gebürtig sind. Es sind nämlich in 15 Wintern 1480 Erwerbschüler mit warmer Mittagskost gespeiset, und in allen 22 Jahren noch 1198 mit einmaligen Gaben unterstützt worden; und auch von den 942 eigentlichen Zöglingen sind 602 hiesige Stadtkinder. Die übrigen 340 sind gebürtig: 59 aus dem Landkreise Erfurt, 210 aus den anderen Kreisen der Provinz, 19 aus den vormals Erfurter Dörfern, und 52 aus dem weiteren Auslande. Nach ihrem verschiedenen Stande sind der Zöglinge 49 zu Schulgesellen ausgebildet worden; 29 hier nur zu Schulburschen vorgebildet; 390 sind als tüchtige Handwerksgesellen in die Fremde gewandert, und zur Hälfte schon ehrsame Meister geworden; 21 sind zu brauchbaren Tagelöhnern angelernt; 52 schon erwachsene Mädchen haben noch das Nähen und Stricken gelernt, als für diesen

Unterricht noch nicht durch die Erwerbschule gesorgt war; 39 sind in bürgerlichen Haushaltungen zu Dienstmädchen erzogen worden; 23 Pflegeknaben und 21 Pflegemädchen haben vor ihrer Einsegnung der Erziehung im Martinsstifte wieder entbehren können. Zusammen sind also 624 Zöglinge mit Ehre und Zufriedenheit von mir entlassen worden. 160 Zöglinge aus allen vorgenannten Ständen haben sich zwar meiner Einwirkung früher entzogen, als sie derselben entbehren konnten, mir aber doch die Hoffnung auf ihr anderweitiges Gedeihen hinterlassen. Nur 72 Zöglinge, oder von allen nur den dreizehnten, habe ich selbst ohne Rettung aufgeben müssen; weil ihre Besserung in den Verhältnissen, welche ich dazu benutzen konnte, nicht möglich zu machen war. So sind zusammen 856 Zöglinge abgegangen, und 86 Zöglinge sind auf 1842 verblieben. Von diesen 942 Zöglingen haben 106 auch die Erwerbschule mit besucht. Einschliesslich dieser 106 sind in 18 Jahren aufgenommen: 994 Knaben und 751 Mädchen = 1745 Kinder; entlassen: 791 Knaben und 607 Mädchen = 1398 Kinder, dass noch 203 Knaben und 144 Mädchen = 347 Kinder und unter diesen 33 Zöglinge, nämlich 13 Vorschüler und 20 Pfleglinge die Erwerbschule jetzt besuchen.

Der Unterricht ist so eingerichtet, dass die Kinder in vier täglichen Lehrstunden alle Kenntnisse und Fertigkeiten in einem noch volleren Maasse, als die anderen Volksschulen gewähren, erlangen können. Sie lernen nicht blos eben so schnell und gut schreiben und rechnen, und das Nützlichste aus der Sprach- und Weltkunde, sondern aus dem Worte Gottes und den Liedern der Kirche auf zehnmal mehr, als in irgend einer anderen Schule.

Damit aber auch die schwachen und faulen Kinder dem Ziele der Schule möglichst nachgebracht werden, so müssen dermalen 72 täglich noch zwei Stunden länger in der Nachschule bleiben. Den halben Tag, der sonst vom Schulunterrichte ganz frei ist, werden die Mädchen in der Arbeitsschule zum Stricken, Nähen und Spinnen angehalten.

Im Durchschnitt haben je 100 Mädchen Theil genommen, und sich zu ihrer Bekleidung in 18 Jahren 2019 Thlr. 14 Sgr. 11 Pf. erworben, da ihnen der Lohn nicht baar, sondern mit ihren eigenen Arbeiten gegeben wird.

Ausser dem eigenen Verdienste sind zur Unterstützung der Aermsten mit einzelnen Kleidungsstücken noch 3285 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf. aus der Stadt-Armenkasse verwendet worden. Damit hätte aber in 18 Jahren für die 1639 hiesigen Stadtkinder nicht einmal das Allernothwendigste können geschafft werden, wäre nicht das Martinsstift mit seiner schon erwähnten Beihülfe noch dazu getreten. Ohne diese Treue des Martinsstiftes hätte überhaupt die Arbeitsschule gar nicht fortbestehen können. Denn nicht blos die Hälfte des Waarenerlöses kommt jährlich noch vom Martinsstifte, auch die neuen Stuben für die Arbeits- und für die Nachschule, welche sich nicht in das Waisenhaus mit einzwängen liessen, sind durch meinen einstweiligen Anfang des Hausbaues mit hergestellt worden." —

Zwanzigstes Kapitel.

Moralität.

Wenn es auch nicht leicht ein Verbrechen geben möchte, welches als nie in Erfurt vorgekommen zu betrachten wäre, so darf doch mit Recht behauptet werden, dass die ruhige und besonnene Mehrzahl der Stadtbewohner ein im Ganzen moralisches Leben führt, das dann freilich leicht das rechte Geleise verlässt, wenn es gereizt wird, oder wenn die Vergnügungslust die erlaubten Schranken übertritt; verschmitzte Bosheit dagegen ist selten. Armuth und Unordnung mit ihren unausbleiblichen Folgen führen wohl zu unerlaubten Handlungen, und die Polizei-Abtheilung des Magistrats kommt nie ganz aus ihrer bewegten Thätigkeit. Verschwendung des Geldes in grössern Quantitäten, zum Genusse eines besondern Festes, kann dem Erfurter viel weniger vorgeworfen werden, als fortgesetzte und kleine

Ausgaben zu seinem Vergnügen, mit Aufwand von Zeit. Während dieser wird der Genuss von Bier geliebt, welches aber nicht so übermässig genossen wird, dass danach Trunkenheit entsteht. Es fehlt zwar nicht an einzelnen trunkfälligen Subjecten; allein wenn man auf diese genauer den Blick richtet, so sind es immer dieselben, welche wieder erscheinen, und ausser ihnen, als ganz verlornen Menschen, begegnet man nicht leicht einem Trunkenen; kaum dass man eine lebhafte Aufregung durch Spirituosa bei den allgemeiner besuchten Volksfesten bemerkt. Branntwein wurde vor Beginn der französischen Herrschaft fast gar nicht getrunken, erst mit dieser trat die traurige Bekanntschaft hervor. Auch jetzt noch wird er von verhältnissmässig sehr wenigen Personen unmässig genossen. Daher kommt es auch, dass ein seit mehreren Jahren bestehender Enthaltsamkeits-Verein, mit Rücksicht auf die Gesammtbevölkerung der Stadt, nur wenige, wenn auch sehr achtbare, Mitglieder zählte, und jetzt sogar seine äusserliche Thätigkeit eingestellt zu haben scheint.

Auch in sexueller Beziehung herrscht im Ganzen Solidität. Bordelle, welche früher vorhanden waren, existiren schon seit längerer Zeit nicht mehr, und werden selbst von denen nicht als nothwendig anerkannt, welche sie in andern Städten als nothwendiges Uebel betrachten möchten. Dabei ist die Syphilis keineswegs auffallend ausgebreitet. Bei den vielen Militairs und andern jungen Männern aller Stände ist es zwar unmöglich, von einer allgemein verbreiteten keuschen Sittlichkeit zu träumen und die weibliche Dienerschaft der Stadt für geschlechtlich rein zu halten; allein verhältnissmässig ist dies doch der Fall; von declarirten, unerlaubten Verhältnissen, Maitressenwirthschaften, Concubinaten, schamlosem Ehebruch, ist so gut als gar nicht die Rede; es ist nicht Mode, dass die Gespräche junger Leute sich in den Grenzen lasciver Lust bewegen. Sechszig und einige Mädchen und ältere Frauen und Wittwen (bis über 50 Jahr), die nicht privilegirt, jedoch halb tolenirt, ertappt aber bestraft, der venus vulgivaga, oder selbst

cloacina opfern, dabei aber doch ein anderes Gewerbe vorschützen, haben zur Ehre der Stadt einen sehr kümmerlichen Erwerb. Sie werden periodisch und zu selten (monatlich, selbst vierteljährlich) ärztlich untersucht, und, krank befunden, zu ihrer Heilung in das Krankenhaus geschickt. Auch die Geburt unehelicher Kinder ist in Abnahme: 1816 kamen bei 15,097 Einwohnern unter 656 Geburten 110 uneheliche Kinder zur Welt; 1824 unter 735 nur 97. Seitdem hat sich aber von Jahr zu Jahr, trotz der steigenden Bevölkerung und der Zahl der Gebornen, die Zahl der unehelichen Geburten nicht nur relativ, sondern auch absolut dergestalt vermindert, dass 1837 bei 24,308 Civileinwohnern und 3553 Militairpersonen unter 862 Geburten nur 93 uneheliche vorkamen. In den allerletzten Jahren ist das Verhältniss noch entschieden günstiger. Die jüdische Bevölkerung der Stadt ist zwar nur gering; interessant ist es aber doch, dass seit der ersten Niederlassung der Juden im Jahre 1810 bis 1842 nur 2 aussereheliche Geburten unter ihnen stattgefunden haben. Einige andere Bemerkungen über uneheliche Geburten finden sich in dem Kapitel über Mortalität.

Seit dem 28. März 1828, wo das traurige Schauspiel der Hinrichtung eines Raubmörders stattfand, ist ein solches nicht wieder vorgekommen. Die folgende Uebersicht weist die Verhandlungen nach, welche, freilich nicht immer in Bezug auf eingeborne Erfurter, in den 13 Jahren von 1829 bis 1841, auf dem Polizeiamte gepflogen wurden, aus den einzelnen Jahresberichten zusammengestellt:

Haupt-Uebersicht

der bei der Polizei-Verwaltung zu Erfurt in den Jahren 1829 bis 1841 vorgekommenen Verhandlungen.

Gegenstände.	Anzahl nach Gegenständen.												
	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841
Vergehen u. Verbrechen.													
A. Gegen Polizeigesetze.													
Liederliches Herumtreiben u. Entziehen der polizeilichen Aufsicht	209	180	195	270	226	246	341	365	381	487	463	349	353
Betteln	136	120	99	213	231	110	141	126	133	119	167	86	92
Renitenz, Trunkenheit u. verübte Excesse .	150	139	118	166	161	158	229	176	171	255	255	217	293
Unterlassene Meldung der Wohnungs-Veränderungen	65	591	23	48	67	81	57	31	50	59	63	40	208
Unterlassene Lösung der vorgeschr. Aufenthaltskarten für Fremde .	—	8	3	—	—	—	13	10	10	19	16	5	2
Verbotwidriges Wandern in die Schweiz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	29	8	11	23	6
Contraventionen gegen d. Vorschriften der Strafsen-Ordnung . .	156	62	28	44	63	70	80	95	139	228	127	83	133
Fugloses Betreten der Festungswerke . . .	8	3	—	14	16	18	22	22	11	24	18	24	—
Uebertretung der Feuer-Ordnung	16	19	12	21	180	154	166	101	90	122	127	38	64
Uebertretung d. Wasser-Ordnung	—	—	—	—	—	1	2	7	6	5	2	3	—
Uebertretung d. Censur-Vorschriften	—	—	—	—	—	2	2	1	3	5	1	1	—
Entheiligung der Sonntagsfeier	11	3	—	—	4	10	11	2	11	16	5	4	1
Leitung ausserkirchlichen separatistischen Gottesdienstes	—	—	—	—	—	—	—	—	24	57	7	—	—
Verbotenes Zusammenleben in wilder Ehe .	2	3	9	—	—	—	—	—	4	61	40	14	4
Schulversäumniss . . .	173	9	350	446	888	917	336	218	415	360	450	431	356
Zechen und Gästesetzen über die polizeilich erlaubte Stunde hinaus	10	6	1	1	2	4	22	6	3	—	2	17	—
Halten v. Tanzmusik ohne polizeil. Erlaubniss .	—	—	—	—	—	1	2	1	1	—	2	1	—
Handlungen gegen sanitäts-polizeil. Vorschriften und Medicinalpfuscherei	—	2	7	5	2	—	3	1	10	5	25	9	11
Handlungen gegen d. Gesinde-Ordnung . .	10	33	18	30	11	120	129	109	132	175	195	111	217

Gegenstände.	Anzahl nach Gegenständen.												
	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	184
Verlassen der Arbeit, Seitens d. Gewerksgehülfen, an den zur Arbeit bestimmten Tagen .	9	4	7	9	5	7	11	3	7	10	4	5	5
Entlaufen aus der Lehre	3	5	15	10	9	13	8	5	7	2	1	3	5
Handlungen gegen die Maass- u. Gewichts-Ordnung	55	—	40	26	82	67	30	10	20	17	3	43	19
Handlungen gegen die Markt-Ordnung . .	8	—	2	9	13	4	11	14	17	3	3	8	—
Contraventionen gegen d. Feld-Polizei-Ordnung	17	26	26	3	—	—	3	2	8	9	8	8	2
Fugloser Gewerbebetrieb ohne polizeiliche Qualification	8	9	3	8	31	19	8	11	11	18	7	4	11
Handlungen gegen die Jagd-Ordnung . .	7	7	6	9	6	8	17	25	10	4	9	25	8
Unterlassene Taufe in der gesetzlichen Frist . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Vernachlässigte Beaufsichtigung d. Kinder .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Handlungen gegen d. Begräbniss-Ordnung .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—
Dienstvernachlässigungen d. Gemeindewächter .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Uebertretung d. baupolizeilichen Vorschriften .	3	3	3	1	11	16	12	—	—	—	—	—	2
Dienstwidrigkeiten der Fruchtmäkler . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Verbotswidriges Aushängen d. Fleischwaaren	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Unterlassene Einreichung d. Fleischwaaren-Taxe	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Verbotenes Einfangen v. Singvögeln u. Ausnehmen von Singvögel-Nestern	1	—	—	—	—	—	—	—	—	6	2	—	4
Thierquälerei u. dadurch entstandenes Aegerniss	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Verabreichung von Spirituosen an Betrunkene	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Branntweinschank ohne polizeil. Erlaubniss .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—
Stellung der Preise nach alter Münzeintheilung	—	—	2	—	—	10	4	3	—	—	1	3	—
Unerlaubtes Einsammeln v. Neujahrsgeschenken	—	—	—	1	1	1	3	4	—	—	—	—	—
Fugloses Pfänderleihen .	—	6	1	—	—	2	—	1	1	—	—	—	1
Contraventionen gegen d. Trödler-Reglement .	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—

Gegenstände.	Anzahl nach Gegenständen.												
	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	18[illegible]
Verbotenes Verwahren eines geladenen Feuergewehrs im Wohnhause	1	1	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—
Verheimlichung d. Familien-Angehörigen bei Gelegenheit der Einwohner-Aufnahme .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Verbotene Zusammenberufung d. Einwohner u. Stimmensammlung in Communalsachen . .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
B. Gegen Finanzgesetze.													
Vergehungen gegen Steuern	41	35	33	42	76	87	84	52	52	66	56	43	5[illegible]
C. Fiskal. u. Criminal-Untersuchungen.													
Ausstossung gefährlicher Drohungen	—	1	—	—	1	—	—	1	4	1	—	—	—
Unerlaubte Selbsthülfe .	1	—	2	—	—	2	2	—	2	2	—	1	
Gewaltsame Befreiung v. Polizeigefangenen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Beleidigung gegen Beamte b. Ausübung d. Dienstes	2	3	2	1	3	1	6	5	7	9	6	6	
Winkelschreiberei . .	—	—	—	2	2	3	2	3	3	1	14	3	
Rückkehr u. wiederholtes Vagabondiren d. Landes-Verwiesenen . .	5	3	2	3	3	3	3	6	3	3	4	3	
Wissentl. Verausgabung falschen Geldes . .	—	—	—	4	—	1	—	1	1	—	—	1	—
Desertion	1	6	9	9	—	1	1	—	1	—	—	—	
Verdacht eines begangenen Todschlags . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—
Intendirter Mord . .	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
Fleischliche Verbrechen	6	2	2	2	8	4	5	3	1	7	1	11	
Beschädigungen des Vermögens Anderer durch Bosheit	—	1	—	—	1	7	7	2	2	—	1	1	
Gemeine Diebstähle . .	193	113	137	220	174	126	182	219	230	211	235	190	17[illegible]
Felddiebstähle . . .	13	9	10	42	15	10	22	33	30	42	14	42	
Forstdiebstähle . . .	1	1	8	9	15	46	43	31	33	23	28	29	3[illegible]
Wilddiebereien . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	
Diebeshehlerei . . .	—	8	4	12	13	13	—	4	5	15	—	—	—
Ankauf gestohlner Sachen	12	—	—	—	—	—	—	—	1	5	2	—	—
Ankauf von Effecten von Militairpersonen . .	1	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	3	—
Desgl. von Unmündigen	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—
Strafbare Anfertigung v. Nachschlüsseln . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—
Getriebenes Hazardspiel	1	—	3	7	7	—	—	—	4	4	4	2	

Gegenstände.	Anzahl nach Gegenständen. 1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841
Betrug u. Fälschung .	31	16	25	36	37	53	53	43	56	32	45	33	29
Annahme falschen Namens	1	2	2	—	—	3	3	1	1	—	—	—	—
Desgl. u. Anmassung des Adels	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—
Anfertigung u. Verbreitung von Droh- und Brandbriefen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Verletzung der Ehrfurcht gegen den Staat . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Intendirte oder ausgeführte Brandstiftung .	—	1	1	2	—	3	—	—	—	—	—	—	1
Verbotenes Lotteriespiel	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Thätliche Misshandlung der Eltern	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Kirchendiebstahl . . .	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—
Widerrechtl. Erbrechung fremder Briefe . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Verboten. Kartenschlagen	1	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—
Steckbrieflich Verfolgte .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Verletzung d. Hausrechts unter Gewalt . . .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beschädigung öffentlich. Anlagen	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gaukelei	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—
Verfälschung an Lebensmitteln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Falschmünzerei . . .	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Erpressung	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	2
Gewaltsame Einbrüche .	1	2	1	4	5	22	—	—	—	—	—	—	—
Schwere Beschädigungen	—	4	6	1	7	2	5	2	—	—	—	1	3
Auflauern und Anfall auf Menschen	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Raub	—	—	—	1	—	1	—	2	—	2	17	1	—
Kindermord	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Verheimlichte Schwangerschaft und Abtreibung der Frucht .	—	—	—	—	—	2	2	2	—	—	—	—	—
Misshandlung schwangerer Frauen	—	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—
Ausstossung von Gotteslästerungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Zu hoch geforderte Brandentschädigung, resp. Ueberschätzung d. Mobiliar-Vermögens für Versicherungen gegen Feuersgefahr . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Summa	1612	1476	1216	1731	2379	2422	2093	1789	2157	2497	2451	2044	2142

Das Königliche Inquisitoriat erhält fast immer erst die Anzeigen geschehener gesetzwidriger Handlungen von dem Polizeiamte, so dass die gerichtlichen Untersuchungen den polizeilichen nachfolgen; den Anfang solcher Untersuchungen macht diese Gerichtsbehörde höchst selten, nach zuverlässigen Nachrichten kaum 15 bis 20 Mal jährlich, so dass der Mangel an einer Uebersicht von der Geschäftsthätigkeit dieser Behörde hier keine Lücke eintreten lässt, und würde diese auch ausserdem um so schwieriger zu beschaffen sein, als ein bei weitem grösserer Sprengel als die Stadt und der Kreis Erfurt zu jener Untersuchungsbehörde gehört.

Von der nothwendig gewordenen executiven Gewalt des Polizeiamtes, in den zwölf Jahren von 1830 bis 1841, gibt folgende Zusammenstellung ein anschauliches Bild:

	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841
Gefänglich eingezogene Individuen	1008	1045	1386	1199	1165	1201	1437	1358	1473	1504	1109	1251
Von Erfurt aus auf Transport gesetzt	80	123	99	104	118	96	157	151	145	126	59	82
Auf Transport durchgebracht	90	103	64	88	80	77	95	83	77	79	60	73
Mit Reiserouten ausgewiesen	88	101	196	110	126	148	319	504	239	200	114	113
Unter Androhung von Zuchthausstrafe des Landes verwiesen	4	11	5	5	10	5	16	7	9	8	9	2
Zur Detention im Arbeitshause verurtheilt	59	50	55	49	40	79	78	89	91	84	91	104
Polizeilich surveillirt . . .	685	789	810	834	899	894	912	460	493	498	502	497

Es ist auch hieraus wenigstens das erfreuliche Resultat ersichtlich, dass diese strengern polizeilichen Maassregeln während der letzten Jahre der Zahl nach nicht gesteigert worden sind.

Was die Selbstmorde betrifft, so sind die Nachrichten über diese keinesweges vollständig, und aus den einzelnen monatlichen Berichten entnommen, welche das Polizeiamt an die ihm vorgesetzte Behörde erstattet. In diesen Berichten ist die Rubrik „Selbstmord" ganz im Allgemeinen gehalten, so dass das Alter und der Stand der aufgefundenen Selbstmörder meistens nicht angegeben sind, während von intendirten und vereitelten Selbstmorden nie die Rede ist. Auch möchte nicht dafür zu stehen sein, dass nicht

ab und zu eine im Wasser verunglückte Person als durch Selbstmord gestorben angenommen worden wäre. Der Stand der Selbstmörder, wenn er angegeben ist — wie bei den Soldaten — ist fast immer ein untergeordneter, wie Tagelöhner; das Alter, wenn von ihm die Rede war, variirte sehr; die Ursachen, nur ausnahmsweise angegeben, lagen wohl bei der Mehrzahl in Nahrungslosigkeit und zerrütteten Vermögensverhältnissen.

Was nun aus jenen Polzeiberichten speciell entnommen werden konnte, enthalten die folgenden Angaben.

Vom Mai 1815 bis Ende 1841, also innerhalb $26\frac{7}{12}$ Jahren wurden 191 Selbstmorde zur Anzeige gebracht, und zwar: 1815: 1, 1816: 6, 1817: 3, 1818: 2, 1819: 8, 1820: 10, 1821: 4, 1822: 7, 1823: 11, 1824: 7, 1825: 4, 1826: 7, 1827: 6, 1828: 6, 1829: 13, 1830: 11, 1831: 9, 1832: 7, 1833: 7, 1834: 10, 1835: 5, 1836: 9, 1837: 6, 1838: 10, 1839: 6, 1840: 11, 1841: 5 = 191.

Den Monaten nach fanden sie in folgendem Verhältnisse statt: Januar: 11, Februar: 14, März: 17, April: 15, Mai: 21, Juni: 24, Juli: 18, August: 19, September: 15, October: 17, November: 10, December: 10 = 191.

Unter den 191 Selbstmördern waren 153 Männer (unter denen 21 Soldaten), 32 Weiber, 5 Knaben, 1 Mädchen. Die gewählten Todesarten waren: Ertrinken: 43 (unter denen 15 Weiber), Erschiessen: 49, Erhängen: 57 (unter denen 5 Weiber), Halsabschneiden: 11 (unter denen 3 Weiber), Vergiften: 11 (unter denen 6 Weiber), Zerschneiden der Pulsadern: 1, Erstechen: 1, Herabstürzen von einer Höhe: 3, Unbekannt: 15.

Bei 16 Personen wird Lebensüberdruss als Ursache des Selbstmordes angegeben, unter denen 1 Mann von 93 Jahren; bei 1 Geistesschwäche, bei 6 Melancholie, 3 erhängten sich im Gefängnisse, in dem sie wegen Diebstahls sassen; 1 Mädchen legte Hand an sich in der Schwangerschaft; ein 22jähriges Mädchen, dessen Vater und Mutter selbstmörderisch gestorben waren, vergiftete sich; Trunksucht wird 1 Mal als Ursache angegeben; in 3 Fällen nur

(!) Nahrungslosigkeit; ein Liebespaar ertränkte sich zugleich; denselben Tod wählte ein 13jähriges Mädchen in Folge elterlicher Zurechtweisungen.

Was die Besserungs-Institute zur Verhinderung der Verbrechen betrifft, so muss in ersterer Beziehung das schon erwähnte Arbeitshaus genannt werden, und in letzterer die Anstalt zur Aufnahme verwahrloster Knaben, so wie das Martinsstift.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Physische Constitution, Temperament und Character *).

Es existirt keine Beschreibung, die körperliche Constitution der Erfurter betreffend, aus frühern Jahrhunderten; es würde jetzt, bei der täglich mehr wachsenden Vermischung mit Nichteingebornen, die Entwerfung eines solchen Bildes sehr gewagt sein. Nur allgemeine Züge, hervorstechende Eigenheiten können als Andeutungen erwartet und gegeben werden.

Im Allgemeinen ist das Grössenmaass des Erfurters ein mittleres; das des weiblichen Geschlechts ist nach dem Totaleindrucke ein höheres, als das des männlichen. Was letzteres betrifft, so waren unter 2532 jungen Männern, welche in den Jahren 1831 bis 1841 als Ersatzmannschaft untersucht wurden, aus Erfurt selbst und der Umgebung (dem Kreise), mit Auslassung der unter 5 Fuss Grossen, folgende Grössenverhältnisse bemerkbar, woraus sich die aufgestellte Behauptung als richtig ergibt. 60—61″ waren 51, 61″ 295, 62″ 552, 63″ 480, 64″ 521, 65″ 288, 66″ 188, 67″ 78, 68″ 47, 69″ 22, 70″ 9, 71″ 1. Sechs volle Fuss hoch war nicht ein einziger.

*) Amtliche Quellen. — Handschriftlicher Nachlass des Dr. Lucas. — J. G. W. Mensing, Trommsdorffs Lebensbeschreibung. Erfurt, 1839. 8. S. 14. — Erfurt und seine Bewohner im Jahre 1840, vom Major F. W. Benicken, in: Thüringisch-Erfurter Gedenkbuch der vierten Säcular-Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Erfurt, am 26. und 27. Juli 1840. S. 79 — 126.

Die Verschiedenheit der Bewohner der Vorstädte von denen der innern Stadt ist sehr auffallend, und rührt dies wohl ohne Zweifel von den abhärtenden und gesunden Beschäftigungen der erstern her, welche sich viel auf Garten- und Ackerbau beziehen; während in der Stadt selbst in engeren Räumen, und an kleine Zimmer gebunden, die Handwerker wohnen. Im Allgemeinen findet man die Muskeln und den Knochenbau nicht dick, aber stark und kräftig; eine ziemlich regelmässige Körperbildung und bedeutende Körperstärke. Blonde Menschen mit hellblauen, grauen und grünlichen Augen sind viel häufiger als dunklere; das meistens hellbraune, blonde, seltner rothe Haar, ein nicht starker gleich gefärbter Bart ist häufiger, als die dunklere Färbung. Es existiren sogar ein Paar unvollkommene Albino-Familien. Die Gesichtsbildung zeichnet sich durch vorspringende Backenknochen aus; bei nicht grosser Nase, die selten gebogen oder aufgestülpt erscheint, grösserem Munde, dünnen Lippen, gut gebildeten, aber unglaublich häufig, selbst schon in früher Jugend, schadhaften oder gar fehlenden Vorderzähnen, oft einer grossen, gewölbten Stirn, einem länglichen, oft spitzen Kinne. Der Kopf ist meistens gross. Das in der Regel nicht rothe, aber doch Gesundheit verrathende Gesicht, hat fast durchschnittlich einen fröhlichen Ausdruck, und ist dies noch mehr bei Frauen als Männern zu bemerken, welche ruhigeren Temperaments sind als die ersteren. Die meistens weisse Haut ist kräftig, thätig, rein, leicht zum Schweisse geneigt, namentlich an den Füssen. Hände und Füsse sind oft gross, der Gang nicht auffallend frei, oft schleppend, was wohl vornehmlich in dem an vielen Stellen mangelhaften Strassenpflaster seinen Grund hat. Der nicht lange Hals ist, als Constitutionsfehler bei beiden Geschlechtern, sehr oft durch einen Kropf entstellt, was, neben den schlechten und fehlenden Zähnen, der Hauptsache nach dem Genusse des Erfurter Wassers zuzuschreiben ist. Die Thüringer, meistens langsam gehaltene Sprache, bei sehr oft schöner, sonorer Stimme, unerwartet gewählten Ausdrücken, macht einen angenehmen

Eindruck. Das weibliche Geschlecht, namentlich in den Vorstädten, ist grösser und voller, als in der Stadt, von sehr gesunder, wenn auch nicht immer blühender Gesichtsfarbe; seltner sind eigentliche Schönheiten, den Bewegungen geht oft der Adel, die Feinheit ab; wohlthuend aber ist der fast durchgängige Ausdruck von Munterkeit. Die Taille ist oft kurz, die Füsse und Hände sind nicht selten gross. Die Menstruation tritt meist erst im 15. Lebensjahre, nicht selten mit vorgängigen dauernden Beschwerden ein, und hört gewöhnlich zwischen dem 44. und 46. Jahre auf, während der Reiz der jugendlichen Frische früh zu verschwinden pflegt.

Die häufigsten Constitutionsfehler des im Ganzen kräftigen und gesunden Menschenschlages sind Kröpfe und schadhafte oder fehlende Zähne. Was diese Fehler im Allgemeinen betrifft, so ergeben sie sich wohl am besten aus folgenden Zahlen, wiewohl nicht rein; da sie auch die jungen Männer in sich schliessen, welche, ohne in Erfurt oder seiner nächsten Umgebung geboren zu sein, dort als einheimisch betrachtet sind. Es wurden nämlich unter der jungen Mannschaft, welche 1831 bis 1834 zur Aushebung herangezogen wurde, aus bestimmten folgenden Ursachen für ganz invalide, halb invalide erklärt, zur Armeereserve bestimmt, oder vor abgelaufener Dienstzeit als unbrauchbar Viele entlassen. Aehnliche Ursachen wurden unter ein und dieselbe Rubrik zusammen gezogen, und wo mehrere Fehler zugleich vorhanden waren, derjenige namhaft gemacht, welcher das Haupt- und constitutionelle Leiden ausspricht. Die Totalzahl beläuft sich auf 404 Individuen.

Unvollkommene Ausbildung des ganzen Körpers: 8, allgemeine Körperschwäche: 41, Verkrüppelungen, dauernd wirkende Verletzungen der obern Extremitäten: 31, Verkrüppelungen, dauernd wirkende Verletzungen der untern Extremitäten: 29, Verkrüppelungen etc. der obern und untern Extremitäten: 1, Missbildungen der Füsse, Plattfüsse, breite Füsse: 7, Deformitäten der Brust, zum Theil mit Verkrümmungen des Rückgraths, Mindermaass und Kropf: 8,

Buckel, Verkrümmungen des Rückgraths in verschiedenem Grade: 13, Schwindsucht: 1, schwache Brust: 46, Herzklopfen: 2, allgemeine Scropheln: 6, Kropf: 27, dicker Hals: 28, Verhärtung und Vergrösserung der Halsdrüse: 14, grössere Balggeschwülste: 3, Geistesschwäche: 5, Epilepsie: 8, Augen- und Augenlider-Entzündung, Trübung der Sehkraft, Verlust eines Auges: 21, Schwerhörigkeit: 17, Stammelnde Sprache: 2, Taubstummheit: 2, Mangel der Haare: 2, Nabelbruch: 1, Leistenbruch: 4, Leistenbruch linker Seits: 11, Leistenbruch rechter Seits: 13, Wasserbruch linker Seits: 3, Krampfaderbruch: 5, bedeutende Anschwellung des linken Hoden: 4, Fleischbruch: 3, Unvermögen den Urin zu halten: 2, starke Fussschweisse, Geschwüre, Krampfadern, Flechten, Narben, Frostbeulen: 26, schlechte, schlecht stehende und fehlende Zähne: 9, Wassersucht in Folge von Wechselfieber: 1.

Die Geschichte des einzelnen Menschenlebens, und die der Städte und Länder, zeigt den Character derselben. Dies ist auch in Bezug auf Erfurt deutlich, selbst wenn die Züge eines solchen Bildes verwischter geworden sind, durch grössere Vermischung und in dem Aufhören der bürgerlichen Abgeschlossenheit. Als diese noch bestand, als der Erfurter noch für sich stehend war und blieb, da gab sich sein Bild klar und deutlich zu erkennen.

Der gebildetere Erfurter ist gutmüthig, leicht aufbrausend, aber auch leicht zu besänftigen; sein Aeusseres zeigt Derbheit, und das spricht sich auch in Wort und That aus; er wird leicht gereizt und artet dann aus, weshalb Schlägereien und Aufregungen aller Art nichts Seltenes sind. Auffallend ist seine Bereitwilligkeit, in Gefahren zu helfen, doch dürfen sich ihm keine Hindernisse in den Weg stellen.

Das Bewusstsein von der Kraft seiner Ahnen ist dem Erfurter nicht verloren gegangen. Dies erwärmende Gefühl, sagt Mensing, wird sich wohl auf fernere Geschlechter ausbreiten, wie sich auch künftig die Geschichte der Stadt

gestalten möge. Die eigenthümlichen Zeitereignisse, die für Erfurt etwas in sich Geschlossenes behaupten, haben dem Character seiner Bewohner ein bestimmtes Gepräge gegeben. Schlicht und derb, ist der Erfurter kein Freund von Bewundern, und blinde Verehrung, selbst grosser Verdienste, ist ihm ganz fremd; sind ihm diese klar geworden, so ist er, wenn auch kurz, doch kräftig in seinem Lobe. Körnig in seinem ganzen Wesen, ist er immer auf seiner Huth und zurückhaltend in seinen Aeusserungen, besonders gegen Fremde; aber scharf beobachtend, besonnen, entschlossen und thatkräftig; höchst empfindlich bei vermeintlichen Beleidigungen, ist er in der Aufregung sehr wortfertig und kampfbereit, stets unerschrocken in der Gefahr; anstellig und fleissig bei der Arbeit; aber nach derselben ins Freie strebend und daselbst lebenslustig und frohsinnig; die Sparsamkeit nur im eignen Hause übend, spendet er gern und reichlich die Gaben der Milde. Starrsinnig bei vorgefasster Meinung lässt er sich schwer überreden, und ihm zu imponiren würde ein vergeblicher Versuch sein.

Benicken stellt den ihm gewordenen Eindruck des Erfurters, auszugsweise, in folgenden Zügen zusammen: Jetzt ist durch den Einfluss der Zeit auch der Erfurter ein anderer geworden; doch ist ihm Vieles geblieben, was an seine Väter lebhaft erinnert. Er ist noch brav und bieder, aber, wie in alter Zeit, gilt auch heute noch bei Manchem Rohheit und Rauhheit für Bravheit und Biederkeit. Noch jetzt wehrt sich der Erfurter mitunter hartnäckig gegen den Vorschritt vom Alten zum Neuen; noch jetzt gehorcht er willig einer strengen, aber gerade auf das Ziel der städtischen Wohlfahrt zuschreitenden Obrigkeit; aber von Heimlichthun und von der rathhäuslichen Vornehmheit ist er, gleich seinen Vätern, kein Freund; das Bürgerthum des Mittelalters steckt ihm in mancher Beziehung noch tief in den Gliedern. Dem eingebornen Mitbürger, als solchem, zugethan, dem Fremden, wenn er Vortheile bringt; selten beleidigend, empfangene Beleidigungen augenblicklich rächend, wo es sein muss; gern vergebend, wo es sein kann; hohen

Werth auf die Vorzüge seiner Stadt legend; ungern einer anderen den Vorzug zugestehend; mildthätig der unverschuldeten Armuth, dem hülflosen Alter; widerwillig dem frechen Bettler; keine Gefahr, kein Opfer scheuend, wo es Rettung aus drückender Noth gilt; keck zum Wort und rasch zur That: so zeichnet die Geschichte den Erfurter; so ist er im Allgemeinen heute noch. Eben so hat bei ihm — neben einer Heimathsliebe, die an den Schweizer und Tyroler mahnt — die alte Wanderlust sich erhalten, die Liebe zur freien und hier so schönen Natur, zur Jagd, zu den Arbeiten des Landbaues und der Gärtnerei; überhaupt zu Gewerben und Beschäftigungen, die körperlichen Kraftaufwand und freie Bewegung mehr erheischen, als Beharrlichkeit und sogenanntes Sitzfleisch. Arbeitsam, wenn der Bedarf es bedingt, ist vorzugsweise die Dauer, nicht also die Grösse der Anstrengung, ihm noch heute (wo das Leben, die Stadt, wie der Staat bei weitem mehr fordern, als in früherer Zeit) eben so zuwider, als dies von jeher seinen Altvordern gewesen. Auf der Scheide zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands heimisch, wandten sich die alten Erfurter mehr diesem zu; und es wird ihnen heute schwer, von der alten, leichten und liebgewonnenen Südlandsart zu lassen.

Die Gesellschaft in Erfurt theilt sich — naturgemäss und herkömmlich — in zwei Hauptmassen: in Bürger und Fremde. Was zu jenen gehört, ergibt selbstredend der Name; diese bestehen aus den Civilbeamten, aus den activen Militairpersonen und aus den Pensionirten des Civils und Militairs, insofern diese sich nicht etwa ansässig gemacht haben. Dass Erfurt von jeher wenig wirklichen Pöbel hatte, und noch heute diesen nicht im Unverhältniss zu dem, ob auch armen, doch menschlich nützlichen und ehrenwerthen Volksklassen hat, ist offenbar eine Folge der überall heilsamen Verbindung des Land- und Gartenbaues mit den städtischen Gewerben. Mit den sogenannten Fremden kommt in geselliger Hinsicht nur der höhere Bürgerstand in Berührung; er darf, je nachdem er sich gegen Erfurt und

seine Bewohner nimmt, auf freundlichen Empfang oder abstossendes Liegenlassen rechnen.

Ueberall aber in der Natur ist ein bestimmtes Gepräge willkommner und besser als eine noch so gleissende Characterlosigkeit; so verschwinden auch die kleinen äusserlich hervortretenden Schattenseiten des Erfurter Bürgers vor dem helleren Lichte seiner kernigen und gutmüthigen Natur. Das bekannte Wort: „in Erfurt ist gut wohnen," welches der hochherzige Dalberg so gern im Munde führte, bezieht sich nicht allein auf die in der That interessante Schönheit des Raumes, nicht allein auf die Nachbarschaft so vieler anziehender und freundlicher Städte, nicht allein auf die reizende und schöne Natur, mit der das gesegnete Thüringen ausgestattet ist: sondern gleichmässig auf Erfurts Bürger selbst mit ihrem eigenthümlichen ehrenwerthen Gepräge. Dass diese Bewohner aber wirklich liebenswürdig seien, darüber ist nur Eine Stimme von Seiten derjenigen, welche darüber die beste Stimme haben: nämlich der Fremden, welche in Erfurt längere Zeit waren und sind, welche sämmtlich den Ort lieb gewannen, wenn sie einen dauernden Aufenthalt in ihm nehmen durften, welche ihn ungern verliessen und verlassen. Die Klassen der Einwohner, welche oben unter dem Namen der Fremden zusammengefasst wurden, sind wechselnd, und ihre Persönlichkeiten, so ausgezeichnet sie sein mögen, verschwinden unter der Masse der eigentlichen Stammbewohner, so dass von diesen selbst der Character fortgesetzt zur Anschauung treten muss. Es darf dieses für Erfurt behauptet werden, wo es noch überdies an dem sonst wohl bemerkten unerfreulichen Kastengeiste mehr als gewöhnlich und fast durchgängig fehlt, aus dem eine gänzliche Isolirung der Stände, zu allseitigem Schaden und allgemeiner Unbehaglichkeit, folgen muss.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

*Volksmenge *).*

Es kann als gewiss angenommen werden, dass Erfurt in der Zeit seiner Blüthe bedeutend zahlreicher bevölkert war, als gegenwärtig, so wie schon wieder seit einer Reihe von Jahren seine Einwohnerzahl im Steigen ist; und doch kann sich Jedermann des entschiedenen Eindrucks nicht erwehren, dass die Stadt für ihre Grösse viel zu wenig Bewohner zählt. Aber es ist unmöglich, etwas Gewisses über die frühere Einwohnerzahl der Stadt vorzulegen, wenn man von einer ganz unsichern Wahrscheinlichkeitsrechnung abstrahirt.

Ueberschaut man den weiten Raum des Platzes, welchen die Stadt einnimmt, sagt Benicken a. a. O., so erscheint die Angabe von 70 bis 80,000 Einwohnern zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht übertrieben. Beschränkt man sich auf den Raum innerhalb der alten Ringmauern, so wird es wahrscheinlich, dass die Summe der wirklichen Bürger sich schwerlich je über die Hälfte dieser Zahl erhoben, und dass sich Vorstädte und Umgegend mit Fremden gefüllt haben, die bei Volkszählungen und bei Steuerauflagen direct und indirect mitgalten.

*) Statistische Tabellen. Beiträge zur Oeconomie, Technologie, Polizei- und Cameralwissenschaft, von J. Beckmann. VII. Göttingen, 1783. 8. Anmerkungen über die bei der Brauerei zu Erfurt gebräuchlichen Nuppenzettel. Volksmenge und Gewerbe in Erfurt. M. J. Dominikus, Erfurt und das Erfurtsche Gebiet. I. Gotha, 1793. 8. S. 134. ff. H. A. Erhard, Erfurth mit seinen Umgebungen u. s. w. Erfurth, 1829. 8. Stadtbeschreibung von Erfurt. Dritte Ausgabe. 1837. 8.

Nach dem Zeugnisse der Kirchenbücher belief sich die Zahl der gestorbenen Einwohner 1597 auf 7266, und 1767 auf 540; nimmt man nun an, dass alljährlich der 28te Einwohner gestorben, was freilich nach den Thatsachen, welche die Listen dieses Jahrhunderts ergeben, nicht ganz richtig ist, so hatte die Stadt im Jahre 1597: 58,128 und 1767: 14,056 Einwohner; welche letztere Annahme merkwürdiger Weise fast genau bestätigt wird, indem man bei einer 1777 vorgenommenen Zählung 14,064 Menschen zählte, mit Ausnahme der Klöster und der Besatzung. Diese 14,064 Einwohner wohnten in 2851 Häusern. Auch Völker, in seinen Beiträgen zur Geschichte des Erfurter Gartenbaues (Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues etc. IV. 1. Berlin, 1827. S. 101.), nimmt an, dass die Bevölkerung Erfurts in der blühendsten Periode über 60,000 Köpfe betragen habe, eine Zeit, die freilich eine frühere war, als jenes oben genannte Jahr 1597, über welches zuverlässige, urkundliche Nachrichten vorhanden sind. Am wenigsten günstig für das Gedeihen der Stadt war das 18. Jahrhundert gewesen, da in ihm viele Menschen mehr starben als geboren wurden. Kriegsstürme und Seuchen, Hagelschlag und Wassersnoth, Feuersbrünste und Missernten suchten sie heim, und waren wohl im Stande, den Wohlstand zum Sinken zu bringen, wovon eben die abnehmende Bevölkerung ein Beweis ist. Und doch kamen auch in jenem Jahrhunderte der Population günstigere Perioden vor; denn während man 1777 nur 14,064 Einwohner zählte, und diese Zahl 1782 auf 14,621 (wovon 6623 männlichen und 7998 weiblichen Geschlechts) gestiegen war, ergab die Zählung von 1791: 16,896 Einwohner, mit Ausschluss der Garnison. Später drückte aber die französische Herrschaft und Krankheiten die Einwohner-

zahl so herunter, dass sie 1817 auf 14,846 angegeben ist. Seit der Zeit ist sie in fortgesetztem Steigen. Die von Dominikus angezogene, nicht aufgefundene Dissertation von A. F. C. Reinhard (de valoribus quantitatum mediis Erfurti 1789. 4.) gibt nach Demselben kein anderes Resultat, als dass die politischen Rechnungsarten sehr täuschen können.

Vom Jahre 1816 an geben die folgenden statistischen Tabellen eine ausführliche und zuverlässige Uebersicht, zu denen noch bemerkt werden muss, dass vom Jahre 1825 an die Familien und Angehörigen der Militairpersonen, als zum Civilstande gehörig, mit aufgenommen sind, und dass die vom Jahre 1837 an beliebte, viel detaillirtere Form dieser Nachweisungen hier darum nicht mit aufgenommen wurde, weil sie für den vorliegenden Zweck von untergeordnetem Interesse zu sein schien.

Im Jahre 1824 betrug die Garnison 3396 Personen, unter denen 581 weiblichen Geschlechts; 1825, von wo ab die Familien und Angehörigen des Militairs schon in die Tabelle mit aufgenommen wurden, beliefen sich die in Reih und Glied stehenden Militairs, Sträflinge und Festungs-Arrestanten auf 2469, 1828 auf 2367, 1831 auf 4777, 1834 auf 3588 und 1837 auf 3553.

Jahr.	Dem Alter und Geschlechte nach						Zahl aller Einwohner.	In der Ehe leben		Es sind militairpflichtig		
	Kinder, welche das 14te Jahr noch nicht vollendet haben.		Personen vom Anfange des 15. bis zum vollendeten 60. Jahr.		Alte über 60 Jahr.					Zum stehenden Heere alle Männer v. Anfange d. 21. bis z. vollend. 25. J.	Zur Landwehr	
	Knaben.	Mädchen.	Jünglinge und Männer.	Jungfrauen und Frauen.	Männer.	Frauen.		Männer.	Frauen.		1. Aufgebots alle Männer v. 26. bis 32. Jahre.	2. Aufgebots alle Männer v. 33. bis 39. Jahre.
1816	2405	2361	4386	4756	519	617	15104	2580	2580	514	603	526
1817	2368	2300	4394	4701	481	602	14846	2475	2475	551	575	656
1818	2388	2315	5089	5532	533	634	16491	2714	2714	506	619	614
1819	2509	2498	4988	5770	558	629	16952	2737	2738	535	655	620
1820	2591	2543	5168	5870	551	638	17261	2829	2830	440	697	705
1821	2541	2587	5321	5887	524	615	17475	2880	2879	502	702	735
1822	2583	2606	5368	5872	544	642	17615	2933	2931	509	728	755
1823	2671	2673	5413	5832	526	644	17759	2955	2953	485	737	758
1824	2774	2791	5477	5966	505	671	18184	2983	2984	486	746	789
1825	3459	3284	6013	6579	814	1062	21211	3469	3636	575	813	752
1826	3474	3330	5904	6555	784	1031	21078	3542	3707	554	747	785
1827	3492	3377	5966	6553	742	992	21122	3584	3750	532	772	797
1828	3644	3601	6006	6484	763	984	21482	3645	3708	564	772	853
1829	3680	3757	6353	7337	608	816	22351	3453	3815	587	803	888
1830	3795	3653	6998	7657	570	813	23486	3513	3850	617	844	933
1831	3762	3667	6327	7463	672	868	22759	3469	3862	609	851	925
1832	3635	3607	6272	7535	626	787	22462	3393	3784	600	902	963
1833	3653	3583	6431	7678	659	873	22877	3479	3919	994	1015	1002
1834	3790	3591	6594	7874	665	882	23396	3648	4119	994	1015	1002
1835	3814	3655	6809	8040	687	889	23894	3730	4187	1007	1037	1017
1836	3795	3680	6957	8217	659	876	24184	3735	4191	—	—	—
1837	3879	3700	6990	8207	674	858	24308	3772	4104	802	1217	1203
1840	3736	3652	6926	7608	640	818	23480	3747	3812	843	1125	1148

Den Religionsverhältnissen nach: Evangelische Christen.	Römisch-katholische Christen.	Mennoniten.	Juden: Mit Staatsbürgerrecht.	Juden: Ohne Staatsbürgerrecht.	Taubstumme, dem Alter u. Geschlechte nach: Vor dem 30. Lebensjahre, Männl.	Vor dem 30. Lebensjahre, Weibl.	Nach dem 30. Lebensjahre, Männl.	Nach dem 30. Lebensjahre, Weibl.	Summa.	Blinde, dem Alter u. Geschlechte nach: Vor dem 30. Lebensjahre, Männl.	Vor dem 30. Lebensjahre, Weibl.	Nach dem 30. Lebensjahre, Männl.	Nach dem 30. Lebensjahre, Weibl.	Summa.
10986	4024	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10809	3965	—	56	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12079	4327	—	76	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12430	4436	—	80	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12727	4436	—	79	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12954	4421	—	82	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13174	4332	—	87	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13202	4442	—	96	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13482	4573	—	106	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15569	5507	3	104	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15471	5476	—	108	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15309	5719	—	84	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15559	5842	—	74	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16840	5373	—	38	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18010	5321	—	43	112	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17213	5402	—	46	98	19	19	1	4	43	1	1	5	6	13
17119	5211	—	51	81	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17185	5354	—	50	88	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18081	5164	—	10	141	20	15	2	4	41	2	2	8	1	13
18522	5223	—	10	139	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18822	5216	—	10	136	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19017	5142	—	11	138	20	18	2	3	43	2	4	5	3	14
18402	4934	—	11	133	32	14	1	4	51	2	2	5	5	14

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Fortpflanzung *).

Auch die Nachrichten, welche über diesen Gegenstand zu Gebote stehen, sind dürftig, da aus älterer Zeit her der Vergleichungspunkt fehlt, welchen die Bevölkerung der Stadt geben würde. Was aus den vielfach vorhandenen Zahlen, die den Gegenstand betreffen, des Interesses werth schien, insofern aus ihnen, nach allgemeinen Regeln, Proportionen gezogen werden können, besteht der Hauptsache nach in Folgendem:

Die Zahl der Ehepaare, die der aufgelösten Ehen, der etwa vorgekommenen Ehen zur linken Hand, der wilden Ehen ist nicht bekannt. Was dagegen die Zahl der geschlossenen Ehen während des verflossenen Jahrhunderts betrifft, so verhielten sie sich, nach den einzelnen Jahrzehenden und den einzelnen Gemeinden geordnet, folgendermassen:

Parochie.	1701 — 1710	1711 — 1720	1721 — 1730	1731 — 1740	1741 — 1750	1751 — 1760	1761 — 1770	1771 — 1780	1781 — 1790	1791 — 1800	Summa.
Mariä	56	70	40	53	62	43	48	40	53	59	524
Severi . . .	36	39	52	104	67	69	65	76	75	86	669
Nicolai . . .	36	55	57	64	57	50	41	39	58	67	524
Neuwerk . .	47	43	67	35	42	54	42	41	38	51	460
Lorenz . . .	117	77	81	82	47	47	77	75	67	112	782
Allerheiligen	26	52	49	49	32	36	45	35	40	47	411
Wigbert . .	22	43	81	56	57	50	44	64	59	71	547
Martini . . .	27	28	39	45	53	37	47	43	34	38	391
Prediger . .	220	257	297	290	275	281	192	183	215	317	2627
Barfüsser .	140	176	194	211	167	141	152	122	136	164	1603
Johannis . .	130	186	194	210	209	198	166	144	144	156	1737
Kaufmänner	147	191	198	203	213	196	170	153	154	172	1797
Andreas . .	82	125	150	127	146	83	109	66	92	87	1067
Michaelis . .	60	88	107	95	79	78	151	152	88	94	992
Regler . . .	120	200	186	175	165	187	139	136	147	112	1567
Thomas . .	73	60	80	68	53	61	61	54	56	78	644
Hospital etc.	23	23	38	33	20	31	25	16	6	14	229
Summa	1362	1813	1910	1900	1744	1642	1574	1439	1462	1725	16571

*) Die Quellen sind hauptsächlich Kirchenbücher und die aus ihnen zum Theil jährlich veröffentlichten Mittheilungen.

Der so geringen jüdischen Bevölkerung ist hier nicht, und nur bei den Angaben gedacht, bei denen es sich von in der Ehe lebenden Personen überhaupt handelt.

Wenn hiernach die Mittelzahl der geschlossenen Ehen jährlich etwas mehr als 160 beträgt, so geben doch manche Jahre ein geringeres Resultat, namentlich 1766: 141 Paare, als Pocken herrschten; unter ähnlichen Verhältnissen 1771, wo nur 111 Paar getraut wurden; 1772, wo in der Stadt eine Fieber-Epidemie grassirte, in welcher Zeit 130 Paare in den Ehestand traten; 1778, in welchem, wahrscheinlich in Folge der Getraidenoth, 119; 1782, wo nur 121 Ehen notirt sind. Dagegen waren 1793, wo Pocken, und 1796, wo Masern herrschten, doch 167 und 163 Ehepaare getraut worden. In den Jahren 1801 bis 1840, war dagegen die Zahl der geschlossenen Ehen 7244, so dass die jährliche Durchschnittszahl sich auf etwa 181 beläuft, in welcher Zeit die historisch am schwersten drückenden Jahre sich auch in dieser Beziehung bemerkbar machen: 1805 und 1806 wurden nur 114 und 121 Ehen geschlossen; 1812 nur 112; 1813, wo die schwere Nervenfieber-Epidemie herrschte, nur 94 (!) (1817, bei der Theuerung des Getraides, 131); in den unmittelbar darauf folgenden Jahren 1814 und 1815 die sonst nicht erreichte Zahl von 263 und 240, und 1816 noch 207, worauf wieder kleinere Zahlen folgen, die sich weniger von dem Mittel entfernen. Nur die neuesten Jahre, nach dem langen Frieden, und begünstigt durch die grosse Erleichterung in der Einwanderung, zeichnen sich wieder durch besonders häufig eingegangene Ehen aus, wie 1832 mit 206, 1833 mit 226, 1834 mit 228, 1837 mit 243, 1838 mit 231.

Was die persönlichen Verhältnisse betrifft, in welchen sich die Brautpaare befanden, so bestanden diese in den 18 Jahren 1781 bis 1782, 1784 bis 1795, 1798 und 1800 bis 1802 in der Summe von 3048, aus 2086 Paaren von Junggesellen mit Jungfrauen, 294 Paaren von Junggesellen mit Wittwen, 485 Paaren von Wittwern mit Jungfrauen und 183 Paaren von Wittwern mit Wittwen.

Unter den im 18. Jahrhunderte geschlossenen 16,571 Ehebündnissen gehörten 4308 der katholischen und 12,263 der evangelischen Kirche an, also von ersterer etwa ein Drittheil. Genauer stellt sich ein ganz ähnliches Verhältniss heraus in der folgenden Tabelle, welche einige neuere Jahre mit der Zahl der christlichen Bewohner der Stadt überhaupt umfasst. Es ist aber dabei zu bemerken, dass besonders in frühern Zeiten bei Katholiken, welche in der Nähe von Erfurt wohnen, die Trauungen in der Stadt selbst vollzogen wurden.

Jahr.	geschlossene Ehen.	katholische Einwohner.	kathol. Ehen.	evangelische Einwohner.	evangel. Ehen.
1819	221	4436	91	12430	130
1820	189	4436	44	12727	145
1825	183	5007	55	15569	128
1826	172	5476	46	15471	126
1827	166	5719	43	15309	123
1828	174	5842	51	15559	123
1829	194	5373	47	16840	147
1830	190	5321	43	18010	147
1831	173	5402	35	17213	138
1832	206	5211	62	17119	144
1833	226	5354	50	17185	176
Summa	2094		567		1527

Nicht alle Ehegatten lebten, wie es sich von selbst versteht, zusammen in Erfurt, und war vielmehr häufig ein Ehegatte längere oder kürzere Zeit entfernt, so dass die Zahl der in der Ehe lebenden Männer und Frauen bei den Zählungen nicht übereinstimmen kann. Als verheirathete Personen aber waren angegeben:

Jahr.	Civileinwohner überhaupt.	in der Ehe lebend.
1816	15104	5160
1820	17261	5659
1825	21211	7015
1830	23486	7363
1835	23894	7917
1840	23480	7559

Aber durch das Vorhandensein einzelner Ehegatten ist nicht genau anzugeben, wie viel Procente der Bevölkerung in ehelichen Verhältnissen lebten.

Auf eine ähnliche Weise lückenhaft, wie in Bezug auf eheliche Verhältnisse, aber dennoch die Uebersicht des Ganzen nicht hindernd, müssen die Angaben über die stattgehabten Geburten genannt werden, welche ebenfalls nur von christlichen Civileinwohnern hier bemerkt werden, und bei denen die ehelichen mit den unehelichen zusammen geworfen sind.

In der Stadt waren während des 18. Jahrhunderts Kinder geboren:

Parochie.	1701 — 1710	1711 — 1720	1721 — 1730	1731 — 1740	1741 — 1750	1751 — 1760	1761 — 1770	1771 — 1780	1781 — 1790	1791 — 1800	Summa.
Mariä	166	141	112	174	173	176	185	170	183	165	1645
Severi . . .	175	184	213	278	281	281	260	235	276	274	2457
Nicolai . . .	135	171	172	147	191	149	167	152	198	408	1890
Neuwerk . .	101	103	183	136	90	159	137	129	118	126	1282
Lorenz . . .	427	301	312	371	239	206	280	247	291	310	2984
Allerheiligen	124	112	145	126	132	141	100	116	129	160	1285
Wigberti . .	126	121	139	173	178	206	171	175	202	203	1694
Martini . . .	89	114	98	157	158	131	146	145	116	158	1306
Prediger . .	809	867	947	885	824	739	725	651	665	736	7848
Barfüsser . .	594	539	638	633	553	507	444	393	455	568	5324
Johannis . .	528	604	637	642	620	533	588	535	541	569	5797
Kaufmänner	531	661	688	705	689	631	620	529	519	539	6112
Andreas . . .	341	430	441	387	347	299	319	348	311	360	3583
Michaelis . .	206	250	308	302	275	226	278	267	296	642	3042
Regler . . .	476	574	626	700	621	629	582	527	507	487	5729
Thomas . .	228	226	227	246	202	198	182	168	191	233	2101
Hospital etc.	7	6	2	10	9	3	14	6	—	6	63
Summa	5063	5404	5888	6072	5582	5214	5184	4793	4998	5944	54142

Mit ziemlich geringen Schwankungen war die Zahl der Gebornen in beständigem Zunehmen, und verhältnissmässig wenig abhängig von herrschenden Krankheiten, wenn solche auch nicht ihren Einfluss auf geschlossene Ehen und noch weniger auf die Sterblichkeit verläugneten. Aehnliches gilt auch von den grossen politischen Umwälzungen in den ersten funfzehn Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, wenn diese auch nicht ganz spurlos an der Population vorüber

gingen; deutlich ist eine fortwährende Zunahme derselben ersichtlich. Von 1761 bis 1800 wurden geboren 21,119 Kinder, von 1801 bis 1840: 28,236. Auch die Zahl der männlichen und weiblichen Kinder unter einander folgte ihren regelmässigen Gesetzen.

Es befanden sich unter den 41,115 Kindern, welche von 17?? bis 1840 geboren wurden, männlichen Geschlechts 20,951, und weiblichen Geschlechts 19,164, mithin ein Ueberschuss der erstern von 1787.

So verhielten sich die männlichen Kinder zu den weiblichen, 1819 wie 31 : 28, 1820 wie 25 : 21, 1821 etwa wie 5 : 4, 1822 wie 91 : 92, 1823 wie 10 : 9.

Die Veränderungen in der Zahl der Bewohner nach dem Geschlechte ergeben sich aus der Populationstabelle im vorigen Kapitel.

Wären alle diese Geburten eheliche, so würden auf eine jede Ehe durchschnittlich fast 4 Kinder zu rechnen sein; es ist dies jedoch nicht der Fall, wie aus den einzelnen Angaben über das Vorkommen unehelicher ersichtlich sein wird.

Unter den im 18. Jahrhundert gebornen 54,142 Kindern gehörten 14,543 katholischen und 39,599 evangelischen Eltern an. Nicht abweichend sind diese Verhältnisse in den Jahren 1801 bis 1840, worüber die Listen vorliegen, welche mitzutheilen zu weit führen würde: die Geburten correspondiren fast genau den geschlossenen Ehen bei beiden Religionspartheien.

Eine besonders starke Fruchtbarkeit in Beziehung auf einzelne Stadtgegenden oder Gemeinden leuchtet aus den Listen nicht hervor. Die Zahl der Gebornen steht vielmehr mit der Zahl der vorhandenen Bewohner eines gewissen Bezirks in directem Verhältnisse. Die folgende Tabelle wird dies zu einem andern Zwecke beweisen.

Was die Verhältnisse der unehelichen Geburten zu den ehelichen betrifft, so wurde darüber schon im zwanzigsten Kapitel einiges Allgemeine beigebracht; wozu die folgende

Tabelle, wenn sie auch nur wenige Jahre umfasst, als Beleg dienen möge, insofern constant in gewissen, von den ärmern Klassen bewohnten, Gemeinden die Zahl der unehelichen Geburten grösser ist, als in andern *).

Zahl der ehelich und unehelich Gebornen nach den Gemeinden geordnet.

Gemeinden.		1821.					1822.					1823.					1824.				
		Männl.		Weibl		Summa	Männl.		Weibl.		Summa	Männl.		Weibl.		Summa	Männl.		Weibl.		Summa
		ehelich	unehel.	ehelich	unehel.		ehelich	unehel.	ehelich	unehel.		ehelich	unehel.	ehelich	unehel.		ehelich	unehel.	ehelich	unehel.	
Mariä	kathol. Gemeinden.	5	—	6	—	11	7	—	3	1	11	5	—	5	—	10	8	—	6	—	14
Severi		5	1	17	—	33	18	3	14	1	36	12	1	16	1	30	18	2	16	—	36
Nicolai		15	2	3	2	22	13	2	8	4	27	18	1	19	1	39	12	2	14	—	28
Neuwerk		4	2	—	—	6	3	—	4	2	9	2	—	6	—	8	6	—	8	—	14
Lorenz		15	3	17	1	36	19	1	18	3	41	28	1	17	3	49	14	4	23	6	47
Allerheil.		10	8	7	5	30	7	4	9	5	25	11	1	5	5	22	10	1	7	5	23
Wigberti		13	1	9	1	24	7	1	12	3	23	16	—	8	1	25	18	1	13	2	34
Martini		6	1	5	—	12	5	1	5	2	13	2	—	6	—	8	4	—	5	—	9
Prediger	evangl. Gemeinden.	40	5	30	1	76	41	6	34	1	82	49	3	25	4	81	44	1	37	5	87
Barfüsser		42	1	38	3	84	26	5	32	5	68	30	1	33	—	64	27	2	27	3	59
Johannis		35	2	32	5	75	34	5	35	4	78	40	1	27	2	70	48	1	35	5	89
Kaufmänn.		47	4	29	3	83	40	6	43	7	96	25	9	31	3	68	45	4	38	5	92
Andreä		12	1	19	3	35	26	—	15	2	43	20	—	12	—	32	21	3	19	5	48
Michaelis		21	19	13	13	66	14	19	27	19	79	19	14	15	19	67	19	19	22	14	74
Regler.		28	6	23	8	65	26	4	34	2	66	37	3	36	6	82	23	1	29	4	57
Thomas		14	2	11	2	29	20	2	13	1	36	11	—	14	1	26	13	1	18	1	33
Hospital.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa . . .		381		306		687	365		368		733	360		323		683	372		372		744
Sma. d. ehel. Gebornen		322	—	259	—	—	306	—	306	—	—	325	—	275	—	—	330	—	317	—	—
Sma. d. unehel. Gebornen		—	59	—	47	—	—	59	—	62	—	—	35	—	48	—	—	42	—	55	—

Unter den in den Jahren 1821 bis 1824 gebornen 2847, waren also 2440 eheliche und 407 uneheliche, so dass die Zahl der Letztern fast gerade ein Siebentheil beträgt; unter diesen kommt nicht ganz ein Viertheil (99) auf die katholische Einwohnerschaft.

*) Hierbei ist aber zu bemerken, dass damals das Hebammen-Lehrinstitut in der Michaelis-Gemeinde befindlich war.

Was die Zahl der todtgebornen Kinder betrifft, so lässt sich darüber deshalb nichts mit Gewissheit angeben, weil sie nicht immer genau von den unmittelbar oder bald nach der Geburt verstorbenen unterschieden sind; es werden aber noch einige Angaben darüber erfolgen, wenn von der Mortalität die Rede sein wird. Darf man die in der Entbindungsanstalt gewonnenen Resultate als maassgebend betrachten, in welcher unter 726 Kindern 36 als todtgeboren notirt sind, so würde etwa auf $20\frac{1}{2}$ geborne Kinder ein todtgebornes kommen. Dieser Maassstab ist aber nicht richtig, insofern der Gebäranstalt mehr Mittel zu Gebote stehen, scheintodte Kinder ins Leben zu rufen, als dies in der Privatpraxis angenommen werden möchte.

Eine Tabelle, 4188 Geburten, aus den 6 auf einander folgenden Jahren 1819 bis 1824 enthaltend, und mit Angabe des Neu- und Vollmondes versehen, woraus die Mondphase zur Zeit der Conception leicht zu berechnen, liefert den Beweis, dass letztere keinen bemerkbaren Einfluss auf die Frequenz der Geburten haben. Was aber die einzelnen Kalendermonate betrifft, so stellen sie sich bei den speciell in Rede stehenden 4188 Geburten, in Beziehung auf diese, in folgender Ordnung: Januar, April, März, Mai, December, Juni, September, Juli, November, October, Februar, August. Die Durchschnittszahl der Geburten auf einen Monat würde 349 sein; ihr am nächsten kommen der Juni mit 353 und der September mit 345 Geburten; die meisten fallen auf den Januar (393), die wenigsten auf den August (305).

Die folgende Tabelle schliesslich enthält Angaben aus den eben genannten 6 Jahren, 1819 bis 1824, insofern die Geburten auf gewisse Tagesstunden fielen. Die von den angegebenen Geburtssummen in kleinern Zahlen abweichenden Angaben erklären sich dadurch, dass von einigen Geburten die Stunde nicht genau angegeben wurde.

Verzeichniss der Geburten nach Stunden des Tages.

	1819.			1820.			1821.			1822.			1823.			1824.		
	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa
Vormittags 1 Uhr	16	13	29	25	14	39	25	19	44	16	21	37	16	22	38	22	24	46
- 2 Uhr	14	14	28	17	23	40	11	16	27	11	14	25	17	10	27	10	17	27
- 3 Uhr	12	16	28	30	14	44	19	22	41	19	16	35	19	19	38	32	20	52
- 4 Uhr	16	8	24	10	11	21	17	19	36	32	10	42	17	15	32	7	19	26
- 5 Uhr	14	26	40	10	13	23	15	7	22	18	25	43	24	19	43	18	18	36
- 6 Uhr	21	15	36	21	20	41	20	20	40	11	20	31	12	16	26	14	18	32
- 7 Uhr	10	7	17	19	15	34	15	11	26	18	18	36	12	18	30	14	10	24
- 8 Uhr	11	10	21	15	12	27	9	14	23	12	17	29	19	9	28	12	18	30
- 9 Uhr	15	6	21	21	11	32	11	11	22	13	9	22	15	13	28	13	13	26
- 10 Uhr	11	18	29	7	10	17	11	6	17	16	11	27	9	14	23	13	14	27
- 11 Uhr	19	11	30	16	7	23	16	13	29	12	10	22	11	13	24	20	15	35
- 12 Uhr	7	11	18	10	15	25	7	9	16	9	12	21	14	12	26	20	11	31
Nachmitgs. 1 Uhr	11	8	19	13	11	24	15	5	20	18	14	32	8	3	11	9	12	21
- 2 Uhr	15	9	24	12	10	22	14	9	23	9	14	23	6	12	18	18	17	35
- 3 Uhr	11	12	23	12	15	27	17	13	30	16	18	34	6	15	21	9	15	24
- 4 Uhr	11	9	20	10	13	23	18	16	34	14	17	31	22	13	35	16	13	29
- 5 Uhr	17	13	30	16	11	27	18	8	26	13	16	29	14	9	23	14	10	24
- 6 Uhr	16	20	36	14	12	26	17	24	41	15	13	28	18	11	29	14	18	32
- 7 Uhr	11	13	24	13	9	22	14	7	21	26	19	45	18	11	29	13	15	28
- 8 Uhr	14	10	24	25	19	44	21	12	33	18	15	33	13	15	28	14	12	26
- 9 Uhr	14	12	26	9	11	20	22	17	39	10	16	26	24	13	37	15	17	32
- 10 Uhr	11	22	33	24	13	37	21	8	29	11	16	27	14	19	33	16	15	31
- 11 Uhr	20	17	37	14	21	35	14	10	24	13	17	30	16	16	32	18	15	33
- 12 Uhr	14	8	22	11	9	20	12	16	28	12	13	25	12	8	20	15	13	28

Von den in obiger Tabelle aufgeführten 4166 Geburten fiel die grössere Hälfte: 2155, auf die Zeit von Mitternacht bis Mittag (Vormittag); die kleinere: 2011, zwischen Mittag und Mitternacht. Was die einzelnen Stunden des Vormittags betrifft, deren Mittel etwa 179 Geburten betragen würde, so war die ergiebigste Stunde die zwischen 2 und 3 Uhr, welche 238, die am wenigsten ergiebige zwischen 11 und 12 Uhr, welche 137 Geburten hervorbrachte. Dem Mittel entsprach am meisten die Stunde zwischen 3 und 4 Uhr, in welcher 181 Geburten erfolgten. Die Rangordnung der Stunden während dieser Zeit war folgende: 3, 1, 5, 6, 4, 2, 7, 11, 8, 9, 10, 12. Während des Nachmittags wurden die meisten Kinder geboren zwischen 5 und 6 Uhr: 192, die wenigsten zwischen 12 und 1 Uhr: 127; die Durch-

schnittszahl beträgt etwa 169, und diese entspricht gerade den zwischen 6 und 7 Uhr vorgekommenen Geburten. In Betreff der Frequenz der Geburten stehen diese Nachmittagsstunden in folgender Ordnung: 6, 11, 10, 8, 9, 4, 7, 3, 5, 2, 12, 1. Die meisten Geburten von Knaben erfolgten Morgens zwischen 2 und 3 Uhr: 131, die wenigsten zwischen 11 und 12 Uhr: 67; Nachmittags, die meisten: 105, zwischen 7 und 8 Uhr, die wenigsten zwischen 2 und 3 Uhr: 72. In den Vormittagsstunden wurden die meisten Mädchen geboren in der Stunde nach Mitternacht: 113, die wenigsten zwischen 8 und 9 Uhr: 63; in den Nachmittagsstunden die meisten zwischen 5 und 6 Uhr: 98, die wenigsten in der Stunde unmittelbar nach Mittag: 53.

Ueber Zwillingsgeburten und deren Vorkommen enthalten die Mittheilungen über die Hebammen-Lehranstalt einige Notizen. Ebenso muss in Beziehung auf vorgekommene künstliche Entbindungen und deren Verhältniss zu den natürlichen auf dieses Institut verwiesen werden, da derartige Notizen aus der Privatpraxis nicht vorliegen. Einiges über das Verhalten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen enthält das zunächst folgende Kapitel.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Physische Erziehung der Kinder.

Der kräftige Schlag Menschen, von welchem Erfurt bewohnt wird, setzt eine gesund vollbrachte Jugend desselben voraus, und diese die Abwesenheit von wesentlichen Fehlern in der Erziehung. Die Voraussetzung ist richtig, und grosse Ausstellungen sind an der physischen Erziehung der Kinder nicht zu machen; wenn gleich einzelne Schädlichkeiten, manches Beharren auf unverständigen Vorurtheilen, mancher Aberglauben bei Schwangerschaften und in Wochenstuben, gegen welche Aerzte und Erzieher vergeblich kämpfen, auch hier nicht fehlen.

Was zuerst die Behandlung der Ungebornen betrifft, so arbeiten die ärmern Frauen und die des Mittelstandes

so lange, während ihrer Schwangerschaft, bis diese in die Geburt übergeht, nicht gerade in schwerer, Gefahr bringender Arbeit, aber doch in der gewohnten Beschäftigung; Früh- und Fehlgeburten sind dabei nicht häufig, ebenso die Geburt missbildeter oder solcher Kinder, von denen man sagen könnte, dass sie während und durch die Schwangerschaft Schaden gelitten. Aehnlich verhalten sich die Frauen höherer Stände, die auch in der Schwangerschaft der allgemeinen Neigung des Erfurters, den Bewegungen in freier Luft nachkommen, und somit eine Hauptbedingung zu ihrem Wohlsein erfüllen; während auf der andern Seite die Eitelkeit nicht leicht so weit getrieben wird, dass durch einen zu festen Anzug der naturgemässen Entwickelung des sich bildenden Kindes Eintrag geschähe.

Die Geburten geschehen in der Regel im Beisein von Hebammen, die alle in dem Erfurter Hebammen-Lehr-Institut gebildet sind; Geburtshelfer dagegen werden nur herangezogen, wenn Hindernisse irgend welcher Art der Geburt im Wege stehen, ein Fall, der nicht ganz selten vorkommt. Nach der Geburt werden die Kinder regelmässig durch Seife oder Oel im Bade gereinigt; eine Reinigung, welche verständiger Weise das erste Mal nicht ganz gründlich vorgenommen, sondern noch mehrere Tage wiederholt wird. Auf das fortgesetzte Baden der Neugebornen wird mit Recht viel gehalten; und in manchen Familien wird dasselbe, zum entschiedenen Vortheile der Kinder, durch die ganze Kindheit hindurch täglich fortgesetzt, ja selbst schon während des Säuglingsalters das warme Wasser mit dem kalten vertauscht. Es geschieht dies freilich nur in den höheren Ständen, während die ärmere Klasse sich begnügt, bei ihren kleinen Kindern eine Körperparthie nach der andern zu waschen. Ein ganz unnöthiger, oft zweckwidriger Gebrauch besteht in der allgemeinen Sitte, den Neugebornen Rhabarbersaft zur Abführung des Kindespechs zu geben; da bekanntlich die erste Muttermilch dies Geschäft auf eine sichere und wohlthätige Weise vollständig übernimmt. Gegen das von den Hebammen erlernte und

gebrauchte Wickeln der Kinder ist nichts zu sagen; indem es so leicht ist, dass es die Mütter gut und bequem täglich mehrere Male selbst wiederholen können, um frische Wäsche anzulegen, und in dem die Bewegungen des Säuglings dadurch nicht behindert werden. Die Arme werden nicht mit eingewickelt. Ueber den Wickel wird das Kind noch auf ein sogenanntes, dasselbe überragendes und so den Kopf stützendes Stechkissen gelegt, das erst dann entfernt wird, wenn der Kopf eine selbstständigere Haltung gewonnen. Zum Lager der Kinder sind Bettchen oder Körbe bestimmt, in welche die gehörigen Bettstücken gelegt werden. Selten nachgerade geworden sind die in mancher Beziehung schädlichen Wiegen, und nur heimlich und selten mag es vorkommen, dass eine ganz arme Mutter ihr Kind in ihr eignes Bette nimmt; was freilich der möglich unglücklichen Folge wegen durch die Gesetze streng verboten ist.

Wo es nur immer möglich ist, wird die zweckmässigste Ernährungsweise der Neugebornen, und zwar lange, selbst Jahr und Tag, in Anwendung gezogen: die durch die Mutterbrust; bei Wohlhabenderen aus Grundsatz und Einsicht, bei Aermeren theils wohl auch in dem Glauben, dass eine fortgesetzte Milchabsonderung die Entstehung einer neuen Schwangerschaft hindere. Ist diese Ernährung nicht möglich, so greifen die Wohlhabenderen am liebsten zu einer Amme, an denen aber in der Stadt oft Mangel ist, und die auch aus begreiflichen Gründen aus derselben am wenigsten gern gewählt werden. Häufiger sind solche Personen auf dem Lande zu finden, selbst ärmere Frauen geben sich dazu her; am beliebtesten sind die von dem Thüringerwalde. Sie erhalten wöchentlich einen Thaler und darüber, ohne sich bei einem solchen Dienste gut zu stehen; da sie hier, falls ihr eignes Kind am Leben bleibt, mehr als die Hälfte ihrer Einnahme an Diejenigen zu entrichten haben, welche dasselbe in Pflege nehmen. Da aber das Halten einer Amme nur reicheren Personen möglich ist, so muss in vielen Fällen zu einer künstlichen Ernährung gegriffen werden. Diese besteht vorzugsweise in Kuhmilch. Es haben über diese

Angelegenheit die Hebammen das beste erfahrungsmässige Urtheil — da selten ein Arzt zu diesen Wochenbetten kommt; und das geht dahin, dass das Füttern mit Zwiebackbrei, Mehlbrei u. s. w. in den neuern Zeiten nur noch zu den Ausnahmen gehört. Die Ausrottung des sogenannten Zulps, zur augenblicklichen, wenn auch schädlichen und gefahrvollen Beruhigung der Kinder, hat noch keineswegs vollständig gelingen wollen. Sind Mütter, aus irgend welchen Ursachen, gezwungen, ihr Kind zu verlassen, so übergeben sie es sogenannten Zieheltern, ab und zu selbst Frauen, welche ein Geschäft aus dieser mehr als zweideutigen Pflege machen. Bei diesen mag eine zweckmässige und geregelte Ernährung wohl nicht immer gehandhabt werden.

Die Taufe kann nicht leicht zu Erkrankungen als Gelegenheitsursache betrachtet werden; sie geschieht verhältnissmässig häufig in dem Vaterhause, selten in der Kirche, und dann Winters nur in der geheizten Sakristei. Die Sparsamkeit und Armuth der Aermeren verhindert dabei grosse Schmausereien, so dass die Mutter auch dabei keinen Schaden leidet, wiewohl sie in diesen Kreisen meistens schon 14 Tage nach der Geburt stattfindet. Bei Wohlhabenden dagegen geschieht sie meistens erst nach 6 Wochen. Die Beschneidung der Judenknaben hat in Erfurt ebenfalls noch nie Gelegenheit zu Erkrankungen dargeboten, was bei der geringen Zahl der hier vorkommenden Operation auch nicht viel sagen will.

Während der Zahnarbeit sterben verhältnissmässig viel Kinder; was zum Theil auch darin seinen Grund hat, dass die niedere Volksklasse bei Leiden der Art keine ärztliche Hülfe sucht, indem sie den Glauben hegt, dass man bei denselben nichts thun dürfe.

Auf der Strasse und in dem Zimmer werden die kleinen Kinder in Mänteln auf eine solche Weise getragen, dass ein Druck auf einzelne Gliedmaassen nicht zu befürchten steht, und so Verkrümmungen einzelner Glieder nur verhältnissmässig selten vorkommen. Hierdurch kommt es auch, dass überhaupt in Erfurt die Anwesenheit einer or-

thopädischen Anstalt, die doch nur von Wohlhabenderen benutzt werden könnte, nicht leicht vermisst wird.

Die Kinderstuben — bei Aermeren auch die Wohnstube, ja selbst wohl die Schlafstube zugleich — liessen freilich oft Vieles zu wünschen übrig; die Luft in ihnen ist nicht die beste, durch Tabaksrauch, Kochen im Ofen, Handwerksverrichtungen verunreinigt. Durch grosse Theuerung des Holzes wird der Wechsel von guter Luft erschwert, die Fenster aufzumachen wird vermieden; was auf die ganze Bevölkerung dieser Räume, am meisten aber auf die kleinen Kinder, nachtheilig wirken muss.

Sobald es aber die Witterung gestattet, werden die Kinder ins Freie getragen, vielleicht selbst durch leichtsinnige Kinderwärterinnen mit zu grosser Dreistigkeit den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Viele Privatgärten, die schönsten öffentlichen Spaziergänge, freie Plätze in und ausser der Stadt kommen der Kinderwelt zu Gute; hier lernt das kleine Kind, ohne künstliche Beihülfe schädlicher Vorrichtungen, gehen, hier übt sich der Knabe in seinen kriegerischen Spielen, und übt das Mädchen seine wachsenden Kräfte. Diese Neigung zum Aufenthalt in freier Natur, welche dem Erfurter schon im ersten Lebensjahre zur erfreulichen Gewohnheit wird, führt ihn durch das ganze Leben und verlässt den betagten Greis nicht; ihr verdankt er zum grossen Theile seine Heiterkeit und sein Wohlbefinden.

Die gute Einrichtung der Schulen würde nicht so genannt werden können, wenn dabei nicht auch die Gesundheit der Schüler berücksichtigt würde; sie wird es; der Anblick der aus der Schule kommenden fröhlichen Schaar macht fast durchgehends einen Eindruck, der durch das gesunde Aussehen derselben, durch das kecke, freie, heitere Wesen ein angenehmer sein muss; es gilt dies von dem fünfjährigen Kinde, das durch sein Alter schulfähig geworden ist, eben so gut, als von dem zur Universität reifen Jünglinge. Bei einer nicht verzärtelten Erziehung im Hause, meistens einfacher kräftiger Nahrung, möglichst langem

Aufenthalt in freier Luft, im Spielen und Gehen, selbst bei zweideutiger Witterung, keiner übertriebenen Zahl von Unterrichtsstunden in grossen, mässig erwärmten Räumen (3 und 4, und 2 und 3 Stunden Vormittags und Nachmittags) und mässigen Arbeiten im Hause, wird die Gesundheit nicht untergraben, wenn diese überhaupt vorhanden ist. Anders klingt freilich die Bemerkung aus der Zeit der französischen Oberherrschaft, nach der der Mangel an Feuerung in den Schulen oft Veranlassung zu Krankheiten der Kinder gab; da dieselben, um nicht zu erfrieren, in enge Räume eingesperrt wurden!

Wo die Wahl der Spiele gesunden Kindern selbst überlassen bleibt, da sind sie auch naturgemäss. Die Kinder haben viel Freiheit, und die benutzen sie zu ihrer körperlichen Entwickelung, die Knaben durch muthige, die Gewandtheit und Stärke übende Spiele; die Mädchen wie überall. Dabei wäre es aber freilich zu wünschen, dass in reiferen Jahren diese Spiele zu geregelteren Uebungen übergingen, dass der Tanzunterricht, durch den hauptsächlich Gehen und Stehen erlernt werden sollte, durch den jede Bewegung des weiblichen Geschlechts eine höhere Grazie erwerben müsste, sich auf mehr bezöge, als auf das mechanische Erlernen gewisser Figuren. Zum beabsichtigten Zwecke nicht, aber zum zu beabsichtigenden würden Exercitien für junge Mädchen viel besser dienen — wie solches schon in manchen grossen Städten zum Heile der Schülerinnen eingeführt ist. So fehlt es auch den jungen Männern an Fechtunterricht; vom Reiten nicht zu sprechen, mit dem eine gewisse Kostspieligkeit verbunden sein würde. Civilpersonen reiten in Erfurt sehr wenig. Zum Theil wird dieser Mangel beim männlichen Geschlechte durch den Eintritt in das Militair, zur Ableistung der vorschriftsmässigen Dienstpflicht, ersetzt.

Was die Militair-Schwimmanstalt betrifft, so wurde diese auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenant von Natzmer im Jahre 1827 zuerst eingerichtet, und im Wallgraben, nach der ersten westlichen Umbiegung,

unweit des Schmidtstädterthores, angelegt. Einige Jahre später wurde sie noch westlicher neben die hohe Batterie verlegt. Seit dem Jahre 1841 ist sie wieder an der alten Stelle, ganz neu, auch zweckmässiger, gebaut. In dieser Anstalt werden theils die Leute der beiden hiesigen Infanterie-Regimenter, unter Aufsicht von Officieren, von Schwimmlehrern ihrer eigenen Waffe, im Schwimmen nach Pfuelscher Methode unterrichtet; desgleichen die Pioniere unter Officieren und Unterofficieren ihrer Waffe, und endlich Civilisten unter Aufsicht der Erstgenannten, gegen Bezahlung von 3 Thlr. für den Sommercursus von 3 Monaten. Der Unterricht der Civilisten ist von dem der Militairs getrennt. In den 5 Jahren von 1837 bis 1841 betrugen die Kosten für die Anstalt 1414 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf., und in dieser Zeit wurden vom Civil und den beiden Regimentern 878 junge Leute zu fertigen Schwimmern ausgebildet. Am Ende jedes Cursus ist ein Schwimmfest. Ein Bataillons-Commandeur hat die Leitung der ganzen Anstalt, und ist dem Commandeur der Division verantwortlich.

Eine andere Schwimmanstalt existirt seit dem Sommer 1842 im Essbach, welche vielfach benutzt wird.

Ein Turnplatz fehlt für jetzt hier; es ist jedoch bestimmte Aussicht vorhanden, dass der nothwendige Theil der körperlichen Erziehung, das Turnen, künftig der städtischen Jugend nicht fehlen werde; ein Platz zu einer solchen Unterrichts-Anstalt ist durch die Königliche Commandantur vor dem Schmidtstädterthore schon angewiesen. Der früher bestandene Turnplatz wurde in jener unruhigen Zeit auch zu Erfurt mit aufgehoben, indem sich gerade dort traurige politische Auswüchse in die materielle Gymnastik eingeschlichen hatten.

Dritte Abtheilung.

Krankheitszustand und Mortalität.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Krankheitsanlage. Allgemeiner Krankheitscharacter).*

Die allgemeinen Veränderungen, welche die Krankheitsanlage bei den Völkern Europas seit dem Zeitpunkte erlitten hat, seit welchem sich die Cholera den Gränzen unseres Welttheils näherte, sind auch in Erfurt auf eine sehr deutliche Weise zu erkennen gewesen. Sie traten aber auch hier nicht mit Einem Schlage ein, waren vielmehr schon Jahre lang vorbereitet; die Weltseuche zeitigte sie nur schneller, und markirte auch dem weniger scharfen Blicke wesentliche Umgestaltungen in dem Character der Krankheiten selbst und den Uebelseinsformen im Besonderen, diese immer klarer und klarer ausprägend und bis auf die neueste Zeit erhaltend. Es sind seit jener Periode keine Krankheiten ausgestorben; es sind keine wesentlich neuen zu den vorhandenen hinzu gekommen: aber die wesentlichsten Krankheitsformen sind durch äussere, allgemeine, tellurische Ursachen anders geworden, und verändern hierdurch theils den Boden, auf den sie fallen, theils finden sie ihn verändert. So mussten die Kämpfe gegen jene Feinde der Gesundheit anders werden, als sie es früher waren — die Kämpfe waren verschiedener Natur, die Waffen sehr differenter Art; Extravaganzen, Uebertrei-

*) Vierteljährliche Sanitäts-Berichte. Handschriftlicher Nachlass des Dr. Lucas. Eigene Beobachtungen.

bungen aller Art kamen zum Vorschein, die nur ein sehr beschränkter Blick für einseitig speculative Willkür halten, die nur ein befangenes Urtheil für das wahre Heil erkennen konnte. Diese Uebertreibungen und Verirrungen waren und sind vielmehr nur die Beweise nothwendiger Veränderungen in der Heilwissenschaft, hervorgebracht durch Veränderungen in ihrem Objecte; das Bedürfniss wurde allgemein und tief erkannt, nur über die Wahl der Mittel und ihre Anwendung konnte man nicht einig werden. Das politische, industrielle, sociale Leben der Völker, alle einzelnen Wissenschaften in ihrer selbstständigen und gegenseitigen Existenz sind und waren ähnlichen Entwickelungen und Kämpfen unterworfen, durch welche einzig und allein der wirkliche Fortschritt und die wahre Erkenntniss des gegenwärtigen Zustandes möglich und gesichert wird.

Fragt man nun nach jenen grossen, allgemein erkannten Veränderungen, welche sich seit einer Reihe von Jahren in den Erscheinungen der Krankheiten zugetragen: so bestehen diese bekanntlich und unläugbar in dem immer grösseren Verschwinden von Kraft, von selbstständiger Energie in denselben; wo die Activität geringer ward, da trat die Passivität an ihre Stelle. Die activen, kräftigen, durch thätige Hülfe leichter zu besiegenden Entzündungen sind in den Hintergrund getreten, und kommen nur noch selten zum Vorschein; an ihre Stelle traten die passiven, chronischen, schleichenden, schwerer zu erkennenden, langsamer verlaufenden, tückischen entzündlichen Zustände; deren Anfang kaum zu bestimmen, deren Ende nicht regelmässig durch gewisse Perioden hindurch sich auf einen bestimmten Zeitpunkt vorhersagen lässt; deren Wesen sich nicht in einem revolutionären Zustande des rothen Herzblutes mit vorzugsweisem Ergriffensein der Hirn- und Rückenmarksnerven darstellt, sondern vielmehr die niedere Sphäre betrifft des schwarzen, venösen Blutes mit seinen trägen Congestionen auf der untergeordneten Stufe der Passivität, verbunden mit dem Angegriffensein des dem vegetativen Leben dienenden sympathischen Nervensystems.

Konnte sonst die Behandlung der Entzündungen eine kräftige, dreiste, thätige sein: so ist sie nothwendig jetzt eine vorsichtige, stets die Erschöpfung des geringen Fonds von Kräften fürchtende. Aber diese mangelnde Kraft in dem arteriellen Blute zu activen Entzündungen hat entschieden, ausser allgemeinen äusseren, ihre wahre innere Ursache darin, dass aus vielen Gründen die Assimilationskraft, die Thätigkeit des lymphatischen Systems heruntergestimmt ist. Mit der Quelle des Lebens, dem Blute, das sich in seiner Kraft und seinem Leben selbst verändert hat, muss sich das körperliche Leben in seinen normalen, so wie krankhaften Erscheinungen wesentlich verändern; und diese Veränderungen documentiren sich auch, wie bemerkt, in den bedeutendsten Krankheiten auf das Allerentschiedenste. Es ist dies gleichfalls zu erkennen in den Fiebern ohne Lokalentzündungen, die in der grössten Mehrzahl der Fälle aus der reinen inflammatorischen Synocha zum Synochus mit gleichzeitigem Leiden der Unterleibsnerven, typhus gastricus — febris gastrico-nervosa geworden sind, während das Cerebral-Nervenfieber gleichfalls mehr in den Hintergrund getreten. Die Fieber, von denen die Rede, sind meistens complicirt, eben mit jenem Leiden der Schleimhaut der Respirationsorgane oder des Darmkanals, oder beider zugleich; und haben eine mehr oder weniger grosse Neigung, einen passiv nervösen Character anzunehmen. Ebenso fehlt es nicht an Fällen, in denen jene Beimischung rheumatischer Natur ist; während fieberhafte, hitzige Rheumatismen seltner zu werden angefangen haben. Ohne dass bei nicht gehöriger Plasticität des Blutes die Fieber ein kräftiges Streben im Körper hervorbringen, das rasch zum Siege oder zur Niederlage führt, neigen sie sich mehr zum Zersetzen, zu fauligen Zuständen, nachdem das Ende lange unentschieden geblieben war. Die Scropheln, so weit verbreitet, die Grundlage so vieler anderen Krankheiten, selbst aber so sehr viele verschiedene Formen darbietend, sind auch in Erfurt, wie in jeder grösseren Stadt, und in der ärmeren Volksklasse ganz besonders, zu Hause; so

dass man sie sowohl als den Rheumatismus hier fast eine endemische Krankheit nennen möchte. Der Volksstamm aber ist noch zu kräftig, als dass er sich von dieser Grundursache so vieler Krankheiten, welche das ganze Leben begleiten, schon in hohem Grade hätte überwältigen lassen sollen; es mag auch ein grosser Theil dieser vortheilhaften Seite des Gesundheitszustandes in der grossen Liebe des Erfurters zum Aufenthalte in der freien Natur liegen, und hierin auch wohl zugleich das Gewaffnetsein gegen den häufigen Rheumatismus. Von dem Herrschen endemischer Krankheiten überhaupt kann man Erfurt frei sprechen. Wenn nun auf der einen Seite die krankhaften Zustände im Unterleibe, welche zu Fiebern Veranlassung geben, nicht leicht sich zu der Höhe eines kräftigen Entzündungsfiebers steigern können, so ist dies auch der Fall mit den Resultaten dieser Unordnungen in der Gicht; heftige Paroxysmen von Podagra, ihre regelmässige Wiederkehr sind eine seltene Erscheinung geworden, das durch sie bewirkte Freiwerden des leidenden Organismus bleibt aus, die Zeit critischer Ablagerungen, des Absetzens schädlicher Gebilde ist nicht die gegenwärtige; die Arthritiker leiden nicht mehr zu gewissen, schon vorher zu bestimmenden Perioden des Kalenderjahres: aber kleine Leiden begleiten sie fast ununterbrochen, und geringe Erkältungen, Diätfehler rächen sich sogleich. Aehnlich verhält es sich mit den Hämorrhoidarien, welche mehr an den Unbequemlichkeiten der passiven Congestionen leiden, als dass sie sich der erleichternden Wohlthat regelmässiger Blutentleerungen zu erfreuen hätten. Nur die Augenleiden scheinen, merkwürdig genug, von dieser kraftloseren Stufe der Krankheitsformen eine glückliche Ausnahme fortgesetzt machen zu wollen. Bei ihnen sind noch, wenn auch Scropheln sich am häufigsten und deutlichsten manifestiren, reine Entzündungen, Ablagerungen gichtischer und rheumatischer Natur anzutreffen, und bei ihnen darf man noch am dreistesten und mit dem meisten Vertrauen der bewährten antiphlogistisch - derivirenden Heilmethode huldigen.

Bemerkenswerth für die Veränderung des Characters und die Form der Krankheiten ist folgender, Erfurt ganz speciell berührender Umstand. Früher hatten hier keine Wechselfieber-Epidemien stattgefunden, selbst die älteren Aerzte behaupten, dass auch in den Jahren 1807—1809 diese Krankheit nicht zur Beobachtung gekommen sei. Als nun 1830 die hiesige Garnison an den Rhein marschiren musste, und durch die Regimenter des dritten Armee-Corps ersetzt wurde, kam nach Erfurt das 24te Regiment, welches bisher in Ruppin gestanden hatte. In jener Gegend herrschte nun schon seit dem Jahre 1828 das Wechselfieber epidemisch, und mit dem Einrücken des 24ten Regiments kam das Wechselfieber unter den Einwohnern Erfurts in einem bisher nicht gekannten Umfange zum Vorschein, und hat sich seither auch, öfter in einer larvirten Form, die häufig sich als Lokalleiden geltend macht, oft aber durch ein scheinbares nervöses Fieber verdeckt wird, erhalten.

Alle diese Thatsachen, welche so weit und breit beobachtet wurden, und die sich auch in Erfurt so consequent wiederfinden, sind unmöglich das Resultat einer gänzlich umgestimmten Witterungs-Constitution, in welcher wesentliche Veränderungen gegen früher nicht wahrzunehmen sind; sie müssen vielmehr in höheren und allgemeinern Ursachen gesucht werden, bei denen diese und ihre Wirkungen unzertrennlich dastehen.

Aber auch die Jahreszeiten selbst, wie das nirgends zu läugnen ist, äussern einen und überall sehr wesentlichen Einfluss auf die Art und die Frequenz der Krankheiten, und stets, wo die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gerichtet ist, findet man in grösserer oder geringerer Regelmässigkeit die Wiederkehr bestimmter Formen. Vereint haben sie ihren Einfluss auf die Krankheiten mit allen übrigen Potenzen, welche den Menschen äusserlich, im weitesten Sinne des Worts, umgeben, und die zum grossen Theile mit besonderer Rücksicht eben auf die herrschenden Krankheiten und die Anlage zu ihnen und ihrem Character, in den frühern Kapiteln mitgetheilt wurden.

So gestalteten sich, nach zuverlässigen Beobachtungen, mit Berücksichtigung des Krankheitscharacters der letzten 10 Jahre, die Krankheitsformen während der einzelnen Monate des Jahres in folgender Art:

Wenn sich in einem Monate noch die entzündliche Krankheits-Constitution erhalten hat, so ist es im Januar, namentlich in kälteren Jahren, wo sie sich mit den rheumatisch-catarrhalischen Leiden zu verbinden pflegt. Die Zahl der Kranken und Todten sind dabei meistens gross; epidemisch entwickeln sich wohl Hautkrankheiten, wie Masern; Constitutionskrankheiten, wie die Gicht, pflegen sich zu verschlimmern. Catarrhe, namentlich Lungencatarrhe, sind sehr häufig, die sich ausnahmsweise zu Lungenentzündungen und Pleuresien steigern; Andrang des Blutes zum Kopfe bringt nicht selten Schlagflüsse und deren Vorboten, Beängstigungen, Schwindel u. s. w. hervor. Catarrhalische Bräune und Keuchhusten, von denen Erfurt wohl nie ganz frei ist, kommen, ohne dass von Letzteren bösartige Epidemien in den letzten Jahren aufzuweisen wären, häufig zu Tage. Scharlachfieber wird in diesem Monate nicht so häufig gefunden. Die Asthmatiker pflegen viel zu leiden. Bei gelinder Temperatur, ehe diese den eigentlich winterlichen Character annimmt, fehlt es auch nicht an gastrischen Beschwerden, welche eigentlich weniger in den Januar gehören; während in kalten Wintern zwar auch Kolik, Diarrhöen und Erbrechen schnell und häufig eintreten, aber doch hauptsächlich als Formen catarrhalischer Affectionen, namentlich bei vorhandenen Saburral-Beschwerden. So wie blutige Schlagflüsse mit ihren Folgen, dem Tode, oder halbseitige Lähmungen u. s. w. zu den nicht ungewöhnlichen Erscheinungen des Januars gehören: so sind es auch andere Blutflüsse nach aussen, welche theils als wirkliche Krankheiten, theils als wohlthätige Heilbestrebungen der Natur auftreten, wie Lungenblutungen, Bluterbrechen, Nasenbluten, Mutterblutflüsse, Hämorrhoidal-Blutungen. Unter den acuten Hautkrankheiten pflegen auch die Rosen eine grosse Rolle zu spielen. Catarrhe der Augen, Ohren, der Blase, kommen häufig

vor. Neurosen verschiedener Art gehören zu den täglichen Erscheinungen. In einzelnen Jahren erscheinen Wechselfieber, jedoch nur sporadisch und meistens Recidive von alten Fällen, bei Personen, welche nahe am Wasser wohnen. 1837 trat ein catarrhalisch-epidemisches Fieber auf, welches meistens Grippe genannt wurde, dessen Culminationspunkt in die Mitte des Februar fiel. Es verschonte fast kein Haus, und ergriff Individuen der verschiedensten Art; es spielte bis in den März hinein, und liess bei Vielen unangenehme Folgen zurück. Die Sterblichkeit war dabei, durch nicht selten unzweckmässiges Verhalten, verhältnissmässig sehr gross. Ab und zu bekam der catarrhalische Husten eine entschieden krampfhafte Beimischung. Nach der Meinung anderer Aerzte war es aber nicht die eigentliche Grippe, welche die Stadt und Umgegend beherrschte, sondern ein epidemisches catarrhalisch-nervöses Fieber; eine Meinung, welche durch den sonst nicht gewöhnlichen Zug der Krankheit Glauben verdient.

Bei einer mässig geringen Sterblichkeit ist die Zahl der Kranken im Februar nicht klein, die Krankheits-Constitution aber eine catarrhalisch-rheumatische, bei der die Entzündungs-Krankheiten mehr in den Hintergrund treten. Der Keuchhusten pflegt häufiger zu werden, selbst Säuglinge und Erwachsene zu befallen. In seinem Gefolge entwickeln sich besonders, meistens gutartig verlaufende, Masern, während das Scharlach seltner ist; ausserdem entstehen gern chronische Hautausschläge verschiedener Art. Aber am häufigsten von allen zeigen sich catarrhalische und rheumatische Leiden der Schling- und Athmungs-Werkzeuge; unter den fieberhaften Krankheiten herrschen, wenn auch einzeln, gastrisch-nervöse Fieber. Zuweilen treffen Schlagflüsse die dazu Disponirten. Die oft erschlaffende Witterung lässt besonders Asthmatische und Lungensüchtige viel leiden. Unter den fieberlosen Unterleibsleiden werden hauptsächlich Cardialgien, Durchfall, Brechdurchfall, selbst Ruhren bemerkt, so dass nicht selten in diesem Monate schon die gastrische Complication der herrschenden

Krankheits-Constitution nicht zu verkennen ist, mit allgemeiner Hinfälligkeit der Erkrankenden, Sinken des Pulses und Neigung zum Nervösen. Unter den seltneren wahren Entzündungen sind es die der Lungen und der Pleura, so wie der Luftröhre, doch mehr in chronischer Form, und der Croup, welche Gegenstand der Behandlung wurden.

Die Krankheits-Constitution im März pflegt die catarrhalisch-rheumatische, bei vielen Kranken und wenig Todten, zu bleiben; die durch langsames Wegthauen des Schnees meistens feuchte und dabei trübe Witterung und Nebel begünstigen das Erscheinen dahin gehöriger Krankheiten, und wirken besonders auf solche nachtheilig, die Anlage zu Brustkrankheiten, Rheumatismen und Gicht haben. Dazu gesellt sich häufig Neigung zu gastrischen Complicationen, die zu Koliken, Diarrhöen, selbst zu typhösen Fiebern Veranlassung geben und meistens mit Affectionen der Respirationsorgane complicirt sind. Der noch nicht verschwundene Keuchhusten pflegt bei den öftern Nordwestwinden zuzunehmen; mit ihm zugleich leiden die Kinder oft an Drüsengeschwülsten, namentlich den Parotiden, die selten mit einer kräftigen Entzündung verbunden sind. Ebenso hören in der Regel die mehr oder minder ausgebreiteten Masern, die selten Erwachsene befallen, noch nicht auf. Sie sind im Ganzen genommen gutartig, doch nicht immer leicht vorübergehend, mit oft lebhaften catarrhalischen Zuständen und langsam erfolgender Desquammation verbunden. Die Catarrhe und rheumatischen Beschwerden steigern sich selbst zu wirklichen, nicht rein sthenischen Entzündungen, unter denen selten der Croup bemerkt wird; häufiger aber erscheinen Rosen, vorzüglich des Gesichts. In einzelnen Jahren zeigte sich die Krankheits-Constitution rheumatisch-gastrisch zu Anfange des Monats, indem sie während des weitern Verlaufes catarrhalisch-nervös wurde. Ein oft hartnäckiger Husten der Kinder macht Besorgniss zum Uebergange in die häutige Bräune. Auch zu andern acuten und chronischen Hautausschlägen, namentlich dem Scharlach, meistens in gutartiger Form, zeigten sich die Kinder ge-

neigt; Mehrere von ihnen, selbst die die Masern überstanden, wurden noch mit einer Scharlachröthe überzogen; bei Einigen bildeten sich Friesel und Kopfausschläge. Ein schneller Uebergang zu Wärme und Regen ändert oft schnell den herrschenden Krankheitscharacter, befördert die Schleimsecretionen und bringt namentlich bei Kindern Zersetzung des Bluts hervor, durch scorbutische Zufälle sich äussernd. Die Haut, die besonders während der Kälte in ihrer Cultur gelitten, neigt beim Eintritt der Nässe und Wärme zu rosenartigen Entzündungen, Anschwellungen der Mandeln, und verschiedenen chronischen Krankheiten. Bei bedeutenden Schwankungen im Barometerstande pflegen Schlagflüsse häufiger zu erscheinen. Nur in einzelnen Jahren treten, und dann nicht selten, intermittirende Fieber auf, fast nur im Quotidian- und Tertiantypus, meistens im nordöstlichen Theile der Stadt, im 3., 4., 5. und 14. Bezirke. Unter den häufiger vorkommenden chronischen Krankheiten sind noch zu nennen: nervöse Kopfschmerzen, chronisch catarrhalische und scrophulöse Augenentzündungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Koliken, Stuhlverstopfung, Durchfälle, Menstruationsbeschwerden, Hysterie.

Die Krankheits-Constitution im April wechselt; in rauheren Jahren bleibt sie gern die catarrhalisch-rheumatische, mit Catarrhen der Darmschleimhaut verbunden; passive, asthenische Entzündungen hervorbringend, mit vielen Kranken und grösserer Sterblichkeit. Catarrhe, mit und ohne Fieber, Keuchhusten, Masern, die in ihrer äussern Form oft nicht als solche zu erkennen wären, wenn nicht der Verlauf und die catarrhalischen Zufälle die Krankheit mit Bestimmtheit erkennen liessen, treten auf. Gern entwickeln sich, namentlich unter den Kindern, Schleimkrankheiten des Magens, die oft langwierig werden. In anderen wärmeren und milderen Jahren äussert die Witterung einen günstigen Einfluss auf die Gesundheit, und liefert wenig Kranke und Todte, an den warmen Tagen jedoch gern Schlagflüsse hervorbringend. Rheumatische und gichtische Schmerzen pflegen zu exacerbiren.

Gleichfalls verschieden ist die Krankheits-Constitution und die Krankenzahl des Mai. Bei nasser Witterung und herrschenden Westwinden pflegen Schleimkrankheiten und Wassersuchten eine grosse Rolle zu spielen, während bei Ostwinden catarrhalisch-rheumatische Beschwerden fortdauern, bei oft grosser Sterblichkeit. Bei heiterer trockener Witterung, besonders wenn sie schnell eintritt, pflegen die vorkommenden Krankheiten besonders gastrischer Natur, mit hervorstechendem Leberleiden, zu sein; selbst Leberentzündungen, dann gern mit rosenartigen Hautleiden verbunden, gleichzeitig mit Blut- und Schleimflüssen, Lungenleiden verschiedener Art, Diarrhöen und Gelbsuchten, pflegen die durch häufige Luftströme trockene, abwechselnd kalte und warme Witterung zu begleiten. Masern und Keuchhusten werden auch in diesem Monate nicht vergeblich gesucht. Bei anhaltender Nässe stellen sich Quotidian- und Tertian-Fieber ein, die sich besonders gern in den schon früher genannten Stadtgegenden ausbreiten. In einzelnen Fällen treten, durch Diarrhöen vorbereitet, während gewisser Jahre, Ruhren auf, ohne gerade einen bösartigen Character zu äussern. Nervöse Erscheinungen in fieberhaften Krankheiten finden sich während dieses Monats im Ganzen selten, mit Ausnahme derjenigen, welche in einzelnen Jahren die epidemisch grassirende Grippe begleiten. Die rheumatischen Krankheitsformen zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit und Intensität.

Verschieden äussert im Juni die Witterung ihren Einfluss auf die Gesundheit. Im Allgemeinen ist die Krankenzahl gering und die Todesfälle sind selten *). Bei schöner, gleichmässig warmer Witterung entstehen besonders gastrische Leiden, Leberaffectionen; Krämpfe des Magens und der Eingeweide kommen, besonders als Folge schlechter

*) In den letzten Jahren blieb die Krankenzahl bis zum Ende des Juni vermehrt, nahm im Juli ab, erhöhte sich im August, und fiel im September und October auf ihr Minimum, schwankte steigend und fallend, so dass März und Mai die meisten Kranken haben; wie Herr Kreisphysicus Dr. Wittcke ganz richtig beobachte.

Nahrungsmittel, schweren Gerstenbrodes, keimender Kartoffeln, vorzüglich unter der ärmeren Klasse, häufig vor. Bei sehr wechselnder Temperatur ist dieser Einfluss bedeutender, und es treten dann leicht Symptome eines unregelmässigen Blutumlaufs, wie Schwindel, Herzklopfen, Schwere und Zittern in den Gliedern, Beängstigung und Eingenommenheit des Kopfes auf. Bei Vielen ist dieser Zustand vorübergehend und beschränkt sich auf einzelne, sehr warme Tage; bei Andern ist er aber auch dauernder. Der Character der Krankheiten spricht sich dabei oft nicht bestimmt aus, doch entstanden die meisten dabei auch wohl aus gestörter Circulation des Blutes, wie Apoplexien, Blutflüsse, Petechien, Geistesstörungen. Auch auf die Vegetation der geimpften Kuhpocken hat eben diese Witterung einen bestimmten Einfluss; zuweilen war am 6. Tage derselben die peripherische Röthe ganz ausgebildet, am 7. das Fieber, und die an diesem Tage gewonnene Lymphe blieb ohne Ansteckungsfähigkeit. Ausserdem fehlt es nicht leicht an gallichten Diarrhöen, Gelbsucht, Hämorrhoidalstockungen und Schleimflüssen, Husten und Schnupfen, catarrhalischen Anginen, Cardialgien nach kaltem Getränk, selbst Ruhren und Brechdurchfällen. Eben so treten bei der wechselnden Witterung Rheumatismen, und bis zur epidemischen Ausbreitung Masern, Keuchhusten, Windpocken, rothlaufartige Entzündungen auf. Wechselfieber gehören zu den seltenen Erscheinungen. In andern Jahren durfte die Krankheits-Constitution catarrhalisch mit Neigung zum Nervösen genannt werden; wobei der Influenza ähnliche Schnupfenfieber bemerkt wurden. Scharlachfieber kommen in der Regel nur einzeln, und sogar in unvollkommener Ausbildung vor. In noch andern Jahren ist die Constitution unzweifelhaft gastrisch zu nennen, deren Beimischung wohl in keinem Jahre ganz ausser dem Spiele bleibt; und dann sind es besonders gastrische Fieber, mit einer Neigung zum Nervösen und zu intermittirenden Fiebern, welche vorzugsweise beschäftigen. Auch Hypochondristen und Hysterische pflegen dann viel zu leiden.

Der Krankheitscharacter im Juli ist in der Regel gastrisch, mit unverkennbarer Neigung zum Nervösen, und eine warme, erschlaffende Temperatur bringt in den Organismen Neigung zu fauliger Zersetzung hervor; daher auch bei minder bedeutenden Krankheiten profuse Schweisse, Diarrhöen, Friesel u. s. w. beobachtet werden. Einzeln beobachtet man in der Regel Nervenfieber, Brechdurchfall, Blutflüsse, acute Exantheme, Wassersuchten, rothlaufartige Entzündungen. Unter den Exanthemen herrschen besonders die Masern, und meistens zugleich mit Stickusten. Ist die Wärme sehr gross, so werden dadurch catarrhalische Beschwerden sehr begünstigt, und liefert der Monat oft — nicht immer — eine sehr bedeutende Krankenzahl. In sehr heissen und dabei trockenen Jahren neigt sich der Krankheitscharacter mehr zur entzündlichen Constitution, und man bemerkt dann wohl auch Ruhren, die aber nicht leicht eine grössere Ausbreitung gewinnen. Schlagflüsse pflegen, durch Fehler in der Lebensweise zu Wege gebracht, einzutreten. Kalte Fieber sind seltene Erscheinungen. 1832, als die Cholera herrschte, war vor Allen der gastrisch - biliöse Krankheitscharacter vorherrschend. Selbst leichte gastrische Fieber und andere vorkommende Krankheiten waren stets mit einer grossen Hinfälligkeit der Kräfte verbunden und neigten sich zum Nervösen. Die einzeln vorkommende Grippe befördert, bei Mangel an Schonung, in disponirten Individuen den Uebergang in Lungenschwindsucht. Zu den häufiger herrschenden catarrhalischen Beschwerden sind besonders zu rechnen: Ohrendrüsen-, Hals-, Zahnfleischentzündungen.

Die Krankheiten während des Augusts sind in der Regel gastrisch, und zeigen sich besonders in Diarrhöen, Brechdurchfällen und einzelnen Ruhren. Oeftere Nord- und Ostwinde bringen viel catarrhalisch-rheumatische Krankheiten, und drängen sogar oft den gastrischen Character in den Hintergrund. Es beschäftigen dann die Aerzte Halsbräune, ab und zu häutige Bräune, Husten, pleuritische Zufälle. Unter den acuten Hautkrankheiten pflegen Rothlauf,

Masern und frieselartige Exantheme vorzukommen; durch gestörte Hautfunction entstehen Recidive chronischer Rheumatismen und vager Gicht. In einzelnen Jahren erreicht der kaum verschwundene Keuchhusten eine grössere Höhe; Beschwerden im Darmkanal, chronische Gastritis, namentlich unter den Kindern, meistens wohl durch unvorsichtigen Genuss schlechten, unreifen Obstes hervorgebracht, pflegen eine grosse Ausbreitung zu gewinnen und auch durch häufig schnelle Abwechselung der Temperatur begünstigt zu werden. Die Krankenzahl steigt in der Regel, und dabei ist die Sterblichkeit gering. Feuchte, schlaffe Witterung lässt die Lungensüchtigen viel leiden und oft schnell sterben; Leberaffectionen, Blutflüsse, selbst scorbutische Leiden bei Kindern, Hämorrhoidalbeschwerden, chronische Hautkrankheiten, unter denen die Krätze am allgemeinsten verbreitet zu sein pflegt, kommen sehr häufig zur Behandlung. Einzeln gehen gastrische Fieber in nervöse über. Intermittirende Fieber sind verhältnissmässig selten; Scharlachfieber auch in dieser Zeit meistens nur einzeln. Dagegen treten nicht selten Schlagflüsse und Abortus ein; Wassersuchten, Asthma verschlimmern sich. Treten Lungenentzündungen auf, so sind sie meistens passiver Art; die vorherrschende Venosität ist auch in ihnen deutlich ausgesprochen.

Im September pflegen die Krankheiten vorzugsweise gastrisch-catarrhalisch zu sein. Bei der wechselnden Temperatur am Tage, und in der Regel trockner Witterung, erzeugen sich leicht passive Pneumonien, catarrhalische Halsentzündungen und Lungencatarrhe, unter den Kindern fortgesetzt Keuchhusten. Ausserdem gibt es meistens in verschiedener Zahl und Schwere Cardialgien, Diarrhöen, Brechdurchfälle und Ruhren, aus diätetischen Vergehen herrührend. Acute und chronische Hautausschläge, so wie Rheumatismen, kommen häufig vor; unter den erstern müssen namentlich Masern und Urticaria genannt werden; Asthmatische und Lungensüchtige leiden viel. Dabei ist aber die Zahl der Kranken in der Regel nicht gross zu nennen. Scharlachfieber bleiben meistens sporadisch, so wie Rosen,

Parotidengeschwülste; während Bluthusten, Hämorrhoidalcongestionen, Menstrualkoliken, zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Die Annahme des nervösen Characters von Seiten gastrischer Krankheiten findet sich nur in einzelnen Jahren. Wechselfieber pflegen um diese Zeit fast gar nicht vorzukommen.

Feuchte, unangenehme Witterung im October bringt zwar nicht immer eine bedeutende Krankenzahl hervor: allein die vorhandenen Krankheiten zeigen oft einen bösartigen Verlauf, so dass die Sterblichkeit doch bedeutend zunimmt. Am häufigsten erzeugen sich Krankheiten der Lungen und des Hautorgans, unter letzteren vorzugsweise das Scharlach. Am nachtheiligsten, besonders für chronisch Lungenkranke, äussern sich die Tage, wo bei feuchter, neblichter Luft und anhaltenden Ostwinden das Barometer schnell fällt; die oft nervösen Pneumonien tödten leicht, und die Asthmatiker haben viel zu leiden. Ausserdem fehlt es nicht an catarrhalisch-rheumatischen Krankheiten aller Art, welche den eigentlichen Krankheitscharacter des Monats darstellen. Masern und Keuchhusten sind um diese Zeit zwar vorhanden, aber doch von verhältnissmässig geringerer Frequenz. Epidemisch leiden besonders Kinder nicht selten an Anschwellung der Halsdrüsen und Parotiden, so wie rothlaufartige Hautentzündungen häufig beobachtet werden. Trockene, reine Luft bringt eine grössere Neigung zu Entzündungen hervor; so wie Hämorrhagien. Unmittelbar auf den Genuss schlechten, unreifen Obstes sieht man vielfach Erbrechen und Diarrhöen erfolgen.

Die Zahl der Kranken und Krankheiten im November ist auch nicht übermässig gross, und einen bösartigen Character kann man den vorhandenen Leiden nicht zuschreiben. In trockenen Jahren pflegen namentlich Pneumonien, Catarrhalfieber, Blutspeien und andere Blutflüsse vorzukommen; in feuchter Witterung erzeugen sich mehr gastrische und rheumatische Krankheiten, acute und chronische Hautausschläge. Eine bestimmt ausgesprochene Krankheits-Constitution ist in manchen Jahren nicht zu bemerken. Das

noch immer vorhandene Scharlachfieber pflegt sich gegen den Schluss des Monats zu verlieren. Oft aber ist eine rheumatisch-catarrhalische Constitution mit leichtem Uebergange in den gastrisch-nervösen Character unverkennbar. Catarrhe sind allgemein, und setzen sich leicht bei Kindern in den Keuchhusten fort. Gichtische und rheumatische Beschwerden, Masern nehmen wieder zu. Der verschwindende Scharlach lässt nicht selten schwer zu beseitigende Hautwassersucht zurück. In anderen Jahren wird mehr die Schleimhaut des Darmkanals vom Catarrh befallen, es entstehen Diarrhöen, welche selbst an Ruhr erinnern. Nervenfieber treten in der Regel nur einzeln auf, und sind dann fast beständig Folge verschleppter gastrischer Zustände. Wechselfieber sind dabei selten und dann meist larvirt, sich durch Schwindel, Brechreiz, Frostschauer, Magenkrampf, Frühschweisse, Zahnschmerzen zeigend. Unter den entzündlichen Krankheiten kommen, meistens mit gastrisch-asthenischer Beimischung vor: die Rose, Parotitis, Angina, Pleuritis. Als Grundtypus ist auch hier der venöse Character erkennbar.

Im December herrschen besonders rheumatische und catarrhalische Krankheiten vor. In der ersten Hälfte pflegt es mehr Krankheiten zu geben, als in der zweiten; während die Sterblichkeit in der zweiten grösser zu sein pflegt, als in der ersten. Der öftere und bedeutende Wechsel der Temperatur bringt, bei hohem Barometerstande besonders, sehr mannigfaltige Leiden hervor, wobei am häufigsten die Haut und die Lungen in Anspruch genommen werden: Masern, Scharlach, Rothlauf, Catarrhe, Pneumonien, Keuchhusten erscheinen oft einzeln, oft häufig. Enteritis ist zuweilen, kräftig auftretend, vorhanden, so wie Croup; bei sehr hohem Barometerstande Schlagflüsse. Zu den Alltäglichkeiten gehören Catarrhalfieber, Anginen, Rheumatismen und Gicht, welche aber grossentheils ohne ärztliche Hülfe vorübergehen und keine bedeutende Höhe erreichen; wiewohl bei allen diesen Leiden die Fälle nicht selten sind, in denen eine Mitleidenschaft des Nervensystems nicht zu ver-

kennen ist. Die zuweilen ausserordentlich gesteigerte Zahl der Masernfälle pflegt nicht bösartig zu sein. Ist die Witterung ungewöhnlich nass und milde, so pflegen scorbutische Affectionen und faulige Geschwüre bei cachectischen Subjecten vorzukommen. Lungensüchtige und Hydropische erleiden eine Verschlimmerung oder das Ende ihrer Krankheit. Einzeln kommen auch, namentlich bei Kindern, encephalitische Affectionen vor. Unordnungen in der Menstruation, Koliken werden durch Erkältungen leicht erworben. Der gastrisch-nervöse Anstrich aller Unterleibskrankheiten tritt oft und meistens sehr deutlich hervor, selbst nicht selten der Abdominaltyphus. Wechselfieber sind nur ausnahmsweise vorhanden; dagegen zeigen sich der venösen Grundlage angemessen die Symptome der plethora abdominalis und die aus ihr entspringenden Beschwerden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Epidemische und ansteckende Krankheiten *).

Die Seuchen, welche in früherer Zeit in und um Erfurt geherrscht haben, sind in Bezug auf medicinische oder statistische Nachrichten so unsicher, die Chroniken sprechen nur so im Allgemeinen davon, dass nur mit grosser Vorsicht von ihnen die Rede sein darf. Was ihrer wirklich vorhanden gewesenen Existenz sichere Wahrscheinlichkeit gibt, ist das zeitliche Zusammentreffen der aufgezeichneten Epidemien mit denen benachbarter Gegenden Deutschlands.

Mit Recht bemerkt Dominikus: dass aus der Liste der Verstorbenen bei diesen Seuchen, welche fast immer zu Tausenden angegeben sind, man auf eine fast überzählige Bevölkerung von Erfurt schliessen müsste. Wenn man auch annimmt: dass die Stadt früher mehr bevölkert war, als jetzt; dass also eine epidemische Krankheit unter gleichen Verhältnissen mehr Opfer gefordert haben würde, als zu unsern Zeiten; dass ärztliche Hülfe früher nicht so im

*) Amtliche Quellen. — Die schon wiederholt genannten Chroniken.

Stande gewesen sein mag, Einzelne zu retten; dass polizeiliche Maassregeln nicht so zweckmässig gehandhabt wurden, als in unsern Tagen; dass durch Urbarmachung des Landes, der Wälder, der Sümpfe die Atmosphäre weniger Gelegenheit geben mag, bösartige Krankheiten zu erzeugen und zu unterhalten: so sind doch Gründe genug vorhanden, welche zu der Annahme berechtigen, dass die Summen der an epidemischen Krankheiten (welche nur zu generell Pest genannt werden) Verstorbenen zu hoch angegeben sind. Dominikus zählt zu diesen Gründen ausser andern: dass die Art, die Todten zu zählen, noch durch keine Polizeieinrichtung festgesetzt gewesen; dass die Chroniken in der Angabe dieser Summen beinahe stets von einander abweichen, dass in den meisten Sterbejahren viele Landbewohner in die Liste der verstorbenen Städter gezogen wurden, da Erstere sich gern zu einer Pestzeit in die Stadt zogen. Ferner spricht dafür: dass Erfurt, obgleich meistens während der Pestjahre in Fehden mit den Nachbarn verwickelt, z. B. nach der fürchterlichen Seuche von 1683, 205 copulirte Paare und 338 Geburten in seinen Populationslisten aufzuweisen hatte. Dies beweist die Liste der von 5 zu 5 Jahren aufgenommenen Bürger noch mehr, da der Unterschied in den verschiedenen Perioden trotz der grossen Opfer, welche die Pest forderte, nicht bedeutend erscheint, wie dies aus folgender Tabelle hervorgeht:

Jahre.	Anzahl.	Jahre.	Anzahl.	Jahre.	Anzahl.	Jahre.	Anzahl.	Jahre.	Anzahl.
1420	133	1495	56	1570	162	1645	50	1720	56
1425	144	1500	126	1575	194	1650	63	1725	53
1430	167	1505	75	1580	253	1655	110	1730	77
1435	145	1510	138	1585	173	1660	113	1735	78
1440	129	1515	149	1590	172	1665	67	1740	66
1445	98	1520	131	1595	153	1670	63	1745	102
1450	26	1525	327	1600	169	1675	77	1750	92
1455	91	1530	122	1605	50	1680	95	1755	94
1460	68	1535	171	1610	131	1685	196	1760	125
1465	101	1540	216	1615	146	1690	62	1765	96
1470	43	1545	233	1620	171	1695	72	1770	89
1475	54	1550	176	1625	99	1700	63	1775	164
1480	85	1555	153	1630	69	1705	56	1780	113
1485	96	1560	151	1635	38	1710	66	1785	99
1490	82	1565	234	1640	55	1715	66	1790	126

Die Uebersicht der über die einzelnen Pestepidemien vorhandenen Daten ist, der Hauptsache nach, in Folgendem enthalten:

1271 und folgende 3 Jahre war eine Pest in Erfurt, deren Folge eine grosse Entvölkerung war, und deren Ursachen in einer bedeutenden Theuerung angegeben werden. Ein Malter Korn kostete 4 Mark Silbers; für einen Schilling Brod konnte man nicht einmal den Hunger stillen. Die Menschen leckten den Staub in der Mühle von der Erde auf. In der Stadt starben „36 Schock" Menschen. Nach der Chronik des Peterklosters wurden die Gestorbenen nach Schmidtstädt gefahren, und blieben dort unbegraben liegen. In derselben Chronik ist im Allgemeinen von einer 2 Jahre lang dauernden Pest die Rede, welche 1283 begonnen, und die Folge von Theuerung und Ueberschwemmungen gewesen sein soll. Ebenso ist dort das Jahr 1305 als Pestjahr angemerkt, in dem „3 Theile von Lebenden" starben. Wahrscheinlich bezieht sich hierauf ein Stein, welcher vor einiger Zeit aus dem Peterkloster in das Haus des Herrn Kaufmann Gumprecht, Johannis-Strasse No. 1153, gekommen, in dem folgende Worte mit Mönchsschrift, die aber nicht mehr so deutlich sind, dass nicht statt 1303: 1305 gelesen werden könnte, sich eingegraben finden: Anno dm M. CCCIII jar. sint. hir. begraben. hundert. schocke. XXXIII schogck. und. V. menchsen. de. do. verstorben. sint. den. theuren. jaren. den. got. gnade.

In den Jahren nach 1315 herrschte eine Pest, welche nach Gudenus den dritten Theil der Menschen, nach der Chronik des Peterklosters 7800 Individuen, nach Falkenstein 12,785, worunter 8000 vor Hunger, hinweggerafft haben soll. Die Belagerung Erfurts durch den Landgrafen Friedrich, bei drückendem Misswachs, verursachte eine grosse Theuerung. Die Leichen wurden zu Schmidtstädt in 5 Gruben begraben, und die Mittheilung davon über der Kirchthür daselbst in Stein gehauen. Andere Leichen wurden zu Neuses, einem Dörfchen unter dem Rothenberge, beerdigt, und zum Andenken an diese Pestopfer noch lange

Zeit Prozessionen dorthin gehalten. Nach dem Erdbeben, welches 1346 durch ganz Thüringen bemerkt sein soll, stiegen angeblich so böse Dünste aus der Erde, dass eine verheerende Pest folgte. In Erfurt starben allein 3012, nach Andern 12,000 Menschen, und sollen drei Seuchen zusammen gewüthet haben: die rothe Ruhr, die Pest und wüthendes Feuer „so die Lebendigen und Todten bis auf das Gebeine verzehrte.“ Weil überall die Kirchhöfe schon voll waren, so begrub man zu Neuses die Leichen, und zwar nach der Behauptung Einiger dort allein 12,000 Menschen in eilf Gruben, woher der Vers stammt: Hic hominum necifex, Locat ter millia bis sex. Während dieser Seuche wurde ein sogenanntes Seelenbad gehalten, welches, von den Geistlichen errichtet, darin bestand: dass grosse Tröge mit gewürztem Wein, worin weisses Brod gethan, Nöselweise an die Armen vertheilt wurde. Es war dies die Zeit der grausamen Judenverfolgung.

Auch das Jahr 1382 ist als ein Pestjahr bezeichnet, und die Ursache fand man im Mangel an Wind, wodurch die Luft inficirt worden. Bei der Ueberfüllung der Kirchhöfe wurde auf dem Petersberge eine grosse Grube gemacht, und in diese „12 Schock und 1 Mandel“ Leichen gelegt. An der Klosterkirche befand sich eine Hand in Stein gehauen, welche mit folgender Inschrift auf das Grab zeigte: Anno domini MCCCLXXXII orta est pestilentia magna, et facta est hic fovea magna, in qua sunt sepultae tres sexagenae et quindecim hominum, quorum animae requiescant in pace, Amen! Auch wurde die Stadt 1393 und 1394 von der Pest heimgesucht; von der sich aber weiter nichts aufgezeichnet findet, als dass nach der Chronik des Peterklosters 3000 Menschen derselben erlegen sein sollen. Auch das 15. Jahrhundert suchte die Stadt wiederholt durch Pestseuchen heim; so erzählt Motschmann: wie die Pest in den Jahren 1406 und 1417 verhindert habe, dass keine Promotionen in der philosophischen Fakultät gehalten werden konnten, und dass das erste Mal nur 5 Professoren am Leben geblieben seien. 1438 sollen zu Erfurt „einige tau-

send Menschen“ an einer Seuche gestorben sein, in welcher der, welchen sie traf, drei Tage schlafen musste und bei seinem Erwachen schon mit dem Tode rang. Das Leiden fing am S. Markustage an, an dem alle Früchte erfroren, und wird der darauf folgenden Theuerung zugeschrieben, in deren Folge ein Brod, so gross wie eine welsche Nuss, 3 Pfennige kostete, wonach diese Art heute noch Markusbrödchen heissen. Noch schrecklicher wüthete die Pest im Jahre 1463 und 1464. Das Andenken an ihre Verwüstungen wird noch heute durch die Benennung des grossen Sterbens erhalten. Es sollen in dieser Zeit 28,000, nach Andern nur 20,000 Menschen der Seuche erlegen sein, welche man von giftigen Ausdünstungen der Erde und Theuerung herleitete. Viele namhafte Leute, Professoren, Magistri und Studenten erlagen ihr. In der einzigen Johannis-Pfarre starben 2080 Menschen; an einem Tage wurden aus der kleinen Regler-Gemeinde 180 Personen in drei Gruben eingescharrt. In einer 1482 begonnenen und 3 Jahre wüthenden Pest sollen ebenfalls 12,000 Menschen erlegen sein. Bei einer gleichen Epidemie im Jahre 1495 ist die Zahl der Opfer nicht angegeben. „So erhob sich um Michaelis 1517 ein grosses Sterben an der eingerissenen Pestilenz.“ Obwohl die Zahl der Todten nicht angemerkt wurde, so kann diese doch nicht unbedeutend gewesen sein; denn sie wurden bei den Reglern eingegraben, und zwar täglich in eine Grube 60 Körper, die man des Nachts mit Brettern zudeckte. 1529, nach einem feuchten und nassen Sommer, in dem das Getraide auf dem Felde verfaulte und der Wein nicht reifte, entstand eine grosse Theuerung und mit ihr eine „Pestilenz,“ die hier noch ganz unbekannt war, nämlich der Englische Schweiss, an der tausend, nach Falkenstein viele tausend, Menschen starben. „Wen diese Seuche überfiel, der lag 24 Stunden, und dann war es aus mit ihm; wer aber diese 24 Stunden überlebte, derselbe kam davon. Die Krankheit drückte den Menschen, als wenn er in einem tiefen Schlafe liege; daher musste man einen dergleichen Patienten rütteln und schütteln, da-

mit er nicht einschlief; denn wenn dieses geschah, so war er dahin.“ 1540 und 1541 starben auch „Viele Tausend“ an der Pest, die in Folge grosser Theuerung entstanden war. Ebenfalls 1564 zu Michaelis begann wieder die Pest, dauerte bis zum darauf folgenden Neujahr, und sollen daran 4000 Menschen innerhalb des Erfurter Gebiets (nach Falkenstein 400 in der Stadt Erfurt) gestorben sein. Bemerkt wird bei dieser Gelegenheit in der Peters-Chronik: dass eine Frau in Klein-Mölsen 5 Knaben auf einmal „zur Entschädigung“ geboren. Vom Jahre 1578 fand sich nur nach der Chronik des Peterklosters angemerkt: dass 5000 Menschen an der Pest verstorben seien. 1580 regierte, nach Falkenstein, eine seltsame Krankheit, welche der Spanische Pfipss genannt wurde. In der mehrgenannten Chronik vom Jahre 1597 wird von einer bedeutenden Pest gesprochen, welche 7765 Menschen hinweggerafft haben soll. Die Richtigkeit dieser Summe soll aus den frühern Kirchenbüchern constiren.

J. C. Motschmann *) gibt hierzu folgende Notizen: Die Pest stellte sich 1505 so gewaltsam ein, dass in dem kleinen Pfarrspiele S. Bartholomaei 304 Personen starben; sie kam 1517, 1529 und 1541 wieder, in welchem letzteren Jahre vom Tage Lorenz bis zu den heiligen drei Königen, in fünf Monaten, 6500 Menschen starben. 1564 raffte sie 4000 Einwohner hin, wobei sich der Rector magnificus D. Pancratius Helbich, ein Arzt, aus der Stadt zurückzog. 1578 starben wieder 2500 Menschen. Stärker war die Seuche noch 1597, wo in der Stadt 7767, im ganzen Territorio 17,000 Menschen, daran starben. Mockerus sagt in einem Programm: die Seuche habe ausser den Professoren und Doctoren, fast 30 Magistros, viele Baccalaureos und die meisten Studenten getödtet. Unter andern starb der Professor, Pastor Wedmann nebst 5 Söhnen, von denen 4 Magistri und 1 Baccalaureus gewesen.

Auch das 17. Jahrhundert war nicht frei von sehr be-

*) Erfordia literata. Erfurt, 1729 — 32. 8.

deutenden derartigen Epidemien. Zuerst grassirte die Pest 1626, und starben während dieses Jahres an derselben 3474 Personen. Der Rath machte eine Ordnung bekannt, nach der, um der Weiterverbreitung der Seuche Einhalt zu thun, verfahren werden sollte. Die von inficirten Orten kommenden Personen sollten nicht in die Thore gelassen werden. Der Trödelmarkt, das Hausiren mit gebrauchten Sachen, wurden eingestellt. Oculisten, Wundärzten und ähnlichen Personen war das Feilbieten ihrer Waare streng verboten. Präservativmittel wurden zum Gebrauche bestimmt, eigentliche Heilmittel aber nur auf den Rath der Aerzte gebraucht, die zu bestimmten Stunden an einem gewissen Orte, namentlich „im kleinen Spittel," wo auch Arznei ausgetheilt wurde, zu treffen waren. Personen aus Pesthäusern „durften nicht unter reine Leute laufen," darin Verstorbene nicht heimlich weggeschafft werden, und durfte Niemand aus solchen zu öffentlichen Versammlungen kommen. Nach erfolgtem Tode sollte aber 6 Tage lang kein Fenster in der Wohnung geöffnet werden. Sechs Wochen darnach wurden die unmittelbaren Umgebungen des Verstorbenen an einem passenden Orte gereinigt oder verbrannt, der Leichnam selbst aber sofort nach dem Tode gewaschen, in den sogleich zu verschliessenden Sarg gelegt, und musste die Beerdigung frühestens 18 Stunden nach dem Tode erfolgen. Die Leichenceremonien wurden wenigstens in etwas beschränkt. Genesene, oder Personen aus inficirten Häusern, durften erst nach 4 Wochen ihr Haus verlassen.

Auch für das Jahr 1635 wird von Motschmann (a. a. O.), aber nur vorübergehend, von einer Pestepidemie gesprochen. Unverhältnissmässig stärker war die Pest zu Anfange der Achtziger Jahre *), so dass die meisten Universitätsglieder flohen, und von den zurückbleibenden viele starben. Die Zahl der sämmtlich Verstorbenen belief sich auf 9734 (von denen nach einer anderen Notiz 8792 wirklich an der Pest

*) Des Verfassers: Actenmässige Geschichte der Pest zu Halberstadt in den Jahren 1681 u. 1682; in Horns Archiv für Med. Erf. 1836. I.

erlagen). Man hat damals zum Andenken an diese Epidemie eine Münze geprägt, auf welcher der Revers die Stadt mit der über dem Horizonte aufgehenden Sonne vorstellt, und der auf einem Zettel befindlichen Devise: hoc redeunte perit contagiosa lues. Im Abschnitt: Erphordia a Peste libera anno 1683 exeunte. Auf dem Averse befindet sich ein Engel mit strahlendem Haupte, der das Würgschwerdt in die Scheide steckt und den Tod mit Füssen tritt; neben ihm zur Rechten ist eine Tafel mit einem Todtenkopfe und der Inschrift von 5 Zeilen: A. 1683. Summa mortuorum 9437; zur Linken ist eine Rolle angeheftet, auf welcher die Worte stehen: Mors juglans cedit vita salusque redit. (Eine andere Münze hat die deutsche Inschrift: Sum. d. A. 1683 zu Erff. erstorb. Person. 9437). Wegen der herannahenden Seuche wurden schon 1680 das Andreas-, Löber- und Schmidtstädterthor zugehalten und die Schweine aus der Stadt geschafft. Eine grössere Sterblichkeit als gewöhnlich (548 in der Stadt und 518 auf dem Lande) wurde einem Cometen zugeschrieben, ohne dass eine epidemische Krankheit geherrscht hätte. — Niemand wurde nun noch ohne Pass in die Stadt gelassen. 1681 verordnete der Magistrat wegen der näher rückenden Seuche eine Charitativ-Anlage. Gegen die Mitte 1682 wurde dem Stadtphysicus Dr. Lückner und den Apothekern anbefohlen, gute Präservativ- und Curativ-Mittel vorräthig zu halten. Aber auch in diesem Jahre kam die Seuche noch nicht; es starben 501 Personen. Am 9. Juli 1682 begann sie in der Stadt. Die Obrigkeit traf zweckmässige Einrichtungen. Es starben in der Stadt 940, auf dem Lande 806 Personen. Noch mehr Ausbreitung erhielt die Seuche 1683. Die Noth wurde schon im Februar täglich grösser, weil vom Lande keine Lebensmittel in die Stadt kamen, die Bürger aber nicht aus der Stadt gehen durften. Man verlegte den Wochenmarkt vor einige Thore, und verwahrte die Plätze mit Schranken, innerhalb welcher die Bürger, ausserhalb welcher aber die Bauern stehen mussten. Als die Krankheit im April anfing nachzulassen, wurde ein Dankfest gehalten;

bald aber fing sie an wieder stärker zu wüthen, und breitete sich auch auf dem Lande aus, so dass auf dem Erfurtschen Territorium 8290 Menschen starben. Dennoch wurden in der Stadt 398 Kinder getauft und 205 Paare ehelich verbunden: „da man nicht hätte vermeinen sollen, dass bei dergleichen trübseligen Zeiten Jemand ans Hochzeitmachen denken würde.“ Ende Juli vermehrte sich die Krankheit wieder bedeutend; am 14. August starben 91 Personen, am 15.: 99, am 16.: 98. Am 17. November sangen die Currende-Knaben wieder auf den Strassen, und am 20. hatte die Pest gänzlich aufgehört.

Von einer Pestepidemie, welche Dominikus auf das Jahr 1686 setzt, sind durchaus keine weiteren Nachrichten aufzufinden gewesen.

Günstiger im Ganzen gestaltete sich das Verhältniss der Seuchen im achtzehnten Jahrhundert. Die Sperr-Maassregeln waren schon kräftiger geworden, selbst noch bei grösserer Entfernung von Pestseuchen (1713, 1721, 1738 bis 1740).

Im September und October 1760 zeigte sich in einigen Ortschaften des Amtes Tonndorff eine sehr starke Epidemie der rothen Ruhr. Die Krankheit kam auch nach Erfurt, und der Rath Baumer hielt unentgeldliche Consultationen für die Armen; es wurden auch seine Recepte unentgeldlich gefertigt.

Bei einer viel bedeutenderen und weiter verbreiteten Ruhr-Epidemie während des Jahres 1761 wurde ein ähnliches Verfahren angewendet; es litten die meisten Ortschaften im Erfurtischen Gebiete, die Stadt selbst aber verhältnissmässig wenig. Ohne dass weitere numerische Angaben vorhanden wären, wird nur einmal bemerkt, dass in Gotha innerhalb 48 Stunden 39 Personen gestorben seien; 1000 hätten zugleich medicinirt, und viele Arme seien ohne Arzenei geblieben. 1774 wiederholte sich eine solche Ruhrseuche, jedoch von bedeutend geringerem Umfange zu Nohra, der auch der damalige Landphysikus Dr. Heine erlag. 1771 entstand durch eine Misserute eine so grosse Theuerung,

dass der Preis des Korns beinahe auf das Neunfache des Gewöhnlichen stieg. Schon 1773 war der Kornpreis auf den gewöhnlichen zurückgesunken. Aber die Theuerung, die mit einer wahren Hungersnoth verbunden war, hatte sowohl in der Stadt, als auf dem Lande ein epidemisches Faulfieber zur Folge. Mehrere Aerzte und 7 evangelische Geistliche wurden ein Opfer der Krankheit. Die Sterblichkeit stieg bis zu einem hohen Grade, so dass sie in der Stadt und auf dem Lande sehr gross war, wie folgende Tabelle beweist:

Im Tonndorfer Amte grassirte die Epidemie am stärksten.

		getraut.	getauft.	gestorben.
1770	Stadt	189	522	502
	Land	194	692	543
1771	Stadt	111	454	679
	Land	147	595	774
1772	Stadt	130	337	1112
	Land	170	472	1386

Professor D. J. C. Oettinger *) hat eine Abhandlung über die Krankheit geschrieben, in welcher (p. 19), ohne numerische Angaben, der Hauptsache nach das Fieber in folgendem Satze characterisirt wird: Modo enim personam agit semitertianae, modo catarrhalis, nunc biliosae, nunc putridae, ab initio rarissime, exitu vero lethali semper, inflammatoriae, tum simpliciter gastricae, tum cum hac compositae sanguineae. Interdum ex acuta in intermittentem et sic vice versa degenerat.

1770 bis 1772 wüthete wie in anderen Gegenden Deutschlands eine febris putrida petechialis; der um Erfurt gelegene Landesstrich wurde ganz besonders davon ergriffen; eine aus der Krankheit sich herausbildende Intermittens liess bis 1773 nicht nach; der trockene Sommer dieses Jahres

*) De febribus ab initio fere mens. Dec. 1771 per annum 1772 hucusque (d. XV. Calend. Nov.) Erfordiae inque ejus confiniis epidemice grassantibus nonnulla commentatur. Erford. 1772. 4.

leitete eine neue Epidemie ein, und im Herbste, nach vollendeter Ernte, verbreitete sich durch das Erfurter Gebiet ein fauliges Gallenfieber, das J. J. Planer beschrieben hat *). Nach dem Sommer des Jahres 1774 herrschte abermals, bei gleichzeitig erschienener Ruhr, dasselbe Fieber in einigen wenigen Dorfschaften. Der Sommer des Jahres 1775, wenn auch nicht so heiss und trocken wie die früheren, führte es, namentlich in den Dörfern des Erfurtischen Gebietes viele Opfer fordernd, wieder zurück.

In den Jahren 1797 und 1798 grassirte hier eine bedeutende Pocken-Epidemie unter den Kindern, von denen eine grosse, wenn auch nicht bestimmte Zahl hinweggerafft wurde.

Das in vielfacher Beziehung bedeutende Jahr 1813 schlug auch hier durch die Nervenfieber-Epidemie, die unausbleiblich schien und war, unheilbare Wunden. Die schon zu Anfange des Jahres durch Befestigungen, Durchzüge von Truppen, und in Russland Verwundete, Kranke, hart mitgenommene Stadt, erschöpft durch unerhörte Kriegslasten und übermässige Theuerung, wurde bald der Sammelplatz einer unglaublichen Menge von Verwundeten. Die damalige Kriegspest war die nothwendige Folge der damaligen allgemeinen Calamitäten, und hatte nach dem Urtheile der noch lebenden Hospital-Aerzte keine besonderen Eigenthümlichkeiten; sie minderte sich und endete mit ihren Ursachen. Leider fehlt es gänzlich an Berichten aus den in Eile eingerichteten Krankenhäusern, und die Beyersche Chronik enthält nur einige wenige, nothdürftige Notizen. Den 5. Mai kamen unaufhörlich französische Verwundete von der Schlacht bei Lützen zu ganzen Schaaren in das Krämpfer- und Schmidtstädterthor; es erschienen auch verwundete Preussen, so dass an jenem Tage gegen 8000 dieser Unglücklichen hier zum Theil durchkamen, zum Theil blieben. Bis es mög-

*) Febris biliosae putridae cum dysenteria epidemice per partem territorii Erfurtensis a mens. Jun. ad Dec. a. 1775 grassantis brev. hist. In: act. acad. elect. sc. ut. quae Erford. est. ad a. 1777.

lich wurde, sie unterzubringen, lagen sie zum Theil auf den Strassen. Die Stadt glich einem Lazarethe. Das Elend stieg um so höher, als es auch anfing, an Lebensmitteln zu fehlen, und das Malter Korn bereits 50 Thaler kostete. Bald wurden Verwundete auf Hunderten von Wagen weiter geschafft, während unendlich viele starben; aber immer grösser war die Zufuhr solcher Unglücklichen, Repräsentanten aller Nationen. Sie wurden in die Hospitäler gebracht, die man in drei Nonnenklöstern und manchen herrschaftlichen Gebäuden nach und nach errichtet hatte, oder auch bei Bürgern einquartiert. Bald wurde auch das Polizeihaus und der Kornboden über der Predigerschule zu Militairhospitälern eingerichtet, und in die Reglerkirche 108 schwer verwundete gefangene Preussen eingesperrt. Ein Unglück, eine Gewaltthat verdrängte die andere, deren sich das seinem Untergange zustürzende Kaiserreich schuldig machte. Unter diesen Verhältnissen brach bald jene furchtbare Nervenfieber-Epidemie aus, deren erste Spuren sich schon im Herbste 1812 gezeigt hatten; es erreichte eine nicht gefürchtete Höhe. Die grosse Zahl der Todten machte einen Begräbnissplatz ausserhalb der Stadt nöthig, und als solcher war ein Stück Feld vor dem Johannisthore bestimmt, dessen eine Hälfte am 19. Juli von der katholischen Geistlichkeit kirchlich geweiht wurde. Nicht lange aber konnte dieser unpassend gewählte Platz gebraucht werden. Immer höher und höher stieg die Besatzung, die Befestigung der Stadt wurde mit barbarischer Rücksichtslosigkeit vorbereitet, Ende August eine eilffache Einquartierung angesagt bei 9000 Mann Reconvalescenten und Kranken in der Stadt. Diese wurde ausserdem immer mehr von Flüchtigen gefüllt. Das Elend der Kranken und Verwundeten überstieg gegen den Herbst hin allen Glauben, und erbarmungslos erwiesen sich die französischen Behörden. Zu Hunderten lagen Erstere bei dem feuchten und ungesunden Wetter auf dem Strassenpflaster, und mussten oft Tage lang warten, bis sie in die Hospitäter geschickt wurden. In dem Hospitale für Fieberkranke auf dem herrschaftlichen Kornboden starben man-

chen Tag 36 bis 40 Kranke; der gewöhnliche Todtenwagen musste einen Beiwagen annehmen, und doch waren beide kaum zu dem traurigen Geschäfte hinreichend. In der Woche vor der Schlacht bei Leipzig starben 504 Soldaten in den Hospitälern. Auch unter der Bürgerschaft nahm das epidemische Nervenfieber und dadurch die Sterblichkeit so zu, dass um diese Zeit an einem Tage 17 Menschen aus dem Civile begraben wurden. Am 20. October fing man an, Anstalten zur Räumung der Hospitäler zu treffen — deren Anzahl durch die Folgen der Schlacht bei Leipzig bedeutend vermehrt wurde. Am 23. mussten alle Verwundeten und Kranken, die sich noch fortschleppen konnten, Erfurt räumen. Nur Napoleons persönliche Gegenwart hinderte eine Plünderung. Am 25. begann die Blokade der Stadt, welche durch 73 Tage so grosses Elend über dieselbe brachte. Während derselben nahm der Kriegstyphus immer mehr zu, was schon allein aus dem immer steigenden Mangel an guten Nahrungsmitteln erklärlich wird, und wobei das durch Anfüllung der Stadtgräben in die Keller getretene Wasser die Wohnungen feucht machte, — der moralischen Einflüsse nicht zu gedenken. Dabei waren die französischen Lazarethe gewissenlos behandelt; die Todten wurden in den Höfen derselben begraben, da sie nicht aus der Stadt gebracht werden konnten; es war kaum mehr möglich, die Leichen unterzubringen; im Martinshospitale z. B. mussten mehr als 100 Leichen 9 Tage lang unbeerdigt liegen, weil sich Niemand finden wollte, sie wegzufahren. Einige Bürgerhäuser starben, trotz der redlichen Bemühungen der Aerzte und des wohlthätigen Sinnes der Mitbürger, ganz aus. Vom 1. bis 17. November wurden 400 Einwohner begraben — in den Militairhospitälern 1472, am 9. und 10. Decb. 143 Mann. Mehrere kleine katholische überfüllte Kirchhöfe mussten ganz geschlossen werden; die Leichen der Franzosen wurden zum grossen Theile in den Spittelgraben eingescharrt, wohin man auch schon in der Pestzeit von 1682 die Todten in weiten Gruben beerdigte. Die Lebensmittel wurden immer seltner und theuerer, und waren zum

Theil gar nicht mehr zu haben; gegen den Schluss des Jahres, als die Sterblichkeit immer noch im Zunehmen war, musste in den Hospitälern schon Pferdefleisch gegessen werden. Im Januar 1814 zogen die Preussen in Erfurt ein. So gehört denn das Jahr 1813, auch in Beziehung auf den Gesundheitszustand der Stadt zu den unglücklichsten; es wurden 18 Paar weniger getraut, 78 Kinder weniger geboren, dagegen starben 983 Personen mehr (unter den Civileinwohnern) als im Jahre zuvor. Die Zahl der Verstorbenen belief sich nämlich auf 1530. — Mit dem neuen Jahre kamen durch die aufgehobene Belagerung und den Einzug der befreundeten Preussen Lebensmittel aller Art in die ausgehungerte, in jeder Beziehung gedrückte Stadt; aber das Nervenfieber, namentlich in benachbarten Ortschaften, forderte noch manche Opfer. Die grosse Kälte des Winters dauerte bis in den März fort, ohne der grossen Sterblichkeit Einhalt zu thun. Die Zahl der Todtengräber war nicht hinreichend, und oft standen viele gefüllte Särge auf dem Kirchhofe, für die man erst Gräber machen musste. Durch die Militairhospitäler, deren immer mehr nach der noch in französischer Hand befindlichen Festung verlegt wurden, musste der Ansteckung nur noch mehr Vorschub geleistet werden. Den 16. Mai 1814 aber rückte endlich die Besatzung aus, während einige hundert Kranke in dem Lazarethe zurückblieben. Das Hospital fand man gut eingerichtet und mit einem bedeutenden Vorrathe von Arzneien versehen. Es lebte die traurige Epidemie von jetzt an nur noch in der Erinnerung.

Auch von der asiatischen Cholera blieb die Stadt 1832 nicht frei. Die Krankheit herrschte aber nur in einem sehr mässigen Grade und forderte verhältnissmässig wenig Opfer. Sie brach am 29. Mai hier aus. Die ersten Fälle zeigten sich im Garnison-Lazareth, im vormaligen Cyriaxkloster, Hügelgasse. Mehrere Tage hielt sie sich innerhalb dieses Lazareths, bis sie auch in andern Stadttheilen sich zeigte. Bemerkenswerth ist es, dass die meisten, und ausser jenem Lazareth die ersten Erkrankungsfälle, wie bei allen übri-

gen beobachteten Epidemien, in der nördlichen tief gelegenen Gegend der Stadt: als der Johannis-Vorstadt, dem sogenannten Kochlöffel und der unteren Gegend der Johannis-Strasse sich ereigneten. Die Orts-Gesundheits-Commission, welche sich schon Jahres vorher gebildet hatte und aus sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats, mehreren Aerzten, den angesehensten Bürgern, einigen Deputirten der Stadtverordneten und einigen Officieren der Garnison bestand, erliess sogleich unter dem 30. Mai eine belehrende und das Publikum beruhigende Bekanntmachung. Schon unter dem 7. September 1831 wurde von der Orts-Gesundheits-Commission eine, auf die von der obern Staatsbehörde deshalb ertheilte allgemeine Instruction vom 1. Juni 1831 gegründete „Verordnung über das Verfahren bei der Annäherung und dem Ausbruche der Cholera in Erfurt" erlassen. Da indess die fragliche Instruction viele mit grosser Belästigung verbundene Maassregeln vorschrieb, so erschien noch vor dem Ausbruche der Krankheit die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 5. Februar 1832, und eine neue, die vorige wesentlich verändernde Instruction, nach welcher während der Krankheit verfahren wurde.

1831 ward in Folge der ersten Instruction eine Contumaz-Anstalt in dem Gasthofe zu Neuschmidtstädt etablirt, allein nur sehr kurze Zeit benutzt. Das evangelische Krankenhaus wurde zum Cholera-Hospital bestimmt und deshalb in der Mansarde desselben noch mehrere Säle eingerichtet. Als Arzt des Lazareths fungirte während der Epidemie mit musterhafter Thätigkeit und Umsicht Dr. Burghardt. Die Kranken des evangelischen Krankenhauses wurden in das ehemalige Schottenkloster gebracht, welches zu dem Ende von der Brigade-Schule, die sich darin befand, geräumt war. Während der Dauer der Cholera hörte alle Communication mit dem Auslande, zum grössten Nachtheil für die Gewerbe, auf; den Handeltreibenden war nicht erlaubt, die benachbarten Märkte zu beziehen, und die Post und übrige Passage wurde um die Stadt (vom Brühlerthore um den Petersberg über die Brücke bei der Pulvermühle u. s. w.)

geleitet. Am 8. August kam der letzte Erkrankungsfall vor. Im Ganzen waren hier vom 29. Mai bis 8. August an der Cholera erkrankt 187 Personen, davon genesen 67 und gestorben 120. Unter den Erkrankten waren 35 Militairs, wovon 17 genasen und 18 starben — ein glückliches Verhältniss, das aus einleuchtenden Gründen alle Garnisonen erfahren haben.

Die Kosten, welche wegen der vorgeschriebenen Maassregeln für die nöthigen Einrichtungen u. s. w. verwendet wurden, betrugen inclusive der baulichen Einrichtungen im Krankenhause 5,393 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf.

Einige nähere Angaben über diese Epidemie befinden sich in den folgenden, aus den Akten entnommenen Tabellen:

I. Asiatische Cholera in der Stadt Erfurt vom 29. *Mai bis* 7. *August* 1832. 10 *Wochen* 1 *Tag.*

Zeitraum.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben	Bestand.
Erste Woche . .	11	—	7	4
Zweite Woche . .	11	2	6	7
Dritte Woche . .	20	4	13	10
Vierte Woche . .	21	7	15	9
Fünfte Woche . .	15	6	9	9
Sechste Woche .	15	7	12	5
Siebente Woche .	31	4	17	15
Achte Woche . .	51	9	31	26
Neunte Woche . .	9	20	8	7
Zehnte Woche . .	3	7	2	1
Am 7. August . .	—	1	—	—
Ueberhaupt . . .	187	67	120	—
Darunter vom Militair	35	17	18	—

II. *Erkrankungen nach Zeit und Ort.*

Zeitraum.	Summa der Erkrankten.	Davon erkrankten im Bezirke													
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.
Erste Woche . .	11	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Zweite Woche .	11	—	1	—	2	6	1	—	—	—	—	1	—	—	—
Dritte Woche .	20	—	2	1	3	8	—	—	—	1	1	—	1	2	1
Vierte Woche .	21	—	—	1	10	2	—	2	—	1	—	1	—	3	1
Fünfte Woche .	15	—	—	—	1	2	3	2	2	—	2	1	—	1	1
Sechste Woche .	15	—	—	2	5	2	1	2	—	—	—	—	—	1	2
Siebente Woche .	31	—	3	2	5	4	2	6	2	—	—	1	—	2	4
Achte Woche . .	51	1	3	3	6	7	4	11	4	1	1	1	1	3	5
Neunte Woche .	9	—	1	1	—	2	1	2	—	—	—	—	1	—	1
Zehnte Woche .	3	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	187	1	11	10	33	43	13	25	8	3	4	5	3	13	15

III. *Erkrankte, Genesene und Gestorbene nach dem Geschlechte und Lebensalter.*

Angabe.	Geschlecht		Summa.	Lebensalter bis … Jahre.											Ueberhaupt.
	männl.	weibl.		5	10	15	20	30	40	50	60	70	80	90	
Erkrankt. .	109	78	187	9	6	8	36	39	29	27	25	6	2	—	187
Genesen . .	46	21	67	—	3	4	19	19	7	6	8	1	—	—	67
Gestorben .	63	57	120	9	3	4	17	20	22	21	17	5	2	—	120

IV. Erkrankungen im Vergleich mit der Zahl der Einwohner, Häuser und Strassen. Die Einwohnerzahl gründet sich auf die im November 1831 durch das Polizei-Amt erfolgten Aufnahmen zur statistischen Tabelle.

Namen der Bezirke.	Zahl der Erkrankungen.	Zahl der Einwohner, excl. des Militairs und dessen Familien.	Zahl der Häuser.	Zahl der Strassen und Strassentheile.
I.	1	1136	122	16
II.	11	2297	323	12
III.	10	790	88	8
IV.	33	877	112	8
V.	43	1392	171	14
VI.	13	2014	240	16
VII.	25	2463	276	24
VIII.	8	2400	259	25
IX.	3	1567	186	17
X.	4	911	101	11
XI.	5	1208	133	17
XII.	3	1377	166	19
XIII.	13	2309	230	19
XIV.	15	2018	237	13
Summa	187	22759	2644	219

V. Erkrankungen nach Ständen und nach der Behandlung in Lazarethen und Wohnungen.

Unter den 187 von der Cholera Befallenen waren: 5 Beamte und deren Frauen, 2 Pensionairs, 2 Privatlehrer und Frau, 2 Privatleute, 1 Bürgerstochter mittlerer Klasse, 3 Oekonomen, 38 Handwerker und Handwerkerfrauen, 1 Portraitmaler, 1 Invalide, 3 Schülerinnen, 1 Näherin, 55 Tagelöhner und Tagelöhnerinnen, 5 Dienstboten, 4 Hospitalitinnen, 1 Almosenempfängerin, 2 Inquisitoriats-Gefangene, 2 Armenhäusler, 19 Kinder, 3 Krankenwärter, 35 Militairs, 2 Militairfrauen — 187 überhaupt; davon wurden:

	ärztlich behandelt.	genesen.	gestorben.
a) Im Militairlazareth	1	—	1
b) Im allgemeinen Choleralazareth	127	55	72
Summa in den Lazarethen	128	55	73
c) In den Wohnungen	59	12	47
Totalsumme	187	67	120

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Sporadische Krankheiten.

Das evangelische Krankenhaus, in welchem sich unausgesetzt eine grössere Zahl von Kranken befindet, neben eigenen und fremden Beobachtungen aus der Privatpraxis, geben einen einigermaassen sichern Maassstab über das Vorkommen der Krankheiten in der Stadt; indem die Aerzte keine numerischen Uebersichten der von ihnen in einem gewissen Zeitraume behandelten Kranken einzureichen brauchen. Die Auszüge aus den Journalen dieses Krankenhauses aus den 14 Jahren von 1828 bis 1841 wurden durch die Gefälligkeit des Arztes und der Haus-Inspection nach einzelnen Jahrgängen vorgelegt, diese zunächst in ein gemeinschaftliches Tableau gebracht, und sodann konnte erst für eine gewisse Ordnung dadurch gesorgt werden, dass die zusammen gehörigen Krankheiten ihre Stellen neben einander erhielten, dass verschiedene Namen, welche dasselbe Leiden bezeichnen, unter eine und dieselbe Rubrik gebracht wurden. Einige Unbequemlichkeiten stellten sich aber auch hier in den Weg, insofern von einzelnen Personen darin die Rede ist, bei denen die vorhanden gewesene Krankheit nicht angegeben wurde: wie Graviditas, Moribundus, Detentio u. s. w. Um nicht willkürlich zu modeln und zu streichen, wurden diese Rubriken in der folgenden Uebersicht gelassen. Es ist ferner dabei zu bemerken, dass die Kranken-Journale einzig und

allein zu administrativ-ökonomischen Zwecken geführt werden, dass also die Ansprüche auf sie für wissenschaftliche Ausbeute nicht hoch gespannt sein dürfen. Die Krankheitsnamen, oder die Benennung Simulatio, bezeichnen also nur immer die Ursache, welche die Aufnahme des Einzelnen in das Institut veranlasste; während die Leiden, welche sich während des Aufenthalts daselbst herausstellten, entwickelten oder erworben wurden, ganz unberücksichtigt blieben. Der Gestorbenen ist an diesem Orte gar keine Erwähnung gethan, da dieselben aus eben diesen Tabellen in dem Kapitel „Mortalität" genannt werden müssen. Um die Uebersicht der Tabellen nicht zu erschweren, wurden nur 17 Colonnen durchgeführt, von denen die erste die Krankheitsnamen, die zweite bis vierte das männliche und weibliche Geschlecht und die erkrankten Kinder, die fünfte bis sechszehnte die einzelnen Monate berücksichtigt, in denen die Aufnahmen in das Krankenhaus stattfanden, und die letzte die Summe aller Aufgenommenen angibt; welche letzte der Summe der zweiten bis vierten und ausserdem der Summe der in den einzelnen Monaten Aufgeführten entspricht.

Uebersicht der in den Jahren 1828 bis 1841 im evangelischen Krankenhause zu Erfurt aufgenommenen Individuen.

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
I. Sogenannte medicin. Krankheiten.																
A. Geistes-Krankheiten.																
Dementia	108	57	—	12	12	9	14	14	19	19	15	16	12	11	12	165
Melancholia . . .	5	2	—	—	—	1	—	1	—	1	2	—	1	—	1	7
Fatuitas	3	3	—	—	—	1	2	1	—	—	2	—	—	—	—	6
Moria	3	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Vesania	2	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Mania	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa .	121	63	—	14	14	11	16	18	19	20	19	16	13	11	13	184

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
B. Fieberhafte Krankheiten.																
a) Grundfieber.																
Ephemera	2	6	—	—	2	1	1	—	—	1	1	—	—	1	1	8
Synocha	3	9	—	1	2	—	4	—	—	—	2	1	—	1	1	12
Febris catarrhalis . . .	315	320	21	74	62	59	50	64	30	30	28	27	39	44	59	566
Febris gastrica . . .	108	67	2	15	8	14	17	20	21	20	12	21	17	6	6	177
Febris biliosa	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Febris pituitosa . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Febris inflammatoria . .	3	4	—	1	1	1	—	1	—	—	1	1	—	—	1	7
Febris milliaria	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Febris lenta	1	3	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	4
Febris verminosa . . .	3	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	3
Febris lactea	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Febris nervosa	150	124	10	31	18	22	25	28	16	26	25	31	27	17	18	284
Febris putrida	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2
Febris petechialis . . .	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Febris intermittens . .	348	124	9	15	9	49	101	102	61	36	31	38	17	13	9	481
Summa . .	935	752	42	137	104	148	199	216	129	114	100	119	102	85	96	1549
b) Entzündungen.																
Encephalitis	4	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	4
Ophthalmia	117	32	14	13	12	18	17	12	17	13	14	15	12	12	8	163
Otitis	7	1	—	—	1	1	1	1	1	—	—	—	—	2	1	8
Glossitis	2	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Epulis	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Parotitis	3	4	1	3	—	—	—	—	1	3	1	—	—	—	—	8
Angina	30	67	3	14	7	7	9	8	6	3	9	6	8	14	9	100
Tracheitis	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pneumonia	148	48	2	34	19	17	19	18	17	14	11	8	7	15	19	198
Carditis	5	2	—	2	—	1	—	—	—	—	—	1	3	—	—	7
Pleuritis	28	11	—	6	2	—	5	10	2	4	2	1	3	1	3	39
Enteritis	10	5	—	2	—	2	2	2	1	—	3	—	2	—	1	15
Peritonitis	4	1	—	—	1	—	—	—	—	1	2	—	1	—	—	5
Hepatitis	2	3	—	1	—	—	—	1	1	1	—	1	—	—	—	5
Splenitis	2	5	-	—	—	1	—	2	—	—	1	—	2	—	1	7
Adenitis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Metritis	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
Orchitis	8	—	—	—	1	1	—	1	1	1	—	—	2	1	—	8
Erysipelas	66	54	1	13	12	7	9	6	9	11	12	13	13	8	8	121
Pseudoerysipelas . . .	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Periostitis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Psoitis	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Cholera sporadica . . .	5	1	—	—	—	—	—	—	2	1	3	—	—	—	—	6
Dysenteria	4	2	1	2	—	—	—	1	—	1	—	1	1	1	—	7
Summa . .	450	240	22	91	59	56	62	64	58	54	59	47	56	54	52	712
c) Acute Exantheme.																
Variola	11	3	5	—	1	8	6	—	2	1	1	—	—	—	—	19
Variolois	71	56	32	15	26	20	18	19	19	4	2	6	5	6	19	159

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
Varicella	9	2	—	1	1	—	—	1	4	2	2	—	—	—	—	11
Scarlatina	8	6	3	3	1	2	1	1	1	1	—	1	1	4	1	17
Morbilli	5	4	7	3	2	1	1	—	—	—	—	1	3	4	1	16
Urticaria	4	5	—	—	1	—	—	—	—	1	2	2	—	3	—	9
Purpura	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Zona	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Efflorescentia cutis . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Summa . .	110	77	47	22	33	31	27	21	26	9	7	11	9	17	21	234
C. Chronische Krankheiten.																
a) Mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.																
Apoplexia	14	2	—	3	1	2	2	1	1	—	1	—	—	1	4	16
Hemiplegia	2	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	3
Paralysis	11	9	—	1	—	1	—	3	3	2	2	1	4	—	3	20
Paresis	14	6	—	2	—	1	2	2	1	2	2	1	2	3	2	20
Stupiditas	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Marasmus	46	64	—	18	13	13	14	6	6	8	3	8	7	6	8	110
Syncope	2	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	3
Vertigo	14	7	—	3	1	4	1	2	1	3	1	1	2	2	—	21
Debilitas	9	10	—	2	2	3	1	3	1	2	1	1	1	1	1	19
Sopor	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2
Coma	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Lassitudo	4	4	—	1	1	—	—	—	1	—	2	1	—	2	—	8
Amblyopia	3	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3
Amaurosis	4	—	1	3	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	5
Surditas	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Tabes dorsualis . . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Ebrietas	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Commotio cerebri . . .	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Commotio medullae spinalis	3	1	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	4
Nostalgia	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2
Spasmi	6	3	1	—	2	1	2	1	1	—	—	1	—	—	2	10
Convulsiones	2	2	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	1	—	—	4
Epilepsia	11	14	4	3	1	3	3	2	2	4	1	1	1	3	5	29
Eclampsia	10	12	1	1	—	3	4	1	—	2	2	3	3	3	1	23
Chorea Sti Viti . . .	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Tussis convulsiva . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Asthma	104	56	1	29	10	13	17	6	7	10	5	3	11	22	28	161
Neuralgia	4	2	—	1	—	—	2	1	—	—	—	—	1	1	—	6
Cephalalgia	7	2	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	2	3	—	9
Dolores dentium . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Hysteria	—	6	—	1	—	—	—	2	1	1	1	—	—	—	—	6
Hypochondria	9	—	—	—	1	1	—	—	—	2	1	3	1	—	—	9
Gastrodynia	5	3	—	—	—	—	—	1	3	—	1	—	1	2	—	8
Cardialgia	12	30	2	7	4	3	5	5	2	1	4	3	2	3	5	44
Colicodynia	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Colica	14	3	—	4	—	1	—	—	1	2	1	2	1	3	2	17

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
Colica saturnina . . .	4	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	4
Rheumatismus cal. et chron.	328	142	1	65	54	45	29	43	23	36	28	23	38	52	35	471
Ischias	3	2	—	1	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	5
Coxalgia	4	1	2	1	2	—	—	1	—	—	1	—	—	2	—	7
Arthritis	62	72	—	14	8	10	13	12	8	12	8	13	14	11	11	134
Onania	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Asphyxia	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa . .	726	459	13	166	105	105	100	98	67	93	70	68	92	120	114	1198
b) Mit vorwaltendem Leiden der Irritabilität.																
Stomacace	3	1	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	4
Scorbutus	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Purpura haemorrhagica .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Chlorosis	—	40	—	8	2	2	3	2	1	4	5	—	2	5	6	40
Haemorrhagia	2	4	1	—	1	—	—	—	2	1	1	—	—	—	2	7
Epistaxis	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Haemoptysis	22	3	—	5	3	3	4	—	—	1	2	2	4	—	1	25
Haematemesis	2	4	—	—	—	1	2	—	1	—	1	—	—	1	—	6
Morbus niger	2	2	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	—	—	—	4
Haemorrhagia uteri . .	—	13	—	2	1	—	—	—	1	—	2	2	2	1	2	13
Amenuorrhoea	—	10	—	1	1	2	2	1	1	1	—	—	—	—	—	10
Haemorrhoides	6	1	—	1	—	1	1	1	—	—	1	1	1	—	—	7
Varices	3	1	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	4
Paralysis pulmonum . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Raucedo	3	3	—	1	—	—	2	1	1	—	1	—	—	—	—	6
Tussis	1	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Palpitatio cordis . . .	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Dilatatio cordis . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Aneurysma cordis . . .	3	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	3
Anjectasia	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa . .	51	86	2	23	10	12	17	7	9	8	15	7	10	8	13	139
c) Mit vorwaltendem Leiden des reproductiven Lebens.																
Leucophlegmatia . . .	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Leucorrhoea	12	1	—	—	—	—	—	2	3	—	2	3	—	2	1	13
Blennorrhoea pulmonum .	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2	—	4
Hydrops	61	78	1	13	15	13	15	13	15	8	9	11	7	12	9	140
Hydrops cerebri . . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Hydrothorax	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Hydrops pericardii . .	3	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	4
Oedema	11	3	1	3	—	1	1	3	2	1	1	1	—	—	2	15
Cachexia	3	—	1	1	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	4
Atrophia	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Rhachitis	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Salivatio	2	1	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	3
Deglutitio difficilis . .	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1

D:D D:D

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
Dyspepsia	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2
Callositas ventriculi . .	1	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	3
Ileus	1	2	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	3
Ructus	1	5	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	6
Vomitus	5	8	1	1	2	—	2	—	1	1	2	2	2	1	—	14
Plethora	2	11	—	2	1	1	3	—	—	—	—	1	1	2	—	13
Gastrosis	2	2	—	1	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	4
Indigestio	6	7	—	1	—	1	—	1	1	1	3	—	5	—	—	13
Physconia hepatis . . .	12	6	—	1	1	—	—	1	5	3	1	3	1	1	1	18
Icterus	13	11	—	4	2	—	2	—	4	3	1	2	1	4	1	24
Intumescentia pancreatis.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Physconia mesenterii . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Intumescentia glandularum	3	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	4
Induratio gland. mesaraic.	14	—	—	2	—	3	—	4	1	—	4	—	—	—	—	14
Taenia solium	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Obstructio alvi . . .	7	2	—	1	—	2	—	1	3	—	—	—	—	—	2	9
Diarrhoea	65	34	4	10	4	9	10	3	8	11	10	9	10	10	9	103
Physconia splenis . . .	2	3	—	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	2	5
Diabetes	3	1	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	4
Scrophulosis	18	7	10	4	2	5	3	3	2	3	1	—	4	5	3	35
Tubercula pulmonum . .	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Phthisis pulmonum . .	181	73	3	27	25	21	33	28	15	15	19	24	14	23	13	257
Struma	1	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Osteomalacia	5	3	—	2	—	—	1	2	—	—	1	—	2	—	—	8
Steatoma	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Enuresis	6	4	—	1	1	1	1	2	—	—	1	2	—	1	—	10
Stranguria	2	1	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	3
Ischuria	5	1	—	1	2	—	--	—	1	—	—	1	1	—	—	6
Calculus vesicalis . . .	5	—	—	2	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	5
Physconia uteri . . .	—	2	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Intumescentia ovarii . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Intumescentia scroti . .	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2
Induratio testiculi . . .	9	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	1	5	9
Tumor testiculi . . .	12	—	—	4	3	2	—	—	—	1	—	1	—	1	—	12
Anthrax	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Furunculus	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Morbus mercurialis . .	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Impetigo	10	5	5	3	—	—	1	2	2	2	2	—	3	1	4	20
Intertrigo	4	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	4
Scabies	1469	320	395	277	245	198	198	167	144	122	131	132	148	216	206	2184
Psydracia	38	4	1	2	3	5	2	4	2	7	5	6	2	3	2	43
Tinea	5	1	18	4	2	5	1	1	1	1	—	3	2	—	4	24
Herpes	80	32	9	15	14	14	5	9	9	11	9	11	10	4	10	121
Elephantiasis	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa . .	2097	635	454	391	329	286	283	257	224	197	211	213	218	292	285	3186
d) Syphilitische Krankheiten.																
Syphilis	201	356	8	52	46	58	58	39	44	39	43	48	52	36	50	565
Gonorrhoea	17	—	—	2	2	—	—	2	—	3	—	4	2	1	1	17

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Sma.
Phimosis	1	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2
Paraphimosis	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Ulcus syphiliticum . .	1	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3
Bubo	4	—	—	1	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	4
Glandulae exulceratae .	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	—	3
Dolores osteocopi . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Sycosis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Ozaena	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Summa . .	229	361	9	55	49	61	58	43	47	43	44	53	55	38	53	599
e) Verschiedene Zustände.																
Reconvalescentia . . .	6	—	—	1	1	—	—	—	—	—	2	—	1	—	1	6
Agone	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	2
Intoxicatio	3	2	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	2	5
Simulatio	11	13	1	—	1	3	3	1	2	4	2	2	2	2	3	25
Detentio	6	4	4	—	—	—	—	2	1	—	2	2	2	1	4	14
Summa . .	28	19	5	1	3	3	3	4	4	4	7	5	5	3	10	52
II. Sogenannte chirurgische Krankheiten.																
Fractura cranii . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Fractura oss. metacarpi .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Fractura antibrachii . .	7	2	—	—	1	—	—	2	—	—	2	3	—	—	1	9
Fractura acromii . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Fractura claviculae . .	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Fractura humeri . . .	7	1	—	—	1	1	1	—	2	2	—	1	—	—	—	8
Fractura costarum . .	5	—	—	1	—	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	5
Fractura ossis Ilei . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Fractura femoris . . .	12	2	1	—	—	—	2	—	2	2	2	—	3	1	3	15
Fractura patellae . . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Fractura cruris . . .	12	3	4	—	3	1	1	1	2	3	2	1	1	2	2	19
Fissurae cranii . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Luxatio	14	4	—	1	2	2	—	2	4	1	2	1	2	—	1	18
Distorsio	3	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	3
Distorsio manus . . .	2	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	3
Physconia cranii . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Exostosis	5	1	—	2	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	6
Cophosis	2	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	—	3
Spina ventosa	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Paedarthrocace	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Caries	15	4	3	4	—	3	—	1	4	2	—	2	2	3	1	22
Ulcera pedis	215	60	1	38	19	33	17	16	16	18	22	27	18	24	28	276
Fistula	5	1	—	2	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	—	6
Exulceratio	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Carcinoma	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Carcinoma linguae . . .	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Carcinoma penis . . .	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Scirrhus mammae . . .	—	5	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	2	—	1	5

Krankheitsformen.	Männl.	Weibl.	Kinder.	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octbr.	Novbr	Decbr.	Sma.
Scirrhus uteri	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Carcinoma uteri . . .	—	19	—	—	—	1	2	—	2	2	3	2	5	1	1	19
Contusio	138	41	3	15	10	15	12	12	11	21	18	12	15	17	24	182
Vulneratio	63	9	—	6	9	—	6	2	10	9	9	2	2	8	9	72
Combustio	10	18	—	3	6	3	—	1	—	1	3	1	3	3	4	28
Excoriatio	4	1	—	—	1	1	—	—	—	1	—	1	—	—	1	5
Abscessus	130	44	7	19	22	10	14	17	11	16	9	12	13	20	18	181
Gangraena	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Panaritium	57	28	1	11	8	9	9	6	6	6	5	4	11	4	7	86
Perniones	132	30	12	53	60	21	4	1	2	—	—	—	—	9	24	174
Inflammatio genu . . .	2	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	3
Tumor pedis	1	1	1	—	—	1	—	—	—	1	—	—	1	—	—	3
Tumor cysticus . . .	2	2	—	—	1	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	4
Polypus faucium . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Fungus articuli. . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Fungus haematodes . .	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Tumor albus	3	3	4	—	1	1	1	3	2	—	1	1	—	—	—	10
Hydrocele	5	—	—	—	—	3	1	—	—	1	—	—	—	—	—	5
Hernia	5	3	—	—	2	—	—	1	—	1	1	1	—	1	1	8
Prolapsus uteri . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Contractura	1	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Entropium	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2
Obscuratio corneae . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Cataracta	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Amputatio pedis . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Abortus	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Summa . .	878	292	37	156	153	109	75	73	81	91	81	77	84	96	131	1207

Recapitulation der Summen.

Geisteskrankheiten . .	121	63	—	14	14	11	16	18	19	20	19	16	13	11	13	184
Fieber	935	572	42	137	104	148	199	216	129	114	100	119	102	85	96	1549
Entzündungen	450	240	22	91	59	56	62	64	58	54	59	47	56	54	52	712
Exantheme	110	77	47	22	33	31	27	21	26	9	7	11	9	17	21	234
Nervenkrankheiten . .	726	459	13	166	105	105	100	98	67	93	70	68	92	120	114	1198
Krankheiten der Irritabilität	51	86	2	23	10	12	17	7	9	8	15	7	10	8	13	139
Krankheiten der Reproduction	2097	635	454	391	329	286	283	257	224	197	211	213	218	292	285	3186
Syphilitische Krankheiten	229	361	9	55	49	61	58	43	47	43	44	53	55	38	53	599
Verschiedene Zustände .	28	19	5	1	3	3	3	4	4	4	7	5	5	3	10	52
Chirurgische Krankheiten	878	292	37	156	153	109	75	73	81	91	81	77	84	96	131	1207
Summa . .	5625	2804	631	1056	859	822	838	801	636	641	633	616	704	724	738	9060

Geisteskrankheiten, obwohl nicht ganz selten, sind jedoch nicht so häufig, als gewiss in vielen Städten ähnlichen Umfangs, und das Krankenhaus nicht für die dauernde Behandlung psychisch Kranker bestimmt. Unter den vorkommenden fällt die grösste Zahl auf das männliche. Der Wahnsinn gehört zu den seltnern Formen, häufiger ist Melancholie ohne fixe Ideen, meistens aus nachweisbaren Störungen in den Unterleibsorganen entstanden und unterhalten. Die meisten Fälle aber geistiger Störungen kommen unter der Form des Blödsinns vor, von Jugend an vorhanden, oder durch Mitwirkung psychischer Ursachen, der im Ganzen seltenen Trunkfälligkeit, der Armuth u. s. w. entstanden. Diese Fälle werden nicht selten durch Paroxismen von Wahnsinn unterbrochen, wozu namentlich der Einfluss der warmen Jahreszeit Veranlassung gibt.

Fieber sind sehr häufig, und diese entsprechen vollkommen in ihrem Character der Krankheits-Constitution der gegenwärtigen Zeit; hiernach aber gehören reine Cardinalfieber zu den Seltenheiten, sie basiren vielmehr auf catarrhalischen, rheumatischen und gastrischen Zuständen; während die reine Synocha, das inflammatorische Fieber ganz in den Hintergrund getreten sind. Catarrhe, welche nach der Witterung und der Lage der Stadt leicht entstehen, sind in der That täglich und stündlich vorkommende Erscheinungen, haben die entschiedene Neigung, mit fieberhaften Zuständen sich zu verbinden, und bleiben lange und hartnäckig selbst in sonst gesunden Individuen; häufig selbst, bei mangelnder Schonung und unter sonst ungünstigen Verhältnissen, den Grund zu unheilbar organischen Brustkrankheiten legend. Am meisten sind diejenigen Individuen diesem Leiden unterworfen, welche von flachen Gegenden hieher gezogen sind. Dass Männer häufiger als Frauen an diesen Krankheiten leiden, liegt wohl einfach an der grösseren Exposition der Ersteren. Wiewohl Catarrhe und ihre Folgen im ganzen Jahre vorkommen, so sind es doch besonders die Scheidungen zwischen den einzelnen Jahreszeiten, welche dieselben hervorbringen. — Auch von sehr schweren Epide-

mien des nervösen Catarrhalfiebers — der Influenza, der Grippe — ist Erfurt in älterer und neuerer Zeit nicht frei geblieben, und diese Epidemien unterscheiden sich nicht von den bekannten. 1782 herrschte diese Krankheit namentlich stark *). Im Januar zeigte sie sich häufig, im Februar verschwand sie wieder, und machte im März einigen Fällen von Ruhr Platz. Im April und Mai wurde sie aber ungewöhnlich allgemein, so dass fast Jedermann, wenigstens in geringem Grade, davon befallen war. Im Juni gingen diese Catarrhalfieber leicht in Gallenfieber über, die bis in den Juli dauerten. Auffallend war es, dass Viele nach überstandener Influenza von der Krätze befallen wurden **).

Ebenfalls häufig sind die rheumatischen Fieber. Die eigenthümlichen Witterungsverhältnisse, der häufige Zug in dem nicht geschlossenen Thale, die fast ununterbrochenen und meistens bedeutenden Winde, der schnelle, oft überraschende Wechsel der Temperatur, namentlich der Nebel am Steiger sobald die Sonne sinkt, die herrschende Sorglosigkeit in der Witterung entsprechender Kleidung, der beliebte Aufenthalt in freier Luft, das mangelnde Heizungsmaterial, die oft vernachlässigte Hautcultur, geben hinreichende Erklärung der fast zur Epidemie gesteigerten Frequenz rheumatischer Krankheitsformen, ohne dass selbst die heftigeren und stürmisch auftretenden Arten derselben besonders gefürchtet zu werden brauchten. Mehr ist die chronische als die acute Form die Folge jener häufig mit Catarrhen begleiteten Erkältungen; und unter dieser kommen wieder am meisten vor die Rheumatismen der Gelenke

*) J. J. Planer, Beobachtungen der Veränderungen der Witterung und der Luft in Erfurt vom Jahre 1782. Acta acad. elect. Mogunt. a. 1782. 3.

**) Ob dieser Hautausschlag wirklich die Krätze war, wird dadurch zweifelhaft, dass nach der Epidemie catarrhalisch-nervöser Fieber des Jahres 1837 eine der Krätze ähnliche Krankheit häufig beobachtet wurde, welche von Vielen für diese selbst gehalten, und nicht mit Glück durch Schwefelsalben behandelt, sich nach einfachen Wasserbädern spurlos verlor.

und der Muskeln, und zwar an den oberen Extremitäten häufiger als an den unteren. Es hat der auch hier sehr beliebte Gebrauch der Wasserkuren noch kein erkennbares Abnehmen der Krankheit erzeugt: wohl aber zuweilen schnell traurige Folgen, selbst den Tod. Die Rheumatismen fehlen zwar zu keiner Zeit des Jahres; allein sie häufen sich am meisten zu jenen Perioden, welche am geneigtesten sind, Catarrhe hervorzurufen. Die fieberhaften Rheumatismen gehören nicht zu den häufigen Formen, und pflegen sich dann hartnäckig der vollständigen Heilung zu widersetzen. Consequent angewendete, in kurzen Zwischenräumen wiederholte, Brechmittel haben sich noch immer als die gründlichste Heilmethode dagegen erwiesen; ohne dass auch nur im geringsten eine Verstimmung der Baucheingeweide durch dieses Mittel einträte. Die von diesen sehr bestimmt zu unterscheidenden rheumatischen Fieber sind, wie bemerkt, nicht selten, sogar häufig vorkommend, meistens mit gastrischen oder catarrhalischen Zuständen gepaart, und bei vorsichtiger Behandlung und zweckmässigem Verhalten von Seiten des Kranken nicht sehr zu fürchten; geben dann aber zu Besorgnissen für das Leben Veranlassung, wenn ihre nicht seltene Neigung „in einen nervösen Zustand überzugehen“ nicht beseitigt werden kann. Es sind auch hier mehr Männer als Frauen, welche von der Krankheit betroffen werden.

Mit der Abnahme der rein inflammatorischen Zustände haben vorzugsweise die gastrischen Fieber ein ausserordentliches Uebergewicht in ihrer Frequenz gewonnen. Soweit für Erfurt ärztliche Beobachtungen reichen, hat es nie an ihnen gefehlt; allein sie haben sehr zugenommen, nicht als eine Besonderheit, sondern als eine von höheren Bedingungen gebotene Nothwendigkeit. Gelegenheitsursachen zu ihrer Entstehung geben besonders, bei der fast allgemein verbreiteten Disposition, Catarrhe der Schleimhaut des Darmkanals, unpassendes diätetisches Verhalten, Saburra, Unterdrückung der Hautthätigkeit, insofern diese nicht vorübergehend Erbrechen oder Diarrhöen verursacht. Die

Sterblichkeit bei diesen gastrischen Fiebern ist meistens unter zweckmässigem Verhalten nicht gross; wohl aber ist der Verlauf oft langwierig und schleppend, ja sogar leicht in Febris lenta, welche auch gern andern Fiebern folgt, übergehend. Freiwillige critische Ausleerungen sind dabei nicht häufig; die Kunst darf sie nicht zu dreist befördern, wenn nicht eine plötzliche Erschöpfung der Kräfte gefürchtet werden soll. Unerfreulicher gestaltet sich dagegen das Mortalitätsverhältniss bei dem Abdominaltyphus, welcher als complicirtere Form des gastrischen Fiebers sich theils aus diesem heraus entwickelt, theils auch gleich ursprünglich als solcher auftritt. Es ist dies hier fast die häufigste Form des vielsagenden Namens Nervenfieber. Seine Dauer pflegt durchschnittlich drei bis vier Wochen einzunehmen, und selbst in glücklichen Fällen langsam und bei sehr allmählig wachsenden Kräften wieder in Gesundheit überzugehen. Phantasien, erschöpfende, auf Darmgeschwüre deutende Diarrhöen, Parotidengeschwülste, Husten und andere Zeichen der Mitleidenschaft der Respirationsschleimhaut, ein kleiner, nicht zu häufiger Puls, Schwerhörigkeit, Unbesinnlichkeit, trockene, hochrothe Zunge, trockene, spröde Lippen, mit dunklem Schleim bedeckte Zähne, bei mangelnden Klagen und Schmerzensäusserungen, pflegen die gewöhnlichen Begleiter dieses häufigen Leidens zu sein, das ganz besonders verschleppten gastrischen Unordnungen sein Dasein verdankt, und sich zuweilen selbst bis zur epidemischen Ausbreitung häuft, bei dem eine reizende Behandlung leicht ein unglückliches Ende durch Hirnreiz herbeiführt oder verfrüht, kräftiges Blutlassen und Abführen aber eine unwiderbringliche Erschöpfung einleiten kann. Verhältnissmässig selten entsteht diese Krankheit ohne vorhergegangene gastrische Unordnungen, und kommt dann besonders an Personen vor, welche schon länger an den Folgen eines trägen Pfortadersystems leiden. Bis zu Petechien kommt es in dieser Form nicht leicht, und auch die eigentlichen fauligen Nervenfieber sind in Erfurt fast ganz verschwunden. Dagegen erscheinen nicht ganz selten, wenn

auch weniger stark ausgeprägt, die biliösen Fieber, den Uebergang zu jenen genannten Typhen bildend, den Character derselben aber keinesweges wesentlich abändernd. Wiewohl nun Schleimzustände, schon in Folge des häufigen Genusses von Klössen, andern Mehlspeisen und Gemüsen, bei oft nothgedrungener Versagung der Fleischspeisen, so wie bei der allgemeinen Neigung zu Kuchengenuss, ziemlich häufig sind, zu der Entstehung von Würmern und manchen andern Zeichen geschwächter Verdauung Veranlassung geben: so sind dennoch eigentliche Schleimfieber selbst sehr selten.

Intermittirende Fieber kommen zwar vor; aber ihre grosse Zahl in der oben mitgetheilten Tabelle ist nur scheinbar, insofern viele derselben durch Fremde, namentlich Handwerksgesellen, aus andern Gegenden eingebracht werden. Die vorkommenden Fieber sind mehr Quotidian- und Tertian-, als Quartan-Fieber, welche man ab und zu unter hydropischen Erscheinungen nach dem Scharlachfieber auftreten sieht. Nicht alle Jahre sind dem Eintritt der intermittirenden Fieber günstig, es sind besonders die nassen; nicht alle Stadtgegenden sind zu ihrer Aufnahme empfänglich, am meisten die schon genannten tiefer gelegenen. In der Regel sind diese Fieber einfach; doppelt und duplicirt nur in vernachlässigten Fällen. Sie pflegen nicht leicht hartnäckig zu sein, wenn sie frisch und nach gehöriger Vorbereitung vertrieben werden; dagegen bilden sie leicht schwerer zu beseitigende Recidive, ja selbst wichtige organische Destructionen, wenn von Seiten des Kranken diätetische Vergehen bald nach dem Aufhören des Fiebers geschehen. Febres intermittentes larvatae apoplecticae gehören zu den Seltenheiten und werden vielleicht ab und zu mit Unrecht angenommen; allein die weniger bösartige larvirte Form dieser Fieber ist häufiger, wie aus der wirksamen Anwendung des Chinins deutlich hervorgeht. Die nasse Witterung im Herbste und Frühling, dabei stattfindende Erkältungen und die Einwirkung schlechter Nahrungsmittel geben fast immer deutlich die Gelegenheitsursache

zu diesen Fiebern, welche bedeutend häufiger das männliche Geschlecht der ärmern Klasse, als die Frauen und die wohlhabenden Stände heimsuchen. Die larvirten Fieber dagegen mit ihren nervösen Symptomen werden hauptsächlich bei Frauen beobachtet.

Die localen Entzündungen acuter und chronischer Art, und die ihnen nahe stehenden sogenannten morbi medii, kommen viel häufiger vor, als aus den mitgetheilten Krankenhaus-Tabellen ersichtlich ist. Viele derselben, wie die Anginen, die Entzündungen des Zahnfleisches, die Parotiden, werden, so häufig sie sind, verhältnissmässig sehr selten Gegenstand der Hospitalpraxis. Dasselbe gilt von den so höchst wichtigen, aber weniger leicht erkennbaren chronischen Entzündungen der Unterleibsorgane, der Lungenschleimhaut u. s. w.; welche oft gar nicht Gegenstand ärztlicher Behandlung, und somit durch Versäumniss zu später unheilbaren und dem Tode zueilenden organischen Destructionen werden. Aber selbst bei zeitig gesuchter ärztlicher Hülfe ist die erwünschte Heilung, abgesehen von der vielleicht nicht immer möglichen Ueberwindung der Verhältnisse, bei diesen Leiden nicht leicht thunlich. Alle die Bedingungen, welche fortgesetzt erfüllt werden müssen, wenn einmal durch das Gegentheil derselben hervorgebrachte chronische Entzündungszustände nachhaltig bekämpft werden sollen, können nicht von den vielen Personen erfüllt werden, welche mit genauer Noth ihr und der Ihrigen Leben durch ihrer Hände Arbeit fristen, aber in drückende Verlegenheit gerathen, wenn auch nur die geringste Störung diese Hände zur Ruhe verdammt. Diese Leute, welche früh und leicht stumpf und alt werden, können und wollen nur für krank gelten, wenn sie ihrer Arbeit nicht mehr gewachsen sind.

Es widerspricht diese Behauptung häufig vorkommender chronischer Entzündungen keinesweges der Angabe, betreffend den seit mehr als einem Decennium herrschenden Krankheitscharacter; es bestätigt dieselbe vielmehr. Denn eben die gesunkne Arteriosität verhindert je länger je mehr

das Auftreten kräftiger und rasch verlaufender Entzündungsformen; die ganze Kraftäusserung der lange beleidigten Natur, die einzige Gegenwehr, welche sie geschehenen Unbilden entgegen setzen kann, ist eben die schwache, unvollkommene Reaction in der chronisch schleichenden Entzündung. Aber selbst bei den acuten Entzündungen darf der Arzt auch in Erfurt, aus angegebenen Gründen, nicht mehr mit alter Strenge seinen liebgewonnenen antiphlogistischen Apparat heranziehen.

Acute Entzündungen des Gehirns und seiner Häute sind bei Erwachsenen sehr selten, bei Kindern nicht häufig; nicht selten dagegen werden, namentlich bei Männern, chronische Entzündungen der Gehirn- und Rückenmarkshäute angetroffen. Häufig, selbst epidemisch, Nervenfieber und manche hitzige Hautausschläge begleitend, aber mehr chronisch und meistens langsam in Zertheilung übergehend, ist die Parotitis. Selten ist die wahre acute Zungenentzündung; häufig Entzündungen des Zahnfleisches und Zahngeschwüre, theils von cariösen Zähnen herrührend, theils rheumatisch-catarrhalische, selbst gastrische Zustände begleitend. Rheumatische innere und äussere Entzündungen des Ohres leichterer Art, welche kaum zur Cognition des Arztes kommen, sind in gewissen Jahreszeiten tägliche Erscheinungen; nur in Ausnahmsfällen erreichen sie eine bedenkliche Höhe.

So wie Augenkrankheiten überhaupt in Erfurt ungewöhnlich häufig sind und es an Blinden jeglicher Kategorie leider nicht fehlt: so kommen auch ausserordentlich viel Augenentzündungen vor, und unter diesen vorzugsweise die rheumatischen und scrophulösen in chronischer Form, welche, des nicht so leicht zu tilgenden Grundübels wegen, so sehr zu Recidiven neigen, und ausserdem so gern organische Veränderungen hervorbringen, gegen deren vollständige Vertilgung die Kunst häufig zu schwach ist. Idiopathische, gichtische, wenigstens in reiner Form, syphilitische, exanthematische Augenentzündungen gehören zu den seltenen Fällen, während catarrhalische, wie es sich von selbst versteht, weit häufiger vorkommen. Die noch sehr häufige

weisse Farbe der Häuser, welche im Verlaufe eines oder weniger Jahre frisch aufgetragen zu werden pflegt, gibt in der Privatpraxis häufig Veranlassung zu gerechten Klagen bei schon reizbaren und empfindlichen Augen.

Die Anginen gehören in jeder Jahreszeit zu den alltäglichsten Erscheinungen, vorzugsweise die der Mandeln, aber auch der Uvula und aller benachbarten Organe; seltener dagegen setzen sich diese Entzündungen in den Kehlkopf und der Luftröhre fort. In der Regel sind sie gutartig und leicht, bedürfen sogar oft nicht des Einschreitens von Seiten des Arztes; zuweilen aber steigern sie sich zu grosser Höhe, und dies kommt namentlich bei herrschendem Scharlachfieber vor, ohne dass die letztgenannte Krankheit dabei wirklich vorhanden wäre, ja bei solchen, welche sie schon längst überstanden. Der Croup fehlt zwar nicht ganz, ist aber doch seltener, und gehört mehr den Ständen an, welche vorhandene Luftröhrencatarrhe nicht schonen. Von besonderer Bösartigkeit sind diese Fälle nicht leicht.

Starke, heftige Lungenentzündungen sind nicht häufig; zuweilen mehren sie sich aber bei fortgesetzten Ost- und Nordostwinden; sie haben eine grosse Zahl in der oben angegebenen Tabelle; diese aber findet darin ihre Erklärung, dass aus gewissen Ständen wohl alle derartige Fälle in das Hospital gelangen. Die vielfachen Beschäftigungen im Freien geben eine leichte Veranlassung dazu. Die Lungenentzündungen und die der Pleura sind hauptsächlich rheumatisch-catarrhalischer Art, fast immer mit gastrischen Erscheinungen gepaart, und verlangen, in Beziehung auf Blutentleerungen, grosse Vorsicht.

Entzündungen des Herzens und Herzbeutels sind so selten, dass in einer Reihe von Jahren wenige Aerzte einen derartigen Fall zur Behandlung gehabt haben; sicher aber ist es, dass sie, den französischen Behauptungen zuwider, nicht stäte, gewöhnliche, ja selbst nur vorkommende Begleiter fieberhafter Rheumatismen seien.

Es wurde oben schon angedeutet, dass chronische Reizungen des Darmkanals häufig, heftig auftretende acute

Entzündungen einzelner Theile desselben höchst selten seien. Die gastrisch-nervösen Fieber scheinen dieselben mehr verdrängt zu haben; es ist wenigstens auch zu bemerken, dass die so selten auftretenden derartigen Entzündungen leicht einen nervösen Character annehmen. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit den Entzündungen des Bauchfells und mit der wichtigsten Form derselben, dem Kindbetterinnenfieber, welches eine seltene Erscheinung ist, wie z. B. die statistischen Nachrichten über das Hebammen-Lehrinstitut, von denen noch die Rede sein wird, bezeugen. Mastitis, besonders beim weiblichen Geschlechte, kommt dagegen häufig vor. In eben der Weise sind die acuten Entzündungen der Leber, der Milz, des Pankreas, der Mesenterialdrüsen, der Eierstöcke, der Gebärmutter u. s. w. zu besprechen; während chronisch entzündliche Reizungen aller dieser Organe dem Arzte häufig aufstossen, und noch häufiger Gegenstand der Selbstbehandlung werden, welche meistentheils gegen eine angeblich vorhandene „Schwäche“ gerichtet ist und somit keine guten Früchte voraussehen lässt.

Ziemlich oft werden Rosen beobachtet, ohne bösartig zu sein, und es ist besonders der Kopf, welcher von ihnen gesucht wird; sie treten leicht primär auf, bei gastrischen Unordnungen und nach Erkältungen; gesellen sich aber auch leicht zu gastrisch-nervösen Fiebern, wo sie ein nicht erfreuliches Symptom darstellen. Blatterrosen sind nicht so häufig, und überhaupt hat dieses Leiden in der Meinung des Publikums eine keineswegs hohe Bedeutung.

Zu einer grössern epidemischen Ausbreitung hat sich die Ruhr in dem letzten Jahrzehend und noch weiter zurück nicht erhoben; wiewohl sich fast in jedem Frühjahr und Herbst Ruhrkranke, im Ganzen aber in grosser Gutartigkeit, zeigen.

An acuten Exanthemen fehlt es nicht leicht, und kommen einige derselben sogar fast alle Jahre in so häufigen Fällen vor, dass sie den Namen einer Epidemie verdienen. Die Milliarien begleiten gern hitzige Fieber, erscheinen bei

übertriebenen Schweissen in Wochenbetten, und sind mehr gefürchtet als sie es verdienen. Herpes zoster, wohl nur aus gastrischen Unreinigkeiten entspringend, ist selten; während die Urticaria vorzugsweise nach dem Genusse gewisser Speisen, besonders bei Kindern, häufiger vorzukommen pflegt. Die Rötheln sind selten, bringen auch nicht leicht Gefahr; am häufigsten sieht man sie noch mit dem Scharlach zugleich auftreten.

Von grösserer Bedeutung für Erfurt ist das Scharlachfieber, dessen Weiterverbreitung, selbst ohne polizeiliche Maassregeln, durch eine unglaublich grosse Vorsicht des Publikums in seinem grössten Theile auf das Sorgfältigste vermieden wird. Es kommt sehr viel und häufig vor, und hat bei gehöriger Schonung, so wie sechs volle Wochen dauerndem consequenten Bett- und Stubenleben, in der Regel einen normalen gutartigen Verlauf; wiewohl es auch in jedem Jahre Fälle giebt, welche ohne Schuld des Arztes und des Kranken unglücklich ablaufen. Diese trägt weniger das Zurücktreten des Exanthems, häufiger verhältnissmässig die gleich anfangs auftretende bösartige Bräune, welche unter dem heftigsten Fieber brandig wird, und am fünften, sechsten Tage der Krankheit zu tödten pflegt; am meisten aber bringen wohl auch die im Verlaufe eintretenden hydropischen Erscheinungen, freilich oft selbst verschuldete, Gefahr. Selten sind dabei Augenleiden.

Noch häufiger und, wie bemerkt, fast stets vorhanden sind die weniger gefürchteten Masern, mit den in der Regel nicht Ueberhand nehmenden catarrhalischen Erscheinungen. Sie bringen auch hier oft ein so wenig in die Augen fallendes Allgemeinleiden hervor, dass die Masernkinder von dem Lehrer aus der Schule in das Bett geschickt werden. Als Folge eines so leichten Verfahrens treten dann wohl Augenleiden auf, die im späteren Verlaufe Sorge machen. Es ist hier auch wohl der Ort, des Keuchhustens zu gedenken, dessen Verwandtschaft mit dem eben genannten Exantheme nicht mehr zu leugnen sein möchte. Auch er fehlt in Erfurt fast nie, und breitet sich regelmässig vor, mit

und nach den Masern aus. Er ist so häufig, dass man die Behauptung aufstellen kann: es gebe wenig Kinder, welche von diesem eigensinnigen und langwierigen Uebel befreit bleiben. Meistens ist aber auch der Keuchhusten gelinde und gutartig, und in vielen Fällen wird während seiner Existenz keine ärztliche Hülfe gesucht.

Varicellen kommen oft vor, sind aber immer von der Art, dass weder Alt noch Jung dadurch in Gefahr geräth; beim Herrschen der wichtigeren verwandten Hautkrankheiten mehren sie sich wohl und bringen ein heftigeres Fieber hervor.

Bei dem sehr geregelten Gange des Impfwesens und der kräftigen Handhabung der sanitäts-polizeilichen Maassregeln gegen die Verbreitung contagiöser Krankheiten wird der übergrossen Ausbreitung der einmal vorhandenen ächten und modificirten Menschenblattern gesteuert; dessenungeachtet kommen diese in jedem Jahre vor, und ist aus dem Gange und selbst den scheinbaren Sprüngen der Krankkeit fast jedesmal die Uebertragung von einem Individuum auf das Andere mit grosser Zuverlässigkeit zu deduciren. Mehr noch würden die Pocken in Schranken gehalten werden können, wenn das Publikum ein grösseres Vertrauen zu den so wohlthätigen Revaccinationen fasste, was leider noch immer nicht der Fall ist. Variolidenfälle bei Erwachsenen sind fast immer die Wurzel, aus welcher die Weiterverbreitung zurückgeführt werden kann; zuweilen sind es aber auch wandernde Handwerksbursche, welche inficirt nach Erfurt gelangen. Eine besondere Bösartigkeit ist aber auch diesem Exantheme hier nicht zuzuschreiben; der Tod erfolgt doch nur als Ausnahme, entweder bei ganz jungen oder schwachen, schon kranken Individuen; sehr selten durch die Uebermacht des Ausschlags und des Fiebers.

Weniger im Ganzen ist über das weite Gebiet der chronischen Krankheiten zu sagen. Den Namen einer endemischen Krankheit verdienen nicht einmal recht die Scropheln.

Schlagflüsse fehlen nicht, sind aber doch verhältnissmässig selten, und nicht oft in überraschend vielen Fällen

vorkommend, bei tieferen, den Sachverständigen nicht verborgenen Leiden. Die Nervenschlagflüsse kommen wohl öfter, als die Blutschlagflüsse vor, und endigen besonders plötzlich das Leben, wo in nervös-acuten Krankheiten eine grosse Erschöpfung der Nervenkraft Platz gegriffen. Bei diesem Verhalten der Schlagflüsse, welche gern mit solcher Gewalt einzutreten pflegen, dass sie auf der Stelle tödten, sieht man auch im Ganzen wenig Personen, welche in Folge derselben an geistigen und körperlichen Lähmungen leiden und neuen Anfällen entgegen gehen. Noch seltener aber kommen diese Lähmungen vor als Folge lokaler organischer Veränderungen, oder gar als Zeichen erschöpften Rückenmarkslebens. Nur die chronische Gicht pflegt es zu sein, welche dergleichen zu Wege bringt. Die Amaurose aber, welche am wenigsten selten von allen Lähmungen beobachtet wird, ist selten. Rheumatische, noch mit glücklichem Erfolge zu behandelnde Lähmungen kommen nicht selten vor, und unter den Sinnesorganen findet man besonders das Ohr von ihnen ergriffen.

Der Marasmus als Folge des Alters kommt spät, später vielleicht des besonnenen Lebens wegen, als in anderen Städten, und darum, weil die Körperreife des Erfurters später als in anderen Gegenden einzutreten pflegt; wie das namentlich aus den übereinstimmenden Attesten der Militairärzte hervorgeht, welche die militairpflichtige junge Mannschaft zu untersuchen haben. Diese erscheinen in den ersten zwanziger Jahren kräftig und rüstig, noch wenige Jahre vorher aber, bei der ersten Untersuchung, in bedeutendem Grade zurückgeblieben in ihrer körperlichen Ausbildung, selbst schwächlich. Der Marasmus als Folge anderer Krankheiten, oder als Folge einer fortgesetzten drückenden Armuth ist leider keine Seltenheit.

Krampfkrankheiten sind dem Erfurter nicht sehr eigen; am gewöhnlichsten unter ihnen kommen gutartige Fälle von Veitstanz in den Entwickelungsjahren und Epilepsie vor; welche letztere, namentlich von der ärmeren Volksklasse, als unheilbar betrachtet und sich selbst überlassen, früher

oder später zu verschiedenen Graden von Blödsinn führt. Asthmen aus krampfhaften Ursachen, vorzüglich bei älteren Personen, sind häufig und entschieden von Witterungseinflüssen abhängig.

Hypochondrische und hysterische Beschwerden aller Art kommen natürlich besonders in den höheren Ständen vor, und die Zahl der daran Leidenden ist im Verlaufe der Jahre nicht grösser geworden. Letztere ist im Gegentheil auffallend gering, wovon der Grund nur in einer im Ganzen zweckmässigen Lebensweise und namentlich in der grossen Neigung zu activen Bewegungen und dem Aufenthalte in freier Luft zu suchen ist. Es wird dies unter anderem auch dadurch erweislich, dass bei fortgesetzt schlechtem Wetter, welches den Genuss jener diätetischen Maassregeln erschwert oder verbietet, alle diejenigen sich kränker fühlen, welche Anlage zu jenem Leiden oder die Ausbildung derselben in sich tragen.

Magenkrämpfe, Magenschmerzen, Magensäure, Koliken sind häufige Krankheitsformen, welche von Witterungseinflüssen, von diätetischen Unregelmässigkeiten, aber auch von congestiven Zuständen herzuleiten sind. Leichte Kleidung bei raschem Witterungswechsel bringt diese Leiden ganz besonders hervor, welche bei nicht abgehärteten Personen sehr stürmische Symptome herbeiführen.

Seltner sind Fälle von rheumatischer Ischias, welche ältere und geschwächte Personen vorzugsweise befallen, und den Kräftezustand derselben oft auf längere Zeit erschöpfen.

Recht häufig sind in Erfurt Fälle von Arthritis, selten acut, meistens chronisch, asthenische schleichende Entzündungen ohne rechten Absatz auf einzelne Theile bildend, herumziehend, bei der geringsten Veranlassung erregt. Das Allgemeinleiden ist dabei oft so unbedeutend und versteckt, dass der Arzt leicht in Versuchung geräth, das Uebel für rheumatischen Ursprungs zu nehmen. Dessenungeachtet haben die Patienten, welche nicht leicht in jüngeren Jahren davon heimgesucht werden, im Verlaufe der Zeit viel zu

leiden, und Depositionen gichtiger Concretionen namentlich auf die Herzklappen und die grossen Gefässe mit ihren unausbleiblichen Folgen zu fürchten. Heftige und wohlthätige Podagraanfälle werden immer seltner.

Blutflüsse sind im Ganzen nicht selten, unter ihnen aber die passiven die häufigsten; Stomacace, Scorbut kommen nicht häufig vor, die Blutfleckenkrankheit selten anders als in den ersten Stadien der Lungensucht. Dagegen sind Nasenbluten in der früheren Jugend, der Bluthusten in der späteren namentlich männlichen Jugend, und häufig Hämorrhoidal-Congestionen, in dem reiferen und späteren Alter, täglich vorkommende Erscheinungen. Obgleich das letztgenannte Leiden das höhere Alter gern begleitet, namentlich häufiger als Gicht oder Steinplage, so ist es doch oft mit grossen, ja unbesiegbaren Schwierigkeiten verbunden, einen erleichternden und wohlthätigen Hämorrhoidalfluss zu bewirken. Das Blutbrechen ist sehr selten, nur bei sehr bejahrten Personen, die mit wesentlichen Störungen ihrer Unterleibsorgane behaftet sind, vorkommend. Häufiger, wohl am häufigsten, sind anomale Metrorrhagien; Stockungen und Irregularitäten der Menstruation, sowohl quantitativ als qualitativ, sind sehr häufig; Chlorose nicht selten; diese aber, da sie nur ausnahmsweise als ein Symptom organischer Störung hier auftritt, leicht heilbar; Störungen der Unterleibsfunctionen und damit verbundene Abnormitäten im Nervenleben kommen nicht selten beim Rückbildungsprocesse der Frauen vor; besonders macht aber oft die Plethora abdominalis Sorge.

Selten finden sich organische Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe, mit Ausnahme der kalkartigen Concremente, welche das höhere Lebensalter an diese Organe, als Rückbildungsprocess, abzusetzen pflegt. Auch diese sind meistens so unmerklich, dass sie nicht leicht Gegenstand der Klage werden. Aneurysmen, Erweiterung der Herzhöhlen, Hypertrophien, bedeutende Klappenfehler sind sehr selten im jungen Lebensalter; das höhere Alter, besonders des männlichen Geschlechts, bildet sie wohl zu-

weilen aus, namentlich wenn längere Zeit das Leben durch gichtische Leiden begleitet war. So ist auch der morbus coeruleus eine verhältnissmässig seltene Erscheinung, welche das längere selbstständige Leben sogleich nach der Geburt zu verhindern pflegt, während das Leben bis zur Entwickelungsperiode dabei nur höchst selten fortgeführt wird, und das Eigenthümliche auch hier hat, dass er in derselben Familie sich bei mehreren Geburten leicht wiederholt.

Unter den Schleimflüssen kommt namentlich die Blennorrhoea vaginae chronica, durch Vernachlässigung habituell geworden, nicht ganz selten vor, wiewohl die Anlage dazu unter den Erfurterinnen nicht gross ist.

Wassersuchten sind nicht häufig, und pflegen bei ihrem Vorkommen den Uebergang anderer Krankheiten zum Tode zu begleiten, während sie in acuter Form weniger gesehen werden. Bauchwassersuchten, Eierstockwassersuchten sind den älteren Jahren eigner; Desorganisation der Unterleibseingeweide, die den Blutlauf stören, die Verdauung hemmen, die Kräfte dadurch erschöpfen, geben die Veranlassung dazu; während ältere Männer, hauptsächlich in Folge gichtischer Depositionen, mehr an Brustwassersucht zu leiden pflegen, insofern namentlich der Herzblutlauf und die grossen Gefässe in der Nähe des Herzens leiden.

Die Scropheln sind in verschiedenen Formen, nicht ausschliesslich in den frühesten Lebensjahren, eine sehr häufige Erscheinung. Endemisch aber kann die Scrophelkrankheit, wie dies in den meisten grossen Städten der Fall sein möchte, in Erfurt nicht geradezu genannt werden. Die im Ganzen gesunde Lebensweise des Erfurters, seine Neigung zum Aufenthalte in freier Luft, welche von Generation zu Generation forterbt, ist gegen dies Leiden das beste Mittel, welches unterstützt wird durch die Lage und den Bau der Stadt, mit ihren vielen, nicht sehr bevölkerten Häusern, das durch die vielen Strassen fliessende Wasser und andere Eigenthümlichkeiten. Und doch sind die Scropheln nur zu häufig; sehr oft wird die lymphatische Constitution angetroffen, begünstigt und ausgebildet durch den vielfachen,

oft erzwungenen Genuss vegetabilischer Nahrungsmittel, mit Vernachlässigung aller Fleischspeisen; da die Aermeren theils aus Neigung, theils aus Noth, sich hauptsächlich mit dem Genusse von grobem Brode, Kartoffeln, selten anderm Gemüse, besonders gern mit Klössen und andern groben Mehlspeisen, und als Leckerbissen mit gröbern Kuchen begnügen. Schon in der zartesten Kindheit wird, wenn auch nicht oft, neben der Mutterbrust eine nicht immer sorgfältig zubereitete Suppe von Zwieback mit Wasser und Zucker, oder wohl gar ein Mehlbrei gereicht. Dazu sitzen viele Handwerker, ihrer Verrichtung wegen, den ganzen Winter hindurch mit allen ihren zahlreichen Angehörigen in einer einzigen kleinen Stube, da eine zweite zu erheizen die theuren Holzpreise nicht gestatten. Die dünnen und nicht solide gebauten kleinen Häuser sind dabei, wenn auch nur als Ausnahme, feucht und dumpf. Wiewohl nun, wie schon oben bemerkt, selbst den ärmern Bewohnern Erfurts Liebe zur Reinlichkeit nicht abgesprochen werden kann: so erlaubt doch die Noth oft nicht den regelmässigen Wechsel der Wäsche, so dass schon hierdurch die Hautpflege der Kinder entbehrt wird. Ganz selten sind die Fälle, in denen durch Ueberreiz, durch zu früh künstlich entwickelte Geistesthätigkeit, verbunden mit zu reizender Kost bei den höheren Ständen, im Verein mit erblicher Anlage, die Scropheln hervorgebracht und ausgebildet werden. In allen diesen Verhältnissen bleiben die traurigen Folgen nicht aus, und kläglich genug bilden die auf solche Weise vernachlässigten oder verzogenen elenden Kinder den verletzenden Gegensatz zu dem im Allgemeinen so erfreulich heranblühenden Geschlechte. Mehr die weibliche als männliche Jugend leidet an der Krankheit, welche letztere durch eine später erfolgende grössere Freiheit eine geringere Anlage zu überwinden fähig scheint. Die einzelnen Arten der Scrophulosis verlaufen in der Regel sehr langsam und kommen nach scheinbarer Unterdrückung im reiferen Lebensalter wieder, nachdem die Periode der Geschlechtsentwickelung zu ihrem vollständigern Verschwinden Hoffnung gegeben

hatte. Rhachitische Verkrümmungen der Wirbelsäule in geringerem Grade, vorzüglich beim weiblichen Geschlechte Verkrümmungen der Schien- und Wadenbeine nach aussen, und dadurch bewirktes Einwärtsstehen der Kniegelenke, selten die Pädarthrocace zeigen sich, wenn auch nicht häufig. Viel häufiger sind scrophulöse Augenentzündungen, seltner wieder die Leucorrhöa auf scrophulösem Boden. Am meisten aber erscheint die Krankheit in den Gekrösdrüsen, selbst äusserlich fühlbar, und in den Lungen. Hierher ist zum Theil endlich auch noch die im überraschenden Grade häufig vorkommende Geschwulst der Schilddrüse zu rechnen, welche nicht selten in einen wirklichen Kropf ausartet, und vorzugsweise in den späteren Lebensjahren der Weiber zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen gehört. Ausser der grössern Anlage zu Scropheln ist es wohl die ganz eigenthümliche Beschaffenheit des Wassers, von der schon ausführlicher die Rede war, welche zu dem ausgebreiteten Vorhandensein dieses Leidens die Haupterklärung abgibt.

Chronische Leiden des Darmkanals, abgesehen von denen scrophulösen, catarrhalischen oder rheumatischen Ursprungs, kommen ab und zu vor, ohne eine grössere Ausdehnung gewinnen zu können. Am meisten sind noch plethorische Zustände bei älteren, wohlgenährten Individuen aus höhern Ständen in Erfurt zu Hause, mit meistens gutartigen Anschwellungen der Leber, der Milz, Icterus, Dyspepsia u. s. w. Das Vorkommen der Eingeweidewürmer, und namentlich des Bandwurms, wird, von den Laien besonders, viel häufiger angenommen, als ein Recht dazu vorhanden ist; aber das endemische Vorkommen des Letztern, welches hie und da behauptet wird, beruht unzweifelhaft auf einem Irrthum, wenn auch das Vorkommen des Bandwurms keineswegs zu den Seltenheiten gehört. Kinder der niedern Stände leiden, wie überall, auch in Erfurt, nicht selten an Ascariden, auch wohl an Spulwürmern, jedoch ohne dass diese Parasiten ein Allgemeinleiden hervorriefen. Habituelle Stuhlverstopfung ist nicht selten.

Dagegen selten sind nicht syphilitische Krankheiten der

Geschlechtstheile und der Harnwerkzeuge, selbst selten im spätern Lebensalter, wenn man, jedoch ebenfalls nicht häufige, hämorrhoidalische und catarrhalische Zustände der Blase ausnimmt; so wie die Steinkrankheit und die Harnruhr ebenfalls nur höchst selten Gegenstand ärztlicher Behandlung werden.

Lungensucht, besonders auf scrophulösem Boden, ist, wie überall, eine häufige, dem sichern Tode zuführende Krankheit; ein übermässig frequentes Vorkommen ist ihr für Erfurt nicht zuzuerkennen. Obgleich sie selbst in vorgerücktem Stadium einen langsamen Verlauf zu behalten pflegt, so wird doch ihr rascheres Ende nicht selten durch acute Catarrhe begünstigt. Dagegen halten sich Lungentuberkeln unerweicht und bei erträglichem Wohlsein, trotz mancher diätetischen Unvorsichtigkeiten, oft eine lange Reihe von Jahren. Andere Schwindsuchten, als die der Lungen, sind selten. Dasselbe kann auch von den Verhärtungen innerer Organe gesagt werden, insofern diese sich zum Uebergang in bösartige Geschwüre neigen, so dass auch namentlich der Magenkrebs und der Krebs des Mastdarms selten sind.

Unter den chronischen Hautkrankheiten ist, wie wohl überall, die Krätze am häufigsten und stets vorhanden, ohne je mehr als eine Hautkrankheit zu werden. Nächst der Krätze ist es der Herpes in verschiedenen Formen und die scrophulösen Kopfausschläge, welche häufig vorkommen.

Syphilis ist im Ganzen selten, und mehr primäre als secundäre Fälle kommen zur Cognition des Arztes. Die in der obigen Tabelle aufgeführte Zahl (599 in 14 Jahren) würde sich unzweifelhaft geringer gestalten, wenn nur von denjenigen Patienten die Rede wäre, welche die Krankheit in Erfurt erwarben; während ein grosser Theil derselben Personen betrifft, welche, wie es mit der Krätze zu sein pflegt, angesteckt nach Erfurt kamen.

Was die sogenannten chirurgischen Krankheiten betrifft, so haben diese im Ganzen so wenig Eigenthümliches, dass darüber nichts vorzugsweise zu bemerken sein dürfte.

Mechanische Knochenkrankheiten, Fracturen, Luxationen, Distorsionen kommen im Ganzen in sehr geringer Zahl vor, wie dies die obige Tabelle und eines jeden Arztes Praxis zeigt, und kann dasselbe von den organischen Knochenkrankheiten behauptet werden; auch Gelenkkrankheiten sind selten. Nur die Caries macht unter diesen Krankheiten eine Ausnahme, insofern diese recht häufig zur Behandlung kommt. Sie kommt bei ältern Personen, vorzugsweise durch gichtische Leiden herbeigeführt, weit mehr aber, und zwar aus scrophulösen Ursachen, bei Kindern vor.

Häufig sind Geschwüre. Man trifft sie vorzugsweise bei ältern Personen beiderlei Geschlechts, namentlich Fussgeschwüre. Die untern Stände, welche dieselben und ihre Grundursache oft Jahre lang vernachlässigen, d. h. selbst behandeln, sind ihnen besonders unterworfen, und alsdann widersteht die Krankheit häufig sehr hartnäckig einem rationellen Heilverfahren. Herpetische Dyskrasien, Stokkungen im Abdominal-Blutumlauf, Arthritis, Unordnungen in der monatlichen Reinigung sind am häufigsten die Ursache jener Fussgeschwüre. Krebsgeschwüre, welche in innern Organen selten sind, sind es auch bei den mehr nach aussen gelegenen; am wenigsten selten findet man noch den Krebs der Gebärmutter, und zwar fast nur nach dem Eintritte der climacterischen Jahre.

Contusionen und Verwundungen, Verbrennungen und andere ähnliche Verletzungen sind nicht selten, ohne dass sie für das Verhältniss der Beschäftigung der Einwohner häufig genannt werden dürften.

Im Ganzen gehören eingeklemmte Hernien zu den seltneren Erscheinungen, während diese Leiden im freien, beweglichen Zustande, selbst beim weiblichen Geschlechte, ziemlich häufig vorkommen. Unter den Vorfällen sind die der Gebärmutter im spätern Alter, bei Frauen, welche zahlreiche Wochenbetten erlebt, die häufigsten. Sie treffen besonders Frauen aus den niedern Ständen, welche sich keine Schonung in den Wochenbetten angedeihen liessen.

Panaritien kommen vorzugsweise bei der weiblichen dienenden Klasse nicht selten vor, und werden sogar ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts epidemish beobachtet. Eben so sind Frostbeulen, selbst in sehr bedeutendem Grade, eine sehr häufige Erscheinung.

Selten sind die Fungusarten.

Der Brand kommt, selbst bei ungewöhnlich vernachlässigten Verletzungen, höchst selten vor.

Von den Augenentzündungen war schon oben die Rede, und mag hier nur noch bemerkt sein, dass die Cataracten, besonders aus gichtischen Ursachen und sich sehr langsam entwickelnd, ziemlich häufig gefunden werden.

Schwere Geburten, hauptsächlich durch räumliche Missverhältnisse und Abweichungen der Inclination des Beckens, sind nicht selten, dynamische Störungen des Geburtsgeschäfts kommen weniger vor, und machen sich diese dann häufiger als Blutungen geltend. Mehrfache Geburten ereignen sich oft und, im Verhältniss, nicht selten stösst man auf kinderlose Ehen, deren Grund mehr in dem weiblichen als männlichen Geschlechte zu liegen scheint. Verbildungen der Frucht, so wie Missgeburten, sind selten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

*Krankheiten der Hausthiere *).*

Es mangelt dem städtischen Weichbilde der Wiesenboden und dessen Benutzung gänzlich; ebenso auch grosse Gras- und Weideplätze, so dass die Weidehutung allein, und dabei spärlich, meistens nur auf eine geringe Anzahl halbveredeltes Schafvieh beschränkt ist, während die übri-

*) Amtliche Quellen. — Mittheilungen des seit dem Jahre 1823 hier anwesenden Königlichen Departements- und Kreis-Thierarztes Herrn Lichte; zum Zwecke der Mittheilung an diesem Orte gefälligst zusammengestellt.

gen und grössern Hausthiere nur auf reine Stallfütterung angewiesen sind.

Der dadurch stattfindende fast gänzliche Mangel an grünem und trockenem Rauhfutter wird daher theils durch den, gewöhnlich sehr gedeihlichen, Anbau von verschiedenen Kleearten, vorzüglich aber der Luzerne und Esparsette (weniger durch die minder ergiebigen wirklichen Kleearten), wie auch verschiedener Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Wicken, Bockshorn u. s. w., zum Theil aber auch durch Herbeischaffen von Heu und dergl. von ausserhalb, gedeckt.

Die Viehzucht ist daher auf dem Territorio Erfurts nur sehr gering, und beschränkt sich fast ganz allein nur auf die, ebenfalls nicht bedeutende und znr Zeit halb- und ganz unveredelte Schafzucht.

Aus diesem Grunde wurde auch die in früherer Zeit projectirte Veredelung und Vermehrung der Pferdezucht, durch Einführung einer Beschälstation von Königlichen Land-Gestüts-Hengsten, im hiesigen Orte als nutz- und erfolglos gänzlich wieder aufgegeben.

Den gesammten Viehbestand Erfurts in verschiedenen Jahren weiset folgende Tabelle nach:

Jahrgang	Pferde.		Rindvieh.				Schaf-Bestand. Böcke, Hammel, Schafe u. Lämmer zusammen genommen.			Ziegenböcke und Ziegen.	Schweine	Hunde.
	Füllen bis zum 3. Jahre	Pferde vom 3ten Jahre an.	Stiere. (Bullen)	Ochsen.	Kühe.	Zugvieh.	Merinos und ganz veredelte Schafe.	halbveredelte.	unveredelte Land-Schafe.			
1818	17	464	22	70	588	54	139	779	582	702	538	
1824	14	512	7	60	583	28	12	832	408	575	862	
1825	6	498	6	43	521	13	20	836	436	500	877	
1828	1	515	3	20	448	2	—	586	232	416	587	
1831	11	568	5	14	528	17	—	654	595	671	866	
1834	—	589	5	17	484	33	—	863	720	536	713	
1837	10	566	7	23	425	14	—	1534	80	608	851	
1840	20	519	7	27	423	40	—	1346	80	633	677	
1841	28	568	20	29	478	36	30	1379	—	736	738	946

Was die Krankheiten unter den Hausthieren betrifft, so so sind solche — als eigentliche Entozootien — in hiesiger Stadt und nächster Umgegend seit sehr langer Zeit ganz unbekannt.

Eben so fanden auch wahre Seuchen (Epizootien) wenig Empfänglichkeit, und waren daher von weit geringerer Intensitätät, als in andern Gegenden; welches mehrfache und sehr verschiedenartige Seuchengänge, z. B. die in den Jahren 1817, 1827, 1838 und zuletzt 1841 stattgehabten epizootischen Maul- und Klauenseuchen unter verschiedenen Thiergattungen, sehr auffallend bekundet haben.

Ueber vorhanden gewesene wahre Viehseuchen, wie namentlich die Rinderpest, fehlt es fast gänzlich an sichern Nachweisungen.

Ob diese traurige und gewöhnliche Begleiterin der Kriegszüge in dem Kriegsjahre $18^{13}/_{14}$ auch die Festungswerke des im Blokadezustande befindlich gewesenen Erfurt mit überschritten habe, ist nicht mit Zuverlässigkeit zu ermitteln.

Ueber die Rinderpest und sonstigen Viehseuchen befinden sich in den ältern kurmainzischen Akten nur wenige Verordnungen, und diese rühren meistens aus ganz früher Zeit her, namentlich aus den Jahren 1742, 1749, 1757 und 1760.

Berücksichtigt man vorzugsweise in dem letztern die damalige noch grosse Unbekanntschaft mit der Natur und Ansteckungskraft der Rinderpest, welche beinahe das ganze 18te Jahrhundert über fast in ganz Europa so höchst verheerend wüthete: so ist kaum ein Zweifel vorhanden, jene in ihrem Krankheitsbilde ziemlich getreu bezeichnete Rindviehseuche sei nicht eine ansteckende Ruhr, sondern die wirkliche Rinderpest gewesen.

1761 herrschte eine Seuche unter Rind- und Schafvieh, 1763 eine „Vieh-Seuche"; in eben dem Jahre grassirten die Schaf-Pocken.

Ob letztere im Stadtgebiete vorgekommen und wirklich bösartig und verheerend geworden, darüber ermangeln si-

chere Nachrichten. In den Jahren 1814 bis 1816 sind sie jedoch mehrere Male ziemlich bösartig erschienen, so dass nicht allein die Schutz-, sondern selbst auch die Nothimpfung nöthig wurde.

Ueber die Tollheit bei Thieren findet sich nur folgendes Wenige vor:

1) Im Juli 1766 wurden durch den Biss eines tollen Schäferhundes 5 Stück Rindvieh, 24 Schafe und 1 Schwein angesteckt, und diese Thiere starben sämmtlich zu Ilversgehofen.

2) Die auf Gassen und Strassen herumlaufenden Hunde ohne Zeichen (das für 2 gGr. auf der Wasenmeisterei zu lösen) werden vom 26. März bis 10. April, mit Ausnahme der Sonn-, Feier- und Markttage, durch die Knechte der Wasenmeisterei todtgeschlagen.

Nach der Verordnung der Kurfürstlich Mainzischen Statthalterei vom 16. März 1770.

Diese in den frühern Jahren unter den Hunden ziemlich häufige Krankheit ist mit der immer grössern Verringerung der Anzahl derselben, wegen deren Besteuerung, fast mit jedem Jahre seltener geworden; so dass in mehreren der letzteren Jahren sich kein einziger wirklich erwiesener Fall der Art zugetragen hat.

Der einzige seit geraumer Zeit bekannte Fall von Uebertragung der Krankheit durch den Biss auf Thiere (Hunde) war folgender: Im December 1827 zeigte sich innerhalb 7 Tagen bei 4 Hunden die Wuth. Einer derselben hatte am 16. desselben Monats 3 Menschen, wie auch 4 Hunde, gebissen, und starb, unter strenger Verwahrung und Beobachtung, am 7. Tage darauf. Die gebissenen Menschen wurden gerettet. Von den 4 gebissenen Hunden wurde der eine sogleich getödtet, die übrigen 3 aber, unter strenger Bewachung, am Leben gelassen. Der eine hiervon erkrankte am 29. Tage nach den erhaltenen starken Bissverletzungen — die vorzüglich den einen Behang (Ohr) desselben stark betroffen hatten — an der stillen Wuth, und starb am 12. Tage der Krankheit. Der zweite Hund

erkrankte erst am 52. Tage nach erhaltenem Bisse plötzlich an der heftigsten rasenden Wuth, und wurde sogleich getödtet. Der dritte, eine alte trächtige Hündin, verwarf einige Tage nach dem Bisse und blieb noch mehrere Jahre gesund.

Anthraxkrankheiten fanden nur selten, und in den meisten Fällen nur sporadisch, statt. Wirklich seuchenartig wurden sie einige Male unter dem Rindviehe, Schafen und Schweinen beobachtet.

Lungenseuche, unter dem Rindviehe, kam nur einige Male in den Mastställen hiesiger Branntweinbrennereien vor, wurde aber jedesmal bald wieder erstickt, ohne sich über andere Rindviehställe ausserhalb der Gehöfte zu erstrecken.

Influenza, als wirkliche (Pferde-) Seuche, trat nur vorzüglich in den Jahren 1823, 1824 und zuletzt 1827 auf. Sie verlangte damals manches Opfer. Wenngleich sie auch seit der Zeit fast alljährlich wiederkehrte, so war sie dennoch jederzeit sehr gutartig, meistens dabei nur sporadisch, und gelangte gewöhnlich nur in einzelnen Ställen, worin sich viele Pferde befanden, wie z. B. in denen der Posthalterei, zur grössern Ausdehnung.

Die Rotz- und Wurmkrankheiten sind seit den letzten Kriegsjahren unter den Pferden nur seltene Erscheinungen gewesen. Im Jahre 1841 sind zwei dergleichen Fälle bei hiesigen Fuhrmannspferden bekannt geworden.

Die in neuerer Zeit unter den Zuchtpferden erst beobachtete und uneigentlich sogenannte venerische Krankheit oder Beschälkrankheit ist hier noch nie zum Vorschein gekommen.

Der allgemeine Krankheitscharacter war vorzüglich in den letzten Jahren sehr stabil, und hatte stets mehr oder weniger das Gepräge des rheumatisch-catarrhalischen. Typhöse Fieber wurden nur selten beobachtet.

Die Neigung zur Asthenie war dabei ebenfalls seit Jahren vorherrschend, so dass reine phlogistische Entzündungs-Krankheiten nur selten vorkamen, wenigstens diese

sehr bald und leicht bis zur entgegengesetzten Krankheitsform herabsanken.

Als sporadische Krankheiten unter den Pferden sind die catarrhalischen Krankheiten die häufigsten Krankheitsformen gewesen. Sie entwickelten sich als Druse, Hals- und Lungencatarrhe, meistens bei noch jugendlichen Thieren (weil diese durch den Transport, welcher gewöhnlich bei schlechter Jahreszeit geschieht, wie auch durch ihre Versetzung aus entfernten Gegenden, ganz vorzüglich hierzu disponiren) und nehmen bei einer schwächlichen Körperconstitution, und bei ungünstiger Witterung, leicht einen fauligen Character an, der dann oft tödtlich wird.

Rheumatische Leiden bildeten ferner eine grosse Gruppe von einzelnen Krankheitsformen; doch erschienen sie meistens örtlich, und nur auf einzelne fibröse Gebilde oder deren Ausbreitungen beschränkt.

Die meisten und gewöhnlichsten Formen aber waren acute rheumatische Fieber, so wie Rheumatismus einzelner Körpertheile, als Schulter-, Kreuz- und Lendenlähmungen, hitzige Schenkellähmungen (sogenannter Einschuss) u. s. w., wozu sich dann auch gern die Fussrehe gesellte, wenn diese nicht schon dem Leiden vorausging. Die harte Beschaffenheit des Bodens und der Wege gibt hiezu ein Hauptmoment ab. Diese rheumatische Anlage gab sich in der letztern Zeit sehr vielfach bei schmerzhaften Verletzungen und Operationen zu erkennen, indem traumatischer Trismus und Tetanus nach Sehnenverletzungen, Nageltritten, wie auch nach Kastrationen und nach dem Anglisiren sehr leicht entstanden.

Ebenso ereigneten sich in der allerneuesten Zeit ganz ungewöhnlich viele Fälle von Phlebitis und bösartigen Fisteln der Jugularvenen nach dem Oeffnen derselben beim Blutlassen.

Koliken sind ebenfalls sehr häufig. Die meisten Arten derselben haben ihre Ursachen in den Nahrungsmitteln und der Fütterungsweise. Bei dem gänzlichen Mangel an Gras und Wiesenbau werden dafür in der Regel andere

gutnährende, aber dem Pferdekörper weit weniger zusagende Surrogate gewählt, als namentlich die Grün- und Trockenfütterung der verschiedenen Kleearten und des sogenannten Wickfutters.

Da man ferner hier noch viel an der Gewohnheit hängt, den Pferden, anstatt des ihnen weit gedeihlichern Hafers, sogenanntes Quellfutter, als Gerste, Roggen, Erbsen, Bohnen und dergl. eingequellt, zu füttern, so wird hierdurch ebenfalls häufig Gelegenheit zu Koliken gegeben.

Ausserdem scheint auch noch die gewöhnlich zu lebensgefährlichen Verstopfungs-Koliken Anlass gebende Bildung von Magen- und Darmsteinen hier weit grösser, als in andern Gegenden, zu sein, so dass es räthselhaft bleibt, warum diese Steinerzeugung an Oertlichkeiten gebunden sein möge; wie es denn überhaupt auch Erfahrung ist, dass nicht allein Pferde, deren Nahrung gewöhnlich nur aus, mit dem abgeriebenen Sande der Mühlsteine vermischtem, sogenannten Nachmehle und Kleien besteht, besonders Müllerpferde, sondern auch solche Pferde, von welchen man notorisch weiss, dass sie stets nur Haferfutter bekommen haben, wenn auch seltener, dieser Steinbildung ebenfalls unterworfen sind.

Entzündungskrankheiten parenchymatöser Organe, als der Lungen, Leber, Nieren u. s. w. bieten nichts Bemerkenswerthes dar. Dagegen entwickelt sich der Koller, insbesondere der chronisch verlaufende (Dummkoller), sehr häufig. Es ist dies ebenfalls in der Fütterungsart, Dienstgebrauch, Lokalität u. s. w. begründet. Da nämlich die Fohlenzucht wenig oder gar nicht betrieben wird, vielmehr halb-, ein- oder anderthalbjährige Fohlen, welche aus entfernten Gegenden und Ländern angekauft werden, diese dann aber sogleich aufgestellt und der gewohnten freien Luft, der Bewegung und gewohnten Nahrung entzogen, und um sie um so schneller in die Höhe zu bringen, und meistens beim späteren Wiederverkaufe besser verwerthen zu können, treibhausähnlich behandelt, auch wohl dabei viel zu früh in Dienstgebrauch genommen werden: so wird sehr

häufig das Gehirn- und Nervensystem so sehr geschwächt und überreizt, dass dadurch eine grosse vorwaltende Anlage zum Koller gegeben wird. Schlagflüsse finden dadurch ebenfalls ihr nicht seltenes Entstehen. Aus denselben Gründen wird auch gleichzeitig noch bei den jungen Pferden hiesiger Gegend eine vorherrschende Anlage zu Augenkrankheiten herbeigeführt; namentlich die hier überaus häufig stattfindende periodische Augenentzündung (Mondblindheit) erzeugt, welche bekanntlich zuletzt in Verdunkelungen der Krystalllinse und der übrigen Augenflüssigkeiten überzugehen pflegt.

Zu den am häufigsten vorkommenden äusserlichen Krankheiten der Pferde gibt besonders die, durch die Lebensverhältnisse der jugendlichen Pferde herbeigeführte, allgemeine grosse Faser- und Gefäss-Schlaffheit viele Veranlassung. Knochenentzündungen, besonders gewisser Gelenke, erzeugen daher oft den Spath und die Schale, wie auch sonstige Knochenauftreibungen und Exostosen; ebenso führen Zerreissungen und Ausdehnungen der Sehnenfasern, nebst krankhaft vermehrten Absonderungen und Anhäufungen in den Synovialhäuten, Sehnenscheiden und dergl. häufig zu Sehnenentzündungen und Ausdehnungen (Sehnenklapp, Stelzfuss etc.), wie auch zu Sehnen- und Gelenkgallen.

Nicht minder gibt der harte Boden der Gegend sehr oft Anlass zu Hufkrankheiten, wie Verbällen, Steingallen, Zwanghüfen und sonstigen Difformitäten, so dass die Pferde dadurch schon in ihrem noch besten Alter oft gänzlich verkrüppelt und dienstuntauglich werden.

K r a n k h e i t e n des R i n d v i e h e s finden im Allgemeinen nur selten statt, und diese Thiergattung hat sich um so mehr grossen Wohlbefindens zu erfreuen, als sie wegen der fehlenden Viehweiden und Wiesen nicht ausgetrieben wird, sondern aufgestellt ist. Die bestehende Stallfütterung, welche meistens in sehr nahrhaften Knollenfrüchten, so wie aus den verschiedenen Klee- und Stroharten, aus Biertrebern, Branntweinspühlicht u. s. w. bestehet, ist ihm sehr gedeihlich. Jedoch gibt die Grünfütterung, dort wo nicht die nöthige Sorgfalt dabei stattfindet, häufig Veranlassung zu Indigestionen. Krankheiten der Ver-

dauungsorgane, Blähsucht, Verstopfung, Unverdaulichkeit, Diarrhöen u. s. w., so wie fehlerhafte Milchbereitung, bilden daher die Mehrzahl der vorkommenden Krankheiten.

In Folge der guten und oft übermässig starken Ernährung, bei gänzlich fehlender Körperbewegung im Freien, wird ausserdem auch noch in nicht unbedeutender Zahl bei Kühen die Stiersucht (die fälschlich sogenannte Franzosenkrankheit, Cachexia boum tuberculosa) erzeugt; wie auch noch aus ähnlichen Gründen schwere Geburten, Kalbefieber (Febris puerperalis), Euterentzündungen und dergl.

Vermöge der trockenen und gesunden Schafweiden des Weichbildes von Erfurt, ist das Schafvieh auch nur wenigen nachtheiligen Einflüssen unterworfen, und sind daher Krankheiten unter ihm nur seltene Erscheinungen.

Es sind also Cachexien, wie Fäule, Egel- und Lungenwürmerseuchen etc. höchst selten; eben so auch die meisten Nervenkrankheiten, wie z. B. die Gnubber- und Traberkrankheit, wie auch die bösartige Klauenseuche und dergl. Die häufigsten Krankheiten, welche beobachtet werden, sind die Drehkrankheit, Durchfall und die Lämmerlähme, jedoch auch nur sporadisch.

Unter den Ziegen sind die häufigsten Krankheiten gastrische Uebel, und in der letzten Zeit ganz vorzüglich Rheumatismus in Form von Starrsucht gewesen.

Unter den Schweinen sind Krankheiten fast ganz unbekannt, ausser sporadische Fälle von gastrischen Leiden und milzbrandartigem Rothlauf und Bräune; weit seltener wahrer Milzbrand.

Unter den Hunden nehmen, nach Maassgabe der mit jedem Jahre sich vermindernden Anzahl derselben, die Krankheiten auch immer mehr ab. Einzelne Fälle von Wuth wiederholen sich zwar zuweilen, jedoch sind auch diese immer seltener geworden. Als die allgemeinste und bösartigste Krankheit war seit einer Reihe von Jahren die Staupe zu betrachten, welche zwar in verschiedenen Zwischenzeiten sich gutartiger zeigte, dennoch aber durchschnittlich gegen 20 pCt. hinraffte. Gastrische, verminöse und Nervenleiden erschienen dagegen seltener.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

*Mortalität *).*

Die Klagen, mit welchen das Kapitel über Fortpflanzung begonnen werden musste, über Unzulänglichkeit der Materialien und die Bezugnahme der vorhandenen Zahlen auf die jedesmalige Bevölkerung der Stadt, sind dieselben, welche in Betreff der Mortalität geführt werden müssen. Ebenso sind die aus Kirchenbüchern entnommenen Data, welche also einen officiellen Character haben, nicht immer genau übereinstimmend mit den Zusammenstellungen aus neuerer Zeit, welche der verstorbene Dr. Lucas geordnet. Diese Abweichungen sind aber im Ganzen unbedeutend und äussern keinen wesentlichen Einfluss auf die Resultate, welche aus den Zahlen zum Theil gezogen werden können, aber an diesem Orte zu verfolgen, zu weit führen würde.

Vollständigere Nachrichten über die in Erfurt Verstorbenen stehen nur vom vergangenen Jahrhunderte an zu Gebote, und zwar verhalten sie sich in den einzelnen Jahrzehenden nach den Gemeinden geordnet, in folgender Art:

Parochie.	1701 — 1710	1711 — 1720	1721 — 1730	1731 — 1740	1741 — 1750	1751 — 1760	1761 — 1770	1771 — 1780	1781 — 1790	1791 — 1800	Summa.
Mariä. .	168	145	146	153	218	230	175	147	169	203	1754
Severi .	133	157	201	258	323	310	268	234	247	291	2422
Nicolai .	69	71	151	127	197	203	164	172	172	251	1577
Neuwerk	68	81	192	137	139	184	130	127	144	149	1351
Lorenz .	360	372	390	354	302	333	307	311	276	352	3357
Allerheil.	70	87	118	85	121	121	105	116	101	170	1094
Wigbert	89	100	121	149	202	227	169	192	200	216	1665
Martini .	77	109	122	190	227	243	148	207	213	304	1840
Prediger	647	714	864	874	906	799	714	662	613	701	7494
Barfüsser	442	514	683	638	628	573	499	483	461	571	5492
Johannis	426	513	728	690	803	760	591	688	572	620	6391
Kaufmän.	399	603	709	677	837	801	674	620	636	754	6710
Andreas .	331	299	374	413	463	394	276	345	320	402	3617
Michaelis	162	216	310	304	325	312	282	256	318	400	2885
Regler .	514	609	776	790	887	805	609	660	538	587	6775
Thomas.	189	213	307	276	250	349	191	189	197	249	2410
Hospital	78	85	141	126	132	120	91	83	89	118	1063
Summa	4232	4878	6333	6241	6960	6764	5393	5492	5266	6338	57897

*) Kirchenbücher, öffentliche jährliche Mittheilungen, und handschriftlicher Nachlass des Dr. Lucas.

Die grösste Sterblichkeit hatte im 5., die geringste im 1. Jahrzehend des Jahrhunderts statt, es folgt dann das 6., 10., 3., 4., 8., 7., 9., 2. und 1., in welchem die wenigsten Todesfälle vorfielen. Das Mittel für jeden dieser Zeiträume würde 5789,70 Todesfälle betragen, dem das 7. Jahrzehend am nächsten kommt. Die folgende Tabelle gibt eine Zusammenstellung der in jenem Jahrhunderte getrauten Paare, der Geborenen und Gestorbenen, nach den Gemeinden geordnet.

		Getraute Personen.	Geboren.	Gestorben.
Kathol. Gemeinden.	Mariä	524	1645	1754
	Severi	669	2457	2422
	Nicolai	524	1890	1577
	Neuwerk	460	1282	1351
	Lorenz	782	2984	3357
	Allerheiligen	411	1285	1094
	Wigberti	547	1694	1665
	Martini	391	1306	1840
Evangel. Gemeinden.	Prediger	2627	7848	7494
	Barfüsser	1603	5324	5492
	Johannis	1737	5797	6391
	Kaufmänner	1797	6112	6710
	Andreas	1067	3583	3617
	Michaelis	992	3042	2885
	Regler	1567	5729	6775
	Thomas	644	2101	2410
	Hospital etc.	229	63	1063
	Summa . . .	16571	54142	57897

Es sind also im vergangenen Jahrhunderte 3755 Personen mehr gestorben, als Kinder geboren wurden; woran theils epidemische Krankheiten, namentlich hitzige Fieber und Blattern, sonderlich in den Jahren 1728 (bei 535 Geburten 873 Todesfälle), 1741 (559 G. 765 T.), 1749 (583 G. 884 T.), 1750 (545 G. 921 T.), 1753 (577 G. 897 T.), 1758 (382 G. 1135 T.), ferner das epidemische Nerven- oder sogenannte Faulfieber in den Jahren 1771 und 1772 (zusammen 791 G. und 1791 T.), auch 1793 (583 G. 704 T.)

die Pocken, und 1796 (547 G. 793 T.) die Masern und deren Folgen vieles beigetragen haben; andern Theils sind auch viele Auswärtige, die nicht in Erfurt geboren waren, dort verstorben und vergrössern so die Zahl derselben. Unter den Verstorbenen werden folgende als besonders merkwürdig bezeichnet: 3 fürstliche Personen, 6 kurfürstliche Statthalter, 3 Weihbischöfe und Prokanzler der Universität, 1 Rector magnificus, Dr. med. H. Kniphof, 3 Stadtschultheissen, 110 Rathssenioren, 73 Mitglieder aus dem evangelischen Ministerio.

Trotz verheerender Pocken im Jahre 1807, und des verwüstenden Lazarethfiebers und seiner Folgen in den Jahren 1813 und 1814, gestaltete sich das Mortalitäts-Verhältniss im gegenwärtigen Jahrhundert bisher doch viel günstiger. Es zeigt sich nämlich von 1801 bis incl. 1840 ein Ueberschuss von 1604 Gebornen. Es wurden in dieser Zeit nämlich geboren 28,236 Kinder, und es starben 26,632 Individuen, von denen 13,325 männlichen und 13,307 weiblichen Geschlechts, wie die folgende Liste der Gestorbenen zeigt; bei der bemerkt werden muss, dass im Jahre 1813 bei der Summe der Gestorbenen die Todtgeborenen nicht mit berechnet sind, deren Zahl 21 betrug.

Zahl.	Männl.	Weibl.	Sma.	Zahl.	Männl.	Weibl.	Sma.	Bei Civileinwohnern.
1801	359	332	691	1816	221	249	470	15104
1802	327	364	691	1817	276	261	537	14846
1803	335	317	652	1818	237	227	464	16491
1804	312	331	643	1819	215	258	473	16952
1805	339	399	738	1820	269	295	564	17261
1806	378	388	766	1821	225	221	446	17475
1807	414	416	830	1822	241	232	473	17615
1808	326	325	651	1823	254	271	525	17759
1809	327	288	615	1824	243	262	505	18184
1810	270	265	535	1825	289	287	576	21211
1811	277	250	527	1826	264	264	528	21078
1812	282	299	581	1827	279	282	561	21122
1813	807	757	1564	1828	335	338	673	21482
1814	539	582	1121	1829	344	335	679	22351
1815	225	221	446	1830	297	279	576	23486

Zahl.	Männl.	Weibl.	Sma.	Bei Civileinwohnern.	Zahl.	Männl.	Weibl.	Sma.	Bei Civileinwohnern.
1831	347	354	701	22759	1836	370	356	726	24184
1832	488	550	1038	22462	1837	441	391	832	24308
1833	379	409	788	22877	1838	440	341	781	—
1834	341	348	689	23396	1839	361	382	743	—
1835	333	267	600	23894	1840	319	314	633	23480

Aus einer Berechnung, nach welcher sämmtliche Einwohner der oben bezeichneten 23 Jahre zusammen gezogen (469,757) und durch die Zahl der in denselben Jahren Gestorbenen (14,057) getheilt wurden, stellt es sich heraus, dass auf etwas mehr als $33\frac{1}{2}$ Einwohner jährlich durchschnittlich ein Todter zu rechnen sei. Die Mittelzahl der Gestorbenen in den ersten 40 Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts ist $665\frac{5}{8}$, welcher das Jahr 1828 mit 673 Todten am nächsten kommt; die wenigsten (446) starben in den Jahren 1815 und 1821; die meisten 1813 (1564 ohne die Todtgebornen). Diese, mit den 21 Todtgebornen, waren nach den einzelnen Gemeinden in folgender Art vertheilt.

Mariä . . .	48	Wigberti . .	47	Andreas . .	108
Severi . . .	83	Martini . . .	81	Michaelis . .	108
Nicolai . . .	54	Prediger . .	207	Regler . .	143
Neuwerk . . .	30	Barfüsser . .	122	Thomas . .	64
Lorenz . . .	102	Johannis . .	150	Hospital etc.	7
Allerheiligen .	65	Kaufmänner .	166	Summa	1585

Den christlichen Religionsverhältnissen nach, da die Zahl der so geringen jüdischen Bevölkerung hier gar nicht in Anschlag kommen kann, waren unter den im 18. Jahrhundert 57,897 Vorstorbenen 42,837 evangelischen und 15,060 katholischen Glaubens; folglich betrug die Summe der letztern mehr als ein Viertheil und weniger als ein Drittheil der Gesammtsumme.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht von den nicht immer vollständig angegebenen Mortalitäts-Verhältnissen zwischen katholischen und evangelischen Christen, während einer Reihe des gegenwärtigen Jahrhunderts, mit Hinzufügung der Einwohnerzahl, in Bezug auf Religionsverschiedenheit.

Jahr.	Gestorben.	davon katholisch.	katholische Einwohner.	davon evangelisch	evangel. Einwohner.	Jahr.	Gestorben.	davon katholisch.	katholische Einwohner.	davon evangelisch	evangel. Einwohner.
1818	453	132	4327	321	12079	1826	528	132	5476	396	15471
1819	466	133	4436	333	12430	1827	561	183	5719	378	15309
1820	558	173	4436	385	12727	1828	673	203	5842	470	15559
1821	437	153	4421	284	12954	1829	679	196	5373	483	16840
1822	468	133	4332	335	13174	1830	576	154	5321	422	18010
1823	523	141	4442	382	13202	1831	701	170	5402	531	17213
1824	490	142	4573	348	13482	1832	1038	272	5211	766	17119
1825	576	167	5507	409	15569	1833	788	200	5354	588	17185

Es starben sonach in den in Rede stehenden Jahren 9515 Personen, unter denen 2684 Katholiken und 6831 Evangelische; verhältnissmässig zur Einwohnerzahl starb durchschnittlich 1 Katholik unter $29\frac{3}{4}$; 1 Evangelischer unter $34\frac{3}{4}$.

In Beziehung auf die Sterbefälle nach Verschiedenheit des Geschlechts ist schon angeführt, dass 26,632 Todesfälle in den ersten 40 Jahren dieses Jahrhunderts vorkamen. Unter diesen waren 13,325 männliche und 13,307 weibliche Individuen, bei 28,236 (14,666 männlichen und 13,570 weiblichen) Geburten; woraus erhellt, dass, bei fast gleicher Zahl von Todesfällen zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte, die Zunahme der Bevölkerung für das männliche Geschlecht in derselben Zeit sich um etwas verstärkt hat. Es werden hierüber noch einige Einzelnheiten zur Sprache kommen; hier nur noch eine Reihe Zahlen über Sterbefälle aus den letzten 21 Jahren des vorigen Jahrhunderts, von denen die grössern von 1793 und 1796, wie schon gesagt ist, vorzüglich durch häufige Pocken- und Masernfälle erklärt werden.

Jahr.	Männl.	Weibl.	Jahr.	Männl.	Weibl.	Jahr.	Männl.	Weibl.
1780	224	238	1788	273	277	1796	359	434
1781	215	240	1789	258	271	1797	327	335
1782	251	255	1790	277	328	1798	270	296
1783	212	285	1791	256	267	1799	290	303
1784	226	268	1792	227	274	1800	387	467
1785	290	286	1793	323	381	Sma.	5728	6338
1786	268	275	1794	282	311		12,066	
1787	247	264	1795	266	283			

Es ergibt sich hieraus eine Mehrzahl von 610 Gestorbenen weiblichen Geschlechts. Während dieser Jahre wurden geboren 11,478 Kinder (5884 männlichen und 5594 weiblichen Geschlechts), so dass während dieser Zeit 588 Todesfälle mehr als Geburten vorkamen.

In Bezug auf die Mortalität in bestehenden oder gelösten ehelichen Verhältnissen, zu der Totalsumme in gewissen Jahren, stellen sich folgende Zahlen aus einem ältern Zeitraume heraus:

Jahr.	Gestorben.			Darunter Verehelichte.			Darunter Verwittwete.		
	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.
1781	215	240	455	71	65	136	21	62	83
1782	251	255	506	70	42	112	21	75	96
1784	226	268	494	64	59	123	24	67	91
1785	290	286	576	96	83	179	20	45	65
1787	247	264	511	68	34	102	22	45	67
1788	273	277	550	53	40	93	21	73	94
1789	258	271	529	63	42	105	12	73	85
1791	256	267	523	66	56	122	15	60	75
1792	227	274	501	49	44	93	30	84	114
1793	323	381	704	87	75	162	30	76	106
1794	282	311	593	91	57	148	31	74	105
1795	266	283	519	74	73	147	22	72	94
1800	387	467	854	84	91	175	33	102	135
1801	359	332	691	86	91	177	27	67	94
1802	327	364	691	96	93	189	48	81	129
Sma.	4187	4540	8727	1118	945	2063	377	1056	1433

Nach diesen Summen würde das Mittel der Sterbefälle, in den 15 Jahren, jährlich 581⅘ sein, welchen das Jahr 1785 mit 576 nahe steht; es starben dagegen durchschnittlich 137½ verehelichte Personen (1781 : 136) und 95½ verwittwete. Unter den erstern ist die Zahl der Frauen fast beständig um etwas geringer, als die der Männer, während durchgängig die Zahl der gestorbenen Wittwer bedeutend kleiner gefunden wurde, als die der Wittwen, so dass die erstern beinahe nur ein Dritttheil der letztern betragen; ein oft wiederkehrendes Ergebniss, welches wohl besonders darin seine Erklärung findet, dass eine grössere Zahl

von Wittwern sich wieder verheirathet, als Wittwen. Ueberhaupt war unter $2\frac{1}{2}$ Verstorbenen eine Person, welche in der Ehe lebte oder gelebt hatte, und zwar etwa ein Viertheil mehr Frauen als Männer.

Um die Verhältnisse anzudeuten, nach denen sich die Sterblichkeit in den verschiedenen Altersklassen gestaltete, mögen zwei verschiedene Angaben aus älterer und neuerer Zeit dienen. Erstere enthält die unmittelbar vorher gegebenen Jahre in Beziehung auf eheliche Verhältnisse.

Jahr.	Todtgeborne.			bis 1 Jahr.			von 1 bis 5 Jahr.			von 6 bis 10 Jahr.			v. 11 bis 15 Jahr.			Ledige über 15 Jahr.			Verehelichte.			Verwittwete.		
	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.
1781	14	10	24	43	39	82	34	39	73	8	3	11	5	3	8	19	19	38	71	65	136	21	62	83
1782	15	5	20	66	50	116	28	29	57	18	10	28	7	9	16	26	35	61	70	42	112	21	75	96
1784	7	4	11	53	48	101	34	42	76	5	16	21	10	4	14	29	28	57	64	59	123	24	67	91
1785	16	3	19	46	43	89	52	46	98	30	24	54	7	16	23	23	26	49	96	83	179	20	45	65
1787	12	9	21	46	47	93	50	63	113	20	24	44	5	8	13	24	34	58	68	34	102	22	45	67
1788	21	12	33	85	58	143	43	47	90	12	10	22	9	4	13	29	33	62	53	40	93	21	73	94
1789	8	9	17	81	49	130	62	48	110	9	9	18	2	1	3	21	33	54	63	42	105	12	73	85
1791	15	22	37	74	63	137	43	25	68	10	7	17	10	4	14	23	30	53	66	56	122	15	60	75
1792	8	11	19	65	51	116	22	37	59	13	10	23	13	18	31	27	19	46	49	44	93	30	84	114
1793	13	11	24	74	75	149	68	81	149	17	13	30	6	6	12	31	41	72	87	75	162	30	76	106
1794	12	9	21	78	57	135	28	53	81	8	11	19	4	2	6	30	48	78	91	57	148	31	74	105
1795	15	7	22	86	56	142	31	26	57	11	9	20	5	1	6	35	33	68	74	73	147	22	72	94
1800	16	10	26	93	97	190	79	90	169	22	17	39	6	11	17	54	49	103	84	91	175	33	102	135
1801	20	9	29	106	55	161	46	48	94	23	18	41	5	6	11	46	38	84	86	91	107	27	67	94
1802	19	15	34	87	68	155	33	38	71	12	19	31	3	5	8	36	38	74	96	93	189	48	81	129
Sa.	211	146	357	1083	856	1939	653	712	1365	218	200	418	97	98	195	453	504	957	1118	945	2063	377	1056	1433

Die drittletzte Columne ist zwar sehr weit; allein man ersieht doch leicht, dass die nur etwas grössere Hälfte aller Gestorbenen mit dem 15. Jahre beginnt und bis in das höhere Alter hinaufreicht; die frühern Columnen bedürfen kaum einer weitern Erklärung, da die aus den jedesmaligen Summen zu ziehenden Procentsätze sich bequem ergeben.

Die kleinen Abweichungen, welche die folgenden Angaben in Vergleichung mit den früher gemachten Mittheilungen, die Summen der jährlich Gestorbenen betreffend, enthalten, indem fast durchgehends einige derselben übergangen sind, thun der daraus resultirenden Uebersicht keinen wesentlichen, vielleicht gar keinen Abbruch. Sie sind dem handschriftlichen Nachlasse des Dr. Lucas entnommen, und haben, wie alle Arbeiten dieses Mannes, die vollsten Ansprüche auf Glaubwürdigkeit.

Verhältniss der Verstorbenen jedes Alters zur Totalsumme der Verstorbenen.

Alter.	1818. Zahl d. Verstorbenen.	1818. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1818. Diese Verhältnisse genauer.	1818. Unter 100 Verstorbenen waren.	1819. Zahl d. Verstorbenen.	1819. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1819. Diese Verhältnisse genauer.	1819. Unter 100 Verstorbenen waren.	1820. Zahl d. Verstorbenen.	1820. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1820. Diese Verhältnisse genauer.	1820. Unter 100 Verstorbenen waren.	1821. Zahl d. Verstorbenen.	1821. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1821. Diese Verhältnisse genauer.	1821. Unter 100 Verstorbenen waren.
Von 0 bis 7 Jahren	192	3:7	—	—	177	2:5	11:29	39,98	274	1:2	14:29	49,10	213	1:2	15:31	48,74
Von 8 bis 14 Jahren	14	1:32	—	—	14	1:33	2:67	3,00	19	1:31	1:31	3,41	6	1:73	3:218	1,37
Von 15 bis 18 Jahren	13	1:35	—	—	6	1:77	3:233	1,24	8	1:69	4:279	1,43	8	1:54	2:109	1,83
Von 19 bis 32 Jahren	33	1:14	—	—	41	1:11	9:103	8,79	49	1:11	3:35	8,78	32	1:14	2:29	7,32
Von 33 bis 45 Jahren	44	2:31	—	—	46	1:10	9:92	9,87	45	1:12	5:62	8,07	40	1:11	2:23	9,15
Von 46 bis 60 Jahren	61	2:15	—	—	66	1:7	11:80	14,16	59	1:9	3:31	10,57	41	1:11	2:23	9,38
Ueber 60 Jahre	96	3:14	—	—	116	1:4	1:4	24,89	104	1:5	7:37	18,64	97	1:5	2:9	22,19
Summa	453				466				558				437			

Alter.	1822. Zahl d. Verstorbenen.	1822. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1822. Diese Verhältnisse genauer.	1822. Unter 100 Verstorbenen waren.	1823. Zahl d. Verstorbenen.	1823. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1823. Diese Verhältnisse genauer.	1823. Unter 100 Verstorbenen waren.	1824. Zahl d. Verstorbenen.	1824. Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl.	1824. Diese Verhältnisse genauer.	1824. Unter 100 Verstorbenen waren.
Von 0 bis 7 Jahren	219	1:2	6:13	46,79	249	1:2	10:21	47,61	221	1:2	11:24	49,10
Von 8 bis 14 Jahren	7	1:67	1:67	1,49	14	1:37	3:112	2,68	6	1:81	2:163	1,22
Von 15 bis 18 Jahren	9	1:52	1:52	1,92	6	1:87	1:87	1,15	8	1:61	1:61	1,63
Von 19 bis 32 Jahren	23	1:20	2:39	4,91	35	1:15	16:239	6,69	33	1:15	4:61	6,73
Von 33 bis 45 Jahren	38	1:12	3:39	8;11	38	1:14	4:55	7,27	39	1:13	3:38	7,96
Von 46 bis 60 Jahren	69	1:6	4:29	14,74	58	1:9	1:9	11,09	75	1:7	5:33	15,30
Ueber 60 Jahre	103	1:4	3:14	22,00	123	1:4	1:17	23,52	108	1:5	9:41	22,04
Summa	468				523				490			

Es bedarf auch diese Tabelle keiner weitern Erläuterung, wenn damit die oben mitgetheilte Bevölkerungsliste für die Jahre 1818 bis 1824 verglichen wird. In der ersten Columne sind auch die Todtgebornen mit eingeschlossen, welche für diese Zeit specieller in folgenden Verhältnissen angegeben sind.

Jahr.	Todtgeborne.			Näherungsverhältniss zur Gesammtzahl der verstorbenen Kinder.
	Männlich.	Weiblich.	Summa.	
1818	—	—	17	1 : 11
1819	15	16	31	4 : 23
1820	18	12	30	1 : 7
1821	15	11	26	1 : 8
1822	14	16	30	1 : 7
1823	14	9	23	1 : 8
1824	17	13	30	1 : 7
Summa			187	

1821 befanden sich unter den 213 verstorbenen Kindern 44 (23 Knaben und 21 Mädchen) uneheliche, also beinahe ein Fünftheil; 1822 unter den 219 verstorbenen Kindern 53, also ungefähr ein Viertheil; 1823 unter 249: 37 (18 Knaben und 19 Mädchen), also ungefähr ein Siebentheil; 1824 unter 221: 36 (10 Knaben und 26 Mädchen), also ein Sechstheil.

Eine genauere Uebersicht der Gestorbenen, während eines gewissen Zeitraumes, nach den Stadttheilen und Strassen, in denen die Todesfälle vorkamen, zu geben, würde, ohne eine sehr genaue Stadtbeschreibung, ganz unmöglich sein; und letztere jedenfalls zu weit führen, wegen der überaus grossen Zahl von kleinen Strassen und Gassen.

Die folgenden Tabellen enthalten dagegen aus zwei verschiedenen Zeiträumen die Summen von Gestorbenen nach einzelnen Monaten; wenn auch in einzelnen Jahren

um ein Geringes weniger Todesfälle, wie schon oben bemerkt, aufgeführt sind, als wirklich vorfielen.

Jahr.	Januar.	Februar	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr	Octbr.	Novbr.	Decbr.
1781	35	41	55	55	28	29	21	20	47	54	27	35
1782	48	36	39	36	65	40	39	24	32	43	53	51
1784	52	51	51	49	36	39	47	38	24	34	35	38
1785	47	48	56	58	66	50	52	47	32	42	36	42
1786	64	41	52	42	37	29	45	38	29	40	49	48
1787	68	62	54	56	36	30	39	29	29	29	32	47
1788	46	53	41	74	50	44	41	28	29	50	37	47
1789	46	39	43	37	50	29	37	49	38	55	56	50
1790	61	64	67	78	50	44	47	34	53	34	45	32
1791	59	60	64	44	40	48	32	36	29	35	39	37
1792	65	40	51	46	49	33	40	25	27	45	36	44
1793	53	49	47	56	51	53	43	57	71	64	92	68
1794	76	80	48	69	57	40	42	39	30	41	25	36
1800	83	58	84	66	45	47	54	81	83	89	89	65
Sma.	803	722	752	766	660	555	579	545	553	655	651	640
		2277			1981			1677			1946	

Totalsumme 7881.

1818	42	31	28	46	51	44	35	28	32	30	37	49
1819	38	30	47	40	47	33	44	32	18	40	50	47
1820	44	39	38	50	40	51	59	44	45	52	53	43
1821	51	36	47	51	36	34	24	35	30	25	35	33
1822	58	39	48	46	38	36	34	34	24	33	34	44
1823	65	46	64	49	50	41	37	26	31	43	31	40
1824	44	55	61	57	45	31	39	24	33	27	48	26
Sma.	342	276	333	339	307	270	272	223	213	250	288	282
		951			916			708			820	

Totalsumma 3395.

Die zuerst aufgestellten 14 Jahre geben nur ein Geringes mehr Todesfälle, als die zuletzt genannten 7: 7881 und 3397 (Differenz 91). Die Mittelzahl für die vierteljährlich Gestorbenen beträgt $1970\frac{1}{4}$ und $848\frac{3}{4}$, und kommt bei beiden diesem Mittel am nächsten das vierte Quartal; bei beiden gab das dritte die wenigsten und das erste die meisten Todesfälle. Für die einzelnen Monate war das Mittel $656\frac{3}{4}$ und $286\frac{1}{4}$ Todesfälle; welchem der October mit 655, respective der November mit 288 Gestorbenen, am nächsten kamen; die meisten Leichen lieferte in beiden Zeit-

räumen der Januar (803 und 342), die wenigsten der August (545) und September (213). Die Monate überhaupt kommen, in Bezug auf ihre Frequenz an Todesfällen, durch Zahlen ausgedrückt, in folgender Ordnung zu stehen:

Aelterer Zeitraum: 1. 4. 3. 2. 5. 10. 11. 12. 7. 6. 9. 8.

Neuerer Zeitraum: 1. 4. 3. 5. 11. 12. 2. 7. 6. 10. 8. 9.

Durch diese Reihe stellt sich eine nicht unbedeutende Uebereinstimmung deutlich heraus.

Die nun folgende Uebersicht gibt eine Darstellung der vorgekommenen Todesfälle, während der 6 aufeinander folgenden Jahre von 1819 bis 1824, nach den einzelnen Stunden der Tage; welche letztern abermals einen nicht recht erkennbaren Einfluss der Todesfälle hatten. Es starben während der genannten Jahre, nach den Kirchenbüchern, 2986 Personen, während in der Tabelle nur 2720 Personen angegeben sind, deren Todesstunde genau bekannt war, und zwar starben:

1819	überhaupt 473;	mit Angabe der Stunde	430
1820	- 564	- - - -	524
1821	- 446	- - - -	400
1822	- 473	- - - -	419
1823	- 525	- - - -	469
1824	- 505	- - - -	478
	2986		2720

	1819.			1820			1821.			1822.			1823.			1824.		
	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa	Männl.	Weibl.	Summa
Vormittags 1 Uhr	10	3	13	13	11	24	13	8	21	11	11	22	9	14	23	13	12	25
- 2 Uhr	8	10	18	9	14	23	8	6	14	6	10	16	11	11	22	13	9	22
- 3 Uhr	10	13	23	11	10	21	9	10	19	15	10	25	15	10	25	8	12	20
- 4 Uhr	8	13	21	11	14	25	6	9	15	12	16	28	8	7	15	6	10	16
- 5 Uhr	10	2	12	13	15	28	7	12	19	1	8	9	7	4	11	10	11	21
- 6 Uhr	13	17	30	14	12	26	11	8	19	13	11	24	13	17	30	17	14	31
- 7 Uhr	14	10	24	9	15	24	16	3	19	10	9	19	9	11	20	13	9	22
- 8 Uhr	7	12	19	13	7	20	10	7	17	9	11	20	8	11	19	6	17	23
- 9 Uhr	15	8	23	10	15	25	8	9	17	10	7	17	8	15	23	5	11	16
- 10 Uhr	13	12	25	8	9	17	7	12	19	13	6	19	6	13	19	3	8	11
- 11 Uhr	6	5	11	11	11	22	8	5	13	14	11	25	5	7	12	13	14	27
- 12 Uhr	7	7	14	16	13	29	6	5	11	7	13	20	15	7	22	7	5	12

		1819.			1820.			1821.			1822.			1823.			1824.		
		Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.
Nachmitgs.	1 Uhr	4	7	11	13	10	23	8	11	19	6	10	16	9	8	17	5	12	17
-	2 Uhr	8	13	21	7	10	17	6	14	20	5	5	10	5	8	13	4	12	16
-	3 Uhr	8	8	16	10	11	21	14	11	25	10	5	15	4	12	16	14	9	23
-	4 Uhr	6	15	21	12	9	21	6	6	12	15	5	20	13	9	22	9	13	22
-	5 Uhr	9	16	25	6	15	21	8	6	14	6	4	10	14	5	19	12	8	20
-	6 Uhr	10	8	18	16	15	31	9	8	17	11	9	20	10	8	18	8	11	19
-	7 Uhr	7	7	14	7	11	18	8	5	13	11	7	18	6	13	19	11	4	15
-	8 Uhr	9	8	17	11	8	19	9	9	18	4	6	10	7	11	18	8	13	21
-	9 Uhr	3	2	5	9	9	18	13	9	22	6	7	13	13	5	18	13	4	17
-	10 Uhr	4	15	19	6	7	13	9	7	16	8	10	18	10	15	25	9	13	22
-	11 Uhr	3	16	19	8	13	21	2	12	14	9	4	13	18	13	31	11	11	22
-	12 Uhr	6	5	11	8	9	17	7	—	7	5	7	12	7	5	12	6	12	18

Die Mittelzahl der gestorbenen 2720 Individuen würde für jede Tagesstunde $113\frac{1}{3}$ betragen, welcher Zahl die 10te Abendstunde mit 113 Todten am nächsten kommt; die meisten Todesfälle, 133, kommen in der 3ten Morgenstunde, die wenigsten, 77, in der 12ten Abendstunde vor.

× 160 in der 6. Morgenstunde

In dreistündigen Zeiträumen war die Sterblichkeit folgende:

	von 1—3,	v 4—6,	v. 7—9,	v. 10—12,	v. 1—3,	v. 4—6,	v. 7—9,	v. 10—12.
1819	54	63	66	50	48	64	36	49
1820	68	79	69	68	61	73	55	51
1821	54	53	53	43	64	43	53	37
1822	63	61	56	64	41	50	41	43
1823	76	56	62	53	46	59	55	68
1824	67	68	61	50	56	61	53	62
	376	380	367	328	316	350	293	310

Dem Mittel, 340, kamen die drei Stunden von der 4ten zur vollendeten 6ten Abends am nächsten mit 350; die meisten, 380, starben im zweiten Abschnitte früh; die wenigsten im dritten Zeitabschnitte Nachmittags.

Folgende Verhältnisse gelten für sechsstündige Zeiträume:

1819	von 1—6: 117,	v. 7—12: 116,	v. 1—6: 112,	v. 7—12: 85
1820	147	137	134	106
1821	107	96	107	90
1822	124	120	91	84
1823	126	115	105	123
1824	135	111	117	115
	756	695	666	603

Dem Mittel, 680, kamen die beiden mittleren dieser Zeiträume am nächsten.

In den Vormittagstunden starben; in den Nachmittagstunden;

1819:	233	197
1820:	284	240
1821:	203	197
1822:	244	175
1823:	241	228
1824:	246	232
	1451	1269;

bei einem Mittel von 1360, so dass eine nicht ganz unbetende Mehrzahl von Todesfällen auf die Vormittagsstunden fällt.

Nach dem Geschlechte und den zuletzt genannten beiden Haupt-Zeiträumen des Tags geordnet, verhalten sich die Todesfälle in folgender Art:

Jahr.	Männlich.			Weiblich.			Summe.
	Vormittag.	Nachmittag.	Summa.	Vormittag.	Nachmittag.	Summa.	
1819	121	77	198	112	120	232	430
1820	138	113	251	146	127	273	524
1821	109	99	208	94	98	192	400
1822	121	96	217	123	79	202	419
1823	114	116	230	127	112	239	469
1824	114	110	224	132	122	254	478
Sa.	717	611	1328	734	658	1392	2720

Was die Todesfälle nach den einzelnen Mondphasen betrifft, in denen sie vorgekommen, so ist auch hier, wie bei den Geburten, nur im Allgemeinen zu bemerken, dass sich kein wesentlicher Einfluss derselben erkennen lässt.

Die zu Gebote stehenden Witterungsbeobachtungen, in Bezug auf Temperatur, Luftdruck, Trockenheit der Luft u. s. w., sind nicht der Art, dass dieselben, verglichen mit den eingetretenen Todesfällen in einem gewissen Zeitraume, hier als zu bestimmten Resultaten führend, mitgetheilt werden könnten.

Ganz unsicher sind auf der andern Seite die Daten, die über die Krankheiten vorliegen, welche die Ursachen von Todesfällen waren, so dass ein desfallsiger Auszug aus den Kirchenbüchern durchaus zu keinen Resultaten führen würde. Es geht dies aus dem Umstande hervor, dass erst seit dem Jahre 1842 die Aerzte veranlasst sind, selbst schriftlich die Krankheiten anzugeben, welchen die Verstorbenen erlegen sind; während dies früher von den Angehörigen der Verstorbenen geschah, welche theils das vorher gegangene Leiden nicht richtig zu benennen wussten, theils aber auch wohl nicht richtig benennen wollten. Somit bleibt nur übrig, die Sterbelisten aus dem evangelischen Krankenhause — da die aus dem kleineren katholischen Krankenhause dieselben nur um ein Geringes vergrössern würde — hier mitzutheilen; diese entsprechen aber darum nicht ganz dem Zwecke, weil sie nur in administrativ-ökonomischer Hinsicht angefertigt sind, und deshalb die Krankheit, um derentwillen die Aufnahme in das Krankenhaus geschah, zugleich als Todesursache benannt wird, und es so gekommen sein kann, dass dort erworbene Krankheiten, wie z. B. die Pocken, nicht als letzte Krankheit genannt sind. Ein Auszug aus den Krankenhausregistern von den 14 Jahren 1828 bis 1841, in Bezug auf die dort stattgehabten Todesfälle, ist nun folgender:

Krankheiten.	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	Sma.
Dementia	—	1	—	—	—	4	3	2	4	1	4	—	—	1	20
Febris synochica . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
Febris catarrhalis . .	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
Febris gastrica . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	2
Febris biliosa . . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Febris nervosa . . .	1	—	1	2	3	11	2	1	5	6	8	9	5	6	60
Febris putrida . . .	1	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Febris hectica . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Encephalitis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pneumonia et pleuritis .	—	—	1	2	—	3	2	1	4	1	1	—	2	—	17
Carditis	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Enteritis	—	—	1	—	—	4	—	—	—	—	1	—	—	—	6
Peritonitis	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2
Hepatitis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Psoitis	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Pseudoerysipelas . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Arthritis	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Rheumatismus . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	3
Varioloides	—	—	—	—	7	10	1	—	—	—	—	—	1	2	21
Scarlatina	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2
Erysipelas	2	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	5
Scorbutus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Neuralgia	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Epilepsia	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Hysteria	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Eclampsia	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Paralysis	—	—	—	—	1	1	2	—	1	1	—	1	1	3	11
Sopor	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Commotio cerebri . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Commotio med. spin. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2
Marasmus	9	2	4	6	4	5	1	1	4	6	9	8	5	6	70
Asthma	2	—	—	—	1	4	1	2	2	5	9	5	7	5	43
Apoplexia	—	—	1	—	1	2	—	2	—	—	1	2	1	1	11
Haematemesis	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Phthisis	9	13	10	6	13	7	11	11	13	19	10	12	12	14	160
Paralysis pulmonum . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Aneurysma cordis . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
Dilatatio cordis . . .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Haemorrhagia uteri . .	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	—	3
Induratio hepatis . .	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	4
Vomituritio	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	2
Intumescentia pancreatis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Colica pictonum . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Ileus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	3
Dyspepsia	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Icterus	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	1	1	1	6
Diarrhoea	—	—	—	—	—	—	3	—	4	2	4	1	—	3	17
Scrophulae	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	1	4
Blennorrhoea	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1

Krankheiten.	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	Sma.
Hydrops varii generis .	6	2	3	7	—	8	2	9	6	8	6	4	4	9	74
Cachexia	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Intumescentia glandular.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	2
Enuresis	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	4
Retentio urinae paralytica	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Scabies	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Herpes	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	1	5
Syphilis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Vulneratio	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	1	3
Abscessus	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	—	4
Caries	3	1	—	—	1	3	—	—	2	1	1	1	—	—	13
Hyperostosis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Fractura femoris . .	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	3
Fissurae cranii . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2
Osteomalacia	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
Steatoma	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Calculus urinalis . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Induratio mammarum .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Carcinoma uteri . . .	—	—	—	1	—	—	3	—	—	—	1	—	1	—	6
Carcinoma linguae . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ulcera	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2	4
Gangraena	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Perniones	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Fungus haematodes . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Fistula	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Hernia incarcerata . .	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Summa . .	38	19	23	29	32	74	44	39	52	62	65	57	49	62	645

Die Selbstmorde, so weit sie bekannt wurden, haben ihre Besprechung schon gefunden, und hier mag wiederholt bemerkt werden, dass die zum Theil sehr oberflächlichen Bemerkungen bei Meldung derselben es nicht unwahrscheinlich machen, wie manche unfreiwillige Todesfälle, durch Unglück hervorgebracht, zu denselben gerechnet sein können.

Vierte Abtheilung.

Medicinal - Wesen.

Dreissigstes Kapitel.

*Medicinal - Verfassung *).*

Erfurt besass zwar schon lange zweckmässige Medicinal-Gesetze, diese wurden aber, der öftern Erinnerung ungeachtet, nur selten in Anwendung gebracht, so dass sich die medicinische Polizei bis auf spätere Zeiten in einem traurigen Zustande befand.

Bereits ante reductam hatte der Stadtrath (1646) zwei Verordnungen wegen des Verkaufs der Medicamente gegeben; 1689 aber wurde, bei der Beschränkung auf sechs Apotheken, von dem Statthalter und der Regierung eine sehr umständliche, aus 25 Artikeln bestehende, Apotheker-Ordnung erlassen. Ganz besonders aber war der Kurfürst Johann Friedrich Karl für diese Gegenstände besorgt. Schon 1748 war im hiesigen Armenhause ein Buch zum Druck befördert worden: „Wie man einer mit Leibesfrucht gesegneten Frau in der Geburt wohl beistehen solle.“ Wiederum 1755 machte die Kurmainzische Regierung, unter Bezugnahme auf ein ähnliches Publicandum von 1719 auf Ansuchen der Apotheker bekannt, dass die Balsamträger, Königseer, Pohlacken und Kroaten, auch Laboranten mit ihren schlechten und verfälschten Essenzen, Tincturen und andern zugerichteten Medicamenten nicht eingelassen, eventualiter ihre Waaren confiscirt und vernichtet werden sollten. Durch ein Rescript von 1756 wurde zur Abstel-

*) Amtliche Quellen, Akten der Kurmainzischen Regierung. — Die Chroniken von Falkenstein, Dominikus und Beyer.

lung von Unordnungen im Medicinalwesen der Stadt ein eignes Sanitäts-Collegium niedergesetzt, und demselben monatliche Berichtserstattung anbefohlen. Es bestand aus einem Director (Mitgliede der Regierung), sechs Assessoren von der medicinischen Facultät und erfahrenen Doctoren der Medicin, zwei Apothekern und zwei Chirurgen. Derselbe Regent hat auch durch ein Rescript von 1758 die von dem Sanitäts-Collegium projectirte und von den Mainzer Aerzten geprüfte, respective abgeänderte Medicinal-Ordnung als ein Gesetz bestätigt und ihre Publikation anbefohlen. 1758 befahl Derselbe nachdrücklich, mit Verwerfung der von sechs Aerzten wider das Verbot des Selbstdispensirens der Medicamente gethanen Vorstellung, dem Collegio sanitatis: seine Sessionen nach Vorschrift fortzusetzen, einen Catalog unschädlicher Medicinen, welche die Apotheker ohne Vorschrift dispensiren dürften, zu entwerfen und der Regierung zuzustellen, demnächst, wie die Apotheken visitirt werden sollten, in Erwägung zu ziehen. Zuletzt ward noch 1760 ein ernstes Missfallen, wegen Unterlassung der zwei Jahr zuvor anbefohlenen Publikation der Medicinal-Ordnung, zu erkennen gegeben, und diese nun endlich innerhalb 8 Tagen geleistet. Alle diese Verfügungen blieben aber ohne Erfolg.

Von 1760 bis 1767 findet sich ein völliger Stillstand in diesem Theile der Staatspolizei, und scheint Alles wieder in das alte Chaos zurückgefallen zu sein. Erst 1767 erliess der Kurfürst Emmerich Joseph ein Publikat, worin an die frühern Patente von 1714 und 1733 erinnert wurde. „Dass Jedermann sich wegen des Barbierens und Curirens keiner Andern als derjenigen, so von hiesigen Barbier- und Bader-Zünften sind, zu bedienen, bei willkürlicher, unerbittlicher Strafe, womit der Stadtrath sowohl die Pfuscher, als diejenigen, welche sich derselben bedienen, zu belegen. Sollten sich auch die Unterthanen auf dem Lande weiter unterfangen, derer Feldscherer, oder anderer unzünftigen Leute sich zu bedienen: so sollen jene, so oft contravenirt wird, in 5 Thaler unnachsichtliche Strafe verfallen sein,

wobei das Heilerlohn confiscirt werden." Noch nachdrücklicher verordnete derselbe Regent, bei Gelegenheit der Restauration der Universität 1768, dass die Pfuscherei in der Medicin gänzlich getilgt werden solle, und zu dem Ende künftighin keinem Arzte mehr gestattet sein dürfe, Arznei selbst zu dispensiren; dass die Apotheken jährlich zweimal von dem Stadtphysikus, mit Zuziehung zweier Deputirten von dem Stadtrath und von der medicinischen Facultät, visitirt werden müssten. Hiernach wurde zwar von der Regierung 1768 ein umständliches, mit einer Taxe für Aerzte und Wundärzte begleitetes Patent über die Einrichtung und Verfassung des Medicinalwesens im hiesigen Territorio publicirt; allein die Akten sprechen von der geringen Wirksamkeit dieser Verfügungen. Die Aerzte wollten sich nicht fügen; eben so wenig die Apotheker, obwohl Erstere durch einen mit der medicinischen Facultät errichteten förmlichen Vertrag der eignen Austheilung der Arzneien dosesweise, oder in doses abgetheilt, gänzlich entsagt hatten. Einzelne Damen vom Adel verlangten von dieser Medicinal-Ordnung eximirt zu sein. Mehrere von der medicinischen Facultät dargelegte Bedenklichkeiten schienen auch auf den Dorfschaften eine Abänderung nöthig zu machen, weshalb der Vorschlag gethan wurde, auf verschiedenen Dörfern den Aerzten die Landpraxis so zu übergeben, dass sie den Landbewohnern aus den Apotheken entnommene Medicamente dispensirten. Die Folge aller dieser Verhandlungen war, dass Alles beim Alten blieb; die Landbewohner blieben Pfuschern überantwortet und 15 Jahre lang geschah nun in der Medicinal-Polizei gar nichts. 1782 forderte die Regierung von der medicinischen Facultät Bericht darüber: wieweit diese mit ihren medicinal-polizeilichen Arbeiten gekommen sei. Die bald darauf eingegangenen Vorschläge waren von der Bemerkung begleitet, dass anfänglich nur wenig neu eingerichtet werden könne, damit nicht durch die Menge der Vorschläge das ganze Geschäft gehindert würde. 1783 forderte der Coadjutor von der medicinischen Facultät über 5 die Visitationen der Apotheken betreffende

Fragen den Bericht. Aus diesem Berichte erhellt, dass solche Visitationen seit dem Jahre 1768 unterlassen waren. Auch der neue betreffende Befehl von 1783 wurde schlecht befolgt, die Visitationen nicht ein einziges Mal vorgenommen. Abermals findet sich ein Stillstand von 3 Jahren, bis am 6. October 1786 die Regierung, durch die eingegangene Erkundigung, dass das Selbstdispensiren immer noch nicht aufgehört habe, veranlasst wurde, die Facultät um Mittel zu fragen, wie diesem Uebel gesteuert werden könne. Die Antwort lautet dahin, dass zur Hemmung des Uebels die alte Verordnung von 1768 ausreiche, wenn sie zur Ausführung gebracht werden könnte; und dass ein neues Patent gegen die Pfuscherei nöthig erscheine, in dem Strafen angedroht würden, die dann aber auch executirt werden müssten. Ein zu gleichem Zwecke von dem Stadtrathe gefordertes Gutachten macht viele Exceptionen, und nur darin ist es entschieden, dass es jede energische Maassregel verwirft. Ein neues Regierungs-Patent von 1786, mit Wiederholung aller Befehle, half abermals nichts. Die Pfuscher blieben vor wie nach ungestört. Die Academie nützlicher Wissenschaften hatte im Jahre 1789, durch die Gnade des Kurfürsten unterstützt, unter andern die Preisfrage aufgestellt: Wie kann man auf eine leichte und nicht allzukostspielige Art den Wundärzten, denen das Landvolk anvertraut ist, und die der leidenden Menschheit oft mehr schädlich als nützlich sind, einen bessern und zweckmässigern Unterricht beibringen? Unter den eingegangenen 12 Beantwortungen dieser Frage wurden zwei Abhandlungen von gleicher Güte der Frage genugthuend geschätzt und der Preis unter sie getheilt. Ihre Verfasser waren Dr. M. v. Mederer, Professor zu Freiburg im Breisgau, und Dr. J. J. Kausch, Physikus zu Militsch. Eine dritte Abhandlung erhielt das Accessit. Vorzüglicher aber noch als diese unbeachtet gebliebenen Arbeiten ist ein gleichfalls nicht zur Anwendung gekommenes Votum des Regierungsrath v. Dachröden, über die Verbesserung der Wundarzneikunst im Erfurtschen Territorio, und über die Bildung geschickter

Wundärzte. Derselbe ausgezeichnete Beamte wurde darauf durch den Coadjutor aufgefordert, zu einer bessern Regulirung des Medicinalwesens Vorschläge zu thun. Diese fasste derselbe bei seinem Austritte aus dem Regierungs-Collegio (1793), mit Beziehung auf ein ausführliches Facultätsgutachten vom 14. December 1790, in einer voluminösen Denkschrift zusammen, welche, in Bezug auf Form und Inhalt, wohl der Vergessenheit entzogen zu werden verdiente, deren Mittheilung aber an diesem Orte, wenn sie auch nur dem Hauptgange nach geschähe, zu weit führen müsste. Der mit seinem Gegenstande vollkommen vertraute Verfasser ist manchen Vorurtheilen seiner Zeit mit unglaublicher Sicherheit vorausgeeilt, zeigt aber auch, wie seine Vorgänger in ähnlichen Begutachtungen, dass weniger Mangel an Vorschriften, als Lauheit in der Befolgung derselben, Ursache der sehr fühlbaren Mängel der öffentlichen Gesundheitspflege gewesen.

Die gethanen Vorschläge wurden zum grossen Theile nicht einmal für passend gehalten, noch weniger kräftig in Ausübung gebracht; und einzelne Verordnungen bezeichnen die spätern Jahre, bis die dauernde preussische Besitznahme eine geregelte Medicinal-Verfassung einführte und von Jahr zu Jahr vervollkommnete. Unter dem 12. April 1801 wurde die Einrichtung der lange begehrten Sanitäts-Commission durch den Kurfürsten anbefohlen, zugleich aber die Entscheidung für die Annahme der nach den Gemeinden beschäftigten vier Viertelsärzte (damals die DDr. Zernentsch, Thilow, Ritschl, Pabst) getroffen; so wie eine Pharmacopoea Pauperum entworfen und in Kraft gesetzt, welche unterschrieben ist von den DDr. Erhard, Thilow, Bicking, Pabst, Hartung, Zernentsch, Ritschl, und den Apothekern Meier und Trommsdorff. Die Sanitäts-Commission bestand, unter dem Vorsitze eines Regierungs-Rathes als Commissarius und Referenten in Medicinal- und Armen-Sachen; aus 1) dem Stadtraths-Consulenten und 2) einem Stadtraths-Mitgliede, 3) dem Stadt- und Landphysikus, 4) den Hospital-Aerzten, 5) den Aerzten

bei dem Accouchir- und Polizei-Hause, 6) dem bei den Clinicum angestellten Dirigenten, 7) den Viertelsärzten, welche zugleich beim Clinicum angestellt waren, 8) dem Apotheker des Clinici, und 9) noch einem Apotheker. Das Plenum des Collegii versammelte sich an jedem ersten Montage eines Monates; an den andern Montagen kam nur ein Ausschuss von sechs Mitgliedern zusammen, so abwechselnd, dass jedesmal zwei neue Mitglieder eintraten, und nur die von 1 bis 4 genannten Personen fest blieben. Der Zweck des Collegii war möglichste Vereinigung aller öffentlichen Medicinal-Anstalten, Anfertigung von Tabellen über die Kranken und deren Kostenaufwand, Aufsicht über die Befolgung der Instruction der Kranken-Besorgung, Vervollkommnung der Armen-Pharmacopöe, Revision ihrer Taxe, Aufsicht über die Medicinal-Polizei, Untersuchung und Bestrafung von Medicinal-Contraventionen, betreffende Vorschläge bei der Regierung, Begutachtung der von derselben eingehenden Anfragen, Aufsicht über Pfuscherei und medicinischen Unfug aller Art; Vorschläge zur Vervollkommnung der Medicinal-Polizei und der öffentlichen Krankenpflege, besonders durch Errichtung von Kranken- und Siechen-Häusern. Eine neue Medicinal-Ordnung war zwar entworfen, jedoch nicht landesherrlich bestätigt. Eine Kurfürstliche Bestimmung vom Jahre 1802 befiehlt die Theilnahme der Medicin Studirenden an der beaufsichtigten Behandlung der Armen-Kranken, zu welcher sich auch die neu promovirten und aus der Fremde sich niederlassenden Aerzte verbindlich machen mussten. Dasselbe Jahr wird auch noch bezeichnet durch neue Verbote gegen medicinische Pfuscherei und unbefugten Arznei-Verkauf.

Die so vielfach angeordnete regelmässige Untersuchung der Apotheken wurde so gut als ganz unterlassen, kräftiger aber unter französischer Herrschaft eingeführt; obgleich jene Jahre in einer so ununterbrochenen Kette von Unruhen hingingen, dass ausserdem von einem wesentlichen Vorschreiten in den Medicinal-Angelegenheiten keine Spur übrig geblieben ist. Gleichfalls war die frühere Zeit,

während welcher Erfurt dem Preussischen Scepter unterworfen war, zu kurz, als dass eine durchgreifende Organisation des Medicinalwesens hätte Platz greifen können.

Seit der zweiten Besitznahme von Seiten der Krone Preussens hat Erfurt aufgehört, eine besondere Medicinal-Verfassung zu haben; es erfreut sich vielmehr der des gemeinsamen Vaterlandes, die aber, der Natur der Sache nach, nicht als etwas Vollendetes betrachtet sein will und kann, vielmehr in einer beständigen innern Entwickelung begriffen ist.

Es würde die Grenzen vorliegender Arbeit unnütz erweitern, wenn hier eine Schilderung der Königlich Preufsischen Medicinal-Verfassung und eine Namhaftmachung der wichtigsten Medicinal-Polizei- und Sanitäts-Gesetze Platz greifen sollte; da diese in grosser Vollständigkeit der Gegenstand verschiedener selbstständiger Werke sind, wie der von Zeller, Augustin, Koch, Schnitzer u. s. w.; da ferner einzelne Parthien derselben, wie z. B. für Kaufleute von Schmidt u. s. w., auch die Grundsätze, nach denen die Entwickelung der einzelnen Vorschriften vor sich gegangen, zum Theil historisch, zum Theil critisch beleuchtet in den viel besprochenen Schriften von Rust, Casper, Wasserfuhr u. s. w. enthalten sind, und auch die neuesten Fortschritte im vaterländischen Medicinalwesen vielfach dem Publikum bekannt werden; so dass vorausgesetzt werden kann, es habe Jedermann, der sich dafür interessirt, von dem in Rede stehenden Gegenstande hinlängliche Kenntniss.

Nur von Einem Gegenstande der Medicinal-Polizei, welchem überall nach Ortsverhältnissen eine gewisse Breite in der Einrichtung gegönnt werden muss, möge hier etwas ausführlicher die Rede sein: von der Behandlung der Leichen und deren Begräbniss, wiewohl die eigentlichen Grundlagen zu einer jeden Begräbniss-Ordnung ganz dieselben sein müssen.

Bis zum Jahre 1811, wo am 2. März durch ein Publicandum des Sanitäts-Collegii das Begraben der Leichen in den Kirchen und andern verschlossenen Orten verboten

wurde, geschah es oft, dass die Gotteshäuser Begräbnissorte waren; und bemerkt Dominikus mit Recht, dass dadurch die Stadt vor schädlichen Ausdünstungen nicht sicher sei, so wie, dass die Lorenz-, Allerheiligen- und andere Kirchen schon oft eben dadurch nachtheiligen Einfluss gehabt hätten *).

Die älteren Begräbniss-Ordnungen verbinden mit dem Zwecke, überhaupt Ordnung zu halten, besonders die Absicht, unnöthige, überflüssige Kosten abzuwenden; da in vielen andern Städten, so auch hier, ein bedeutender Aufwand bei dergleichen Feierlichkeiten geherrscht zu haben scheint. Es wurde unter anderm namentlich 1615 bestimmt: dass, um Unfug zu vermeiden, die gewöhnliche Austheilung an die Schüler vor den Schulen, und nicht vor dem Leichenhause stattfinden musste; das Austheilen und Tragen von Trauerkleidern wurde auf Verwandte beschränkt. Nur vornehmen Leidtragenden wurden lange Trauerkleider und Schleier gestattet, und zwar von 5 bis 6 Ellen. Keine Pretiosen sollten zu den Todten geschickt und denselben mit ins Grab gegeben werden. Ausgedehnt wurden solche Vorschriften noch in den Reglements von 1622 und 1638, und in letzterem heisst es sub No. VII. wörtlich: Wenn Bathen (heute noch in Erfurt auf eine höchst erfreuliche Weise sehr hoch gehalten) versterben, solle der Gevatter oder die Gevatterin ihm keinen Todtenkittel, vielweniger eine andere Kleidung, machen lassen, sondern dem Verstorbenen nur einen unvergüldeten oder unversilberten Kranz zu schicken befugt sein etc.

Lange Zeit waren hier die Kirchhöfe zu Begräbnissplätzen benutzt worden. Als aber 1813 durch die grosse

*) De nociva mortuorum intra sacras aedes urbiumque muros sepultura; auct. Franc. Alix. Erfordiae 1773. 8. — Begräbniss-Ordnung vom 18. Juli 1615. Erneuerte und verbesserte Hochzeit-, Kindtauf- und Begräbniss-Ordnung vom 27. November 1622 und vom 11. Juni 1638. Begräbniss-Ordnung für die Stadt Erfurt vom 31. December 1820; zweite Ausgabe vom 31. October 1841.

Sterblichkeit in den Militairhospitälern diese grösstentheils überlegt worden, ward, durch die Verordnung des französischen Gouvernements vom 26. Juni 1813, das Beerdigen in den Kirchen und auf den im Innern der Stadt gelegenen Kirchhöfen untersagt, und die Verlegung der Beerdigungsplätze ausserhalb der Stadt angeordnet. Unter den zum allgemeinen Friedhofe in Vorschlag gebrachten Grundstücken wurde das sogenannte Kardinalstück vor dem Johannisthore gewählt, und davon 12 Acker zur Beerdigung der Leichen der Stadt eingerichtet, ein Dritttheil davon den katholischen, zwei Dritttheile den evangelischen Gemeinden überwiesen. Da sich indess der Boden desselben zu dem Zwecke nicht eignete und sich, besonders zur Winterszeit, noch andere Schwierigkeiten den Beerdigungen auf diesem Grundstücke entgegen stellten, so wurde der am 15. Juli 1813 zuerst benutzte Begräbnissplatz am 9. December 1816 geschlossen, von dieser Zeit an aber vorläufig die noch mit geeigneten Räumen versehenen Barfüsser-, Severi- und Schotten-Kirchhöfe zum Beerdigen benutzt.

Von den Beerdigungen ausserhalb der Stadt wurde leider wegen wesentlicher Bedenken abgestanden, unter denen namentlich als richtig erschien, dass die Grundstücke innerhalb des Festungsbereiches, bei einer Erweiterung der Festungswerke, der Einziehung unterworfen, die ausserhalb desselben aber vor der Stadt als zu weit entfernt angenommen wurden. Deshalb fand man die zwischen der Stadt und den Vorstädten gelegenen vormaligen Zwinger, welche von Wohnhäusern ziemlich abgelegen, mit Umfassungsmauern und verschiedenen Zugängen versehen sind, zu Friedhöfen geeignet, und richtete sie dazu ein. Am 1. October 1818 begannen die Beerdigungen auf dem obern Theile des sogenannten Statthaltereigrabens (vom innern Brühlerthore bis zum Rossmarkt), wo man bei Fertigung der Gräber schon menschliche Gebeine fand. Da dies Grundstück für einen grossen Theil der Stadt zu entlegen und nicht geräumig genug war: so wurde vom 1. Juni 1819 an auch der Krämpfer-Zwinger (zwischen der Krämpferstrasse

und der Hospitalgasse) gleichfalls benutzt und die Beerdigungen in dem daran stossenden vormaligen Hospitalgraben vom 14. August 1822 an fortgesetzt; ausserdem wurden in dem zwischen der August- und Krämpferstrasse gelegenen August-Zwinger die Verstorbenen aus den zunächst gelegenen Stadtbezirken vom 1. August 1830 ab beerdigt. Zu dem Brühler-Kirchhofe ist der daneben gelegene Brühler-Schulgarten gekommen. Mit Rücksicht auf den Flächeninhalt der Friedhöfe wurden denselben gewisse Stadtbezirke zugetheilt, während die der Zahl nach sehr beschränkten jüdischen Einwohner seit dem Jahre 1832 einen besondern ausserhalb der Stadt gelegenen Begräbnissplatz (vor dem Brühlerthore) haben. Der Flächeninhalt der sämmtlichen christlichen Friedhöfe beträgt 18 Morgen 95 Quadratruthen. Werden hiervon für Wege, Rabatten und andere Anlagen 4 Morgen 95 Quadratruthen abgerechnet, so bleiben 14 Morgen für die Leichen. Auf 1 Quadratruthe werden für Erwachsene 6 Gräber, für Kinder von 4 bis 14 Jahren 9 Gräber, für Kinder unter 4 Jahren 14 Gräber gerechnet. Die 14 Morgen der Friedhöfe reichen, nach einer durchschnittlichen Berechnung der Sterblichkeit, für 25 Jahre aus, sofern nicht aussergewöhnliche Umstände eintreten. Die Wiederbelegung der Kindergräber im Brühler-Friedhofe hat den 17. November 1835, die Wiederbelegung der Grabstätten der Erwachsenen und Kinder im Krämpfer-Friedhofe vom 1. Juni 1836, und im Johannis-Friedhofe vom 1. Mai 1841 begonnen, nachdem festgestellt war, dass dieser Wiederbenutzung kein Bedenken im Wege stand.

Mitten durch jeden Friedhof führt ein 6 bis 8 Fuss breiter Weg, an dessen Seite sich Rabatten befinden, die mit Bäumen, Sträuchern und Blumen geziert sind. Hinter diesen Rabatten ist der zu den Grabstätten bestimmte Raum, in besondern Abtheilungen für Erwachsene, grössere und kleinere Kinder. Die Gräber werden reihenweise neben einander gemacht, mit Zwischenräumen von 1 Fuss, und zwar in Räumen von respective 3 Fuss Länge und $1\frac{1}{2}$ Fuss

Breite, 5 Fuss Länge 2 Fuss Breite, $6\frac{1}{2}$ Fuss Länge $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite; ihre Tiefe ist respective $3\frac{1}{2}$, 5, 6 Fuss.

Die Grabstätten werden für eine Verwesungsperiode angewiesen, deren mindeste Dauer für Kinder unter 4 Jahr auf 10 Jahr, für ältere Kinder und Erwachsene auf 15 Jahr angenommen ist, und sofern es Raumverhältnisse gestatten, auf 12 und 20 Jahre verlängert wird; ein Zeitmaass, dessen grössere Dauer allerdings lebhaft gewünscht werden muss. Nach dieser Periode werden die Grabstätten, sofern desfallsige Untersuchungen kein Bedenken ergeben, anderweit belegt. Eine zweite Verwesungsperiode kann, sofern es die Raumverhältnisse gestatten, erkauft werden. Jedes Grab hat einen Nummerstein, der den Verstorbenen in dem Begräbniss-Register nachweist. Diese Steine dürfen auch den Namen, so wie den Geburts- und Sterbetag enthalten, jedoch nicht von der vorschriftsmässigen Form abweichen, noch das Maass von 6 bis höchstens 9 Zoll Breite und 1 Fuss Höhe übersteigen. Die Gräber dürfen nur mit lebendigen Einfassungen geschmückt werden. Beerdigungen ausser der Reihenfolge werden nur gestattet, wenn Erbbegräbnisse gelöst werden, zu denen besondere Räume bestimmt sind, und die nach zwei Klassen, je nachdem der Erwerber mehr oder weniger als 10,000 Thlr. Vermögen hat und nach der Dauer ihres gewünschten Besitzes (auf mehr als 15 Jahre, doch nicht über 100 Jahre) bezahlt werden. Nach Ablauf dieses Zeitraumes fallen die Erbbegräbnisse der städtischen Gemeinde wieder anheim, wenn nicht ein neuer Ankauf durch den Erwerber oder dessen Erben stattfindet. Zu Denkmälern und Grabsteinen ist für besondere Gebühren eine Genehmigung nachzusuchen.

Alle Einnahmen für die Friedhöfe fliessen in eine besondere Kasse, die Friedhofskasse, welche einen besondern Verwalter hat. Ein Aufseher führt die Begräbniss-Register für jeden Friedhof, und ertheilt, gegen Zahlung des taxmässigen Betrags, die mit der Nummer versehene Anweisung zur Grabstätte; Armen wird diese unentgeldlich an-

gewiesen. Derselbe Beamte hat die Aufsicht über die Friedhofswärter, Todtengräber, Leichenträger, Leichenbitter und Leichenbestatter. Der Friedhofswärter hat den Friedhof unter Verschluss und Aufsicht, er weist dem Todtengräber den Platz zum Grabe an, sieht auf die vorschriftsmässige Bereitung der Gräber, hat alle Vorkehrungen zu treffen, dass die Beerdigung ungehindert stattfinden kann, sorgt für die Unterhaltung der Blumen, Gesträuche und andere Anlagen, und hat ein wachsames Auge darauf, dass Beschädigungen und Entwendungen vermieden werden. Die Leichenwärter und Wärterinnen, welchen die Beobachtung und Behandlung der Leiche zusteht, müssen sich vor ihrer Anstellung durch ein Physikats-Attest dahin ausweisen, dass sie die erforderlichen Kenntnisse besitzen, über die Behandlung der Leichen, die Mittel zur Wiederbelebung und über die Kennzeichen des Todes. Das Abwaschen der Leiche darf, wenn es verlangt wird, erst nach Eintritt der Todten-Erstarrung geschehen. Die Bezirkswächter sind zugleich die Todtengräber für die in ihren Bezirken Verstorbenen. Sie sind verbunden, bei Einlegung der Leiche in den Sarg und dessen Zuschlagung gegenwärtig zu sein. Sie haben nur auf taxmässige Gebühren Anspruch. Die Leichen werden aus dem Sterbehause nach dem Friedhofe getragen, zu welchem Zwecke die erforderliche Anzahl von Leichenträgern bestellt ist, denen ausschliesslich dieses Geschäft zusteht; — mit Ausnahme der Corporationen, welche im Besitz des Rechts sind, ihre Mitglieder (Verarmte unentgeldlich) zu Grabe zu tragen. Die Leichenbitter besorgen, wenn es verlangt wird, die Anmeldung eines Sterbefalls und die Einladung zu der Begleitung der Leiche. Der Leichenbestatter gibt bei einem Sterbefalle, auf Verlangen der Hinterbliebenen, vollständige Auskunft über das, was wegen der Beerdigung zu thun und zu beobachten ist, hat auch aus einem angemessenen Vorschusse alle mit der Beerdigung verbundenen Kosten zu bestreiten. Ebenfalls muss er bei der Beerdigung sich im Sterbehause einfinden um darauf zu sehen, dass Alles ordnungsmässig zugehe.

Nach dem Vermögensstande des Verstorbenen hat er bestimmte Gebühren zu verlangen.

Ein Verstorbener muss so lange im Bett gelassen werden, bis die Leichen-Erstarrung eingetreten ist; bei plötzlichen und unerwarteten Todesfällen ist schleunigst ein Arzt zu Rathe zu ziehn; die Luft des Zimmers, in dem die Leiche liegt, ist vorschriftsmässig zu reinigen. Es sind, in der Leichen-Ordnung namhaft gemachte, Versuche anzustellen, ob noch einiges Leben in denen dem Anschein nach Verstorbenen schlummere, und ausserdem die Zeichen angegeben, welche den Scheintod vom wirklichen Tode unterscheiden. Keine Leiche darf beerdigt werden, bevor nicht ein ärztliches, nach stattgehabter Leichenbeschauung, vorschriftsmässig ausgestelltes Zeugniss über den wirklich erfolgten Tod beigebracht wird. Formulare zu dieser Bescheinigung werden ausgetheilt. Die Leichenschau geschieht gegen eine geringe, nach dem Vermögenszustande verschiedene Taxe, durch einen der dazu bestellten zwei Aerzte, im Fall der Verstorbene nicht ärztlich behandelt war.

Ein geschehener Todesfall ist nach Vorschrift der Gesetze anzuzeigen: dem Pfarrer, dem Vorsteher des Bezirks u. s. w. Die Särge sind, ausgenommen für Erbbegräbnisse, von weichem Holze zu fertigen, und dürfen das festgesetzte Maass von respective 6 Fuss 3 Zoll Länge, 2 Fuss 3 Zoll Breite und 2 Fuss 3 Zoll Höhe; 4 Fuss 10 Zoll Länge, 1 Fuss 10 Zoll Breite und 1 Fuss 10 Zoll Höhe; 2 Fuss 10 Zoll Länge, 1 Fuss 4 Zoll Breite und 1 Fuss 4 Zoll Höhe, nicht überschreiten; auch müssen sie so beschaffen sein, dass sie keine Feuchtigkeit durchlassen. Erst bei beginnender Fäulniss ist der Todte in den Sarg zu legen, dessen Deckel aber erst kurz vor der Beerdigung zuzuschliessen ist. Die öffentliche Ausstellung der Leiche ist verboten. Die Beerdigung findet frühestens 72 Stunden nach dem Tode statt, sofern nicht die durch ein ärztliches Zeugniss nachgewiesenen Umstände eine frühere Beerdigung nöthig machen. Dieser Vorschrift sind auch die jüdischen Einwohner unterworfen. Die Zeit der Bestattung,

von der nur unter besondern Umständen abgewichen wird, ändert sich nach den einzelnen Monaten, und fällt kurz nach Sonnenaufgang und kurz vor Sonnenuntergang. Die Leiche wird durch die Stadt in der Mitte der Strassen getragen; Trauermusik und Gesang sind dabei untersagt. Selbstmörder werden gesetzlich nach ihrem Tode zwar nicht beschimpft, sind doch aber alles dessen, womit sonst das Absterben und Andenken anderer Leute von ihrem Range oder Stande geehrt zu werden pflegt, verlustig. Ueber die Vorschriften bei Beerdigung hochschwangerer Personen sprechen die Landesgesetze, so wie über die Beerdigung der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen (vom 8. August 1835) ausführliche gesetzliche Vorschriften ergangen sind. Beerdigungen ausserhalb der Friedhöfe dürfen nur nach eingeholter Genehmigung stattfinden; wovon auch Todtgeborene oder vor der Taufe gestorbene Kinder keine Ausnahme machen. Sollen Leichen in einen andern Gerichtsbezirk geführt werden, so ist gesetzlich dazu ein Leichenpass erforderlich, der bei der Königlichen Regierung nachzusuchen ist.

Ein und dreissigstes Kapitel.

Medicinische Lehranstalten.

Als wirklich in Thätigkeit begriffene medicinische Lehranstalt ist für jetzt in Bezug auf Erfurt nur das Hebammen-Lehr-Institut zu nennen; es mögen aber an diesem Platze einige Notizen über zwei untergegangene Anstalten der Art aufgenommen werden, von denen eine Jahrhunderte lang den Stürmen der Zeit widerstanden, während die andere einen grossen Theil der Wirksamkeit eines bedeutenden Menschenlebens in Anspruch genommen: die Universität und das pharmaceutische Institut des verewigten J. B. Trommsdorff.

Die Universität Erfurt *), welche lange perantiqua,

*) J. C. Motschmann, Erfordia literata. Sammlung 1 bis 6. Erfurt 1729.

pervetusta oder antiquissima heisst, wurde als die dritte in Deutschland nach der zu Heidelberg (1346) und Wien (1360) auf Instanz des Rathes 1378 durch den Pabst Clemens VII. gestiftet, wie aus dem von Avignon aus datirten Briefe an den Rath hervorgeht. Die dem Institute gegebenen Privilegien traten aber nicht sogleich ins Leben, so dass 10 Jahre später Pabst Urban VI. von Neuem um Privilegien angegangen wurde, welche er unter dem 3. Mai 1389 aus Rom ertheilte. Es wurden nun einige Häuser zu Hörsälen angekauft und eingerichtet, Professoren wurden berufen und ihnen Gehälter ausgesetzt, die Fakultäten wurden eingerichtet, Statuten und Gesetze entworfen, so dass 1392 mit öffentlichen Vorlesungen und Promotionen angefangen werden konnte; nachdem am Sonntage Misericordias Domini der erste Rector der Universität M. Joh. Müller aus Arnstadt decretorum Baccalaureus erwählt worden, wie dies die erste Universitäts-Matrikel meldet, und auch die Universität selbst dieses Jahr pro natali suo erkennt. Pabst Bonifacius IX. machte ferner auf Anhalten des Rectors und der Professoren den Erzbischof Johannes II. 1396 in einer besondern Bulle zum Cancellarius perpetuus; dieser nahm sich dann 1398, als er nach Erfurt kam, der neuen Stiftung lebhaft an, und inaugurirte dieselbe nachträglich. Das Amt des Kanzlers verlieh den Dekanen eines Theils die Befugniss, durch Prüfungen tüch-

bis 1732. 8. — Desselben Erfordia literata continuata. Erfurt 1733 bis 1737. 8. — Academiam Erfordiensem de restauratis literis tam sacris quam profanis saeculi XVIti. initio optime meritam etc. pro gradu Dr. phil. aa. ll. M. profert H. A. Erhard. Med. et Chir. Dr. Erf. 1813. 4. — De universitatis Erfordiensis splendore antiquo ejusque decrementi causis et aliis fatis cum prosperis tum adversis. More maiorum pie servato, occasione dierum salvatoris mundi natalium omnibus quondam academiae proceribus, civibus atque commilitonibus ultima vice S. P. dicens disserit J. T. Erhard Ph. et Med. Dr. hactenus univ. Rector. Erf d. 24. Dec. a. 1816. 4. — Ueberlieferungen zur vaterländischen Geschichte alter und neuer Zeiten. Herausgegeben von Dr. H. A. Erhard. Zweites Heft. Magdeburg 1827. 8. Christoph Martin Wielands Leben in Erfurt. S. 67 ff.

tig befundenen Candidaten die academischen Grade zu ertheilen; andern Theils lag darin die Aufsicht über die ganze Universität und die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien. Die Erzbischöfe, Kurfürsten von Mainz, hielten aber jedesmal bei der Universität ihre Vice- oder Pro-Cancellarios, und wurden diese Würden mehrentheils den Suffraganeis oder Sigilliferis anvertraut. Als 1632 Erfurt und das ganze Land in die Hände der Schweden fiel, übernahm Axel Oxenstiern das Cancellariat, und als nach dem Frieden zu Prag die Schweden Erfurt wieder verliessen, wurde der rechtmässige Procancellarius abermals eingesetzt, blieb auch bei der Rückkehr der Fremden ungestört in seinem Amte. Der Rector Magnificus wurde nach den ersten Statuten jährlich zwei Mal gewählt, bis man 1540 diese Feierlichkeit nur ein Mal jährlich vornahm. Es geschah dieselbe unter grossen Ceremonien durch eine complicirte Art von Loos. Von 1633 bis 1649 geschah die Rectorwahl nach der Reihenfolge der Facultäten; nachher war sie wieder frei. Um die Geschäfte des Rectors zu erleichtern, wurden ihm aus jeder Facultät zwei, später drei Mitglieder zugegeben, welche unter seinem Präsidium das concilium secretum bildeten. Die der Universität vielfach nachgesagte Schande, als habe sie einmal einen Scharfrichter zum Rector erwählt, was sich angeblich auf eine Aeusserung Luthers gründen sollte, und von Jena aus lebhaft besprochen wurde (Cyr. Spangenberg Henneberg'sche Chronik L. 5. C. 44. ad a. 1502, und Luther: Exempel, einen rechten Christlichen Bischoff zu weihen, a. 1542) lösst sich dahin auf, dass allerdings einmal ein schwindelnder Seidenstikker zum Rector gewählt wurde, der sich für einen Grafen von Henneberg ausgegeben.

Der Anfang des Universitätslebens war gesegnet, und schon im ersten Jahre wurden 523 Personen immatrikulirt, da durch die Unruhen der Schwesteranstalten viele Studenten vertrieben wurden. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts förderte sie der Verfall der Prager Universität, während die Errichtung der Leipziger Hochschule ihr nichts

schadete. Meistens waren zu jenen Zeiten 3—400 Studenten anwesend, 1455 sogar 538, und unter ihnen viele hohe Personen; Luther nannte die Anstalt später das Paradies Deutschlands; grosse Geschenke und milde Stiftungen erhöhten ihren Flor; die neu gestiftete Universität Rostock suchte von hier aus Lehrer zu gewinnen. Es fehlte ihr aber auch nicht an unerfreulichen Ereignissen, wie die Kriegs-Unruhen in Thüringen und Meissen, so dass 1450 kaum 43 Studenten immatriculirt wurden; auch die Pest von 1463 that der Universität eben so viel Schaden, als der grosse Brand von 1472 und der Studenten-Tumult von 1480. Das 16. Jahrhundert war der Anstalt sehr ungünstig; schon 1510 entstand bei Gelegenheit einer Kirchweih zwischen Soldaten, Bürgern und Studenten ein grofser Streit, der mit fast gänzlicher Zerstörung des Collegii endete. Um Pfingsten 1521 entstand abermals ein grofser Tumult, das Pfaffenstürmen genannt, der auch nach aussen hin ein unerfreuliches Aufsehen erregte. Die Gelegenheit dazu soll nach Einigen der Umstand gegeben haben, dass die Dekane des Doms und Severistiftes die Canonici aus den Stiftern gestossen, welche dem durchreisenden im Banne befindlichen Dr. Martin Luther entgegen gegangen waren, was die Studenten und ein grosser Theil der Bürger so übel aufgenommen, dass sie den Priestern die Häuser stürmten und viel Unfug trieben. Luther war hierüber sehr aufgebracht, und wiederholte die alte Prophezeihung: Erfordia Praga. Bei der grossen Uneinigkeit zwischen Rath und Gemeinde zu jener Zeit konnte von Ersterem für die Universität nicht viel geschehen. Zu dem kam noch die Raserei des Bauernaufstandes, der Morgens früh den 28. April 1525 eine Macht von 11,000 Mann in die Stadt rücken liess, die Gerichts- und Zollhäuser niederriss, besonders der Geistlichkeit grossen Schaden zufügte, und auf das ganze Universitätsleben den traurigsten Einfluss hatte. Es wurden 1523 nur 34, 1524: 24, 1525: 21, 1526: 14 Studenten immatriculirt; 1547 waren aber schon wieder 200 Studenten anwesend, ohne dass die

Anstalt je den früheren Flor wieder erlangt hätte. Zu diesen Unglücksfällen sind auch noch die vielen, freilich nicht genau bekannten, epidemischen Krankheiten zu rechnen, welche Erfurt im 16. Jahrhundert heimsuchten; ferner der schmalkaldische Krieg 1546, die Eroberung der benachbarten Festung Grimmenstein 1567, die Errichtung einer regulirten Miliz 1551, an der viele Studenten Theil nahmen, als die Magdeburgischen vor die Stadt rückten. Von der andern Seite geschah Manches, der Anstalt wieder aufzuhelfen: so wurden namentlich 1533 mehrere angesehene Professoren mit verbesserter Besoldung berufen, ein Gymnasium im Augustiner Kloster errichtet, manche Stiftungen traten ins Leben, und besonders 1566 eine Professur der Theologie augsburgischer Confession.

Auch das 17. Jahrhundert brachte der Universität manches Unglück; theils hatten die Professoren durch die schlechten Münzen an ihrer Einnahme eine grosse Einbusse; theils kamen wenig auswärtige Studenten, 1621 nur 21, 1623 nur 25; theils drückte der dreissigjährige Krieg Stadt und Land in Durchmärschen und Einquartierungen, Contributionen, Vernichtung der Städte und Dörfer, in schwedischer Besatzung von 1631 bis 1635 und von 1636 bis zu Ende des Kriegs. Auf der andern Seite schien es, als ob die Anstalt sich erholen wollte, denn 1628 und 1629 wurden ausser den philosophischen auch andere Doctor-Promotionen vorgenommen, was bei der theologischen in 109 und bei der juridischen in 7 Jahren nicht geschehen war; auch die medicinische Facultät, welche 24 Jahre lang „kein eignes Glied“ gehabt, so dass ein Professor der philosophischen Facultät das Dekanat hatte führen müssen, wurde wieder lebendig, indem Dr. Schmaltz das Dekanat übernahm.

Als Gustav Adolph 1631 nach Erfurt kam, interessirte er sich für die Universität mit grossem Wohlwollen; er widmete ihr die Einkünfte des Reglerklosters, eine Commission zur Restauration wurde eingesetzt, und vorgeschlagen: 17 Professoren mit gutem Gehalte und freien Woh-

nungen anzustellen, eine Communität anzulegen, eine Bibliothek einzurichten, neue Stipendien zu gründen u. s. w. Hierauf wurde den 10. September 1632 ein Restaurationsfest gefeiert und nach dem Tode des Königs, unter Protection Oxenstierns, nach einem erlassenen Restaurationsbriefe das Werk fortgesetzt. Die theologische Facultät sollte lediglich durch evangelische Lehrer besetzt werden; die Statuten wurden verändert, die Gewalt des Rectors und seines Concilii eingeschränkt, die Autorität des Raths erweitert. Auch die Statuten der einzelnen Facultäten erlitten bedeutende Veränderungen; die medicinische Facultät bestand damals aus J. Rehfeld (der erst so eben Doctor geworden war, nachdem die Facultät beinahe 60 Jahr keine Promotion gehabt), Dr. Quir. Schmaltz und Dr. Quir. Pflug. 1634 kamen schon 150 und 1636 117 neue Studenten.

Aber bald nachher, als der Kurfürst von Sachsen den Prager Frieden einging und der Rath ihn anzunehmen gezwungen war, wurde der Restaurationsbrief der Universität cassirt, da der Kurfürst (1649) den alten Stand der Dinge wieder eingeführt wissen wollte. Es erhoben sich neue Streitigkeiten zwischen der theologischen und den drei anderen Facultäten, wegen Aufnahme der Jesuiten, so dass von 1651 bis 1657 die Rectorwahl ganz ausgesetzt wurde. Als 1663 die Empörung in der Stadt ausbrach, der zu Folge sie in die Reichsacht erklärt wurde, blieb die Universität von dieser Strafe ausgenommen, und bewies sich auch der Kurfürst bei seinem Besuche sehr gnädig gegen sie, indem er ihr in mancher Beziehung Gutes erwies. Hiernach hob sie sich wieder mehr, so dass jährlich wieder an 100 neue Studenten eingeschrieben wurden. Leider aber floh 1682, bei der Pest, eine grosse Anzahl Professoren und Studenten aus der Stadt, wodurch manche Stockung bei dem Institute fühlbar wurde.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts hatte sich die Universität innerer Ruhe, eines ziemlich zahlreichen Besuches und des wohlthätigen Interesses mancher vermögenden Gönner zu erfreuen. 1731 befanden sich bei der medicinischen

Facultät drei ordentliche (Joh. Stahl: Anat. Chir. Botan.; H. P. Juch: Path., Prax. med.; L. Th. Luther: Chir.) und zwei ausserordentliche (A. E. Büchner und J. W. Albrecht) Professoren. Aber das Institut hatte keine innere Kraft mehr; erneuerte Jubiläen konnten seinen Untergang nicht aufhalten, nicht ein bestimmtes höheres Rangverhältniss, das ihm der Kurfürst einräumte. Und so wurde denn die schon seit 1802 zur Aufhebung bestimmte Universität am 12. November 1816 endlich gänzlich aufgehoben; nachdem sie, wie nur zu bekannt, namentlich was die medicinische Facultät betrifft, nicht immer die gehörige Strenge und Gesetzlichkeit bei Ertheilung ihrer Grade beobachtet hatte. Das Einkommen derselben reichte zu den Anforderungen und Bedürfnissen der vorgerückten Zeit durchaus nicht mehr hin, und die Kurmainzische Regierung hatte zur Wiederaufnahme des Instituts nicht viel thun können. Zur Zeit der Fremdherrschaft wollte zwar der französische Intendant de Vismes sich den Ruhm erwerben, als sei er ein Beförderer der Wissenschaften und des öffentlichen Unterrichts; allein es war nur ein Schein. Während man Einzelnes anordnete, liess man die Lehrer der Universität sowohl, als die der übrigen Unterrichtsanstalten, oft Hunger und Noth leiden, indem man ihnen ihr geringes Einkommen entweder viele Monate vorenthielt, oder gar strich. Seit geraumer Zeit zählte die Universität nur wenig über 100 Studierende. Eine gründliche Reform der Anstalt, welche 1792 ihr 400-jähriges Bestehen gefeiert hatte, würde unerschwingliche Summen gekostet haben; ihre Aufhebung konnte der Stadt nicht grossen Nachtheil bringen.

Dass die theologischen Studien mit Errichtung der Universität selbst begonnen haben, ist durch die Matrikel selbst erwiesen, in welcher schon während des ersten Rectorats Professuren der Theologie errichtet worden. Es war aber bis in die neuesten Zeiten fortgesetzter Gebrauch, jeden Doctor S. S. Theologiae Erfortensis als Professor und ordentlichen Beisitzer der Facultät aufzunehmen, wenn ein solcher es nicht etwa selbst ablehnte. Die theologische

Facultät war bis auf die Zeiten des dreissigjährigen Krieges nie ganz von Professoren entblösst, zwei waren wenigstens vorhanden, oft mehr, ja sogar einmal neun. Namentlich im 16. Jahrhundert war diese Facultät, besonders in polemischer Hinsicht, sehr wichtig. Als aber später, nach der Reformation, die alten Doctoren bei ihren theologischen Lehren fest beharreten, sank ihre Autorität trotz der fortgesetzt unentgeldlichen Vorlesungen. Unter den beliebtesten und berühmtesten Professoren werden folgende genannt: Angelus de Dobelyn, erster Professor der Theologie; ihm gleichzeitig Jo. de Vockenbecke; Jo. Zachariae (Professor 1400, † 1428); Henr. de Hervordia (de Minden Pr. 1450, † 1470); Gottschalcus Gresement de Meschede (Dr. 1439, † 1470), Bened. Stendal de Hattis (Dr. 1455); Jac. de Paradiso (Prior des Karthäuser Klosters, † 1465); Joan. de Lutrea (Prof. 1465, † zu Mainz 1479); Jo. de Doersten (Dr. 1465); Jo. Milbach (Dr. 1465, † 1493); Georg Molitoris (Dr. 1473, † 1484); Nic. Hottenbach († 1495); Jo. Bonemilch, vulgo de Lasphe (Prof. Phil. 1482, Dr. Th. 1487); Jo. Zenser de Palz (Dr. 1483, † 1511); Jodocus Trutvetter (Prof. Phil. 1493, Dr. Theol. 1505, † 1519, Luthers hochgeehrter Lehrer, unter dessen Rectorate derselbe auch 1501 inscribirt wurde; er wurde 1507 nach Wittenberg gerufen); Barth. Arnoldi (Prof. Phil. 1491. Dr. Theol. 1514, † 1532); Casp. Henr. Marx (Dr. Th. 1629, der erste nach 109 Jahren, † 1635); Aug. Gibbon de Burgo (Prof. 1657, † 1676); Isid. Kepler (Dr. u. Prof. 1749, † 1791); Jord. Simon (Prof. 1757, † 1770). Nach Wittenberg war wohl Erfurt der erste Musensitz, auf dem die Confessio Augustana festen Fuss fasste. Eine ordentliche Professur für diese Lehre wurde 1566 errichtet, und zwar durch die Munificenz des Rathes und einiger Bürger; seit 1662 war diese Professur mit dem Seniorat des evangelischen Ministerii verbunden. 1566 wurde auch eine Professur der orientalischen Sprachen errichtet. Von 1632 bis 1649 war die Facultät allein durch evangelische Professoren besetzt, was sich dann wieder änderte. Hier wirkten zum

Theil als Professoren, die hochwichtigsten Männer, wie Mart. Luther (der seine Studien hier machte, 1505 Mag. Phil. wurde, hier lebte, bis er 1508 nach Wittenberg ging, sein ganzes Leben hindurch aber die Académie in dankbarer Erinnerung behielt); Just. Jonas (der berühmte Freund von Luther und Erasmus, 1519 Rector der Universität, wurde 1522 nach Wittenberg gerufen, † 1555); Jo. Langus (früher Prior des Augustinerklosters, fing 1523 an zu lesen); Jo. Math. Mayfart (Prof. Theol. 1633, † 1642); Joach. Just. Breithaupt (Prof. Theol. 1687, ging 1691 nach Halle, † 1732).

Die Juristen-Facultät stand in einem guten Rufe; sie war die erste in Deutschland, in der Professoren des Civilrechts angestellt wurden. Zu Anfang scheint zwischen den Assessoren der Facultät und den Professoren kein Unterschied gewesen zu sein, denn jeder hier promovirte oder recipirte Dr. iuris wurde sogleich der Facultät beigegeben, so dass die Zahl ihrer Mitglieder sehr verschieden war; es gibt aber nur Ein Beispiel vom Jahre 1630, dass zugleich 8 Assessoren vorhanden waren, wogegen im 16. Jahrhundert durch 50 Jahre die Facultät keinen Assessor hatte. Bei der Restauration der Facultät wurde die Zahl derselben auf vier beschränkt, und zwar waren diese nun lange Zeit von den Professoren so geschieden, dass selbst die Senioren der Facultät nicht immer Professoren waren. Die Zahl der letztern war gering, bis der Kurfürst Johann Philipp 4 ordentliche Professuren errichtete, deren Zahl 1684 auf 5, 1717 auf 6, 1767 auf 7 (die des canonischen Rechts) erhöht wurde. In den neuern Zeiten wurden 4 von diesen Professoren immer Assessoren der Facultät, und gemeiniglich waren auch 2 oder 3 ausserordentliche Professoren thätig. Zu den berühmtesten Lehrern aus älterer Zeit gehört Henningus Goeden, Professor 1474, der 1509 wegen Streitigkeiten abging, 1516 zurückberufen wurde, aber bald darauf einem Rufe nach Wittenberg folgte, wo er 1521 starb. Zu Erfurt lehrte er in der philosophischen Facultät.

Die medicinische Facultät (gratiosa et salutaris) hatte eine ähnliche Verfassung wie die juristische. Ihre Assessoren wurden anfänglich aufgenommen, wenn sie als promovirte Doctoren sich hatten nostrificiren lassen. Da aber der Doctorgrad selten verlangt wurde, die Meisten sich vielmehr mit dem zur Praxis hinreichenden Grade eines Licentiaten oder Baccalaureus begnügten, so war nie ein grosser Ueberschuss medicinischer Assessoren da; nur Ein Beispiel existirt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts von 5 gleichzeitig anwesenden Assessoren, mehrere, in denen sie gänzlich fehlten. Später bestand sie, mit Einschluss des Dekans und des Seniors, aus 4 Assessoren. Der Dekan trat jährlich am 27. September, am Tage Cosmae et Damiani, Märtyrer und Patronen der Facultät bei Errichtung derselben, sein Amt an, welches unter den Assessoren der Ordnung nach wechselte. Er hatte für Aufrechthaltung der Ordnung in der Facultät zu sorgen, und das Facultätssiegel (den geflügelten Ochsen des Evangelisten Lucä darstellend) zu führen. 1548 (ebenso von 1609 bis 1628) war gar kein Mitglied der Facultät da; so dass, um den Joan. Curio zu promoviren, damit er das Dekanat übernehmen konnte, der Dr. Eggeling, Physikus zu Halberstadt, berufen werden musste. Ersterer blieb dann 14 Jahre Dekan; weil sonst Niemand zu diesem Amte vorhanden war. Die oft veränderten Statuten sind in ihrer ältesten Form nicht mehr vorhanden. Diejenigen von 1476 reformirte der Rath schon 1524, und 1542 fügte die Facultät neue Veränderungen hinzu, welche abermals bei der beabsichtigten Erneuerung der ganzen Universität 1633 verändert wurden. In letztern war die Rede von Errichtung einer medicinischen Bibliothek, Anlegung eines botanischen Gartens, anatomischen Theaters, chemischen Laboratoriums u. s. w. Doch nichts von alle dem trat damals schon ins Leben. 1670 endlich, als Kurfürst Johann Philipp der Universität wieder aufhelfen wollte, wurden noch einmal neue Statuten entworfen.

Bei den Promotionen wurden in älteren Zeiten drei Grade beobachtet, welche nicht übersprungen werden durf-

ten, nämlich der des Baccalaureatus, der Licenciatura und des Doctoratus. Diese Grade wurden nach stattgehabten Prüfungen mit nicht geringer Solennität ertheilt. Von der Stiftung der Universität bis 1634 — also innerhalb 242 Jahren — wurden nur 10 Doctoren der Medicin promovirt; unter ihnen war der erste 1394 Amplonius Ratingen de Fago, oder Rheno-Berkanus (Stifter des Collegii Amploniani, oder Portae coeli). Die interessanteste Promotion war wohl die J. Rehfelds, 1634, welche auf Befehl Oxenstierns im Dom gehalten wurde, wobei es ungewöhnlich feierlich zuging. Von 1634 bis 1670 fiel keine Promotion vor, von da bis 1700 aber 123, und von 1702 bis 1735 wurden 373 Doctoren der Medicin creirt.

In den Statuten von 1670 wurde die Zahl der Assessoren auf 3 festgesetzt, denen 1693 noch ein vierter, ausserordentlicher, beigegeben wurde. Als diese Zahl später unzureichend befunden war, schuf man noch eine oder die andere Professur, was aber den Rechten der Assessoren keinen Eintrag that. Das Recht, die letzteren zu ernennen, wurde von der Facultät selbst, bei ihrer Insufficienz von dem consilium academicum, später aber von dem Kurfürsten, ausgeübt.

Der fortgesetzte Flor der Facultät wurde sehr gehindert durch die geringen Gehälter der Professoren. So fehlte es auch lange Zeit an öffentlichen practischen Instituten für die Medicin, die zuerst von dem Kurfürsten Johann Friedrich eingerichtet wurden. Dennoch blühte schon frühzeitig das Studium der Chemie, die Botanik wurde eifrig und erfolgreich getrieben; die übrigen Theile der Naturwissenschaften aber vorzüglich von der Zeit an cultivirt, seit welcher das Museum der Academia naturae curiosorum hier bewahrt wurde; die Anatomie hatte grosse Verehrer und Beförderer, die Vorurtheile gegen dieselbe wurden vielleicht auf keiner deutschen Academie so früh abgelegt, als gerade in Erfurt; ihr feineres Studium und ihre Anwendung auf Chirurgie wurde J. Th. Erhard gedankt, der mit Planer das schon früh gegründete, aber als

solches bald in Vergessenheit gerathene clinische Institut wieder herstellte, und sich dadurch grosse Verdienste erwarb.

Zu den bemerkenswerthesten Professoren dieser Facultät gehören: Amplonius Ratingen de Fago, de Berka, Rheno-Berkanus (war der erste Professor der Medicin, der zweite Rector, unter seinem eigenen Rectorate zum Doctor promovirt, Leibarzt des Kaiser Sigismund, † 1434). Georg. Strucius (Sturciades recipirt 1523, † 1548). Jo. Curio (1548 recipirt, † 1561. Er war geboren zu Rheinbergen im Kölnischen, und machte seine Studien in Erfurt). Pancr. Helbichius (eques auratus, recipirt 1559, † 1574). Pet. Avianus (Leibarzt Kaiser Karl's V., recipirt 1561, † 1578). Joach. Querntenus (recipirt 1575, † 1600. Geboren zu Rohrbach den 25. April 1536. Er studirte in Tübingen, erwarb dort den Doctortitel, und machte, obgleich in manche Streitigkeiten verwickelt, bei der Universität Erfurt viel Glück). Andr. Stark (recipirt 1600, ging 1609 nach Mühlhausen). Quir. Schmaltz (recipirt 1628, † 1640). Jo. Rehfeld (recipirt 1632, † 1648). Eccard Lüchner (geboren zu Salzungen den 15. Januar 1612; er studirte in Strassburg Philosophie und später Medicin; 1636 ging er nach Jena, von dort nach Weimar, Sondershausen, Nordhausen, bis er 1643 das Physikat in Ohrdruff erhielt. Von da ging er aber bald nach Jena zurück, wo er zum Doctor promovirt wurde und sich nach Erfurt begab, um an der Universität sein Glück zu machen; daselbst starb er 1690). Wolfg. Crusius (recipirt 1645, † 1658). Val. Andr. Moellenbroccius (recipirt 1651, ging nach Halle 1657, † 1675). Georg. Christ. Pet. ab Hartenfelss (geboren zu Erfurt den 13. Februar 1633, studirte daselbst, so wie zu Jena und Gröningen Philosophie, und disputirte 1650 de elementis. Nun studirte er fortgesetzt zu Erfurt Medicin, worauf er sich nach Saalfeld begab, um unter Glauber Chemie zu treiben, bald aber seine Studien in Leipzig fortsetzte. Er wurde 1657 Leibmedicus der Grafen von Reuss, disputirte dann 1658 zu Jena, und wurde Jahres darauf Doctor. 1662

kehrte er nach Erfurt zurück, wo er viel Glück machte und sogar an den kaiserlichen Hof nach Wien gerufen wurde. Er starb hochbejahrt und geehrt den 6. December 1718). Jo. Christ. Adelung (Prof. Phil. 1672, Med. 1676, † 1681). Casp. Cramer (1648 zu Bautzen geboren. Er studirte zu Leipzig, hielt 1675 seine Disputation und promovirte; wurde auch in demselben Jahre Professor und † 1682). Just. Vesti (geboren zu Hildesheim den 13. März 1651. Er studirte zu Jena und Erfurt, und promovirte daselbst den 10. August 1675. Er wurde 1682 Pestmedicus und nach und nach Professor der Botanik, Anatomie, Pathologie und Chirurgie; † den 27. März 1715). Jo. Friedr. Depré (ein Jesuit aus Mainz, der erst im späteren Alter Medicin studirte, zu diesem Zwecke 1701 immatriculirt wurde und schon 1702 den Doctorhut erhielt. Nach mehrjähriger Abwesenheit als Physikus in der Pfalz, kam er 1717 nach Erfurt zurück, machte bei der Universität und dem Kurfürsten grosses Glück und † 1727). Herrm. Paul. Juch (geboren zu Erfurt den 10. September 1676, studirte daselbst, so wie zu Jena und Halle Medicin, wo er 1698 promovirt wurde. Bald reiste er nach Italien. 1717 wurde er Professor in Erfurt und bald Rector der Universität). Lor. Theoph. Luther (Ur-Ur-Enkel Martin Luthers, war geboren zu Erfurt den 24. Mai 1677, und wurde, da die Mutter, jung Wittwe geworden, zur katholischen Religion übergetreten war, zum Theil in einem Jesuiter-Collegium erzogen. 1707 wurde er promovirt und blieb bei der Universität). Andr. El. Büchner (den 9. April 1701 zu Erfurt geboren, studirte daselbst, so wie zu Halle und Leipzig Philosophie, und promovirte 1722. Er starb 1769 zu Halle, wohin er 1745 gegangen war). Joh. Hieron. Kniephof (Professor 1737, † 1763). Jo. Guil. Baumer (Professor der Philosophie 1752, der Medicin 1754, ging nach Giessen 1764). Jo. Paul. Baumer (Bruder des Vorigen, Professor 1765, † 1772). Jo. Frid. Weissenborn (Professor 1778, † 1799, besonders um Geburtshülfe verdient). Jo. Jac. Planer (Professor 1779, † 1789, Chemiker, Botaniker und

verdienter Cliniker). Aug. Fried. Hecker (Professor 1790, ging 1805 nach Berlin, † 1811). Jo. Jac. Bernhardi (ein noch lebender, hochverdienter, allverehrter Mann, Professor der Philosophie 1805, der Medicin 1809, seit 1799 Director des botanischen Gartens).

Die Wissenschaften, welche unter dem Namen der philosophischen zusammen gefasst zu werden pflegen, wurden schon, wenn auch in scholastische Dunkelheit gehüllt, mit dem Beginn der Universität gepflegt. Bei der Restauration dieser Wissenschaften im Anfange des 16. Jahrhunderts blieb Erfurt nicht zurück. Innere Zwistigkeiten hörten aber gerade in der philosophischen Facultät nie auf. Anfangs wurden auch hier Alle, welche Magister der Philosophie wurden, der Facultät zugeschrieben; bis 1439 die Zahl dieser Assessoren auf 20 beschränkt, später auf 23 erweitert wurde. 1678 wurde die Zahl der Lehrer auf 6 ordentliche und 4 ausserordentliche Professoren festgesetzt, eine Zahl, die bis zum Aufhören der Universität sich gleich blieb. Schon im Anfange des 15. Jahrhunderts war diese Facultät ein von der übrigen Universität getrenntes Ganze, und erhielt sich aus abgesonderten einzelnen Einkünften. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts rivalisirte sie mit der aller andern Universitäten, dann aber sank sie entschieden, und erholte sich noch einmal auf kurze Zeit, nach der Restauration von 1667. Sie war, während ihres langen Wirkens, durch eine grosse Zahl ausgezeichneter Männer geschmückt, bei der es schwer wird, Einzelne heraus zu heben. Von diesen mögen nur genannt werden: Helius Eobanus Hesse (Professor 1516, ging 1526 nach Nürnberg, kehrte 1534 zurück, verliess Erfurt abermals und ging nach Marburg 1536, † 1540. Um die Geschichte dieses ausgezeichneten Mannes hat sich C. F. Lossius verdient gemacht in seinem Werke: H. E. Hesse und seine Zeitgenossen, ein Beitrag zur Erfurtschen Gelehrten- und Reformations-Geschichte. Gotha 1797. 8.). Euricius Cordus (war eines Bauern Sohn aus Sömmershausen bei Frankenberg; er bekam 1516, im schon reiferen Alter, zu Erfurt die Magisterwürde. 1517

begab er sich, um der Pest zu entgehen, nach Fritzlar in Hessen. Nach seiner Rückkehr fing er an Medicin zu studieren, ging dann nach Italien, um dort zu promoviren, nachdem er vorher Luther auf den Reichstag nach Worms begleitet hatte. 1523 soll er eine Professur in Erfurt verwaltet haben. Nach Braunschweig berufen, wurde er dort wegen seiner lutherischen Gesinnungen angefeindet, und verliess diesen Ort nach dreijährigem Aufenthalte. Eben so wenig sagte ihm Emden zu und Marburg, wohin er 1527 als Professor berufen war. Dann folgte er 1535 einer Vocation nach Bremen, und starb daselbst den 24. December 1538). Joach. Camerarius (Professor 1521, wurde 1526 nach Nürnberg gerufen, und starb zu Leipzig 1574). Unter den Neuern ist ganz besonders zu nennen: Christ. Mart. Wieland (Professor 1769, ging 1772 nach Weimar, † 1811).

Vieles und Schönes hat die Universität im Verlaufe der Zeiten geleistet, mehr vielleicht, bei ihren äussern schwachen Kräften, als manche berühmtere Hochschule. Sie fiel bei äussern, ungünstigen Verhältnissen und durch innere Zwietracht, erschöpft im Conflicte mit andern Academien, mit denen sie sich nicht auf gleicher Höhe erhalten konnte, im eifrigen Beharren auf der veralteten Art ihrer Sitten, bei halben und nicht zweckmässig ausgeführten Mitteln, die angewendet wurden, um ihren unheilbaren Mangelhaftigkeiten abzuhelfen.

Noch ist von der Universität der botanische Garten vorhanden, über den folgende Notizen von seinem hochverdienten Vorstande, Herrn Professor Dr. Bernhardi, herstammen: Das Grundstück am innern Löberthore, welches jetzt den vordern Theil des botanischen Gartens ausmacht, wurde 1756 von dem damaligen Kurfürsten, Johann Friedrich, der Universität zum botanischen Garten überwiesen, welche indessen den ersten Kammerrath, dem dessen Benutzung früher als Gehalt angewiesen war, dafür jährlich mit 25 Thlr. entschädigen musste. Dies Grundstück hatte einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ Acker, und reichte bis zur hintern Mauer des damaligen chemischen Laboratoriums, welches

um dieselbe Zeit von den Steinen eines eingerissenen Stadtthurmes erbaut wurde. Früher benutzte die medicinische Facultät einen Garten vom Umfange eines halben Ackers, am innern Krämpferthore gelegen, als hortus medicus, über dessen Entstehung und Verwaltung sich aber keine nähern Nachrichten finden. Doch stand darin ein kleines 20 Fuss langes Gewächshaus, welches bei der Verlegung desselben abgerissen und in dem neuen botanischen Garten wieder aufgebaut wurde. Der geringe Umfang des Gewächshauses erlaubte nur wenig Pflanzen wärmerer Klimate zu unterhalten; das freie Land war grösstentheils mit Stauden und Sommergewächsen bepflanzt; Bäume und Sträucher waren in geringer Menge vorhanden. Der Verkehr mit andern botanischen Gärten war nur gering. Nach Planers, seines frühern Vorstandes, Tode blieb der Garten einige Zeit dem Gärtner allein überlassen; im Jahre 1788 wurde aber die Direction desselben dem Dr. Naumburg übertragen, welcher mit einigen andern botanischen Gärten Verbindungen anknüpfte, auch, von der medicinischen Facultät und besonders vom Hofrathe Weissenborn unterstützt, eine Anzahl nordamerikanischer Hölzer anpflanzte. Nach dessen Ableben wurde 1799 Herrn etc. Bernhardi die Direction übertragen. 1800 liess er das vorhandene Gewächshaus erweitern, wodurch es möglich wurde, eine grössere Anzahl Glashauspflanzen zu ziehen; im freien Lande konnten aber nur wenig Veränderungen getroffen werden. Erst im Jahre 1809 ward auf Antrag der Universität derselben von Napoleon das an den botanischen Garten stossende $3\frac{1}{2}$ Acker messende Grundstück für 500 Thlr. überlassen und mit demselben vereinigt. 1810 wurden mehrere Gewächshäuser erbaut und andere nothwendige Einrichtungen getroffen, und so ist der Garten nach und nach zu dem blühenden Zustande gelangt, in welchem er sich durch das unermüdete, segensreiche Wirken seines Vorstehers gegenwärtig befindet.

Das gleichfalls schon längst aufgehobene pharmaceutische Lehrinstitut des verstorbenen Geh. Hofrath Dr. Joh.

Barthol. Trommsdorff *) ist innig mit dem Leben seines Stifters verwebt.

Die chemisch-physikalisch-pharmaceutische Pensions-Anstalt wurde Ostern 1796 errichtet — ein ganz zeitgemässes Unternehmen, das auch einen höchst glücklichen Erfolg hatte; Trommsdorff schloss es 1828 nach wenigen Unterbrechungen, welche die Kriegszeiten herbeigeführt hatten, und nach einer ungesuchten Anerkennung der höchsten Behörden, welche den dort Unterrichteten nicht unbedeutende Vortheile gewährten. Im Ganzen befanden sich 287 Zuhörer im Institut, zum Theil von sehr fernen Gegenden nach Erfurt gekommen. Von ihnen haben sich 130 als Apotheker wirklich etablirt, 32 gründeten Fabriken, 26 wurden Aerzte, dem Lehramte widmeten sich 9, ihrem Berufe als Kaufmann folgten 6, Färber, Oeconomen, Kameralisten und Bergleute wurden 9.

Das Entbindungshaus muss zwischen den Jahren 1788 und 1792 errichtet worden sein; denn J. F. Weissenborn trat die Professur der Geburtshülfe an der damaligen Universität 1778 an, wie sich aus der Geschichte zweier Kaiserschnitte ergibt, welche derselbe 1792 herausgab, und in welcher er von seiner 14jährigen Praxis spricht. Den ersten Hebammen-Unterricht muss er 1779 ertheilt haben, denn in einem Schreiben an den Hofrath Stark in Jena (Archiv für Geburtshülfe I. 1.) beklagt er sich, dass sein Hebammen-Unterricht noch wenig genutzt, mit der beigefügten Entschuldigung, dass innerhalb 8 Jahren sich auch nichts ganz umschaffen lasse. In demselben Briefe erwähnt er auch, dass ihm vom damaligen Kurfürsten die Zusicherung zur Errichtung eines Entbindungshauses gegeben worden sei; und in der Geschichte der beiden Kaiserschnitte erwähnt er, dass die Hebammen und Wartfrauen der Anstalt dabei zugegen gewesen. Die Absicht bei der Errichtung der Anstalt war, junge Geburtshelfer, besonders aber Hebammen, practisch zu bilden.

*) Mensings früher genannte Schrift.

Das Lokal der Anstalt war die obere Etage desjenigen Theils des Criminal-Gefängnisses, welcher an der Gera liegt. Es hatte ausser dem Zimmer für die Wartfrauen der Anstalt noch zwei Zimmer für Schwangere und Wöchnerinnen, deren grösseres 3, das kleinere 1 Bett hielt. Letzteres war für solche, die heimlich niederkommen wollten. Die Hebammenschülerinnen wohnten in der Stadt. Die Pflege und Beköstigung der Schwangern und Gebärenden besorgte die Wartfrau der Anstalt. So war dieselbe bis zum Jahre 1818, als die Königliche Regierung sie in die jetzige (seit einiger Zeit in einem zweckmässigen Hause in der Schlösserstrasse, welches dem Director der Anstalt gehört), nach dem allgemeinen Typus der Hebammen-Lehr- und Entbindungs-Anstalten im Königreiche Preussen, und dem grössern Bedürfnisse an Hebammen für den Regierungsbezirk Erfurt, zum Theil auch für die nahe gelegenen Kreise des Regierungsbezirks Merseburg, falls dessen Institut in Wittenberg nicht Raum genug bietet, umschuf. Raum sollen aber finden 8 bis 12 Schwangere und Wöchnerinnen und 12 Schülerinnen; von Letztern haben jedoch schon 18 an einem Cursus Theil genommen. Von dem wesentlichsten Nutzen für den Unterricht ist der Umstand, dass die Schülerinnen in der Anstalt wohnen und verpflegt werden. Schülerinnen, Schwangere und Wöchnerinnen haben eine bestimmte Instruction, nach der sie sich genau während ihres Aufenthalts in der Anstalt zu richten haben. Der Unterricht wird nach Vorschrift des Lehrbuchs für Hebammen im Königreiche Preussen ertheilt, und zwar in täglich 2 Stunden, exclusive der Uebungen am Phantom und der Untersuchung der Schwangern. Gewöhnlich werden jährlich 2 Lehrcurse abgehalten; vom 1. October bis Ende Januar, und vom 1. Februar bis Ende Mai. Es hat sich aber getroffen, dass wiederholt 3 Lehrcurse mussten gehalten werden. Unterrichtet sind vom Jahre 1819 bis Ende 1842: 488 Schülerinnen. Die Thätigkeit der Anstalt, in Bezug auf Schwangere und Gebärende, ergibt sich aus der unten folgenden Uebersicht. Director

und erster Lehrer (seit 1819) ist Herr Medicinal-Assessor Dr. Axmann, Repetitor Herr Stadtwundarzt Braehme, Hebamme der Anstalt Mlle. Suppeck.

Die Aufnahme der Schülerinnen geschieht nach den allgemeinen Bestimmungen; den Ausweis der Nothwendigkeit einer Hebamme für einen Ort hat die landräthliche Behörde zu vertreten, so wie auch die Wahl der Schülerinnen zu leiten. Letztere hat der Kreisphysikus aus denen, welche die Gemeinde stellt, oder die sich selbst anbieten, nach vorgeschriebenen Rücksichten auszuwählen. Die moralische Tüchtigkeit soll ausser der ganzen Gemeinde insbesondere noch der Geistliche durch sein Sittenzeugniss bezeugen.

Die Aufnahme von Schwangeren ist ebenfalls bestimmten Bedingungen und Vorschriften unterworfen: Unentgeldlich dürfen Schwangere während der Zeit des Unterrichts so viel, dass jede Schülerin deren zwei zu behandeln bekommt, aufgenommen werden. Die Zeit des unentgeldlichen Aufenthalts ist im Allgemeinen auf 5 bis 6 Wochen bestimmt. Im Fall des Erkrankens wird dieselbe jedoch noch länger, und zwar nach dem Bedürfnisse gewährt; auch werden während jedes Lehrcursus behufs der Untersuchung in den früheren Zeiträumen der Schwangerschaft einige Schwangere auf einige Zeit aufgenommen. Ausser der Unterrichtszeit sollen die Schwangeren selbst, oder deren Vertreter und Gemeinden die Verpflegung bezahlen, für den Monat 6½ Thlr.; indess lässt sich in besonderen Fällen von Armuth dieser Grundsatz doch nicht ganz durchführen. Mit ansteckenden Krankheiten Behaftete sind ganz ausgeschlossen.

Vom Mai 1819 bis Ende 1841 wurden aufgenommen 723 Individuen, von denen 715 Schwangere, indem 4 als Wöchnerinnen und 4 wegen krankhafter Zustände aufgenommene in dem Journale figuriren. Von diesen 715 wurden entbunden 711, indem 2 vor ihrer Niederkunft entlassen wurden und 2 andere entwichen. Unter ihnen wurden na-

türlich entbunden 687 (durch Hinterhauptsgeburt 657, Scheitelgeburt 11, Gesichtsgeburt 6, Steissgeburt 9, Kniegeburt 1, Fussgeburt 13), künstlich 39 (durch Wendung 12, durch die Zange 24, Perforation 3). — Unzeitige Geburten kamen vor 4, frühzeitige 19, zeitige 698, überzeitige 5. Geboren wurden 726 Kinder: 393 Knaben, 333 Mädchen. Unter ihnen waren Todtgeborene 36, es starben gleich nach der Geburt 9. Von den 711 Entbundenen wurden gesund entlassen 701, es starben 10.

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Medicinisches Personale.

Die fast durchgehende Ueberfüllung von Medicinalpersonen in den wohlhabenderen Provinzen des preussischen Staates, findet namentlich in der ganzen Provinz Sachsen auch, und ganz besonders in der Stadt Erfurt statt. Der Grund davon kann nur hauptsächlich in der Concentration nahe gelegener Universitäten gesucht werden, nämlich Halle, Jena, Leipzig, Würzburg, Göttingen, sonst auch Helmstädt; für die Stadt Erfurt in der aufgehobenen Universität selbst. Die Folge dieser Plethora ad spatium in jeder Categorie von Medicinalpersonen, mit Ausnahme der Wundärzte erster Klasse (von denen nur Einer vorhanden ist) in einer zwar grossen, aber verhältnissmässig wenig bevölkerten und nicht gerade reichen Stadt, die mit einer viel geringern Zahl von Medicinalpersonen auf das Vollständigste befriedigt sein würde, sind begreiflicher Weise in keiner Beziehung erfreulich; unmittelbar weil nur dürftige Ernährungsquellen dem Heilpersonale zufliessen können; mittelbar weil durch die hierdurch nicht selten entstehende Sorge um das tägliche Brod weder der Stand der Aerzte, noch Kunst und Wissenschaft, noch das collegialische Verhältniss in vielen Fällen recht gefördert werden kann. Freiwillige Honorare werden dem Arzte nur selten gewährt; Rechnungen, an die das Publikum mehr gewöhnt

ist, dürfen, wenn sie gefordert werden, in der Regel natürlich nicht nach der Medicinal-Taxe vom 21. Juni 1815 aufgestellt werden. Eine fast nothwendige Folge der Eintheilung des Heilpersonals vom 24. August 1825 war, dass von den Aerzten, sowohl medicinische als chirurgische, ja selbst geburtshülfliche Praxis (zu der in Erfurt, wie in den meisten Städten, Männer nur in Nothfällen herangezogen werden) nach erhaltener Qualification ausgeübt wurde; so dass es durchschnittlich aufgehört hat, dass Einzelne nur einzelne Fächer der Heilkunst vorzugsweise cultiviren. Es ist ferner anerkannt, wie bei der Vorzüglichkeit der Bildungsmittel zum ärztlichen Studium und der Strenge der preussischen Staatsprüfungen es jetzt unmöglich ist, dass ganz Schwache zur Ausübung der Heilkunde die Approbation erhalten; so dass nur eine gradweise Verschiedenheit da gefunden wird, wo die Erlaubniss der Praxis überhaupt da ist. Hierdurch aber wird wiederum eine gleichmässigere Theilung der Geschäfte unter den Qualificirten nothwendig herbei geführt; so dass es dem Einzelnen schwerer als sonst wird, sich auf rechtliche und gerade Weise ein vorzugsweise grosses Vertrauen beim Publikum zu erwerben.

Trotz dieser, man darf es aussprechen, in jedem Zweige der Heilkunst zuverlässigen Hülfe, welche das Publikum findet, und die dem ärmeren Theile stets gern unentgeldlich geleistet wurde und geleistet wird, fällt eine grosse Neigung zu Hausmitteln und verbotenen Geheimmitteln auf. Hierzu sind aber besonders die aus drastischen und scharfen Stoffen bereiteten Medicamente zu rechnen, welche von den Laboranten auf dem Thüringer Walde, im benachbarten Auslande, verfertigt und in das preussische Gebiet in grossen Quantitäten eingeschwärzt werden; die ein grosser Theil des Publikums erst durchbraucht, ehe er ärztliche Hülfe sucht, welche dann gegen die ursprüngliche und auch gegen die künstlich bereitete Krankheit zu kämpfen hat. Die Liebe des Publikums zu diesen Mitteln, z. B. zu den s. g. Kaiserpillen, ist so gross, dass ihre vollständige Aus-

schliessung für jetzt noch unmöglich scheint. Die fleissige Lectüre des zu Gotha erscheinenden allgemeinen Anzeigers der Deutschen gibt zu manchen und gefahrvollen Selbstversuchen Veranlassung — welche, abgesehen von ihren zweideutigen Folgen, eine Art von Aberglauben bekunden, der nur ein sehr bedingtes Vertrauen zu dem Arzte, ein unbedingtes zu Geheimmitteln und eine grosse Neigung zum Selbstbehandeln beweist. Diese Lust an Unabhängigkeit von ärztlichen Rathschlägen trat ganz besonders im Herbste 1841 hervor, als ein Schäferknecht, Christian Valentin Mathei, aus Jonitz im Herzogthum Anhalt-Dessau (dem bald darauf der Wiedereintritt in die preussischen Staaten, als einem Landstreicher, bei Zuchthausstrafe untersagt werden musste), auf eine einzelne Empfehlung nach Erfurt gekommen, viele hundert Personen beiderlei Geschlechts, von jedem Stande, jedem Alter, mittelst Streichens seiner Schwitzkur unterwarf. Nur in sehr einzelnen Fällen waren bei dieser Gelegenheit die Arzte gefragt worden. Zu wissenschaftlichen Versuchen über seine angebliche Kraft wollte sich übrigens der etc. Mathei, trotz mehrfach an ihn ergangener Aufforderungen, nicht hergeben. Er hatte sich nach dreiwöchentlichem Aufenthalte in das benachbarte Arnstadt, im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, begeben, als die Untersuchung so weit vorgeschritten war, dass gegen ihn verfahren werden konnte. Dort war der Zulauf dauernder und noch grösser.

Contraventionen der Art, dass Medicinalpersonen die ihnen zustehenden Befugnisse überschreiten, an denen es früher nicht fehlte, kommen in Erfurt in der That wenig vor; und ist dies besonders der rücksichtslosen und pflichttreuen Strenge des zeitigen Verwalters der Kreis-Medicinalpolizei zu danken, indem sich Herr Kreisphysikus Dr. Wittcke über die ungleichen Urtheile hinwegzusetzen die Kraft hatte, welche die unmittelbare Folge von dergleichen Denunciationen sind.

Zur Aufrechthaltung und Beförderung freundlich collegialischer Verhältnisse unter den Medicinalpersonen, im wei-

testen Sinne des Worts, wurde im Herbste 1840 ein, mit einem Lesezirkel verbundener, medicinischer Verein gebildet, an den auch einige Aerzte des benachbarten Auslandes sich anschlossen. Er existirt noch, findet aber leider nicht allgemeinen Anklang. Die natürlichste Erklärung hierzu gibt wohl die Neuheit der Einrichtung selbst. Der Verein besteht aus mehr als 30 Mitgliedern, von denen etwa ein Dritttheil sich verpflichtet hat, der Reihe nach in einer monatlichen Nachmittagssitzung einen Vortrag zu halten, dem sich Discussionen mancherlei Art anschliessen.

Der bei weitem grösste Theil des Publikums, welcher ärztlicher Hülfe bedarf, bedient sich derselben durch allopathische Aerzte; während die Bedürfnisse des homöopathisch gesinnten Publikums früher durch zwei, alsdann durch einen Arzt befriedigt wurden, zu denen noch vorübergehend ein Anderer getreten, welcher der sogenannten specifischen Heilmethode huldigte und zugleich gemässigter Hydropath war. Die Neigung zur Homöopathie ist demnach keineswegs allgemein und noch weniger leidenschaftlich.

Seit längerer Zeit befanden sich Medicinalpersonen in ziemlich gleicher Zahl in Erfurt; nur geringe Schwankungen stellten sich ein. 1840 namentlich befanden sich in Thätigkeit: 16 zur medicinischen Praxis berechtigte Civilärzte; 5 zur Civilpraxis berechtigte Militairärzte; 5 Civil-Wundärzte zweiter Klasse; 1 Zahnarzt; 6 Apotheker; 15 geprüfte Hebammen; 5 Thierärzte. Von den Aerzten und Wundärzten beschäftigen sich 9 vorzugsweise als Operateurs, 7 als Geburtshelfer; 2 als Augenärzte. Als medicinischer Schriftsteller, als ungewöhnlich universell gebildeter Naturforscher und Arzt, als wirkliche Notabilität ist vor Allem der verehrte Bernhardi zu nennen.

Als zum ärztlichen Hülfspersonale gehörig, verdienen noch Erwähnung 2 Verfertiger chirurgischer Instrumente und 3 Bandagisten.

Leider fehlt es noch ganz an geübten und gehörig unterrichteten Krankenwärtern und Wärterinnen, wodurch oft

allerdings nicht geringe Verlegenheiten mancherlei Art entstehen. Eine frühere Absicht des Herrn Sanitätsraths Dr. Nagel, in dem evangelischen Krankenhause eine Art Unterrichts-Anstalt für dergleichen Personen einzurichten, kam bei seinem Austritte aus jenem Institute (1832) nicht zu Stande.

Die Thierheilkunde wurde früher in Erfurt, wie fast überall, durch Stallmeister, Scharfrichter und deren Gehülfen, Hirten u. s. w. ausgeübt; erst in der letztern Zeit der Mainzischen Regierung wurde auf Dalbergs Instanz der erste wirkliche Thierarzt herangebildet.

Durch die spätere Reorganisation des Thierarzneiwesens in Preussen, begann für diesen Zweig der Heilwissenschaft eine neue Aera; es wurden vorzüglich auch Thierärzte für das Land, als Kreisthierärzte gebildet, und für diese den Bedürfnissen entsprechende Stellen fundirt. Der erste Kreisthierarzt in Erfurt wurde 1820 angestellt, seit 1824 ist diese Stelle dem noch jetzt hier als solcher fungirenden, und seit 1839 zugleich als Departements-Thierarzt für den Regierungsbezirk Erfurt angestellten, Herrn Lichte übertragen. Ausser ihm practiciren 3 Thierärzte, bei der zu Erfurt garnisonirenden Königlichen 4. Artillerie-Brigade, und ein Privat-Thierarzt. Gross ist aber die Zahl derjenigen, welche sich ohne alle äussere Befugniss mit thierärztlichen Functionen befassen, ohne dadurch gesetzwidrig zu handeln. Durch den natürlichen Hang zum Selbstbehandeln kranken Viehes, die nicht verbotene Einmischung von Pfuschern, und dadurch, dass die Stadt und der Kreis Erfurt von verschiedenen Seiten durch das Ausland umgeben ist, haben die Thierärzte daselbst nur eine geringe Beschäftigung, und dadurch nothwendigerweise auch einen sehr geringen Broderwerb.

Drei und dreissigstes Kapitel.

Oeffentliche Krankenpflege *).

In den zugänglichen Chroniken finden sich keine Angaben über die Gründung der Apotheken zu Erfurt; jedoch geht aus einer derselben hervor, dass 1645 der Rath 13 Apotheken in der Stadt privilegirte, dass zu Ende des 17. Jahrhunderts sich 9 solche Anstalten daselbst befanden, und zwar die Apotheke zum Elephanten, die zum Hirsch, die zur Rosenecke, zur Lampe, zum Schwan, zum Römer, die grüne Apotheke, zum Pilgrim, die Mohren-Apotheke. Zufolge eines 1689 von dem Kurfürsten Anselm Franz erlassenen Befehls sollten aber fortan nur noch 6 Apotheken in der Stadt bestehen, bei welcher Zahl es auch bis in die neuesten Zeiten verblieben ist. Diese sind namentlich:

a) Die Schwanen-Apotheke (früher zur Rosenecke, zum Schwanenring genannt) übernahm Joh. Barth. Trommsdorff 1792, und 1837 der jetzige Besitzer, Herr Chr. Wilh. Herrm. Trommsdorff.

b) Die ehemalige Elephanten-Apotheke, auf der langen Brücke, welche zugleich die Kurfürstliche Hof-Apotheke gewesen sein soll, ging wahrscheinlich 1710 durch Kauf an den Licentiaten El. Alberti, frühern Besitzer der Römer-Apotheke, über. Dieser verkaufte sie wieder an den Apotheker Soden, unter welchem sie aber aufhörte fortzubestehen, indem derselbe das Kurfürstliche Privilegium und corpus pharmaceuticum derselben 1734 an den Apotheker Hornschuh verkaufte, welcher mit höherer Genehmigung gedachte Kaufgegenstände in sein Haus auf dem Fischmarkte verlegte, und dieser so erworbenen Apotheke den Namen „Marien-Apotheke“ beilegte. 1808 erbte sie Conr. Chr. Frenzel, und nach seinem Ableben 1833 dessen Sohn Herr Carl Fried. Frenzel, welcher sie 1837 übernahm.

c) Die Römer-Apotheke ist eine der ältesten der Stadt. Im 16. Jahrhundert hat sie jedenfalls schon existirt. Chr.

*) Privatmittheilungen und amtliche Quellen.

Fried. Bucholz übernahm sie 1795. Er war unter der langen Reihe von Besitzern dieser Officin offenbar am meisten durch Gelehrsamkeit, gründliches, practisches und wissenschaftliches Wissen ausgezeichnet, und hat sich dadurch in den Jahrbüchern der Wissenschaft einen unvergesslichen Namen erworben. Nach seinem 1818 erfolgten Tode wurde das Institut von einem Provisor, und seit 1822 von dem jetzigen Besitzer Fried. Carl Bucholz verwaltet, der es 1828 eigenthümlich übernahm. Abweichend von den übrigen Apotheken der Stadt befand sich die Römer-Apotheke in einem der Stadt gehörigen Gebäude, welches der jetzige Besitzer vergeblich bemüht war, käuflich an sich zu bringen. So wurde er veranlasst, sein jetziges Haus zum Geschäftsbetriebe einzurichten und (1840) die Apotheke in dasselbe zu verlegen.

d) Die grüne, früher auch schöne Apotheke genannt, ist sehr alt; wahrscheinlich bestand das Geschäft stets in den beiden noch jetzt dazu gehörenden Häusern. Am 10. Januar 1649 erhielt der damalige Besitzer beider Häuser (jetzt No. 2268; 2269.), Joh. Thieme, vom Rathe die Erlaubniss, beide Grundstücke durch einen verdeckten, über die Huhndorfsgasse führenden Gang verbinden zu dürfen. Es wurde das Haus der Apotheke „zur Lamprete,“ das Nebenhaus „zum Pilgrim“ genannt. 1816 ging die Apotheke durch Kauf an Friedr. Heinr. Biltz über, und nach dessen Tode (1835) durch Erbschaft an seine Wittwe, für welche sie Herr Provisor Stumme verwaltet.

e) Die Mohren-Apotheke gehört gleichfalls zu den 6, welche schon 1689 existirten. 1784 ging sie für pptr. 2185 Thlr. an den Vater des jetzigen Besitzers, Friedr. Ernst Lucas, über. Sie befand sich zu der Zeit, durch die Vernachlässigungen des frühern Besitzers, in einem so üblen Zustande, dass die Geschäfte des neuen Herrn anfangs höchst unbedeutend waren, und er sich genöthigt sah, einen Materialwaarenhandel mit der Officin zu verbinden. Aber durch seine unermüdete Thätigkeit hob sich das Geschäft mit jedem Jahre, so, dass er sein Material-

waarengeschäft in späteren Jahren wieder aufgeben konnte. 1817 übernahm der jetzige Besitzer, Herr Christ. Lucas, die Apotheke von seinem Vater käuflich für den Preis von 6600 Thlr.

f) Die Löwen-Apotheke, früher zum weissen Schwan genannt, wurde (1808) von dem jetzigen Besitzer Herr Herfort Friedr. Koch, in einem höchst vernachlässigten Zustande, so dass er sich gezwungen sah, sie ein halbes Jahr zu schliessen, um die nöthigsten Einrichtungen und Verbesserungen zu treffen, übernommen.

Es darf dreist behauptet werden, dass sich alle diese Officinen in einem ausgezeichnet guten Zustande befinden.

Es befinden sich zu Erfurt neun Droguerien-Handlungen, welche unter medicinal-polizeilicher Aufsicht stehend, periodischen Revisionen, wie die Apotheken, unterworfen sind. Die Befugnisse dieser Handlungen zum Arzneiwaarenverkauf sind noch erst neuerlichst durch das Reglement vom 16. September 1836, welches an die Stelle des ältern Reglements vom 19. Januar 1802 getreten ist, genau bestimmt.

Der Handel mit Mineralwässern hat in Erfurt fast ganz aufgehört in den Händen der Apotheker zu sein, da nur ein höchst geringer Verdienst und manches Risico damit verbunden ist. Dafür haben manche Materialhändler, erlaubter Weise, den Debit dieser Wässer übernommen, grösstentheils jedoch ohne bedeutende Vorräthe zu halten. Aber das Bedürfniss danach ist kein grosses, wenn das hiesige Publikum mit dem anderer Städte verglichen wird, und so der Handel selbst ein verhältnissmässig sehr untergeordneter.

Ebenso ist die Neigung des Publikums zu warmen Bädern eine ganz geringe. Es existirt nur eine einzige und zwar kleine Badeanstalt im Privatbesitze des Herrn Naumann (Löbermauer, Neuwerk), wo in einigen kleinen unheizbaren Badestübchen Sommers einfache und künstliche Wasserbäder aller Art auf Bestellung zubereitet werden. Nur einer von diesen kleinen Räumen ist heizbar, und da-

her auch Winters brauchbar, wird aber nur in sehr seltenen Fällen benutzt. Es bildet dieses heizbare Badestübchen zugleich das Vorzimmer zu dem russischen Dampfbade, welches unter demselben Dache befindlich, nur für zwei Personen eingerichtet, und so wenig benutzt ist, dass durchschnittlich täglich nicht ein solches Dampfbad begehrt wird. Dadurch kommt es, dass der Gebrauch eines solchen mit Schwierigkeiten verbunden ist; indem mehr als Eine Person erfordert wird, um das Lokal zu heizen, wenn nicht der schon hohe Preis von 14 Sgr., ausser dem Trinkgelde, doppelt bezahlt werden soll. Das Publikum hat noch immer grosse Scheu vor diesen Bädern, so dass es schwer hält, dafür passende Kranke zu ihrem Gebrauche zu disponiren. Es wird dem Arzte durch diese Verhältnisse oft der Gebrauch eines sehr wirksamen Mittels entzogen, während allerdings ein Missbrauch für unpassende Fälle, über welche an andern Orten so oft geklagt wird, in Erfurt nicht zu fürchten steht. Seit dem Sommer 1842 befindet sich hier auch ein Douche- und Sitzbad. Sehr häufig dagegen werden die künstlichen Wellenbäder während der wärmeren Monate in Anwendung gezogen, von denen schon die Rede war.

Was die Rettungs-Anstalten für Scheintodte und plötzlich Verunglückte in der Stadt betrifft, so werden die Bekanntmachungen des Magistrats von Zeit zu Zeit wiederholt: dass zu schleunigen Rettungsversuchen bei verunglückten Personen für den Stadtbereich 5 Rettungsapparate (in höhern Orts vorgeschriebener Form) und 4 Krankentragen an verschiedenen Orten aufgestellt sind, so dass in dieser Beziehung dem vorhandenen Bedürfniss vollkommen entsprochen wird. Unter Kurfürstlich Mainzischer Regierung war Ersteres sogar nach einer Bekanntmachung vom 30. Mai 1783 an 6 verschiedenen Orten der Fall.

Die Vorkehrungen gegen ansteckende und epidemische Krankheiten sind, jetzt seit Jahren in Wirksamkeit, vollständig enthalten in dem unter dem 8. August 1835 Allerhöchst bestätigten Regulative über die sanitäts-polizeilichen

Vorschriften, bei den am häufigsten vorkommenden anstekkenden Krankheiten.

Die Vaccination begann zu Erfurt erst 1803 — wiewohl nach einer anderen Nachricht die ersten Impfungen schon 1801, namentlich in den höheren Ständen, vorgekommen sein sollen — ohne dass auch später in den Preussischen Staaten je eine Zwangsimpfung angewendet wäre. Den Hauptanlass zu ihrer Verbreitung gab das Reglement vom 31. October 1803 „nach welchem sich die Obrigkeiten, Medicinal- und andere Personen, bei Impfung der Schutzblattern richten sollen.“ Bald stellte die Regierung die 4 Viertelsärzte der Stadt als Impfärzte an; und obgleich diese das Geschäft unter grossen Hindernissen, fast immer unentgeldlich, verrichteten, so wurden doch durchschnittlich bald 300 Kinder jährlich geimpft. Die erfreulichen Resultate der Impfung wurden immer deutlicher, und ist namentlich jetzt die Ordnung in diesem Geschäfte, seit Erscheinung des Impfreglements der Königlichen Regierung vom 18. April 1829, ganz musterhaft. Die Leitung des ganzen Geschäfts, welches sich in seiner Controlle den Kirchenbüchern, nach Kalenderjahren, anschliesst, ist dem Kreisphysikus in jedem Kreise, der in mehrere Impfbezirke getheilt ist, übertragen. Theilweise sind die Grundzüge desselben aus der folgenden Tabelle ersichtlich, aus der die Impfresultate für die Stadt Erfurt nur annähernd entnommen werden können, indem dieselben für den ganzen Kreis darin enthalten sind.

Es wurden geimpft seit dem Bestehen der Königlichen Regierung:

Jahr.	im Kreise Erfurt.	davon in der Stadt Erfurt.	Jahr.	im Kreise Erfurt.	davon in der Stadt Erfurt.
1816	910	496	1823	1044	769
1817	849	—	1824	1021	754
1818	764	—	1825	1001	712
1819	969	—	1826	1245	942
1820	1083	—	1827	1105	760
1821	988	—	1828	1178	886
1822	1038	—			

Jahr.	Kreis Erfurt.	Es sollten geimpft werden: die im Jahre vorher lebend Geborenen.	im Jahre vorher eingewanderte Impflinge.	die im Jahre vorher zu Impfen Verbliebenen.	Summa.	Davon sind in Abzug zu bringen die, welche vor der Gesammtimpfung: gestorben.	weggezogen.	die natürlichen Blattern bekamen.	Summa.	Es blieben daher zu impfen aus dem vorigen Jahre.	Davon sind: bereits v. d. Gesammtimpfung mit Erfolg od. zum 3. Male ohne Erfolg geimpft worden.	zur Gesammtimpfung verblieben.	Von den zur Gesammtimpfung Verbliebenen sind: zum 3. Male ohne Erfolg geimpft worden.	mit Erfolg geimpft worden.	Summa.	In die Impflisten für das kommende Jahr sind als ungeimpft übertragen: ohne Erfolg Geimpfte.	aus besondern Ursachen nicht Geimpfte.	Summa.
1829		1193	2	80	1275	91	80	—	171	1104	205	899	5	809	814	5	80	85
1830	mit 37,575 Seelen	982	8	85	1075	41	45	—	86	989	245	744	6	690	696	8	40	48
1831		1271	6	48	1325	133	67	4	204	1121	344	777	10	710	720	8	49	57
1832	mit 39,458 Seelen	1030	9	57	1112	110	66	1	177	935	278	657	6	577	583	5	69	74
1833		1222	14	115	1351	191	26	24	241	1110	409	701	6	513	519	12	170	182
1834		1193	15	182	1390	148	36	13	197	1193	401	792	2	672	674	14	104	118
1835	mit 40,570 Seelen	1339	14	126	1479	201	43	6	250	1229	302	927	5	810	815	4	108	112
1836		1346	12	124	1482	222	40	8	270	1212	375	837	—	690	690	2	145	147
1837		1361	5	151	1517	231	53	—	284	1233	360	873	2	733	735	3	135	138
1838	mit 42,357 Seelen	1347	22	152	1521	219	39	1	259	1262	281	981	—	826	826	3	152	155
1839		1346	26	155	1527	222	58	—	280	1247	278	969	—	797	797	1	171	172
1840		1333	14	198	1545	234	51	—	285	1260	288	972	1	845	846	5	121	126
1841	mit 42,077 Seelen	1230	12	126	1368	176	11	3	190	1178	307	871	—	786	786	3	82	85

Hier ist endlich auch noch der Taubstummen-Anstalt zu gedenken. Der Beschluss zur Errichtung dieser segensreichen Anstalt wurde in der Freimaurerloge Karl zu den drei Adlern, zu Erfurt, am Sylvesterabend 1820 gefasst. Es geschah die Errichtung auch bald mit Hülfe eines königlichen Gnadengeschenks von 500 Thlr., von welchem die Hälfte zum Kapital angelegt wurde. Durch diese Summe, so wie durch die von der Freimaurerloge auch noch lange geleistete Beisteuer, und durch Collecten, auf welche das Institut bis zu der 1829 erfolgten Einführung der Kreisbeiträge für den ganzen Regierungsbezirk, angewiesen war, ist der Grund zu seinem Kapitalstock gelegt worden; der, ungeachtet bedeutender Ablösungen, beständig angewachsen ist.

Zu der Zeit, als der Beschluss zur Gründung des Instituts gelegt wurde, fehlte es noch an Taubstummen-Lehrern, und so trat es erst Anfangs 1822 ins Leben. Es wurde ein Lehrer gefunden und mit 300 Thlr. angestellt, welches Einkommen ihm die Loge zugesichert hatte, und die Anstalt mit drei Schülern aus der Stadt Erfurt eröffnet. Noch in demselben Jahre wurde das jugendliche Institut mit dem Schullehrer-Seminare in Verbindung gebracht, die Lehrzimmer im Gebäude desselben eingerichtet, und ward von da ab den Seminaristen die Gelegenheit geboten, sich anschaulich von der Methode des Taubstummen-Unterrichts zu belehren und selbst Versuche in derselben zu machen. Anfangs nur auf Abhülfe des städtischen Bedürfnisses berechnet, wurde die Anstalt schon 1824 dadurch erweitert, dass mehrere auswärtige Zöglinge aufgenommen wurden. Alle waren bei zuverlässigen Handwerkern, von denen sie schon während der Dauer der Schulzeit die Profession zum Theil erlernen sollten, in Kost und Pflege gegeben. Diese erhielten eine Entschädigung von 36 Thlr., resp. 42 Thlr., wenn der Zögling kein Bett mitbrachte. Für die Aufbringung dieser Kosten und der nöthigen Kleidungsstücke, die auf 13 Thlr. jährlich angeschlagen wurden, sorgten bei Wohlhabendern die Angehörigen, bei notorisch Armen die

Communen. Da der Loge die Besoldung des Lehrers zu schwer fiel, sagte sie sich von derselben 1825 los, und beschränkte sich darauf, jährlich noch eine Summe zu der Institutskasse zu zahlen. Um der hierdurch entstehenden Geldverlegenheit abzuhelfen, wurde eine jährlich wiederholte Kirchen-Collecte in der Provinz Sachsen, zum Nutzen des Taubstummen-Instituts, höhern Orts genehmigt, und wird solche an jedem Neujahrstage gehalten; — sie fiel stets reichlich aus. — 1826 wurde ein zweiter dem Hauptlehrer beigesellt, welcher letztere 1827 von der Anstalt überhaupt abging, um seine Stelle dem im Institute zu Berlin gebildeten Oberlehrer Herrn Schulze abzutreten, welcher seinem nicht hoch genug zu verehrenden Berufe in jeder Beziehung Ehre macht. 1829 wurden von dem Landtage zu Merseburg Verhandlungen über die Taubstummen-Anstalt zu Erfurt gepflogen, und die Dotirung derselben, so wie die Errichtung ähnlicher Anstalten zu Magdeburg, Halberstadt und Weissenfels (für die Provinz Sachsen) beschlossen. Durch die Allerhöchste Bestätigung trat dieser Beschluss am 1. Juli 1829 ins Leben. Für die Vier Anstalten der Provinz werden jährlich 4000 Thlr. aufgebracht, zu welcher Summe der Regierungsbezirk Erfurt, nach der Seelenzahl, etwa 856 Thlr. contribuirt. Ausser diesen Gesammtkosten bringen die Kreise für jeden ihnen angehörigen Zögling, sofern er mittellos ist, ein Pflegegeld auf, das früher 55 Thlr., später 60 und in der neuesten Zeit 66 Thlr. beträgt. Endlich fliessen der Anstalt noch die Zinsen ihres Kapitals von 1325 Thlr. mit 53 Thlr. zu.

Da die Schüler schon während der Unterrichtsjahre das Handwerk, zu dem sie bestimmt werden, zum Theil erlernen: so hört das Pflegegeld auf, sobald der Zögling confirmirt und von den Unterrichtsstunden entlassen wird. Während der Dauer der Lehrzeit wird nur noch für die Kleidung des Lehrlings von Seiten der Anstalt gesorgt.

Schon mehr als 50 Taubstumme sind als ausgebildet und für das bürgerliche Leben befähigt, aus der Anstalt

entlassen worden; bei einigen Andern konnte dieser Zweck nur theilweise, bei wenigen Andern gar nicht erreicht werden.

Auch den meisten seit Bestehen des Instituts entlassenen Seminaristen kann bezeugt werden, dass sie sich mit den Grundsätzen des Taubstummen-Unterrichts hinlänglich bekannt gemacht haben; zwei von ihnen sind sogar Taubstummen-Lehrer geworden; Andere haben sich in dem Bereiche, in dem sie als Lehrer angestellt sind, dem Unterrichte der dort lebenden Taubstummen unterzogen, freilich mit einem nur geringen Erfolge, da sich die Beschäftigung der Gehörlosen in der Schule vollsinniger Kinder nur auf das mechanische Schreiben beschränken muss, und in den einzelnen Privatstunden auch nur wenig mit ihnen geleistet werden kann; allein es wird dadurch der Verwahrlosung und dem gänzlichen Verdummen der einzelnen Taubstummen vorgebeugt, und sonach die Institutsbildung derselben bedeutend erleichtert.

Der Unterricht geschieht in vier Abtheilungen, nach der Fähigkeit und dem Bildungsgrade der Taubstummen, deren Zahl sich, bei überwiegendem männlichen Geschlechte, durchschnittlich auf 30 beläuft. Die schon aus der Anstalt entlassenen, in der Lehre befindlichen Individuen besuchen noch Sonntags die Anstalt, um fortgesetzten Unterricht zu erhalten und in dem Festhalten des Erlernten geübt zu werden.

Vier und dreissigstes Kapitel.

*Armen-Krankenpflege *).*

In Bezug auf die in Erfurt sehr wohl eingerichtete Armen-Krankenpflege sind zu nennen: das evangelische Krankenhaus mit seinen Neben-Anstalten (am Lindenwege

*) Nachrichten über die Verwaltung des Armenwesens zu Erfurt. (Gedruckt 1832 — 1840.) — Amtliche Quellen.

Nr. 606), in der Nähe der evangelischen milden Stiftungen; das katholische Krankenhaus (im Brühl Nr. 2114) und das Clinicum. Der Entbindungs-Anstalt geschah, als einer Lehranstalt, schon früher Erwähnung.

Das evangelische Krankenhaus ist um das Jahr 1750 von dem evangelischen Theile des Magistrats gestiftet und erbaut, um dort einheimische Dienstboten, Handwerksbursche und kranke fremde Reisende ärztlich zu behandeln und zu verpflegen. Die Anstalt stand und steht unter der Aufsicht der Armen-Commission. Die Kosten zu der Erbauung dieses Krankenhauses wurden von dem Vermögen des grossen und kleinen Hospitals, wie auch von dem des Lazareths hergegeben. Die Anstalt war aber so klein, dass vom 1. Januar 1800 bis zum 20. October desselben Jahres nur 56 Kranke darin verpflegt wurden. Es wurde deshalb von diesem Zeitpunkte an bis zum Jahre 1803 ein neues Gebäude errichtet, das aber wieder nur eine Länge von 56 Fuss und eine Tiefe von 42 Fuss hatte, und demnach auch bald nicht mehr ausreichend befunden wurde. Am 3. August 1821 wurde hierauf die Grundsteinlegung zu dem neuen Krankenhause feierlich begangen, das eigentlich nur als eine Erweiterung des schon bestehenden betrachtet werden muss. Der Kostenanschlag zur Erweiterung dieses Hauses, in dem sich oft bedeutend mehr als 100 Personen befinden, belief sich auf 6965 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf. An der Nordseite des bisherigen Krankenhauses befand sich ein altes baufälliges Armenhaus, welches niedergerissen wurde, wodurch die Hauptanstalt in dieser Richtung bedeutend verlängert werden konnte.

Das Haus soll Krankenanstalt für diejenigen kranken Einwohner der Stadt und für solche daselbst erkrankende Fremde sein, welche die nöthige Krankenpflege aus eigenen Mitteln sich nicht verschaffen, noch von dazu verbundenen Verwandten oder anderen Verpflichteten erhalten können. Evangelischen Glaubens brauchen sie nicht zu sein. Es sollen zunächst zwar nur solche Kranke aufge-

nommen werden, bei welchen ein Heilverfahren statt finden kann; doch sind auch solche nicht ausgeschlossen, welche, an einer unheilbaren Krankheit leidend, hier Linderung ihres Uebels erwarten können. Wahnsinnige sollen in der Regel für die Dauer hier nicht aufgenommen werden. Ueber die Aufnahme des Kranken entscheidet, in beständigem Auftrage der Armen-Commission, der Inspector des Krankenhauses, und über die Entlassung der Arzt. Das Local des Hauses ist getrennt nach dem Geschlechte, und, so viel als thunlich, nach den Krankheiten seiner Einwohner. Es herrscht in ihm Reinlichkeit und gute Luft, für welche noch besonders durch Ventilatoren an der Decke der Zimmer gesorgt wird. Für eine Kirche, Badeanstalt, Todtenkammer, Utensilien und Geräthe in den Krankenzimmern, einen wohl bestellten Garten, eine Dispensir-Anstalt u. s. w. ist auf das beste gesorgt. Die Kranken bekommen, falls sie nicht selbst damit versehen sind, eine leinene Krankenkleidung und ein Hemd. Die besondere Aufsicht über das Krankenhaus führt, vereinigt mit dem Arzte, jetzt Herrn Medicinal-Assessor Dr. Axmann, der von der Armen-Commission deputirte Inspector. Ausserdem gehören zu den Officianten der Anstalt der Wundarzt, Herr Kreis-Wundarzt Schmidt, zugleich Gehülfe des Arztes, der Hospital-Prediger, der Haus-Inspector, der Krankenwärter und die Magd. Den Armen werden die Wohlthaten der Anstalt unentgeldlich zu Theil; Andere zahlen die verhältnissmässig sehr geringe Summe von 7 Sgr. täglich, Corporationen contractmässig noch weniger; und Dienstherrschaften können, für den jährlichen Beitrag von 12 Sgr. pro Kopf (seit 1843, 15 Sgr.), ihr erkranktes Dienstpersonal in die Anstalt senden, die einen Beweis ihrer Vorzüglichkeit am besten dadurch gibt, dass wenig Scheu vor ihr existirt — entgegengesetzt den meisten ähnlichen Instituten anderer Städte.

Als mit diesem Krankenhause in gewisser Verbindung stehend, sind zu nennen: die Augenkranken-Heilanstalt, das kleine Siechenhaus und das Pockenhaus, wohin die

Pockenkranken der Stadt gebracht werden, bei welchen die nothwendige Absperrung in ihren Privatwohnungen nicht bewerkstelligt werden kann.

Was die Population und die Ausgaben dieser Anstalten während der letzten Jahre betrifft, so ergeben die vorliegenden Nachweisungen folgende Resultate:

1832 wurden in das Krankenhaus 581 Individuen aufgenommen; im Siechenhause erhielten Aufnahme und Behandlung 19, im Pockenhause 31, im Institute für Augenkranke 3; zusammen 634. Von diesen wurden gesund entlassen: aus dem Krankenhause 512, aus dem Siechhause 1, aus dem Pockenhause 16, aus dem Institute für Augenkranke 2, zusammen 531; es starben im Krankenhause 28, im Siechhause 6, im Pockenhause 6, zusammen 40; so dass 63 am Schlusse des Jahres im Bestande blieben, und zwar respective 41, 12, 9, 1 Person. Unter obigen Kranken waren 590 evangelische, 42 katholische und 2 jüdische Individuen, 419 männliche und 215 weibliche. Das Hauspersonal bestand aus 5 Personen, welche in obiger Summe nicht mit aufgenommen sind. Von allen Personen betrug die verpflegte Kopfzahl 21,492; an dieselben wurden ausgegeben 375 Viertel-, 2185 halbe, 17,102 ganze, 1830 Portionen an das Hauspersonal. Für die Verpflegung wurde ausgegeben 1996 Thlr. 16 Sgr. $9\frac{1}{2}$ Pf. Hiernach beträgt die Verpflegung pro Tag und Kopf 2 Sgr. $9\frac{2}{5}$ Pf. Die Medicinkosten betrugen nur 124 Thlr. 6 Sgr. $7\frac{1}{4}$ Pf., und hiernach kamen auf jeden Kranken 5 Sgr. $1\frac{2}{3}$ Pf. Medicinkosten. Ueberhaupt wurde ausgegeben: 3472 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf., so dass ein Kranker für einen Tag 4 Sgr. $10\frac{577}{3582}$ Pf. kostete.

1833 wurden in diese Anstalten aufgenommen: 730, 5, 81, 24 Personen, so dass 903 darin ärztliche Behandlung fanden; von diesen wurden 759 geheilt entlassen, es starben 77, und blieben 67 Personen. Unter den Aufgenommenen im evangelischen Krankenhause befanden sich: 199 Einwohner Erfurts, 149 weibliche Dienstboten, 148 zu Erfurt arbeitende Gesellen, 67 zugereiste Gesellen, 47 Wai-

senkinder, 46 Lehrlinge, 42 Arbeitshäusler, 34 Schulkinder, 22 männliche Dienstboten, 12 Arrestanten und 5 Hospitaliten und Armenhäusler.

1834 wurden 575 Personen in das Krankenhaus, 6 in das Siechenhaus, 18 in das Institut für Augenkranke gebracht, so dass zusammen 666 verpflegt wurden. Von diesen wurden 565 geheilt entlassen, es starben 48, Bestand blieb 53. Von den im Krankenhause selbst Gestorbenen waren dem Alter nach zwischen 5 und 10: 2 Personen, 15 bis 20: 3, 20 bis 25: 4, 25 bis 30: 2, 30 bis 35: 1, 35 bis 40: 4, 40 bis 45: 3, 45 bis 50: 6, 50 bis 55: 3, 55 bis 60: 6, 60 bis 65: 4, 65 bis 70: 4, 70 bis 75: 2.

1835 wurden zusammen 632 Kranke verpflegt; zu einem Bestande von 42 kamen in das Krankenhaus selbst 548, zu 11 im Siechenhause vorhandenen 3, in das Pockenhaus 4, in das Institut für Augenkranke 24. Von diesen wurden 516 als genesen entlassen (489 — 1 — 2 — 24); es starben im Krankenhause 39, im Siechhause 1; so dass 76 Kranke am Schlusse des Jahres Bestand blieben.

1836 wurden verpflegt 798 Personen: 749 im Krankenhause, worunter 687 neu Aufgenommene, 28 im Siechenhause, worunter 16 neu Aufgenommene, 2 im Pockenhause, 19 im Institut für Augenkranke; von diesen wurden geheilt entlassen 663 (638 — 4 — 2 — 19); es starben 63, wovon 55 im Krankenhause, und blieben somit am Schlusse des Jahres 72 — 56 im Krankenhause und 16 im Siechhause. Die 55 im Krankenhause Gestorbenen brachten folgende Zeit in ihm zu: 3 Personen einige Stunden, 1: 1 Tag, 1: 2, 4: 4, 1: 5, 7: 6 bis 10, 6: 10 bis 20, 8: 20 bis 30, 2: 30 bis 40, 5: 40 bis 50, 3: 50 bis 60, 4: 60 bis 70, 2: 70 bis 80, 1: 97, 1: 221, 1: 275, 1: 296, 1: 338, 1: 440, 1: 465, 1: 1040 Tage.

1837 wurden 809 Kranke in dem Krankenhause und seinen Nebenanstalten verpflegt, und zwar 760 im Krankenhause, worunter 704 neu Aufgenommene, 33 im Siechenhause, worunter 17 neu Aufgenommene, 1 im Pockenhause,

15 im Augenkranken-Institute. Von diesen wurden 631 geheilt entlassen (615 — 4 — 1 — 11), ungeheilt entlassen 7 (4 aus dem Krankenhause, 3 aus dem Augenkranken-Institute); es starben 83 (62 in dem Krankenhause, 21 im Siechhause); somit blieben am Schlusse des Jahres in Behandlung 88 Personen (79 im Krankenhause, 8 im Siechhause und 1 Augenkranker). An Verpflegungsgegenständen wurden ausgegeben 2274 Thlr. 12 Sgr. $5\frac{1}{4}$ Pf., und zwar: für Victualien und Getränke 1410 Thlr. 27 Sgr. $6\frac{1}{4}$ Pf.; für Weissbrod 357 Thlr. 3 Sgr.; für Roggen zu Brod 409 Thlr. 26 Sgr. 5 Pf.; für Backlohn und Steuer vom Roggen 96 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. Hiernach betrug die Verpflegung pro Tag und Kopf 2 Sgr. $2\frac{3489}{31363}$ Pf. An Medicinkosten wurde für das ganze Jahr für sämmtliche Kranke 194 Thlr. 19 Sgr. 1 Pf. verausgabt, wonach auf jeden Kranken für die Dauer der Krankheit 7 Sgr. $4\frac{107}{794}$ Pf. kamen.

1838 war die Summe der Verpflegten 925, im Krankenhause 888, worunter 809 neu Aufgenommene, im Siechhause 16, worunter 8 neu Aufgenommene, im Pockenhause 1, im Institut für Augenkranke 20, worunter 19 neue. Von diesen wurden 729 geheilt entlassen (740 — 2 — 1 — 16), ungeheilt entlassen 9; gestorben sind 72, und somit blieben am Schlusse des Jahres Bestand 85 (im Krankenhause 78, im Siechhause 6, im Institut für Augenkranke 1). Die Rechnung für dieses Jahr ergab einen Kostenaufwand von 6004 Thlr. 12 Sgr., so dass hiernach täglich ein Kranker 4 Sgr. $11\frac{28657}{36153}$ Pf. kostete.

1839 wurden 947 Kranke verpflegt; und zwar im Krankenhause 920, worunter 842 neu Aufgenommene, 8 im Siechenhause, unter denen 2 neu Aufgenommene, im Institute für Augenkranke 19, unter denen 18 neue Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 776 (758 — 1 — 17), ungeheilt entlassen 7 (5 aus dem Krankenhause, 2 aus dem Augenheil-Institute); es starben 61 (59 im Krankenhause, 2 im Siechhause); danach blieb ein Bestand von 103 Personen (98 im Krankenhause, 5 im Siechhause). An Ver-

pflegungsgegenständen wurden consumirt und ausgegeben: für Victualien und Getränke 1738 Thlr. 18 Sgr. $10\frac{1}{4}$ Pf., für Weissbrod 566 Thlr. 8 Pf., für 16 Wispel 23 Scheffel $14\frac{546}{2001}$ Metzen Roggen, welchen der Bäcker selbst ankauft und aus dem Wispel 2001 Pfund gutes Brod liefert, incl. Mehlsteuer und Backlohn, 924 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf.; Summe 3228 Thlr. 20 Sgr. $11\frac{1}{4}$ Pf. Hiernach betrug die Verpflegung pro Tag und Kopf 2 Sgr. $7\frac{6902}{9151}$ Pf. Die Medicinkosten betrugen 250 Thlr. 3 Pf., und hiernach kamen auf jeden Kranken für die Dauer der Krankheit 8 Sgr. $\frac{915}{928}$ Pf.

1840 war die Summe der verpflegten Kranken 876, und zwar 850 im Krankenhause, worunter 752 neu Aufgenommene, 10 im Siechhause, unter denen 5 neu Aufgenommene, 16 neu Aufgenommene im Institute für Augenkranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 733, aus dem Krankenhause 719, aus dem Institute für Augenkranke 14, ungeheilt entlassen 6 (3 — 1 — 2); es starben 56 (52 im Krankenhause, 4 im Siechhause); am Schlusse des Jahres blieb somit ein Bestand von 81 Personen, davon 76 im Krankenhause und 5 im Siechhause. Die Verpflegung kostete pro Tag und Kopf 2 Sgr. $10\frac{22895}{35578}$ Pf. Die Medicinkosten betrugen für das ganze Jahr für sämmtliche Kranke 250 Thlr. 10 Pf., und hiernach kamen auf jeden Kranken für die Dauer der Krankheit 8 Sgr. $9\frac{381}{425}$ Pf. Es ergibt sich für das Jahr ein reiner Aufwand von 6557 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf., und hiernach kostete im Ganzen ein Kranker täglich 5 Sgr. $6\frac{12667}{35578}$ Pf.

Das schon wiederholt genannte Institut für Augenkranke, zunächst für Thüringen, wurde im Jahre 1802 vom Herrn Geheimen Medicinalrath Dr. Fischer (von dem folgende Notizen herstammen) und dem Pfarrer an der Reglerkirche, Geilfuss, gegründet: theils um dem nachtheiligen Treiben der damals noch herumreisenden Oculisten entgegen zu wirken, theils armen Augenkranken in einer besondern, eigends dazu eingerichteten Anstalt die nöthige Pflege und Wartung zu verschaffen; theils wollte Herr etc.

Fischer dadurch Gelegenheit finden, sich in der Augenheilkunde, welche er durch sein ganzes Leben mit besonderer Vorliebe getrieben, in Uebung zu erhalten. Die Anstalt fand bei ihrer Entstehung schon viele Gönner und Freunde. Des hochseligen Königs Majestät bewilligten einen jährlichen Beitrag von 50 Thlr. aus der Staatskasse, und schenkten zur Aufnahme der Kranken das vormalige evangelische Krankenhaus. Durch zwei Vermächtnisse, jedes zu 500 Thlr., und andere bedeutende ausserordentliche Beiträge kam das Institut zu einem eisernen Fond von 1378 Thlr. 5 Sgr. Selbst zur Zeit der französischen Gewaltherrschaft, in der der Beitrag aus der Staatskasse gestrichen wurde, ist seine Wirksamkeit nicht unterbrochen worden. Nachdem das alte evangelische Krankenhaus, um das neue zu erweitern, abgebrochen worden, erhielt die Anstalt in letzterem zwei geräumige Zimmer zur Unterbringung der Kranken und der sonst nöthigen Bedürfnisse. Es haben im Laufe der Zeit auch solche Augenkranke, welche nicht arm waren, und für Pflege und Wartung bezahlen konnten, in der Anstalt Aufnahme gefunden. Aber nicht alle Kranke, welche sich der Hülfe dieses segensreichen Institutes erfreuten, wurden in dasselbe aufgenommen, vielmehr der grössere Theil derselben in den eignen Wohnungen verpflegt, wohl aber mit freier Arznei versehen. Folgende, freilich nicht vollständige Tabelle gibt eine ungefähre Uebersicht von der Thätigkeit und dem Geldverbrauche dieser Anstalt.

Jahr.	Zahl der		Einnahme.			Ausgabe.		
	Kranken.	Geheilten	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1802	10	—	—	—	—	—	—	—
1803	12	—	—	—	—	—	—	—
1804	10	—	—	—	—	—	—	—
1805	29	—	—	—	—	—	—	—
1806	44	—	—	—	—	—	—	—
1807	43	—	—	—	—	—	—	—

Jahr.	Zahl der		Einnahme.			Ausgabe.		
	Kranken.	Geheilten	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1808	70	—	—	—	—	—	—	—
1809	40	—	—	—	—	—	—	—
1810	34	—	—	—	—	—	—	—
1811	31	—	—	—	—	—	—	—
1812	34	—	—	—	—	—	—	—
1813	33	—	—	—	—	—	—	—
1814	40	—	—	—	—	—	—	—
1815	43	—	133	4	3	126	25	—
1816	35	—	—	—	—	—	—	—
1817	39	—	197	16	3	163	2	—
1818	44	—	148	19	—	138	4	—
1819	48	—	139	3	—	130	3	—
1820	32	—	67	15	—	67	26	—
1821	47	—	85	14	—	72	10	—
1822	30	—	94	24	—	101	6	—
1823	37	—	76	5	—	52	12	—
1824	38	—	103	20	—	85	24	9
1825	37	—	95	8	8	45	11	7
1826	49	—	—	—	—	—	—	—
1827	54	—	136	19	8	111	2	—
1828	43	—	92	3	3	100	5	4
1829	—	—	51	—	—	59	2	3
1830	—	—	121	3	5	132	12	10
1831	—	—	112	1	10	79	3	10
1832	—	—	203	23	9	149	15	10
1833	—	—	749	17	5	669	1	—
1834	56	—	187	19	2	161	15	7½
1835	—	—	125	14	1	88	21	7
1836	—	—	154	16	5	64	20	5
1837	—	—	231	22	9	108	28	11
1838	—	—	220	11	—	88	20	4
1839	—	—	238	29	6	99	1	—
1840	—	—	231	20	11	61	13	10
Sma.	1445	1063	—	—	—	—	—	—

Bis zum Jahre 1813 wurden 94 am grauen Staar Erblindete operirt und 78 davon wieder sehend. Bis zum Jahre 1827 waren unter 963 Behandelten 709 Geheilte; von den bis dahin operirten Cataracten 166 mit glücklichem Erfolge.

Das katholische Krankenhaus, in dem auch wieder evangelische Christen die treueste Pflege finden, hat leider die schon früher beabsichtigte Vereinigung mit dem evangelischen Krankenhause, obgleich mit viel geringerem Stiftungs-Fonds versehen, noch immer nicht eingehen können. Es wurde 1740 von dem Dechanten des Collegiat-Stifts B. Mariae Virginis, J. C. Hunold, in einem ziemlich dürftigen Gebäude gegründet. Der Fonds der Anstalt besteht in einem Capital, welches fast 900 Thlr. Zinsen trägt. Ausser dieser Einnahme hat es einen Zuschuss aus der Armen-Kasse, eine Summe Entschädigungen für Verpflegung der Kranken, und eine Mahl- und Schlachtsteuer-Vergütung. Die Verwaltung führt der zeitige Dechant des Collegiat-Stifts B. Mariae Virginis als Curator, und ist in demselben ein Aufseher angestellt. Der Beschaffenheit des Raumes wegen können nicht leicht mehr als 12 bis 14 Kranke Aufnahme finden. Die Population des Krankenhauses während der letzten Jahre ergibt sich aus folgender Uebersicht.

Jahr.	Verpflegt	Entlassen		Gestorben.	Am Schlusse des Jahres verblieben.	Einnahme.			Ausgabe.		
		Geheilt.	Ungeheilt.			Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1833	149	124	2	11	12	1112	11	7	890	19	8
1834	166	144	2	10	9	2809	—	3¼	1600	26	9
1835	187	156	1	13	17	1473	—	4¾	1285	20	1
1836	234	203	1	15	15	1374	18	2¾	1145	8	11¾
1837	219	177	—	25	17	1403	14	10	1101	26	6¾
1838	236	203	—	15	18	2083	5	7½	1357	12	3
1839	200	163	—	25	12	1422	2	4½	1240	23	11½
1840	209	167	—	22	20	1290	4	1	1106	12	6

1836 wurden noch 16 Personen auf Kosten des katholischen Krankenhauses wegen Mangels an Platz im evangelischen Krankenhause verpflegt; 1837: 25; 1838: 50; 1839; 42; 1840: 26. Arzt des Krankenhauses ist Herr Dr. Zernentsch jun., Wundarzt Herr Bicking.

Das Clinicum. Seine erste Bestimmung war, den Unterricht angehender Aerzte mit der Sorge für die kranken Armen zu verbinden, und deshalb wurde es als eine zur damaligen hiesigen Universität gehörige Bildungsanstalt betrachtet. In diesem Sinne entstand das Institut zuerst 1755 als eine Privat-Unternehmung des Prof. Dr. J. W. Baumer. Da es sich des Beifalls des Kurfürsten erfreute, so wurde der Stifter 1757 als ordentlicher Professor des Klinik mit 100 Thlr. Gehalt angestellt. Nachdem dieser 1766 einem Rufe nach Giessen gefolgt war, besorgte Professor Nunn die Anstalt, unter dessen Leitung sie jedoch so sehr an Ansehen verlor, dass eine erneuerte Stiftung 1770 erfolgen musste. 1801 erhielt sie abermals eine verbesserte Einrichtung. Die damalige Kurfürstliche Kammer ernannte, ausser einem Director, noch vier Viertelsärzte. Auch wurden die Chirurgen der beiden Krankenhäuser verpflichtet, an der clinischen Anstalt mitzuwirken und wenigstens zwei Mal wöchentlich den Verhandlungen der Aerzte beizuwohnen. Wenn anfangs nur Almosen-Empfänger und ihre Angehörigen von den clinischen Aerzten behandelt wurden, so erhielten nun auch andere Hausarme nicht nur unentgeldlich ärztlichen oder chirurgischen Beistand nebst freier Medicin, sondern auch noch besondere Anweisungen zur Empfangnahme von Rumfordschen Suppen, die damals hier bereitet wurden. Eine solche Freigebigkeit wusste man bald von allen Seiten sich zu Nutze zu machen, und die Zahl der Kranken wuchs dergestalt, dass man fast in Verlegenheit gerieth, die Mittel für die an die Kranken zu verabreichenden Medicamente zu schaffen. Denn wenn in den früheren Jahren der Anstalt, in dem Zeitraume von 1770 bis 1781 im Durchschnitt jährlich nur 40 Thaler, von 1783 bis 1798 im Durchschnitt jährlich etwa 572 Thaler

verausgabt wurden: so erreichte die Ausgabe in dem Jahre 1804 die ausserordentliche Höhe von 1200 Thalern. Um nun diese übermässigen Ausgaben des Armen-Fonds zu beschränken, verordnete, gegen Mitte des Jahres 1803 die Regierung, „von nun an Niemanden mehr auf Kosten der Almosen-Kasse einige Arzneien zu verabreichen, sobald derselbe nicht unter der Zahl der Almosen-Participanten verzeichnet stehe." In derselben Verfügung wurden die Aerzte des Clinicums zugleich angewiesen, „streng nach der Vorschrift der Armen-Pharmacopoë zu verschreiben, und bei ihren Verordnungen sich der theuern ausländischen Medicamente zu enthalten, sobald diese durch wohlfeilere inländische ersetzt werden könnten." Durch diese Maassregel wurde nun allerdings Bedeutendes erspart; allein es währte nicht gar lange, so bekam wieder Jedermann auf ein dargebrachtes Zeugniss die ihm nöthige Medicin und ärztliche Behandlung unentgeldlich, wobei es denn bis auf die jüngste Zeit verblieben ist.

		Thlr.	ggr.	pf.			
1790	betrug die Armen-Medicin-Rechnung	648	13	3	bei	803	Kranken
1791	- - - - -	638	9	1	-	698	-
1792	- - - - -	686	10	7	-	718	-
1793	- - - - -	674	18	10	-	721	-
1794	- - - - -	695	1	10	-	693	-
1795	- - - - -	656	2	1	-	765	-
1796	- - - - -	720	5	5	-	737	-
1797	- - - - -	685	20	1	-	739	-
1798	- - - - -	639	7	7	-	756	-
1799	- - - - -	721	21	11	-	739	-
1800	- - - - -	1098	18	—	-	763	-

Die gewöhnlichen Versammlungen der clinischen Aerzte fanden eine Reihe von Jahren hindurch täglich Vormittags 11 Uhr in der Trommsdorffschen Apotheke statt, und die Kranken entnahmen auf das von den Aerzten erhaltene Recept in dieser sogleich die ihnen verordneten Medica-

mente. Zur Zeit der französischen Herrschaft erhielten jedoch auch die andern Apotheken dieselbe Begünstigung. Es wechselte demnach mit den Apotheken auch der Versammlungsort der Aerzte, welche Einrichtung sich bis auf die neuere Zeit erhielt. Da das Fortbestehen dieser für die Armen so wohlthätigen Anstalt blos von dem guten Willen der Viertelsärzte abhing — indem dieselben ohne eine Vergütung ihre Dienste verrichteten — so erschien, um dasselbe zu sichern, eine obrigkeitliche Verordnung: durch welche jeder sich hier niederlassende Arzt verpflichtet wurde, ein Jahr lang am Clinico mit zu arbeiten. Diese Verordnung wurde auch bis zur Aufhebung der Universität (1816) genau beobachtet. Im Jahre 1819 wurde die Benutzung einer Bade-Anstalt für die armen Kranken ebenfalls für nothwendig gefunden, und dieselbe deshalb verfügt. Als sich aber fand, dass die Bäder den Kranken nicht immer so verabreicht wurden, wie es die ärztlichen Vorschriften erheischten, so stand man von selbst wieder von dieser Benutzung ab. In der beschriebenen Form bestand das clinische Institut bis Ende 1822: unter Trommsdorffs Leitung von 1770 bis 1781; unter Planer von 1781 bis 1789; unter Erhard von 1790 bis 1817; unter Thilow von 1818 bis 1822, welcher letztere schon von 1801 seinem Vorgänger als Mitdirector beigegeben war. Vom Jahre 1823 an übernahmen blos zwei Aerzte die Besorgung der dürftigen Stadtkranken für ein sehr unbedeutendes Honorar, und hielten ihre täglichen Zusammenkünfte in dem inzwischen neu eingerichteten evangelischen Krankenhause. Daselbst reichten diese Aerzte den Kranken, die ebenfalls dahin zu kommen genöthigt waren, die zweckdienlichen Verordnungen, welche sodann in diejenige Apotheke zur Bereitung abgegeben werden mussten, an welcher eben die Lieferung der Medicamente war. Diese Einrichtung erreichte mit dem Tode des verdienten Dr. Lucas, Anfang 1826, ihr Ende. Im Mai 1826 traten wieder Viertelsärzte in Wirksamkeit, und übernahm Herr Medicinal-Rath Professor Dr. Zernentsch das Directorium. Auf seinen Vor-

schlag wurde dem Clinico bald nachher ein Zimmer auf dem Rathhause, als dem Mittelpunkte der Stadt, überwiesen, woselbst die Versammlungen der clinischen Aerzte noch bis heute täglich gehalten werden. Nach manchem Personalwechsel haben nun die Herren DDr. Thilow und Zernentsch jun., Söhne der früheren Directoren, die ärztliche, und die Herren Kreis-Wundarzt Schmidt und Wundarzt Bicking die wundärztliche Behandlung der Stadtarmen übernommen.

Die mit jedem Jahre sich vermehrende Anzahl armer hülfloser Kranken, und der dadurch nothwendigerweise steigende Kostenaufwand für Medicamente, nöthigte auf jedwede Ersparniss zu denken. Dadurch kam mit dem 1. Februar 1829 versuchsweise, und später constant, eine Einrichtung zu Stande, von der, unter dem Namen der Dispensir-Anstalt, noch geredet werden muss, und die für den ohnehin schwachen Armen-Fonds von wesentlichem Nutzen ist. Von jener Zeit an wurden nämlich die Medicamente nur noch ausnahmsweise aus den Stadt-Apotheken entnommen, vielmehr unter Aufsicht und Beihülfe clinischer Aezte von einem geprüften Pharmaceuten, gegen ein geringes Honorar, bereitet, und sogleich an die armen Kranken abgegeben. Die aus den chemischen Fabriken bezogenen Gegenstände, die von den Droguisten entnommenen Arzneikörper, erfordern jetzt von Seiten der Armenkasse nur eine sehr geringe Ausgabe.

Zur Uebersicht, wie die Zahl der Kranken von Jahr zu Jahr zugenommen habe, woraus die Nothwendigkeit jener zweckmässigen Einrichtung deutlich hervorgeht, und zugleich zu ersehen, welche Ersparniss durch dieselbe der Armenkasse zu Gute kommt, dient folgende, freilich nicht vollständige, Tabelle.

Jahr.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gestorben.	In die Krankenhäuser gewiesen.	Aus der Kur geblieben.
1815	—	—	—	—	—
1816	—	—	—	—	—
1817	—	—	—	—	—
1818	566	—	—	—	—
1819	690	—	—	—	—
1820	751	—	—	—	—
1821	742	35	—	—	—
1822	973	27	—	—	—
1823	1111	—	—	—	—
1824	1247	—	—	—	—
1825 bis incl. Septbr.	1009	—	—	—	—
1826	1602	—	—	—	—
1827	2030	—	—	—	—
1828	1154	—	—	—	—
1829	1093	—	—	—	—
1830	1470	—	51	—	—
1831	1720	—	80	—	—
1832	2100	—	84	—	—
1833	1724	—	70	—	—
1834	1290	1146	64	41	7
1835	1239	1112	58	40	6
1836	1302	1164	68	38	2
1837	1283	1141	53	38	7
1838	1672	1519	72	28	2
1839	1725	1594	68	13	2
1840	1677	1537	67	29	—

Noch in Behand-lung.	Verhältniss der Todten zu den Kranken.	Medicamenten-Kosten.
—	—	197 Thlr. 8 Sgr. 9¼ Pf.
—	—	209 - 4 - 11¼ -
—	—	294 - 20 - 6½ -
—	—	454 - — - 9 -
—	—	554 - 21 - 11 -
—	—	540 - — - 9 -
—	auf 21 = 1 Todter	622 - — - 1½ -
—	auf 36 = 1 Todter	635 - 15 - — -
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	auf 29 = 1 Todter	171 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $5\frac{46}{49}$ Pf.
—	auf $21\frac{1}{2}$ = 1 Todter	188 Thlr. 27 Sgr. $6\frac{3}{4}$ Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $3\frac{93}{142}$ Pf.
—	auf 25 = 1 Todter	218 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $1\frac{1139}{2500}$ Pf.
—	auf $24\frac{1}{2}$ = 1 Todter	148 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf. kommt 1 Kranker 2 Sgr. $7\frac{33}{862}$ Pf.
32	auf $20\frac{5}{52}$ = 1 Todter	147 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $5\frac{131}{648}$ Pf.
23	auf $21\frac{21}{58}$ = 1 Todter	152 Thlr. 1 Sgr. 4 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $8\frac{208}{1239}$ Pf.
30	auf $19\frac{5}{39}$ = 1 Todter	143 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $3\frac{174}{217}$ Pf.
44	auf $24\frac{11}{53}$ = 1 Todter	148 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $5\frac{728}{1283}$ Pf.
51	auf $23\frac{2}{9}$ = 1 Todter	161 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. kommt 1 Kranker 2 Sgr. $10\frac{1131}{1672}$ Pf.
48	auf $25\frac{25}{68}$ = 1 Todter	168 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf. kommt 1 Kranker 2 Sgr. $11\frac{251}{1723}$ Pf.
44	auf $25\frac{2}{67}$ = 1 Todter	172 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf. kommt 1 Kranker 3 Sgr. $1\frac{71}{559}$ Pf.

Während, nach einer andern Nachricht, welche Herr Dr. Thilow gefälligst suppeditirte, in den acht Jahren von 1815 bis 1822, vor der Eröffnung der Dispensir-Anstalt, 5232 behandelte clinische Kranke einen Arzneiaufwand von 3508 Thlr. $9\frac{1}{2}$ Pf. (durchschnittlich auf 654 Kranke 438 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Pf.) machten, der Kranke also über einen Gulden an Arzneien kostete, wurden in den 8 Jahren von 1830 bis 1837, während der Thätigkeit jener Dispensir-Anstalt, 12,127 Kranke vom Clinikum aus behandelt. Es kommen mithin auf jedes einzelne dieser Jahre $1515\frac{7}{8}$ Kranke. Da die Arzneikosten für jene letzte Totalsumme 1319 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. betrugen, so kommt auf einen Jahresdurchschnitt 164 Thlr. 28 Sgr. $3\frac{3}{4}$ Pf., wodurch jeder Kranke durchschnittlich in diesen letzten 8 Jahren an Arzneien 3 Sgr. $3\frac{2085}{12127}$ Pf. kostet. Es wurden mithin in diesem Zeitraume 7 Kranke mit demselben Aufwande mit Arzneien versorgt, den früher ein Einziger in Anspruch nahm.

Diese Dispensir-Anstalt ist die Schöpfung des Sanitäts-Raths Herrn Dr. Nagel, eines mit Recht hochverehrten Mannes.

Bei Uebernahme der ärztlichen Direction des evangelischen Stadt-Krankenhauses erschien Herrn etc. Nagel, ausser mehreren andern hierzu nöthig erachteten Einrichtungen, dringend die Bildung einer Krankenhaus-Apotheke. Da derselbe die Ueberzeugung hatte, dass auch von nicht pharmaceutischen Händen, bei den darin bereiteten Arzneien, alle nur zu wünschenden Prädikate hervorgerufen werden könnten, so musste auch in einem besonders dazu entworfenen Dispensatorium auf sogenannte Laienhände mit Rücksicht genommen werden. Die Jahre 1826 und 1827 wurden zur Kenntnissnahme und Berücksichtigung aller vorhandenen individuellen Verhältnisse, so wie zur Abfassung des Dispensatoriums und zur Einrichtung der Officin verwendet, so dass mit dem Beginn des Jahres 1828 auch die Arzneiversorgung des evangelischen Krankenhauses beginnen konnte. Zur Verwirklichung dieses Planes erschien es Herrn Nagel, bei der Mittellosigkeit der Armenkasse

und der Eigenthümlichkeit der obwaltenden Communal-Verhältnisse, als Nothwendigkeit, dass er alle diese Einrichtungen aus eigenen Mitteln besorgte. Nachdem die Erfahrung des Jahres 1828 gelehrt hatte: dass die Kranken ihre Arzneien in Stoff und Bereitung immer nur in trefflicher Beschaffenheit erhalten hatten; dass eine Verwechselung des Arzneistoffes, eine fehlerhafte Bereitung, ein Irrthum bei der abzutheilenden Quantität oder eine Verschreibung der Gebrauchsanweisung fast ganz unmöglich geworden war; dass die Arzneibereitung stets schon des Morgens stattgefunden hatte, was an den frühern Beziehungsorten oft viel später geschehen musste; dass die ausgesuchteste Reinlichkeit bei der Bereitung überall durchzuführen war, und dass der Arznei-Kostenbetrag auf den sechsten Theil der sonst hierzu erforderten Summe erniedrigt wurde — konnte es auch den Aerzten der übrigen Armen-Kranken-Anstalten anheim gegeben werden, ihr künftiges Arzneibedürfniss dorther zu beziehn. Es geschah dies seit 1829 vom Clinikum, seit 1832 vom katholischen Krankenhause, ohne dass jedoch dadurch verhindert wurde, unter gewissen Umständen auch ferner manche Recepte durch die Stadt-Apotheken besorgen zu lassen.

Herr Apotheker Gumprecht, welcher seit längerer Zeit in Erfurt einer Drogueriehandlung vorsteht, leitet seit dem Jahre 1830 die in Rede stehende Anstalt als Techniker, und hat ein ihm angebotenes kleines Gehalt zu Gunsten des Hospital-Inspectors abgelehnt.

Günstiger gestaltete sich, während der ärztlichen Direction des etc. Nagel, welche er 1832 niederlegte, das Mortalitätsverhältniss und die Durchschnittszahl der Aufenthaltstage der in dem Krankenhause verpflegten Kranken; wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, bei welcher noch zu bemerken ist, dass ausser der darin genannten Krankenzahl auch die im Siechen- und Arbeitshause befindlichen Kranken ihre Arzneien ohne Vergütung aus dieser Anstalt erhielten, so wie jährlich über 100 mit An-

sprüchen zur Aufnahme versehene Kranke, die wegen Ueberfüllung des Hauses in ihren Privatwohnungen bleiben mussten.

Jahr.	Zahl der Aufgenommenen.	Zahl der Gestorbenen.	Zahl der Gestorbenen nach Procenten.	Durchschnittszahl der Aufenthaltstage.	Arzneiunkosten nach Abzug von 25%.	
					Thlr.	Sgr.
1823	349	28	$8\frac{8}{349}$	$39\frac{64}{181}$	584	20
1824	288	24	$8\frac{1}{3}$	$36\frac{169}{310}$	281	3
1825	352	31	$8\frac{71}{88}$	$34\frac{17}{181}$	257	25
1826	428	32	$7\frac{51}{107}$	$30\frac{443}{444}$	387	24
1827	555	41	$7\frac{215}{555}$	$33\frac{52}{253}$	589	$24\frac{1}{3}$
1828	568	35	$6\frac{53}{142}$	$30\frac{309}{555}$	117	—
1829	574	26	$4\frac{152}{287}$	$29\frac{119}{287}$	206	28
1830	517	23	$4\frac{226}{517}$	$28\frac{71}{517}$	83	17
1831	601	27	$4\frac{396}{601}$	$29\frac{551}{601}$	130	10
1832	582	28	$4\frac{476}{582}$	$25\frac{123}{448}$	124	6

Was nun die Einrichtung der Dispensir-Anstalt selbst betrifft, so bewirkt diese die möglichste Güte des Bereiteten, durch die sorgfältige Anschaffung der ersten Qualitäten der benöthigten einfachen Stoffe; durch die mit grösster Genauigkeit in der Anstalt stattgefundene Bereitung der Präparate, und durch die vorsichtige Aufbewahrung des angeschafften Vorraths, mit vielen eigenthümlichen kleinen Vortheilen. Die grösste Sicherheit bei der Bereitung wird erzielt durch die fast unmöglich gemachte Durchschlüpfung eines etwaigen ärztlichen Versehens mittelst wiederholter Revision, durch sorgfältige Entfernung jeder Gelegenheit zu einem Versehen von Seiten des Dispensirenden, vermöge ganz besonderer Vorsichtsmaassregeln. Aber auch eine grosse Schnelligkeit in der Bereitung und Verabreichung der Arzneimittel wurde beabsichtigt und erlangt: durch eine besonders in Krankenhäusern empfehlungswerthe Vereinfachung der ärztlichen Verordnungen; eben so sehr aber auch durch eine Vereinfachung der pharmaceutischen

Geschäfte, und zwar durch die Festsetzung einfacher Normalgaben von jedem Mittel; durch die Festsetzung gewisser Normalquantitäten für den Verbrauch in einem gewissen Zeitraume; durch eine zweckmässige Vorbereitung des anzuwendenden Mittels; ganz besonders aber durch Feststellung der Bereitungsarten gewisser Arzneiformen, welchen der Dispensirende stets folgt; ferner durch die möglichste Entfernung des zeitraubenden Abwiegens bei Anfertigung der Arzneien, bei möglichster Verminderung der unsichern Gabenbestimmung nach Löffeln und Messerspitzen. Vermittelt wird dies durch die Einführung ganz genauer Glasmensuren für die häufiger gebrauchten Flüssigkeiten und die Anschaffung kleiner Blechlöffel, welche genau die Normalgabe der verschiedenen pulverförmigen Substanzen in sich fassen. Endlich gehört hieher auch noch das wegfallende Schreiben der Signaturen, welches ersetzt wird durch lithographirte Zettel aller wahrscheinlich vorkommenden Bestimmungen der Arzneigaben. Die Reinlichkeit wird erlangt durch die Benutzung des Porzellans; durch die von Seiten des Arztes stets stattfindende Besichtigung der gereinigten Utensilien, durch die einer jeden Klasse von Mitteln ausschliesslich zugetheilten Gefässe, durch die Entfernung eines leicht beschmutzenden Ofens oder Heerdes, welcher durch einen transportablen Weingeistofen leicht ersetzt wird, und durch die stete Anwesenheit jener Gegenstände in dem Geschäftslokale. Da der für die Anstalt anzuschaffende Waarenvorrath nur ein unbedeutendes Kapital erforderte — da bei dem Ankauf von geringen Quantitäten auch nie ein Vorrath als unbrauchbar entfernt zu werden brauchte — da es gestattet war, die chemischen Präparate wohlfeil aus den Fabriken zu beziehen, und dieser Anstalt kein Verlust durch unbezahlte Arzneirechnungen droht: so verschwinden alle jene Bedingungen, welche in den verschiedenen Arzneitaxen eine höhere Preisstellung fordern. Rechnet man hierzu nun noch die nichts kostende Beziehung mancher Produkte aus Gärten, Wäldern und Feldern, die Ersparung des Stösserlohns durch eine Re-

Bayerische Staatsbibliothek München

convalescenten-Anstellung, die Ersparung aller Bereitungskosten, die durch Geschäfts-Vereinfachung sich verringernde Utensilien-Abnutzung und den Genuss so mancher andern kleinen Vortheile: so kann eine bedeutende Wohlfeilheit der gelieferten Arzneien nicht überraschen.

Die Bildung des Arzneivorraths geschah nach feststehenden individuellen Grundsätzen (wobei die Auswahl einer verhältnissmässig kleinen Anzahl von Mitteln vorwaltete), deren nähere Mittheilung, so wie die Darstellung des Etats für die nothwendigen Utensilien, die Mittel zur Erhaltung der steten Vollständigkeit des angeschafften Vorrathes, die Eintheilung und Aufstellung desselben, zu weit führen würde. Die ganze Einrichtung lässt aber in der That nichts zu wünschen übrig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berichtigungen.

Seite 14 Zeile 2 v. o. ist das Wort: **darüber** zu streichen;
- 31 - 5 v. o. 20 F. statt 10 F. zu lesen.

Bei der Aufzählung der Käfer, namentlich von Seite 95 bis 106, haben sich in einzelnen Buchstaben mehrere Unrichtigkeiten eingeschlichen, welche der sachverständige Leser zwar leicht selbst verbessern wird, von denen die bedeutenderen jedoch hier genannt sein mögen:

Seite 96 Spalte 2 Zeile 22 v. o., lies Cnemidotus statt Chemidotus.
- 97 - 1 - 4 v. u., l. analis st. aralis.
- 99 - 1 - 21 v. o., l. dichrous st. disurous.
- 99 - 3 - 22 v. o., l. lythrodes st. lychrodes.
- 106 - 2 - 14 v. o., l. cunicularis st. canicularis.

Seite 129 Zeile 13 v. o., l. 124 st. 24.

Zu Seite 215 ist zu bemerken, dass, gegen die dort gemachte Mittheilung, die Seminar-Freischule mit der Seminar-Musterschule zugleich aufgehoben wurde.

Zu Seite 219: Die Anstalt des Herrn Noback ist von diesem geschlossen worden; die beiden Söhne des bisherigen Directors wurden zur Gründung einer Handels-Lehranstalt inzwischen nach Berlin berufen.

Seite 276 Spalte 8 Zeile 3 v. u., l. (bei der Einwohnerzahl der Stadt) 24,184 st. 14,184.

Erfurt,

gedruckt bei J. I. Uckermann.

Bayerische Staatsbibliothek München



Zu Horns Erfurt.

Erfurt,

gedruckt bei J. I. Uckermann.

Bayerische Staatsbibliothek München



Zu Horns Erfurt.

H. Heinrich
BUCHBINDEREI · EINRAHMUNGEN
84056 Rottenburg

6/95

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Wilhelm <<von>>,

Zur Charakterisirung der Stadt Erfurt ein medicinisch-statistischer Beitrag

Erfurt 1843

Bor. 99 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013248-3